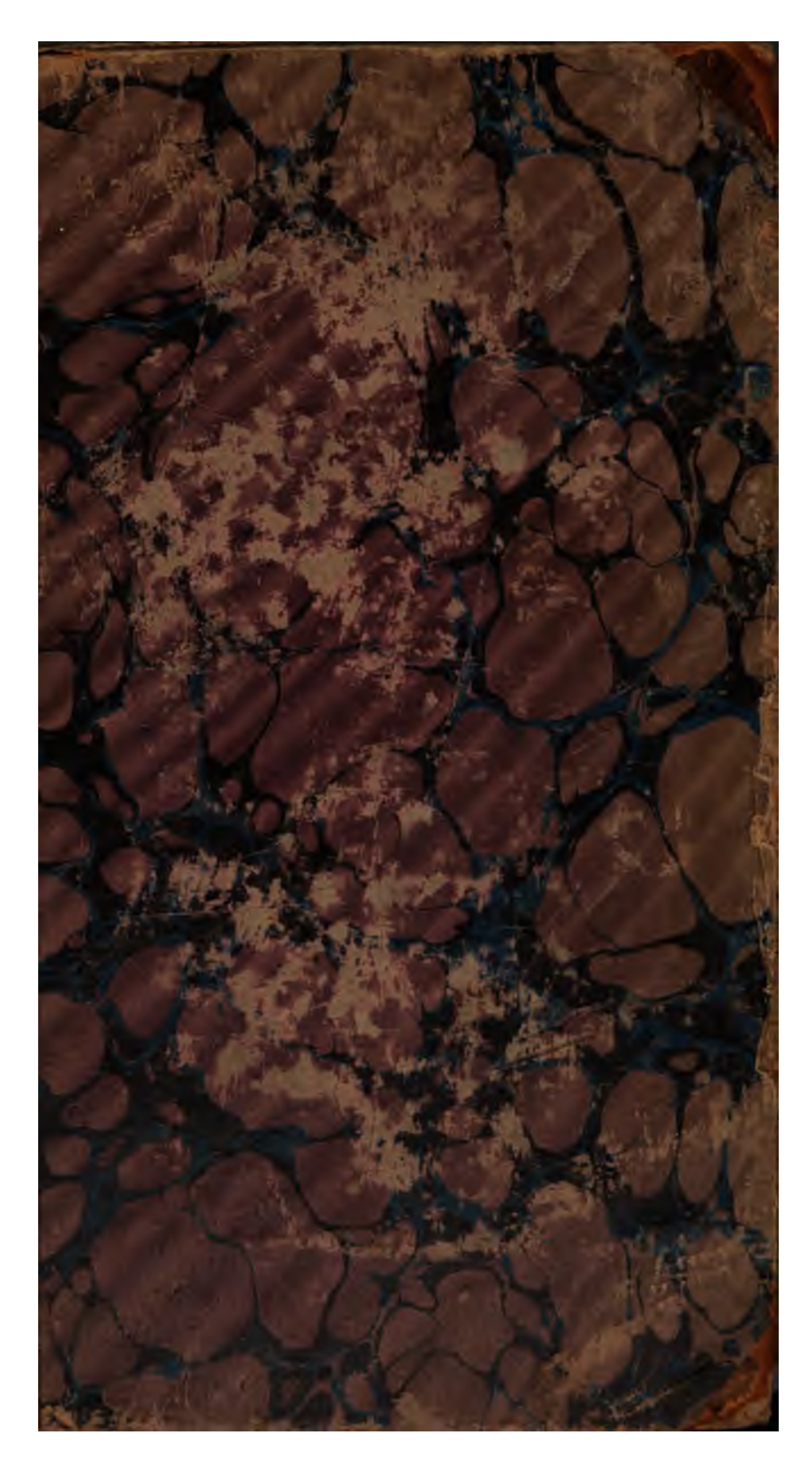
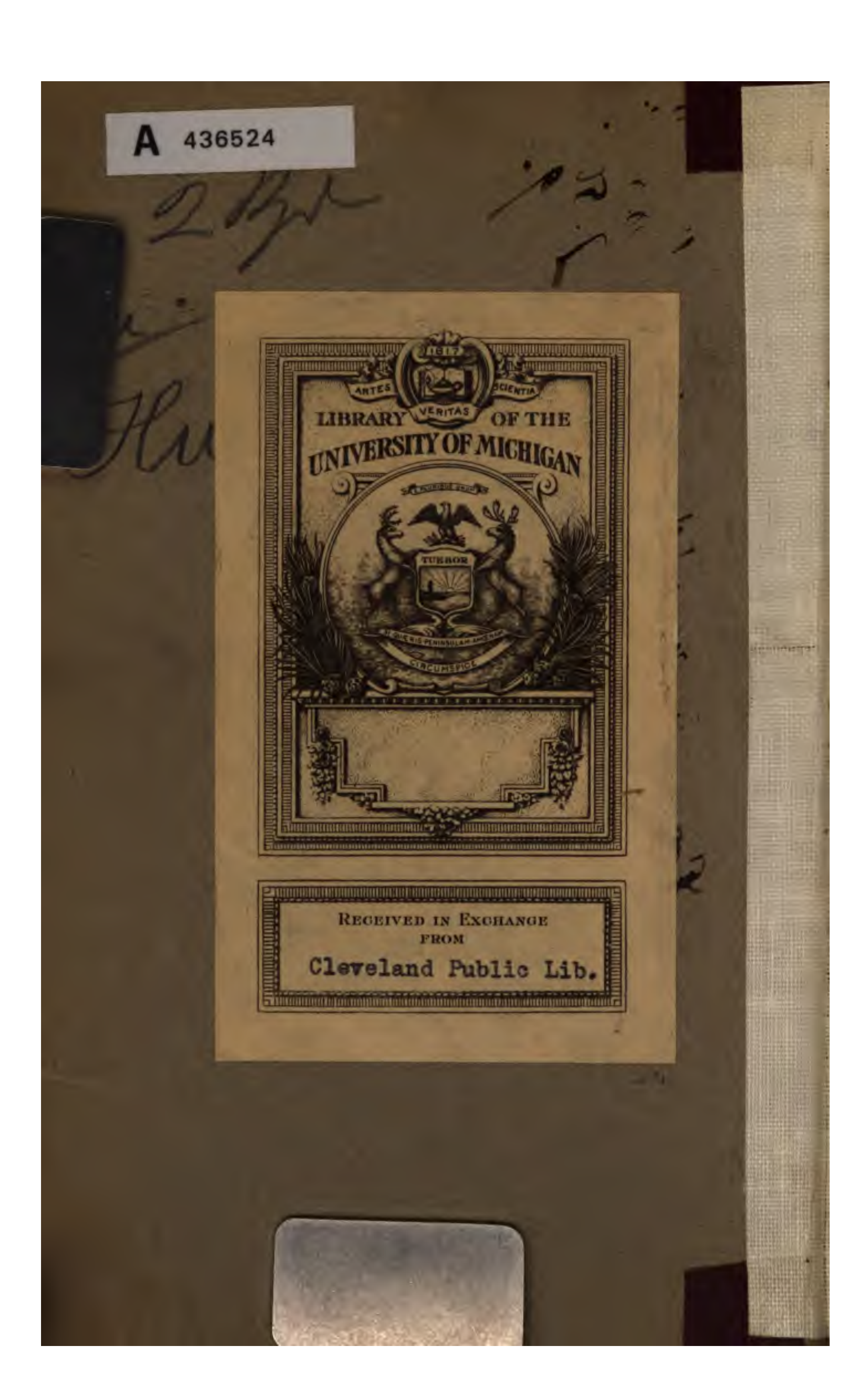
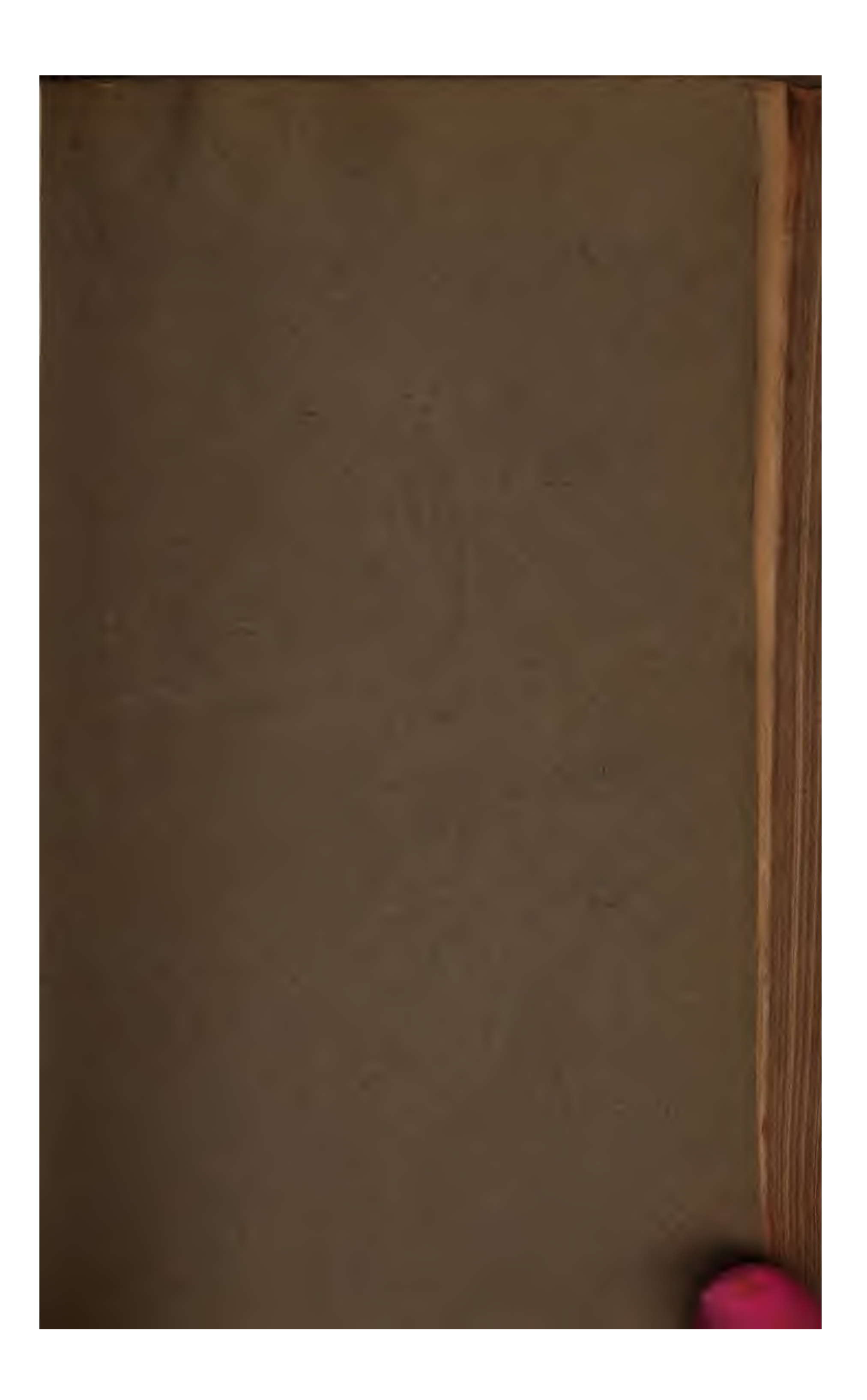
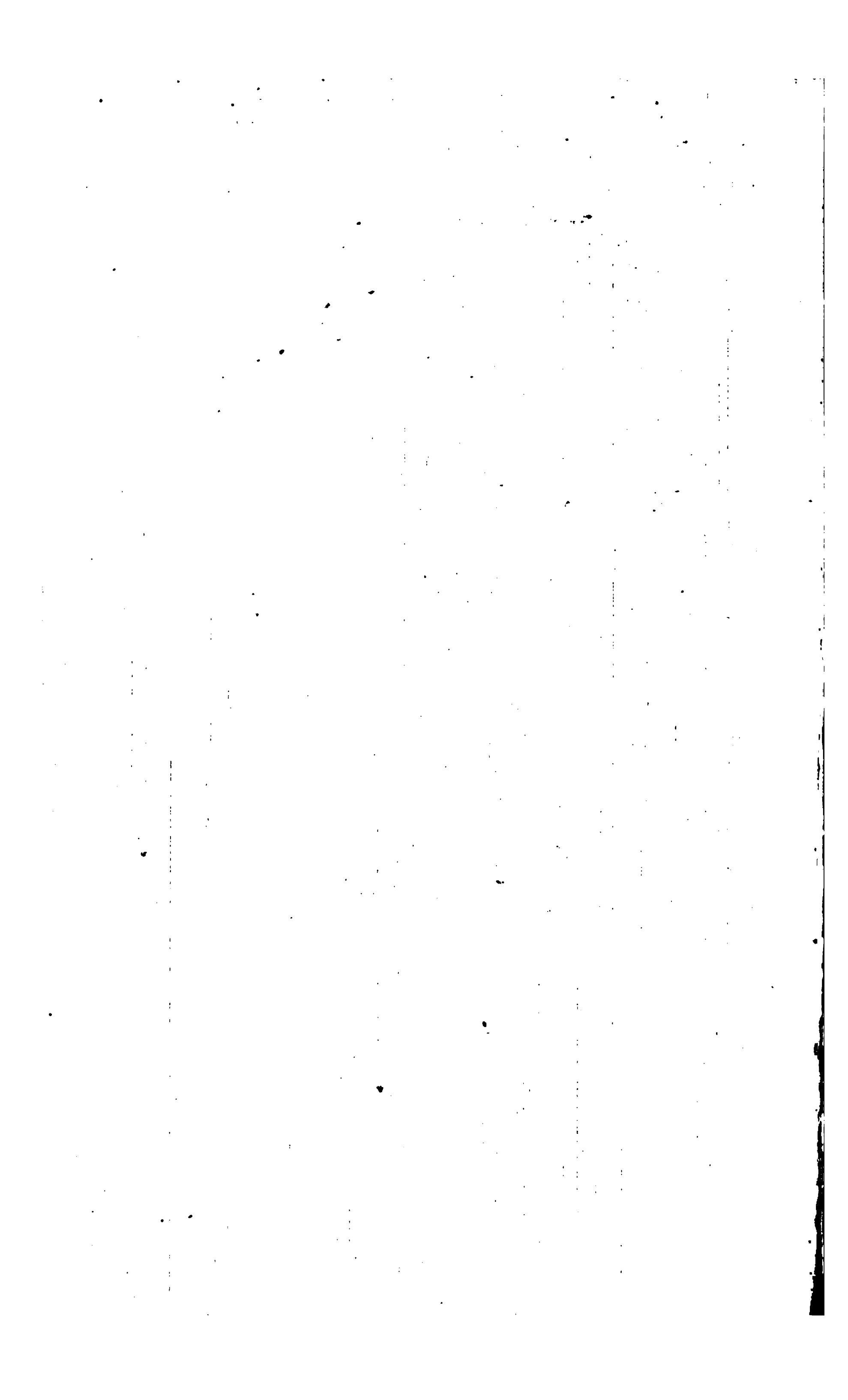





A 436524
1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Cleveland Public Lib.





Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

in

welthistorischer Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Subrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Erster Band.

Elberfeld, 1832.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,
Subrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Erster Band.

Praktische Erziehung.
Von den ältesten Zeiten bis auf das Christenthum, oder bis zum Hervortreten des germanischen Lebens.

Elberfeld, 1832.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Dem

Herrn Dr. Böckh,

Königlichem Geheimen Regierungs-Rathe und ordentlichem Professor an der Universität zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse,

und dem

Herrn Ditmar,

Königlichem Ober- und Geheimen Regierungs-Rathe zu Erfurt, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse

aus

Hochachtung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Schon lange war es mein innigster Wunsch, den theuren Wohlthätern meiner Jugend einen öffentlichen Beweis meiner Dankbarkeit geben zu können, denn mit inniger Freudigkeit darf ich es aussprechen, daß ich nicht genug das Andenken vieler edeln Männer segnen kann, die sich meiner mit seltener Liebe und väterlichem Sinne angenommen haben. Um Alle zugleich glaube ich nun den Kranz der Dankbarkeit zu winden, indem ich Ihnen beiden, als dem ersten und letzten Wohlthäter während meiner Bildungszeit, diese Gabe darbringe.

Als ich vor sechzehn Jahren das Gymnasium zu Erfurt besuchte, da waren Sie es, Herr Geheimerath Ditmar, der den unfähigen, unter dem Drange vielfacher Entbehrungen niedergebeugten, Knaben durch liebevolles Vertrauen aufrichtete und seine Lage erleichterte. Ohne Sie würde ich wahrscheinlich den Plan, mich den Wissenschaften zu widmen, nie haben ausführen können, und Ihrer Güte und Liebe verdanke ich daher fast Alles, was ich jetzt bin.

Als ich dann zu Berlin studierte, da erhellten Sie, mein verehrungswürdiger Lehrer, nicht nur das Dunkel meines Geistes durch Ihre lichtvollen Vorträge über das klassische Alterthum, sondern sie scheuten auch selbst nicht das Opfer, mich, ungeachtet Ihrer vielfachen Geschäfte, durch Ihre häusliche Belehrung zu beglücken und mich einer besondern Sorgfalt

zu würdigen. Sie waren es ganz besonders, der mir durch ermunternde Leitung entschiedene Liebe für den Lehrerberuf einflößte und Ihnen verdanke ich daher vorzugsweise die Befähigung für meinen jetzigen Lebenskreis, denn noch gegenwärtig gehört es zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens, dem Seminar für gelehrte Schulen, das sich Ihrer trefflichen Leitung erfreut, angehört zu haben.

Es sind Ihnen zwar schon viele und ausgezeichnete Opfer der Dankbarkeit Ihrer Schüler dargebracht worden, so daß ich es kaum wagen darf, das meinige denselben anzureihen, aber ich weiß aus eigner Erfahrung, daß Sie selbst schwachen Versuchen Ihre gütige Nachsicht nicht entziehen, wenn nur guter Wille und reines Streben nicht vermißt werden.

Sie beide aber werden es mir verzeihen, daß ich Ihre theuern und mir ewig unvergeßlichen Namen meinem Buche vorgesetzt und so die Gefühle der Dankbarkeit, die mein ganzes Herz erfüllen, ausgesprochen habe, eine Nachsicht, um die ich um so eher bitten muß, weil ich weiß, daß allein schon das Bewußtsein, im Stillen segnend und wohlthuend zu wirken, Ihnen vollkommen genügt.

Stralsund, den 12. August 1832.

Friedrich Cramer.

Vorwort.

Eine mit ernstem und wissenschaftlichem Sinne unternommene und durchgeführte Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ist schon längst ein großes und fühlbares Bedürfniß gewesen, und ist jetzt um so fühlbarer, als gerade in unserer Zeit das Streben nach einer alle Klassen der menschlichen Gesellschaft durchdringenden Bildung so lebendig hervortritt, und damit zugleich auch das Interesse viel allgemeiner werden muß: das zu wissen und zu erkennen, was die Vorwelt in pädagogischer Hinsicht geleistet hat, und wie sich die Erziehung der Gegenwart auf die Vergangenheit stützt. Zwar haben die berühmtesten Pädagogen unserer Zeit auch die Geschichte der Erziehung mit zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht, allein theils betrachteten sie dieselbe bloß als eine Zugabe und Beilage zu ihren Erziehungslehren, theils waren sie zu sehr Pädagogen, als daß sie zugleich auch den Anforderungen der Geschichte genügt hätten. Um hier Niemeyer's Ueberblick

der allgemeinen Geschichte bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts, im dritten Theile seiner „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts", zu übergehn, weil derselbe wegen seiner Kürze hier nicht in Betracht kommen kann, so läßt sich dies namentlich von der besten Erziehungsgeschichte unserer Tage, von der von Schwarz sagen, die zu sehr den Charakter einer nur gelegentlichen Sammlung in sich trägt, in der der Mangel des eignen und durchgehenden Quellenstudiums, so wie auch der Einheit und der klaren historischen Anschauung oft nur allzu deutlich hervortritt, und die überdieß mehr einen Ueberblick der pädagogischen Theorien einzelner Männer, als eine genaue Einsicht in die verschiedenen Erziehungsweisen der verschiedenen Völker gewährt.

Es mag anmaßend und tadelnswerth erscheinen, wenn ein in der literarischen Welt noch ganz unbekannter Mann über einen durch seine großen Verdienste im Gebiete der Theologie und der Pädagogik so ausgezeichneten Gelehrten ein solches Urtheil zu fällen wagt, doch Bescheidenheit ist zwar Pflicht der Jugend, aber freies Forschen nach Wahrheit und ein aufrichtiges Geständniß der gewonnenen Ueberzeugung sind noch höhere Pflichten. Diese Ueberzeugung wage ich hier um so eher auszusprechen, je größer die Achtung ist,

die ich gegen Herrn Schwarz hege, je mehr ich sein Verdienst anerkenne auch für die Geschichte der Erziehung die eigentliche Bahn gebrochen zu haben, und je höher ich seine „Erziehungslehre“ in ihrer ganzen Trefflichkeit anerkenne. Gerade mit der Erziehungslehre verglichen muß aber die Geschichte der Erziehung um so mehr in den Hintergrund treten, wenn gleich in ihr einzelne Theile, wie die jüdische Erziehung, wo man es der ganzen Darstellung des Verfassers ansieht, daß er auf einem ihm bekannten Boden ist, besonders gelungen sind.

Aber auch deßhalb glaubte ich meine Ueberzeugung nicht verschweigen zu dürfen, weil sie einen Mann betrifft, dessen Schriften überall einen gerechten, vorurtheilsfreien Sinn athmen, der daher seine Mängel um so weniger verkennen und dem um so eher verzeihen wird, der vielleicht im Worte und im Ausdrucke die Bescheidenheit verletzt zu haben scheint, dessen Herz aber weit davon entfernt ist.

Außer Schwarz ist für die Geschichte der praktischen Erziehung hier noch namentlich zu nennen: „Hochheimer's System der griechischen Pädagogik, in zwei Bänden“, als eine gute Compilation, theilweise sehr brauchbar, aber verworren und nicht ohne die größten Versehen, selbst in ganz bekann-

ten Dingen, wie z. B. im zweiten Theile Seite 24, wo der Verfasser sagt: „je nachdem Homerus eine Person aus dieser oder jener griechischen Nation redend einführt, wendet er nicht nur die verschiedenen Dialekte, sondern auch alle möglichen u. s. w. an.“ Die übrigen Hülfsmittel und Vorarbeiten habe ich bei den besondern Abschnitten, denen sie vorzugsweise angehören, schon genannt.

Ich selbst verhehle mir keineswegs die Schwächen meines Buchs, und suche sie andern um so weniger zu verbergen, da ich in der Einleitung selbst den großen Maaßstab und die strengen Forderungen aufgestellt habe, die an eine Geschichte der Erziehung gemacht werden müssen, und weiß, wie weit ich hinter dem Ideale zurück geblieben bin. Diese Mängel liegen theils in den eigenthümlichen Schwierigkeiten eines solchen Werks, bei dem der Mangel tüchtiger Specialarbeiten sehr fühlbar ist, theils aber auch in der vielfach zersplitterten Art, mit der ich seit einigen Jahren, bei zwei und zwanzig wöchentlichen Lehrstunden und den damit verbundenen Correkturen, nur die wenige von Berufsarbeiten freie Zeit diesem Werke widmen kann. Die Schwierigkeiten zeigen sich besonders im Anfange dieses Theils, wo eine Darstellung der Erziehung bei den noch nicht in Staaten vereinten, sondern mehr in Horden lebenden Völkern gegeben

werden sollte. Wer es weiß, wie die gewöhnlichen Reisebeschreibungen mehr auf der äußern Oberfläche stehen bleiben, und nur selten dem häuslichen und sittlichen Zustande der Völker einige Aufmerksamkeit widmen, der wird es leicht glauben, daß so manches bändereiche Werk entweder umsonst durchgelesen werden mußte, oder doch nur sehr geringe Ausbeute gewährte. Vieles wird daher gerade hier vermißt werden, obgleich ich mir auch hier wie überall die möglichst größte Vollständigkeit zum strengen Gesetze gemacht habe.

Niemeyer, der noch nicht einmal streng wissenschaftliche Forderungen an eine Geschichte der Erziehung macht, sondern dieselbe mehr als ein Aggregat von zufälligen Einzelheiten betrachtet, sagt: eine vollständige Geschichte dessen, was seit den ältesten Zeiten bis auf die unsrigen herab, über Erziehung und Unterricht theoretisch gedacht und praktisch geübt ist, der einflußreichen Männer, der Anstalten, der literarischen Werke, sei von so großem Umfange und habe, besonders in den frühern Zeiten der menschlichen Kultur so große Schwierigkeiten, daß sie nur durch vereinte Bemühungen mehrerer Geschichtsforscher, die zugleich mit der Pädagogik selbst vertraut wären, verfaßt werden könnte. — Dadurch möchte aber

— anderer Hindernisse nicht zu gedenken — die Einheit eines solchen Werks sehr verlieren.

Wenn mir Gott Kraft und Leben schenkt, so hoffe ich die pädagogischen Bestrebungen der verschiedenen Völker und Männer bis auf unsere Zeit darstellen zu können, eine Arbeit, die mich schon jetzt wunderbar ergreift und erwärmt, und der ich alle Muße, welche mir mein Beruf gestattet, gern und freudig widmen will, denn die Erziehung der Menschheit vom Anfange bis in die Gegenwart zu begleiten, das ist eines Menschen Leben werth, und das soll neben und nach dem mir anvertrauten Amte mein irdisches Tagewerk sein. Aus der Verwirrung der Gegenwart in die Vergangenheit wie in eine ältere Heimath einzukehren, ist so sehr Bedürfniß, wie beim Alter der Jugend zu gedenken. Dieser Rückblick in die Unschuldswelt der Kindheit ist das seligste Kleinod, das dem Menschen ins Erdenleben zur Mitgabe wurde. Das sagen Viele, das gestehen Alle. Aber die Geschichte der Erziehung gewährt uns dies seligste Kleinod in zwiefacher Gestalt, sie ist das Anschaun einer zwiefachen Unschuldswelt, einer schlummernden Kindheit, mit ihr und durch sie badet sich der Mensch im verjüngenden See der Vergangenheit.

Die Erziehungstheorie habe ich absichtlich von der Praxis getrennt, damit das, was ausgezeich-

nete Männer des Alterthums über Erziehung und Unterricht gelehrt und geschrieben haben, in fortlaufender Ordnung systematisch entwickelt, und damit nicht durch Einschaltungen die Uebersicht dessen, was praktisch geübt ist, gestört werde. Die verschiedenen Erziehungstheorien verdienen um so eher eine abgesonderte Betrachtung, da sie meist von Philosophen aufgestellt und gleichsam die Blüthen der einzelnen philosophischen Systeme sind, wesentlich zusammenhängend mit der Geschichte der Philosophie und namentlich der Moral, während die Praxis in näherer Beziehung zur politischen Geschichte steht. Aber bei aller Unabhängigkeit des zweiten Theils soll er doch sich dem ersten, ihm parallel laufend, erläuternd und ergänzend anreihen.

So übergebe ich denn nicht ohne Besorgniß, aber voll des Vertrauens, das Jeder haben kann, der sich eifrigen Strebens und regen Forschens bewußt ist, dem Publikum die ersten Früchte meiner mehrjährigen Studien, und wage an die Kritik nur noch die eine Bitte, nicht oberflächlich und leichtfertig, sondern streng und unpartheiisch zu richten, denn wer es redlich mit der Wissenschaft meint, wem es nicht bloß um äußerlichen Gewinn und um einen Schriftstellernamen zu thun ist, der übergiebt in seinen Schriften der Welt sein Heiligstes und Schönstes, und da ver-

wundet unbegründetes Lob eben so als oberflächlicher Tadel. Namentlich bitte ich den Zweck dieses Buchs zu berücksichtigen, das in fortschreitender Entwickelung eine Gesammtanschauung der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume gewähren soll, das also nicht in einzelnen, von einander unabhängigen Theilen, sondern wesentlich als ein Ganzes betrachtet sein will.

Jede Belehrung und jede Zurechtweisung werde ich stets mit dem größten Danke annehmen und in einer Hinsicht wage ich sogar darum zu bitten. Da nämlich die Irländer seit dem siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung so wesentlich auf den Glauben, die Sitten und die Bildung des übrigen Europa, vorzüglich durch ihre Glaubensboten, eingewirkt haben, ich aber über den Kulturzustand Irlands, der ein ganz eingenthümliches Gepräge gehabt zu haben scheint, trotz aller Bemühungen nur eine sehr unvollständige Kenntniß erlangt habe, denn die britannische Encyklopädie s. v. Culdeer genügt keineswegs, so würde mich Jeder, der mir über das häusliche Leben und die Bildung der alten Irländer und ihrer Glaubensboten einige Auskunft geben könnte, zum innigsten Danke verpflichten.

Noch sage ich meinen herzlichen Dank den Männern, welche mich während des Drucks dieses

Werks so freundschaftlich unterstützt haben, wie meinem ehemaligen theuern Kollegen, dem Herrn Dr. Kribben in Elberfeld und dem Herrn Rektor und Professor Dr. Nizze, die selbst bei den vielfachen Amtsgeschäften sich der Correktur mit aufopfernder Liebe angenommen haben.

Der Verfasser.

Einleitung.

Erziehung und Unterricht bilden zusammen eine geistige Ehe und beide müssen sich gegenseitig nothwendig ergänzen, um in harmonischer Wechselwirkung ihre Kinder, die Menschheit, dem Ziele der geistigen und sittlichen Vollendung näher zu bringen. Während die Erziehung das Böse und Besondere aus dem Einzelnen ausrottet, und so einem beständigen Exorcismus vergleichbar ist, flößt der Unterricht das Gute und Allgemeine dem Geiste ein, weßhalb man ihn eine fortwährende Taufe genannt hat. Da nun jeder Mensch aus einem doppelten Gesichtspunkte zu betrachten ist, theils als ein Einzelnwesen, wobei mehr seine besondere Eigenthümlichkeit hervortritt, theils als das Glied eines größern Ganzen, wobei das Gemeinsame vorherrscht, so ist es das Geschäft der Erziehung und des Unterrichts, jener indem sie ausrottet, dieses indem er einpflanzt, die physischen, geistigen und sittlichen Anlagen eines Jeden so weit zu entwickeln, daß er dem Ideale eines Menschen und eines Bürgers möglichst entspreche, welches Ideal nach den verschiedenen Bildungsstufen der verschiedenen Völker, bald mehr, bald weniger, vollkommen sein muß.

Wie der leitende Einfluß der leiblichen Eltern besonders thätig hervortritt, so lange die Kinder noch in der Entwickelung begriffen sind, und noch nicht dem größern Ganzen unmittelbar angehören, so wird auch der der geistigen Eltern, der Erziehung und des Unterrichts, in der gewöhnlichen und engern Bedeutung nur auf die Jugend bezogen oder auf die Zeit von der Geburt bis zu der Stufe, wo der Einzelne als ein Mitglied des Staats in einem besondern Berufe selbstthätig auftritt. In weiterem Sinne hören aber Erziehung und Unterricht weder bei Individuen noch bei Völkern auf, denn immer bleibt ein höheres Ziel zu erstreben, immer

ein höherer Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Jedoch waltet hiebei namentlich der Unterschied ob: daß die erwachsenen Individuen und die Völker sich theils mehr selbst erziehen, theils, und zwar jene vorzugsweise durch das Leben, diese durch die Geschichte, oder durch die erziehende Gottheit selbst, unmittelbarer geleitet und gebildet werden. Je höher die Bildungsstufe der Erwachsenen, je besser die Erziehung der Staatsbürger, je entwickelter der Zustand eines Volks, desto vollkommener und herrlicher wird die Erziehung des jüngern Geschlechts gedeihen; welche, als die specielle, in jener allgemeinen wurzelt.

Eine Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung wäre demnach: eine fortlaufende Darstellung dessen, was bei den verschiedenen Völkern für die Vervollkommnung der Jugend durch Erziehung und Unterricht gethan ist, mit steter Berücksichtigung des allgemeinen sittlichen und geistigen Zustandes der einzelnen Völkerindividuen, oder der Erziehung im Großen und Ganzen, so wie der verschiedenen örtlichen und zeitlichen Einwirkungen, durch welche jener Zustand wesentlich bedingt ist.

Die Schwierigkeiten einer solchen Geschichte ergeben sich erst, wenn wir ihr Verhältniß zu den übrigen Wissenschaften und den verschiedenartigen Stoff betrachten, den sie zu bearbeiten hat.

Wie schon die allgemeine Geschichte mit der Geographie eng verknüpft ist, so auch die Geschichte der Erziehung, denn die Erde ist das große Erziehungshaus des Menschengeschlechts, in welchem die göttliche Vorsehung jedem Volke den Kreis seiner Entwickelung und die Schule seines Lebens angewiesen hat, eine ethische Bestimmung, die den Erdkörper von allen andern Planeten auszeichnet. Wenn ferner Boden, Klima, Lage u. s. w. überhaupt großen Einfluß auf den Menschen äußern, so muß dies besonders in der Erziehungsgeschichte der Fall sein, die die Völker in ihrem kindlichen Werden belauscht, und vorzugsweise bei den Völkern, die noch auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung stehn, die vorherrschend Jugendvölker sind, denn: je weniger sich der Geist im Menschen geltend machen kann, je mehr die sittlichen und geistigen Kräfte noch schlummern, desto mehr ist er den Einwirkungen seiner Umgebung unterworfen, und desto mehr hängt er von der

mütterlichen Erde ab. Der Geograph ist dem Arzte vergleichbar, und gleich wie dieser auf die Beschaffenheit und den Zustand der Mutter eine um so größere Aufmerksamkeit richten muß, je jünger und schwächer das Kind ist und je weniger es noch für sich lebt, so muß auch jener gleichsam den Puls der Mutter Erde um so mehr fühlen und ihre Natur untersuchen, je mehr er die Völker von ihren frühern Zuständen durch die verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung verfolgen und je mehr er die Bedingungen dieser Entwickelung, soweit sie von der Heimath abhängig sind, aufsuchen will.

Wie die Sympathie des Thiers mit der allgemeinen Natur stärker ist, als die des Menschen, so ist auch die des Kindes größer, als die des Erwachsenen. Je höher der Mensch geistig steigt, desto mehr reißt er sich los von der Schicksalsmacht der Umgebung. So ist die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts zugleich auch eine Darstellung der fortschreitenden Befreiung von der Natur, der zunehmenden Auferstehung des Geistes, der wachsenden Menschenerhebung. So wenig der vorwaltende Einfluß des oceanischen oder terrestrischen Gebiets der Bildung des Menschen auf einer niedrigen Stufe der Kultur günstig ist, indem ihn die allgewaltige Natur so in ihren Zauberkreis bannt, daß er darin gleichsam untergeht, so tritt doch dieser nachtheilige Einfluß bei einem höheren Grade der Entwickelung immer mehr zurück, und der Mensch, den früher die brausenden Wogen durch bange Ahnungen und trübe Bilder schreckten, der sinnt nun auf Mittel, wie er die Macht der Wellen brechen und sie gefahrlos durchfliegen kann. Daher sind die Meeranwohner vorzugsweise zu gewerblicher Thätigkeit berufen,*) um das äußere Leben nach seinem Umfange und seiner Mannichfaltigkeit zu erleichtern und zu vervollkommnen. Eben so macht sich der Gebirgsbewohner, dem seine Berge der Sitz böser Geister waren, und die zu überschreiten er für ruchlosen Frevel hielt, die ihn daher in seiner Beschränktheit und Stumpfheit erhielten, dem seine Wälder und Bäume als geweihter Sitz der Götter galten, immer mehr frei, er lichtet seine Wälder, bahnt sich Wege über die Berge und

*) S. 73. u. 116.

richtet seinen Blick in das Innere seines Lebens und seines Herzens. Darum ist der Gebirgsbewohner mit dem Binnenländer vorzugsweise darauf angewiesen, das innere Leben nach seiner Tiefe und Einheit zu erforschen und zu erleuchten. Das Aeußere ist immer früher ein Gegenstand der Betrachtung, als das Innere, und die Kulturstaaten der alten Welt waren daher vorzugsweise Uferstaaten.

Schon der Name einer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts zeigt, daß sie ein Theil der allgemeinen Geschichte, ein Kind der Historie überhaupt, ist. Ihr müssen die besondern Schicksale und Veränderungen der einzelnen Völker, so wie auch die verschiedenen Einwirkungen, welche dieselben erfahren haben, bekannt sein. Alles was den geistigen oder sittlichen Zustand der Völker hemmte oder förderte, gehört somit in ihren Kreis, selbst Kriege und gefährliche Krankheiten, die zwar die geistigen Blüthen gewöhnlich ersticken, manchmal aber auch aus der Blutsaat ein verklärtes Leben aufgehn lassen. Um nicht Beispiele aus der alten Geschichte zu wählen, die in dem vorliegenden Bande vorhanden sind, dürfen wir uns nur an die Gründung der Universität Jena, in Folge der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, durch den Sohn des entsetzten und gefangenen Churfürsten von Sachsen, durch Johann Friedrich II., am 19. März und 16. Juni 1548, erinnern, dürfen wir nur der Entstehung der Universität Leyden, in Folge der ruhmwürdigen Belagerung, den 6. Januar 1575, nur der Stiftung der Akademie von Marseille, in Folge der furchtbaren Pest, die 1720 und 1721 daselbst wüthete, erwähnen und gedenken. So schnell und so rasch erblühen indessen selten die Werkstätten des Geistes auf den Leichenfeldern der Menschheit. Gewöhnlich ist die politische Geschichte auch die Folie der geistigen, gewöhnlich brechen die Blüthen des Geistes nur am Baume des Friedens und des Wohlstandes hervor, ersticken aber im Kriege und im Waffengeräusche; indessen macht sich oft der Mensch los aus dem Gedränge des irdischen Daseins und sucht Ersatz, indem er sich in die reinen Regionen des Geistes erhebt, wo er einen sichern Zufluchtsort für sein gepreßtes Herz zu finden hofft. Aehnlich auch oft die Völker.

Bei der Rücksicht auf die mehr äußerlichen Ereignisse und Begebenheiten bedarf es aber der größten Beschränkung, um nicht ein Gebiet, das an sich schon groß genug ist, noch mehr zu erweitern.

Der Baum der allgemeinen Geschichte darf immer nur beleuchtend und erklärend angewandt werden, und nicht die Zweige selbst, sondern mehr der Schatten derselben gehöre dem Gemälde der Pädagogik an.

Wenn so die allgemeine Geschichte nicht ohne Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ist, so ist wiederum diese oft von großer Wichtigkeit für jene, denn die Erscheinungen der Weltgeschichte sind oft nur die Flammen der Asche, die im häuslichen Leben glühte, und oft nur die Früchte vom Baume der Erkenntniß oder der Erziehung und des Unterrichts. Dies beweist die Geschichte der alten und neuen Zeit, denn wo das Privatleben vergiftet ist, da dringt der Gifthauch auch bald in die öffentlichen Verhältnisse ein; wo die Erziehung schlecht ist, da sind auch die Grundsäulen des Staates selbst erschüttert.*) Das Verhältniß der Weltgeschichte und der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts möchte im Allgemeinen Folgendes sein: daß jene mehr das Walten nach Außen, diese nach Innen betrachtet; daß jene mehr in den Staaten, diese vorzugsweise in den Familien wurzelt; daß jene mehr eine laute, diese mehr eine stille Geschichte ist. Aber eben deßhalb, weil die Erziehungsgeschichte mit der Familie, dem Elemente des Staats, mit dem die politische Geschichte anfängt, beginnt, bildet sie zugleich auch mit eine Grundlage für die Weltgeschichte selbst.

Höchst wichtig für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ist die Kenntniß der verschiedenen Religionen bei den verschiedenen Völkern, weil die Religion als das erste und allgemeinste Gefühl der Menschen den stärksten und mächtigsten Einfluß auf die Sitten und Gebräuche, und namentlich auf die ersten Verhältnisse des Lebens, auf die zwischen Vater und Mutter, und zwischen Eltern und Kindern ausübt. Eine Stadt, deren Gründerin Athene ist, hat einen andern Beruf, als eine, die ihren Ursprung auf Mars zurückführt. Sind doch die verschiedenen Religionen selbst nichts anders, als verschiedene Offenbarungen der Gottheit, oder verschiedene Stadien in der fortschreitenden Erziehung des Menschengeschlechts, sind doch die Diener der Religion gewöhnlich auch Diener am Altare der Menschenbildung, waren doch

*) S. 81. Vgl. Joh. v. Müllers Brief an Bonnstetten vom 5. Nov. 1773.

die Priester der ältesten Völker die einzigen Lehrer und Bildner ihrer Mitmenschen. Wie dürfte daher der die Religionen übergehn, der die Bestrebungen für Erziehung und Unterricht erforschen und der den Planen der göttlichen Vorsehung in der Bildung und Entwickelung der Menschheit nachgehen will?*)

Mit der Religion ist wesentlich verbunden und nächst ihr am meisten zu berücksichtigen, die Gesetzgebung, in wie fern sie hemmend oder fördernd auf die Entwickelung der einzelnen Völker einwirkt. Wo ein starrer Kastenunterschied durch Religion und Gesetz geheiligt ist, da ist auch die Erziehung eine kastenartige und Bildung nur das Vorrecht Weniger, die durch Zufall begünstigt sind. Ohne Lykurgs — wenn man anders die Persönlichkeit desselben festhält — Gesetze, ist keine spartanische Erziehung denkbar. Nach den verschiedenen Gesetzen, von denen besonders die über väterliche Gewalt, Ehe und Bildung überhaupt hieher gehören, wird auch die Erziehung eine verschiedene sein, so wie nach den verschiedenen Kulturstufen und nach den verschiedenen Zwecken, die ein Staat vorherrschend realisiren zu müssen glaubt, sich auch die Bildung seiner Söhne abweichend gestalten wird.

Religion und Gesetzgebung bilden gewissermaßen die beiden Pole des geistigen Lebens. Aber zu einer Darstellung des Unterrichts und der Erziehung kann unmöglich eine bloße Kenntniß dieser Endpunkte genügen, sondern der Bildungszustand der Völker muß im Allgemeinen erfaßt, und wenigstens in so weit erkannt werden, als er mit dem besondern Zweige der Pädagogik wesentlich zusammenhängt. Da nun das geistige Leben sich besonders nach zwei Seiten hin entfaltet, je nachdem der Verstand, als die vorherrschende Kraft der Wissenschaft, oder die Phantasie, als die der Kunst, dabei vorwaltet, so ist die Geschichte der Wissenschaften und Künste in einem hohen Grade zu berücksichtigen, denn das Leben der Menschen spiegelt sich selbst im Leben

---

*) S. 151. Mit der Religion ist dem Inhalte nach eins, aber der Form nach verschieden: die Philosophie, und nothwendig ist daher auch die Kenntniß der verschiedenen philosophischen Systeme bei den einzelnen Völkern, wie wir ausführlich bei der Behandlung der verschiedenen Erziehungstheorieen zeigen werden.

der Wissenschaften und Künste. Je größer ihre Blüthe, desto größer die Hülfsmittel für Erziehung und Unterricht und desto erfreulicher das Gedeihen derselben. *)

Hieraus wird sich deutlich ergeben: daß man für eine Darstellung der verschiedenen Bestrebungen im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts keineswegs um den Stoff verlegen sein kann, sondern daß es überall der möglichsten Beschränkung bedarf.

Fragen wir nun nach dem Nutzen einer solchen Geschichte, so soll dieselbe keineswegs eine bloße Summe praktischer Notizen für den unmittelbaren Gebrauch und die tägliche Anwendung sein; dieser Gesichtspunkt hat dem Verfasser nie vorgeschwebt und würde ihn bei seiner Arbeit nur gestört und ermattet haben, sondern die Hauptsache soll sein: das Wissen und das Erkennen selbst, wie vor den ältesten Zeiten die Menschheit erzogen hat, und wie sie erzogen ist, welches die menschlichen Bestrebungen auf dem wichtigsten aller Gebiete waren, und wie sich die göttliche Idee, das Menschengeschlecht dem Ziele der Vollendung immer näher zu bringen, entwickelt und fortschreitend geoffenbaret hat. Mittelbar freilich ist die Geschichte der Erziehung ein wesentliches Erforderniß für die Erziehung selbst, und wie es keine wahre und allseitige Philosophie giebt, ohne eine Geschichte der Philosophie, überhaupt keine Wissenschaft ohne eine Geschichte derselben, so kann es auch keine wahre Erziehungstheorie ohne eine gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung geben, sondern jene kann höchstens nur ein „verschobenes Bild" gewähren und in einzelnen Strahlen, nicht als die ganze Sonne, uns erscheinen.

Alle und jede wahre Erkenntniß fördert eine reinere Gottesverehrung, das soll auch die Geschichte der Erziehung, auch sie soll dem Walten der göttlichen Vorsehung ohne vorgefaßte Ansichten nachgehn, und ihre weisen Plane in der Leitung der menschlichen Angelegenheiten, ohne subjektives Hinzuthun, enthüllen. Dieser mit den Fesseln der göttlichen Weisheit Alles zusammenhaltende Gedanke ist es auch, der bei dem bunten Gewirre so vielfacher Bestrebungen belebt und entflammt, dieser ist es auch,

*) Wie wir besonders bei dem Unterrichte der Römer in der Rechtswissenschaft sehen.

der, wenn so viele schöne Blüthen des Geistes, welche die herrlichsten Früchte für Humanität und Menschenbildung erwarten ließen, zerknickt werden, und wenn die Geschichte sich schon in den Wittwenschleier um gestorbene Hoffnungen und um erblaßte Frühlinge einhüllen will, uns aufrichtet und ermannt, dieser ist es auch, der uns nicht umsonst tröstet, daß der Wege, welche die Vorsehung zum Heile der Menschheit geht, eine unendliche Anzahl ist, und daß viele derselben, die in ein finsteres Labyrinth und in ein unabsehbares Verderben zu führen scheinen, uns plötzlich und unvermerkt in die Auen des Lichts und der Erkenntniß leiten.

Damit nun dieser Begriff des menschlichen und göttlichen Fortschreitens recht anschaulich werde, ist die Geschichte der Erziehung als eine Biographie des Menschen betrachtet und dem gemäß in diesem Theile fortschreitend entwickelt. Wie eine Lebensstufe die andere vorbereitet,*) so hat auch jedes Geschlecht der Menschen seinen Beruf, ein Volk ist der Lehrer des andern, keines für das andere umsonst. Deßhalb können immer einzelne Völker dem allgemeinen Gange vorgreifen, wie ja auch Kinder oft verständiger sind, als das Alter. Das sind die freien Pulsschläge des Lebens gegen die kalte Regel, das sind die Ausnahmen der lebenden Völker in der großen Grammatik des Menschengeschlechts.

Was den Umfang dieses ersten Theils betrifft, der die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Völkern des Alterthums bis auf das Christenthum oder bis zum Hervortreten des germanischen Lebens umfaßt, so möchte hier der Endpunkt eine nähere Erklärung erheischen. Auf jeden Fall bildet das Christenthum in der Geschichte des häuslichen Lebens und der Menschenerziehung überhaupt eine Hauptgränzmarke der Darstellung. Es tritt nämlich, um hier nur einige Verschiedenheiten hervorzuheben, im Christenthume das weibliche Geschlecht aus seinem bisherigen Verhältnisse heraus und gewinnt, — wenn auch bei verschiedenen Völkern verschieden — einen weit mächtigern Einfluß auf die Erziehung bei größerer Selbständigkeit und Freiheit. Die Frau ist jetzt nur eine, die Ehe erscheint in einem verklärteren, geweihteren Lichte, nicht mehr als ein bloß politisches Institut, es ist ein religiöses

*) S. 120.

Band, was den Mann an die freie Frau, das Kind an die freie Mutter knüpft. Ferner hört der große Unterschied, der im Alterthume zwischen esoterischer und exoterischer Erkenntniß Statt fand, zwischen solchen, die mehr oder minder zur Bildung und Einsicht berufen waren, nach den Grundsätzen des Christenthums auf, durch das Allen gleiche Befähigung und gleiche Rechte zur geistigen Freiheit und zum geistigen Leben zugesichert sind. Aber dennoch schien es nicht zweckmäßig, das Christenthum allein zum Endpunkte der alten und zum Anfangspunkte der neuen Erziehung zu machen, weil es bei seinem ersten Auftreten noch nicht alle Verhältnisse des Lebens so innig durchdringt, als daß es hier zum alleinigen Maßstabe genommen werden könnte, und weil noch lange nach der ersten Verkündigung des Evangeliums heidnische Erziehung und heidnischer Unterricht blühten uud gefördert wurden. Die Gränzlinie schien daher bestimmter und sicherer gezogen werden zu können, wenn das Volk, das wegen seiner vorherrschenden Richtung auf die Innerlichkeit vorzugsweise ein religiöses und daher auch vorherrschend ein christliches ist, und bei dem das Christenthum die tiefsten, dauerndsten und auch für das Leben und die Erziehung erfolgreichsten Wurzeln geschlagen hat, als Endpunkt der alten Geschichte angenommen und so zugleich die Wirkungen der christlichen Religion an ein bestimmtes Volk geknüpft würden. Dieses Volk ist nun eben das germanische, von dem Jean Paul mit vollem Rechte sagt: „Der Deutsche scheint ein geborner Christ zu sein, und nie kann die Religion aller Religionen das ehrliche, treue, warme, ruhige Herz des Deutschen verlassen.“ Dies ist auch der Grund, warum von diesem Theile selbst die Erziehung der heidnischen Germanen ausgeschlossen ist, nicht allein deßhalb, weil sie noch nicht volle welthistorische Bedeutung erlangt haben, sondern namentlich um nicht die Einheit der Volksthümlichkeit zu stören.

Wenn nun die gesammte Geschichte der Erziehung und des Unterrichts eine Biographie des Menschen überhaupt ist, so finden wir im Alterthume von den ältesten Zeiten und den ersten Stufen der Entwickelung an, bis auf das Hervortreten des germanisch-christlichen Elementes, den Menschen von seiner frühesten Kindheit an bis zum vollen Jünglingsalter dargestellt. Wie sich die einzelnen Zustände des mehr oder minder gereiften Jugendlebens ausein-

ander entwickeln, wo Uebergänge aus einem Lebensalter in ein anderes stattfinden, das Alles ist in der folgenden Darstellung ausführlich erörtert,*) und es genüge hier, nur einen kurzen Abriß in einzelnen bedeutsamen Zügen zu geben.

Als entsprechend dem ersten Zustande der Kindheit oder der Periode der Sinnlichkeit, sind die noch in Horden lebenden Naturmenschen Amerika's, Afrika's und Australien's zu betrachten, bei denen selbst die Familienverhältnisse noch auf der niedrigsten Stufe stehen, so daß die sanftern Regungen zurücktreten und Blutsverwandtschaft gewöhnlich mit Blutrache verbunden ist. Die Erziehung ist nur eine sinnliche, auf die Formirung und Bildung des Körpers gerichtete, denn je ungebildeter ein Volk, desto mehr hält es auf körperliche Einzelnheiten. Aber auch unter diesen giebt es verschiedene Stufen, indem einigen dieser Völker der Zustand der Gefühllosigkeit von Natur eigen ist, wie, außer den genannten, den Otahaitiern und den Bewohnern der Insel Nukahiwa, andere aber entweder durch religiöse Verfolgung, wie die Parias auf einigen Inseln Hinterindiens, oder durch Mangel und Noth zu grausenhafter Stumpfheit herabgesunken sind. Rohheit und Unbekanntschaft mit denjenigen Künsten, welche den Lebensunterhalt erleichtern und vermehren, sind besonders die Ursachen des bei diesen Völkern so häufigen Kindermordes.

Die Zerrissenheit der körperlichen Bildung, namentlich des Gesichts, die wir vorzüglich in den zerrissenen Erdtheilen, besonders in Australien und Amerika und in dem ungestalteten und ungegliederten Afrika finden, ist ein Bild des zerrissenen Geistes der Bewohner, der sich noch nicht aus seiner Zerstreutheit und Allgemeinheit sammeln, sich noch nicht für höhere Zwecke des Lebens concentriren kann. Schon die fabelhafte Geographie der Griechen versetzte die mißgestalteten Wesen besonders an den westlichen, südlichen und östlichen Saum der damals bekannten Erde.**) — Das Leben auf dieser Stufe ist nur ein fesselloses Ringen der körperlichen Stärke und physischen Kraft. Erst wo sich die Menschen zu größern Genossenschaften sammeln, da beginnt die äußerliche Gleich-

*) Besonders S. 119, und im Folgenden.

**) Ukert, Geographie der Griechen und Römer II. 1, 178.

gültigkeit, das natürliche Nebeneinander,*) abzusterben, die sittlichen Verhältnisse der Einzelnen zu den Einzelnen fangen an sich zu bilden und der Sinn für höhere Angelegenheiten als die unmittelbaren Bedürfnisse, entwickelt sich allmälig.

Dies sittliche Gefühl muß sich zuerst in der Familie geltend machen, und dies ist auch im ersten Staate der Weltgeschichte, in China, der Fall, wo das gesammte Leben und die gesammte Entwickelung unter dem Bilde einer großen Familie erscheint. Mit dem sittlichen erwacht auch das geistige Bewußtsein, denn beide gehen in der Geschichte Hand in Hand, und wahre Sittlichkeit gedeiht nur auf dem Boden wahrer Bildung. Wie nun der Kreis des sittlichen Lebens in China ein engerer ist, beschränkt auf die Sphäre der Familie, nur deren Ruhm erhaltend und mehrend, nur deren Schmach abwehrend und mindernd, so ist auch das geistige Leben fast noch ganz ein natürliches, gleichförmiges, eben so regelmäßig wiederkehrend wie Ebbe und Fluth, wie Sommer und Winter, wie Tag und Nacht, ohne die höhere Richtung und ohne die Freiheit des Bewußtseins.

In Indien, der Wiege der Bildung, erblicken wir die ersten Blüthen am Baume des geistigen Lebens, und der Mensch reißt sich im Gefühle seiner Freiheit bald von der Natur los, wird aber auch bald wieder von ihr übermannt, daher der dauernde Wechsel von Jubel und Trauer, von Freude und Schmerz, der sich durch sein Leben und seine Dichtung hindurchzieht. Der Mensch ist noch zu klein, sein Geist noch zu schwach und die Natur zu groß und ihr Eindruck zu ungeheuer, als daß sie ihn nicht berauschen und ihn seiner unbewußt mit sich fortreißen sollte. Dieser Rausch der kindlichen Phantasie spricht sich überall beim Inder aus, je nachdem er sich in der weiten Wüste seines Daseins zu verirren meint, oder eine liebliche Oase sein Herz mit dem Zauber des Wiederfindens erquickt.

In Persien scheidet sich der Geist vom Körper, wie in der Religion des Volks das Licht von der Finsterniß. Außer der vorwaltenden körperlichen Abhärtung widmete man der sittlichen Bildung eine besondere Aufmerksamkeit, daher man vor allen Dingen dem jugend-

*) S. 14 und 19.

lichen Gemüthe Liebe zur Wahrheit einzuprägen und jeden Hang zur Lüge zu unterdrücken strebte. Daß dies Anhalten zur Wahrheit als ein Theil des Jugendunterrichts bei den Persern besonders hervorgehoben wird, hat seinen Grund in ihrer historischen Stellung. Die Inder nämlich vergrößern Alles, von poetischer Begeisterung fortgerissen, eine solche Vergrößerung erscheint aber bei gereifterem Alter des Volks und in den ernsten Verhältnissen des Lebens als Lüge, daher ist Lügenhaftigkeit ein wesentlicher und durchgehender Charakterzug der jetzigen Inder, mit Ausnahme der einzigen Puharris.*) Diese leicht in Lüge ausartende und übertreibende Richtung der Inder suchten die auf einer höhern Stufe stehenden Perser zu unterdrücken und dagegen den Werth der Wahrheit überall hervorzuheben. Diese mehr negative Seite der persischen Erziehung bestimmt wesentlich den Charakter der Perser in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit und erklärt es uns, warum wir von ihnen, als Folge ihres Strebens nach Wahrheit, unter allen Völkern des Orients die erste Geschichte haben können.

Die in Persien beginnende sittliche Erziehung setzt sich bei den Juden fort, wird aber nicht sowohl auf das Verhältniß des Menschen zum Menschen, sondern vielmehr auf das des Menschen zu Gott bezogen, daher die jüdische Erziehung vorzugsweise eine religiöse ist. Diese höhere Richtung ist wesentlich bedingt durch die Religion beider Völker. Der Perser hatte seine Götter zwar in einer weniger materiellen Sphäre als der Inder und Chinese, aber dennoch in der natürlichen Welt, im Judenthume verklärt sich aber das irdische Licht zum geistigen, und die Natur dient nur dazu, den einen Gott zu verherrlichen, die Pracht des äußern Lebens tritt zurück, denn ein reines Herz ist die einzige Gabe, die vor Gott gilt, dem gehorsam zu sein, die höchste Pflicht ist. Auch in der größern Achtung gegen das weibliche Geschlecht, in der höhern Bildung desselben und in der theilweisen Monogamie bekundet sich ein tieferer Sinn für die häuslichen und Familienverhältnisse. Die indische Religion war auf der einen Seite zu abstrakt, auf der andern zu ungeheuer, als daß sie nicht das aufstrebende Menschenkind hätte niederdrücken sollen; die jüdische durchdrang das ganze

*) Heber's Leben und Nachrichten über Indien von Krohn, erster Th. S. 332.

Leben und hob das gedrückte und gebeugte Kind tröstend empor zum Vaterherzen. In Indien wie in Judäa war die Bildung wesentlich religiös, dort aber sehen wir nur die Wurzel, hier den Gipfel der religiösen Erziehung Asiens.

Die höhere Achtung der Frauen finden wir auch bei den Aegyptern, wo wenigstens die Priester nur eine Frau hatten und wo die sonst so allgemeine Sitte, die Kinder auszusetzen, entweder selten war oder gar nicht stattfand, wie schon bei den Persern und Juden. In Aegypten erscheint der Genius der Menschheit auf der ersten Stufe des Knabenalters, noch zum Theil befangen in der frühern Stufe der Kindheit, so daß er sich unter dem Bilde der Sphinx symbolisch darstellen läßt, oder der Fabel und dem Räthsel vergleichbar ist, wo im Sinnlichen ein verborgener Geist hervortritt. In Aegypten herrscht ein Geist der innern Gährung, das Leben der Menschen ist ein steter Weheruf und ein dauernder Klaggesang, indem sie sich von den Fesseln der Natur zu einem höhern Bewußtsein empor zu ringen streben, zu einem Bewußtsein, das zwar nicht die innern Tiefen der Menschenbrust erfüllt und belebt, das aber das äußere Leben mit geistiger Freiheit zu durchdringen und zu beherrschen sucht.

Aegypten ist die Morgenröthe dieser geistigen Freiheit, deren Sonne bei den Griechen, dem heitern, lieblichen Knaben, dem in jugendlicher Freudigkeit und in allseitiger Kraftentwickelung das Leben entgegenlacht, zur Zeit der Kämpfe gegen die Perser, die Mittagshöhe erreicht, mit dem peloponnesischen Kriege aber von ihrer Höhe herabsteigt. Das griechische Leben ist eine Jugendblume der Schönheit, die aber deßhalb verblühen mußte, denn auf die Jugend folgt ein späteres Alter, auf das Blühen ein Verblühen, auf Spiel der Ernst. In Griechenland konnten sich die Blüthen der Humanität am Besten entwickeln, denn alle äußern und innern Bedingungen vereinigten sich hier in harmonischer Wechselwirkung, ein günstiges Klima,*) politische Sicherheit nach Außen, heitere

*) Wie wichtig das Klima für die Bildung und Erziehung der Menschheit ist, sehen wir besonders daran, daß der menschliche Geist in den heißen, wie in den kalten Zonen keine Geschichte — und also auch keine Erziehung hat.

Muße im Innern, eine Schönheitsreligion, die belebend und erheiternd die Freuden an der Gegenwart würzte, und ein empfänglicher, reger Sinn als das ursprüngliche Erbtheil und die bleibende Gottesgabe seiner Bewohner, die sich frei im Gebiete ihres Seins und Lebens bewegten, denn selbst die dorische Herrschaft lähmte und ertödtete keineswegs die geistige Bewegung der abhängigen Völkerschaften. *) Früher waren nur Priester die Lehrer der Menschheit, bei den Griechen aber sind Homer und Hesiod die Schöpfer der Theogonie oder der Götterwelt, und Dichter im weitesten Sinne werden die Bildner des Volks, so wie das Leben selbst, mit dem Zauber der Dichtkunst umgossen, seine Kinder in sinniger Heiterkeit erzog, bildete und — unterrichtete. Dies Alles wurde ganz anders zur Zeit des peloponnesischen Krieges oder des Sokrates, wo die Sophisten als Lehrer auftraten. **)

Sokrates sagt in der platonischen Apologie: „daß er mit seinem Lehren kein Geld verdiene, daß aber die Sophisten in verschiedenen Städten die jungen Leute, welche unentgeltlich sich zu jedem ihrer Mitbürger halten könnten, zu welchem sie wollten, überredeten sich zu ihnen zu wenden und sich von ihnen für Geld unterrichten zu lassen.“ Diese Worte geben uns in Kurzem eine Darstellung der bisherigen und der mit den Sophisten beginnenden Unterrichtsweise, die wir hier beide im Zusammenhange entwickeln wollen.

Das Verhältniß des Schülers zum Lehrer war, je früher, desto mehr, ein sich gegenseitig so innig durchdringendes, zwischen beiden bestand eine so schöne Wechselseitigkeit, daß mit dem Tode des Lehrers auch die Schüler sich oft zerstreuten und ihre geistige Existenz unterbrochen wurde. Das Verhältniß der Lehrer zu den Schülern ist ein ähnliches wie das zwischen dem Boden und seinen Bewohnern. Wie nämlich der Mensch, je kindlicher er ist, desto weniger für sich selbst lebt, sondern seine Existenz in einem Andern hat, eben so auch der Schüler in seinem Verhältnisse zum Lehrer. ***) Nur erst allmälig bildet er sich eine von der Ansicht

---

*) Müller, Dorier II, 29.

**) S. 262 u. s. w.

***) S. 159, Note 310.

des Lehrers unabhängige, selbständige Meinung, und wie im Unterrichte des Einzelnen, so auch in dem des Menschengeschlechts. Steigen wir von China bis nach Griechenland auf, welche oft göttliche Verehrung genossen da nicht die Lehrer, die oft höher geachtet wurden, als selbst die leiblichen Eltern? Selbst in Griechenland galt noch die Aussage eines Pythagoras als göttliches Orakel, und mit dem „er hats gesagt" glaubte der kindlich gläubige Schüler alle Einwürfe schlagend widerlegt zu haben. Selbst über den Grund oder Ungrund der Behauptung des Lehrers grübeln zu wollen, das hätte dem Schüler die größte Vermessenheit geschienen. Wo war denn nun das heilige Land dieser schönen Lebensharmonie zwischen Lehrer und Schüler? so hören wir manchen Schulmann fragen, der bitter über die Anmaßung eingebildeter Schüler klagt. — Es war und ist noch in den Staaten Asiens und Afrikas; die Hauptstadien sind in der Bildungsgeschichte der Menschheit, in China, Indien, Persien, Judäa, Aegypten, es war in allen despotischen Reichen und in den ältesten Staaten Griechenlands, wie in Sparta. Wann war dies goldene Zeitalter des Lehrstandes? Es war und ist noch da, wo die Bildung mehr bloße Erfahrung ist und wo die Freiheit des eignen Selbstbewußtseins noch in tiefem Schlummer begraben liegt. Wie alt ist der Sündenfall der Lehrer? Er ist so alt als die Lehrer in ihrer Selbständigkeit selbst sind, er begann vornehmlich in der Mutterstadt aller Bildung, in Athen, zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, als die Einheit des Volkslebens gebrochen wurde, als der Einzelne, der bisher blind dem Gebrauche und dem Althergebrachten gefolgt war, eine höhere Stufe der Mündigkeit erstieg, und als die Jugend anfing sich ihres Selbstbewußtseins und ihres eignen Urtheils zu bedienen, da begann auch der Bruch im Verhältnisse der Schüler zu den Lehrern.

Als nämlich der Genius der Menschheit in Griechenland und also in Europa, dem Boden der geistigen und wahren Freiheit, angekommen war, da konnten sich die Zweige des Baumes der Erkenntniß in diesem vielgegliederten Lande und unter der sorgsam pflegenden Hand eines edlern Geschlechts freier und schöner entfalten, so daß namentlich in Athen die schönsten Blüthen des Geistes keimen und hervorbrechen konnten. Bisher hatte dieser Baum noch

keinen eigentlichen Gärtner gehabt, sondern war von Andern, die den großen Garten, in dem er stand, bearbeiteten, nur gelegentlich begossen und gepflegt worden. Erst in Athen, wo man einsah, daß dies gleichsam der Brodbaum des geistigen Lebens sei, daß der Genuß seiner Frucht ein dauernder und ewiger sei, daß ohne ihn der Mensch sich nur wenig vom Thiere unterscheide, stellte man auch einen besondern Gärtner für ihn an. Ohne Gleichniß heißt dies: daß die Wissenschaften in den orientalischen Staaten keine besondern Pfleger und Lehrer hatten, sondern meist von den Priestern und den Aeltesten der Gemeinden, oder überhaupt von denen, die durch Einsicht und Erfahrung hervorragten, verbreitet wurden. In China, Indien, Persien und Aegypten waren außer den Eltern, die mit den Verwandten überall die ersten und eigentlichsten Lehrer der Kinder sind,*) die Priester, bei den Juden die Aeltesten und bei den Spartanern jeder Bürger überhaupt, die Lehrer des jüngern Geschlechts. Das Letztere fand auch anfangs in Athen Statt bis zur sokratisch-aristophanischen Zeit, wo das Leben im Staate, innig verbunden mit dem der Wissenschaft und Kunst, seinen Culminationspunkt erreicht hatte. Die Schönheit und Harmonie, die bis jetzt alle einzelnen Theile der griechischen Geschichte durchdrungen hatte, trat nun zurück, das geistige Leben, das sich bis jetzt in den bildenden und redenden Künsten geoffenbart hatte, wandte sich nun von der Außenwelt, die jetzt bloße Zerrbilder darbot und das Schönheitsgefühl nicht mehr befriedigen konnte, auf die innere Welt, besonders zur Philosophie, und eröffnete sich hier einen neuen Schacht des Forschens und der Befriedigung. Mit dem Zurücktreten der Bildung aus dem Leben entstand zugleich das Bedürfniß, diese Bildung dem jüngern Geschlechte zu erhalten und besondere Lehrer der Wissenschaften zu haben. Diese Lehrer waren die Sophisten, die zuerst das Lehren zu einem besondern Berufe machten, sich durch dasselbe ihren Lebensunterhalt verschafften, und so zuerst einen eigentlichen Lehrstand bildeten. Daher hören wir auch zuerst bei den Sophisten und namentlich beim Protagoras von einer Bezahlung für den Unterricht, denn früher, wo das Lehren noch

---

*) Daher ist der Name des Lehrers mit dem des Vaters oft gleich, vgl. S. 105 und 110.

nicht ein besonderes Mittel der Existenz war, bestand alle Vergeltung von Seiten der Schüler bloß in Geschenken an die Lehrenden. Es galt sogar für schimpflich um Geld zu lehren. *)

Die Zeit der Sophisten ist auch zugleich die, wo das jüngere Geschlecht, in eitelm Dünkel befangen, sich zuerst fühlen lernt, daher wir sie charakterisirten als die Stufe des eben zum Jünglinge herangereiften Knaben, der in stolzem Selbstgefühle über Alles vornehm hinweg sehen zu können glaubt, und der wenigstens fremder Autorität nicht mehr unbedingten Glauben schenkt, sondern der nun selbst prüfen, selbst einsehen, selbst den Zusammenhang begreifen will. Auf dem Standpunkte, wo sich die Forderungen des selbstbewußten Geistes geltend machen, und wo der Mensch innerlich frei zu werden anfängt, da muß jener dauernde Friede zwischen Schülern und Lehrern gestärkt werden, denn nur im Kampfe kann die Freiheit gedeihen, nur aus dem Widerstreite kann sich die Wahrheit hervor entwickeln, daher auch mit Sokrates die dialogische Methode besonders Eingang fand. Vor der Zeit desselben und der Sophisten befand sich die pädagogische Welt im Stande der Unschuld, erst als die Jugend selbst vom Baume der Erkenntniß kostete, erst seit der Zeit ist die Sünde, und mit ihr der Kampf zwischen Lehrern und Schülern, entstanden. Wie aber der Mensch durch die Sünde zum Bewußtsein seiner Gebrechlichkeit und dadurch seines eigenen Werthes gebracht werden soll, so soll auch der Schüler zum klaren Bewußtsein dessen was er weiß, der Geringfügigkeit seiner Einsicht, der Größe seiner Unkenntniß und dadurch zum Bewußtsein der wahren Beschaffenheit seines geistigen Lebens geführt werden. Glücklich der Lehrer, der diese Triebe nach innerer Freiheit zu leiten versteht, glücklich der Schüler, dem eine so weise Leitung seiner Bestrebungen zu Theil wird.

In der orientalischen Welt sahen wir Sklaven, in Griechenland, dem Vaterlande der Humanität, erblicken wir im heroischen Zeitalter den Helden, in Sparta den Krieger, in Athen den Bürger, in Rom den Krieger und Bürger zugleich, denn Rom, erbaut von Zwillingsbrüdern, bewohnt von zwei Völkern, getheilt in zwei Geschlechter, ist auch in dieser Beziehung eine Doppelstadt, eine

---

*) S. 34, 41, 64, 109.

Stätte des Janus, daß es Athen und Sparta oder zwei einander scheinbar entgegengesetzte Berufe in sich vereinigt und daß seine Bewohner nach Außen ein Kriegs-, nach Innen ein Rechtsvolk sind, ganz gemäß der Stufe der Entwickelung, wornach wir den Römer als den gereiften Jüngling bezeichnen, der sich durch Krieg und Eroberung das Haus seiner Zukunft gründet. Durch die Vereinigung beider Seiten, durch die Kraft nach Außen, die in dauernden Kämpfen zunahm, durch die Festigkeit nach Innen, die sich in häufigen Streitigkeiten bewährte, erlangte das eine Rom auch eine welthistorische Größe, zu der sich das vielfach getheilte Griechenland nicht erheben konnte. Die römische Bildung, die wir mit der griechischen fast immer zusammengestellt haben, um dadurch die Verschiedenheit beider, die bis jetzt wenig beobachtet ist, desto mehr hervorzuheben, ist eine ernste, würdige, feste, gegen die heitere, lebensfrohe und wechselnde der Griechen, und zeigt sich überhaupt in mancher Beziehung als die Kehrseite der griechischen, wie wir schon bei einer bloß geographischen Betrachtung sehn. In Griechenland nämlich war die Osthälfte, welche Asien, dem Aufgange der Sonne, zugekehrt war und das griechische Westasien selbst vorzugsweise zur Bildung berufen und hatten in Athen einen geographischen und einen Kulturmittelpunkt, während der westliche, durch Gebirge abgeschiedene, Theil Griechenlands in Barbarei versunken blieb. In Italien dagegen ist mehr die Westhälfte das Land der Bildung, die sich auch hier in einem geographischen Mittelpunkte, in Rom, vereinigt, und der Apenninus scheint so auch eine förmliche Gränzlinie der Kultur zu bilden, wonach der östliche Theil der Halbinsel, mit Ausnahme der griechischen Pflanzstädte in Unteritalien, in Hinsicht auf Bildung und welthistorische Bedeutung wesentlich ein asiatisches Gepräge hat gegen das westliche mehr europäische Kulturland. Das aber haben Griechenland und Italien mit einander gemein, daß sich in beiden die Geschichte und die Bildung von Süden nach Norden oder nach Nordwesten, in jenem nach Macedonien, in diesem nach Gallien, drängen und sich so an die neuere Kultur anknüpfen, deren Verschiedenheit von der alten wir hier kurz berühren wollen.

Oberitalien war vorzugsweise dazu berufen, den Uebergang von der alten Kultur zur neuen zu bilden. Die alte Bildung war vorzugsweise auf den südöstlichen Theil der damals bekannten Erde

beschränkt, die neue schlägt mehr ihre Sitze im Nordwesten auf, die alte war mehr insularisch und Ufer bewohnend, die neue mehr continental und binnenländisch, und eben deßhalb war die alte mehr eine äußerlich menschliche, die neue ihrem innersten Kerne nach mehr eine innerlich gemüthliche. Die Bildung der alten Welt, seitdem sie das Gebiet der Allgemeinheit verläßt, und eine einzelne, bestimmte Richtung verfolgt, ist, je früher, desto sinnlicher, je später, desto geistiger. Asien ist vorzugsweise das Vaterland der sinnlichen Erziehung. In Griechenland, wo schön und gut dasselbe war, wo das sinnliche Wohlgefallen am Schönen auch ein geistiges wurde, waltet der Gesichtssinn vor, seit dem peloponnesischen Kriege aber, wo die Redner auftraten, und in Rom der Gehörsinn, daher die spätere griechische und die römische Bildung wesentlich eine rednerische war.

In vielen Rücksichten ist uns Norditalien, wohin sich die Kultur aus Rom flüchtete, das Verbindungsland der alten und neuen Welt, in dem sich Osten und Westen, Süden und Norden, wenn auch zum Theil durch Gebirge getrennt, Insel (Süditalien) und Festland begegnen. Die alte Bildung hat mehr den Charakter der äußerlichen Abwechselung und Mannichfaltigkeit, in ihr ist gleichsam mehr Berg und Thal, Höhe und Tiefe,*) neben dem wechselnden Nacheinander, in welchem sich die Bildung und Erziehung vorzugsweise bewegen, waltet noch ein wechselndes Nebeneinander, in dem ein Volk das andere ablöst. In der neuen Bildung ist, eben wegen der bezeichneten Richtung auf die Innerlichkeit, eine mehr innerliche, ruhige Veränderung, mehr ein ruhiges Nebeneinander und ein wechselndes Nacheinander, sie ist mehr ein Bild des geistigen Stilllebens und bewegt sich mehr auf der Ebene. Auch in Norditalien begegnen die höchsten Berge der größten Ebene, in der die Völker des Nordens und des Südens zusammenkommen, wie in ihren Hauptstrom, in den Po, die Flüsse vom Norden wie vom Süden einströmen. Deßhalb ist auch die alte Bildung mehr sporadisch, mehr hie und da, — nur die römische ist ländererg reifend — die neue, mit Ausnahme der Missi-

*) Diese geographische Abwechselung haben wir bei Griechenland, dem Hauptbildungslande der alten Welt, besonders hervorgehoben.

nen, mehr zusammenhängend, mehr allmälig in großen Massen fortschreitend. Mit Rom erreicht die alte Bildung ihren Endpunkt und in der römischen zeigen sich daher schon vielfache Elemente der modernen. Gallien hat immer den Ruhm gehabt, die Vorläuferin der neuen Bildung zu sein und neue Ideen anzuregen, deren tiefere Begründung aber Andern zu überlassen. In Oberitalien finden wir römische und gallische Völker und mit ihnen die Elemente alter und neuer Bildung vereinigt. Die Kultur der alten Welt hat eine größere räumliche Ausdehnung, die Erdmassen sind dabei noch so vorwaltend, daß selbst das Göttliche und der Geist versinnlicht und verkörpert worden, in der Kultur der neuen Welt tritt die räumliche Herrschaft zurück und die geistige Anschauung der Zeit macht sich so geltend, (indem sich auf einem und demselben Boden die vielfachsten zeitlichen Veränderungen gestalten,) daß in ihr das Körperliche und Sinnliche immer mehr vergeistigt wird. Rom und die Städte Oberitaliens und des südlichen Galliens haben außer ihrer weltlichen Macht noch den besondern Ruhm, daß sie dieselbe zur liebreichen Pflege der Wissenschaften und Künste angewandt und dem geistigen Leben, namentlich auf seiner Flucht von der Barbarei des Mittelalters, eine ewige und dauernde Unterstützung gewährt haben.

Ein Volk der alten Welt löst das andere ab, eines baut sich sein einsames Grab neben dem andern, ganz anders wie in der neuen, in der der Genius der Menschheit im Mannesalter weilt, wo der Mann als Vater sich in den Kindern erhält und verjüngt, wo das Alter im jüngern Geschlechte fortlebt und bleibt. Da stehen Kinder am Grabe und schauen in die Gruft des Vaters, um einst auch in dieselbe hinab zu steigen.*) Im Alterthume war das Leben wie die Religion auf das Sinnliche und Irdische gerichtet, in der neuen Zeit auf das Ewige und Jenseitige, denn schon deßhalb, weil die Völker derselben als Männer und als Familienväter erscheinen, muß sich ihre Sorge noch jenseits des Grabes erstrecken.

*) Die Furcht des Alterthums vor dem Aussterben des Hauses und die Sorge für das Begräbniß tritt daher in der christlichen Zeit sehr zurück. Vgl. S. 24, 26, 55, 175.

Inhaltsverzeichniſs.

Inhaltsverzeichniß.

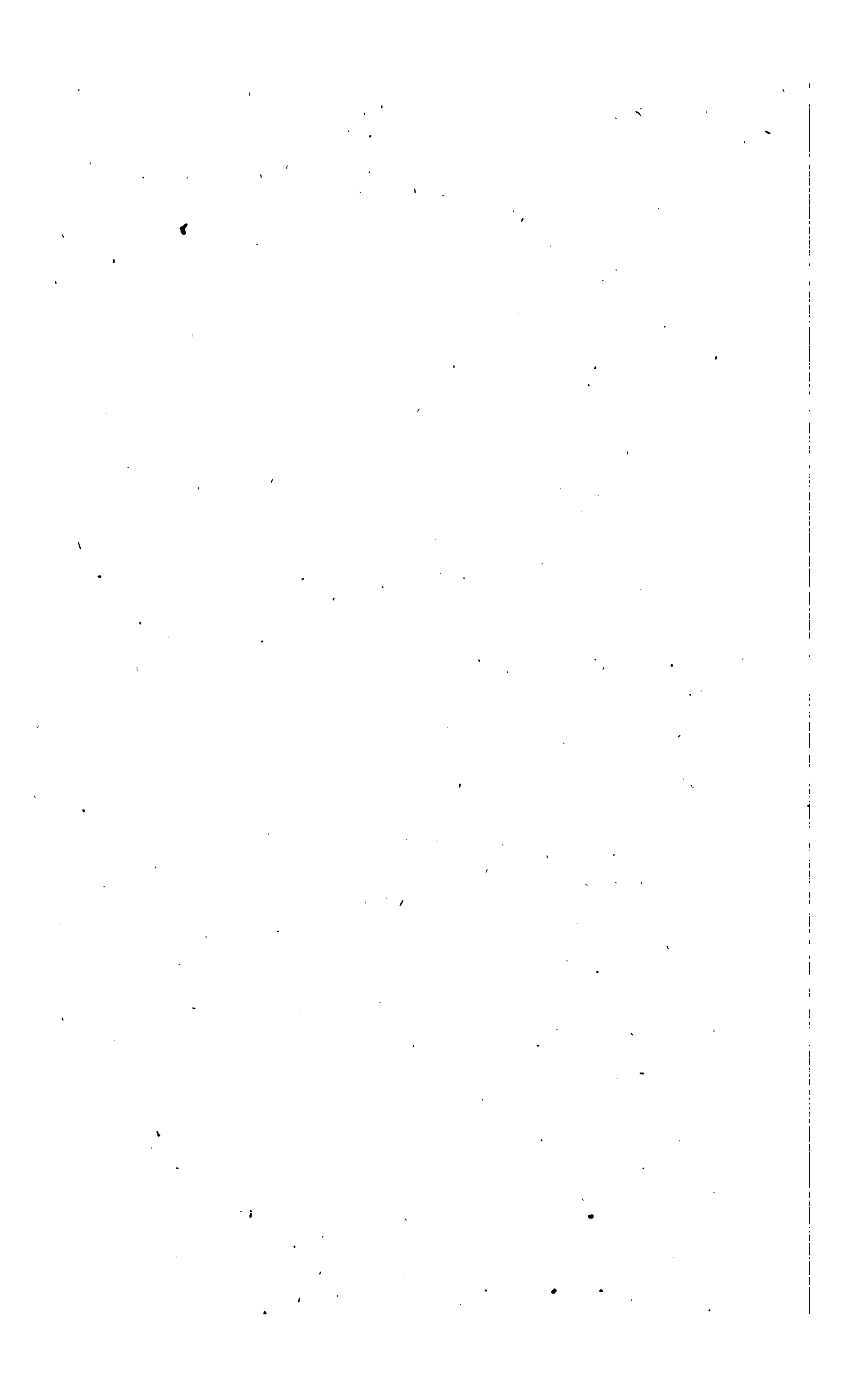
Inhaltsverzeichniß.

Inhaltsverzeichniß.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Band.

Praktische Erziehung im Alterthume.



Wenn schon die verschiedenen Lebensperioden des einzelnen Menschen unter sich eine große Mannigfaltigkeit von Erscheinungen darbieten, und jede derselben verschiedene Entwickelungsstufen in sich faßt, so muß dies bei der Betrachtung der Weltgeschichte in ihrem Aufsteigen von der Kindheit zur Jugend, zum Mannes- und Greisen-Alter in einem weit höheren Grade der Fall sein, weil die Einheiten der Völker und Staaten größer sind, und so einen größeren Reichthum von Entwickelungen in sich zulassen, als der einzelne Mensch, und weil auch das Leben der Völker sich einer größeren zeitlichen Ausdehnung erfreut. Das Kindheitsleben nun bietet dem äußern Umfange nach den größten Reichthum von Entwickelungen dar, von der ersten sinnlichen Existenz des Kindes an bis zum allmähligen Erwachen des Bewußtseins, vom Sondern der eignen Persönlichkeit von der Außenwelt bis zur wunderbaren Auffassung der letztern durch die Sprache und andere damit zusammenhangende Erscheinungen, während die späteren Lebensalter, weil sie sich mehr nach Innen und nach der Tiefe entwickeln, eine geringere Anzahl äusserlicher Verschiedenheiten aufzuweisen haben. Ebenso und noch weit mehr die Kindheitsperiode des Menschengeschlechts, deren Pulsschläge in einer und derselben Zeit auch weit zahlreicher sind als die des gereifteren Daseins. Betrachten wir nun diese Kindheitsperiode genauer, und suchen wir die vielfachen Analogieen derselben mit der der Individuen auf, so finden wir auch in ihr zuerst die

Periode der sinnlichen Erziehung.

Wie nämlich der erste Zustand des Kindes ein sinnlicher ist, so giebt es auch gewisse Völker, wo die gesammte Erziehung eine bloß sinnliche Richtung hat, und weiter nichts bezweckt, als dem Körper oder einzelnen Theilen desselben die Richtung oder Gestalt zu geben, welche nach der vorhandenen Vorstellung des Volks für schön oder zweckmäßig gehalten wird, und wo alle Bestrebungen nur darauf gerichtet sind, den Menschen zur Erfüllung der sinnlichen Zwecke seines Daseins, als da sind: Nahrung, Sicherung gegen Anfälle von außen u. s. w. fähig zu machen. Es kann hier nicht der Zweck sein, alle Beispiele von Völkern anzuführen, wo bestimmten Theilen des menschlichen Körpers und namentlich des Gesichts diese oder jene Gestalt gegeben wird. Dies würde die Gränzen dieses Buchs weit überschreiten, sondern hie kommt es nur darauf an, einige Beispiele anzuführen, und zu zeigen, wo und unter welchen Bedingungen sich diese Erscheinung der sinnlichen Erziehung im Ganzen offenbart. Sie ist ein reines Abbild, ein treuer Wiederschein einer eben so sinnlichen Religion, indem sie sich ganz besonders bei den wilden Amerikanischen und Afrikanischen Völkern zeigt, die noch auf der niedrigsten und sinnlichsten Stufe des religiösen Bewußtseins stehen, und dem Fetischismus, der Verehrung natürlicher Gegenstände in ihrer Unmittelbarkeit, ergeben sind, sie ist also im Ganzen außer-europäisch und außer-asiatisch,[1]) wenn wir Asien allein ohne seine Inseln betrachten, und daher ganz besonders den Erdtheilen eigen, in welchen am

1) Die Chinesen und die Bewohner von Awa, welche man mir hier entgegenstellen könnte, stehen am Ende dieser Sinnlichkeitsperiode der Erziehung, und bilden den Uebergang zu einer neuen mehr geistigen Sphäre. Häufiger und allgemeiner findet sich das sogenannte Tättoviren, wobei, ohne die natürliche Richtung der Glieder zu verändern, nur die Oberfläche des Körpers besonders des Gesichts durch Färben,

wenigsten ein, wenn auch nicht schönes, doch mindestens regelmäßiges Verhältniß der Glieder zum Körper hervortritt, vorzüglich dem zerrissenen Amerika. Die Yamaos, ein von Peru abhängiges Volk, lösen bei ihren Kindern die Nasenknorpel gänzlich heraus, so daß nur die Haut in der Mitte übrig bleibt. Daneben durchbohren sie die Ohrlappen, stecken Hölzer, Keile u. s. w. hinein, die sie nach und nach so vergrößern, daß endlich die Ohrlappen bis auf die Schultern herabgezogen werden. Die Omaguas (Großköpfe) wickeln den Vorderkopf, die Stirn des neugebornen Kindes in Baumwolle, und legen hierauf ein kleines viereckiges Brett. Ein ähnliches legen sie auch an den Hinterkopf, und ziehen dann beide Bretter vermittelst eigener Stricke nach und nach so zusammen, daß der ganze Kopf zugespitzt wird. Sie halten sich wegen dieser Verunstaltung für sehr schön und sagen: wir gleichen dem Vollmonde. Auch die Bewohner der Antillen drücken das Vorderhaupt ihrer Kinder zusammen, wodurch der Hinterkopf eine sonderbare Erhöhung und eine widernatürliche Dicke erhält. Dies that nicht bloß die

---

Einschneiden u. s. w. verändert wird. Von europäischen Völkern wird dieser Gebrauch mit Ausnahme der Britanier nach **Caesar de bello Gallico V. 14.** nur den illyrischen und thrazischen Völkern, von Strabo, **VII. pag. 218** und von **Sextus Empir. Pyrrh. Hypot. III. 24.** zugeschrieben. **Tacitus Agric. II.**, so wie diejenigen Stellen, wo bloß **coloratus** als Epitheton vorkommt, gehören nicht hieher. Bemerkenswerth ist die erst jetzt bei vielen indischen Secten so häufig werdende Bezeichnungsweise, wornach sich dieselben die verschiedenen Abzeichen ihrer Gottheiten einbrennen oder einschneiden. **Asiat. Researches XVI. pag. 32. seqq.** Xenophon fand auf seinem Zuge durch einen Theil Asiens nur bei dem wildesten Volke, zu welchem er kam, bei den Mosynöken, diese Sitte der äußerlichen Verunstaltung, während bei den Griechen und nach diesen auch bei andern Völkern solche äußerliche Abzeichen nur bei Sclaven, nie bei freien Menschen, gebraucht wurden. **Xenoph. Anab. V. 4.** Ritter, Erdkunde 1ter Theil pag. 594 sagt: Das Tättoviren überhaupt schiene fast allen Gebirgsbewohnern von Awa und Birman eigen zu sein, so wie den Malaien, ihren Verwandten, die sich über den weiten sundischen Archipel und die Inseln des Ostmeers verbreitet haben.

sanfte Menschenraçe, welche St. Domingo, Portoriko und mehrere der kleinen Antillen bewohnte, sondern auch die wilden Caraiben oder sogenannten Cannibalen, bei welchen das weibliche Geschlecht noch die Wade zu einer widernatürlichen Härte und Größe durch Bänder hervordrängt. Andere halten es für eine besondere Schönheit, wenn an den Armen einzelne Theile besonders aufgeschwollen sind, daher man sich starker Bänder bedient, die man erst in spätern Zeiten losmacht, wenn das Fleisch weit darüber gewachsen ist. Bei den Tschaktas am Missisippi legt die Mutter gleich nach der Geburt das Kind ausgestreckt auf den Rücken in ein hölzernes Behältniß, worin der Theil, in welchem der Kopf ruht, einem Backsteine ähnlich ist. In dieser tragbaren Maschine windet man den Knaben fest, und legt auf seinen Vorderkopf einen Beutel voll Sand, welcher durch stetes Drücken eine dem Modell des Backsteins ähnliche Form giebt. Wenig verschieden hievon ist das Verfahren bei den Lachsindianern und den Nationen, welche um die Mündung des Amazonenflusses wohnen. [2])

Die Massekejoren, ein rauhes und kriegerisches Hirtenvolk an der Küste von Zanguebar am Guilimanci Flusse, suchen ihre Kinder dadurch abzuhärten, und den Köpfen derselben eine kleine Gestalt zu geben, daß sie ihnen Mützen von Thon aufsetzen, welche immer schwerer werden, und endlich das Gewicht von 10 Pfund erlangen. [2b]) Von den libyschen Hirten sagt Herodot IV. 187: daß sie ihren Kindern, wenn dieselben 4 Jahr alt sind, die Sehnen auf den Scheiteln mit ungewaschener Schaafwolle ausbrennen, und daß dies auch einige an den Schläfen thun.

---

2) Zimmermann Taschenbuch der Reisen 2. Jahrgang (1803) pag. 20, 26, 51. 4. Jahrgang. pag. 119, 185. 6. Jahrgang. pag. 125. Dieses Werk ist besonders wichtig und fast vor allen Reisebeschreibungen dadurch ausgezeichnet, daß es auf die geistige und sittliche Beschaffenheit der Völker immer Rücksicht nimmt, und so den innern Menschen am besten darstellt. 2b) Schwarz, Gesch. d. Erzieh. 2. Ausg. pag. 31.

Die Aethiopier und auch viele Aegypter tättoviren ihre neugebornen Kinder.[3]) Jetzt, und dies ist allerdings für Asien bemerkenswerth, haben bloß die Bewohner Meccas und Dschiddas, nicht aber die Beduinen, die für ehrenvoll geltende Auszeichnung, daß die Knaben tättovirt werden. Man macht ihnen nämlich, wenn sie vierzig Tage alt sind, drei lange Einschnitte auf beide Wangen und zwei neben dem rechten Auge. Bei den Mädchen geschieht dies nur selten, so wie auch nicht bei den übrigen Arabern; denn die Einwohner jener beiden Städte haben überhaupt manches Eigenthümliche, was durch die Ortsverhältnisse hervorgerufen ist.[4]) Dagegen setzt sich in Rio-Janeiro und in Californien das weibliche Geschlecht vielmehr körperlichen Verletzungen dieser Art aus.

Bei manchen Völkern mag man hierdurch Abhärtung und Schmerzlosigkeit bezweckt haben, wie bei den Abiponern im südlichen Amerika, welche sich schon von Jugend auf gefühllos zu machen suchen, indem sie sich die Arme zerstechen und zerschneiden, und selbst das Zerfetzen der empfindlichsten Glieder nicht scheuen. Eben so bei den Irokesen, wo sich die Knaben, um sich für die größten Schmerzen abzuhärten, ihre Arme zusammenbinden und dazwischen glühende Kohlen legen. Der, welcher den brennenden Schmerz am längsten erträgt, wird dann laut gepriesen.[5]) Die höchste Tugend ist diesen Völkern die Tapferkeit gegen die Feinde, welche sie vor allen Dingen bei der Jugend zu entwickeln suchen. Schon von der Muttermilch sucht der Caraibe seinem neugebornen Kinde den Instinkt für Krieg und Rache einzuflößen. Kaum thut der Knabe den ersten Athemzug, so läßt sich der Vater, welcher statt der Wöchnerinn im Hamac liegt und fastet, mit scharfen Thierzähnen die Schultern zerreißen. Mit dem herausfließen-

3) **Sext. Empir. Pyrrh. Hypot. III. 24 und I. 14.**
4) **Travels in Arabia etc. bei John Levis Burckhardt.**
5) **Zimmermann ꝛc. 3. Jahrgang 169. und 6ter 239.**

den Blute wird der Säugling bespritzt. Dies muß der Vater mit lachendem Munde thun, sonst wäre es ein böses Zeichen für den Muth des Kindes, und eine Schande für ihn. Wie der Knabe heranwächst, muß er schwimmen, den Bogen spannen u. s. w.; man hängt ihm seine Speise an Zweige, die nach seinem Alter höher oder niedriger sind, und nur dadurch, daß er diese Zweige zerschießt, kann er durch's Herabfallen seiner Nahrung sich den Hunger stillen. Tritt er in die Jahre der Mannbarkeit, so schlägt der Vater einen großen Raubvogel auf seinem Rücken, zerfleischt wohl gar denselben mit den Zähnen des Aguti, und läßt den Knaben mehrere Tage fasten. Bei einigen Völkerschaften Brasiliens rieb man den Kindern das Gesicht und vorzüglich den Mund mit dem Blute der geschlachteten feindlichen Gefangenen, um sie dadurch tapfer zu machen. In älteren Zeiten war es bei den nordamerikanischen Wilden gewöhnlich, die Kinder vom Fleische der Gefangenen kosten zu lassen, um Krieger aus ihnen zu bilden.[6]) Hiermit hängen zusammen, als ein wesentliches Erforderniß zum Kriege und zur Sicherheit gegen Nachstellungen, die größte, an's Unglaubliche gränzende, Ausbildung des Gehörs und des Gesichts: um den leisesten Ton von weitem zu hören und selbst die entferntesten Gegenstände genau zu unterscheiden, [7]) der Scharfblick im Aufsuchen der Spuren ihrer Feinde, die größte Schnelligkeit der Füße, Gewandtheit des Körpers, Fertigkeit im Schwimmen und Sicherheit im Treffen. Aber nicht alle bringen es zu einem solchen Grade der sinnlichen Virtuosität, und nicht alle genügen dem Standpunkte ihrer Erziehung so vollkommen. Alle theilen zwar die Gefühllosigkeit mit einander, viele aber, und namentlich die amerikanischen Indianer

6) Zimmermann 2ter Jahrgang pag. 30 und 7ter pag. 72.

7) Mit Unrecht sagt daher v. Herder Ideen ꝛc. Thl. II. B. 11. pag. 7: daß sich die Feinheit des Gehörs bei den mongolischen Völkerschaften eben sowohl erklären ließe (ohne daß er sie erklärt) als man sie bei andern Völkern vergebens suchen würde.

gehen, nach Condamine, nicht über ihre Bedürfnisse hinaus „der gemeinsame Charakter," sagt er, der amerikanischen Indianer ist Gefühllosigkeit ohne Begriff von Ehre und Dankbarkeit, nur der Gewalt lebend, äussern sie eine kindische Freude durch lautes Auflachen ohne Ursache und Absicht, durch Springen, sobald sie sich nicht eingeengt fühlen. Sie werden in der Kindheit alt, und behalten bis an's Ende alle Fehler der Kindheit." Alles, was sie thun, geschieht mehr aus Nachahmung als aus freiem Entschlusse.

Ebenso war das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern mehr auf Sinnlichkeit und Bedürfniß, als auf edlere Triebe gegründet, daher wir hier umsonst ein zartes und sittliches Familienband suchen. Oft ermorden die Mütter ihre Säuglinge, namentlich die Töchter. Diodor II. 7, 40. erzählt von den Bewohnern einer unbekannten Insel im südlichen Ocean:[8]) daß die Menschen, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hätten, sich dann gesetzlich um's Leben brächten. Auch herrsche daselbst Gemeinschaft der Weiber und der Kinder; die Ammen verwechselten die Kinder oft, damit die Mütter die ihrigen nicht erkennen sollten. Unter den Völkern des Alterthums ließen namentlich die Meder die Leichname ihrer Eltern von Hunden zerreißen.

Von den Machlyern und Auseern, libyschen Völkern, erzählt Herod. IV. 180: daß, weil sie sich gemeinsam begatten, sich die Männer im dritten Monat nach der Geburt eines Kindes versammeln, und derjenige für den Vater gehalten wird, dem ein Kind am meisten gleicht. Nicolaus Damascenus ἐν τῇ παραδόξων ἐθῶν συναγωγῇ sagt: die Libyrnier haben die Weiber gemeinsam, und ziehen auch die Kinder bis zum fünften Jahre zusammen auf, im sechsten Jahre aber bringen sie alle Kinder zusammen, und vertheilen sie nach der

8) Freilich nach Jambulus, von welchem Lucian sagt, daß er nur unterhalten wolle.

Aehnlichkeit der Gesichtszüge mit den Vätern. Um nicht von den Amazonen zu reden,[9]) wo die männlichen Kinder getödtet oder wenigstens an den Armen und Füßen gelähmt wurden, um sie zum Kriege untauglich zu machen, die weiblichen aber von Jugend auf an Jagd und kriegerische Uebungen gewöhnt werden, nachdem ihnen eine oder beide Brüste abgebrannt sind, weil dieselben im Kriege hindern können, daher sie ἀμαζόνες genannt werden, so sei hier nur erwähnt, wie bei den Negern das erste aller sittlichen Bande, das der Familie, rein äußerlich und gleichgültig geworden ist, und wie sie sich nicht scheuen, Frauen und Kinder zu verkaufen, oft bloß, um augenblickliche Begierden ihrer Sinnlichkeit zu befriedigen.[10]) Cavazzi erzählt: daß die Jaggas in Guinea nicht allein das Fleisch ihrer getödteten Feinde, Sclaven u. s. w., sondern selbst das ihrer eigenen Kinder essen, zu welcher Grausamkeit das Volk durch eine Prinzessin gebracht wurde, welche ihr eigenes Kind in einem Mörser zerstampfte, um sich und ihre vornehmsten Krieger durch eine daraus gekochte Salbe unverwundbar zu machen. Die Anrikos, erzählt Dapper in seinen afrikanischen Reisen, verkaufen Menschenfleisch; der Vater mästet sich mit dem Fleische seines Sohnes, und umgekehrt. Brüder und Schwestern zehren einander auf, und die Mutter nährt sich ohne Entsetzen von dem Kinde, das kaum erst zur Welt gekommen ist. In Zeiten der Hungersnoth bietet bei den Nubas der Vater sein Kind feil, der erwachsene Bruder die Schwester. Aehnliches finden wir bei den amerikanischen Indianern. Der deutsche Missionar Richter kannte in Laguna unweit des Marañon einen solchen, der zu dem

9) Herod. IV. 110. Diodor. II. 46. und III. 56. Zimmermann Taschenbuch rc. 6ter Jahrgang pag. 76.

10) Schon Polybius XV. 28 hebt das Schrankenlose besonders bei der Jugend in Afrika hervor. Vorzüglich lehrreich aber ist für diesen Erdtheil Cavazzi, in seiner relation historique de l'Ethiopie occidentale. Reisen in Nubien, Nordostan u. s. w. von Rüppell pag. 159 und 160.

dortigen **pater superior** kam, und ihm seinen Sohn zum Geschenk anbot, wenn er ihm eine Axt geben wolle. Als dieser ihm sagte, ein Stück Eisen sei ja nicht mit einem Menschen zu vergleichen, antwortete jener ruhig: „Herr, Buben kann ich zeugen, so viel ich will, aber keine Axt, sie ist mir nützlicher, als ein Kind, denn ich kann sie lebenslänglich gebrauchen.“ Auf den Washington-Inseln sollen ebenfalls die Bewohner ihre Weiber und Kinder verzehren.

Daß bei allen Völkern, und vorzüglich bei denen, wo das weibliche Geschlecht verachtet ist, und wo der Begriff der Ehe noch schlummert,[11]) die Aussetzung der Kinder statt findet, mag es nun geschehen aus Gefühllosigkeit, Armuth, religiösen oder politischen Vorurtheilen, braucht nicht erst erwähnt zu werden, da wir ja diese Erscheinung auf einer viel höhern Stufe der Entwickelung finden. Nur ein's der auffallendsten Beispiele werde hier angeführt: daß nämlich auf der Insel Madagascar[12]) die Bewohner alle Kinder aussetzen, die auf einem Dienstag, Donnerstag oder Sonnabend und im April, oder wenn ein unglückbringender Planet herrscht, geboren werden. Zuweilen lassen jedoch die Väter dieselben durch ihre Sclaven wieder aufsuchen und erziehen. Stirbt die Mutter bei der Geburt oder leidet große Schmerzen, so wird das Kind erdrosselt oder mit der Mutter lebendig begraben, weil es nach dem Volksglauben für böse gehalten wird.

Diese Gleichgültigkeit, welche die Eltern gegen die Kinder zeigen, offenbart sich auch in umgekehrtem Verhältnisse. Piso bemerkt, daß einige Völker des südlichen Amerika's ihre eigenen Kinder gegessen hätten, und daß sie ihre eigenen Verstorbenen verzehrten, nur um ihnen ein ehrenvolles Grab in den Eingeweiden der eigenen Verwandten zu geben. Die Arunker,

---

11) **Herod. IV. 168 sqq.**

12) Archiv für Waisen- und Armen-Erziehung von Kröger. Erster Band **pag. 37.** Eine sehr treffliche Zusammenstellung.

eine wilde Nation in Chili, sollen Ehebruch und Diebstahl mit dem Tode bestrafen, dagegen weder den Vatermord, noch das Erschlagen der eigenen Ehefrau, weil man da nur sein eigenes Blut vergieße.[13]) Die Californier hängen weit weniger an ihrer Familie, als an ihren Freunden. Die Kinder bekümmern sich wenig um ihren Vater, und verlassen seine Hütte, sobald sie im Stande sind, sich selbst zu ernähren; doch zeigen sie mehr Liebe für ihre Mütter, die sie mit großer Gelindigkeit erziehen und nie schlagen, als wenn sie bei ihren kleinen Gefechten mit andern Kindern nicht Muth genug beweisen.[14]) Aeußerst gering ist die Anhänglichkeit der jungen Camtschadalen und Lappen an ihre Eltern.[15]) Vielleicht hängt die eben erwähnte grausame Sitte, die Eltern zu morden und zu verzehren, die wir auch bei indischen Völkern finden, wovon weiter unten, mit dem sehr verbreiteten Aberglauben, dem

13) Zimmermann Taschenbuch 7ter Jahrgang pag. 97 und 207.

14) Bibliothek d. neuesten u. interess. Reisebeschreibungen. Bd. 2. S. 348.

15) Sammlungen aller Reisebeschreibungen. 20ter Band pag. 300 und 551. Die Issedoner zerschneiden ihre verstorbenen Väter und schmausen vom Fleische derselben, den Kopf des Vaters aber reinigen und vergolden sie, betrachten ihn als ein Heiligthum, und bringen ihm jährlich große Opfer. Vergleiche über dieses Scythische Volk. Herod. IV. 26 u. Pomponius Mela, II. 1, 3. Sextus Empiricus III. 24, 228 sagt: „es gibt Barbaren, welche diejenigen, die über 60 Jahr alt sind, verzehren, die aber, welche als Jünglinge sterben, begraben.“ Zu dieser Stelle führt Fabricius den Hieronymus adv. Jovinianum an, welcher sagt: „Die Massageten und die Derviker halten die für die elendsten, welche an Krankheit sterben, und hängen daher ihre altgewordenen Verwandten auf und verzehren sie. Die Hirkaner werfen sie halb todt den Vögeln und Hunden vor, und die Bactrer ernähren zu diesem Zwecke gar Hunde, welche sie ἐνταφιστάς nennen, cf. Onesicritus bei Strabo XI. Bei den Julieten auf Ceos mußten die 60jährigen Greise nach einem bestehenden Gesetze den Schierlingsbecher trinken cf. Strabo X. p. 586 u. Aelian v. h. III. 37. Heraclides Pont. de reb. pubb. Fragment IX. Aelian v. h. IV. 1. erzählt: es sei ein sartoisches Gesetz gewesen, daß die Söhne die von Alter entkräfteten Väter mit Keulen tödteten, denn ein abgelebter Greis, welcher leicht zur Schwachheit sich neige, sei etwas Schimpfliches.

größten Gifte der Menschheit, weil er überall am leichtesten Eingang findet, und nicht den Leib, sondern den Geist tödtet, zusammen, wonach den Verstorbenen eine gewisse übernatürliche und göttliche Einwirkung auf das Schicksal der Hinterbliebenen zugeschrieben wird.

Besonders groß ist die Sorgfalt, welche die Eltern in dieser Periode der Erziehung, außer der Ernährung und der Abhärtung der Kinder, darauf verwenden, ihre Neugebornen vor dem Einflusse der Zauberei zu bewahren, welches eine mit dem Fetischismus wesentlich zusammenhängende Erscheinung ist; denn wo man den natürlichen Gegenständen an sich übernatürliche Wirkungen zuschreibt, da muß auch der Glaube eines wohlthätigen oder nachtheiligen Einflusses derselben vorhanden sein. Schon Herod. IV. 172 hebt den Sinn für Zauberei bei dem weit verzweigten afrikanischen Volke der Nasamonen hervor. Bei den herumschweifenden Abiponern im südlichen Amerika nimmt, sobald die Mutter das Kind geboren und ihr Lager verlassen hat, der Mann dasselbe und schützt es, indem er fastet und sich, wie das Kind, durch Decken vor jedem Lüftchen, wie vor Zauberern, bewahrt. Ja, der Vater hält sich für jede Unannehmlichkeit, die dem neugebornen Kinde zustößt, verantwortlich, und wird von den Frauen, wenn das Kind stirbt, als der Mörder desselben angeklagt. Dieser Gebrauch fand sich auch bei einigen Völkern Brasiliens und Nordamerika's, und Diodorus Siculus erwähnt desselben bei den Corsen, Strabo bei den Spaniern. Marco Polo sagt: In den Hochländern von Caraiam tättoviren sich die Männer Arme und Schenkel ganz dunkel, und halten dies für Zeichen des Adels. Wenn die Weiber niedergekommen sind, so stehen sie auf, waschen das Kind und legen es zum Manne in's Bett, der vierzig Tage lang das Ceremoniel der Wochen halten muß.[16a]) Selbst noch in der Mitte des siebzehnten

---

16, a) Erdkunde von Ritter, 1ter Theil p. 593, u. s. w.

Jahrhunderts wurden in Liefland die Kinder, wenn sie in den ersten sechs Wochen unruhig waren, heimlich umgetauft, aus Aberglauben und mit dem Vorwande, man wolle ihnen andere Namen geben u. s. w.[16 b])

Ein anderer mit dem Glauben an die Seelenwanderung zusammenhängender abergläubischer Gebrauch ist, daß bei einigen Wilden Nordamerika's die Leichen der Kinder an den Heerstraßen eingegraben wurden, damit vorübergehende Weiber die jungen Seelen auffangen könnten.[17])

Die Musik allein, als die Kunst der tiefsten Innerlichkeit, scheint den wohlthätigen Einfluß zu haben, auch die rohesten Gemüther zu besiegen und die wildesten Sitten zu bändigen, denn sie bethätigte auch hier ihre in den Mythen von Orpheus, Amphion und Arion verherrlichte Zaubergabe, indem sie in den Wilden einen Anklang fand und menschliche Gefühle, die im tiefsten Schlummer begraben lagen, hervorlockte, weckte und belebte. Es war daher ein tief berechneter Plan, daß die Jesuiten, die unübertrefflichen Bekehrer wilder und fast entmenschlichter Horden, ihren streng katholischen Missionarien namentlich Deutsche als Tonkünstler und Sänger beigesellten. Was sie dadurch bewirkten, gehört einer späteren Periode an, wo der Einfluß des Christenthums auf Bildung und Erziehung der Gegenstand unserer historischen Darstellung sein wird. Bei den Hottentotten, wo arme Eltern, wenn die Mutter zwei Kinder zur Welt bringt, das häßlichste, besonders wenn es ein Mädchen ist, an einen Baum binden, den Thieren zum Raube, oder in einen Busch werfen, herrscht viel Sinn für Musik, und ihre männlichen Chöre sollen sich

---

16, b) Olearius Persianische Reisebeschreibung pag. 109. Hieher gehört auch Menu Gesetzbuch der Indier über die Namen der Frauen. Aehnliche Gebräuche erwähnt Joh. Ludw. Burckhardt, Reisen in Syrien, Palästina u. s. w. aus dem Englischen bearbeitet von Gesenius pag. 653.

17) Sitten der Wilden, III. 122.

besonders durch einen gedämpften Tenor und die weiblichen durch Reinheit der Intonationen und Fülle der Unterstimmen auszeichnen. Ebenso haben die Sclaven und besonders die durch ihre Mordlust beim Muckrennen berüchtigten Malayen viel Neigung zur Musik, so wie auch die Koossa, obgleich die Letzteren weder Stimme noch Gehör haben.[18]) Diese Koossa oder Kaussa, ein Kaffernstamm (welche nach Lichtenstein I. pag. 509 nicht niesen, nicht gähnen, nicht husten und sich nicht räuspern), haben folgende physische Erziehung ihrer Kinder: die Neugebornen werden mit weißen Erdarten eingerieben, und nie durch eine Amme genährt; höchst selten hört man ein Kind schreien. Bis in's siebente oder achte Jahr bleiben die Kinder unter Aufsicht der Mutter, ohne daß der Vater sich um sie bekümmert. Nun aber kommen die Knaben unter die Zucht des Vaters und werden zu kleinen Geschäften gebraucht, die Töchter aber bleiben bei der Mutter zum Hausdienste. Alle Kinder über zehn bis eilf Jahre werden dann wieder gemeinschaftlich und öffentlich unter beständiger Aufsicht des Oberhauptes der Horden unterrichtet, die Knaben im Gebrauche der Waffen und sonstigen Leibesübungen, die Mädchen in Handarbeiten und Kunstfertigkeiten. Werden die Knaben mannbar, dann werden sie beschnitten, welche Ceremonie so oft statt findet, als ein Sohn des Oberhauptes das erforderliche Alter hat. Die Strafe der Kinder besteht aus Schlägen auf die zusammengehaltenen Fingerspitzen. Verwaiste Kinder werden von den Brüdern ihres Vaters erzogen. Wer gegen die Achtung und Ehrbarkeit, die er seinen Eltern und bejahrten Verwandten schuldig ist, fehlt, wird verbannt und entehrt, denn die Achtung des Alters herrscht hier in hohem Maße. Diese, die wir bei vielen Völkern finden, ist allerdings bei

---

18) Lichtensteins Reisen im südlichen Afrika I. 45, 247, 464 und „die Kaffern" beschrieben von L. Alberti pag. 52, 54 und 89, meist aus Lichtenstein entlehnt.

der großen Gleichgültigkeit, die sonst hier überall herrscht, was das Verhältniß des Menschen zum Menschen, der Eltern zu den Kindern und der Kinder zu den Eltern betrifft, eine auffallende Erscheinung, sie mag aber ihren Grund in der unbeschränkten Gewalt haben, welche der durch keine positiven Gesetze gehemmte Naturmensch als Vater einer Familie und Aeltester einer Genossenschaft übte, und der Eindruck von der Ausübung solcher Gewalt, die sich auf einer so niedrigen Stufe des Daseins, wo die unter Gefahren bewährte Tapferkeit und die dem Leben abgemerkte Klugheit am höchsten geschätzt werden, unter mannichfachen Verhältnissen leicht geltend machen konnte, mag so bald ein Lebenserbtheil zuerst einzelner Familien, dann ganzer Stämme geworden sein. Anfangs erstreckte sich diese gewiß mehr auf blinden Gehorsam und äußere Furcht gegründete Achtung auch wohl mehr auf die Zeit der Abhängigkeit der Kinder von den Eltern und trat zurück, sobald das Vertrauen auf eigne Kraft und Selbständigkeit sich entwickelte, wie wir oben bei den Californiern sahen. Daher ist nach Mungo Park's Reise in's Innere von Africa pag. 237 die Anhänglichkeit der Neger an die Mütter viel größer als an die Väter, grade weil jene für die physischen Bedürfnisse der Kinder am meisten sorgen.

Mit inniger Freude sieht der Menschenfreund in dieser Anerkennung einer gewissen lebensklugen Erfahrung und eines thatenreichen Alters von Seiten des jüngeren Geschlechts einen Fortschritt zum bessern und eine wenn auch noch mannigfach getrübte Morgenröthe eines werdenden Tags. Diese Erscheinung aber als eine allgemeine bei allen Völkern, die im sogenannten Naturzustande leben, annehmen zu wollen, hieße dem eignen auch noch so edlen Herzenswunsche die Wahrheit aufopfern und ihn dadurch verunedeln. Daß dies aber geschehen ist, mag daher kommen, daß viele in einer sich selbst unklaren und unbewußten Sehnsucht nach dem Stande der

Unschuld und dem einfachen Naturleben, welches namentlich in der pädagogischen Welt große Epoche gemacht hat, jede einzelne Tugend mit der größten Wärme aufgegriffen und mit vergrößernder Begeisterung gerühmt haben. Der einzelne Mensch selbst, wenn er zurückschaut in die Kindheit seiner Tage, sieht darin gewöhnlich bloß die Unschuld einer seligen Vergangenheit und das goldene Blüthenalter seines Lebens, ohne der Mühen anderer um seinetwillen und der eigenen Hülfsbedürftigkeit und seiner jugendlichen Fehler zu gedenken.

Unter den amerikanischen Wilden wird diese Tugend auch gerühmt von den Caraiben und Krihks.[19a])

Einen wohlthätigen Einfluß für die Verbreitung milderer Sitten und besonders der dem Alter zu zollenden Ehrfurcht hat in Afrika die muhammedanische Religion gehabt. Jedoch bloß im Allgemeinen und wir müssen dem Ersten aller Geographen vollkommen beistimmen, wenn er es für ein Glück hält, daß unter den sanften mit glücklichen Anlagen ausgestatteten Fulah-Negern durch Einführung von Unterrichtsbüchern in der Muttersprache die schöne Eigenthümlichkeit des Volks erhalten werde.[19b]) Hier gilt das Schimpfen auf die Voreltern als die heftigste Beleidigung, und es ist ein gewöhnlicher Ausdruck „schlage mich, aber schimpfe meine Mutter nicht.“ Die muhammedanischen Mütter bestreben sich sehr, ihren Kindern strenge Wahrheitsliebe einzuflößen, daher sie auch, wenn sie die guten Eigenschaften derselben aufzählen, hierauf einen ganz besonderen Werth legen.[20]) Man hat in Cayor auch muhammedanische Schulen, die schon des Morgens um drei Uhr beginnen, wo sich die Kinder um ein Feuer versammeln. Mollien fand in Niacra, nicht weit vom Senegal, daß

19a) Zimmermann 3. Jahrg. S. 33 und 5. S. 183.
19b) Ritters Erdkunde I. 215.
20) Mungo Park, Reisen pag. 39 und 87.

das Oberhaupt eines Dorf's seine Söhne im Schreiben unterrichtete. Besonders die Knaben besuchen die Schulen der Marabuts oder Priester, die in großem Ansehen stehen, und neben einem vorwurfsfreien Lebenswandel vorzüglich der arabischen Sprache mächtig sein müssen, doch besteht der Unterricht fast bloß in geistlosem Auswendiglernen von Stellen aus dem Koran. 21) Einen sehr eigenthümlichen Gebrauch haben die muhammedanischen Fellata's. Hat hier nämlich der Lehrer die an die Tafel geschriebenen arabischen Worte, welche auswendig gelernt werden müssen, ehe er zu seiner neuen Lection übergeht, abgewaschen, so wird das Wasser, dessen er sich hierzu bediente, von den lernbegierigen Schülern getrunken, (wobei einem unwillkührlich das „in succum et sanguinem" einfallen muß. 22) Zu Cobbé wohnen vier oder fünf Mecteb o, welche die Knaben im Lesen, und wenn es verlangt wird, auch im Schreiben unterrichten. Diejenigen Fukkara, welche zu Vorlesern ernannt sind, ertheilen den Kindern der Armen unentgeltlichen Unterricht, von denen aber, deren Eltern in guten Vermögensumständen sind, bekommen sie gewöhnlich eine kleine Belohnung. Wie hier für die Armen gesorgt wird, so sollen auch die Jolofs für die Kinder ihrer Sclaven wie für ihre eigenen sorgen. 23) Die Negerknaben gelten, so lange sie die Schule besuchen, für Haussclaven ihres Lehrers, weshalb sie, um ihre Dienste nicht zu versäumen, ihre Lehrstunden vor Tagesanbruch beim Scheine eines großen Feuers haben. Die Mädchen, deren im Verhältniß sehr wenige die Schule besuchen, genießen den Unterricht bei Tage. In der Schule, die

21) Mollien Reise in's Innere von Afrika, (übers. von Kuhn) pag. 33, 57, 62, 86, 125.

22) Journal of a second expedition into the Interior of Africa from the Bight of Benin to Soccatao, By the late Commander Clapperton. 1. Bd. pag. 214 und 15.

23) Browne, Reisen in Afrika, Aegypten und Syrien in der Bibliothek der neuesten u. interessantesten Reisebeschr. 6. Bd. pag. 243 u. Mollien rc. pag. 57.

Mungo Park in Kamalia sah, wurde der Schüler, sobald er den Koran durchgelesen und eine Anzahl öffentlicher Gebete verrichten gelernt hatte, geprüft. Der Schüler, mit dem der Buschrihn (Schulmeister) zufrieden war, mußte das letzte Blatt des Koran's laut lesen, und dann das Papier an seine Stirn drücken, worauf er als ein Buschrihn aufgenommen wurde. Mit dieser Prüfung ist die Erziehung vorüber, und die Eltern müssen entweder dem Lehrer einen Sclaven oder den Werth desselben geben, oder er behält denselben als Haussclaven. [24]) Die Mauren am nördlichen Ufer des Senegal sind sehr eifrige Muhammedaner; ihre Priester sind zugleich Schulmeister; die Zöglinge werden hier jeden Abend im Koran unterrichtet; sie schreiben ihre Lectionen auf dünne Brettchen, die sie bei ihren täglichen Geschäften über die Schulter hängen. Hat ein Knabe wenige Gebete auswendig gelernt, und kann er gewisse Stücke aus dem Koran lesen und schreiben, so weiß er genug, und stolz auf seine Gelehrsamkeit sieht er mit Verachtung auf die ungelehrigen Neger herab. — In Dongola ist fast in jedem Dorfe ein Fakir, d. h. eine Person die lesen und schreiben kann, und die mit den muhammedanischen Religionsgebräuchen wohl bekannt ist. Dieser Fakir muß die männliche Jugend in der Religion, den Gebeten und im Lesen und Schreiben unterrichten. Kaum hat die Jugend das Alphabet gelernt, so ist schon ihr Studiencursus vollendet, in kurzer Zeit ist das Erlernte wieder vergessen. Diejenigen jedoch, welche sich gleichsam zum Amte eines Fakirs bestimmen, verfolgen ihre Studien weiter bei ihren Lehrern, bis sie geläufig lesen und schreiben können. Kein Eingeborner geht zur weitern Ausbildung nach Cahira oder einer andern muhammedanischen Universität im Auslande. Dagegen begeben sich die Scheiks oder politischen

---

24) Mungo Park pag. 281 und Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien pag. 46 und 66.

Oberhäupter der Schakir-Araber, welche zum Theil studirte Fakirs sind, gewöhnlich in der Jugend nach den Schulen von Damer und wohl nur selten nach Cahira.

Besonders von Cahira, dem berühmtesten Sitze wissenschaftlicher Bildung im heutigen Afrika, wird manche Kenntniß und mancher Unterricht in das Innere des Landes verbreitet, wodurch zugleich die muhammedanische Religion immer mehr Eingang findet. So wurden z. B. in den Schulen der bonduischen Fulahs, wo die Vornehmen meist Muhammedaner sind, heidnische und muhammedanische Kinder zusammen im Koran unterrichtet und zwar von muhammedanischen Priestern, welche auch die heidnischen Kinder zu eifrigen Bekennern ihres Propheten heranbilden. [25])

Das weibliche Geschlecht bleibt jedoch fast ganz von aller höherer Bildung ausgeschlossen, und steht daher in Afrika, selbst in sittlicher Hinsicht, auf einer sehr niedrigen Stufe, denn die Weiber gelten gleichsam als Wesen geringerer Art, wogegen wir in Amerika oft die entgegengesetzte Erscheinung, und hierin gleichsam ein Vorzeichen für einen schnelleren Aufgang des innern Lebens, finden. Wenn auch bei einzelnen, namentlich muhammedanischen, Stämmen Afrika's die Mütter sehr auf das Wahrheitsgefühl der Kinder zu wirken suchen, so giebt es doch auch welche, bei denen fast nur auf die Corpulenz und Dicke, die als die größte Schönheit besonders der Töchter gilt, Sorgfalt verwandt wird. [26])

In Amerika dagegen finden wir selbst bei den Abiponern die größte Schamhaftigkeit beim weiblichen Geschlechte. [27]) Zu Tumpez, südlich von Guayaquil, giebt es nicht bloß ein Kloster für Sonnenjungfrauen, sondern es ist überhaupt merkwürdig, daß man in dem gebildeteren Theile des

---

25) Mungo Park pag. 50.
26) Derselbe. 132 u. s. w.
27) Zimmermann 6. Jahrg. pag. 239.

Südens von Amerika, namentlich in Mexico und Peru, die Gottheit durch reine, keusche Jungfrauen verehrte. [28])

Bei den Irokesen ist es die höchste Strafe der Töchter, daß man sie mit Wasser bespritzt, und manche sind dadurch schon zum Selbstmorde gereizt worden. [29])

Aber so mannigfaltig und so verschieden auch die Erscheinungen auf der bezeichneten Stufe des Lebens sind, so bleibt doch die Sinnlichkeit und die Natürlichkeit der gemeinsame Charakter. Wie die Natur die Offenbarung der Gottheit im Raume ist, im Gegensatz gegen die zeitliche Offenbarung in der Geschichte, und wie in jener Form sich das träge Nebeneinander ausprägt, so auch, (wie noch zum Theil in Asien) bei den bezeichneten Völkern. Da finden wir keinen wechselseitig geistigen Verkehr, keinen Austausch von Gedanken und Ideen; sondern nur einen Kampf der sinnlichen Mächte um sinnliche Interessen gegen einander. Dieß Verhältniß der geistigen Gleichgültigkeit prägt sich nicht bloß in der Physiognomie aus, die bei allen Völkern auf einer niedrigen Stufe der Cultur mehr hordenmäßig ist, sondern auch in Sprache, Sitten und Gebräuchen. [30]) Dieß ist gemäß der frühesten Entwickelung der Kindheit im einzelnen Menschen, wo auch die Verhältnisse des Raums früher hervortreten als die der Zeit, denn das Kind vermag eher die örtlichen Unterschiede des hier und da, als die zeitlichen des heute und gestern aufzufassen.

Verlassen wir nun diesen sinnlichen Boden der Erziehung und wenden wir uns zu dieser selbst, um sie in ihrer Entwickelung zu belauschen, so werden auch wir auf

---

28) Zimmermann 6. Jahrg. pag. 168 u. 252.

29) Ebendſ. 3. Jahrg. pag. 169.

30) Azara kennt allein am Plata-Fluße 35 durchaus verschiedene Sprachen und schließt daraus, daß in Amerika ohne Uebertreibung 1000 Sprachen sind. S. Steffens Anthropologie II. Theil pag. 377. In Afrika sind nach Seetzen und Vater 140 Sprachen. Ritter's Erdkunde I. 231.

Asien

als das Mutterland der Geschichte und den Aufgang der Sonne, wie des höheren geistigen Lebens, hingewiesen. Hier finden wir vor allen zwei gesonderte Hauptmassen von Ländern die sich gleichsam den Rücken zukehren. [31]) Denn während das östliche Asien sich vom übrigen Menschengeschlechte absondert, nimmt das westliche, Europa zugewandte, wesentlichen Antheil an der Geschichte und Entwickelung der Menschheit.

Am meisten in sich gekehrt und abgesondert hat sich aber

China

das Land der beginnenden geistigen Erziehung des Kindes.

Wenn wir vorher die Erziehung besonders auf den Körper gerichtet sahen, um demselben, oder wenigstens einzelnen Theilen, eine besondere Gestalt zu geben, so finden wir in China dies Bestreben der körperlichen Erziehung zurückgedrängt auf die äußersten Extremitäten des menschlichen Körpers, auf die Formirung der Füße. Zugleich auch findet dies nicht mehr Statt als ein nothwendiges vom Volke anerkanntes Bildungsmittel, sondern beschränkt auf die weibliche Welt, ist es mehr zum Mittel der Eitelkeit herabgesunken, als daß es zum Träger der allgemeinen Volksansicht dienen könnte. [32]) Wenn

---

31) Ritter's Erdkunde 2. Bd. pag. 50.

32) Vornehme Eltern können in China ihre Töchter enterben, wenn sie durch Größe der Füße der Landesschönheit anstößig sind, denn die chinesischen Frauen werden durch die Leidenschaft, möglichst kleine Füße zu haben, fast zu Krüppeln und müssen an Stöcken gehen. Sind zwei Mädchen in einem Hause, von denen nur die Eine kleine Füße hat, so muß die andere als Dienstmagd ihr dienen. cf. Sir Staunton, Gesandtschaftsreise nach China 1. Theil und die wichtigsten neueren Land- und Seereisen von Wilh. Harnisch 5. Theil pag. 28. Ein ähnlicher Gebrauch herrscht in Ava, wo man die Mädchen frühzeitig gewöhnt, ihre Arme auswärts zu drehen, so daß, wenn sie den Arm ausstrecken, der Ellenbogen verkehrt erscheint. cf. Seyme Gesandschaftsreise nach Ava in d. Biblioth. d. neuest. u. inter. Reiseb. 5. Band pag. 317.

bei den früher betrachteten rohen Völkern die Sprache gewöhnlich bloß dazu dient, Gegenstände des augenblicklichen Bedürfnisses zu bezeichnen, und wenn dieselbe so mehr als flüchtiger Hauch verweht, so wird in der chinesischen Sprache dieser Flug gleichsam gebannt, indem ihr besonders erfundene Zeichen ein bleibendes Gepräge und einen dauernden Charakter geben. Die Schrift der Chinesen ist selbst eine Zeichensprache, die, unsern Ziffern vergleichbar, auch unabhängig von der Lautsprache verstanden werden kann. Die ganze Sprache bewegt sich eigentlich nur im sinnlichen und natürlichen Leben, und da durch dieselbe fast keine geistigen Begriffe ausgedrückt werden können, so bedienen sich die chinesischen Gelehrten zur Bezeichnung derselben metaphorischer, aus dem Gebiete der Natur entlehnter, Ausdrücke.[33]) Zum Hauptworte, welches der Natur der Sache nach fast der einzige Bestandtheil der Sprache ist, tritt nun auch das Zeitwort, welches die Chinesen, nach Remusat, das lebendige Wort nennen, weil sie in demselben bloß den allgemeinen Begriff des Thätigen und zwar ohne alle nähern Bestimmungen durch Person und Modi, sondern in der reinsten Allgemeinheit als Infinitiv aufgefaßt haben, wie ja auch in der ersten Kindessprache und in Zuständen, wo das volle Bewußtseyn zurücktritt, der Infinitiv eine häufige Bezeichnungsart ist. [34]) Hiermit soll keineswegs gesagt sein, daß die Chinesen bloß auf dieser allgemeinen Stufe der Bildung ständen, ohne Möglichkeit einer höheren Entwickelung, vielmehr liegt ja eben darin, daß sie sich von den übrigen Völkern absonderten, eine hinlängliche Andeutung, daß sie etwas für sich sein wollten, und sich deshalb in ihrer Persönlichkeit fühlten. Es soll damit nur gesagt

---

33) Li Yang Ping in der: Asiatique researches 2. Band Nro. 13 pag. 196.

34) Wenn das Kind sich noch nicht als ein selbständiges von der Außenwelt trennen kann, spricht es in der dritten Person; daher auch in manchen Sprachen diese den übrigen Formen zum Grunde liegt. cf. Gesenius hebr. Gramm. §. 28.

sein, daß sie ein passendes Glied des Uebergangs wären, vom sinnlichen und äußerlichen Leben zum geistigen und einem mehr in sich gekehrten Dasein. Wie das Kind, wenn es herausgetreten ist aus der Periode, wo es sich bloß am Sehen und Hören entzückt, eines Gegenstandes bedarf zu seiner Beschäftigung, woran sich der Reiz des Spieles entwickelt, und wie es in der Beschäftigung mit demselben bald diese bald jene Seite hervorsucht und so gewißermaßen eine Mannigfaltigkeit des Gegenstandes und seine eigne Kunstfertigkeit an den Tag legt, die wir beim Erwachsenen als Kinderei bezeichnen, so auch der Chinese, dessen Charakter, eben wie sich in seiner Sprache und seiner ganzen Lebensthätigkeit zeigt, eine kleinliche Kunstfertigkeit ist, die wegen der selbstischen Absonderung des Volks als egoistisch erscheint.

In dieser ersten Dämmerung des Selbstbewußtseyns, wo das Kind seine nächsten Umgebungen genauer unterscheiden lernt, ist das Verhältniß zu den Eltern das erste, welches hervortritt. Dies sehen wir auch in der Geschichte der Menschheit an China, welches der so eben bezeichneten Stufe der Kindheit im Einzelnen entspricht, und dessen Erziehung wir jetzt näher betrachten wollen.

Das Princip des chinesischen Staates ist die Familie, als welche sich das ganze Volk mit dem Kaiser als Vater an der Spitze betrachtet, daher ist die kindliche Liebe die Grundsäule der chinesischen Gesetzgebung [35]) und das Familienband das heiligste unter allen, denn in ihm wurzelt dem Chinesen der Staat. Eine vollkommene Verwaltung, sagen sie, stützt sich auf gute Gebräuche; um diese hervorzubringen, muß man das Herz des Menschen bessern, und dies geschieht dadurch, daß man ihm die Einsicht und Gelehrsamkeit der Weisen mittheilt.

---

35) Charpentier-Cossigny's Reise nach China und Bengalen pag. 240 u. 263 in d. Biblioth. d. neuest. u. inter. Reisebeschreibungen.

Mangel an Unterricht erzeugt Rückschritte in der Tugend.[36]) „Sind die Angelegenheiten des Hauses wohl und weise geordnet, so sind es auch die des Staates, denn diese beruhen auf jenen, wer die Eltern verehrt, wird auch den König hochachten, und dieser wird nun in seinen Unterthanen seine Kinder erkennen." [37]) Unbeschränkt ist die Gewalt des Vaters, unbedingt der Gehorsam der Kinder. Der Mandarin ist gezwungen den Sohn auf jede Anklage des Vaters ohne Beweis zu bestrafen, denn der Sohn muß strafbar sein, mit dem der Vater nicht zufrieden ist. Beleidigt ein Kind seine Eltern oder tödtet sie gar, dann geräth die ganze Provinz in Bewegung. Der Kaiser selbst richtet darüber, alle benachbarten Mandarinen werden abgesetzt, weil eine solche Verwaltung, wo dergleichen vorfällt, schlecht sein muß, der Strafbare wird zerrissen, seine Wohnung mit den Nachbarhäusern verbrannt und von Grund aus zerstört. [38])

Die Pflichten der Kinder zu den Eltern schließen alle anderen in sich und werden daher überall als das erste Gesetz eingeprägt, denn in ihnen schaut der Unterthan, was er dem Fürsten, der Diener, was er dem Herrn sein muß, man preis't daher die kindliche Liebe als die Basis aller Sitten und Einrichtungen und als den Keim und Gipfel aller Tugenden. Daher die Menge von Schriften über die Erziehung. [39]) „Kein

---

36) Nach **Kianghio in Description geographique historique, chronologique, politique et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie Chinoise par le P. du Halde** 2. Band pag. 333; und **Memoires concernant l'histoire etc. par les missionaires de Peking**, wovon fast der ganze 4. Theil hierher gehört.

37) Nach **Ta Hio pag.** 389, 427 und 333.

38) **cf.** Feodor Eggo, Untergang der Naturstaaten **pag.** 20 **seqq.** und die daselbst angeführten Quellen. Nicht nur die Mörder von Großeltern, Eltern, Oheimen u. s. w. werden mit dem martervollsten Tode bestraft, sondern auch die, welche ihre Pflichten gegen ihre Eltern nicht erfüllen, und die, welche sich bei Lebzeiten von ihnen ohne ihre Erlaubniß trennen.

39) Wenn schon unter den fünf **Gings**, d. h. klassischen oder vielmehr hei-

Stand, heißt es im Hiaoking, keine Würde kann von dem Gehorsam und der kindlichen Achtung entbinden, ja die Vornehmen müssen hierin den Niedern zum Muster dienen, der kindliche Gehorsam erstreckt sich bis zum Himmel, dessen regelmäßige Bewegung er nachahmt, er umfaßt die ganze Erde, von deren Fruchtbarkeit er ein Bild ist. Wie unter allen Geschöpfen der Mensch das edelste ist, so ist unter allen Handlungen die schönste, daß man seine Eltern ehrt und achtet. Wer seine Eltern wahrhaft ehrt, muß sie ehren im Innern des Hauses, mit Vergnügen ihren Bedürfnissen abhelfen, ein trauriges Gesicht machen, wenn die Eltern krank sind, Trauerkleider anthun bei ihrem Tode und während der Trauerzeit alle vorgeschriebenen Zeremonien genau beobachten, so wie auch mit der größten Strenge die Begräbniß-Pflichten vollführen. Ein Fürst ist zur Vollendung der Tugend gelangt, wenn er durch sein Beispiel im ganzen Reiche die kindliche Liebe und den kindlichen Gehorsam gründet." [40]) „Die Eltern ernähren und unterrichten ihr Kind, bis sie es zum Menschen gebildet haben. Die Tugend eines Vaters und einer Mutter ist wahrhaft unendlich, sie ist wie der höchste Himmel." [41])

---

ligen Büchern des ersten Ranges, dem Y-ging, dem Schu-ging, dem Schi-ging, dem Tschün-ziou und Li oder Li-ging, namentlich das fünfte und stärkste, Vorschriften über das schickliche Benehmen, über das gegenseitige Betragen der Eltern und Kinder, über das Studium u. s. w. enthält, so könnte man die vier klassischen Bücher des zweiten Ranges, den Taichio, die große Lehre, den Dschung-yung, die unveränderliche Mitte, den Lün-yü, Frage und Antwort, und Meng-dsü, Unterredung, vorherrschend pädagogische nennen. Vgl. Wilh. Schott, Einleitung zum Lün-gü des Confucius pag. 80 u. s. w. Fulg. Fresnel im journal asiatique Tom. IV. pag. 4. Du Halde II. 342 seqq.

40) Der größte Theil des 4. Bandes der memoires concernant l'histoire u. s. w. par les missionaires de Peking, beschäftigt sich mit der pieté filiale und mit den Meinungen der Chinesen alter und neuer Zeit darüber.

41) Melanges Asiatiques par Abel Remusat II. pag. 317.

Herrscht auch in China noch Polygamie, so hat doch die erste Frau wesentliche, durch die Gesetze bestimmte Vorzüge vor den andern, und wird auch von den Kindern der übrigen Frauen als Mutter verehrt und, wenn sie stirbt, betrauert. [42]) So drückend aber auch das Loos der Frauen ist, die bloß als Dienerinnen der Männer betrachtet werden, so hängt doch die Verstoßung derselben nicht mehr von der Willkür der Männer ab, und ist nur gestattet, wenn eine von folgenden sieben Ursachen vorhanden ist, nämlich: Unfruchtbarkeit, Liederlichkeit, Nichtachtung der Verwandten des Mannes, Geschwätzigkeit, diebische Neigungen, neidische und mißtrauische Gemüthsanlagen und unüberwindlicher Haß, sie ist aber Pflicht und unter Strafe geboten, wenn sich die Frau des Ehebruchs schuldig gemacht hat. [43])

Mit den niedrigen Begriffen aber vom weiblichen Geschlechte im Allgemeinen hängt es zusammen, daß in China gar nichts für die geistige Ausbildung desselben geschieht, nicht einmal in der Theorie, die doch gewöhnlich weiter geht als die Praxis. Daher heißt es in Siao Hio oder in der Schule der Kinder „was die Töchter betrifft, so sollen sie vom zehnten Jahr nicht mehr aus dem Hause gehen. Man soll ihnen lehren, ein freundliches Wesen zu haben, mit Anmuth zu sprechen, gut in Seide zu arbeiten und zu nähen. Mit dem zwanzigsten Jahre verheirathe man sie.“ Dies mögen die Hauptgegenstände des Unterrichts in Yantscheou und in den Städten gewesen sein, in welchen man sich besonders mit der Erziehung und dem Verkaufe der Weiber zweiter Ordnung beschäftigt, aus welchen erst nach dem Tode der ersten Frau eine zum Range der ersten und somit zur Mutter aller von den übrigen Frauen gebornen Kinder erhoben werden kann.

42) Staunton, Gesandtschaftsreise nach China 2. Theil pag. 130 u. 135.
43) Gans, das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung pag. 98 — 111.

Unter den übrigen Städten ist Suiki berühmt wegen der Mädchenerziehung, denn aus den entferntesten Provinzen bringt man die Mädchen dahin, namentlich um außer den eben erwähnten Gegenständen noch tanzen — und singen zu lernen [44]).

Die Strenge der Männer gegen die Weiber wird durch manche das Familienleben fördernde Einrichtung sehr gemildert, wie durch die dreijährige, mit großen Entsagungen und Entbehrungen verbundene Trauer und die Erinnerungsfeste an die Thaten und das Leben der Vorfahren. Das Namenverzeichniß der Voreltern pflegt gewöhnlich in einem Zimmer, dessen Wände mit Sentenzen und Sittensprüchen geziert sind, und worin sich die männlichen Mitglieder der Familie jährlich versammeln, aufgehangen zu sein. Das Grab eines Stammes ist nämlich gemeinschaftlich und wird bei gewissen Gelegenheiten von allen Abkömmlingen besucht. Es ist daher ein Schimpf, von den Grabstätten seiner Voreltern weg in ein anderes Land zu ziehn, und wird mit dem Tode bestraft [45]). Daher kommt es auch, daß der Besitz von Kindern dem Chinesen das Höchste ist, nicht aber aus einem moralischen Drange der Liebe, sondern, damit jemand da sei, der ihn nach dem Tode verherrliche, und sein Grab mit Blumen bestreue. Deshalb sorgt er auch für nichts mehr, als für einen schönen Begräbnißplatz, den er sich mit aller nur möglichen Förmlichkeit auswählt. Wer keine leiblichen Kinder hat, sucht sich durch die in diesem Lande häufige Adoption seinen Ruhm jenseit des Grabes zu sichern.

Die Achtung und Verehrung, die man dem Vater und den Vorfahren zollt, erstrekt sich überhaupt auf das Alter,

---

44) Diese letztere Nachricht, welche man mit Recht bezweifeln kann, und die noch der Bestätigung bedarf, findet sich in Harnisch, Reisebeschreib. 5. Theil pag. 245.

45) Staunton, Gesandschaftsreise nach China 2. Theil pag. 94 und 134; und über die Verehrung und Pracht dieser Grabmähler: Bibliothek der neusten und interessantesten Reisebeschrb. 3. Band pag. 76.

daher selbst der älteste Sohn, der bei Lebzeiten des Vaters ganz in den Hintergrund tritt, nach dem Tode desselben als Familienoberhaupt und als Vater der übrigen betrachtet wird. Ja das Vorrecht des Alters macht sich sogar bei Verbrechen geltend, denn, wenn ein älterer Verwandte einen jüngeren bestiehlt, so wird er weit milder bestraft, als wenn der jüngere gegen den älteren ein gleiches Verbrechen begangen hat.[46]) Wer sein Kind tödtet, wird nicht bestraft, das Kind aber, welches seinen Vater tödtet, begeht die größte aller Schandthaten. Um das Kleinliche in den Bestimmungen des Verhältnisses gegen Eltern und das Alter recht anschaulich zu machen, folge hier ein Auszug aus dem zweiten Capitel des **Siao Hio**, wo, aus dem Buche der Gebräuche, die Pflichten des Sohnes gegen den Vater so bestimmt werden: „der Sohn stehe früh auf, wasche sich, damit er mit der gehörigen Reinlichkeit vor seinem Vater erscheine, gehe sehr bescheiden in seines Vaters Zimmer, und frage denselben, wie er sich befinde, reiche ihm Wasser dar, und erweise ihm alle Dienste der Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit." Tseng, der Schüler des Confucius sagt: „wenn Vater und Mutter euch lieben, so freut euch darüber und vergeßt es nicht; wenn sie euch hassen, so seid auf eurer Hut, daß ihr sie nicht betrübt." Von dem, was jüngere Leute älteren Personen schuldig sind, heißt es: „kommt ein Jüngerer mit einem zusammen, der 20 Jahr älter ist, als er, so ehre er ihn, wie seinen Vater, ist er zehn Jahre älter, wie seinen älteren Bruder. Wenn ein Schüler mit seinem Lehrer auf der Straße geht, so darf er denselben nicht verlassen, um mit einer andern Person zu sprechen, der er begegnet, auch darf er nicht in derselben Linie wie er gehen, sondern muß sich etwas rechts halten. Wenn sein Lehrer sich auf seine Schulter stützt, um ihm etwas in's Ohr zu sagen,

46) Gans, Geschichte des Erbrechts pag. 110.

so muß er mit der Hand den Mund bedecken, um demselben nicht durch seinen Athem beschwerlich zu fallen. Wenn er ihn fragt, so darf er ihm nicht mit der Antwort zuvorkommen und muß nicht eher antworten, als bis jener geendet hat; überhaupt frage man nie einen, der über uns steht, wie alt er sei und wohin er gehe. [47])

In dieser Verehrung, welche dem Lehrer nächst dem Vater und Großvater in einem hohen Grade erwiesen wird, geht der Chinese sehr weit. Die Achtung gegen dieselben ist lebenslänglich und es ist ein chinesisches Sprüchwort „wen man Einmal für seinen Lehrer erkannt hat, den muß man sein ganzes Lebenlang wie seinen Vater verehren." Dem Sien seng wird selbst vom Vicekönige in Gegenwart großer Mandarinen der erste Platz eingeräumt. [48]) Dies hängt aber wesentlich zusammen mit dem hohen Werthe, der in China auf Erziehung und Unterricht überhaupt gelegt wird, wozu wir jetzt übergehen.

Unter Kiao-Hio (lehren, lernen) versteht der Chinese Erziehung überhaupt, [49]) welche schon im hohen Alterthume für sehr wichtig gehalten wurde. [50])

---

47) Vgl. Ueber die Achtung der Menschen von Verdienst **Du Halde** 2. Bd. pag. 588, und der Lehrer besonders **Journal asiatique tom. II. pag. 259.**

48) **Du Halde** 2. Band pag. 316. Um den Staat glücklich zu machen, sagte der weise Mencius zu einem Fürsten: „befördere die Verbesserung der Sitten, die Erziehung der Jugend und errichte öffentliche Schulen." Mencius war nächst Confucius der berühmteste Philosoph China's. Vgl. **Du Halde** pag. 403 — 411 und 417. **Journal asiatique tom V.** pag. 105, ganz besonders aber **Meng-tseu sive Mencium edidit et perpetuo commentario illustravit Stanislaus Julien II, 4.**

49) Ich folge bei der Darstellung der chinesischen Erziehung besonders dem Auszuge aus dem Chinesisch-Englischen **dictionaire** von Morrison, in dem **Journal asiatique**, von **tom. III. seqq.** wo **De l'éducation chez les Chinois par M. Foulgence Fresnel,** und **Du Halde II. pag. 301 seqq.**

50) Schon 500 vor Christus wird ein altes System des Unterrichts: **Kou-tchi-kiao-tche:** erwähnt, wornach jede Familie ihr Studirzimmer, **cho,** haben mußte, und wornach jeder Weiler und jedes Dorf seine Schule hatte. Die Mütter werden ermahnt, ihre Kinder von der Brust an zu erziehen durch gute Haltung des Körpers und durch Mäßigkeit.

Der Unterricht beginnt gewöhnlich mit dem fünften oder sechsten Jahre, [51]) wo die Kinder die ersten Elemente lernen, wobei man die aus der Beschaffenheit der Sprache nothwendig fließenden Schwierigkeiten durch besondere Erleichterungsmittel zu verändern sucht [52]). Man wählt nämlich einige Bezeichnungen von Dingen, die am meisten in die Augen fallen, wie Sonne, Mond, Menschen u. s. w., sucht dadurch besonders die Einbildungskraft der Menschen zu beschäftigen, und durch Einprägung derselben und weiteres Fortschreiten das Gedächtniß zu stärken. Das erste Schulbuch ist das Pe-kia-sing, woraus sie die Namen aller Personen aus 100 Familien lernen müssen, das zweite ist das Tsa-tse, eine Sammlung von gemeinnützigen wissenswerthen Dingen, hierauf nimmt man den Tsien-tse-ouen, eine Vereinigung von 1000 Buchstaben zur Hand; das vierte Schulbuch ist San-tsëe-king, welches die ersten Elemente der Moral und der Geschichte in dreisilbigen Versen [53]) enthält [54]) und woran sich die Erklärung der klassischen Bücher knüpft. Da die Chinesische Sprache eine große Anzahl von Zeichen enthält, so müssen die Kinder dieselben nach und nach

---

51) Nach Tsching-tseu fingen die Alten die Erziehung an, wenn die Kinder sprechen und allein essen konnten, denn „da die Kinder nichts haben, was dient ihre Gedanken zu bestimmen, so soll man täglich ihre Ohren erfüllen und ihren Bauch ausstopfen mit Lehren der Wahrheit."

52) Uebertrieben und aus einem gewissen Streben zu idealisiren mag wohl die Nachricht der Jesuiten sein, daß die Chinesen früh schon die Neigungen ihrer Kinder zu erfahren suchten, indem sie denselben, sobald sie die Hände bewegen könnten, ein Buch, eine Wage und eine Waffe vorlegten und nach der Wahl sie für das Studiren, den Handel oder den Militärstand bestimmten. Die freie Wahl des Berufs, abgesehen davon, daß sie nicht anderswo bestätigt wird, widerspricht ganz der versteinerten und bis in's Einzelnste, genau bestimmten Form des chinesischen Staates.

53) Tchuhi einer der ältesten chinesischen Gelehrten sagt daher bei Du Halde pag. 320: „Lehren in Versen und in Form der Gesänge und Spiele bringen anmuthiger in den kindlichen Geist ein."

54) Voyage a Peking etc. par Deguignes II, 409.

zu erlernen suchen und in beständiger Wiederholung täglich zweimal davon Rechenschaft geben. Wer seine Lection nicht kann, muß sich in seiner ganzen Länge mit dem Bauche auf eine schmale Bank legen, und bekommt so 8 bis 10 Schläge. Körperliche Züchtigungen dieser Art sind sehr häufig.[55]) Sehr viel wird dabei auf wörtliches Auswendiglernen gehalten, mehr wie auf das Verständniß.[56]) Das Lesen geschieht so, daß alle laut und zusammen lesen.[57]) In derselben Zeit, wo das Lesen gelehrt wird, unterrichtet man die Kinder auch im Schreiben, man giebt nämlich denselben große geschriebene oder gedruckte Blätter mit großen, rothen Buchstaben, die sie schwarz übermalen müssen, und schreitet so stufenmäßig von den größern Buchstaben zu den kleineren fort. Auf das Schreiben wird sehr viel gehalten und eine schlechte Handschrift bewirkt oft, daß man die Schüler bei den Prüfungen, die von 3 zu 3 Jahren gehalten werden, zurückweis't.

Nach dem Unterrichte im Schreiben selbst beginnen die rhetorischen Uebungen in drei verschiedenen Stufen, erstens im **Wen-tchang** oder schönen Stile, wo dem Schüler ein Thema, **Timou** d. h. eine Sentenz aus den fünf heiligen Büchern, zur erweiternden Bearbeitung aufgegeben wird, zweitens in der Poesie, drittens in den tsè, Entwürfen und Abhandlungen über politische und administrative Gegenstände z. B. wie man Räuber unterdrücken und Ueberschwemmungen zuvorkommen müsse. Die Regeln [58]) des Stils sind meist durch Beispiele

55) Amherst, Gesandtschaftsreise nach China bei Harnisch 5. Thl. pag. 118.
56) Ganz gegen die Vorschrift Tchuhis, „man solle die Kinder ihre Lectionen so hersagen lassen, daß sie im Geiste denken, was sie mit den Lippen sprechen."
57) **Deguigne, voyage II, 410.**
58) Fresnel, im journal asiatique tom. IV. pag. 5. führt namentlich acht solche Regeln (kioué) an. 1) soll man den Gegenstand zertheilen und öffnen, hernach wohl bemerken, welchen Paragraphen des Capitels, welche Redensart des Paragraphen, und welches Wort der Redensart

anschaulich gemacht, besonders um den Geschäftsstil zu lehren. Der Thsou-hio-ming-king oder der helle Spiegel des Schülers enthält die Hauptmomente für den Wen-tchang.

Es versammeln sich die Kinder von zwanzig oder dreißig Familien, die einen Namen haben, monatlich zwei oder drei mal im Saale der Ahnen, wo die Häupter der Familie die Fortschritte der Kinder prüfen. Außer diesen Privatprüfungen werden auch alle jungen Leute vor dem kleinen Mandarinen oder Statthalter jährlich zwei mal geprüft, andere Prüfungen halten noch die Mandarinen der Gelehrten, im Gegensatze gegen die Kriegsmandarinen. In den Städten des ersten Ranges ist wenigstens ein dem Unterrichte und namentlich den Prüfungen gewidmetes Gebäude, wo in verschiedenen Zimmern und in der größten Abgeschlossenheit mit großer Strenge die Kenntnisse und Fertigkeiten untersucht werden.[59]) Jeder, der ein Amt bekleiden will, muß bei seinem stufenweisen Aufsteigen einem solchen Examen sich unterziehen. Die Oberaufsicht darüber hat der Hiotao, der Mandarin einer Provinz, der aus Peking kommt, und seine Stelle bloß 3 Jahre bekleidet. Die, welche die erste Stufe der Gelehrsamkeit erreicht haben, heißen Sieou-tsai, sie erhalten eigne

---

man besonders hervorheben soll und darauf sehen, welches die Hauptidee ist, dies Eintreten in den Gegenstand muß kurz und nicht weitschweifig, fein und nicht gewöhnlich sein. 2) Soll man zur Erklärung der Hauptidee übergehen. 3) Soll man die Erörterung des Gegenstandes beginnen und sich dabei gewöhnen, die Aufmerksamkeit immer auf die Hauptsache zu lenken. 4) Soll man eine Eintheilung nach dem naturgemäßen Zusammenhange der Dinge treffen. Dies ist der große Schlüssel des Wen-tchang. 5) Gehörig auf den Uebergang von einer Sache zur andern sehen, und 6) auf die Haupteintheilung, worin eben der Nerv des Stils besteht. 7) Im Schlusse das Resultat des Urtheils zusammenfassen, und so 8) die einzelnen Theile so zu einem Ganzen verbinden, daß sie gleichsam von einem Bande umschlungen werden.

59) Du Halde tom. II. pag. 305 sagt: es werden die, welche geprüft werden sollten, zwischen Mauern und Schildwachen eingeschlossen

Kleidung und können nicht mehr die Bastonnade von öffentlichen Mandarinen erhalten, sondern durch besondere Mandarinen, welche den Rang ihrer Lehrer haben. Der Hiotao muß jede Provinz durchreisen, über die Aufführung und die Fortschritte der Sieou-tsai Erkundigungen einziehen und sie prüfen. Oft erhält bei einem solchen Examen der Vater die Bastonnade (die gewöhnliche Strafe) während der Sohn belohnt wird.

Um den zweiten Grad zu erhalten, welches der der Kiu gin (Licentiaten) ist, muß man sich einer neuen Prüfung unterziehen, welche alle drei Jahre in der Hauptstadt jeder Provinz Statt findet, und wozu eigens zwei Mandarinen vom Hofe kommen, wovon der eine ein Han tin d. h. Mitglied des Collegiums der ersten Doctoren, welche die oberste Reichsverwaltung bilden, sein muß [60]). Wer die dritte Stufe, die des Tsin-tse erreichen will, muß sich auf kaiserliche Kosten nach Peking zur Prüfung begeben, welche die Kaiserliche heißt, weil der Kaiser selbst die Aufgaben dazu geben soll. Die drei ersten derselben nennen sich Schüler des Sohnes des Himmels d. h. des Kaisers. Wer Tsin-tse wird, hat Ansprüche auf die ersten Staatsämter. Seine Freunde und Eltern errichten ihm nach der Prüfung prächtige Triumphbogen mit der Inschrift seines Namens und die reichsten Bewohner

---

und streng bewacht und die Pforten der Zimmer, worin sie sich aufhalten, mit dem öffentlichen Siegel belegt. Vielleicht übertreibend setzte er hinzu: il y a quelques fois jusqu'a six mille de ces chambres. Das Vorhandensein solcher Höfe und Zellen in den chinesischen Schulanstalten wird übrigens auch von andern bestätigt, wie von Amherst, dessen Begleiter eine solche Schule besuchten. Vgl. Amherst, Gesandtschaftsreise u. s. w. pag. 119.

60) Die Jesuiten sagen: daß von 10,000 oft nicht viele über 60 durch's Examen kämen. Außer den erwähnten Graden der Gelehrten sind noch die Hien-ming und Fou-ming zu merken, die bei den Mandarinen der Städte sich für den Verwaltungsberuf ausbilden.

des Staats bieten ihm ihre Töchter zur Ehe an. Bisweilen werden diese vom Kaiser noch besonders geprüft und erhalten von ihm den Rang der Han-lin, welche die nächsten nach dem Kaiser sind, und seit 925 nach Christus, von welcher Zeit an sich die Chinesen die Buchdruckerkunst zuschreiben, die Aufsicht über alle literarischen Producte im Staate führen. Vor alten Zeiten gab es in China nur zwei Hauptbildungsorte, Chou und Tsiang, wovon letzteres namentlich eine bedeutende Schule des Reichs war; später ließ der Kaiser Hongvou in den Städten der ersten (Fou), der zweiten (Tscheu) und der dritten Ordnung (Hien) öffentliche Schulen errichten und einige Jahre später auch Landschulen.[61]) Außerdem werden noch verschiedene Kaiser als Beförderer der Schulen genannt, so legte Lieuyao um 320 nach Christus Schulen in seinen Palästen an für junge Leute von 13 bis 25 Jahren, wozu er die geschicktesten Lehrer aussuchen ließ. Der Kaiser Tao-vu-ti, um 310 nach Christus, errichtete eine Schule, worin 3000 Gelehrte in verschiedenen Gegenständen unterrichteten. Tai-tsong um 620 erbaute zu Singanfu ein Lehrgebäude, worin 1200 Zimmer zum Aufenthalte für Gelehrte aller Wissenschaften waren, und wo der Kaiser selbst oft den Lehrern zuhörte und die Schüler fragte. Ebenso war Kublaichan 1260 nach Christus, mit welchem die Dynastie der Mongolen auf den Thron von China kam, ein besonderer Beförderer der Künste und Wissenschaften, und auch er errichtete eine hohe Schule, Han-lin, die noch jetzt besteht.[62])

---

61) Aus den Nouveaux melanges asiatiques par Abel Remusat im 1. Bande sehen wir, daß der Unterricht in China dadurch sehr verbreitet wird, daß viele, die durch's Examen gefallen sind, in den Städten und Dörfern lesen und schreiben lehren.

62) Du Halde pag. 310 und Deguignes Gesch. der Hunnen. I. pag. 310. III, 183 und 154, der Uebersetzung von Dähnert.

Aber dennoch ist in allen diesen Einrichtungen nichts, was unseren höheren Schulen entspräche, weil alles mehr eine äußerliche Abrichtung als innerliche Belebung ist. Außer diesen Schulen giebt es noch Armenschulen, J-hio, welche durch die Localbehörden eröffnet sind, aber so wenig begünstigt werden, daß sie so gut, wie gar nicht existiren. In den großen Städten giebt es auch Abendschulen Ye-hio, für solche, welche den Tag über beschäftigt sind. Gewöhnlich ist der Schulcursus bei den Chinesen einjährig, bei den Tataren monatlich. Das jährliche Schulgeld beträgt gewöhnlich 3 Dollars; außer dem Tsiëi-i (Geschenk des Schlusses), welches in den Ferien, die gewöhnlich nur im fünften und achten Monate sind, gezahlt wird. Hauptgegenstände des Unterrichts sind außer der Kenntniß und Fertigkeit der Sprache, vorzüglich die Moral, worauf sich die Politik der Chinesen gründet, und Geschichte, weniger Mathematik und Astronomie, obgleich sie sich der letztern besonders rühmen. Nach dem Siao-hio muß die Obrigkeit auf folgende sechs lobenswerthe Handlungen sehen: auf Gehorsam gegen Eltern, auf Einsicht, Bruderliebe, Eintracht mit Verwandten und Nachbarn, Aufrichtigkeit gegen Freunde, Mitleid gegen Arme und Unglückliche. Ferner auch folgende sechs Arten der Erkenntniß: auf das Lernen der herkömmlichen Gebräuche, auf Musik, Bogenspannen [63]), Reiten, Schreiben und Rechnen. Ueber die Musik soll schon in alten Zeiten ein Kaiser den Ausspruch gethan haben, daß sie, wenn sie zu zart und weibisch sei, nur Ruchlosigkeit und Ausschweifung zur Folge habe. Sie wird daher von Confucius, weil sie Unregelmäßigkeit in den Sitten hervorbringe, und auch im Kia-p'hao-tsiouan-tsi [64]) als dem Zwecke der Erziehung, die

---

63) Wenn in einem Hause ein Sohn geboren wird, so sollen Bogen und Pfeile vor die Thüre gehängt werden, Du Halde pag. 533. Dies findet sich auch in Griechenland.

64) Dies ist: Vollständige Sammlung der Familien-Kostbarkeiten, oder: der

gerade Tugend d. h. bei den Chinesen Beschäftigungs= ja Gefühllosigkeit und strenge Beobachtung der hergebrachten Formen fördern soll, entgegen verboten.

Wenn schon die Erziehung des einzelnen Unterthanen für so wichtig gehalten wird, daß sie wesentlich fördernd auf das allgemeine Beste einwirkt, so muß dies in einem viel höhern Grade von den kaiserlichen Prinzen und ganz besonders von dem gelten, den der Kaiser zu seinem Nachfolger ernannt hat, und für dessen Erziehung ein eignes Collegium von Gelehrten Tschen-szu-fu, zu sorgen hat. Diese Prinzen werden in ihrer Jugend von eigenen Beamten sehr streng bewacht und müssen, wenn sie erwachsen sind, namentlich folgende sechs Schulen durchgehen: 1) die der Gebräuche, namentlich über die Art des Umgangs und des Benehmens gegen die nächste Umgebung; 2) die, wo sie den Unterschied der verschiedenen Alter kennen und das Alter ehren lernen; 3) wie sie die Staatsdiener wählen sollen; 4) die Rangverschiedenheiten; 5) die Art, einen jeden an seinen Rang zu fesseln; 6) die tieferen und ausgedehnteren Wissenschaften[65]). Hierauf giebt man ihnen Umgebungen von geringer Autorität, aber von derselben Wachsamkeit, wie in ihrer frühen Jugend, welche ihre Handlungen und Reden beobachten und aufzeichnen müssen.

Man würde sehr irren, wenn man aus der gegebenen Darstellung den Schulen der Chinesen und ihrer Erziehungsweise einen sehr hohen Werth beilegen, und den oft übertriebenen Berichten, namentlich der Jesuiten, über die Bildung vollen Glauben schenken wollte. Erziehung soll vor allen Din-

---

häusliche Schatz; und enthält eine Schulordnung in 100 Artikeln die ich als zur Theorie gehörig, mit einigen zur Erziehung gehörigen Aussprüchen des Confucius, Schuhi u. s. w. im 2. Theile behandeln werde. Vgl. Sir Staunton 2. Theil pag. 131.

65) Du Halde II, 503 bis 782.

gen auf des Menschen inneres Heiligthum, auf Geist und Gemüth, gerichtet sein: in China aber beruht sie blos auf äußerer Abrichtung und einem todten Formelwesen. Von Menschenwürde, von geistiger Freiheit, von Selbstachtung ist hier nicht die Rede;[66]) die ganze Verfassung ist ein hinter dem Namen eines Familienstaates sich bergender, starrer Despotismus, der mit der eisernen Zuchtruthe und mit strengem Zügel jede freie Bewegung, jedes Streben nach Selbständigkeit, hemmt. Somit ist der Kaiser blos ein despotischer Hausvater, die Unterthanen aber nichts als unmündige Kinder, welche nur aus Furcht vor Schlägen, ohne von einer edlern Regung bewegt zu werden, den Willen ihres Vaters thun, und die daher dem klingenden Erze und der tönenden Schelle, wo alles innere Leben fehlt, vergleichbar sind. Die gewöhnliche Strafe ist daher bei ihnen eine größere oder geringere Anzahl von Bambusschlägen.

Zwar ist die Religion der Chinesen nicht mehr so sinnlich, wie bei den wilden Stämmen, wie ja Asien überhaupt das Vaterland aller geläuterten Religionen ist, indem nicht jedem Dinge in seiner Unmittelbarkeit, übernatürliche Kraft beigelegt wird, sondern eine bestimmte Person, mag es nun eine lebende wie Dalai-Lama, oder eine verstorbene, sich aber von Zeit zu Zeit in göttlichen Menschen offenbarende, wie Budda, sein, als unbefleckter, unsterblicher, allgegenwärtiger und allwissender Stellvertreter der Gottheit verehrt wird;[67]) aber doch fehlt auch ihnen noch jede höhere Richtung des Lebens zur Gottheit, denn in finsterem Aberglauben

---

66) Das Unglück, welches die Dynastie Song vor der von Tschingiskhan traf, lag nur in der freien Entwickelung, welche Künsten und Wissenschaften gestattet wurde.

67) Vgl. Turner's Reise pag. 326 und über die noch sehr dunkle Religion des Budda, welcher sich in 84,000 heiligen Büchern geoffenbart haben soll und dessen Verehrung sehr verschieden ist: Asiatiq. resear. XV. und XVI. 409. seqq.

befangen, sind es nur sinnliche Ansprüche, die sie an ihr höchstes Wesen, an den Himmel, als allgemeine Macht über die Natur, machen, mit welchem nur der Kaiser, als Sohn des Himmels, in unmittelbarer Verbindung steht, der so die höchste weltliche und priesterliche Macht in sich vereinigt, der schon längst verstorbenen Personen noch Ehren und Würden verleihen, und selbst die Genien der einzelnen Naturmächte absetzen kann. Die Religion besteht nur in Beobachtung äußerer Gebräuche zum Besten des Staats. Wenn Montesqieu[68]) die Furcht sehr richtig als Prinzip der Erziehung in den despotischen Staaten annimmt, so ist dies ganz besonders in China, der ersten Form des Staats, der Fall. Hier ist die ganz sinnliche Furcht der Weisheit Anfang, denn nur die Furcht, in ihren verschiedenen Gestaltungen, bewegt den Einzelnen, den Forderungen, die der Staat an Bildung und Erziehung macht, zu genügen, nicht aber freie Liebe und selbstthätiger Eifer. In diesem trägen Aufnehmen der sogenannten Schulwissenschaften geht des Chinesen ganzes Leben auf, indem er sich nicht mit Freiheit bewegt im Gebiete der Geschichte und Philosophie. Ihr ganzes Bestreben ist nur auf Kenntnisse gerichtet, die ihnen Rang und Würden verschaffen und ihre moralischen Bücher sind fast ihre ausschließende Beschäftigung.[69]) Der Einzelne ist nur ein blindes Werkzeug des Ganzen, ein Glied in der großen Maschine des Staats;[70]) daher die Geringschätzung des Menschen, daher die häufigen Selbstmorde, daher endlich die hier herrschende Aussetzung so vieler Kinder. Arme Eltern opfern nämlich ihre Kinder dem Flußgotte, d. h. mit einem weniger milden Ausdrucke, sie binden ihnen einen Kürbis an

68) De l'esprit des lois IV. 1.

69) Journal asiatique tom. II, pag. 50 in historique de l'inscription du Chinois, qui a été présenté au rois 8. Oct. 1821: par Madame Callier.

70) Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit II. 9 — 11 der 2. Ausgabe.

den Hals und werfen sie in den Fluß. Das Aussetzen, was besonders die Mädchen betrifft, geschieht gewöhnlich gleich nach der Geburt; der Kürbis hält das Kind noch einige Zeit über dem Wasser, damit es von den Leuten, welche die Regierung dazu bestellt hat, aufgefischt werde. Die Missionaire besonders übernehmen dies edle Geschäft und machen diese Findlinge zu Christen. Man erzählt, daß in Peking allein jährlich an 2000 Kinder ausgesetzt würden [71]); nach Andern sollen in drei Jahren von den Jesuiten 9702 gerettet sein, ohne die, welche durch Ersäufen und Ersticken, besonders von Seiten der Hebammen, getödtet oder von den Thieren zertreten wurden [72]).

Was von China gilt ist auch von

Japan

zu sagen, welches an Sitten und Einrichtungen, mit Ausnahme der Sprache, den Chinesen sehr ähnlich, aber mit andern Ländern in nähere Handelsverbindungen getreten ist und dessen Bewohner sich dadurch von den Chinesen sehr unterscheiden. Die Aussetzung der Kinder scheint hier nicht allgemein zu herrschen, da unter den fünf Geboten selbst der niedern Buddalehre das dritte (Ssewassjo) verbietet, etwas lebendiges zu tödten. Strenge Bewahrung der Kinder vor äußeren Einflüssen könnte man wenigstens aus der höhern Glaubenslehre des Budda (die nach den japanischen Gelehrten in zwei Klassen: eine höhere und niedere zerfällt) schließen, wornach der Mensch von Natur nichts Böses in sich enthält, welches vielmehr erst durch die Eindrücke der Außenwelt hervorgerufen wird und gegen das man daher sich immer zu schützen hat [73]).

71) Sir Staunton 2. Theil pag. 136 seqq.

72) Archiv für Waisen- und Armenerziehung von Kröger, 1s Bändchen pag. 33. seqq.

73) Klaproth's Bericht über von Siebolds Abhandlung über den Ursprung der Japaner in den Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde. II, 3.

In Miaco, der Residenz des Dairi, sind Schulen und eine Akademie. Schon 590 nach Christus sollen die Japanesen, als die Dynastie der Quei oder Swi über China herrschte, aus diesem Lande vieles, was sich auf Schule und Wissenschaft bezieht, entlehnt haben.

Wie in China scheint aber die Aussetzung der Kinder sehr häufig in

Ostindien

zu herrschen, sowohl bei den Verehrern des Dalai-Lama als des Brama. Die niedrigen Klassen verkaufen in Bahar ohne Bedenken ihre Kinder als Sclaven, und zwar für sehr geringe Preise, ja die Mütter putzen sogar ihre Kleinen recht aus, um auf dem Markte einen möglichst hohen Preis dafür zu erhalten. Doch sind auch hier die Menschen, unter welchen die größte Aehnlichkeit der Gesichtszüge herrscht, nicht ohne alle Bildung, wenn gleich dieselbe nur wenig verbreitet und fast blos auf die Lamaischen Mönche (Gylongs) beschränkt ist, die sehr zahlreich sind, weil jede aus vier Knaben bestehende Familie verpflichtet ist, einen an den Orden abzugeben. Mit dem zehnten Jahre treten sie ein, verrichten eine Menge knechtischer Dienste für ihre Lehrer, und erhalten eine gewisse klösterliche Bildung; nach vorschriftmäßigen Prüfungen ersteigen sie auch verschiedene Stufen [74]). Eine ähnliche klösterliche Erziehung herrscht auch in

Pegu,

dessen Bewohner in ihren Gesichtszügen den Chinesen sehr ähnlich sind, obgleich sie die Religion der Hindu's haben, wo alle Klöster oder Kium Pflanzschulen für die Jugend sind, in welchen Knaben von einem gewissen Alter in den Wissenschaften, der Sittenlehre und Religion Unterricht erhalten.

74) Turner's Gesandtschaftsreise an den Hof des Teshoo-Lama in der Bibliothek der neuesten u. s. w. 17. Theil pag. 26.

Selbst die Kinder der Landleute genießen hier unentgeltlichen Unterricht. [75]) Von Aussetzung der Kinder wird hier nichts überliefert, vielleicht wegen des, wenigstens bei den Gebirgsbewohnern dieser Gegend, herrschenden Glaubens, daß die Menschen nach diesem Leben wieder Kinder würden und zwar durch die Munzing d. h. Vater und Mutter der Welt, welche auf der Erde, wie zwei Bäume auf dem Felde wüchsen, von denen der eine stets grün, der andere stets dürr sei. Ebenso findet die Aussetzung nicht Statt in dem durch die Vielmännerei merkwürdigen

Tibet,

weil die Bevölkerung hier nicht so stark ist, daß eine Verminderung derselben erfordert würde. Auch hier sind Schulen, besonders für die Lamaische Religion errichtet. Georgi giebt 12 verschiedene große Reichsschulen für Tibet an, wovon die angesehenste in Lapranga, in der Provinz U, worin der Sitz des Lama und die Hauptstadt Lassa mit zwei Schulen ist. Diese Anstalten werden von Chinesen, Kosaken, Kalmücken, Bucharen u. s. w. kurz von fast allen Stämmen der Tartarei besucht. Der Cursus dauert 12 Jahre, der Grade sind neun. Unter den Lehrern ist auch einer für die Musik, der den Gesang der Hymnen in den Tempeln lehrt. Auch giebt es Lehrstühle für Zauberei, und namentlich in den beiden Klöstern Ramoce Chiutopa und Moru Chiupa werden die Meisten in der Zauberei feierlich zu Doktoren (Nga-Ramba) creirt. Von den eben angeführten Völkern ist zu merken, daß von den Kalmücken nur die Fürstensöhne vom 10ten bis zum 15ten Jahre gewöhnlich im Schurull als Mandschi erzogen werden. Der ganze Schurullunterricht besteht in Erlernung der tangudischen Sprache und der lamaischen Theologie und

---

75) Syme, Gesandtschaftsreise nach Ava, in der Bibliothek der neuesten u. s. w. 5. Band pag. 212.

beginnt mit dem Nachsagen von vorgesprochenen Gebeten. Das Schreiben geschieht vermittelst eines hölzernen Stiftes auf Tafeln, die mit feinem Aschenstaube eingerieben sind; mehrere solche Holztafeln mit Leder aneinandergeheftet machen ein längliches Buch aus.[76]) Die Tibetaner behaupten, ihre Kenntnisse stammten aus Benares, der Hauptbildungsstadt der Inder, woher nach dem allgemeinen bei ihnen verbreiteten Glauben die Morgenröthe des Lichts in Wissenschaft und Kunst ihre ersten Strahlen verbreitet habe.

Die Wahrheit dieser Behauptung finden wir ganz besonders bestätigt, wenn wir das Königreich Ava betrachten, wo sich die alt-indische Bildung reiner in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten hat, als in Indien selbst. In

Ava

nämlich, welches wir erst seit dem mit der ostindischen Compagnie, den 24. Febr. 1826, zu Yandabo geschlossenen Frieden genauer kennen, widmen sich seit langen Zeiten indische Braminen ausschließlich den Wissenschaften und namentlich der Astronomie. Auch ist hier eine gewisse, wenn auch oberflächliche Bildung unter allen Klassen der Bewohner vorhanden, so daß fast jeder lesen und schreiben kann. Es ist nämlich eine Art religiöse Pflicht für jeden Priester, die Jugend in den Klöstern unentgeltlich zu unterrichten und zu erziehen, ohne dafür anders belohnt zu werden, als durch gelegentliche Geschenke der Eltern. Auch die Priesterinnen unterrichten das weibliche Geschlecht, dem es jedoch hier an allen Kenntnissen fehlt. In den Klöstern sind Lesen, Schreiben und einige Kenntniß der Arithmetik die Hauptgegenstände des Unterrichts. Wenige nur suchen sich den

76) Benjamin Bergmann's nomadische Streifereien unter den Kalmücken. 2. Theil pag. 223. Zimmermann's Taschenbuch der Reisen 8. Jahrg. 2. Abtheil. pag. 280 und 10. Jahrg. pag. 96 — 101; Ritter's Erdkunde 1. Theil pag. 581 — 593.

Namen der Gelehrten zu verschaffen, indem sie sich der Astrologie und der Pali=Sprache oder wohl gar dem Studium des Then=gyo oder des Buchs der Metaphysik, welches ihnen das Höchste ist, widmen. Dies hindu=chinesische Volk der Birmanen, denen noch das Tattowiren und das Färben der Haut eigen sind, hat die merkwürdige Gewohnheit, in das Ohrläppchen beider Geschlechter eine so weite Oeffnung zu machen, daß manchmal eine angerauchte Cigarre (die Kinder rauchen, oft schon im dritten Jahre) darin aufbewahrt werden kann. „Etwas Aehnliches finden wir bei den Bewohnern der Sandwichsinseln, wo kleine Kinder früher rauchen, als sie gehen können, und wo die Bewohner große Ballen in den Oeffnungen der Ohrläppchen tragen."[77]) Die Sprache ist wie die chinesische, die ganze Bildung aber zeigt nach Indien.

Indien

scheint auch in der That die Wiege aller Cultur zu sein, auf welche, nicht blos der Sprache, sondern auch der geistigen Bildung nach, alle späteren Generationen und Völker zurückweisen. Wie in der Sprache der Inder die größte Fülle von Formen und eine fast unbegränzte Fähigkeit der Komposition herrscht, so erblicken wir auch bei ihnen die ersten und schönsten Blüthen eines in üppiger Fülle gleichsam schwelgenden, jugendlichen Geistes. Wenn wir in China die geistige Erziehung des Kindes im ersten Beginnen und zum Theil noch befangen in der Körperlichkeit sahen, so tritt in Indien dieselbe reiner und kräftiger hervor.[78])

Ich will hier die Nachrichten der Alten über die Inder davon sondern, wie sie in ihren lange verdunkelten und erst durch das Verdienst der neuern Zeit an's Licht gezogenen

---

77) Otto von Kotzebue Entdeckungsreise ꝛc. II., 17 und 70.

78) Journal of an embassy from the governor-general of India to the Court of Ava in the year 1827; by John Crawfurd, und Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik Nro. 79, 1830.

Schriften erscheinen. In beiden erhalten wir ein ganz verschiedenes Bild, welches man, mit Beziehung auf das Schicksal der jetzt erst wieder aufgegangenen indischen Welt, vergleichungsweise vielleicht so bezeichnen könnte, daß man in jenen den gefallenen, in diesen den wiedergebornen Menschen erblickt.

Die Kenntnisse der Alten über Indien waren sehr unvollkommen und wurden erst durch Alexanders Zug, der aber auch nur bis zum Hyphasis vordrang, erweitert, ohne gerade vervollkommnet zu werden. Herodot, welcher nur wußte, daß die Inder das östlichste Volk seien und daß sich die vielen Zweige derselben weit nach Mittag ausdehnten, erzählt [79]), daß die Kalatier, ein indisches Volk, selbst ihre Väter verzehren, und daß ein anderer indische, die öffentliche Schaam sehr verletzende Stamm, die Padaeer, die Väter und Mütter, wenn sie alt würden, todt schlüge und verschmause [80]). Diese letztere grausame Sitte wird auch von späteren bestätigt, wie von Pomponius Mela und Strabo [81]). Läßt sich auch hieraus keineswegs auf die allgemeine Verworfenheit des indischen Volks schließen, da bei einer so zahlreichen Bevölkerung und einer so großen Verschiedenartigkeit der Stämme, des Bodens u. s. w. einige roher, andere gebildeter sein mußten, so sehen wir doch auch aus andern Stellen, wo gerade die Vorzüge der Inder, ihre Frömmigkeit, Wahrheitsliebe und Tugend hervorgehoben werden, daß das Alter an sich bei denselben zurücktritt und nur durch Weisheit bestimmte Vorrechte genießt.[82]) Mehr für unsern Zweck erzählt Strabo im 15ten Buche, wornach den Müttern der Brachmanen, sobald sie

---

79) Herodot III, 98, 101, 106. IV, 10.

80) Herodot III, 38, 99. Vielleicht ist dies dasselbe Volk, das unter dem Namen der Battas noch heute auf dem von verschiedenen Stämmen bewohnte Sumatra dieselbe grausame Sitte hat.

81) P. Mela III, 7, 3. und Strabo II, pag. 358 und 320.

82) Strabo pag. 488. Arrian exp. Alex. V, 25.

empfangen haben, Fürsorger und Pfleger zur Seite stehen, um eine gute Erziehung der Kinder zu bewirken. Je älter die Kinder werden, desto gebildetere Lehrer erhalten sie. Die Lehrzeit soll 37 Jahre dauern; 2 Monate nach der Geburt würde über jeden Knaben öffentlich entschieden, ob er die gesetzliche Gestalt habe und somit des Lebens würdig sei oder nicht, denn die Inder hielten sehr viel auf Schönheit und Onesicritus erzählt, daß nur die schönsten daselbst zu Königen erwählt würden. Von allen, die unter Alexanders Begleitern über Indien schrieben, sagt Strabo: „sie nähmen lieber das Wunderbare statt des Wahren auf und erschienen oft lügenhaft." [83])

Den Charakter der Inder können wir nur aus ihren Schriften schauen und da erblicken wir ein freundliches Kind, welches hinausgeschickt in die weite Welt des Geistes, sich zwar oft verirrt, und dann in trüben Bildern einer oft im Taumel begriffenen, jugendlichen Phantasie überall nur wilde Thiere und Ungeheuer ahnet, welches aber, sobald es sich wieder findet, in kindlicher Unbefangenheit, innigem Entzücken und lieblicher Einfalt die freudigen Gefühle des Herzens in lebendigen Strömen sich ergießen läßt. Wie im Kinde, wenn sich sein geistiges Leben regt, namentlich die Phantasie thätig ist, wie es gleichsam noch erhaben über das Endliche und Diesseits, das nur mit der Entwickelung des Verstandes allmählig hervortritt,

---

83) Strabo pag. 121, 480, 473, 1041, cf. Diodor XVII, 91, und Curtius X, 1. Arrian, in seinem Buche der indischen Geschichte, rühmte die Keuschheit der Weiber und den Werth der Elephanten, sagt aber ausdrücklich, gerade da, wo sich eine genauere Darstellung des häuslichen Lebens erwarten ließ, „er wolle keine Geschichte der indischen Gebräuche liefern, und was er davon sage, geschehe bloß abschweifungsweise." Der tiefe Kenner des indischen Alterthums A. W. v. Schlegel sagt sehr wahr „ohne Uebertreibung darf man behaupten, daß die Kenntniße der Europäer von Indien in den letzten 50 Jahren einen größern Zuwachs gewonnen haben, als in den 21 Jahrhunderten, seit den Feldzügen Alexanders des Großen." Berliner Kalender 1829. pag. 1 u. s. w.

am liebsten in Mährchen und Sagen, wodurch es in das schrankenlose Jenseits versetzt wird, lebt, so auch bei den Indern, denn auch ihre Welt ist die des Ungeheuren und Riesenförmigen, und die bilderreiche Sprache ihres Geistes ist nur eine Sprache der Phantasie, ist bloße Poesie. Gegen die einfach menschlichen Attribute der griechischen Gottheiten, welche von einem Taubenpaare getragen durch die Lüfte schweben, oder von zwei Delphinen über den Spiegel des Meeres geleitet werden, erscheint der indische Gott auf einem Wagen, bespannt mit 10,000 lichtgelben Rossen und in einer Menge von Blitzen, Schlangen mit Feuerköpfen u. s. w. Im Bhagavad gita erscheint Prythas Sohn in der erhabendsten Gestalt mit sehr vielen Augen, durch sehr viele Wunder kenntlich, mit himmlischen Kronen und Gewändern angethan, von himmlischen Wohlgerüchen duftend. „Ginge, heißt es, am Himmel auf das Licht von je tausend Sonnen, so würde es dem Glanze dieses Mannes ähnlich sein.“ In der Sündfluth, wie sie in Bhâgavata (nicht im Mahâbharata) erzählt wird, heißt es „Wischnus erschiene in Fischgestalt, glänzend wie Gold eine Million Meilen sich verbreitend.“ Im frohen Genuß der Gegenwart verlebt der Grieche sein Dasein, der Inder schaut nur auf die Zukunft, seine Fehler und seine Tugenden werden nur im jenseitigen Leben bestraft und belohnt. Denn je jünger der Mensch, desto stärker ist seine Richtung auf die Zukunft, je länger die Zukunft, desto größer die Hoffnung. [84])

Wie aber bei der Jugend derjenige, welcher am meisten lernt und in freier Entsagung seinen sinnlichen Neigungen am

---

[84]) Schon Aristoteles hebt in seinen **Problem. XXX, 1** die Hoffnung als ein besonderes Eigenthum der Jugend hervor, indem er sagt, wie der Wein alle Menschen mit Hoffnungen erfülle, so auch die Jugend die Kinder, denn das Alter sei δυσέλπις, die Jugend aber εὐέλπις. Vgl. Leben des Erasmus von Rotterdam von Adolph Müller. Einleitung pag. 17 über das Wesen des indischen Volks.

wenigsten folgt, die meisten Früchte zu erwarten hat, wie aber der, welcher im unbeschränkten Genusse nach eigner Willkühr lebt, nur einer trüben Zukunft entgegen sieht, so im Kastenwesen der Inder, einem Institute, welches nur in der Kindheit der Menschen bestehen kann, wo jede Kaste, je größer ihre Entbehrungen sind, auch desto größere Belohnungen und desto innigere Gemeinschaft mit Gott zu erwarten hat, „denn der Hauptgegenstand der dunkeln Eigenschaft ist Vergnügen, aber der Hauptgegenstand der guten Eigenschaft ist Tugend.“ [85])

Die Sonderung in vier Kasten, in Priester oder Braminen, Krieger oder Eshatriya, in Kaufleute oder Wäischyas und in Dienende oder Sudras, ist dem Inder ein göttliches Institut, welches er in seiner Unbefangenheit und bei seiner geringen Verstandesbildung unberührt, in strenger Sonderung, stehen läßt. Brama schuf nämlich die Braminen aus seinem Haupte, die Krieger aus seinen Armen, die Kaufleute oder Gewerbtreibenden aus seinen Lenden, und die Dienenden aus seinen Füßen, worin, wie in ihren Benennungen, jeder Kaste ihr besonderer Berufskreis angewiesen ist. Menu sagt nämlich: [86]) der erste Theil im zusammengesetzten Namen eines Braminen sollte Hei-

85) Menu's Verordnungen XII, 38. Menu, aus dessen Gesetzbuche nach der Uebersetzung von Hüttner im Folgenden hier vieles entlehnt wird, stand bei den Indern im höchsten Ansehen und genoß wegen seines Alters die größte Verehrung. Vgl. Fr. Schlegel, über die Sprache und Weisheit der Indier pag. 95.

Schlosser in seiner universalhistor. Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur, I, pag. 123, scheint über die Braminen, bei welchen er, wie bei allen Priestern, nur pfäffischen Betrug findet, zu hart zu urtheilen, wenn er sagt: „die Priesterkaste der Inder hätte um so fester wurzeln müssen, weil sie Künste — sogar schändliche Wollust an sich und ihre Ordnung zu knüpfen verstand.“

86) II, §. 31 und Ritter's Erdkunde 2. Theil pag. 897 wonach die Kasteneintheilung überall nur da erscheint, wo vom Ganges und Indus Kolonien ausgiengen. Dies würde namentlich in Betreff des Zusammenhangs Indiens mit Egypten gelten.

ligkeit, in dem eines Cshatriya Macht, in dem eines Waischya Reichthum und in dem eines Sudra Verachtung ausdrücken. Der zweite Theil in des Priesters Namen sey Heil, in des Kriegers, Erhaltung, in des Kaufmanns, Nahrung, in des Dienenden, unterthänige Aufwartung.

Der Bramine ist daher vorzugsweise auf wissenschaftliche Beschäftigung hingewiesen und von ihm gelten besonders die späteren auf Unterricht und Erziehung bezüglichen Bestimmungen, wenn gleich das Studium der Gesetze und der heiligen Schriften den drei ersten Kasten als den wiedergebornen, nicht aber den Sudras und den Frauen erlaubt war. Jedoch im Nothfalle nur ist der Schüler verbunden den Veda[87]) „auch von einem Manne, der kein Bramin ist zu lernen, und so lange, als dieser Unterricht währt, seine Lehren mit steter Aufmerksamkeit zu ehren. Aber ein Zögling, welcher einen unvergleichlichen Pfad zum Himmel sucht, sollte nicht bis an's Ende seiner Tage im Hause eines Lehrers wohnen, der kein Bramin ist, oder der, nicht alle Veda's mit ihren Anga's gelesen hat." „Einer, der sich für seinen Unterricht im Veda und einer, der einem solchen Lehrer Lohn giebt, der Schüler eines Sudra und der Sudralehrer, der, welcher ohne gerechte Ursache seine Mutter, seinen Vater oder Lehrer verläßt, einer, der sich mit seinem Vater zankt, ein Vater, der von seinem eignen Sohne unterrichtet wird, alle diese müssen sorgfältig vermieden werden. Auch Frauenzimmer haben nichts mit Beschlüssen des Veda zu thun."

Jede Kaste wurde außer den heiligen Dingen noch besonders in den zu ihrem Berufskreise gehörigen Gegenständen

---

87) Die Veda's sind Hauptquelle der indischen Theologie. Sie offenbarte Brama und der weise Vyada ordnete sie 1200 — 1600 vor Chr. Vgl. asiat. Research. VIII, 377.

unterrichtet, daher heißt es, „der Vaisaya muß vollkommen die Zeit und Art der Aussaat verstehen, und die gute und schlechte Beschaffenheit der Felder, überdieß muß er eine vollständige Kenntniß von der genauen Art zu messen und zu wägen haben. Er unterrichte sich über die verschiedenen Mundarten (wegen des Gesindelohnes) und über alles, was sonst zum Verkaufe und Kaufe gehört.“ Vom Könige heißt es: er lerne von denen, welche die drei Veda's verstehen, die dreifache Lehre, die in ihnen enthalten ist, ferner die patriarchalische Wissenschaft der peinlichen Gerichtspflege und der gesunden Staatsklugheit, die Systeme der Logik, der Metaphysik und der erhabenen theologischen Wahrheit. Vom Volke muß er die Theorie der Landwirthschaft, des Handels und anderer praktischer Künste lernen. Unter die Dinge, die der König Mittags oder Mitternachts, wenn seine Beschwerden vorüber sind, denken soll, gehört auch das Nachdenken über die Verheirathung seiner Töchter, und über die Mittel, seine Söhne durch die beste Erziehung vor Uebeln zu bewahren.“ [88])

Trotz der Beschränkung durch die Kasten und trotz der kleinlichsten Bestimmungen in denselben, finden wir doch in Indien einen wesentlichen Fortschritt des Geistes gegen die frühern Stufen der Entwickelung, wo sich das geistige Leben bei weitem nicht in einem solchen Grade geltend machen konnte.

---

88) Menu IX, 330. VII, 43 & 152. Wie wichtig es war, daß die Söhne des Königs gut erzogen wurden, sehen wir besonders aus der Einleitung zu der für unsern Zweck höchst wichtigen Schrift: **The Heetopades of Veeshnoo-Sarma in a seris of connectet fables interperset with Moral, Prudential, and Political maxims, translated from an ancient manuscript in the Sanscreet language, with explanatory notes by Charles Wilkins**, so zu sagen einem pädagogischen Handbuche, um der Jugend und dem Alter die Pflichten der Sittlichkeit und des Lebens auf eine angenehme und unterhaltende Weise einzuprägen. Etwas genaueres hieraus soll im 2ten der Theorie gewidmeten Theile gegeben werden.

In China war Alles in Einem, und der Kaiser bestimmte Alles mit göttlichem Ansehen, in Indien aber spaltet sich diese todte Einheit des Herrschers und der Unterthanen in mehrere große Unterschiede und Besonderheiten. Der chinesische Despotismus war nur durch hergebrachte, äußerliche Förmlichkeiten befangen, und so in der Form beschränkt, dem indischen Raja aber steht die Kaste der Priester als eine unverletzliche Macht und als Beschränkerin der königlichen Willkühr gegenüber, „der König bringe niemals einen Braminen um's Leben, wenn er auch gleich aller möglichen Verbrechen überführt wäre. Man kennt auf der Erde kein größeres Verbrechen, als einen Braminen ums Leben zu bringen, daher muß sich der König dies nicht einmal in den Sinn kommen lassen.“ In einer für die Achtung des Alters wichtigen Stelle heißt es: „gegen Braminen, die an Jahren und Frömmigkeit alt geworden sind, die Schrift verstehen, Leib und Seele rein halten, muß der König sich immer achtungsvoll betragen, denn wer das Alter ehrt, wird immer sogar von grausamen Dämonen hochgehalten. Die Entscheidung eines einzigen Priesters, der den Veda vollkommen versteht, falls man nicht mehrere zusammen bringen kann, muß als Gesetz vom höchsten Ansehen betrachtet werden, nicht die Meinung vieler Tausende, denen es an heiliger Kenntniß mangelt, aber auch viele tausend Braminen können keine gesetzmäßige Versammlung zur Entscheidung von Streitigkeiten bilden, wenn sie die Pflichten während einer regelmäßigen Schulzeit nicht erfüllt haben, mit den Sprüchen der Schrift unbekannt sind und von dem bloßen Namen ihrer Priesterkaste leben.“ [89])

Die Religion selbst, als die höchste und unmittelbarste Offenbarung des Geistes, die in China mehr mit Gleichgültigkeit, wohl zu unterscheiden von Duldung, behandelt und dem

---

[89]) Menu VIII, 380. VII, 38. XII. 114.

Interesse des Staats ganz untergeordnet wurde, erscheint jetzt in festeren Bestimmungen als Gründerin und Ordnerin der Regierung und aller übrigen Lebensverhältnisse. Wie in der Genesis II. 23, erscheint auch in den Veda's die Ehe als die Einheit des Lebens zwischen Mann, Frau und Kindern.[90]) Die indische Familie ist ganz und gar als ein vom religiösen Interesse zusammengehaltenes Ganze zu betrachten, und ein reger, ja tiefer Familiensinn läßt sich auf keine Weise verkennen.[91]) Wie dieses religiöse Familieninteresse sich zum Staatsinteresse erweitert, davon findet sich ein merkwürdiges Beispiel in dem ersten Gesange der Bhagavadgita.[92]) In China war der unbedingte Gehorsam gegen den Vater das höchste, in Indien ist dies Verhältniß gegen den natürlichen dem gegen den geistlichen Vater oder Lehrer untergeordnet, wie das Leben selbst vom Natürlichen zum Geistigen fortgeschritten ist. Im Menu heißt es daher: „die Schmerzen und Bekümmernisse, welche Mutter und Vater bei der Zeugung und Erziehung ihrer Kinder erdulden, können in 100 Jahren nicht vergolten werden. Jeder Mann muß so handeln, daß seine Eltern und Lehrer immer mit ihm zufrieden seyn möchten, wenn er diesen dreien gefällt, so sind seine Andachtsübungen nicht dem mindesten Tadel unterworfen. Die gehörige Hochach-

---

90) Jus matrimonium veterum Indorum etc. Henrici Kalthoffii commentatio pag. 12.

91) Vgl. die rührende Schilderung in „des Brahmanen Wehklage, wo Vater, Mutter, Sohn und Tochter in edler, aufopfernder Liebe mit einander wetteifern, und Ardschuna's Himmelsreise erster Gesang; Ardschuna wie er vom Berge Mandaras Abschied nimmt, um auf dem Himmelswagen zum Indra zu fahren, sagt: „So wie ein Kind weilet vergnügt auf des Vaters Schooß, hab ich auf deinem Haupte Freude genossen.“ Man sehe die Beschreibung der Freuden des Wiedersehens im zweiten Gesange, so wie den Ausspruch in Sacontala: „Holder als Kindesberührung hat die Welt kein Gefühl ja nicht!“

92) Vgl. namentlich die dritte Lection pag. 61 der Ausgabe von A. W. v. Schlegel, und die Episoden aus dem Maha Bharata von Franz Bopp, dessen Uebersetzung wir hier benutzen.

tung gegen diese drei, ist die höchste Andachtsübung, denn diese drei allein werden den drei Welten, sie allein werden den drei vorzüglichsten Ständen, den drei Veda's, sie allein den drei Feuern gleichgeschätzt. Wer, wenn er selbst Hausvater wird, diese drei (Vater, Mutter und Lehrer) nicht vernachlässigt, der wird endlich die Herrschaft über die drei Welten erlangen, sein Körper wird verklärt werden wie ein Gott und er wird überschwengliche Wonne genießen. Wenn einer seine Mutter ehrt, gewinnt er die irdische Welt, seinen Vater, die mittlere oder ätherische Welt, und wenn er seinem Lehrer beständig Achtung erweis't, gewinnt er sogar die himmlische Welt des Brama." Auf diese Achtung des Lehrers beziehen sich auch folgende Vorschriften: „Wenn seines Lehrers Lehrer gegenwärtig ist, so muß der Schüler sich so betragen, als ob sein eigner gegenwärtig wäre, auch soll er sich nicht in dessen Gegenwart vor seinem natürlichen Vater oder Oheime väterlicher Seite niederwerfen, ausgenommen, wenn es ihm sein geistiger Vater befohlen hat. Ebenso muß er sich gegen seine andern Lehrer in Wissenschaften bescheiden betragen, gegen seine älteren Verwandte von väterlicher Seite und gegen alle, die ihn von Sünden zurückhalten. Eben so gegen seines Lehrers Söhne, die auf Achtung Anspruch machen können, weil sie älter und keine Schüler mehr sind, ferner gegen seines Lehrers Verwandte von väterlicher Seite." „Den Veda lernen und verstehen, fromme Kasteiungen üben [93]) göttliche Kenntniß des Gesetzes und der Philosophie einsammeln, seinen natürlichen und geistlichen Vater hochachtungsvoll behandeln, gehören mit

---

93) Die Kasteiungen der indischen Büßer übersteigen fast allen Glauben. Manche stehen mit erhobenem Arm zwischen Feuern, während die Sonne von oben brennt, andere liegen des Winters im kalten Wasser, andere leben auf den Zehen stehend von Wasser und verdorrtem Laube den Körper mit Ameisenhaufen bedeckt, während Vogelnester ringsum die Schultern bergen. Vgl. Menu VI, 22.

zu den Hauptpflichten; durch welche man zur endlichen Glückseligkeit gelangt.“ [94])

Schon in der Sprache liegt der wesentliche Zusammenhang und gleichsam die Einheit der geistigen und leiblichen Verwandtschaft, denn das sanskritische Wort **Ghuru** d. h. ehrwürdig, bezeichnet zugleich den Lehrer oder dessen Gattin, die eignen Eltern oder sonstige Personen der Verwandtschaft, gegen die man aus irgend einer Rücksicht Dankbarkeit und Ehrfurcht zu bezeigen schuldig ist, mit einem Worte, alle die, gegen welche das Verhältniß der Pietät Statt findet [95]).

Außer der Achtung gegen geistige und leibliche Verwandte muß der Jüngling dem Alter besondere Verehrung erweisen. Zu den oben angeführten Aussprüchen fügen wir hier noch aus Menu II, 121: „Ein Jüngling, welcher sich gewöhnt, die Bejahrten beständig zu grüßen und zu achten, hat vierfachen Gewinn, an Leben, Kenntniß, Ruhm und Stärke, die geistlichen Lehrer muß er grüßen, wenn sie auch jünger sind als er.“ [96]) Diese Ehrfurcht gegen den Lehrer erstreckt sich auch, wie wir gesehen, auf dessen Kinder. Menu sagt II. 201 ausdrücklich: „wenn einer seinen Lehrer obgleich mit Grund tadelt, so wird er bei der Geburt zum Esel werden, wenn er ihn fälschlich verunglimpft, zum Hunde, wenn er seine Sachen ohne Erlaubniß braucht, zu einem kleinen Wurme, wenn er sein Verdienst be-

---

94) Menu II, 227. 205, XII, 83.

95) Sind keine nahen Verwandte da, so erben sogar die Lehrer, Schüler und Mitschüler. Menu IX, 187 und Gesetzbuch der Gentoos oder Sammlung der Gesetze der Pundits aus dem Englischen übersetzt von Erich Raspe pag. 174.

96) Daher heißt es vom Bhimas, dem Lieblingssohne seiner Mutter Konti, deren Stütze und Zuflucht er ist, welcher sich durch Muth und Seelengröße vortheilhaft auszeichnet, „er sei der vorzüglichste Bogenträger, der standhafte, ruhmvolle, mit besiegten Sinnen, der die Alten ehrt, Bruder und Schüler des Judhischdhiras,“ welcher der älteste der fünf Brüder war.

neidet, zu einem großen Ungeziefer [97]). Er muß seinen Lehrer nicht durch einen andern bedienen lassen, und selbst müßig dastehen, noch ihm im Zorne aufwarten, noch dann, wenn ein Frauenzimmer in der Nähe ist, er muß vom Wagen oder einem erhöhten Sitze herabsteigen, um seinen himmlischen Führer zu grüßen, er muß sich nicht so setzen, daß der Zug der Luft nur ihn, aber nicht seinen Lehrer bestreiche, noch irgend etwas sagen, das der verehrungswürdige Mann nicht hören kann." Wenn die Weiber des Lehrers aus der nämlichen Klasse sind, muß ihnen eben so viel Ehre, als ihrem verehrungswürdigen Gemahle bezeigt werden, aber, wenn sie aus einer andern Klasse sind, so ehrt man sie nur durch Aufstehen und Grüßen. [98])

Bei den Chinesen werden die Frauen ganz auf das Haus beschränkt, bei den Indern, wo ebenfalls, wenigstens in spätern Zeiten, Polygamie herrschte, [99]) sind sie zwar auch noch in der größten Abhängigkeit von ihrem Herrn d. h. Gemahle, sie genießen jedoch eine weit größere Achtung, besonders wenn sie Kinder gebären, und gewissenhaft die Pflichten der Religion erfüllen: „wo die Frauen in Ehren gehalten werden, da ist Wohlgefallen der Götter, aber wo sie verachtet werden, da sind alle religiösen Handlungen vergebens." Aber diese Achtung bezog sich wohl mehr auf äußerlichen Putz und Bequemlichkeit, daher es bei Menu III, 61 heißt: „wenn eine Frau nicht mit

97) D. h. er wird am meisten verdammt, denn nach XII. 42: gehören Würmer, Insekten und Ungeziefer zu den niedrigsten Formen, zu welchen die finstere Eigenschaft führt.

98) Die Frauen des Lehrers wurden am höchsten geachtet, daher sagt Ardschuna (s. dessen Himmelsreise dritter Gesang) zur Apsarase Urwasi „Ehrwürd'gen Lehrers Frau acht ich dich gleich, mit schönem Antlitz du."

99) In den ältesten Zeiten soll es nur verstattet gewesen sein, Eine Frau zu nehmen, und zwar aus derselben Kaste, daher auch den drei höchsten Göttern, jedem nur eine Frau beigelegt wird, dem Brama die Saresvati, dem Vischnu die Laxmi, dem Schiva die Parvati. Später waren dem Braminen vier, dem Soldaten drei, dem Handwerker zwei und dem Sudra eine Frau erlaubt.

Sorgfalt gekleidet ist, kann sie ihren Mann nicht aufheitern, und wenn es ihrem Herrn an Heiterkeit fehlt, so werden sie keine Kinder bekommen." „Dagegen aber einer Braut und einer Jungfrau, kranken und schwangern Weibern muß der Bramin ohne Anstand und noch ehe er seine Gäste bedient, zu essen darreichen." Jedoch ist die Frau ohne persönliche Rechte gegen ihren Mann, gegen welchen Nachsicht und Gehorsam als erste Pflicht gilt: „Frauen, wenn sie von ihrem Gatten entfernt sind, dürfen weder opfern noch fasten, nur sofern eine Frau ihren Herrn ehrt, wird sie in den Himmel erhoben.[100]) Bis an ihren Tod verzeihe sie beständig alle Beleidigungen, und beobachte mit Freuden die unvergleichlichen Vorschriften der Tugend. Sollte ein Ehemann in eine andere Frau verliebt sein oder keine guten Eigenschaften haben, so muß ein tugendhaftes Weib ihn doch immer als einen Gott verehren. Ein tugendhaftes Weib steigt in den Himmel, ob sie gleich keine Kinder gehabt hat, wenn sie nach dem Tode ihres Herrn streng fromm war.[101]) Dagegen wird eine verheirathet gewesene Frau welche die Pflicht gegen ihren Herrn verletzt hat, im nächsten Leben in den Leib eines Schackals kommen, oder von Elephantiasis oder andere Krankheiten aufgerieben werden. Ein zweiter Ehemann ist keiner tugendhaften Frau erlaubt, denn gegenseitige Treue währt bis an den Tod."[102])

---

100) Menu III, 56. 114. 155. IX, 32. 78.

101) Der Ehebruch wurde, wie die Verletzung der weiblichen Keuschheit, VIII, 226, aufs strengste bestraft, je nach den verschiedenen Kasten, Menu III, 175. VIII, 352—386, mit Ausnahme der dienenden Klasse, IX, 59, wo der Ehebruch den Verwandten bei kinderloser Ehe erlaubt ist. Der größte Schimpf war dabei für das weibliche Geschlecht das Abscheeren der Haare. Von der jetzt so berüchtigten Wittwenverbrennung kommen nur sehr wenige Beispiele im Alterthume vor, die überdieß mehr poetische Wendungen sind und keineswegs das Alter dieser Sitte, als einer nothwendigen, bestätigen. Kalthoff, pag. 91. Ebenso ist mir über andere, sonst im Oriente so häufige Laster, keine Stelle bekannt geworden.

102) Menu III, 154, 158, 160, 163. IX, 101.

„Vor allen Dingen, denn das ist das höchste Gesetz, muß man Frauenzimmern auch nicht den kleinsten unerlaubten Genuß gewähren, denn ohne diese Einschränkung bringen sie Betrübniß in die Familien. In der Kindheit muß ein Frauenzimmer von ihrem Vater abhängen, in ihrem jungfräulichen Alter von ihrem Ehemanne, und wenn er todt ist, von ihren Söhnen, wenn sie keine Söhne hat, von den nahen Verwandten ihres Gatten, hat er aber keine hinterlassen, von den Verwandten ihres Vaters, und wenn sie keine väterlichen Blutsfreunde hat, vom Landesherrn, ein Frauenzimmer muß nie nach Unabhängigkeit streben.“ [103])

Daß die Frau, welche aus derselben Kaste war, aus welcher jeder zuerst heirathen mußte, besonders geehrt wurde, bedarf wohl nicht der Erwähnung, mit einer Sudra war den drei wiedergebornen Kasten die Ehe ganz untersagt. [104])

Die Söhne hatten außer der Gewalt über die Mütter, nach dem Tode der Väter, auch ein bedeutendes Uebergewicht über die Töchter. Der Besitz von Söhnen war daher dem Inder das Höchste, weil nach seinem Glauben der Sohn durch monatliche Opfer und die täglichen Wasseropfer (Sradda's) vorzugsweise den Vater aus der Hölle (Put) befreien kann, wenn er nicht durch die äußerste Strenge und Reinheit des Lebens

---

103) Poetisch ist das Verhältniß zwischen Mann und Frau, im zweiten Gesange von des Bramanen Wehklage dargestellt, wo die Bramanin zu ihrem Manne sagt:

„Der Gattin höchste Pflicht ist es, eine ewige auf der Welt,
Daß sie das Leben aufopfere, wo es des Gatten Wohl erheischt.
Weshalb ein Weib der Mann wünscht, dieses hast du durch mich erlangt
Tochter und einen Sohn nämlich, bezahlt hab ich meine Schuld,
Zu ernähren die zwei Kinder und zu schätzen vermagest du.

Von seiner Tochter sagt daher der Bramine:

„Sie, welche Welten trägt, in sich Nachkommen, ewige Wonne.“

104) Kalthoff, l. l. pag. 9 und besonders pag. 63 seqq.

die Gottheit wieder besänftigt hat. „Wer keinen Sohn hat, trage seiner Tochter auf, der Knabe, der von dir in der Ehe geboren wird, soll mir zugehören, um mich zur Erde zu bestatten." Ist kein Sohn da, so hat auch die Tochter die Rechte des Sohnes. Durch einen Sohn, glaubt der Inder, besiegt ein Vater jedermann, durch einen Enkel genießt er Unsterblichkeit, und nachher erreicht er durch den Sohn dieses Enkels die Sonnenwohnung. [105]) Nach Menu IX, 159 u. 160 konnte man sich auf 12 gesetzmäßige Arten Söhne verschaffen.

Wenn daher überhaupt zu den Dingen, welche den Menschen eines göttlichen Zustandes fähig wird, das Kinderzeugen gezählt wird,[106]) nach Menu II, 28, so muß dieß bei einer reichen Nachkommenschaft von Söhnen ganz besonders der Fall sein. Menu III, 262 sagt: „eine rechtmäßige Frau, die ihrem Herrn immer treu ist, beständig seine Vorfahren verehrt und unter gehörigen Ceremonien um Kinder bittet, kann einen Sohn gebären, der lange lebt, berühmt, entschlossen, reich ist, Vater vieler Nachkommen wird, und alle religiösen und bürgerlichen Pflichten erfüllt.[107]) Unter den fünf Gaben, die sich Savitri vom Gott Jamas erbittet, ist auch die,

105) IX, 8, 29, 127, 137, 138. Man erklärt daher den Begriff des Sohnes als den eines sühnenden und als Retter seiner Vorfahren. Vgl. über die Pflicht, die Vorfahren zu sühnen des Bramanen Wehklage dritten Gesang. In den Veda's heißt es hierüber „Ungern kosten der abgeschiedenen Seelen Thränen, welche den Verwandten entströmt sind; darum jammert nicht, vollbringt aber sorgsam, was der Todten Gebühr ist." Schlosser, universalhistor. Uebersicht I, 145.

106) Kinderlosigkeit trägt namentlich dazu bei, den Braminen in einen Ort der Erniedrigung hinabzustürzen. Anders verhält es sich mit dem Sannyasi d. h. mit dem, welcher ewige Keuschheit und Ehelosigkeit gelobt hat und mit dem Bramachari. Besonders um viele Kinder zu erhalten, heiratheten die Inder, nach Strabo, XV, pag. 1036 und 1039 mehrere Frauen.

107) Menu II, 39, 40. In der Episode Savitri (vgl. die Sündfluth nebst drei andern der wichtigsten Episoden des Maha Bharata von Franz Bopp pag. 14.) legt sich der König Arwapatis, über seine Kinderlosigkeit be-

daß ihrem Vater werden möchten hundert liebliche, des Stammes Fortpflanzung gründende Söhne, und eben so ihr und ihrem Gemahle.[108]) Außer der Gemeinschaft der Opfer, und der Bewachung des heiligen Feuers gehörte die Erzeugung und Erziehung der Kinder besonders zu den Pflichten des ehelichen Lebens. Frauen, die unfruchtbar oder deren Kinder gestorben waren, oder die nur Mädchen geboren hatten, konnten daher im 6ten, 10ten oder 11ten Jahre verstoßen werden. Menu IX, 81.

Zwischen den Söhnen selbst war jedoch eine große Verschiedenheit, je nach dem Alter, denn der älteste Sohn genoß bei weitem die größten Vorzüge.[109]) „Wenn die Brüder einer Familie aus freiem Willen zusammen in Gemeinschaft leben, so soll der ältere als Vater zur Erhaltung und Erziehung der

trübt, harte Büßungen auf, um in seinem vorgerückten Alter noch Kinder zu erhalten: „Und siehe im Schooße der Königstochter Malavi wuchs die Frucht, wie am lichten Himmel der Sternenfürst, und geboren wurde ihm die lotusäugige Tochter.“ Als die Tochter mannbar geworden, spricht der Vater zu ihr, in den Büchern der Pflichten, wie es die Bramanen mir vorlasen steht „der Vater, welcher nicht vermählt, ist tadelhaft, tadelhaft der Gatte, der nicht naht der Gattin, tadelhaft der Sohn, der nach des Vaters Tode, nicht der Mutter Beschützer ist.“ Die Erzählung des ehelichen Lebens der Savitri und des Satjavan (welcher ist ein Meer von Tugenden) ist entsprossen aus den innersten Tiefen eines häuslichen Sinnes.

108) Menu IX, 174. Schon in der indischen Mythologie spricht sich der Sinn für häusliche Einigkeit und eheliches Leben aus, denn Chandras (Mond) wird für seine Lauheit gegen seine Gattinn damit bestraft, daß er kinderlos bleiben und sich auszehren solle; vgl. Wilson, zum Theater der Hindus, I, 338.

109) Herodot VII, 2, vergl. daselbst Wesseling, nennt den Vorzug des ersten Sohnes einen überall gewöhnlichen, und Eusebius Leben Constantins I, 21, nennt dieses ein Naturgesetz. Nach dem indischen Gesetze kann der älteste Bruder ausschließenden Besitz vom Vermögen nehmen, und die andern müssen unter ihm, wie unter ihrem Vater leben. „Der erhalte aber allein seine Söhne, und der erstgeborne seine jüngeren Brüder, welche sich gegen den ältesten eben so betragen müssen, wie Kinder gegen ihren Vater.“ Menu IX, 105, 108, 110.

jüngern Brüder verpflichtet sein." „Ein Lehrer des Veda ist das Bild Gottes, ein natürlicher Vater das Bild Bramas, eine natürliche Mutter das Bild der Erde, ein älterer, rechter Bruder das Bild der Seele. Deßwegen dürfen ein geistlicher und natürlicher Vater, eine Mutter und ein älterer Bruder nicht mit Unaufmerksamkeit behandelt werden, am wenigsten von einem Braminen, wenn der Schüler auch noch so sehr beleidigt sein sollte." [110]) Einen gleichen Vorzug genossen auch die Frauen der älteren Brüder, sie wurden als Schwiegermütter der jüngern betrachtet, die Frauen der jüngern aber als Schwiegertöchter der ältern. Wie sehr der jüngere Bruder dem ältern untergeordnet war, sehen wir namentlich aus Menu VIII, 299: „Eine Frau, ein Sohn, ein Diener, ein Schüler, und ein jüngerer rechter Bruder können, wenn sie ein Verbrechen begehen, mit einem Stricke oder einem kleinen Rohre bestraft werden, aber bloß auf dem Hintertheil ihres Körpers, ja nicht auf einen edlern Theil." [111])

Im Gesetzbuche der Gentoos pag. 372 ist eine ähnliche Bestimmung, wornach eine Frau, Sohn, Sclave oder ein jüngerer Bruder wegen Vergehungen mit einer Peitsche oder Bambusstock auf einen solchen Theil des Körpers geschlagen werden, wo es nicht schadet.

Söhne aus einer förmlichen Ehe zwischen einem Manne aus einer höhern Kaste mit einer Frau aus der niedrigsten, konnten erst nach sieben Menschenaltern in die Kaste des Vaters gelangen. Sie durften nicht mit dem Zeichen der obern Kasten angethan und in den heiligen Wissenschaften unterrichtet werden. Die Söhne aber aus einer Ehe zwischen einem Manne der untern und einer Frau der obern Kaste galten als Sudras, waren entehrt und durften dem heiligen Wasseropfer nicht bei-

---

110) Menu II, 225 und Auszug aus dem Gesetze der Gentoos u. s. w. pag. 222.

111) Menu VIII, 299 und IX, 57.

wohnen. Ja der Sohn eines Sudra und einer Brachmana, Chandalus genannt, war unrein und durfte nicht berührt, ja während des Opfers nicht einmal von einem Wiedergebornen angesehen werden. Mit ihm durfte kein Bramine zusammen wohnen. Die verschiedenen Kasten begründeten bei übrigens gleichem Alter auch einen wesentlichen Unterschied; denn der junge Bramine reifte früher als die jugendlichen Mitglieder der zweiten und dritten Klasse, daher die verschiedene Zeit der Einkleidung. Nach der Verordnung Menu's II, 36 soll im achten Jahre nach der Empfängniß eines Braminen, im eilften nach der eines Eschafriya und im zwölften nach der eines Waischyas der Vater dem Sohne das Unterscheidungszeichen seiner Klasse feierlich mittheilen.[112])

Bis zu diesem Alter scheint die männliche Jugend der drei wiedergebornen Kasten nur in den vorbereitenden Wissenschaften unterrichtet zu sein, von welchen Grammatik, Prosodie und Mathematik besonders angeführt werden.[113]) Wahrscheinlich gehörte hierzu, außer dem Lesen und Schreiben, noch die Musik, die in Indien einen hohen Grad der Ausbildung erlangt zu haben scheint.[114]) Doch ward die Musik wohl mehr in Mußestunden und zur Erholung und aus religiösen Zwecken betrieben, wenigstens gehören bei Menu VII. 45, unter die 18 Laster, die der König vermeiden soll, auch Singen, Instrumentalmusik und Tanzen. Dagegen in der von Geschäften freien Zeit, VII, 225 „ergötze sich der König an der Tonkunst.“

---

112) Menu II, 121. Das fünfzehnte Jahr, nach Menu VIII, 148, wahrscheinlich das sechszehnte galt als das der Mündigkeit, Gesetzbuch der Genfoos pag. 273 und Arrian h. I. c. q. Auch der Sohn, welcher vom Vater aus der Obern, mit einer Mutter aus der untern Klasse, erzeugt war, konnte nicht gleich mit den Zeichen der obern Klasse geziert und in den heiligen Wissenschaften unterrichtet werden. Kalthoff, pag. 13.

113) Ein großer Theil der Vedantas, welche die älteste indische Philosophie enthalten, handelt von Grammatik und Prosodie in spekulativer Hinsicht.

114) Asiat. Research. III, pag. 55.

Der Bramine, sagt Menu IV. 64, muß weder tanzen noch singen, noch auf musikalischen Instrumenten spielen, ausgenommen bei religiösen Gebräuchen.

Beim Götterfeste jedoch, in Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel, im dritten Gesange, fehlen auch nicht Tanz und Gesang „die zu erlernen dem Heile frommt." [115]) Auch hatten die Inder in ihrer Mythologie eine Göttinn der Wissenschaften, der Beredtsamkeit und der Harmonie mit dem Attribute der Leier (Vina) und zwar war dies Sarasvati, Brama's Gattin. Auch in den Upaveda's, den Lehrbüchern der Wissenschaften und Künste, wurde von der Musik gehandelt.

Daß der Schüler dem Lehrer überall eine unbegränzte Ehrfurcht schuldig war, ist schon oben erwähnt, doch werde hier noch folgende auch in anderer Hinsicht pädagogisch merkwürdige Stelle aus Menu II. 191: angeführt, um zu zeigen wie das Benehmen des Schülers gegen den Lehrer auf's bestimmteste und kleinlichste vorgeschrieben war. „Der Schüler muß immer mit Anstrengung lesen und zum Vortheil seines Lehrers handeln, er mag von ihm ausdrücklichen Befehl dazu haben oder nicht. Er muß wachsam über seinen Körper, über Worte, Sinn und Herz sein, stehend seine flachen Hände zusammenfügen und seinem Lehrer in's Gesicht sehen; er muß seinen rechten Arm nicht bedecken, immer anständig gekleidet, und gehörig gefaßt sein, und wenn sein Lehrer zu ihm sagt: „setze dich" dann muß er sich seinem verehrungswürdigen Führer gegenüber setzen, in Gegenwart seines Lehrers muß er allemal weniger essen, und einen gröberen Umhang mit schlechten Gehängen tragen, er muß eher aufstehen, als sein Lehrer und später zur Ruhe gehn. Wenn er auf die Befehle seines Leh-

115) Daß viel Musik in Indien getrieben wurde, sehen wir auch daran, daß Baharam V, von Persien (420 — 440 nach Chr.) 12000 Sänger und Musikanten aus Indien kommen ließ, weil es seinen Unterthanen noch ganz an musikalischer Ergötzung fehlte.

rers antwortet, wenn er sich mit ihm unterhält, muß er sich nicht auf's Bette lehnen, auch nicht sitzen, essen oder von ihm das Gesicht wegwenden, sondern wenn sein Lehrer sitzt, so soll er stehend ihm antworten, wenn er steht, soll er auf ihn zugehen, wenn der Lehrer auf ihn zugeht, soll er ihm entgegenkommen, wenn er läuft soll er ihm nacheilen. Wenn sein Gesicht weggewendet ist, so soll er herum, ihm gegenüber von der Linken zur Rechten gehen, ist er etwas entfernt, so soll er sich ihm nähern, hat er sich zurückgebeugt, so soll er sich zu ihm neigen, und wenn er auch noch so weit von ihm entfernt ist, so soll er auf ihn zulaufen; wenn sein Lehrer in der Nähe ist, so muß der Schülersitz allezeit niedriger stehen, wenn seines Lehrers Auge ihn bemerken kann, darf er nicht sorglos und bequem sitzen. Er soll nie den bloßen Namen seines Lehrers, nicht einmal in dessen Abwesenheit aussprechen, auch nie seinen Gang, seine Reden und seine Manieren nach machen. Wenn man irgendwo über seinen Lehrer zwar gegründete aber doch mißbilligende oder falsche und verkleinernde Bemerkungen macht, so soll er seine Ohren zuhalten oder sich anderswohin begeben."

Der Gang des Unterrichts in den Veda's, die dabei zu beobachtenden Förmlichkeiten und die nothwendigen Eigenschaften des Schülers finden wir in folgenden Worten des Menu II. 69 u. f. w. „Nachdem der ehrwürdige Lehrer seinen Zögling mit dem Bande umgürtet hat, muß er ihn erst in der Reinigung, in guten Gebräuchen, in der Behandlung des geweihten Feuers und in den heiligen Ceremonien des Morgens, Mittags und Abends unterweisen. Ein Schüler welcher den Veda lesen will, wasche sich zuvor, mit seinem Gesichte nach Mitternacht gekehrt. Hierauf thue er ein reines Unterkleid an, statte den schriftmäßigen Gruß ab, nehme die gehörige Stellung an und empfange dann den Unterricht. Zu Anfang und Ende einer jeden Lehrstunde, muß er beide Füße seines Lehrers umfassen, und dann mit gefalteten Händen lesen. Dies

nennt man den schriftmäßigen Gruß. Er lege die Hände quer über einander, und umfasse so mit seiner linken Hand den linken Fuß seines Lehrers mit seiner rechten den rechten Fuß. Zu Anfange spreche der unabläßig aufmerksame Lehrer, „Auf, lies" am Ende „Ruhe aus!" Ein Bramin muß nach vorhergegangener Reinigung zu Anfange und am Ende des Unterrichts über den Veda, bei sich selbst die Sylbe om [116]) aussprechen, denn sagt er sie nicht vorher, so weicht seine Gelehrsamkeit von ihm, sagt er sie nicht nachher, so wird der Unterricht nicht lange haften."

„Wo sich nicht Tugend und Reichthum, um sie gehörig zu schützen,[117]) oder wenigstens genaue, der Heiligkeit des Gegenstandes angemessene, Aufmerksamkeit findet, auf solches Land muß göttlicher Unterricht nicht gesäet werden. Ein Lehrer des Veda sollte lieber mit seiner Gelehrsamkeit sterben, als sie in unfruchtbaren Boden säen, ob er gleich große Nahrungssorge haben mag. Wer sich Kenntniß [118]) des Veda ohne seines Lehrers Einwilligung erwirbt, macht sich eines Diebstahls der Schrift schuldig, und wird in die Gegend der Qual sinken. Derjenige erntet die völlige Frucht des Studiums des Veda, dessen Rede und Herz rein und immer aufmerksam bewahrt sind. Derjenige Schüler der Gottesgelahrtheit verrichtet die höchste Andachtsübung mit seinem ganzen Körper bis an die Spitze seiner Nägel, welcher, so viel als in seinen äußersten Kräften steht, täglich den Veda lies't, ob er gleich in sofern sinnlich sein sollte, daß er einen Kranz wohlriechender Blumen trüge.[119]) Gleich wie der, welcher tief mit dem Spaten gräbt, auf einen Wasserquell stößt, so erhält der Schüler, welcher

116) om darf nämlich der Hindu bloß denken, nicht aussprechen, denn es ist der zusammenfassende Begriff der indischen Dreieinigkeit, von Brahma, Wishnu und Schiva.

117) Menu II, 112, 116.

118) Menu II, 160 und 167.

119) Menu II, 218.

seinem Lehrer in Demuth dient, die Kenntniß, die tief in seines Lehrers Seele verborgen liegt. Des Schülers Haupt mag ungeschoren, sein Haar lang oder in einen Zopf zusammengeflochten sein, so muß doch die auf oder untergehende Sonne ihn nie schlafend im Dorfe finden. II. 48. Die Nahrung muß mäßig vom Schüler genossen werden, denn übermäßiges Essen ist der Gesundheit, dem guten Namen und der künftigen Seligkeit im Himmel nachtheilig, es ist der Tugend schädlich und unter den Menschen verhaßt." Die Lehrmethode muß sanft und nur im Nothfalle streng sein, denn Menu sagt ausdrücklich II. 159 „Gute Unterweisung muß dem Schüler ohne unangenehme Empfindung gegeben werden, und ein Lehrer, welcher der Tugend huldigt, muß süße, sanfte Worte brauchen. 263: Neid und Haß, Eitelkeit und Stolz, Zorn und Strenge muß der Bramine jederzeit von sich entfernt seyn lassen. Wenn[120]) ein Schüler eines Vergehens schuldig ist, so mag ihn sein Lehrer mit harten Worten strafen und drohen, daß er ihm bei nochmaliger Uebertretung Schläge geben werde, und wenn das Vergehen bei kaltem Wetter begangen ist, so mag ihn der Lehrmeister mit kaltem Wasser begießen."

Bezahlung für den Unterricht anzunehmen galt für schimpflich und strafbar, daher waren Geschenke und Liebesdienste gegen den Lehrer und dessen Familie der einzige Ersatz von Seiten des Schülers. Ein Bramine, welcher seinem Lehrer pflichtmäßig bis zur Auflösung seines Körpers aufgewartet hat, wird unmittelbar in die ewige Wohnung Gottes versetzt. [121]) Ein Schüler, der seine Pflicht kennt, braucht, ehe er nach Hause zurückkehrt, (der Schüler wohnt also während der Lehrzeit im Hause des Lehrers) seinem Lehrer kein Geschenk zu geben, aber, wenn er mit dessen Erlaubniß die bei der Rückkehr gewöhnliche Ceremonie verrichten will, muß er nach

120) Gesetzbuch der Gentoos pag. 372.
121) Menu II, 244 und 247.

seinen Umständen dem Verehrungswürdigen etwas von Werthe geben, einen Acker oder Gold, Edelsteine, eine Kuh oder ein Pferd, einen Sonnenschirm, ein Paar Pantoffeln, einen Schemel, Getraide, Kleider oder ein vorzüglich gutes Gemüse, so wird er sich in Gunst und Andenken bei seinem Lehrer erhalten. Will er sein ganzes Leben im Hause seines Lehrers zubringen, so muß er ihm bis zum Tode mit genauer Sorgfalt dienen. Ein Schüler muß nach dem Tode seines Lehrers dessen tugendhaften Sohn, dessen Wittwe oder einen von dessen Verwandten väterlicher Seite, auf Lebenszeit mit der nämlichen Achtung unterstützen, welche er dem Verstorbenen erzeigte. Wenn niemand von allen diesen am Leben ist, so muß er die Stelle seines Lehrers, den Sitz und den Ort der religiösen Uebungen einnehmen. In Betreff der Freigebigkeit des Schülers gegen den Lehrer heißt es: [122]) „der wiedergeborne Hausvater, der einem religiösen Bettler einen Mund voll Reis gegeben hat, soll eben so reichlich belohnt werden, als die Freigebigkeit des Schülers, der seinem Lehrer eine Kuh dargereicht hat." Die welche das Studium des Veda mit dem rechten Ernste treiben, wohnen entweder 36, oder 18, oder 9 Jahre bei ihrem Lehrer, oder auch so lange, bis sie die heiligen Wissenschaften recht begriffen haben, ehe sie sich verheirathen u. s. w. Menu III, 1, 2.

Unter den drei hohen Schulen Indiens zu Nuddeah, Triziur auf Malabar, und zu Benares [123]) ist die letztere

122) Menu III, 95.

123) Leider hat Georg Forster ungeachtet seines längeren Aufenthalts in Benares, woher er auch seine drei ersten Briefe schrieb, nicht die geringste Auskunft über diese Stadt gegeben, sofern sie der Sitz indischer Gelehrsamkeit ist, und eben so wenig über die Art, wie die Wissenschaften gelehrt werden. Hebers Journal konnte ich nur in einem kurzen Auszuge, Lord Valencias Reisen und Papi's Briefe aber gar nicht benutzen. Aus Hebers Leben von Krohn, welches erst nach der Ausarbeitung dieses Abschnitts erscheint, sollen später ergänzende Nachträge gegeben werden.

besonders berühmt. Hier hat jeder Lehrer, je nachdem er sich eines größeren oder geringeren Rufs erfreut, 4—15 Schüler, die sich unter ihm 10—12 Jahre den höheren Wissenschaften widmen. In diesem indischen Athen, welches mit der Weisheit noch die Heiligkeit verbindet, in dieser Stadt der Tempel und Schulen, „der Lotos der Städte, die nicht auf der Erde, sondern auf der Spitze von Siwas Dreizack gegründet ist," sah 1688 Bernier einen großen Saal mit den Werken der indischen Philosophen, Naturforscher und Dichter angefüllt, und Robert Barker erblickte hier 1772 in der Sternwarte, die der von Dehli ähnlich und sehr merkwürdig ist, große mit Genauigkeit und Geschick eingerichtete Instrumente.[124])

124) Vielleicht waren diese Ueberreste vom großen und unter den spätern Beherrschern Indiens einzigen Akber, der während seiner funfzigjährigen Regierung von 1556—1605 sehr viel für indische Literatur, Schulen und Astronomie that und namentlich die Sternwarten in Dehli, Agra und Benares errichten ließ, und den wir beim Heetopades noch erwähnen müssen. In Akber's Geiste regierte auch sein Sohn Schangir von 1605—1627 und beide sind fast die einzigen Fürsten der spätern Zeit, die an der Volksbildung thätigen Antheil nahmen. Vgl. Dow, Geschichte von Hindostan. In den von Akber errichteten Schulen für alle Zweige der Wissenschaften wurde auch nach den Schriften der Indier gelehrt. Indessen gab es auch andere mohammedanische Fürsten in Indien, die durch ihren Sinn für Kunst und Wissenschaft glänzten. Alaeddin Childschi zu Dehli — ein Tyrann, der 3000 Kriegsgefangene von Elephanten zertreten und 15000 Mongolen, die eine Verschwörung bereiteten, an einem Tage in Dehli's Straßen ermorden ließ — errichtete viele Universitäten und nie wurde ein solcher Zusammenfluß von Gelehrten gesehen. 45 Gelehrte des ersten Ranges waren Professoren seiner Schulen und an seinem Hofe viele Dichter. Einer seiner Nachfolger Mohammed Toghluk, 1325, war der gelehrteste Fürst seiner Zeit, seine Briefe wahre Muster, er studirte die Philosophie der Griechen und hielt auf dem Throne metaphysische Disputationen. Sein Nachfolger Firus Toghluk errichtete dreißig hohe Schulen. Mohammed Schah, um dieselbe Zeit, ein Pascha von Dihken (Deccan) errichtete Waisenschulen, die er reichlich stiftete und gab allen Blinden in seinem Reiche Gnadengelder. Chodscha Mahmud Gawan um 1470 unter der Dynastie Behmeni errichtete ein großes Kollegium in Dihken, die herrlichste Stiftung. Von ihm rührt der Rausatul-

In dem indischen Kollegium Hidalaja wurde, nach Heber, 200 Schülern von 10 Professoren Lesen, Schreiben, Arithmetik, Gesetzkunde, Sanskrit, Astronomie nach dem ptolemäischen Systeme und Astrologie gelehrt.

Daß aber auch im Uebrigen eine frühzeitige Jugendbildung in Indien vorhanden war, läßt sich nicht anders erwarten nach den ausgebreiteten Forschungen des indischen Volkes fast in allen Zweigen der menschlichen Erkenntniß und nach den Grundsätzen ihrer Sittenlehre, wonach man „sein Leben nicht in Unthätigkeit vorübergehen lassen darf, sondern in der Weisheit einen Freistaat suchen soll.“ [125])

Die gewöhnlichen Schulen wurden im Freien gehalten, wo die Schüler mit Griffeln auf Palmblätter schrieben. [16]) Für die Erziehung und den Unterricht des weiblichen Geschlechts geschieht aber, mit Ausnahme der Devidaschis oder Tempeltänzerinnen, gar nichts; denn die Hindus sind, jetzt wenigstens, der Meinung, daß erworbene Vorzüge dem weiblichen Geschlechte nicht nöthig sind, ja sogar, daß gelehrte Kenntnisse die Weiber von ihren häuslichen Beschäftigungen abziehen oder ihnen einen Widerwillen gegen ihre Pflichten einpflanzen, während in China jetzt die entgegengesetzte Meinung herrscht, und auch die Frauen immermehr eine höhere Bildung in Künsten und Wissenschaften erhalten. [127]) Die Tempeltänzerinnen wurden deshalb vor allen andern Frauen ausgebildet, weil in Indien die weiblichen Ballette von jeher einheimisch waren, und weil die Bajaderen alle öffentlichen Feste mit verherrlichen mußten.

Inscha (Garten der Briefschreibekunst) her. — Nach history of the rise of the Mohamedan power in India 1612 von Ferishta, ins Engl übers. von Briggs, vergl. Wiener Jahrbücher, 51. Band, pag. 53.

125) Robertsons historische Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien, nebst einem Anhange, übersetzt von G. Forster, p. 307.

126) Zimmermann Taschenbuch d. Reisen 12. Jahrg. 1. Abth. pag. 178.

127) Reise aus Bengalen nach England von G. Forster, übersetzt von Meiners pag. 90.

Ueberhaupt sind gymnastische Uebungen, welche zur Gelenkigkeit führen, allgemeiner Volksgebrauch und gehören zu den öffentlichen Ergötzungen.[128]) Von einer besondern Erziehung des weiblichen Geschlechts kann übrigens in Indien um so weniger die Rede sein, da die Mädchen schon mit dem siebenten und achten Jahre verheirathet werden. Arrian. h. Ind. c. 9. u. Menu IX, 94.

---

128) Ritters Erdkunde. 1. Theil pag. 805. Daher fanden die gymnastischen Uebungen so rege Theilnahme, wenn ein Fürst sie begünstigte. Unter der mahommedanischen Dynastie der Nisamschahe, d. h. der Ordnungskönige von Ahmedneger im 15. Jahrh. war Ahmed I., ein großer Liebhaber des Steckengefechts, und diese Leibesübung wurde dadurch so zur herrschenden Mode, daß man statt Schulen und Kollegien überall nur Uebungsplätze für solche Fechtkünste sah, und daß die Zweikämpfe sehr zunahmen. Wenn übrigens Schwarz „theils um der Vollständigkeit willen, theils um auf das Alte zurückzuschließen" von der jetzigen Erziehung der Indostaner, in der ersten Auflage seiner Geschichte der Erziehung, die Universität der Engländer zu Calcutta anführt, und in der zweiten, daß es namentlich zu Calcutta Töchterschulen und eine Anstalt für Waisenmädchen gäbe, und daß in Trankebar die Mission bereits über 30 Schulen unterhalte, so glaube man ja nicht, hierin ein nur irgend vollständiges Bild der gegenwärtigen Erziehungsthätigkeit in Indien zu haben. In der Provinz Bellary allein (welche 1800 von Nizam an die ostind. Comp. abgetreten worden) beläuft sich nach officiellen Berichten, die Zahl der Schulen auf 533 mit 6641 Schülern bei einer Bevölkerung von 927857 Seelen. Das Verhältniß zur Volksmenge ist demnach = 7 : 1000. Von diesen Schulen, welche Knaben und nur 60 Hindumädchen besuchen, sind 243 mahommedanische und die übrigen Hinduschulen. Die englische Sprache wird nur in einer gelehrt, die tamulische in 4, die persische in 21, die mahrattische in 33, das Telugu in 226, die kareatische Sprache in 235 Schulen. Neben diesen Schulen gibt es noch 23 Unterrichtsanstalten, die ausschließlich von Braminen gehalten, und wo Theologie, Astronomie, Logik, Gesetzkunde u. s. w. in der Sanscritsprache getrieben werden. In diesen Anstalten, in welchen nicht mehr die Jugend, sondern erwachsene Personen aufgenommen werden, wird der Unterricht ganz anders, als in den Hinduschulen ertheilt; denn in den letzteren wird den Kindern bloß Lesen, Schreiben und Rechnen in den verschiedenen Dialecten des Landes gelehrt. Asiat. Journal vom Mai 1828. Wie übrigens diese großen Leistungen in der Volksbildung möglich sind, ist nicht wohl einzusehen, wenn es wahr ist

Dieser Mangel der Bildung und der herrschende Aberglaube beim weiblichen Geschlechte mag auch Ursache sein, daß, namentlich jetzt, viele tausend Mütter ihre Kinder, und zwar besonders die Mädchen, jubelnd in die heiligen Ströme Indiens werfen, oder in Körben an Bäumen den Vögeln zur Nahrung aufhängen. Doch ist hierin auch viel vergrößert, und namentlich soll die Aussage des Missionairs Ward, daß Millionen ihre Kinder umbringen, ein Druckfehler dafür sein, daß Mütter ihre Kinder umbringen.[129]) Ob der Kindermord auch früher häufig gewesen sei, bleibt bei dem Mangel genügender Nachrichten zweifelhaft, doch möchte man sich bei dem Glücke, welches die Indier in den Besitz von Kindern setzten, veranlaßt fühlen, zu glauben, daß diese Greuel mit so manchen andern, wie dem freiwilligen Verbrennen der Wittwen, welches übrigens auch bei andern Völkern gebräuchlich war, wie bei den Thraziern, Galliern und Geten,[130]) erst später eine solche Ausdehnung gewonnen haben.

---

was Boughingham im Oriental. Herald VII. 1825 pag. 482 behauptet, „daß die ostindische Compagnie sich hartnäckig der Stiftung von Schulen widersetze, und dieselbe nur gezwungen zugebe, so wie auch, daß die jährlich für jedes Kind ausgesetzte Summe nur ein Farthing (4 Pfennige) betrage." Zwar wird noch jetzt von Pilgern ein Tribut zur Erziehung indischer Kinder erhoben, aber dennoch geschieht bei weitem nicht mehr so viel, als zu der Zeit, wo Wellesley Gouverneur war. Eine der trefflichsten und herrlichsten Stiftungen desselben, wenn auch nicht ganz im Geiste des Stifters ausgeführt, war das Collegium Fort William in Calcutta, eine Universität, namentlich für die verschiedenen orientalischen Sprachen, welche die herrlichsten Früchte getragen hat für Verbreitung orientalischer Gelehrsamkeit und für Bildung tüchtiger Beamten. Diese Anstalt seit 1814 schon sehr beschränkt, ist jetzt ganz aufgehoben. Ueber die 29 weiblichen Erziehungs-Anstalten vergl. Asiat. Journal, Januar 1829. pro 157, S. 89. the female edacatron.

129) Schlegel, Indische Bibl. I, 34.

130) Herodot V, 5. und Stephanus Byzantinus unter dem Worte γετια. Bei den Polen wurde vor Einführung des Christenthums den Frauen nach dem Tode ihres Mannes der Kopf abgeschlagen.

Denn daß das Volk der Hindus erst in spätern Zeiten herabgesunken ist, zu einer solchen Nichtachtung der Wahrheit, der eigenen Persönlichkeit und zu einer so gänzlichen Werthlosigkeit, möchte wohl nicht bestritten werden. Wie konnte es auch anders sein? Aus einer Religion, der wir die Tiefe der Spekulation und selbst den Monotheismus nicht absprechen wollen, die aber das menschliche Gefühl mit todten Förmlichkeiten fast erdrückte, die keine größere Schuld kennt, als die Verletzung derselben, und die nur in der höchsten Abstraktion und Negation, in einem ganz abgestorbenen Leben, das Ziel des Daseins findet, muß mit der Zeit aller Geist, alles Leben fliehen, muß früher oder später Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit keimen, und selbst die schönste Morgenröthe, statt uns einem herrlichen Tage entgegen zu führen, in finstere Nacht zurücksinken. So war es mit dem Alles in seinen Bereich bewendenden und gestaltenden Indien, welches vom Lavastrom der Zeit bedeckt, erst jetzt wieder zu Tage gefördert ist, und in seinen geistigen Trümmern, die aus der dunkelsten Vorzeit herüber rufen, und mit staunender Ehrfurcht erfüllt. Jetzt hat Indien keinen einzelnen Tempel des Brama mehr, dessen Religion in unendliche Sekten zerspalten ist, deren Anhänger, in Streitigkeiten über Nebendinge befangen, immer mehr den Geist der früheren Religion verkehren und verschlechtern. Daher ist selbst der Kasten-Unterschied, die Basis des indischen Lebens, bei einigen Sekten aufgehoben, und bei Andern förmliche Vergötterung der höchsten Lehrer eingeführt.[131]) Sehr viel trugen zur Verschlechterung des indischen Volkes auch die unsäglichen Qualen bei, die dasselbe seit 989 eine geraume Zeit durch muhammedanische Räubereien und durch Bedrückung der Ghasneviden, Ghoriden, und ganz besonders der Afghanen,

---

131) Vergl. A sketch of the Religious sekts of the Hindus by H. Wilson im Asiat. research. 16. Band pag. 1 — 136.

so wie seit 1510 durch den blinden Religions-Eifer der Portugiesen zu erdulden hatte.

Doch wenn auch des Menschen Blick getrübt wird, wenn er auch glaubt, es sei mit dem Untergange des am meisten gebildeten Volkes einer Zeit die geistige Blüthe der Menschheit abgefallen, die göttliche Idee waltet, wenn auch verborgen, immer fort, und schreitet, wenn auch oft unerkannt, unaufhaltsam weiter, um das Menschengeschlecht dem Ziele seiner Vollendung näher zu bringen.

So sehen wir auch das indische Halbdunkel des Lichts und der Finsterniß bei den

Persern

sich genauer gestalten,[132]) und in Ormuzd als dem Gotte des Lichts und in Ahriman als dem der Finsterniß das Gute und das Böse, den Segen und das Verderben, in deutlicherm Bewußtsein hervortreten. Wir sehen hier den Menschen, wie er sich loszumachen sucht von den Banden der Natur, um sich in die Räume des Lichts zu erheben, wie er strebt, sich von den Fesseln der Erde zu befreien, um sich in ein reineres Gebiet zu flüchten. Persien ist seiner Natur nach schon mehr ein Land des Lichts. Sein heiterer Himmel und seine funkelnde Sternenklarheit, welche oft Tageshelle gewährt, waren bei aller Verschiedenheit des Landes, die übrigens bei der großen geographischen Ausdehnung so sehr groß nicht ist, besonders geeignet die Lichtreligion zu erzeugen. Die Erzählung vom ältern Cyrus, der sein Volk dadurch zum Abschütteln des Sclavenjochs auffordert, daß er ihm aufgiebt, Wälder auszurotten und die rohe Natur zu bearbeiten, kann für die Aufgabe des persischen Volkes überhaupt in weltgeschichtlicher Beziehung gel-

132) Menu XII, 42. Ueber den höchst wahrscheinlichen Zusammenhang der indischen und persischen Bildung vergl. Schlosser's Geschichte von Baktrien und Ost-Persien in I. pag. 156.

ten, dessen Fortschritt darin bestand, daß es die Natur besiegte und dadurch seine historische Freiheit und Selbstständigkeit gründete. In Indien sahen wir mehr Dogmatik, in Persien schreitet diese auch zur Moral fort, und das Praktische erhält jetzt auch seine Bedeutung. Wie aber das Kind, wenn es der Schule der Mutter als der ersten Pflegerin, die neben der Sorge für das leibliche Befinden auch die früheste Entwickelung des Geistes leitet, und namentlich dem kindlichen Gemüthe zuerst den Blick in die jenseitige Welt öffnet, verlassen hat, einige Zeit der freien Entfaltung seiner Kräfte lebt und noch nicht einen förmlichen Unterricht genießt, sondern durch das häusliche Leben selbst erzogen wird, so auch der Perser. Auch er trennt sich jetzt von der allgemeinen Mutter der Menschen, der Erde[133]) und richtet nun sein Streben anderswohin, aber auch ihn nimmt nicht gleich eine förmliche Schule auf, um ihm, neben der Entwickelung seiner Fähigkeiten, besondere Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, sondern seine ganze Bildung wurzelt im großen Erziehungshause des Volks.

Die ganze Erziehung der Perser war eine Nationalerziehung. Bei allem Unterschied der Stämme, unter welchen nur Priester, Könige und Krieger eine verschiedene Erziehung genossen, war der Staat, den der König repräsentirte, das Höchste, dem daher alle anderen Interessen, wie die der Familie und der Erziehung der Kinder aufgeopfert werden mußten. Nur für den König und die andern Unterthanen, nicht für sich, betete der Perser.

Wie ganz anders in China und Indien, dort wurde der Beamte von den Pflichten des Staates entbunden, wenn es

133) Die luftigen Gränzhöhen von Kabul sind die indifferenten Zuglinien für die Völker, die nicht fesseln, auf denen die Idee des Vaterlandes und der Heimath keine Gewalt über den Menschen ausübte u. s. w. Ritter's Erdkunde II, pag. 16.

galt, die Pflichten der Familientrauer zu erfüllen. Hier that der Sohn nur, was der Vater gethan, denn so erheischte es ihm die göttliche Einrichtung, ohne Rücksicht darauf, ob der Staat ihn zu diesem oder jenem Dienste nothwendiger brauche. Die Kinder wurden in Persien nur für den Staat geboren, der in ihnen die Vermehrung seiner Bürger und somit neue Stützen seiner Wohlfahrt erkannte. Daher genoß derjenige sehr große Ehre, welcher viele Kinder hatte, ja wer die meisten hatte, bekam vom Könige jährliche Geschenke,[134]) daher aber auch die grausame Strenge gegen die, welche ihre Kinder dem Dienste des Königs zu entziehen suchten.[135]) Jeder heirathete auch außer mehreren Kebsweibern viele rechtmäßige Frauen, eben weil der Besitz vieler Kinder für das höchste Gut,[136]) ja sogar für eine göttliche Belohnung galt: „Die drei Himmels-Eigenschaften sind Reinigkeit des Gedankens, des Worts, der That. In großer Anzahl müssen dem Reinen die Kinder laufen, ein Unreiner verringert um ein Drittheil die Güter der Erde und die Zahl der reinen Menschen, worauf seine Augen fallen.“[137]) Nur der, welcher Kinder hatte, konnte ein Djuti, d. h. Diener der Priester sein und gottesdienstliche Gebräuche verrichten. „Durch die Kinder gelangt man in den Himmel und ihre guten Werke sind die Verdienste, welche die Eltern über die Brücke Tschinevad lassen, daher ist es ein Un-

---

134) Herod. I, 136. und Nic. Damascenus in τῶν παραδόξων u. s. w.
135) Herod. VII, 38.
136) Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort von Kleuker, Vendidat, Fargard 5 — 19, Gibbon, Geschichte des Verfalls des römischen Reichs II, 17.
137) Vend. Farg. 18. (bei Kleuker II, pag. 371). Hieraus erklärt sich auch, daß die Ehe eine so allgemeine Pflicht für alle Perser werden konnte. Es gab fünf Arten der Ehe, wovon die beliebteste die war, zwischen leiblichen Geschwisterkindern. Schlug ein Mädchen bis zum 18. Jahre die Ehe aus, so mußte sie, nach dem Glauben des Volkes, bis zur Auferstehung in der Hölle ausdauern. Ischd. 89.

glück ehelos zu sterben. Kinder erheben des Vaters Größe auf den Gipfel."

Uebrigens herrschte in Persien keineswegs der starre Despotismus und die strenge Sonderung, wie in China und Indien; denn sonst hätte nicht ein so verschiedenes Gemisch von Völkern neben einander unter einem Herrscher sich in freier Eigenthümlichkeit bewegen können.[138])

Mit dieser freiern Bewegung des Einzelnen[139]) hängt das Streben über die Gränzen des Landes hinauszugehen, und sich nach andern Gegenden hinzuwenden, nothwendig zusammen. Daher jetzt die Züge und Wanderungen, namentlich nach den westlichern Gegenden hin, wovon wir in China und Indien keine Spur finden, weil es dort als ein strafwürdiges Verbrechen galt, die Gräber der Vorfahren zu verlassen, und weil hier wenigstens der höchsten Kaste der Priester das Reisen über den Indus nicht gestattet ist. Daraus aber entsteht zugleich ein erweitertes Bewußtsein vom Leben und dessen Zwecken. Es mag daher nicht zufällig sein, daß während wir bei den thracischen Trausern finden, daß die Verwandten jeden Neugebornen, wegen der ihm bevorstehenden Unglücksfälle bejammerten, den Verstorbenen dagegen unter jubelnder Freude bestatteten, wie auch bei den skythischen Essedonern, Causianern und, nach einer Nachricht, bei den Phrygiern, die

---

138) Plato Gesetze III, 694, a. b. Zwar sagt Aristoteles Polit. I, 5, §. 2: „bei den Persern ist die väterliche Gewalt eine tyrannische, denn Kinder und Sclaven werden da gleich behandelt;" aber die Behandlungsweise ist gegen beide gleich mild, im Verhältniß zu den übrigen asiatischen Völkern; denn kein Perser durfte gegen seine Sclaven wegen eines Vergehens zu hart verfahren. Herod. I, 137.

139) In Malcolm's Geschichte von Persien, von Spazier, pag. 563, heißt es: „die Perser waren wahrscheinlich in den Künsten des ausgebildeten Lebens weit vorgeschritten, und erfreuten sich unter dem Regimente ihrer alten Könige eines Wohles und Glückes, weit über das hinaus, was sie je seitdem erfahren haben."

Perser unter allen Tagen den Geburtstag am höchsten feierten,[140]) und es ist nicht unwesentlich, daß wir jetzt namentlich das Streben nach Wahrhaftigkeit hervortreten sehen,[141]) weil das Leben selbst freier und dadurch theuerer geworden ist.

Wir bezeichneten oben den Zustand der Perser in der Erziehung der Menschengeschichte als analog demjenigen, wo das Kind der strengen Obhut der Mutter entwachsen, in harmlosem Spiele und freier Unbefangenheit die Zwischenzeit zwischen der mütterlichen und Schulerziehung verlebt. Wenn es vorher in der Mutter sein Alles und seine vollste Befriedigung hatte, so tritt dagegen später mehr und mehr die Sehnsucht nach dem Künftigen hervor, es stellt gern in den Spielen den Erwachsenen dar, sucht alles in seinen Bereich zu ziehen, träumt sich im Besitze der höchsten Güter des Lebens und sehnt sich nach nichts mehr, als auch einmal groß zu werden. So auch die Perser, denn nicht zufrieden mit dem Besitze der Gegenwart, suchten sie in steter Unruhe sich fast die damals bekannte Welt zu unterwerfen, indem Cyrus über Asien, Cambyses über Afrika und Darius Hystaspis über Europa die persische Herrschaft zu verbreiten strebten. Wie aber zugleich diese bezeichnete Periode im Kindheitsleben besonders auf die körperliche Entwickelung gerichtet sein muß, als die Basis der geistigen und wie alle geistige Erziehung mehr eine negative ist, eine Bewahrung vor Lastern, so sehn wir es auch bei den Persern, die daher in der Geschichte der Erziehung eine höchst wichtige Stelle einnehmen, da bei ihnen körperliche und gei-

---

140) **Herod. I, 133, V, 4, Pomp. Mela II, 1,** und **Cic. Tuscul. I, 48,** wo die hierher gehörige Stelle aus **Euripides Cresphontes (cf. Euripid. fragm. ed. Beck. II, pag. 436)** übersetzt ist. Ueber die Phrygier das Fragment des **Apollodorus** bei Stobäus **III, 476.**

141) Auch das bis jetzt unbekannte Volk von Khyen-Tribe zwischen Ava und Arakan hält den Tod für ein fröhliches Ereigniß. Vergl. **Asiat. Research. XVI, 261 — 269.**

stige Bildung zuerst vereint sind, wenn auch noch auf einem sehr untergeordneten und negativen Standpunkte, nicht um ihrer selbst willen, sondern des Nachtheils wegen, der für einen kriegerischen Staat, wie Persien war, aus einer ungeübten Jugend, und für das Leben aus einem unreinen Charakter des jüngern Geschlechts entstehen kann. Keineswegs hatte aber das Körperliche und Sinnliche ein solches Uebergewicht, wie Aristoph. in den Acharnern z. B. sagt: daß die barbarischen Perser die Mannhaftigkeit bloß nach der Fähigkeit des Essens und Trinkens abgeschätzt hätten.

Der ganze Unterricht der persischen Knaben vom fünften bis zum zwanzigsten (nach Strabo bis zum 24sten) Jahre war bloß auf drei Dinge beschränkt: auf Reiten, Bogenschießen und auf Wahrhaftigkeit, denn das Lügen galt bei ihnen für etwas sehr schimpfliches. Die Musik trat — etwa mit Ausnahme der königl. Weiber — bei den Persern sehr zurück, so daß es ihnen selbst noch im 5ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an musikalischer Erholung fehlte, wie wir oben bei Indien sahen.[142]) Strabo, welcher den gesunden Sinn der Lehrer in Persien rühmt, die besonders dadurch sehr nützlich wirkten, daß sie mythische Erzählungen einwebten und dadurch, theils mit, theils ohne Gesang, die Thaten der Götter und der großen Männer verherrlichten, beschreibt diese Erziehung der Erwachsenern und Jüngern, die er von einander sondert, auf folgende Weise, wobei er jedoch Manches aus der

142) Herod. I, 136, Strabo XV, pag. 1066 (733 Casaub) und Zend-Avesta II, 34, Nic. Damascenus sagt: „die Knaben lernen bei den Persern das ἀληθεύειν, d. h. die Aufrichtigkeit in Worten und im Handeln, wie eine besondere Disciplin.“ Nach dem Verfasser des Buchs: de vitando aere alieno war den Persern das Schuldenmachen das erste, das Lügen das zweite Laster. Parmenio in seinem Briefe an Alexander bei Athenäus XIII, 87 (607, f.) berichtet, daß man unter dem gefangenen Gefolge des persischen Königs 329 Kebsweiber gefunden habe, die der Musik kundig waren.

lakedämonischen Erziehungsweise entlehnt zu haben scheint: „Des Morgens wird die Jugend durch ein gegebenes Zeichen zur Waffenübung und zur Jagd an einem Orte versammelt und immer funfzigen wird ein Sohn des Königs oder eines Satrapen vorgesetzt, welchem sie beim Laufen durch einen Raum von 30 bis 40 Stadien folgen müssen. So üben sie auch die Stimme, den Athem und die Seiten, härten sich durch verschiedene Mittel ab und gewöhnen sich an harte Kost und an nächtliches Wachen auf freiem Felde. Solche junge Leute heißen Kardakes, das heißt: vom Diebstahl Lebende. Des Abends müssen sie Bäume pflanzen, Wurzeln ausgraben, Waffen, Netze ꝛc. verfertigen.[143]) Die Knaben gehen nicht mit auf die Jagd, sondern üben sich zu Hause. Die Belohnungen werden vom Könige ausgetheilt und bestehen in Goldblechen, welche ein besonderes Reizmittel sein sollen. Von jedem wird Rechenschaft über das Gelernte gefordert.“ Athenäus[144]) erwähnt außer dem Reiten noch das Tanzen, bemerkt aber, die Perser hätten deßhalb den Tanz als ein Bildungsmittel der Jugend geliebt, weil sie ihn für eine sehr gute Bewegung zur Befestigung der körperlichen Stärke gehalten hätten. Der persische Tanz war daher eine eigene Art Kriegstanz.

Vor dem fünften Jahre durfte der Knabe nicht vor seinem Vater erscheinen, sondern hielt sich nur bei den Weibern auf, um, wenn er stürbe, dem Vater den Gram zu ersparen. Nach Herodot soll in Persien eine sehr große Pietät geherrscht und noch nie ein Kind den Vater oder die Mutter getödtet haben, denn wenn dies irgend einmal geschehen, so sei bloß von untergeschobenen oder unehelichen Kindern eine solche Schandthat begangen worden.[145]) Die große Achtung des weiblichen

143) Xenophon Oeconomica und Cicero de senectute, 63.
144) Athenaeus deipnosoph. X, 45 (435, c.), Xenophon Anabas. VI, 1, 10.
145) Herod. I, 137. Valerius Maxim. V, 9. Auch Zoroaster glaubte so wenig als Draco an die Möglichkeit des Elternmordes, und hat daher keine Strafe dafür festgesetzt.

Geschlechts in Persien ist ohne Zweifel ein Hauptmittel der fortschreitenden Bildung. Nach Curtius war es nicht Sitte, daß die Söhne in Gegenwart ihrer Mütter saßen, daher sich auch Alexander nicht eher setzte, als bis ihn die Sisygambis dazu aufforderte.

Unmöglich konnte daher das häusliche Leben in einem so zerrütteten Zustande sein, wie uns durch zwei unsichere Quellen erzählt wird.[146]) Nach der Einen vermischen sich die Perser mit ihren Töchtern, und nach der Andern gewöhnte erst Alexander die Hyrkanier an das eheliche Leben, lehrte den Arachosiern den Ackerbau und überredete die Sogdianer, ihre Väter zu ernähren, nicht aber zu tödten, die Perser ihre Mütter zu verehren, nicht aber als Gattinnen zu betrachten. Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß die Verbindung zwischen Mann und Frau gegen andere innige Lebensverhältnisse bei den Persern noch sehr untergeordnet war. In den Jeschds Sades,[147]) heißt es daher: O Mithra, einige durch 30 Bande die guten Wesen, durch 60 den Ehemann und die Frau, durch 70 den Schüler und Lehrer, durch 100 die Brüder, durch 1000 den Vater und Sohn und durch 10,000 das Land und seinen Fürsten.

Vergleichen wir mit der so eben angegebenen Erziehungsweise die im Zend-Avesta vorgeschriebene, so sehen wir auch hier, wie in vielen andern Dingen, einen wesentlichen Unterschied und haben auch hier einen neuen Beweis, daß, wie dies Werk weder in Persien noch für Persien geschrieben war, denn die zerrissene Verschiedenartigkeit weiset nur zu deutlich auf verschiedene Verfasser, verschiedene Gegenden und verschiedene Zeiten der Entstehung hin, dasselbe keineswegs alle einzelnen Theile des persischen Staates durchdrungen hat, sondern mehr,

---

146) **Diogenes Laert. IX, 83** und **(Plutarch) de Alexandri magni fortuna aut virtute cap. V. (pag. 328, c.)** Malcolm, S. 569.

147) **LXXXIX. Carde 29.**

ein Eigenthum der Magier geblieben ist, die in ein ferneres Alterthum zurückreichen, als die Entstehung des Staates von Persien selbst ist, und die selbst sagen, daß ihr Bestehen an das der medischen Herrschaft geknüpft sei. (Herod. I, 120.) Es ist die im Zend-Avesta erwähnte Erziehung eine Priestererziehung.[148]) Nach diesem Religionsbuche[149]) mußte das Kind gleich nach der Geburt dreimal mit Ochsenurin[150]) gewaschen werden und einmal mit Wasser, weil es unrein sei. Ein Astronom (Mobed) bestimmte das künftige Schicksal und gab dem Kinde den Namen, gewöhnlich den eines Ized oder vornehmen Persers. Im dritten Jahre mußte der Vater am Namenstage der Mithra opfern. Bis ins siebente Jahr wurde das Kind zu nichts angehalten. „Alles was es Böses thut, kommt auf die Eltern, die es bis ins fünfte Jahr nicht in dem, was gut oder böse ist, unterrichten dürfen, sondern es nur körperlich zu sichern und bei begangenen Fehlern zu sagen haben: „thue es nicht noch einmal." Bis ins achte Jahr darf man kein Kind schlagen, es sei denn, daß es sich nicht vor der Strafe fürchte. Vom siebenten bis zum fünfzehnten Jahre kommt die Hälfte der Sünden auf Rechnung der Eltern. Der Kosti (Gürtel) muß nach den Ravats, d. h. der gegenseitigen Tradition der Parsen von Kirman mit den von Indien, im zehnten, nach andern Vorschriften, im vierzehnten Jahre angelegt und Unterricht im Gesetze genommen werden. Von nun an muß ein Destur zum Lebensregierer erwählt werden. Das Kind ist den Eltern unbeschränkten Gehorsam schuldig. Antwortet

148) Ebenso erwähnt Xenoph, Anab. I, 9, 3. aus der spätern Zeit des persischen Reichs nur eine Hoferziehung. Die königl. Kinder begleiteten mit ihren Erziehern, die meist aus Verschnittenen bestanden, den Vater auf seinen Zügen. Curt. III, 3. Herod. VIII, 103 u. 104.

149) Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort von Kleuker, 3. Theil, §. 7, pag. 221.

150) Dies erinnert an die nomadische Sitte der Araber, die sich noch heute mit Kameel-Urin oder Sand waschen.

es dreimal ohne zu gehorchen, so verdient es den Tod. Alle Gebete schließen mit Abwendung des Ungehorsams der Kinder, wofür im Buche der Jeschts eigne Gebete an Ormuzd vorhanden sind.

Der Lehrer, der den Kindern Unterricht giebt, ist nach Vater und Mutter der Hauptgegenstand der kindlichen Verehrung und wird von Einigen sogar noch über jene gesetzt, weil er den edlern Theil der Kinder, die Seele, bilden müsse. Mit dem fünfzehnten Jahre wird nun der Parse zum Nozadi, wenn er sich eine genaue Kenntniß der Gebräuche und der Religion erworben hat.[151]) Von jetzt an gilt er als ein Glied am geistigen Körper und in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Anzahl der persischen Priester war sehr groß, und auf einer später gehaltenen Versammlung sollen ihrer einmal 80000 gewesen sein. Aber trotz der großen Menge war die Vorbereitung, die man vom Herbed oder Lehrling verlangte vielfach, so wie die Ansprüche, die man an die Mobeds oder Meister machte, sehr groß und noch größer war das, was die Destur Mobeds oder vollendeten Meister leisten mußten.

Absichtlich habe ich bis jetzt die von dem bisherigen abweichende Darstellung der persischen Erziehung, wie sie sich in einem fälschlich dem Plato zugeschriebenen Dialoge, dem ersten Alcibiades, und in der Cyropädie von Xenophon findet, übergangen. In jener Schrift sagt der Verfasser: „den Tag, an dem der Thronfolger geboren ist, begehen alle Unterthanen festlich und auch später feiert ganz Asien jährlich des Königs Geburtstag. Der Knabe wird dann auferzogen, aber nicht von einer gewöhnlichen Amme, sondern von Verschnittenen,[152])

151) Außerdem gehörte auch Astrologie besonders zum Berufe der Magier, durch welche sich namentlich Ostanes auszeichnete, der die Bildung der Magier genauer bestimmte, die daher von ihm Ostaner heißen. Vergl. Suidas v. Ostanes.

152) Nach Herod. VIII, 104, 105 genießen die Verschnittenen bei den Barbaren weit mehr Zutrauen, als alle andere Menschen. Nach Clearch,

welche im höchsten Ansehen unter der Umgebung des Königs stehen. Diesen werden auch die andern auf die Erziehung des Kindes bezüglichen Geschäfte aufgetragen, besonders die Sorge für die möglichste Schönheit, daher sie auf die Richtung und Gestaltung der Glieder vorzüglich zu sehen haben. Mit zurückgelegtem siebenten Jahre lernt der Knabe reiten und jagen, und im vierzehnten wird er den sogenannten königlichen Pädagogen übergeben. Diese sind vier ausgewählte, vornehme Perser, nämlich der Weiseste, der Gerechteste, der Mäßigste und der Tapferste, von welchen der erste die Magie des Zoroaster, des Sohnes des Oromazos und die königlichen Pflichten, der zweite die Wahrhaftigkeit für das ganze Leben lehrt. Der Mäßigste unterweist den königlichen Knaben, damit er sich nicht von Begierden beherrschen lasse, sondern sich gewöhne, frei und in Wahrheit König zu sein, der Tapferste macht ihn furchtlos und beherzt, indem er sonst ein Sclave wäre, wenn er sich fürchtete.

Xenophon (Anabas. I, 9, 3) giebt uns eine ähnliche Nachricht von einer Hoferziehung. Nach ihm werden nämlich alle Kinder der vornehmsten Perser bei Hofe erzogen, um da die größte Mäßigung zu lernen, wo etwas Schändliches weder zu hören, noch zu sehen ist, und wo sie schon als Knaben das Herrschen und das Beherrschtwerden lernen.

Doch hüten wir uns, hierin eine wirkliche Vollkommenheit der Erziehung zu sehen, denn gesetzt auch, es wäre jede Schändlichkeit vor den Blicken der Jugend entfernt gehalten worden, (was wohl nicht möglich war[153]), sonst hätte die königliche Belohnung und Bestrafung, der die Knaben, nach

---

dem Schüler des Aristoteles bei Athenaeus XII, 514, d. hat diese Verstümmelung der Knaben bei den Medern ihren Ursprung. Nach Ammian. Marcellin. XIV, b. §. 17 geschah sie zuerst auf Befehl der Semiramis. Die Lyder gingen noch weiter. Suidas. s. v. ξανθος.

153) Vergl. Epilog zur Cyropädie VIII, 8, 13.

Xenophon, zusahen, immer ein Muster der Gerechtigkeit sein müssen), so wurden sie doch durch die größte Nachsicht verdorben und verweichlicht. „Die Verkehrtheit der persischen Erziehung war vielmehr Ursache vom Falle des persischen Reichs, weil Cyrus, ein übrigens tüchtiger Feldherr und Bürger, keinen Begriff von einer richtigen Unterweisung hatte und die Anordnung des häuslichen Lebens zu sehr in den Hintergrund treten ließ.[154]) Er übergab, nach Plato, seine Kinder Weibern, die im Reichthum schwelgten, während ihre Männer im Kriege abwesend waren, zur Pflege, welche sie als glückliche ohne das Gefühl eines Bedürfnisses aufzogen, und sie vor jeder Unannehmlichkeit bewahrten, indem sie alle andern zwangen, die Reden und Thaten derselben zu loben. Deßhalb wuchsen die jungen Fürsten nicht heran in der einfachen, unverzärtelten und rauhen Weise des Perservolks, sondern unter der Aufsicht von Weibern und Verschnittenen nach der von der sogenannten Glückseligkeit verdorbenen Erziehungsweise der Meder. Daher gab es auch mit Ausnahme des Darius Hystaspis, weil dieser nicht in der gewöhnlichen Ueppigkeit königlicher Söhne erzogen wurde, keinen großen König von Persien, als etwa dem Namen nach.“

Xenophon, der uns im ältern Cyrus das Muster eines trefflichen Fürsten darstellen will, giebt uns ein eigenthümliches Bild von der Erziehung dieses Cyrus und somit der Perser überhaupt. Er sagt, die persischen Gesetze sorgen frühzeitig für die moralische Bildung der Bürger, im Gegensatz gegen die meisten (griechischen) Städte, welche die Erziehung der freien Willkühr überlassen. Das Volk ist auf dem freien Markte, wo es vor jedem Einflusse, welcher der Sittlichkeit und dem Anstande nachtheilig sein könnte, bewahrt wird, in vier Classen abgetheilt, in Knaben, Epheben, in solche die

---

154) Plato, Gesetze III, 694, d.

im vollen Mannesalter stehn, und solche die ausgedient haben. Die Knaben und Männer müssen mit Tagesanbruch gesetzlich auf ihrem Platze erscheinen, die Jünglinge mit Ausnahme der Verheiratheten, bewaffnet wachen. Bei jeder Abtheilung sind zwölf Anführer, denn die Perser sind in zwölf Stämme vertheilt (nach der gewöhnlichen Ueberlieferung in zehn). Den Knaben und Jünglingen sind ältere Leute und Männer vorgesetzt, um sie zu guten Bürgern heranzubilden, und sie an Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeit zu gewöhnen. Die Knaben gehen in die Schule, um die Gerechtigkeit zu erlernen, wie in Griechenland die ersten Elemente. Die gegenseitigen Zwistigkeiten schlichten ihre Anführer, welche besonders die Undankbarkeit hart bestrafen, denn man glaubt, daß undankbare Menschen auch die Götter, die Eltern, das Vaterland und die Freunde vernachläßigen, daß mit Undankbarkeit auch Schamlosigkeit verbunden sei, und daß dieselbe zu allem Schändlichen verführe. Die Knaben essen nicht bei der Mutter, sondern bei ihren Lehrern, und zwar sehr frugal. In den Nebenstunden üben sie sich mit dem Bogen und Wurfspieße.

Vom 16ten oder 17ten Jahre an treten die Knaben unter die Zahl der Epheben, und thun nun zehn Jahre die Nachtwachen vor den Palästen. Am Tage aber werden sie von ihren Führern zu Diensten für das allgemeine Beste gebraucht. Wenn der König auf die Jagd fährt, was öfters in jedem Monate geschieht, so begleitet ihn die Hälfte derselben, und jagt bei schmaler Kost unter seiner Aufsicht, denn die Jagd halten die Perser für die beste Vorbildung zum Kriege. Der König läßt sich die Abhärtung der Jugend besonders angelegen sein. Es giebt auch öffentliche Kämpfe, wobei Kampfpreise aufgestellt und öffentliche Belobungen selbst gegen die Lehrer ausgesprochen werden.

Nach zehn Jahren beginnt der Eintritt unter die Männer, unter denen der Aufenthalt auf fünfundzwanzig Jahre bestimmt ist, und wobei eine eigene Bewaffnung Statt findet. Aus den Männern werden alle Vorsteher gewählt, mit Ausnahme der Lehrer für die Knaben. Die Männer, welche über 50 Jahre alt sind, verrichten nicht mehr Dienste außerhalb des Hauses, und bilden mehr die Richter über die früheren Classen der Bürger. Alle Perser, d. h. namentlich die Vornehmen, die sich dem Kriegsdienste besonders widmeten, und deren Anzahl 120,000 betragen haben soll, können ihre Kinder in diese gemeinsame Schule der Gerechtigkeit schicken, so wie keiner von Ehren und Würden ausgeschlossen ist. Die Aelteren gehen auf die angegebene Weise, nach der sie die besten Bürger zu werden hoffen, alle Stufen des Schönen durch. Wegen dieser beständigen Uebung und mäßigen Lebensart wurde die Feuchtigkeit gleichsam ausgearbeitet, und eine gewisse Trokkenheit des Körpers erlangt, daher es noch später bei den Persern schimpflich war, auszuspucken und auszuschnauben.[155])

Um diese Abweichung der xenophontischen Darstellung zu erklären, ist es nöthig, aus der spätern Zeit der Griechen etwas vorauszunehmen. Mit den Perserkriegen hatte die Macht der Griechen ihren höchsten Gipfel erreicht, denn die bald erfolgende gegenseitige Uneinigkeit und der Sittenverfall bewirkte ein eben so schnelles Sinken des griechischen Glanzes, als ihn kräftige Vaterlandsliebe und edler Heldensinn gefördert und zu einer schnellen Blüthe emporgebracht hatten. In dieser Zeit des Verfalls der öffentlichen Sittlichkeit war es besonders die Erziehung der Jugend, welche früher in der Trefflichkeit des Volks so herrlich und schön gediehen, jetzt aber so tief gesunken war, daß alle Schaam und Bescheiden-

155) Cyropaedie I, 2, 16, womit zum Theil in Widerspruch der unxenophontische Epilog, VIII, 8, 8 u. 9 und Varro bei Nonius II, 149.

heit (die größte Zierde der hellenischen Jugend) aus dem jüngern Geschlechte verschwunden zu sein schienen. Wie mußte dies die Blicke der wahren Vaterlandsfreunde trüben und mit welchen bangen Ahnungen für die Zukunft mußten sie erfüllt werden! Nur bei einer durchgreifenden, den Menschen von Innen veredelnden Erziehung, nicht bloß der Jugend, sondern des gesammten Volkes, damit jene an diesem durch That und Beispiel belebt werde, konnte ein kräftiges Geschlecht erwachsen und durch dieses das Vaterland zu neuem Glanze emporblühen. Plato flüchtete sich in seinem Staate in die Vergangenheit seines Volkes, und zeigte, weit entfernt ein Bild der dichtenden Phantasie zu entwerfen, indem er die altgriechische Verfassung in ihrer Wesenheit darstellte, wie der Staat in seinem Innern die sicherste Mauer habe, wo eine solche Erziehung walte, daß jeder Einzelne sich selbst vergessend, nur dem allgemeinen Besten, d. h. der Verwirklichung der Tugend lebe. Xenophon zeigt an einem Volke, welches sich aus niederer Knechtschaft durch eigene Kraft zum mächtigsten der Erde emporgehoben hatte, aber durch Luxus und Ueppigkeit wieder tief gefallen war, auf dessen Besiegung seine Landsleute mit Stolz hinblickten, das er selbst unter allen auswärtigen am besten kannte, an einem Namen, der ihm und den Griechen theuer geworden war, an einem Helden, der durch seines Volkes Erziehung gekräftigt, den Muth der Seinigen zu beleben, und das Gefühl der Freiheit in ihnen zu erregen wußte, was eine tüchtige, die herrschende Volksmasse ergreifende Erziehung vermöge. Dem aristokratisch-gesinnten und dorischen Sitten anhängenden Xenophon, der durch vertrauten Umgang mit dem trefflichen Agesilaus, und durch mannigfache, oft bittere Erfahrungen als Feldherr [156]) für die Monarchie eingenommen war, mochte hier um so eher ein Heilmittel für

---

156) Anabasis VI, 1, 18.

die Gebrechen des Staates erscheinen, als diese ganze Bildung eine aristokratisch-monarchische war, ohne daß die freie Ausbildung der Unterthanen dabei gehemmt wurde. Daher finden wir in der ganzen Schilderung des persischen Lebens so viele *Anklänge an spartanische Einrichtungen und Gebräuche*, und Cyrus selbst erscheint als ein wahrer Grieche, mit den höchsten körperlichen und geistigen Vorzügen geziert. Auch Xenophon hätte den Griechen seiner Zeit auf die Frage, was zu thun und wie die Tugend zu üben sei, antworten können: „wie unter den Persern die Ebenbürtigen (ὁμότιμοι) leben, so müssen sie es auch bei uns, wir wollen unsere Kinder auch so erziehen. Dadurch werden wir nicht nur selbst besser werden, um uns den Kindern als die besten Muster vorzustellen, sondern auch diese werden, selbst wenn sie wollten, nicht leicht in Schlechtigkeit ausarten, da sie weder etwas Schlechtes sehen noch hören, sondern unter schönen und guten Vorbildern leben." VII, 5, 85.

So ist die ganze Cyropädie nichts als das Musterbild eines monarchischen Herrschers, worin Wahrheit und Dichtung in lieblicher Weise verwebt sind.[157]) Xenophon selbst war weit entfernt, diesem Werke den Schein der Wahrheit geben zu wollen, wie wir aus den noch nicht genug beachteten Worten, am Ende des ersten Capitels vom ersten Buche, sehen, wo er den Gegensatz zwischen der Kunde von Außen und dem freieren, innern Bilde mit den Worten hervorhebt: „was ich von Cyrus erfahren habe, und was ich mir für eine Ansicht gebildet zu haben glaube, das will ich versuchen mitzutheilen."[158])

---

157) Olearius vergleicht die Cyropädie mit dem lieblichen Rosenthale von Schich-Saadi und nimmt das Ganze als Dichtung. Vgl. des Olear. Einleitung zu dieser Schrift.

158) Auf die andern unhistorischen Elemente dieses Buchs aufmerksam zu machen, kann hier nicht der Zweck sein. Vgl. Nouvelles observations sur la Cyropedie par Sainte-Croix und die disputatio de Cyri disciplina von *Bornemann* vor seiner Ausgabe.

Die Cyropädie ist daher rein unabhängig von den platonischen Gesetzen, und keineswegs deshalb entstanden, um das dort gegen Cyrus gefällte Urtheil zu widerlegen; sie ist vielmehr ein Werk, worin Xenophon gleichsam das Resultat seines ganzen vielbewegten Lebens niedergelegt hat. Sie scheint das letzte Werk des berühmten Mannes, und nach Olympias 104, 3. geschrieben,[159]) und ward hervorgerufen durch die Zeit und Umstände, in welchen er lebte, und nicht ohne Seitenblicke auf Griechenland, namentlich auf das demokratische Athen, wo man am wenigsten die Kunst verstand, zu herrschen und beherrscht zu werden, die Xenophon so hervorhebt. Auch hatte ihm ja Agesilaus, das vollkommene Musterbild eines Spartaners, wie Alcibiades eines Atheners, gerathen: er möge seine Kinder in Sparta erziehen, und sie daselbst in dem schönsten aller Unterrichtszweige, im Herrschen und Beherrschtwerden, unterweisen lassen, denn dies wurde nach des Agis, des Sohns des Archidamus, Ausspruche am meisten in Sparta geübt, und war, nach Theopompus, der Boden, auf dem Sparta emporblühte.[160]) Der von Natur praktisch-ethische Sinn Xenophons, sein Umgang, seine Erfahrungen, sein Leben, konnten somit leicht die Entstehung eines solchen Werkes, wie die Cyropädie ist, veranlassen. Wie Aristophanes die alte Zeit eine Schule der Gerechtigkeit, die neue der Ungerechtigkeit nennt, so sagt auch Xenophon, daß in Persien die Knaben Gerechtigkeit, in Griechenland lesen und schreiben lernten. Sollte auch das Hervorheben der Undankbarkeit als der Quelle so vieler Laster, ganz ohne Beziehung auf Athen und das eigene Lebensschicksal Xenophons sein? Die milde, fried-

---

159) Das Todesjahr des Xenophon ist streitig. Nach Schneider fällt es Olympias 105, 4; nach Boeckh 106, 1, nach Krüger 106, 2.

160) Plut. apophteg. Lac. s. v. Agesilaus, und d. Leben des Agesilaus. Xenoph. Ageisl. II, 16.

liche Gesinnung, mit der er dabei ganz in den Hintergrund tritt, wäre nur ehrenvoll für ihn.

Die geistige Auswanderung Plato's und Xenophon's ist dieselbe, wie wir sie bei Livius und Tacitus wiederfinden. Jener birgt sich in der früheren Geschichte seines Volkes vor den Bedrängnissen der Gegenwart, dieser schaut in wehmuthsvoller Stimmung über die nächste Umgebung nach einem fernen Volke, wo noch Einfachheit, Treue und Freiheit den Grundton des Lebens bilden.

Aehnlich, wie mit der Cyropädie scheint es sich mit der Darstellung in der angeführten Stelle des Alcibiades zu verhalten, die auch aus einem gewissen Streben zu idealisiren hervorgegangen ist. Lassen sich auch die Beweggründe nicht genau bestimmen, durch welche der Verfasser dieses Dialogs geleitet wurde, der vielleicht die vier Cardinal-Tugenden Plato's, die Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit, im Leben der Perser verwirklicht zeigen wollte, so mag doch so viel gewiß sein, daß die darin obwaltende Verschiedenheit von den platonischen Gesetzen einen neuen Grund abgiebt, die schon angefochtene Aechtheit des ersten Alcibiades noch mehr in Zweifel zu ziehen.

Aus der Achtung, die bei den frühern Persern im Gegensatze gegen den tyrannischen Hof der spätern Zeit für das Leben herrschte, und aus dem Verlangen nach dem Besitze vieler Kinder, scheint hervorzugehen, daß in Persien die Aussetzung nicht gewöhnlich war. Bei den üppigern Medern mag dies mehr gewesen sein, obgleich die mythische Geschichte des Cyrus nichts beweis't. Cyrus nämlich wurde, nach der gewöhnlichen Sage, von seinem Großvater Astyages ausgesetzt, weil seine Mutter Mandane geträumt hatte: das Kind, welches sie gebären würde, werde die Herrschaft Asiens an sich reißen und den Großvater vom Throne stoßen. Doch wurde der Knabe durch eine Hirtenfrau, Namens Kyno,

heimlich auferzogen, und später, als er beim Spiele mit Knaben, die ihm von seinen Genossen übertragenen Rechte eines Königs zu streng ausgeübt hatte, von seinem Großvater an der Aehnlichkeit seiner Gesichtszüge und der Freimüthigkeit seines Wesens erkannt. Die Eltern des Cyrus benutzten den Namen seiner Pflegemutter, um der Erhaltung ihres Sohnes ein mehr göttliches Gepräge zu geben, wie Herodot I, 122 bemerkt, und erzählten, er sei von einer Hündin gesäugt worden, woher diese Sage sich verbreitet habe.

Ich habe absichtlich diese Sage mitgetheilt, weil sie wichtige pädagogische Ideen enthält. Bei allen Völkern, die nämlich noch auf der Stufe der Kindheit stehen, haben die Träume eine sehr hohe Bedeutung und gelten selbst als besondere Offenbarung des göttlichen Willens, denn in ihnen wird zuerst der schlummernde Menschengeist wach, und damit das Gefühl für Höheres erweckt. Wie die Jugend sich mit einer erträumten Wirklichkeit, weil sie noch keine wahrhafte hat, begnügt, und zwar um so mehr, je schöner und herrlicher und je weiter also von der Wirklichkeit entfernt die Realisirung dieser Ideale erscheint, so auch die jugendlichen Völker, besonders die Meder, Aegypter und Juden, nach ihrem verschiedenen Standpunkte in der Entwickelung der Weltgeschichte. Während bei jenen sich die Träume mehr auf die höheren Verhältnisse des Staats und der Familie beziehen, weil in ihrer Religion das Geschöpf vom Schöpfer, das Diesseits vom Jenseits noch nicht getrennt war, sehen wir bei den Juden schon die Engel Gottes vom Himmel zur Erde auf und hinabsteigen und erblicken somit den Menschen, wie er in eine höhere Region, in die des Geistes, in die Gottes erhoben ist.[161])

---

161) Aber auch dieses konnte hier nur in der patriarchalischen Zeit geschehen, so lange das Volk, noch vom kindlichen Glauben erwärmt, sich dem reinsten, unmittelbaren Gehorsam gegen Gott hingab.

Unter den höhern Verhältnissen der Wirklichkeit gehören die zwischen Eltern und Kindern zu den Ersten und Innigsten, und es ist daher kein Wunder, daß sie in der niedrigsten und innerlichsten Form des geist'gen Lebens, im Traume, und zwar vorzugsweise beim weiblichen Geschlechte, dem schon an sich und noch mehr als Mutter eine tiefere Innerlichkeit eigen ist, hervortreten. Wie Mandane, so hatte auch Dogdo, die Mutter des Zoroaster einen Traum vor der Geburt ihres Sohnes. Eine schwarze Wolke war vor ihren Augen, woraus Tieger, Löwen, Schlangen in ihr Haus regneten. Das wildeste Ungeheuer stürzt sich auf sie und zieht den Zoroaster heraus. „Am hohen Tage zeigte sich ein Jüngling schön wie des Vollmonds Glanz, ein Lichthorn in der einen, ein Buch in der andern Hand, der den Zoroaster wieder in seinen Mutterleib einschloß und die Dogdo tröstete. Kaum geboren lächelte[162]) Zoroaster, dessen Wangen waren wie des Frühlings Blüthen, und man weissagte daraus auf große Dinge[163])." Hekabe, die Gattin des unglücklichen Priamus träumte, nach Apollodor, sie gebäre in Paris einen Feuerbrand, durch den die ganze Stadt ergriffen werde. Das Kind wurde auf dem Ida ausgesetzt und fünf Tage von einer Bärin gesäugt, bis ein Hirte es als das Seinige aufnahm. Als Jüngling zeichnete sich Paris durch Schönheit und Stärke aus.

Selbst der Glaube der spätern griechischen Zeit hat solche Erscheinungen aufzuweisen; denn auch des Perikles Mutter träumte, daß sie einen Löwen zur Welt bringe,[164]) und ebenso

---

162) Leben Zoroasters im Zend-Avesta von Kleuker, 3. Thl pag. 40 u. s. w.

163) Plinius H. N. VII, 16, bemerkt, daß an dem Kinde, welches wimmernd in die Welt trete, vor dem vierzigsten Tage kein Lächeln zu bemerken sei. Eine andere Sage von Zoroasters Geburt, wornach die Seele desselben von Gott geschaffen sei, und auf einem Baume gehangen habe, siehe bei Malcolm, Geschichte von Persien, I, pag. 503.

164) Herodot VI, 131. Andere Beispiele bei Philostratus Leben des Apollonius von Tyana cap. IV. und Cic. de div. I, 20.

Olympias, Alexanders Mutter, daß sie einen Knaben mit feurigem, löwenartigen Muthe gebäre.[165])

Es ist gleich viel, ob solche oder ähnliche Vorzeichen bei der Geburt ausgezeichneter Knaben — denn das weibliche Geschlecht trat auch hierin zurück, wie überhaupt im orientalischen Leben — wirklich stattfanden, oder ob sie der allgemeine Glaube der Völker nur annahm. Daß sie im Volksglauben als wesentlich galten, sichert ihnen allein einen Platz in der Geschichte der göttlichen Offenbarungen zu, und giebt ihnen damit die historische Bedeutung, daß mit großen Männern Großes schon vor der Geburt vorgehen müsse, und daß gewissermaßen die Gottheit selbst ihre Ankunft in der Welt verkündige.

Bei den Hebräern, wo dieser Traum schon eine höhere Richtung gewonnen hat, finden wir diese Erscheinung besonders bei Müttern, die lange kinderlos gewesen sind und denen an der Schwelle des Lebens noch die höchsten und innigsten Wünsche erfüllt werden, wie bei der Sara und der Hanna, Samuels Mutter.

Wie im griechischen Leben so manches eine geistigere Gestaltung erhielt, und manchem Stoffe erst ein seelenhaftes Dasein geliehen wurde, so auch diesen und ähnlichen Vorstellungen.[166]) So soll nach **Diogenes Laertius III**, 5, Plato dem Sokrates im Traume als ein junger Schwan erschienen sein, der auf seinem Schooße Federn bekam und sich unter süßem Gesange in die Lüfte erhob.

Mit Recht sagt Herodot in der obigen Erzählung vom Cyrus, die Eltern desselben hätten absichtlich die Sage von der Ernährung durch eine Hündin verbreitet. Was er aber von der Kyno erzählt scheint mehr ein Versuch das Wunderbare in der Erhaltung des Cyrus zu erklären. Wir finden jedoch

---

165) **Plutarch Alexander 2. cf. Diodor XIX**, 2.
166) **Plutarch Cicero cap. 2.**

auch bei andern Helden dieselben Erzählungen, denen wahrscheinlich bloß der Glaube zum Grunde lag, daß sich erst im Kampfe mit der Natur, und unter harten Entbehrungen die innere Kraft und der angeborne Muth recht entwickele, daß wahre Hoheit durch keine, auch noch so niedrige, Umgebungen sich entfremdet werden könne, und daß die Gottheit selbst durch ihr besonderes Walten über solchen Menschen schon den höhern Ursprung und die höhere Bestimmung derselben beurkunde. Schon Aelian (v. h. XII, 42) handelt über einige Menschen, die von wilden Thieren ernährt wurden und führt den Cyrus, Telephus, Pelias, Paris und Aegisthus an, die sich noch durch viele andere Beispiele vermehren ließen, wie durch das des Aesculap, der nach dem einen Geschlechtsregister der Epidaurier heimlich auf dem Berge Tittheum geboren, von einer Ziege gestillt, und von einem Hirten auferzogen wurde. Besonders möchte die durch Schönheit und Körperstärke ausgezeichnete Atalanta, die Tochter des Jasius oder Jasion zu erwähnen sein, die als ein Kind von einer Bärin gesäugt und dann von einem Hirten auferzogen wurde. Zwar ein Mädchen war sie dennoch ausgezeichnet durch männlichen Muth und wollte sich daher keinem Manne unterwerfen, sondern als Jungfrau ihr Dasein in Freiheit genießen.[167])

Eroberungen und Blutvergießen bezeichneten vorzugsweise das Leben derer, die von wilden Thieren ernährt wurden,[168]) Liebreiz und Anmuth der Rede ist aber denen eigen, auf deren Lippen die Bienen Honig sammelten, wie bei Plato, Pin-

---

167) Aelian v. h. XIII, 1.

168) Selbst bei dem weiblichen Geschlechte herrscht diese psychologische Annahme, ausgeprägt im Mythos von der jungfräulichen Göttin der Jagd, der Artemis.

bar.[169]) Beides ist vereinigt und, gemäß dem Begriffe eines Gottes, gemildert in der Erziehung des griechischen Zeus, der als höchster Gott auch die höchsten geistigen und körperlichen Vorzüge in sich vereinigt und so dem Griechen in höchster Vollkommenheit strahlt. Die Kureten nämlich, die den Kronos durch ihr Geräusch täuschten und dadurch das Kind retteten, übergaben es den Nymphen, welche es mit Milch und Honig speisten und ihm die Brüste der Ziege Amalthea reichten.[170])

Ohne gerade darin daß Cyrus schon als Knabe den künftigen Herrscher spielt, eine allgemeinere Bedeutung finden zu wollen, wiewohl sich bei der Wichtigkeit, die im Alterthume den Spielen oft beigelegt wird, so daß selbst Plato in ihnen die besondern Fähigkeiten der Kinder für verschiedene Berufe des Lebens erkennen will, einige Beispiele dafür beibringen ließen, begnüge ich mich damit, die in der Wiedererkennung des Cyrus liegende Idee hervorzuheben. Es war nämlich herrschender Glaube des ganzen Alterthums, daß nur Edle von Edlen erzeugt werden können, und es war daher eine in diesem Glauben begründete Annahme, daß Cyrus wegen seines freimüthigen Wesens nicht der Sohn eines Hirten sein könne, sondern von königlichem Geblüte abstammen müsse. Auch Numitor erkannte den Remus wegen der Größe und Kraft seines Körpers und weil sich eine kühne Seele in seinen Gesichtszügen mahlte.[171]) Dieser sinnliche Einfluß der Eltern auf die Kinder und deren Körperstärke und Schönheit ist ganz gemäß dem Zustande kindlicher Völker.

---

169) Cic. de div. I, 36. Aelian X, 21. Creuzer Symbol. IV, 301.

170) Nach Hoecks Erklärung heißt dieß, daß sich die Natur selbst zu seiner wunderbaren Erhaltung in der Ziege und in den Bienen darbot. cf. Hoeck Creta, I, pag. 170—197. Nach einer andern Sage wurde Zeus wie die Semiramis von Tauben auferzogen. Athenaeus Deipnosophist. XI, 491, a. b. Diodor. II, 4.

171) Plutarch im Romulus cap. 7. Liv. II, 6. Dion. Halic. I, 81.

Von bessern Eltern werden Bessere geboren und die Eugenie ist eine Tugend des Geschlechts,[172]) sagt noch Aristoteles. Glaubten doch selbst die megarischen Geschichtschreiber, Sciron sei kein Räuber, weil er lauter ehrenwerthe Verwandte habe.[173])

Wir werden noch oft auf diesen Glauben zurückkommen und hier werde daher nur bemerkt, daß viele Einrichtungen des Alterthums, wie das Kastenwesen, das Verbot der Ehe zwischen verschiedenen Geschlechtern in diesem Glauben wurzeln, und daß ein Kampf von mehreren Jahrtausenden in der Menschengeschichte und die Offenbarung einer Religion, die allein das Innere des Menschen zum Maaßstabe der Beurtheilung annimmt, erfordert wurden, um den Preis der Trefflichkeit von den höchsten Forderungen an das Leben abhängig zu machen und ihn nicht in einem ruhigen, kampflosen Besitze, sondern in selbstbewußter und freier Entsagung zu finden. Daß aller Bestrebungen nur darauf gerichtet sein müssen, den Menschen ohne Unterschied des Standes und der Geburt innerlich frei zu machen, das ist der hohe Grundsatz, der besonders unsere Zeit durchdringt, die eben dadurch wesentlich den Charakter einer pädagogischen gewonnen hat.

Kehren wir wieder zu den Persern zurück, so finden wir zwar die Freiheit des Lebens noch mannigfach gehemmt, aber doch einen großen Fortschritt zum Bessern vor allen despotischen Staaten des westlichen und östlichen Asien. Betrachten wir z. B.

Babylon,

so sehen wir da eine gänzliche Unterordnung des weiblichen Geschlechts unter politische Maaßregeln und religiösen Aber-

---

172) Politik III, §. 7. cf. I, 6, 13, II, 9, III, 13. Aristoteles soll selbst ein Buch περὶ εὐγενείας, nach Athenäus XIII, geschrieben haben, dessen Aechtheit jedoch Plutarch Aristides, 13, bezweifelt, wornach auch Bentley dissert. Phalar. pag. 56 (Leipzig) das Buch für unächt hält.

173) Plutarch im Theseus cap. 10.

glauben, und können daher von einer solchen Selbstlosigkeit, von einem solchen Feilbieten und Verkaufen der Töchter nur auf eine sehr zerrüttete Gestaltung des häuslichen Lebens schließen, wenn wir auch in allen diesen Einrichtungen den höhern Zweck, die Beschränkung der Ehelosigkeit und die Förderung des ehelichen Lebens, anerkennen wollen.174) Das Leben der Kinder wurde zu wenig geachtet; sie wurden daher auf eine leichtfertige Weise den Göttern geopfert, wenn man sie auch nicht in glühende Arme metallener Götzen legte, wie in Syrien. Selbst bei den Priestern, den einzigen, die eine gewisse Bildung erhalten zu haben scheinen, mußte der herrschende Aberglaube, wornach dem Kinde bei seiner Geburt durch den Stand der Sterne sein Schicksal bestimmt war, wesentlich auf die Erziehung einwirken.175) In der Astrologie wurden diese babylonischen Chaldäer vorzugsweise unterrichtet, und zwar durch eine Art Familienüberlieferung vom Vater auf den Sohn. Diodor II, 29 bemerkt, weil die Eltern die Lehrer der Kinder sind, so lernen sie alles reichlich und widmen ihren Beschäftigungen großen Fleiß. Weil sie von Jugend auf dazu angehalten werden, so erwerben sie sich wegen der Gelehrigkeit des jugendlichen Alters große Fertigkeit in der Astrologie.

Die vorzüglichsten Bildungsorte der chaldäischen Astronomen waren Orchoe und Borsippa, in welcher letzteren Stadt eine astronomische Schule war. Chaldäische Sprache und Schrift war auch Gegenstand der Pagenerziehung am Hofe der babylonischen Könige, wo schöne, kluge und verständige Knaben aus den vornehmsten Familien drei Jahre lang ernährt und unterrichtet wurden, um hernach dem Könige zu dienen.176)

Den Gipfel des asiatischen Lebens finden wir aber im

---

174) Herodot I, 196. Das Buch Baruch VI, 9. I Könige, 17, v. 31.
175) Censorinus de die nat. cap. VIII. Cic. de div. II, 46.
176) Daniel Kap. 1.

Judenthume,
wo das persische Licht von der Natürlichkeit geläutert und mehr zur innern Reinheit des Herzens, in welches jetzt die Gottesverehrung einkehrt, verklärt wird. Hierdurch wurde das Judenthum fähig seine Wurzeln, die es in Asien geschlagen hatte, über die ganze Erde zu verbreiten, wozu es schon durch seine geographische Lage in der Mitte der Erde geeignet war, und aus seinem Schooße die Religion der Welt emporkeimen zu lassen. Mit dieser reinern Religion, in der Opfer und Brandopfer nicht mehr gefallen, und in der die ganze Pracht der Natur ihre Selbstständigkeit verliert und nur dazu dient, den einen wahren Gott zu verherrlichen, mit dieser Verehrung eines einzigen Gottes war aber eine große Absonderung verbunden, die mit andern ihr verwandten Eigenschaften dem jüdischen Volke einen bleibenden Stempel aufgedrückt hat. Eben weil der Eine Gott nur von ihnen erkannt wurde, glaubten sie auch sein Volk nur allein zu sein und im Besitze der göttlichen Verheißungen auf alle andere herabsehen zu können. Das jüdische Volk erscheint daher in der Erziehungsgeschichte der Menschheit wie ein einziger, zwar von kindlichem Gehorsam durchdrungener, Sohn eines liebenden Vaters, der aber pochend auf das väterliche Erbtheil, in dessen alleinigem Besitze er sicher ruhen zu können glaubt, keine guten Früchte von sich erwarten läßt, und daher hinausgeschickt wird in die weite Welt, um im Umgange mit andern Menschen die angeborne Beschränktheit zu vermindern, und sich eine allgemeinere und freiere Lebensansicht zu bilden, der dann, nach langem Herumirren in der Wüste des Lebens, mit gereifterem Urtheil in das gelobte Land seiner Jugend zurückkehrt, um nun nach bestimmten Gesetzen sein Dasein zu regeln, aber weil dieselben, statt Vorschriften des innern Lebens zu sein, nur äußerliche Gesetze bleiben, bald in neue Fehler verfällt, bald durch neue edle Vorsätze auf kurze Zeit belebt wird, bis er in seinem Festhalten

am Aeußerlichen, den Besitz des väterlichen Erbguts ganz verscherzt und heimathlos in fremden Ländern herumirren muß.[177])

Wie das Leben des Einzelnen, wenn er sich seiner bewußt wird, als das Walten der Vorsehung erscheint, so auch das der Völker, welchen ebenfalls Maaß und Ziel gesteckt ist im Strome der Zeitgeschichte, auf welchem der Geist Gottes schwebt, und welche, wenn sie diese oder jene Idee verwirklicht haben, vom Schauplatze abtreten. Wer will es dem Kinde zum Vorwurfe machen, daß es noch nicht mit dem Verstande eines gereiften Mannes handelt, wer daher den Juden, daß sie noch nicht waren, was sie sein sollten?

Zur Entwickelung des israelitischen Volks gehörte wesentlich seine Auswanderung nach Aegypten, einem Lande, das nicht nur die äußerlichen Bedürfnisse dem wandernden Hirtenstamme am leichtesten darbot, sondern das auch durch seine, verhältnißmäßig hohe, Bildung am meisten geeignet war auf Fremde einzuwirken, ohne dadurch die Selbständigkeit derselben zu vernichten, und das jüdische Volk war, so wenig es auch wollte, nie fremden Einflüssen ganz verschlossen. Wo hätten die Israeliten mehr angetrieben werden können, am Glauben an den einen Gott festzuhalten, als beim Anblicke der ägyptischen Abgötterei, wie sie dem unbefangenen Volke erscheinen mußte,

---

177) Wenn es wahr ist, daß die Juden in der Erziehung verdarben, weil sie nie zur Reife einer politischen Kultur auf eignem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl von Ehre und Freiheit gelangten, wie Herder behauptet in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit II, 68, so ist es eben so wahr, daß das jüdische Volk jetzt diesen Mangel einsieht, weil die jetzige Stufe seiner Entwickelung eine andere ist, als die frühere, und gerade von dieser Seite das früher Versehene wieder gut zu machen sucht. Mit Recht findet daher Jost, der gelehrte Geschichtschreiber der Israeliten, im 9ten Theile, hierin eine, mit Bewußtsein vor sich gehende Reformation des jüdischen Volks, daß sich das Interesse an der Erziehung der Jugend verallgemeinert und erweitert.

welches durch keine Deutung, durch keine Auslegung sein Staunen beschwichtigen kann? Wo hätte das Volk selbst sich abgesonderter halten können, als in Aegypten, wo die Hirten für unehrlich galten?

Wenn Pythagoras, Solon, Plato und andere ausgezeichnete Geister Griechenlands, Aegypten als ein Wunderland besuchten und daselbst von den Priestern Schätze der Weisheit und der Wissenschaft sammelten, so brachte dieß bei den Israeliten, was die religiöse Kenntniß betrifft, eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor, daß sie nämlich in ihrer eignen Gotteserkenntniß nur mehr befestigt wurden, weil die Einwirkung des Volks auf das Volk, und noch dazu auf das israelitische, eine ganz andere sein muß, als die einzelner Weisen auf einzelne durch hohe Gaben des Geistes und tiefen Forscherblick hervorragende Männer.

Durch seinen Aufenthalt in Aegypten wurde das jüdische Volk, das vorher in kindlicher Hingebung lebte, verständiger, und damit begann der Keim der politischen Selbständigkeit, der nur unter einem so sorgsamen und erfahrnen Gärtner, wie Moses war, sich entwickeln und später erst in heimathlichem Boden zur Frucht reifen konnte, wenn gleich die innerliche Belebung zu bald den äußern Vorschriften untergeordnet wurde.[178])

Diese Reife des politischen Lebens, welches mit dem Monotheismus aufs engste verknüpft war, scheint mir vollkommen erreicht zur Zeit Salomos, wo der Götzendienst überhand nahm, und wo mit der Verehrung des einigen Gottes in einem Tempel auch die Einheit des Reichs bald verloren ging, weil das Volk seines Gefühls von Freiheit und Ehre verlustig

178) Daß Moses nur die Grundzüge der jüdischen, sich später entwickelnden, hierarchischen Staatsverfassung aufstellte und daß die Priester dieselben im Laufe der Zeiten nur erweiterten, ist hier nicht weiter zu erweisen. Vergl. Leo, Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats. 1—4.

gegangen war, welches eben in dem freudigen Bewußtsein eine reinere und wahrere Verehrung des alleinigen Gottes zu besitzen als die Heiden, und in dem edlen Bestreben, das von den Vätern ererbte Heiligthum unversehrt auf die Nachkommen fortzupflanzen, bestand. Man könnte sagen, daß die Einrichtung des Tempels schon ein Beweis der gesunkenen Selbständigkeit und des erschlafften Glaubens gewesen sei, indem das Volk den Glauben, der dem Innern mangelte, durch einen äußerlichen Vereinigungspunkt zu ersetzen und zu erhalten suchte. Hierdurch wurde aber die ganze Verfassung aus einer theokratischen in eine hierarchische verwandelt.

Wie die Scheidewand zwischen Juden und Heiden zu fallen begann, da wurde das Nationalheiligthum befleckt und damit stürzte die Selbständigkeit des Volks, die wesentlich an jenen Gegensatz nach Außen geknüpft war. Das ganze jüdische Volk wurde immer mehr vergleichbar einem entblättertem Baume, dessen Säfte vertrocknet sind, und der nur äußerlich noch dasteht als ein mahnendes Denkmal der frühern Blüthe.

Wenden wir uns jetzt zu dem besondern Standpunkte, den das jüdische Volk in der Entwickelung der Menschheit einnimmt, so steht dasselbe zwar einzig da und durchläuft selbst zu verschiedene Stufen des Lebens, als daß man es ganz bestimmt charakterisiren könnte; aber die Hauptmomente der *frühern Geschichte* desselben, lassen sich unter dem Namen der *Kindheit* zusammenfassen. Die Einfachheit der Sprache und Schrift, die Einfalt der Einrichtungen, wenigstens in der frühern Zeit, wo das patriarchalische Leben blühete, die beständige Richtung und Sehnsucht nach einer seligen Zukunft, wo sie ähnlich den Kindern die Erfüllung ihrer schönsten Wünsche mit Zuversicht erwarten, stellen uns die Israeliten als Kinder dar; die aber auf einer hohen Stufe der kindlichen Entwickelung stehen, die mehr aus Ueberzeugung und kindlichem Glauben, als aus angebornem Naturgefühle, sich den Eltern ganz unbedingt hin-

geben, weil ihnen der Wille der Eltern das Höchste und als solcher das Heiligste ist, und weil sie keinen Augenblick an der Wohlthätigkeit und Zweckmäßigkeit der elterlichen Absichten zweifeln können. Ein solches war das Verhältniß der Israeliten zu Jehova, das am reinsten hervortritt in der Geschichte des Abraham, der das Opfer seines Sohnes nicht scheuete, weil es Gott wollte und dessen Vertrauen auf den unbedingtesten Gehorsam gegründet war.[179])

Wie sich die Juden das Volk Gottes nennen und wie die Religion die Basis ihres Lebens und ihres Staates ist, so erscheint auch die Erziehung bei ihnen mehr als eine religiöse und wegen dieser Richtung auf's Innere als eine häusliche, worin ein großer Fortschritt in der Entwickelung der Menschheit gegen die frühere, mehr politische und allgemeine Bildung nicht zu verkennen ist, wenn gleich auch darin mit der Grund liegt, daß das Staatsinteresse zurücktrat; denn indem ein Jeder sich selbst mehr fühlen lernte und seine persönlichen Rechte und Interessen geltend zu machen suchte, entstand die Hartnäckigkeit des Volks, über welche so oft geklagt ist, und eine geringere Bereitwilligkeit für das Gesammtwohl. Daher kann es uns nicht auffallen, wenn wir in den Juden mehr gute Hausväter als gute Bürger erblicken.

Aber auch die Häuslichkeit und der Familiensinn der Juden könnte bezweifelt werden, wenn man sieht, wie noch nach den mosaischen Urkunden, der bisher schon übliche Kauf

---

179) Das Gefühl der Kindheit spricht sich besonders in den Sprüchwörtern Salomonis in einer solchen Klarheit aus, als ob der schon verschwindende Genius des Volks noch einmal ins Gedächtniß zurückgerufen und dadurch länger gefesselt werden sollte. In der That, die Salomonische Zeit kann auch bei den Juden als Uebergangsperiode vom Gefühls- in das Verstandesleben betrachtet werden, und zwar macht sich das letztere allmählig so geltend, daß es, wie ein lange zurückgehaltener Strom alles mit sich fortreißt und in seinen Bereich zieht, wodurch dem ganzen Volke das Gepräge eines klug berechnenden Handelsvolks aufgedrückt wurde.

die einzige Schließungsart der Ehe bleibt und wie somit die Polygamie noch gesetzlich erlaubt ist. Aber dieselbe war keinesweges begünstigt, ja sie erscheint vielmehr gegen andere Völker Asiens als ein veralteter Gebrauch, über den sich Volkssitte und das Leben selbst erhoben hatte, denn daß man die Ehe mit einer Frau höher achtete als die Polygamie, scheint daraus hervorzugehn, daß der hohe Priester sich nur mit einer Frau verheirathen durfte.[180])

Das weibliche Geschlecht selbst war bei den Juden ausgezeichnet durch weibliche Zartheit, welche oft gepaart war mit einer Seelengröße, die wir bei andern Frauen asiatischer Völker vergebens suchen, eine Folge des religiösen Sinnes, der im Volke herrschte, und auf das weibliche Gemüth einen ganz besondern Einfluß haben mußte.[181]) Wie dieser Sinn abnahm, da scheint auch die Achtung für die tiefere Weiblichkeit gesunken zu sein, denn das Streben äußert sich immer mehr, die Frauen von den Synagogen entfernt zu halten. Dessenungeachtet behauptet die jüdische Frau vor allen andern der alten Geschichte zuerst eine große Freiheit und Selbständigkeit, weil Achtung vor Keuschheit und sittlicher Reinheit bei dem Volke in einem solchen Grade erwacht war, daß die Jungfrau, welche diese Tugenden verletzte, zum Tode gesteinigt, derjenige aber, der hierbei als ein falscher Ankläger erschien, außer einer großen Geldstrafe, noch hart gezüchtigt wurde.[182])

Vorzüglich hoch wurden die Frauen geachtet, welche Mütter vieler Kinder waren, denn eine zahlreiche Familie, in der sich Jehova's Verheißungen fortpflanzten, war dem Juden

---

180) Was der wahrscheinliche Sinn der Worte ist: „Eine Jungfrau soll er zum Weibe nehmen.“ Lev. 21, 13. Nach Genesis 16, 2 scheint die Hausfrau die Kinder der andern Frauen als ihre eignen betrachtet zu haben.

181) Schwarz Geschichte der Erziehung I, 127 u. s. w.

182) 5te Buch Moses 22 v. 13.

der schönste Besitz und der Gegenstand seiner innigsten Hoffnung. Eine fromme und zahlreiche Nachkommenschaft war ja der Beweis, daß die Ehe zur Ehre Gottes geschlossen sei und zeugte von dem frommen Gemüthe der Eltern, während, nach dem Glauben des Volks, von wollüstigen und eigennützigen Eltern nur wollüstige oder gar keine Kinder erzeugt würden. Schon an dem Wesen des Säuglings glaubte man zu erkennen, ob er fromm und redlich werde.[183])

Schon oben ist angeführt, daß auch unter den Hebräern der Glaube an besondere göttliche Einwirkung bei der Geburt[184]) ausgezeichneter Kinder vorhanden war, als welche man besonders die spät gebornen, welche dadurch den Eltern vorzüglich theuer wurden, bezeichnete, wie wir aus der Erzählung von der Geburt des Samuel, Simson und Isaak sehn. Dieser Glaube scheint sich jedoch bloß auf Kinder männlichen Geschlechts bezogen zu haben und daher war auch die Freude über die Geburt eines Knaben[185]) viel größer, als über die eines Mädchens.

Der Knabe wurde am achten Tage zum Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem Volke beschnitten[186]), wobei ihm

---

183) Sprüchwörter Salomonis 20, v. 11. Manche Kinder zeigten schon früh ihre künftige Größe durch hervorstechende, geistige Anlagen. So ward nach **Josephus ant. Jud. II**, 9 dem Moses nicht eine Einsicht nach Verhältniß seines Alters zu Theil, sondern er zeigte schon in seiner Kindheit ein gereifteres Urtheil. Als er drei Jahre alt war, gab ihm Gott eine bewunderungswürdige Gestalt (ἀνάστημα) und Schönheit.

184) Der Talmud lehrt, gestützt auf Hiob, 29, v. 2, 3, daß das Kind im Mutterleibe ein brennendes Licht auf seinem Haupte habe, wodurch es von einem Ende der Welt bis zum andern sehen könne. Im Mutterleibe werde ihm das Gesetz beigebracht, nach Sprüchwörter IV, v. 4, 29, v. 4. Sobald ein solches Kind zur Welt komme, trete ein Engel hinzu und schlage es auf den Mund, damit es alles, was es gesehen und gehört, sogleich vergesse. Nach Moses I, **cap.** IV, v. 7.

185) Der Talmud in Tr. **Bava Bathra** 100 Bl. lehrt: der Mensch, welcher keinen Sohn hinterläßt, ist Gottes abgesagter Feind.

186) I. Moses, 17, v. 12. Die Entstellung des Körpers aus Aberglauben war untersagt. **Lev.** 19, 27 u. 28 **Deut.** 14, 1. Dies beweist aber, daß dergleichen, wie bei andern Völkern stattgefunden, haben muß.

sein Name, oft sehr bedeutsam [187]), beigelegt wurde. Das Mädchen erhielt seinen Namen erst bei der Entwöhnung. Die weit verbreitete Sitte der Beschneidung nennt Herodot [188]) einen alten Gebrauch, der sich nur bei den Kolchiern, Aegyptern, Aethiopern finde und worauf er sich als ein Argument der Abstammung der Kolchier von den Aegyptern stützt. Die Phönizier und die Syrer in Palästina geständen selbst, diese Sitte, welche durch die Kolchier auch zu andern nördlichen Völkern gekommen sei, von den Aegyptern gelernt zu haben. Uebrigens erstreckte sich die Beschneidung viel weiter, denn wir finden sie auch bei den arabischen Homerithen, bei Völkern des innern Asiens und selbst jenseit des Oxus und Indus [189]).

Außer der heiligen Handlung der Beschneidung wurden die Kinder zu frommen Leuten gebracht, damit dieselben segnend ihre Hände auflegten. Die Mütter [190]) säugten dieselben gewöhnlich bis ins dritte Jahr, und ihnen war daher auch die erste Erziehung der Kinder ganz übergeben.

Frühe schon wurde den Kindern die Lehre eingeprägt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wie dir der Herr dein Gott geboten hat, auf daß du lange lebest und daß dir's wohl gehe in dem Lande, das dir der Herr geben wird.“ Daher war die Achtung gegen die Eltern, als Quelle alles Segens, sehr groß, und äußerte sich überhaupt im Benehmen des jüngern Geschlechts gegen das ältere, denn mit jener Vorschrift, die Eltern zu ehren, war die zweite verbunden: „vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen und die Alten ehren“ zugleich auch mit aus dem Grunde, weil das

187) I. Moses 16, 11. II. Moses 18, 3. Hiob 42, 14. II. Sam. XII, 25.
188) Herodot II, 104, womit zu vergleichen Diodor III, 31.
189) Ritter's Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodot, pag. 41.
190) Ammen wurden nur selten gebraucht. Vgl. Schwarz pag. 116. Die Entwöhnung wurde übrigens als ein häusliches und religiöses Fest gefeiert, wie vielleicht der Geburtstag, den aber wohl nur Vornehmere festlich begingen. Matth. 14, 6 und vom ägyptischen Pharao, 40, 20.

Alter im Besitze der Weisheit und des Verstandes war; denn bei Großvätern, sagt Hiob,[191]) ist Weisheit und bei den Alten Verstand.

Ueberhaupt war die Kinderzucht bei den Hebräern streng, und verschmähte weder Stock noch Ruthe. Sie beruhte vorherrschend auf der Furcht; denn diese war ja den Juden der Weisheit Anfang und die Religion selbst war noch keinesweges frei von diesem negativen Charakter der Furcht.[192])

Die väterliche Gewalt scheint vor Moses unbegränzt gewesen zu sein; denn Juda verurtheilt seine Schwiegertochter zum Tode und Abraham stößt seinen Sohn Ismael aus der Familie. Moses bestimmte aber, daß der Vater den ungehorsamen Sohn erst vor die Aeltesten bringe, um an ihm das Todesurtheil vollstrecken zu lassen.[193]) Die elterliche Autorität scheint bis zur Verheirathung der Kinder gedauert zu haben. Vergehungen gegen Vater und Mutter, denn beide werden immer zusammen genannt, wurden hart bestraft, und auf dem Schlagen, ja auf dem Fluchen gegen dieselben stand Todesstrafe, auf der Trunkenheit Steinigung.[194])

In religiöser Beziehung scheint der Vater eine größere Gewalt über die Töchter, als über die Söhne gehabt zu haben, indem er die Gelübde jener vernichten konnte.[195]) Die Töchter konnten auch verkauft werden,[196]) aber nur an Israeliten und nur aus Armuth.

---

191) Hiob, 12, 22.
192) De Wette, Kommentar zu Psalm V, 8.
193) Genesis 21, 10 und 38, 11 vergleiche Gans, Erbrecht pag. 135.
194) 2. Buch Moses 21, 17.
195) 4. Buch Moses 30, 1—6.
196) 2. Buch Moses 21, 1 u. 7. 3. Buch Moses 25, 41. Später war es gänzlich verboten, die Kinder zu tödten, weil man nach Tacitus hist. V, 5, die Bevölkerung möglichst zahlreich zu machen suchte, cf. Philo de leg. spec. pag. 794. Sprüchwörter Salomonis 19, v. 18. Wenn Moses das Hindern der Fruchtbarkeit schon hart bestrafte (Gen. 38, 9 und 10) so liegt schon darin, daß er die Aussetzung der Kinder streng

Die erste häusliche Erziehung[197]) war, wie schon angeführt, eine religiöse, und mag im Allgemeinen darin bestanden haben, das fromme Gefühl des Kindes zu wecken und es mit der besondern Erwählung seines Volks, so wie auch mit dem Ceremonialgesetz bekannt zu machen. Besonders mögen ihm frühzeitig die Gebote eingeprägt sein,[198]) denn es ist eine besondere Vorschrift, diese den Kindern bei jeder Gelegenheit einzuschärfen. Die Kinder wurden auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Wahrscheinlich lernten die Kinder frühzeitig lesen, um an dem Gottesdienste selbst thätigen Antheil zu nehmen und damit scheint auch das Schreiben verbunden gewesen zu sein, wiewohl dasselbe nicht als Gegenstand der häuslichen Erziehung erwähnt, sondern nur im Allgemeinen empfohlen wird.[199]) Wenn man nach David urtheilen will, so herrschte, auch selbst in den niedern Ständen, eine gewisse musikalische Bildung.

Der Vater war der einzige Erzieher,[200]) und nur bei den Söhnen des Königs finden wir besondere Lehrer, Omen,[201])

verbot. Nach Diodor eclog. aus lib. XL. zwang Moses die Bewohner von Judäa zum Aufziehen der Kinder, weshalb das jüdische Volk so zahlreich geworden sei. Indessen gab es auch oft sehr gräßliche Kinderopfer, selbst von der glänzenden Zeit des Salomo an bis nach dem Exile, vgl. Levit. 18, 2. 20, 2. 27, 28. Deuter 12, 29 und Kröger, Archiv für Waisenerziehung 1. Band pag. 47.

197) Aman (אָמַן) auf dem Arme tragen, erziehen.

198) 5. Buch Moses VI. v. 4 und 5. Nach dem Talmud muß jeder Vater sein Kind erziehen, wozu besonders das Anhalten zur Schule und zu guten Werken gehört. „Derjenige Vater, welcher einen gelehrten Sohn hat, wird von der Hölle errettet, denn der Sohn hat gleichsam selbst die Thora vom Berge Sinai empfangen. Der Vater muß von der Erziehung seines Sohnes Rechenschaft geben bis er 13 Jahr und 1 Tag alt ist. Bis dahin kommen alle Sünden auf Rechnung der Eltern.“

199) 5. Buch Moses 6 v. 9.

200) Auch nach der Sage Baba Bathra. f. 21.

201) De Wette, Archäologie §. 260 scheint diese Omen als Pädagogen überhaupt anzusehen, welchen die Kinder nach der Harem-Erziehung übergeben wurden. Dieß bestätigt sich aber nicht.

die in eben so hohem Ansehen standen, wie die Lehrer bei den Indern und Chinesen und überhaupt bei allen Völkern, wo der Gegensatz von Bildung und Rohheit so stark im Leben hervortritt, und wo sich die Gelehrsamkeit um so geltender machen kann, je niedriger die Bildungsstufe ist, auf der das gemeine Volk steht. Wie im Indischen die Begriffe von Lehrer und Verwandten durch ein Wort (Ghuru) bezeichnet wurden, so im Hebräischen gewöhnlich Vater und Lehrer, denn das ganze Leben der Juden gestaltete sich nach den Vätern.[202])

Oeffentliche Schulen waren nicht vorhanden, ja, nicht einmal vom Privatunterricht der Leviten, welche als die Gelehrten und Priester des Volks in 48 Städte vertheilt waren und den meisten obrigkeitlichen Aemtern vorstanden, ist irgendwo die Rede [203]). Mit dem zwölften Jahre scheint erst die eigentliche Theilnahme der Kinder am Gottesdienste begonnen zu haben, wenigstens deutet darauf, daß man die erwachsenern Kinder, Söhne des Gesetzes und Auserwählte (Bachurim) nannte, weil sie nun dem Gesetze gewidmet waren. Vom zwanzigsten Jahre begann die Verpflichtung zum Kriegsdienste, die bis zum sechzigsten dauerte.

Wie der Vater Lehrer der Knaben war, so die Mutter Lehretin der Mädchen, deren Bildung aber bloß auf Gesang und Tanz beschränkt scheint. Aber auch dieß wurde nicht des Lebens und der geselligen Unterhaltung willen dem weiblichen Geschlechte gelehrt, sondern als ein Mittel zur He-

---

202) Herder von der Auferstehung als Glauben, Geschichte und Lehre p. 10.

203) Gerade in der Erziehung zeigte das jüdische Volk schon frühzeitig seinen nachherigen, wesentlich-praktischen und aufs Handeln gerichteten Charakter. Selbst die Aeltesten, Sanhedrin, deren 71 waren, die unmittelbar unter dem Hohenpriester standen, und von welchen, nach dem Talmud, die Kenntniß von 70 Sprachen 2c. verlangt wurde, hatten, wenn sie ausschieden, Schüler zu Nachfolgern. Viele aus dem Senate, unterwiesen nämlich Einzelne in den nothwendigsten Forderungen, welche an sie als künftige Mitglieder des Senats gemacht werden konnten.

bung und Belebung der religiösen Feste, [204]) denn ein tiefer, religiöser Sinn und ein gemüthvolles Wesen, das oft mit Heldenmuth gepaart war, ist den Frauen der Juden nicht abzusprechen und dies hängt zusammen mit der höhern Achtung, die sie genießen Hierin liegt ebenfalls ein wesentlicher Fortschritt der Geschichte gegen die übrige asiatische Welt.

Außer dem Unterrichte in Gesang, Harfenspiel und Tanz waren die Hebräerinnen besonders geschickt in weiblichen Arbeiten, so wie sie überhaupt in allem, was zum Berufe des Weibes gehörte, sei es, das häusliche Leben zu gestalten, sei es, das öffentliche zu verschönern, gepriesen werden können.

Die Musik bildete einen Hauptzweig der jüdischen Erziehung und sie war es, die, mit der Dichtkunst gepaart, dem religiösen Leben des Volks einen höhern Schwung gab [205]). Daher waren es besonders Poesie und Musik, die in der einzigen, öffentlichen Lehranstalt der alten Juden, in den Prophetenschulen gelehrt wurden. Diese stehen eigenthümlich in ihrer Art da. Wesentlich begründet in der Religiösität des Volks waren sie für das gereiftere Jünglingsalter, seltener für das weibliche Geschlecht bestimmt. Ihr Gründer war Samuel, unter dem zwei Versammlungsorte derselben Kiriath Jearim und

---

204) Schwarz, dessen treffliche Zusammenstellung I, 124 hier zu vergleichen ist, scheint mir zu sehr eingenommen von der jüdischen Weiblichkeit und zu sehr zu idealisiren, wenn er sagt: „das Ideal der Weiblichkeit ist nur dieser Nation eigen und ein weiblicher Bannstrahl traf die Rabbiner, weil R. Eliezer gesagt hatte, man solle das Gesetz eher verbrennen, als es den Weibern übergeben und der Geschmack schien ihnen auf ewig versagt.“ Die rabbinische Geschmacklosigkeit beruhte vielmehr auf ganz andern Gründen, und hat denn Schwarz nicht an ein wesentliches Element des germanischen Charakters gedacht, der gerade in der tiefen Innerlichkeit und Weiblichkeit beruht, um nicht auch Beispiele weiblicher Hoheit aus der römischen Welt zu entlehnen?

205) Die andern Künste, mit Ausnahme der Baukunst, in der aber auch die Israeliten bei der eignen Unfähigkeit zu Fremden, namentlich zu Phöniziern ihre Zuflucht nehmen mußten, waren verboten, um nicht durch ihre Begünstigung dem Götzendienste Eingang zu verschaffen.

Najot erwähnt werden, die sich jedoch in spätern Zeiten zu einer großen Anzahl vermehrten. Unter David, unter welchem das Volk seinen Gipfel im Leben wie in der Wissenschaft, im Kriege wie im Frieden erstieg, mögen sie besonders geblüht haben, denn wie unter diesem Fürsten die lyrische Dichtkunst zum höchsten Grade der Vortrefflichkeit ausgebildet war, weil das Herz des Volks, vom freudigsten Selbstbewußtsein erfüllt, überströmen mußte, so auch die musikalische Bildung, welche nothwendig damit zusammenhängt. So mag es leicht erklärlich sein, wenn dieser König 4000 Sänger aus den Leviten anstellte, wovon er bloß für den gewöhnlichen Tempeldienst 288 bestimmte.[206]) Wegen der Richtung der Juden aufs Innere traten die gymnastischen Uebungen zur Stärkung und Abhärtung des Körpers ganz zurück.[207])

Mit Salomo hat die jüdische Erziehung eine völlige Veränderung erfahren, und der König, selbst in orientalischer Weisheit erzogen, kleidete auch seine Lehren in ein morgenländisches Gewand ein und untergrub durch Förderung heidnischer Sitten das eigentliche Leben der Juden. Wenn aber auch nach David und Salomo das jüdische Volk geistig eben so, als politisch gesunken zu sein scheint, so stand es doch bei seiner ersten Zerstreuung auf einer höhern Bildungsstufe, als die gemeinen Assyrer und Babylonier.[208]) Daher ließ wohl Nebukadnezar

---

206) I. Chron. 24, 6. 16, 15. II. Chron. 5, 12. daß die musikalische Bildung ganz aus dem religiösen Charakter der Juden hervorging, bedarf wohl keiner besondern Erklärung und sei hier nur gegen Schwarz I, 135 bemerkt, wornach die Musik von den jüdischen Vorfahren aus Aegypten gebracht ist, da doch gerade diese Kunst bei den Aegyptern ganz zurücktrat wegen des finstern und trüben Wesens des Volks, das nicht einmal Dichtkunst, außer etwa für die Trauer, hatte.

207) Die Stellen, die im Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte von Petri, 1. Sammlung pag. 28 für eine Gymnastik der hebräischen Knaben beigebracht werden, enthalten gar nichts davon.

208) Jost, Geschichte der Israeliten II, 252 ist bei der folgenden Darstellung besonders zum Grunde gelegt worden.

mehreren Knaben der Gefangenen eine bessere Erziehung geben, so daß Einige sogar zu Staatsmännern gebildet wurden. Die Wissenschaften der gelehrten Perser wurden in der spätern Zeit eifrig von den Juden erlernt.

Nach dem babylonischen Exil entstanden mit der Rabbiner-Gelehrsamkeit eigentliche gelehrte Schulen, um in diesen wenigstens den aus dem Leben entflohenen Geist noch länger zu bannen. Solche Schulen gab es namentlich zu Jerusalem, Alexandria und Babylon, welche alle drei unter einander sehr verschieden waren, nach den drei verschiedenen Richtungen der religiösen Ansichten, die wir erstlich als eine massoretische, wo die Ueberlieferung vorherrschte, zweitens als eine philosophische, wo man allgemeine Ansichten und Wahrheiten aus den heiligen Urkunden belegte, drittens als eine kabbalistische, die in den Buchstaben eine Geheimlehre suchte, bezeichnen können.[209])

In Jerusalem standen sich bald verschiedene Sekten gegenüber, namentlich die drei der Pharisäer, welche sich in selbstgefälliger Absonderung vom großen Haufen, nach Josephus, vorzugsweise zur Auslegung des Gesetzes berufen glaubten, der Sadducäer, welche sich der gekünstelten und allegorischen Exegese jener widersetzten und in ihren Schulen die Grundsätze eines gewissen Zadok vortrugen, und endlich in einem geringen Grade der Essäer mit einer mehr praktischen Lebensrichtung, daher sie namentlich sich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigt haben sollen.

Besonders unter Aristobul und Hyrcan finden wir die Pharisäer und Sadducäer im Kampfe mit einander um das Jahr 71 — 64 v. Chr. Kurze Zeit nachher, um 37 v. Chr.

---

209) Nur in der zweiten jener oben erwähnten Richtungen entwickelte sich nach der Natur der Sache das Bedürfniß einer tiefern philosophischen Begründung auch in der Pädagogik. Wir werden daher im nächsten der theoretischen Erziehung gewidmeten Theile ganz besonders Philo: περὶ τῆς εἰς τὰ προπαιδεύματα συνόδου zu berücksichtigen haben.

fällt die eigentliche Entstehung wirklicher Schulen für die Juden, die sich aber erst durch die erfolgreiche Wirksamkeit der berühmten Rabbinen Hillel, der in seiner Jugend durch Wißbegierde bei der größten Armuth sich auszeichnete, und Schammai zu einiger Blüthe erheben konnten.[210])

Kurz vor der Zerstörung Jerusalems soll Jesus, Sohn des Gamla, die erste Schule für Kinder errichtet haben. Von seiner Zeit an weiß man auch von Hörsälen für Jünglinge, die sich dem Lehrstande widmeten. Lehrgegenstände dieser Schulen waren: Exegese im weitesten Sinne und Moral, Berechnung der Calender, Fabeln, Dichtungen, Entscheidung von Rechtsfällen und die Kabbala, wie fast in allen spätern Schulen der Juden. Disputirübungen waren dabei sehr häufig, mehr zwischen den Lehrern selbst, als zwischen Lehrern und Schülern. Die Schulen wurden auch sehr zahlreich; „denn eine jede Stadt oder Flecken, worin keine Schule, werde in den Bann gethan und wenn dieß nicht hilft, zerstört, weil ein solcher Ort die Wirkung des rabbinischen Ausspruchs hindert: durch den Dampf aus dem Munde der Kinder in der Schule wird die Welt erhalten." Ohne die Kinder unterrichten zu lassen, glaubte man, könne der Jude das ewige Leben nicht haben. Für 25 Kinder bestimmte man einen Schulmeister, für 40 einen mit einem Gehülfen, für 50 zwei. Die Schulmeister sollten ihre Untergebenen in Furcht halten, dabei aber zugleich freundlich sein. Sie sollten die gehörige Zeit des Unterrichts nicht versäumen, weil sonst der Fluch Jeremiä 48, 10 auf ihnen ruhe: „ein jüdischer Lehrer soll sich keinen Lohn von seiner Schularbeit versprechen, weil selbst der große Lehrer Moses umsonst gearbeitet hat. Die Bezahlung rechne er nicht für seine Mühe, sondern für die Zeitversäumniß. Wegen des stufenweisen Fort-

---

210) Schon unter Alexander 104—78 v. Chr. verordnete Simon, Sohn des Schetach, ein kühner und gelehrter Mann, daß auch Kinder die Schulen besuchen sollten, die bisher meist blos für Gelehrte bestimmt waren.

schreitens verglichen die Rabbiner den Unterricht mit einer Leiter. Den Kindern von 5 — 6 Jahren wurde die heilige Schrift, vom 10ten die Mischna, vom 15ten der Talmud und die höheren Wissenschaften beigebracht.[211]) Das Oberhaupt der Schule: Rabbi, saß auf dem Lehrstuhl, neben ihm die Cherubim (Gefährten) auch auf Sesseln, auf der flachen Erde vor ihnen die Schüler zu den Füßen des Lehrers. (Thalmidim, Ketanim.) Der Vortrag war mündlich und die Schüler hörten nur zu. Oft ließ der Lehrer durch Matorgam, oder Ausleger vortragen.

Der ausgezeichnete Schüler wurde zum Chaber ernannt, das heißt: er durfte nur beim Spruche seine Stimme geben und überall lehren, nur nicht eine abweichende Schule errichten.

Die nächste Stufe war die, wo ihm der Rabbi die Hand aufs Haupt legte und sagte: „Du bist nun Lehrer.“ Diese Ceremonie des Handauflegens hieß Semichut, wobei dem jungen Lehrer ein Schlüssel und eine Schreibtafel als Symbol der Schriftauslegung übergeben wurden. Diese Insignien blieben ein Heiligthum der Familie des Rabbi und wurden, wenn er ohne Erben starb, seinem Leichname beigelegt.

Als Rabbi durfte er nun auch unter seinem eignen Namen seine Meinung vortragen, früher bloß als Sohn des Lehrers [212]).

Die Ehrfurcht vor den Gelehrten war unglaublich, ihre Aussprüche galten mehr, als die der heiligen Schrift. Sie nannten sich statt Chachamim (Weise), wahrscheinlich nach dem Vorbilde der Griechen, lieber Thalmide Chachamim (Schüler der Wei-

---

211) Anton's kurzer Entwurf zur Erklärung jüdischer Gebräuche II, 3 enthält die genauen Belege aus rabbinischen Schriften über die obigen Angaben.

212) Die Römer hielten die Feierlichkeit zur Ernennung eines Lehrers für politisch gefährlich und verboten sie bei Lebensstrafe, aber umsonst. Vergl. Jost IV, 18.

sen).[213] Die Rabbiner sind eine Zunft von Gelehrten, die nebenher auch ein Handwerk oder weltliche Geschäfte besorgen können. „Wer seine Tochter mit einem Gelehrten vermählt, oder diesem Gewinn verschafft durch Geschäfte, oder ihm von seinem Eigenthum Genüsse bereitet, ist gleich dem, der sich mit der Gottheit vertraut macht.“[214]

Prinzip des Rabbinismus ist nicht, zu lehren, was nicht schon da war, sondern nur Schlüsse daraus zu ziehn und es zu ergänzen. Hillel hatte an 1000 Schüler, worunter 80 sich besonders auszeichneten, und unter diesen wieder 30.

Es war ein Grundsatz des Volks, die Furcht vor Deinem Rabbi sei gleich der Gottesfurcht, ferner: wer das Wort eines Sopherim übertritt, hat das Leben verwirkt. „Wer gegen seinen Lehrer streitet, redet gegen die Gottheit, wer mit seinem Lehrer zankt, zankt mit der Gottheit, wer über seinen Lehrer murrt, murrt über das höchste Wesen.[215]

Jede große Stadt hatte eine oder mehrere Synagogen, Jerusalem 400, nach Anderen: 480 und mit jeder Synagoge war ein Unterrichtssaal verbunden. Gewöhnlich wurde nur an Sabbathen und Feiertagen öffentlich gelehrt, nach dem Grundsatze: „in allen Wissenschaften ist nur Nutzen für die irdische Welt, in den rabbinischen wird der Saame für die Ewigkeit ausgestreut.“

Die Schulen erschienen nach der Zerstörung Jerusalems den Juden, während ihrer Verfolgung durch die Römer, als das stärkste gegenseitige Band und sie suchten dieselben deshalb möglichst dadurch zu fördern, daß sie häufig Jünglinge

---

213) „Die Gelehrten muß man sehr ehren, als die Stützen der Welt. Wer sie ehrt, ehrt Gott“ selbst. Besonders müssen die Schüler ihre Lehrer hochachten und diese Ehrfurcht muß sich weiter erstrecken als gegen die eigenen Eltern. Dies war eine allgemeine Lehre.

214) Chetuboth f. 3 bei Jost, Geschichte der Israeliten III, pag. 104.

215) Sanhedrin f. 110, 1.

versammelten. Auch wuchs hierdurch ihr Ansehn und ihre Freiheit. Viele von ihnen widmeten sich der jüdischen Gelehrsamkeit und errichteten Schulen für Gesetz und Wissenschaft[216]). Jeder Lehrer sammelte Schüler in seinem Hörsaale, die dann auch die Vorträge andrer hörten. In Jamnia traten die meisten Lehrer zusammen. Diese Schule heißt der Weingarten, weil die Schüler in geordneten Reihen, wie die Weinstöcke, saßen oder standen. Die Schule zu Tiberias genoß auch im Auslande großes Ansehn und Rabbi-Haja soll hier schon Schulen des gegenseitigen Unterrichts errichtet haben. Diese Schulanstalt in Tiberias war so berühmt, daß Rabbi Akiba 24000 Schüler gehabt haben soll. Andere Schulen waren zu Sepphoris und Nisibis in Syrien.[217])

Am berühmtesten aber sind die Mischnischen Schulen, so benannt von der Mischnah, welche um 250 nach Christi vom Rabbi Jehuda, dem Patriarchen der palästinischen Schule gesammelt ist und darstellt: wie sich die jüdischen Weisen nach der Zerstörung des Tempels die Erhaltung des Judenthums dachten. Die Mischnah ist nicht bloß eine Gesetzsammlung, sondern auch zugleich eine Encyklopädie des gesammten Judenthums. Rabbi Jehuda's, (welcher der Bescheidene genannt wurde,) Schule zeichnete sich vor allen andern aus. Die Zuhörer vertrauten hier alles, was ihnen als bestimmt gegeben wurde, dem Gedächtniß an. Bei Streitpunkten konnte jeder seine Meinung sagen, wobei die Jüngsten immer zuerst gefragt wurden. Jehuda's Gefährten, die Mitglieder des Synedriums trugen seine Lehre in einzelnen Abtheilungen vor, um die Schüler mehr zu befestigen und im Disputiren zu üben. Hierzu waren verschiedene Zimmer eingerichtet.

Das Entstehen der Mischnah, die durch spätere Zusätze,

216) Juvenal Sat. III, Martial I, 42. XX, 46. Apostelgesch. XVIII, 2.
217) Jost IV, 18. und 135.

Gemara, ergänzt wurde,[218]) hat den Rabbinismus auf den höchsten Gipfel gebracht; aber dadurch auch nur jüdische Gelehrsamkeit verstattet, und fast alle wissenschaftlichen Bestrebungen anderer Völker ausgeschlossen. Zwar beschäftigte man sich mit dem Griechischen, aber keineswegs öffentlich, und tadelte den Rabbi Abuhu, ein sehr angesehenes Synagogen-Haupt in Cäsarea im vierten Jahrhundert, daß er seine Tochter, obgleich er dazu die Erlaubniß aus Tiberias erhalten hatte, im Griechischen unterrichten ließ.

Eine besondere Betrachtung verdienen hier noch die persischen Juden wegen ihrer eigenthümlichen Geistesentwickelung und ihrer besondern Pflege der Wissenschaften. Sie wurden unter Hormuz und Cosroes II. frei. Mar Hanan eröffnete 589 die Hauptschule zu Sura, und Rabbi Mare, der eine berühmte Lehranstalt in seinem Hause hatte, zu Phiruz-Schabur, eine andere war die zu Pumbeditha und noch eine andere zu Nehorda. Sura und Pumbeditha hatten bald den Vorrang, jene selbst noch über diese. Die Vorsteher beider Schulen unterrichteten die Jugend, und erhielten auch dieselben größtentheils von ihren Einkünften. Der Resch-Glutha, unter welchem sich, als unter einem Haupte der Auswanderer, die Juden der einzelnen Länder zum Theil schon seit dem zweiten Jahrhundert vereinigten, war auch das Oberhaupt dieser Schulen. Die eigentliche Studienzeit war auf die Monate Elul, im Spätherbst, und Adar, den zwölften Monat der Juden vom Neumonde des März, in diesen beiden Schulen festgesetzt. Die übrige Zeit trieben die Jünglinge zu Hause bürgerliche Gewerbe. Siebenzig Gelehrte aber waren immer in der Schule mit den Studien beschäftigt zur Nachbildung der Sanhedrin, wenn gleich die Sitzungen nur in jenen beiden Monaten täglich gehalten wurden. Der Vorsteher trug vor,

218) Das Ganze bildete um 300 nach Chr. den Talmud. Später noch um 500 entstand der Babylonische Talmud.

und die Andern konnten ihre Meinung sagen, wobei man über gegebene Fragen auch disputirte. An den Sabbathen wurden die Schüler geprüft, und zwar war die Hauptprüfung immer am vierten Sabbath, wo die Ausgezeichneten besonders belohnt wurden.[219])

Im neunten Jahrhundert verloren die persischen Schulen durch Streitigkeiten immer mehr an Ansehen, und 1039 wurden sie ganz aufgehoben. Die Juden, allgemein verfolgt, flohen nun nach dem Abendlande, und wurden auch hier die Vorläufer der Christen, welche im fünfzehnten Jahrhundert aus Constantinopel fliehend, Bildung und Wissenschaft im westlichen Europa verbreiteten.

Die Juden zeichneten sich in Spanien, selbst in Cordova, durch ihre Gelehrsamkeit besonders aus, so wie auch im südlichen Frankreich, wo sie eine Akademie zu Lunel in Languedoc hatten. In Spanien namentlich griffen sie so wohlthätig in die allgemeine Entwickelung und das Staatsleben ein, daß sie hier nicht abgesondert betrachtet werden können, sondern ein wesentliches Glied der spanischen Erziehung bilden. Eben so werden wir bei der Erziehungsgeschichte eines jeden Volks die wichtigen Erscheinungen der jüdischen Bildung zugleich mit behandeln.

Die Phönicier

waren zwar Nachbarn der Juden, von diesen selbst aber wesentlich verschieden. Wenn die Juden in der blühenden Zeit

219) Die Bildung des weiblichen Geschlechts scheint bei den spätern Juden sehr vernachläßigt zu sein, obgleich Jesus der Siracide in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts ganz besonders auf die sorgsame Erziehung der Töchter zu frommer Häuslichkeit aufmerksam machte. Ueberhaupt finden sich in den Schriften der spätern Juden treffliche pädagogische Andeutungen und Lehren über die Verpflichtung der Eltern zur Kinderzucht und über die Gefahren der Verzärtelung.

ihres Staats ein mehr ackerbauendes Volk waren, so erscheinen die Phönicier als das erste und berühmteste Handelsvolk der Erde; wenn jene sich von den übrigen Staaten absonderten, so sind diese fast mit der ganzen damals bekannten Erde in Verbindung; wenn endlich bei jenen der Religion Alles untergeordnet wurde, und auf diese sich alle Bildung und Erziehung bezog, die daher einen mehr innerlichen Charakter hatte, so ist bei den Phöniciern, als den vollkommensten Weltleuten, Alles nur auf den auswärtigen Verkehr berechnet. Die Juden vergaßen über der Familie den Staat, die Phönicier über dem Handel die Familie, jenen war Jehova's Ehre, diesen Gewinn das Ziel ihres Strebens. Bei den Phöniciern sehen wir daher nicht mehr das unbedingt kindliche Vertrauen herrschen, sondern vielmehr Mißtrauen an der Stelle desselben, daher die vielen Fabeln und Mährchen, mit denen sie die Völker abzuschrecken suchten, welche, als ihre Nebenbuhler in den Handelsunternehmungen, auftraten. Wenn bei den Israeliten anfangs das Gefühl das herrschende Prinzip war, so fängt bei den Phöniciern der Verstand an, sich geltend zu machen, wie bei den spätern Juden; aber auch diese Verstandesthätigkeit erscheint noch in der möglichsten Allgemeinheit, weniger gerichtet auf das Einzelne und Besondere, als auf's Ganze und Große.

Wie sich nicht läugnen läßt, daß durch das Prägen des Metalls, was von Phönicien ausging, der Handel eine ganz andere Gestaltung erhielt, so ist es auch offenbar, daß durch zwei andere große Erfindungen oder wenigstens Vervollkommnungen, nämlich die der Rechenkunst und der Bezeichnung durch Buchstaben, die Entwickelung des Geistes überhaupt einen unendlichen Fortschritt gemacht hat. Gewiß ist es nicht zufällig, daß Zahlen- und Buchstabenkunst sich zu gleicher Zeit und bei einem und demselben Volke entwickelten, sondern vielmehr ein sprechendes Zeugniß für den tiefen Zusammenhang von Buch-

staben und Zahlen im menschlichen Geiste; gewiß nicht zufällig, daß beide erst da hervortreten, wo der Genius der Menschheit bei dem Volke eingekehrt ist, in welchem sich die Kraft des Verstandes zuerst geltend machte.

Mit dem freieren Leben und der freieren Verfassung der Phönicier beginnt eine neue Periode der Weltgeschichte und des menschlichen Geistes. Wie das Meer dem Menschen einen freien Blick gewährt und ihm eine weite Aussicht eröffnet, wie daher in diesem die rege Mannigfaltigkeit und Bewegtheit der Wasserfläche anschlägt, und ihn zu einer gewissen Regsamkeit des Lebens antreibt ohne den Blick des Geistes in das Innere der Dinge zu lenken, während das Leben des Binnenländers mehr eine Richtung nach der Tiefe hat, so auch bei den Phöniciern und mit ihnen bei allen Anwohnern des mittelländischen Meeres, die deshalb, bei der günstigen Lage in der gemäßigten Zone, besonders von der Vorsehung berufen waren, zur Bildung des Menschengeschlechts wesentlich mitzuwirken. Das mittelländische Meer ist gleichsam das Herz, von welchem aus Phönicien, Griechenland, Italien und Afrika's Nordküsten erwärmt wurden, und das Verbindungsglied, durch welches die drei Erdtheile der alten Welt einander näher gerückt wurden.[220])

Mit dem freieren Blicke hängt aber auch ein allgemeinerer Weltsinn zusammen, der nicht mehr ängstlich und pflanzenartig am vaterländischen Boden haftet, sondern dem die Gränzen des Vaterlandes erweitert sind, der zwar mit aller Kraft den heimischen Boden zu behaupten sucht, vertrieben aber sich auch anderwärts anzubauen versteht, ohne in seinem innersten Wesen zerknickt zu sein. Ueberhaupt, je niedriger der Mensch steht, desto mehr ist er an die väterliche Scholle ge-

---

220) Gewiß war auch die Einwirkung der Phönicier auf das südliche Spanien nicht ohne wichtige Folgen, denn hier hatten sie freien Spielraum, während sie anderwärts durch rivalisirende Völker gehemmt wurden.

bunden, desto mehr von der mütterlichen Erde abhängig, desto mehr den Einflüssen seiner Umgebung unterworfen.[221])

In dieser erweiterten Richtung des Lebens liegt der Anfang der Kolonisation und der Gründung von Wohnsitzen an fremden Orten. Hiermit mußte aber eine andere Einrichtung seltener werden, die nur bei dem Kindheitsleben der Völker und in despotischen Staaten mit Erfolg angewendet werden konnte, nämlich die Verpflanzung schon fest angesiedelter Völker, durch welche nur geistig unmündige, in ihrer innersten Wurzel vernichtet und des Besitzes ihrer geringen Selbstständigkeit beraubt werden konnten.

Wie die Erziehung der Jugend in Phönicien beschaffen war, darüber fehlen uns alle Nachrichten, da die Geschichtsquellen bei diesem Lande sehr sparsam fließen; eben so wenig wissen wir dies von Karthago[222]) und den andern Colonien

---

221) Daß die Beschaffenheit des Bodens, denn der Bergbewohner trennt sich am wenigsten von seinem Lande, und die Lebensart des Volks hier von großem Einfluß sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

222) Ueber das Schul- und Unterrichtswesen in Karthago wollen wir Guevara's Nachrichten, ohne zu wissen, woher er sie entlehnt hat, nach Böttichers Geschichte der Karthager S. 91 mittheilen. Nach ihm wurden vorzugsweise die Söhne der Vornehmen vom 3ten bis zum 12ten Jahre in den Tempeln erzogen, vom 12ten bis zum 20ten mußten sie Künste und Handwerke lernen, vom 20ten bis 25ten wurden sie militärisch ausgebildet, und erst mit dem 30ten Jahre durften sie heirathen, aber nur eine Jungfrau, die nicht unter 25 Jahr alt war. In den Tempeln wurde der Knabe wahrscheinlich nur mit seiner Muttersprache und besonders mit der Volksreligion bekannt gemacht. Der Geringere lernte dann ein Handwerk oder eine Kunst, die Beamten- und Bürger-Söhne aber bildeten sich mehr zum Berufe ihrer Väter aus. Es gab Aerzte im karthagischen Heere, und die Arzneikunde war daher gewiß auch ein Theil des höhern Unterrichts. Während seiner Feldzüge ließ sich sogar Hannibal vom Lacedämonier Sosilus im Griechischen unterrichten, und war selbst Schriftsteller in dieser Sprache. Die literarische Bildung scheint vorzugsweise eine historische gewesen zu seyn. Cornel. Hannib. cap. 13. Daß die griechische Literatur dem Abendlande und selbst Karthago offen stand, s. b. Niebuhr I. 151.

der Phönicier, in welchen größtentheils dieselben Einrichtungen, wie im Mutterstaate, herrschten. Auf jeden Fall aber sind wir, wenn wir die Geschichte anderer Handelsstaaten bis auf die neuere Zeit und den Charakter des Kaufmanns im Allgemeinen betrachten, zu dem Schlusse berechtigt, daß Erziehung und Unterricht wesentlich nur eine praktische Richtung hatten und sich besonders auf Handel und Schifffahrt bezogen, wie ja auch der Kultus der Phönicier selbst mit ihrem Leben verwachsen war, das eben so unstät und flüchtig war, wie das des tyrischen Herkules, ihrer Nationalgottheit, dessen Verehrung alle Städte Phöniciens durch ein gemeinsames Band zusammenhielt. Nehmen wir hinzu, daß das Volk seine Kenntnisse und Entdeckungen aus Handelseifersucht allen andern Völkern zu verheimlichen suchte, und sich deßhalb nicht scheute, die wunderbarsten Mährchen zu ersinnen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Bildung der Phönicier eine abgesonderte und gegen andere Staaten geheimnißvolle war, und daß es daher natürlich ist, daß uns über dieselbe alle Nachrichten fehlen.

Fast ganz das Gegentheil von Phönicien ist

Aegypten,

welches sich vom Verkehr mit andern Völkern ganz abgesondert, und dadurch, oder vielmehr durch seine geographische Lage, wodurch jene Lebensweise, sich in sich abzuschließen, begünstigt wurde, den trüben und finstern Volkscharakter bildete, der sich in allen Einrichtungen des ägyptischen Seins und Lebens und in der ägyptischen Kunst abspiegelt. Für unsern Zweck ist es besonders wichtig, zu sehen, wie in jener Richtung nach der Tiefe und dem Innern des Menschen das Bedürfniß einer tiefern geistigen Ausbildung und einer mehr beschaulichen Erkenntniß liegt, durch die Aegypten einzig in seiner Art dasteht, und von unendlichem Einflusse, selbst noch

für unsere Tage, ist, indem es das Mutterland der Einrichtungen und Anstalten ist, wo sich der Einzelne in klösterliche Einsamkeit, fern vom Geräusch der Welt, bergen, und so als Einzelner dieselbe Lebensweise, wie das Volk der Aegypter im Großen, führen kann. Das Bewußtsein dieser Absonderung und einer höheren geistigen Entwickelung bei den Aegyptern liegt schon in der Nachricht Herodots,[223]) daß die Aegypter Alle, welche nicht in einer Sprache mit ihnen redeten, Barbaren nannten. So unwichtig auch diese Aussage Herodots beim ersten Blicke scheinen möchte, so ist sie doch von der größten Bedeutung, wenn wir auf die Stellung Aegyptens in der Geschichte der Menschheit sehen, und zu begreifen suchen, wie es komme, daß gerade die Bewohner desselben sich zuerst eines solchen absondernden und auf dem Gefühle persönlicher Weisheit und Einsicht beruhenden Worts bedienen konnten.

Werfen wir einen Blick zurück auf die mit dem einzelnen Menschen analoge Entwickelung des Menschengeschlechts, so sehen wir zuerst eine gleichsam allgemeine Grundlage, die wir als körperliche Erziehung fast bei allen Stämmen der Erde finden, die, dem Naturzustande am nächsten, mehr ein hordenmäßiges Leben führen, und die wenigstens nicht Staaten gebildet haben, welche einflußreich in der Geschichte aufgetreten wären. Wie das Körperliche selbst zum Geistigen in dem Verhältnisse des Räumlichen zum Zeitlichen steht, so trat uns hierbei der Begriff der Zeit ganz zurück, und Stämme der ältesten wie der neuesten Geschichte wurden nebeneinander gestellt, weil, bei der Lebensweise auf dieser Stufe der Zerstreutheit und des Gesondertseins, der Zustand durch Jahrtausende hindurch derselbe bleibt, wenn nicht große Einwirkungen von Außen statt finden, die aber gewöhnlich so gewaltsame Aenderungen hervorbringen, daß sie das eigenthümliche

223) Herod. II, 158.

Leben solcher Horden selbst vernichten. In dem ältesten Staate, so weit wenigstens die Geschichte reicht, in China, fanden wir die beginnende geistige Erziehung aber ganz auf der Stufe der ersten Kindheit, und noch wesentlich befangen in sinnlichem Unbewußtsein, man möchte sagen, in trüber Unbeholfenheit, ohne die höhere, freudigere und freiere Richtung des Lebens, die uns erst in Indien, einer Welt jugendlicher Phantasie, entgegenlachte. Wenn in der indischen Welt der Mensch mehr in der Zukunft lebte, und der Stufe des Kindesalters entsprach, wo das Wunderbare, in Sagen und Mährchen, fast die einzige Nahrung des Geistes ist, so war in der persischen Erziehung das Kind mehr zurückgerufen aus jener Welt der Unendlichkeit, und im erweiterten Hause des Vaters, d. h. im Staate, in den Tugenden des Volks unterwiesen, oder vielmehr vor den Lastern gewarnt, die den allgemeinen Frieden gefährden können. Wie hier sich der Geist der Erziehung von dem Unbegränzten und Jenseits in den Staat zurückzog, so bei den Juden in das noch engere Gebiet der Familie. Wie es aber mit zur wahren Bestimmung des Menschen gehört, daß keine Stufe des Lebens für ihn umsonst da ist, und daß er das wahre Erbtheil der Kindheit mit hinübernehme in das Knabenalter und in die spätern Jahre seines Daseins, und wie von jedem Lebensalter der wahre Gehalt ein bleibender Besitz sein muß, so auch bei jenen bezeichneten Völkern die Richtung nach dem Göttlichen, die wir in Indien fanden; sie geht nicht in den Persern und Juden unter, wie sie es in keiner Periode des Menschenlebens und bei keinem Volke kann, sondern erscheint hier nur in andern Verhältnissen und Beziehungen, dort mehr verknüpft mit dem Staate, hier mehr mit der Familie.

Mit den verschiedenen Lebensstufen treten aber auch verschiedene Seelenkräfte hervor. Wir bemerkten schon, daß bei den Juden der späteren Zeit der trennende und berechnende

Verstand das vorwaltende Element war, während in der früheren Periode ihrer Geschichte mehr das Gefühl Prinzip ihres Lebens war, wie fast bei allen Völkern, die nicht in Sinnlichkeit versunken bleiben, und bei welchen sich das höhere geistige Leben geltend macht.

Die Juden zeigen sich auch hierin als die Nation des Widerspruchs, wie es sich in ihrer ganzen Geschichte zeigt. Denn aus einem innigen Gefühlsvolke werden sie das größte Verstandesvolk, aus einem ackerbauenden ein Handelsvolk, aus einem solchem, das Asien, zu einem, das der ganzen Erde, aus einem, das der alten Geschichte zu einem das auch der neuen angehört. Bei den Juden beruhte der Gegensatz gegen die Heiden nur auf dem Gefühle und Glauben, bei den Aegyptern aber, die sich zuerst den Barbaren entgegenstellten, auf dem Verstande und Bewußtsein. In der That bewiesen diese nicht blos in ihren großen Bauten einen starken und consequenten Verstand, sondern auch in den übrigen Einrichtungen des Lebens, wo sogar bei den Freuden des Mahles, die Kälte des Verstandes sich zeigte, mit der sie, auf einen nahestehenden Todtenkopf hinweisend, sich mit den Worten zum Genusse ermunterten: „Iß' und trink, denn ein solcher wirst Du!"

In der Entwickelungsgeschichte der Menschheit entsprechen die Aegypter dem Standpunkte des Knaben, der in den Elementen unterrichtet wird, und in dem nach der gewöhnlichen Weise des Treibens die Einzelnheiten in einer solchen Menge, wie Steine zu einem Denkmale aufgehäuft werden, daß das innere Leben fast ganz zurücktreten muß, weil die ganze Thätigkeit nur auf Besonderheiten und Einzelheiten beschränkt wird. Wie der Knabe sich abmüht, um die einzelnen Steine zu seinem Gebäude der Einsicht und Erkenntniß zusammenzubringen und ineinanderzufügen, so der Aegypter beim Bau der Pyramiden und Obelisken.

Dieser Standpunkt des Aegypters, als eines Knaben, zeigt sich auch in vielen andern Erscheinungen. Mit dem Beginn des Knabenalters, etwa mit dem siebenten Jahre, pflegt die äußere Gestalt des Menschen größere Bestimmtheit zu erhalten, und die Gesichtszüge sich deutlicher auszuprägen, weil in ihnen der innere Geist, der sich aus seiner kindlichen Allgemeinheit und Zerstreutheit zu sammeln anfängt, sich klarer und bestimmter abspiegelt. Während die indische Kunst die allgemeinste ist und in einer fast unendlichen Zerstreuung des Geistes wurzelt, finden wir in der Kunstgeschichte bei den Aegyptern zuerst das Streben, das Innere auch äußerlich zu einer großen Festigkeit und bestimmten Gestaltung herauszubilden. Alles war auf äußere, sichere Gestaltung berechnet, daher suchte man selbst dem Leichname durch Einbalsamirung die irdische Ewigkeit zu sichern. In dem Triebe, sich äußerlich auf eine bestimmte Weise vorstellig zu machen und einen möglichst klaren Wiederschein des Innern zu haben, liegen die Anfänge der Plastik, die wir in Aegypten sehen, während dem indischen sich am Weiten und Unermeßlichen ergötzenden Geiste die Baukunst, weil in ihr eine größere Fläche gegeben ist, entsprechen mußte, die auch, seiner nationalen Richtung gemäß, sehr colossal erscheint, wie wir namentlich an Mahavalipuram sehen, wo in einem granitischen Felsengebirge an der Küste von Koromandel eine ganze Königsstadt ausgehauen ist, von einem solchen Umfange, daß sie sich mehrere Meilen weit in's Land erstreckt. Ganz anders ist die ägyptische Baukunst, viel überschaulicher und in einem weit größeren Ebenmaaße der Verhältnisse.

Wie die Religion der Aegypter noch sehr in der Sinnlichkeit wurzelt, und außer dem Menschlichen noch das Thierische zur Darstellung des Göttlichen und Geistigen dient, wie selbst die ägyptische Kunst zwischen Architektur und Skulptur schwankt, so ist das ganze Wesen des Aegypters noch ein räthsel-

haftes, das, selbst eine Sphinx, sich am klarsten in der Erzählung von der Sphinx veranschaulicht. Wie bei der Sphinx aus einem thierischen Körper der Menschenkopf sich gleichsam heraus entwickelt, wie aber erst ein Grieche das Räthsel des Menschen löst, so sehen wir auch den Knaben, als welcher der Genius der Menschheit bei den Aegyptern erscheint, wie er sich zu fühlen und sein Haupt frei emporzuheben anfängt, wissen aber noch nicht recht, was aus ihm werden wird, denn noch vermag er nicht bestimmt auszusprechen, was sich in ihm regt, bis uns ihn Griechenland in seiner schönsten Jugendblüthe darstellt. In diesem Lande, wo neben der Skulptur und Architektur auch die Dichtkunst eingekehrt ist, genügt es dem menschlichen Geiste nicht mehr, sich in großen Steinmassen und räthselhaften Hieroglyphen auszusprechen, sondern mit der größeren Klarheit des Geistes, die wir in zunehmendem Verhältnisse mit dem Genius der Geschichte von Osten nach Westen aufsteigen sehen, ist auch eine größere Bestimmtheit der Darstellung durch die Sprache hervorgetreten.[224])

Wie aus Aegypten die Weisesten Griechenlands die Grundzüge ihrer philosophischen und politischen Systeme gesammelt haben sollen, so ist dasselbe überhaupt die Vorschule Griechenlands, und als solche zeigt es sich auch in Allem, was sich auf Erziehung und Unterricht bezieht, denn was in Aegypten gährt und sich im Kampfe zu entwickeln sucht, das gelangt erst in Griechenland zur schönen Verklärung des Lebens; daher hier der frohe Genuß des Daseins, dort aber der finstere und melancholische, nie heitere, Sinn, „denn die Aegypter halten

224) Sagt man, daß dieß auch in Indien und den andern Ländern des Orients war, so ist zu bemerken, daß es hier mehr eine Sprache der Phantasie als des Verstandes war, und daß der letztere, wie bei den Einzelnen, so auch bei den Völkern in den spätern Jahren, sich zeigt, daher auch die Poesie als Tochter der Phantasie früher gefunden wird, als die Prosa, deren Prinzip der Verstand ist.

den Zeitraum des hiesigen Lebens für sehr gering, schätzen aber um so mehr ein ruhiges Leben nach dem Tode. Sie nennen daher die Wohnungen der Lebendigen nur Herbergen, und wenden auf ihre Häuser sehr wenig Mühe, auf ihre Grabmäler aber die größte Sorgfalt." [225])

Was vor allen Dingen die Gestaltung des häuslichen Lebens in Aegypten betrifft, so muß uns die Nachricht Herodots besonders wichtig sein, daß der Aegypter, wie der Grieche, nur eine Frau hatte, die, nach Diodor, [226]) sogar seine Schwester sein konnte. Diodor behauptet jedoch, daß die Monogamie nicht allgemein gewesen sei, sondern daß der Priester nur eine Frau nehmen durfte, jeder andere aber, so viele er wollte. Gesetzt auch das Letztere sei das Wahre, so ist doch der Fortschritt, wenigstens bei der Priesterkaste, gegen die asiatische Polygamie nicht zu verkennen, zumal, da sich annehmen läßt, daß dies für die übrige Bevölkerung von einigem Einfluße gewesen sei. [227]) Das häusliche Leben selbst aber muß ein wunderbares Gemisch gewesen sein, denn wir finden hier eine Umkehrung der sonstigen Verhältnisse, indem die ägyptischen Weiber die Geschäfte des Markts und Handels, die Männer hingegen die der Weiber im Hause am Webestuhle verrichteten, woher das geringe patriotische Gefühl der Aegypter und ihre geringe Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes mit rührt. Das weibliche Geschlecht genoß eine nicht geringe Achtung und wurde, nach Diodor, sogar über die Männer gesetzt. Dasselbe scheint auch nicht ohne geistige Bildung gewesen zu sein. [228]) Die Kinder mögen auf diese Weise schon früh, sobald die Zeit des Säugens vorüber war,

---

225) Diodor I, 51.
226) I, 27. Sextus Empir. I, 14. III, 24. Herodot II, 92.
227) Diodor I, 80.
228) Diodor I, 31. Reisig zu Sophocles Oed. Colon. 327. Herod. II, 89.

wozu man auch, wenigstens die Vornehmeren, Ammen hatte,[229]) unter die Aufsicht der Männer gekommen sein.

Der Tag der Geburt hatte für den Aegypter eine besondere Bedeutung, denn man konnte von ihm auf das besondere Schicksal des Gebornen schließen, indem es, nach Herodot, bei ihnen mehr Wunder giebt, als bei allen Völkern. So glaubten sie auch, daß die Knaben mit der Kunst der Weissagung begabt wären, und legten dem eine besondere Bedeutung bei, was sie in den Tempeln spielend von Ungefähr ausgesagt hatten.[230]) Es ist jedoch keine ägyptische, sondern mehr eine neuplatonische Vorstellung, die auf die Aegypter übertragen ist, wenn Proclus[231]) erzählt, sie hätten das menschliche Leben in sieben Stufen eingetheilt, die erste stehe unter der Herrschaft des Mondes und sei die vegetativ-animalische Periode, worin das Ernährungsgeschäft die Hauptsache und die Seele noch unschuldig sei, weil sie noch nicht völlig von der Weltseele abgesondert und von der Materie umgeben sei; die zweite stehe unter dem Hermes, der Intelligenz im höchsten naturphilosophischen Sinne, der als Führer der Seelen, die Kinder ins Leben hinabführe. Dies soll die Munterkeit des Knabenalters bezeichnen, wo der Trieb zum Lernen hervorbreche, weßhalb auch Hermes als Vorsteher der Gymnasien verehrt wurde.[232])

Arme Kinder wurden auferzogen, weil die Aegypter eine zahlreiche Bevölkerung dem Staatswohle für sehr förderlich hielten; deßhalb war auch ausdrücklich geboten, daß schwangere Weiber nicht eher hingerichtet werden sollten, bis sie geboren hätten. Somit herrscht die Sitte des Aussetzens in

229) II. Moses 2, 7.

230) Herodot II, 82. Plutarch de Iside et Osiride XIV, p. 356.

231) Zu Plato Alcibiad. I, p. 196. Creuzer.

232) Die übrigen fünf Stufen übergehe ich hier, weil sie weniger hierher gehören.

Aegypten nicht, ebenso, wie bei den Juden und überhaupt allen den Völkern, bei welchen das weibliche Geschlecht einige Achtung genießt, und wo nicht besondere politische Gründe vorwalten, wie in Sparta. Auch die Kinder, welche mit Mägden erzeugt waren, galten als ächt, denn man hielt blos den Vater für den Urheber des Kindes, während die Mutter demselben nur Nahrung und Wohnung gebe.

Wie das Volk selbst in bestimmte Kasten[233]) abgesondert war, so war auch die Erziehung, nach den verschiedenen Klassen des Volks, selbst eine verschiedene, sie war vielmehr, so lange Aegypten seinen eigenthümlichen Charakter der Absonderung bewahrte, d. h. bis zu den Zeiten des Psammetich, 656 v. Chr. nur bei Königen und Priestern im eigentlichen Sinne vorhanden, und die Söhne der Krieger wurden von Jugend auf nur mit kriegerischen Uebungen beschäftigt.[234]) Die Kinderzucht war durchaus nicht verweichlichend, schon wegen des geringen Luxus im ganzen Lande, denn die Kinder gingen barfuß,[235]) ja fast durchaus nackt, wurden ganz ohne Aufwand und mit solcher Sparsamkeit auferzogen, daß die ganze Erziehung eines Kindes, bis zu den Jünglingsjahren nur 20 Drachmen oder 4 Thlr. 14 Gr. betrug.

Wie in Aegypten alles auf ein hohes Alterthum bezogen wurde, und wie die Bewohner selbst behaupteten, nicht blos die klügsten, sondern auch die ältesten der Menschen zu sein, bis dieser Vorzug den Phrygiern nach der wundersamen

233) Auch vom benachbarten Arabien erzählt Strabo XVI: daß der Sohn wieder in dem unterwiesen wird, was der Vater getrieben. Die Brüder genießen hier mehr Ehre, als die Söhne, weil sie älter sind; der Ehebruch wird mit dem Tode bestraft, obgleich alle aus derselben Klasse keine Frau gemeinschaftlich haben.

234) Diodor I, 73. Schwarz, 2te Aufl. S. 153, will im alten Aegypten ein vollkommenes Beispiel einer durchgreifenden Nationalerziehung finden.!!

235) Diodor 81. Herodot III, 12.

Probe, die Psammetich mit zwei Knaben machte, eingeräumt wurde, so war auch die Achtung, die sie dem Alter zollten sehr groß, und wie bei den Lacedämoniern gingen auch bei ihnen die Jüngeren den Aelteren aus dem Wege und erhoben sich vor ihnen von ihren Sitzen.[236])

Auch schon in den ältesten Zeiten sollen die Aegypter den Werth der Erziehung, namentlich der gemeinsamen, anerkannt und ihr den großen Erfolg, den die Thaten des Sesostris hatten, zugeschrieben haben. Nach Diodor[237]) versammelte schon der Vater des Sesostris, als sein Sohn geboren war, alle Knaben aus ganz Aegypten, deren Geburt auf denselben Tag fiel, zugleich mit ihren Ammen und Pflegern, und bestimmte allen dieselbe Erziehung und denselben Unterricht, in der Ueberzeugung, daß diejenigen, welche am meisten zusammen auferzogen, die besten Freunde und Kampfgenossen werden würden. Er übte die Knaben in beständigen Anstrengungen, keiner durfte Speise zu sich nehmen, wenn er nicht vorher eine gewisse Anzahl von Stadien durchlaufen hatte. So mannbar geworden, stark an Körper, kräftig an Geist konnten die, welche mit Sesostris zugleich erzogen waren, hernach die größten Thaten vollbringen.[238])

Die Umgebung und Dienerschaft der Könige bestand aus den Söhnen der vornehmsten Priester, die über 20 Jahr alt, und vor allen andern besonders gebildet waren, damit der König nichts Schlechtes thue. Diesen Gebrauch, daß die Kinder der Vornehmen und Priester als Pagen der Könige dienten, finden wir auch bei den macedonischen Königen, welche nur erwachsene Freie zu ihrer Bedienung hatten.[239]) Die An-

236) Herodot I, 80. II, 2.
237) I, 53.
238) Diodor I, 53.
239) Aelian v. h. XIV, 49. Curtius VIII, 6. Valer. Max. III, 3. und über diese Pagen-Erziehung selbst vergl. oben von Babylon.

gehörigen des ägyptischen Königs konnten auch in der Weisheit der Priester unterrichtet werden, wie Moses.[240])

Die Priesterweisheit bestand wohl nicht blos in einer geläuterten Religionserkenntniß und einer tiefern Einsicht in das Wesen des Kultus, für das der große Haufe mehr das Symbol nahm; denn der ägyptische Geist bewegte sich vielfach in symbolischen Darstellungen, sondern es wurden auch, namentlich mathematische, besonders geometrische und astronomische Kenntnisse verlangt, weil diese bei der Oertlichkeit Aegyptens von wesentlichem Nutzen waren, und durch sie hervorgerufen wurden. Die Priester, welche besondere Bildungsanstalten zu Theben, Memphis und Heliopolis hatten, waren zugleich Lehrer. Doch scheinen nicht alle sich mit dem Unterrichten abgegeben zu haben, sondern nur einige, welche sich der Bildung der Jugend besonders widmeten, wenn man nicht außer den Priestern eine besondere Kaste von Lehrern annehmen will, was aber gegen alle Ueberlieferung streitet, und sich nur auf eine etwas dunkle Nachricht Diodors stützen würde, wornach die Priester den Knaben die sogenannten heiligen und später auch die profanen Wissenschaften lehrten, und besonders dieselben in der Geometrie und Arithmetik übten, wodurch Astrologie und Astronomie nicht wenig gefördert würden. S o n s t l e r n t d e r g e w ö h n l i c h e

240) Apostelgesch. VII, 22. — Wie viel auf Erziehung gehalten sei, sehen wir auch bei der Verherrlichung der Aegypter durch Lobgesänge, gegen die nach ihrem Tode kein Ankläger aufgetreten war. Dabei fragte man, nach **Diodor I**, 92. nicht nach dem Geschlechte, denn alle Aegypter gelten als gleich edel (wenigstens nach dem Tode), wohl aber wurde seine Erziehung und Bildung „von Jugend auf durchgegangen, so wie auch seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit und seine andern Tugenden.“ Dies ist unwahrscheinlich, und ein zu demokratischer Ausspruch, der sich nur aus dem Glauben an eine vollkommene Gleichheit der Menschen nach dem Tode erklären ließe. Daß sonst auch bei den Aegyptern die aristokratische Ansicht herrschte, wornach nur Edle von Edlen abstammen, sehen wir auch aus der Sage von den 345 Colossen. **Herodot II**, 143.

Aegypter, fährt Diodor fort, von seinen Aeltern oder Verwandten, das, was ihm im Leben obliegt.[241]) Lesen und Schreiben lehren nicht alle, sondern die, welche sich besonders mit diesen Künsten beschäftigen.

Die Schrift der Aegypter soll nach dem Zeugnisse eines wenig zuverlässigen Schriftstellers, nämlich des Porphyrius,[242]) dreifach gewesen sein, theils für den gewöhnlichen schriftlichen Verkehr, theils hieroglyphisch, theils symbolisch, ohne daß der Unterschied der beiden letztern genauer angegeben wäre.

Gesetzt auch diese Nachricht habe ihre Richtigkeit, daß dem Bedürfnisse der schriftlichen Mittheilung auf verschiedene Weise habe abgeholfen werden können, so ist doch nicht anzunehmen, daß die Buchstabengelehrsamkeit nur in entferntem Maaße so groß gewesen sei als in unsern Tagen. Dies wäre ganz gegen den Charakter des Alterthums, wo in freier Mittheilung und freier Auffassung eine regere Lebendigkeit des Geistes und größere Kraft des Gedächtnißes herrschte, als in den spätern Zeiten, weil der trägen Selbstgenügsamkeit, die sich mehr auf den geschriebenen als den verstandenen Buchstaben verläßt, und glaubt, das Gedächtniß werde mit der Zeit schon nachkommen, noch nicht solcher Vorschub geleistet wurde. Es ist daher in gewisser Hinsicht ein wahres Wort, und wird es bleiben, was der König von Theben, Thamus, gegen den göttlichen Theuth, welchen die Aegypter den Erfinder der Rechenkunst, der Geometrie, der Astronomie und der Buchstaben nennen, aussprach; als dieser sagte, die Buchstabenschrift werde die Aegypter weiser machen und ihr Gedächtniß stärken, denn sie sei ein Mittel der Weisheit und des Gedächtnisses: „diese Erfindung werde mehr die Vergessenheit der Lernenden

241) Diodor I, 81.

242) Porphyrius de vita Pythagorae XII. „γραμμάτων τρισσὰς διαφορὰς — ἐξέμαθεν."

fördern, weil man weniger das Gedächtniß stärken werde, indem man vertrauend den von Außen gegebenen Schriftzügen sich weniger innerlich erinnern werde. Theuth habe daher nicht ein Mittel der Erinnerung, sondern der Vergessenheit gefunden, und den Schülern nur die Einbildung der Weisheit, nicht diese selbst in Wahrheit verschafft, denn viel wissend würden sie zwar scheinen, aber unwissend sein."[243]) Auch von den gallischen Druiden, welche ihre Schüler sehr viel auswendig lernen ließen, glaubt Cäsar,[244]) sie hätten dies zum Theil mit aus dem Grunde gethan, es möchte die Jugend, sich auf den Buchstaben verlassend, zu wenig das Gedächtniß üben.[245])

Daß Mathematik, namentlich in ihren praktischen Zweigen, und vor allen Dingen die Geometrie, von den Aegyptern vielfach getrieben wurde, ist schon erwähnt. Wenn Theuth der mythische Erfinder dieser Wissenschaften gewesen sein soll, so wird dagegen der König Möris, eben der, welcher die kleinen Staaten Aegyptens in Einen vereinte, und den berühmten Seë gegraben haben soll, als der genannt, der das Studium der Geometrie besonders angeregt habe.[246]) Pythagoras vervollkommnete den Zustand der Geometrie und brachte sie mehr in Verbindung mit der Arithmetik, indem er den wesentlichen Zusammenhang beider Disciplinen genauer dargelegt zu haben scheint.[247])

---

243) Plato Phaedr. pag. 274 c. — 276, c.

244) De bello gall. VI, 14.

245) Quintilian XI, 2, 9. Seneca cp. 32. Es ist ein Irrthum von Harles zu Fabricius Bibliothek pag. 7 und 8, daß Plato seine Ansicht über die Buchstaben später geändert habe, weil er im Philebus den Erfindern derselben das größte Lob spende, denn bei allen Nachtheilen der Buchstabenschrift gehört ihrem Erfinder dennoch das größte Lob.

246) Herodot II, 109 nennt die Aegypter die Erfinder der Geometrie, worauf sie durch die Ueberschwemmungen des Nils geführt seien. Dasselbe behauptet Jamblichus de Pythagorae vita c. 29, 158.

247) Diogenes Laertius VIII, 11. „Πυθαγόραν καὶ γεωμετρίαν ἐπὶ πέρας ἀγαγεῖν, Μοίριδος πρῶτον εὑρόντος τὰς ἀρχὰς τῶν στοιχείων αὐτῆς."

Wenn es wahr ist, daß Thales die Aegypter aus der Länge des Schattens einer Pyramide die Höhe derselben zu berechnen lehrte, so mögen ihre mathematischen Kenntnisse nicht sehr groß gewesen sein, wenn gleich sie von denselben sehr eingenommen waren, so daß sie glaubten, jeder nur einigermaßen im Gebiete der Wissenschaften und namentlich der Mathematik große Mann habe seine Weisheit von ihnen entlehnt. So sollten ja Thales, Pythagoras und Kleobulos, sich ihre geometrischen Kenntnisse bei ihren Priestern gesammelt haben.[248])

Aber, wie dem auch sein mag, zweierlei läßt sich nicht läugnen, daß nämlich kein Zweig der Wissenschaften weiter verbreitet und allgemeiner war, als der mathematische, der mit den Elementen zugleich getrieben wurde, und daß die Methode der Aegypter vortrefflich war. Für beides haben wir einen sichern Gewährsmann, der aus eigner Anschauung schrieb, den Plato. Derselbe sagt nämlich:[249]) „Freie Kinder müssen alles das lernen, was den Kindern der gewöhnlichen Leute und des großen Haufens in Aegypten, zugleich mit den Elementen des Lesens und Schreibens beigebracht wird. Das Rechnen, λογισμός,[250]) wird hier anfangs ganz dem kindlichen Fassungsvermögen gemäß, mit Spielen und Vergnügen erlernt, indem mehr oder weniger Knaben Aepfel oder Kränze in einem gewissen Zahlenverhältniß erhalten, und indem dieselben bei der Anordnung von kriegerischen Spielen, wobei sie ihre Plätze ändern und bei dem Wechsel von goldenen, silbernen, ehernen und andern Schaalen, welche sie sich gegenseitig übergeben, die zum Spiele nothwendig gehörenden und passenden Zahlenverhältnisse herausbringen. So werden die Lernenden zu friedli-

248) Diogen. Laert. I, 24, 27, 89. VIII, 11. Vgl. III, 6.

249) Gesetze VII, 819, a. Eine Stelle, mit der ich übrigens keinen klaren Begriff verbinden kann.

250) Heindorf zu Pl. Phaedr. pag. 249, b. Ueber die fast allgemeine Art mit den Fingern zu zählen cf. Wower de polymathia c. 7 u. Herod. VI, 63.

chen Beschäftigungen, zur Führung des Kriegs und zur Verwaltung des Hauses angeleitet, so überhaupt mehr geweckt und mehr zu nützlichen Mitgliedern des Staats erzogen. Da in Allem, was zum Messen gehört, und sich auf Länge, Breite und Tiefe bezieht, allen Menschen eine lächerliche und schimpfliche Unwissenheit von Natur eigen ist, so suchen die Aegypter dieselbe von sich zu entfernen."

Auffallend könnte es sein, daß der große Haufe der ägyptischen Knaben solche mathematische Bildung durch das Spielen erhielt, in einem Staate, wo das Kastenwesen blühte, und wo auch Erziehung und Unterricht an gewisse Kasten gebunden waren, aber zur Zeit Plato's stand Aegypten nicht bloß in lebendigem Verkehr mit dem Auslande, wodurch die Bildung ohne Zweifel verallgemeinert und die Sonderung der verschiedenen Bewohner vermindert wurde, sondern es hatte auch durch den Verlust seiner politischen Selbständigkeit an Persien gewiß viel von der Eigenthümlichkeit seines Lebens verloren.

Aber bei aller Allgemeinheit mathematischer Bildung, bei den Aegyptern, vermißt Plato doch hier, wie bei den Phöniciern, weil beide Völker habsüchtig und geldgierig wären,[251]) den wohlthätigen Einfluß des Studiums der Mathematik, namentlich der Arithmetik, (die auf Verwaltung des Hauswesens und des Staats, kurz auf alle Künste des Lebens, und selbst auf die trägsten Geister am meisten wirke,) weil ein unfreies und selbstsüchtiges Wesen nicht ausgerottet sei. Daher komme es, daß dieser sonst so wohlthätige und nützliche Erkenntnißzweig bei Aegyptern, Phöniciern und vielen andern Völkern, im Verborgenen mehr Schlechtigkeit als Weisheit hervorgebracht habe, eben wegen der Unfreiheit, die in den übrigen Beschäftigungen und Thätigkeiten herrsche, möge

---

251) Republ. IV, 456, a.

dies nun ein unwissender Gesetzgeber oder ein feindliches Geschick oder ein anderes Verhältniß der Art bewirkt haben.[252])

Unter den übrigen Beschäftigungen, die nicht mit der rechten Freiheit des Geistes betrieben wurden, scheint Plato, wenn wir namentlich auf das sehen wollen, was mit unserm Zwecke der geschichtlichen Darstellung, der ägyptischen Pädagogik genauer zusammenhängt, besonders die Musik und Gymnastik, verstanden zu haben. Beide waren in Aegypten nicht im Gebrauch. „Die Palästra und Musik zu erlernen,[253]) ist in Aegypten nicht Sitte, ja, man hält jene für gefährlich für die Jugend; die Musik aber nicht nur für unnütz, sondern auch für schädlich, weil sie das Gemüth der Männer verweichliche." Eben so urtheilte auch der lydische König Krösus, indem er seinem Besieger Cyrus rieth, er solle nur die lydischen Knaben im Citherspiel und Singen unterrichten lassen, so würden sie schon verweichlicht werden. „Keineswegs fehlt aber den Aegyptern die Musik gänzlich, und Herodot bemerkt ausdrücklich, daß sie sehr fest an den musikalischen Weisen ihrer Väter hielten, und daß bei ihnen, wie in Phönicien und Cyprus, derselbe Trauergesang, welcher bei den Griechen Linus genannt wurde, unter dem Namen Maneros bekannt, ja ihre erste und einzige musikalische Weise gewesen sei.[254]) Dieser traurige Charakter ihres Gesanges entspricht ganz dem trüben und finstern Wesen des ägyptischen Volkes. Auch Plato, der von aller Veränderung in der Musik der größte Feind ist, und sie nur unter großen Beschränkungen zuläßt, weil mit den musikalischen Weisen auch der Charakter der Menschen verändert werde, rühmt die feste Anhänglichkeit der Aegypter an die Musik der Vorfahren, und die Vorsicht

252) Gesetze V, 747, b. Das griechische Sprichwort sagt: Im Ränke Schmieden sind die Aegypter wohl geübt.
253) Diodor 1, 81.
254) Herodot II, 79, 129 seq. I, 155 u. Hesychius s. v.: μανέρως.

dung erhalten zu haben scheint, wenigstens hatte er mehrere Lehrer und Erzieher, und der später über das bunteste Völkergemisch des Kaukasus, in welchem sich stets die größte Mannigfaltigkeit der Entwickelung und die größte Vielartigkeit der Stämme und Sprachen gezeigt hat, herrschte, um diesen nicht noch einmal zu nennen, führe ich nur die Kleopatra von Aegypten an, welche Hebräisch, Arabisch, Aethiopisch, Syrisch u. s. w. verstand.[261])

Als durch Alexander den Großen Alexandria gegründet und der Sitz des Welthandels geworden war, konnte es nicht fehlen, daß diese Stadt auch zum Mittelpunkte der Bildung und Gelehrsamkeit erhoben wurde, besonders da namentlich die drei ersten Ptolemäer das lebendigste Interesse für Kunst und Wissenschaft zeigten. Wie Aegypten überhaupt in dieser Zeit ganz verändert ward, so hatte sich auch Erziehung und Unterricht ganz umgestaltet. Wenn wir früher in den Gesängen der Aegypter blos den traurigen Charakter vorwalten sahen, und bei ihnen die Musik in der größten Beschränkung fanden, so treten später die Alexandriner als solche auf, „die der größten musikalischen Bildung theilhaftig sind, nicht blos im Citherspiele, wofür auch die Ungebildetesten Sinn hatten, sondern auch in der männlichen und weiblichen Flöte. Ja, die Aegypter werden die Lehrer aller Griechen und Barbaren genannt, während der beständigen Bewegung unter Alexanders Nachfolgern.“ [262])

Wie schon der erste Ptolemäer griechische und ägyptische Religion zu vereinigen suchte, welches Streben nach gegenseitiger geistiger Vermischung überhaupt in jener Zeit hervortritt, und wie er hierin treue Nachfolger hatte, so war auch die ägyptische Musik ein Gemisch verschiedenartiger Elemente geworden, das wegen des nothwendigen Zusammenhanges des Lebens und der Sitten mit den musikalischen Weisen, in der

261) Plutarch M. Anton. 27 — 40.
262) Athenaeus IV, 79.

früheren Geschichte, auf die übrigen Einrichtungen des Lebens den größten Einfluß haben mußte.[263]) Die in sich gekehrte Richtung des Lebens, welche beim Aegypter bis jetzt vorgeherrscht hatte, schlägt jetzt förmlich in das Gegentheil um, und Aegypten, früher das Land tiefer Weisheit, wird jetzt der Sitz des Luxus und der Schwelgerei (der leichtsinnige Charakter der Alexandriner ward besonders berüchtigt), wird jetzt die Heimath, nicht der Bildung, sondern der abstrakten Verstandesgelehrsamkeit, welche der alexandrinischen Zeit so eigenthümlich ist.

Für das Ausland war besonders wichtig die Herrschaft von Ptolemäus VI, Philometor, um 180 a. C. und Ptolemäus VII, Euergetes, mit welchen durch Familienstreitigkeiten der Verfall des neu-ägyptischen Reiches begann. Der letztere namentlich bewirkte für die Nachbarländer etwas Aehnliches, wie später die Türken durch die Eroberung Konstantinopels, indem er durch Verbannung vieler Gelehrten, von welchen er auch eine große Anzahl hinrichten ließ, die benachbarten Inseln und Städte mit Gelehrten, Musikern, Erziehern u. s. w. anfüllte, welche, von Armuth gedrängt, ihr Leben durch Lehren und Unterrichten fristen mußten, ein Loos, das selbst Fürsten der alten und neuen Zeit getroffen hat.

Aber die Gelehrsamkeit, um nicht zu sagen die Bildung, hatte in den Einrichtungen der früheren Ptolemäer zu feste Stützen erhalten, als daß sie dadurch ein unersetzlicher Verlust hätte treffen können;[264]) zu dem gehörte auch Beschützung der Künste und Wissenschaften zum Hofton. Darin offenbarte sich aber der Verfall der wahren Bildung, daß

263) Athenaeus III, 174.

264) Noch vor der Zeit des Kaisers Julian sagt Ammianus Marcellinus XXII, 16 und 17: Ne nunc quidem Alexandriae doctrinae variae silent; nam et disciplinarum magistri quodammodo spirant et nudatur ibi Geometrico radio quidquid reconditum latet, nondumque apud eos penitus exaruit musica, nec harmonia conticuit.

dieselbe nicht mehr aus dem freien Bedürfnisse des Geistes hervorginge, sondern mehr zu einer todten Beschäftigung, die zu treiben einmal die Mode mit sich brachte, herabgesunken, und daß es weniger auf innere Veredlung als auf äußern Vortheil, abgesehen war, wobei sich die Gelehrten, statt durch geistige Bande vereinigt zu werden, mehr anfeindeten und verkleinerten. Daher finden wir bei aller Abstraktion besonders die Richtung auf die praktischen Wissenschaften und die realen Zweige der Erkenntniß vorherrschend, namentlich auf Mathematik, Astronomie, beide durch Euclid und Eudoxus von Knidus vorzüglich begründet, Medicin, Grammatik oder Sprachkunde im weitesten Sinne, und Geschichte, ohne daß jedoch das Studium der Philosophie vernachlässigt wäre.[265]) Dies finden wir um so mehr, je mehr das praktische Volk der Römer seine Herrschaft erweitert. Die Poesie selbst wird immer gelehrter und prosaischer, wie schon am Kallimachus ein mit Gelehrsamkeit überfülltes Gedächtniß bemerkt ist, das einen Gegenstand sucht, bei dem es sich seiner Last entladen könne.

Wie viel überhaupt die früheren Ptolemäer für die Wissenschaften thaten, läßt sich schon aus der Beschreibung des einen Stadtviertels von Alexandrien, des Bruchiums, welches freilich das berühmteste war, schließen, wo unter andern auch eine Ring- und Reitschule und ein Gymnasium sich befanden. Am berühmtesten aber war das Museum, wahrscheinlich vom zweiten Ptolemäer errichtet, der auch darin die von Ptolemäus Soter gesammelte Bibliothek aufstellen ließ, und es zum Mittelpunkte der damaligen Gelehrsamkeit machte. Die große Ausdehnung des Gebäudes, verbunden mit

265) Was hier gewirkt ist, gehört mehr der Geschichte der besondern Wissenschaften an, als einem allgemeinen Abrisse der Geschichte der Erziehung. Die erste Schule der Grammatik stiftete zu Alexandria gegen 300 vor Christus Zenodotus aus Ephesus.

der geschmackvollsten Einrichtung, machte es möglich, daß die Gelehrten nicht bloß zusammen darin speisten, sondern einige auch daselbst wohnten,[266]) und daß es selbst noch von römischen Kaisern unterstützt und bereichert wurde. In ihm befanden sich wahrscheinlich auch die Sammlungen für Naturseltenheiten, welche die ägyptischen Könige veranstalteten.

Den größten Antheil an der Verbreitung und Begünstigung der Gelehrsamkeit zu Alexandria hatte gewiß der aus Griechenland entflohene Demetrius Phalereus, der sich der Gunst des Ptolemäus Soter im höchsten Maaße erfreute, und in Aegypten das für die Wissenschaft gewirkt zu haben scheint, was er in Athen für die Kunst gethan hat. Der Einfluß, den die Erzieher der königlichen Söhne übten, mochte unter allen Gelehrten am größten sein, besonders während der Minderjährigkeit der Fürsten, wie wir dies am verschnittenen Pothinus, der sich sogar zum Reichsverwalter erhoben hatte, sehen.[267])

Zu derselben Zeit, wo in Alexandria die Wissenschaften eifrig betrieben wurden, blühte in Tarsus, dessen Bewohnern M. Antonius die Gymnasiarchie zugestand, ein Gymnasium, wo die Jugend Philosophie und andere encyklopädische Wissenschaften noch mehr trieb, als in Athen, Alexandrien und andern berühmten Orten. Doch studirten zu Tarsus blos Einheimische, keine Fremde, während in der Weltstadt Alexandria ein lebendiger Wechselverkehr mit dem Auslande auch in wissenschaftlicher Hinsicht statt fand, und sich viele Fremde daselbst aufhielten. Strabo bemerkt, daß Rom, voll von tarsischen und alexandrinischen Gelehrten, am besten bezeugen könne, wie viele Tarsus gebildet habe.[268])

Zum Schlusse möge das hier einen Platz finden, worin die Verschiedenheit des ägyptischen und des griechischen Lebens

266) Strabo XVII, 8, Nachträge zu Sulzer II, 1, 88.
267) Caesar de bello civ. III, 108.
268) Strabo XIV.

auf eine treffende Weise ausgedrückt zu sein scheint, um dadurch den Uebergang aus Aegypten nach Griechenland selbst zu bahnen.

Wir lernten das aegyptische Volk als ein in sich gekehrtes, tief grübelndes, finsteres, kennen, das mehr dem Tode als dem Leben, mehr dem Ernste als dem Scherze, mehr der Vergangenheit als der Gegenwart lebend, sich noch nicht zur Freiheit des Daseins erheben konnte. Dieses war dem Jugendvolke der Griechen, dem Volke der Gegenwart, vorbehalten; mag es daher ein aegyptischer Priester wirklich zum Solon gesagt haben oder nicht, immer bleibt es ein sehr bezeichnender und ewig wahrer Ausspruch.[269]) „Ihr Griechen seid immer Knaben und kein Grieche ist ein Greis, denn ihr alle seid jung an Geist, weil ihr keine alte Ueberlieferung, keinen alten Glauben und keine durch die Vorzeit graue Wissenschaft habt."

Wenn am Tempel der Neith zu Sais, der Göttin der Nacht und des Lichts, denn beides tritt im aegyptischen Leben, ganz gemäß dem Charakter desselben, noch nicht gehörig auseinander, die Inschrift stand: „Ich bin das Alles, was da war, was ist, und was sein wird, und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt", so hat schon Proklus zum platonischen Timäus den tiefen Sinn dieser Worte richtig aufgefaßt, wenn er hinzusetzte: „die Frucht, die ich gebar, war Helios". Unstreitig meinte der geistvolle Denker unter Helios den Charakter des griechischen Geistes, der sich aus dem aegyptischen Halbdunkel entwickelt, zu der schönen Harmonie des Lebens, zu der Klarheit des geistigen Bewußtseins, und zur lieblichen Blüthe der Freiheit. In Helios erblicken wir den Gott des innern Lichts, den Apollo der Griechen, dessen Tem-

---

269) Plato Timaeus pag. 22, b. Ἑλληνες ἀει παιδες ἐστε, γερων δε Ἑλλην οὐκ ἐστιν. Νεοι ἐστε τας ψυχας παντες. Herodot urtheilt weit härter über die Griechen im Gegensatz gegen die Aegypter: II, 3, 45.

pel zu Delphi die Inschrift führte: „Mensch, erkenne dich selbst" das dem griechischen Geiste als Aufgabe vorgesetzt war.

Wenn wir die Sphinx als ein charakteristisches Bild des ägyptischen Lebens betrachteten, das sich aus dem Thierischen hervorzuwinden sucht, sein Haupt aufzurichten und den Blick zum Himmel zu wenden strebt, worin eben ein Vorzug des Menschen vor dem Thiere besteht, wenn ferner diese ägyptische Sphinx das Räthsel aufgiebt, was der Mensch sei, so ist es keineswegs zufällig, daß ein Grieche dies Räthsel löst, weil in Griechenland erst der höchste Zweck des Lebens und das Ziel der Menschheit selbst bekannt wird. Daß dieser Grieche ein Thebaner ist, kann um so weniger auffallen, da die kurze Zeit, wo Theben unter den hellenischen Staaten den Vorrang sich erworben hat, der Gipfel und Endpunkt des griechischen Lebens ist. Ohne hier aber der folgenden Darstellung der spätern Geschichte Thebens vorzugreifen, mag hier für unsern gegenwärtigen Zweck aus der frühesten Zeit Griechenlands nur so viel erinnert werden, daß Böotien mit Thrazien dem übrigen Griechenlande die Fackel der Cultur vorantrug, daß gerade in Böotien der Helikon seine schattigen Gipfel emporhob, wo die Urbewohner der drei ältesten Musen die ersten Altäre geweiht hatten,[270]) daß in Böotien der Musensitz Leibethron mit der Grotte der Nymphen war, daß man zu Orchomenos besonders die Charitinnen verehrte, daß Böotien das Vaterland des Gesanges ist, und daß die berühmtesten Sänger der griechischen Urzeit, ein Orpheus, Linus, Musäus und Eumolpus in dies Land oder in das nördliche Nachbargebiet versetzt werden. Was mußte nicht der Bildung eines Hesiodus, des Sängers von Askra, vorausgehn? Die Natur und das Leben der Aegypter endlich fand die meisten Anklänge in Böotien, namentlich in Orchomenos.[271]) Welcher griechische Stamm

270) Pausanias IX, 29, 2. Cic. d. n. d. III, 21.
271) O. Müller I, 90 sq. in der Geschichte hellenischer Stämme.

hat auch, um aus der spätern Geschichte nur Eins zu erwähnen, eine so tiefe Innerlichkeit und reine Menschlichkeit gezeigt, als gerade der thebanische?

Werden wir so schon durch äußerliche Zeugnisse von Aegypten auf

Griechenland

hingewiesen, so geschieht dies noch mehr, wenn wir den innern Zusammenhang in der Entwickelung der Menschengeschichte betrachten.

Der Genius der Menschheit, der sich bei den Aegyptern aus dem Zustande der Kindheit herauszuwinden suchte, aber seinen Blick noch nicht frei zu den Wolken emporheben konnte, sondern immer wieder zur Erde gebeugt wurde, erscheint in Griechenland als ein heiterer, lieblicher Knabe, dem im jugendlichen Wohlgenusse das Leben erblüht, der in ungetrübter Heiterkeit sich seines Daseins freut, mit harmlosem Sinne die Welt umfaßt und mit Allen, selbst den Göttern, in vertrautem Umgange lebt. Der Klaggesang, in dem sich das unendliche Weh des Aegypters aussprach und in dem er, nach einem bessern Dasein ringend, seufzte, lös't sich in Griechenland auf, in die reine Harmonie einer Mannigfaltigkeit von Tönen, in welchen des Lebens bunter Wechsel vom Schmerze zur Freude und von der Trauer zum Jubel wiederhallt. Die Kampfspiele, welche bei den Aegyptern, wie bei vielen andern Völkern und auch den Griechen früherer Zeit, nur zur Verherrlichung der Todten dienten, verklären sich in Griechenland zu den höchsten Freuden des Lebens und werden hier, statt eine Todtenfeier zu sein, eine heilige Flamme, an der sich das ganze Volk erwärmte. Das Gestein, das in Aegypten durch sein Schweigen redete, wird in Griechenland belebt, die todte Masse erweicht und beseelt. In Aegypten war es die äußere Sonne, die bisweilen den Memnonien Töne entlockte, in Griechenland ist es die innere, ewige Sonne, die

beständig aus der Tiefe der Steine hervortönt. In Aegypten diente die Kunst meist den ehrgeizigen Absichten der Herrscher, die sich durch ihre Gebäude verewigen wollten, und denen die willenlose Menge sclavisch folgte [272]), in Griechenland aber war die Kunst ein reiner Abdruck der freien Geistigkeit, der die Eigenliebe und Selbstsucht aufgeopfert wurde.

Wie mit dem Knabenalter die Gesichtszüge sich bestimmter ausprägen, wie die verschiedenen Seiten des äußerlichen Lebens für die Knaben ein größeres Interesse gewinnen, an welchen er seine Kräfte erprobt und versucht, so auch in Griechenland, und zwar geschieht hier die Beschäftigung mit den verschiedenartigsten Dingen mit einer Klarheit und Lebendigkeit, die mit der lieblichsten Anmuth gepaart ist, denn Anmuth und Schönheit der Form sind ein nothwendiges Erforderniß für ein Volk, das auf der bezeichneten Stufe der Knabenbildung steht, welchem auch das Schönste und Herrlichste durch eine seinen Neigungen und Gefühlen nicht entsprechende Form verleidet werden kann. Selbst die Götter sind sinnliche Gestaltungen, in welchen sich die geistigen Ideen und der rohe Stoff auf das innigste durchdrangen und die höchsten Gedanken unmittelbar anschaulich wurden.

Wo finden wir eine regere Empfänglichkeit für die verschiedensten Seiten des menschlichen Lebens, mögen sie im Körperlichen oder im Geistigen wurzeln, wo waren Bildung des Geistes und Körpers inniger verknüpft als in Griechenland, wo ein schöneres Band zwischen den Musen und Grazien, wo namentlich bewährte die Musik mehr ihre Zauberkraft?

Wie aber von dem Knabenalter die äußere Welt noch nicht von ihrer ernsten Seite erfaßt wird, sondern mehr unter einem heitern Bilde erscheint, so auch bei den Griechen. Das Spiel war die Einrichtung, um das sich das ganze griechi-

---

272) Die Tochter des Königs Cheops mußte vom Ertrage ihres unsittlichen Gewerbes eine Pyramide bauen. Herod. II, 126.

sche Leben bewegte. Spiele waren zugleich Feste der Götter, denn diese selbst liebten ja Spiel und Scherz,[273]) Spiele konnten selbst Staaten beglücken, wenn einer ihrer Bürger darin gesiegt hatte, und waren das innigste Band, von welchem die griechische Nation umschlungen wurde; Spiele galten als das Feld, worin der Grieche seine freie Menschlichkeit und Kräftigkeit herausbilden und zeigen konnte. Sie waren daher eine wesentliche Angelegenheit des gesammten Hellas, der Hebel der Cultur, der Anfangspunkt der Zeitrechnung. Nur die spätere Zeit des Lebens legt Alles auf einen reellern Gewinn an, darum bestand bei dem kräftigen Jugendvolke der Griechen die schönste Belohnung nur in einem Ehrenkranze, dem der Sinn der Nation den höchsten Preis zuerkannte. Doch waren die griechischen Spiele keineswegs nur ein flüchtiger, lächelnder Zeitvertreib, sondern man trieb das Spiel mit Ernst, um auch beim Ernste spielen zu können.

Weit entfernt, daß der griechische Geist in's Unendliche und Unermeßliche geschweift wäre, finden wir in ihm, gemäß der Stufe seiner Entwickelung, keineswegs den Verstand zurücktreten. Alle Gebilde seiner Kunst lassen das schönste Ebenmaaß der Verhältnisse durchschauen, und fast die ganze Geschichte des Volks bis auf die Zeit des beginnenden Verfalls, zeigt, daß zwar Freiheit der Puls des griechischen Lebens war, aber eine verständige und wahre, nicht eine alle Schranken durchbrechende Zügellosigkeit, daß das Volk zwar von höhern Idealen, nicht aber von leeren Träumereien, bewegt wurde. Freiheit im Geistigen, wie im Körperlichen, war das Ziel des griechischen Lebens. Deshalb finden wir zuerst bei den Griechen den hohen Gedanken, wornach Tugend und Bildung mit Freiheit, Laster und Rohheit mit Knechtschaft vereint sind, deßhalb erscheint auch in der classischen Kunst

273) φιλοπαίγμονες καὶ οἱ θεοί. Plato Cratylus 406, b.

der Griechen der Mensch in der höchsten Idealität und in der vollkommensten Durchdringung des Körperlichen vom Geistigen. Wie das Knabenalter des Menschen frische Jugendfülle durchglüht, wie Freiheit in Entwickelung der Kräfte das Element seines Lebens ist, wie er frei und froh den kommenden Tagen seines Daseins entgegenschaut, und wie seinem unbefangenen Vertrauen nur schöne Lebensfreude und heiterer Jugendsinn entblüht, so auch dem Griechen. Bei ihm trägt alles den Charakter der Jugend, selbst die Unsterblichkeit, wenn sie nicht mit ewiger Jugend verbunden ist, scheint ihm eine ewige Qual, wie wir an der Fabel von Tithonus, dem Gatten der Eos, sehn. Wenn man bei den Juden an einem hohen Alter die Lieblinge der Gottheit erkannte, so sagt dagegen Plutarch[274]) ganz aus den innersten Tiefen der griechischen Denkweise geschöpft: „nicht das längste Leben, sondern das tugendhafteste ist das beste, und das Schöne wird nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach Tugend und Mäßigkeit berechnet. Deshalb sterben, nach den Dichtern, die größten Heroen und Göttersöhne vor dem Alter. Auch sind ja die die besten Pflanzen, die in der kürzesten Zeit die meisten Früchte geben. Schon Menander sagt, wen die Götter lieben, der stirbt in der Jugend."[275]) Agathon führt als ersten Grund dafür, daß Eros der glücklichste Gott sei, an: daß er der jugendlichste und jüngste und als solcher der schönste sei. Plato Sympos. pag. 195, a, b.

Hierdurch können wir eben die Zeit, wo sich das griechische Lebensprincip in seiner Freiheit geltend macht, von der unterscheiden, in welcher die griechische Denk- und Gefühlsweise theils noch mit fremdartigen Elementen untermischt, theils noch in finsterm Naturglauben befangen war; denn in der frühern

---

274) Consolatio ad Apollonium pag. 111—119. e.
275) Homer. Odyss. Θ. 245, wornach der, welchen Zeus und Apollo lieben, nicht zur Schwelle des Alters kommt.

mystisch-religiösen Zeit eines Orpheus spricht sich gerade der dem eigentlich Griechischen entgegengesetzte Glaube aus, wornach man den Tod der Jünglinge als zu zeitig beklagt und fast die ganze vorhomerische Dichtkunst des hellenischen Nordens wurzelt in tiefer Trauer über die zu früh abfallende Blüthe des Jugendlebens, wie dieß die Fabeln des Linus, Narcissus, Borimus, Mariandinus und Hylas beweisen. Daß ein solcher düsterer, finsterer, schlaffer, bald leidenschaftlichen Bewegungen, bald weibischen Klagen sich hingebender Sinn dem griechischen Geiste entgegen war, sehen wir daraus, daß Apollo der Vorsteher der ernsten und heitern Weise der Griechen feindlich dagegen auftritt.[276])

Weit entfernt bei dem lebensfrohen Griechen Klagen über den Tod zu finden, sind vielmehr die über das Leben natürlich. Denn eben, weil der Drang nach unbegränzter Freiheit das Volk erfüllte, mußte, wenn der Mensch seine schwachen Kräfte den Göttern gegenüberstellte, wenn er seine Bestrebungen durch das unabänderliche Schicksal vereitelt sah, manche bittere Klage über die Nichtigkeit und Schwachheit des Menschen entstehen, mußte aber auch, beim Bewußtsein der eignen Freiheit, sich ein gewisser Heroismus des Lebens entwickeln. Verglich man auch schon sehr früh das Leben mit dem Abfallen der Blätter, so jammerte man doch nicht so über die Hinfälligkeit des Daseins, wie Isocrates und andere.[277])

In diesem lebensfrohen Sinne und frei waltenden Bewußtsein[278]) einer heitern Jugendkraft und der damit verbundenen geistigen und körperlichen Vorzüge, besonders der hellenischen Frei-

---

276) O. Müller, Dorier, I, 346.

277) Stellen bei Wyttenb. zu Plut. de pueror. educ. pag. 98.

278) Dies Jugendbewußtsein scheint mir auch daraus mit hervorzugehen, daß in den Schriften der Griechen eine Sehnsucht nach den Tagen der Vergangenheit, als einer entschwundenen Seligkeit, keineswegs häufig ist, was wir doch auf unserm jetzigen Standpunkte des Lebens so oft hören.

heit, sonderten sich die Griechen von den andern Menschen als Barbaren ab, ein Gegensatz, den wir schon in Aegypten sahen, der sich aber jetzt viel weiter auf alle Lebensverhältnisse erstreckte, und sich so gewaltig regte, „daß er einen beständigen Krieg gegen die Barbaren in den Griechen erzeugte.“ 279)

Nannten sich die Griechen auch nicht die glücklichsten, wie Diogenes Laertius berichtet, 280) so trugen sie doch das Bewußtsein ihres Glücks und ihrer Vorzüge in sich. Nach demselben Schriftsteller äußerte Thales, oder nach andern Sokrates, er sei wegen dreier Dinge den Göttern besondern Dank schuldig: dafür, daß er als Mensch und nicht als Thier, dann, daß er als Mann und nicht als Weib, und endlich, daß er als Grieche und nicht als Barbar geboren sei.

Das Jugendbewußtsein der Griechen sehen wir auch in ihrer Sprache; denn, wie ein Volk das, wovon es am meisten durchdrungen ist, auch am vielfachsten und mannigfaltigsten bezeichnet, so werden wir auch bei den Griechen gerade für die Jahre des Jugendalters die verschiedensten Ausdrücke und genauesten Unterschiede finden; ungeachtet sonst bei ihnen die Synonymik weniger als bei den verständigern Lateinern hervortritt.

Wie das gesammte Volk der Griechen gegen die Barbaren sich seines höheren Werthes bewußt war, so hielt jeder einzelne Stamm wiederum fest an den Vorzügen, die er vor andern voraus hatte. Ganz besonders that dies Sparta, welches überhaupt das eigenthümlich-griechische Leben in seiner größten Besonderheit darstellt, und auf das daher Diogenes der Kyniker vorzugsweise die Bezeichnung anwendet, womit wir das Gesammtleben der Griechen charakterisirten, nämlich als die Stufe des Knaben im Leben des Menschen. „Ich habe, sagt

279) Livius XXXI, 29.
280) VII, 59, und I, 33.

Diogenes, nirgends in Griechenland Männer gesehen, Knaben aber in Sparta.[281])

Aus dem bisherigen folgt schon von selbst der Fortschritt des Geistes in Griechenland gegen die früheren Stufen. Wie der Knabe, wenn er nur einige Fortschritte gemacht hat, sich seines Wissens freut und vornehm auf andere, selbst auf seine früheren Gespielen herabsieht, und wohl gar schon den Maaßstab der Bildung anzulegen pflegt, so auch der Grieche. Bildung, im weitesten Sinne des Wortes, körperliche wie geistige, begründete seinen Gegensatz gegen Barbaren; Bildung unterschied den Freien vom Sclaven, Bildung den Unterrichteten vom Handwerker (βάναυσος), Bildung den Reichen vom Armen, Bildung endlich den Athener von den andern Griechen. Alle Hellenen aber tragen an sich den Charakter der Humanität, deren Frühling in Griechenland erblühte, und wodurch sich das *europäische* Leben so wesentlich vom asiatischen unterscheidet. So sehen wir denn, wie sich das geistige Leben auf eine Weise geltend gemacht hat, daß es in *alle* Lebensverhältnisse bedingend eingreift, statt der bisher nur auf Geburt und Natur gegründeten Absonderung durch Kasten. Nur wenige Griechen-Völker machen hiervon eine Ausnahme, wie die Aetolier, die aber deshalb allen verhaßt waren, weil sie jeder Bildung abgeneigt, geistig wie sittlich, auf einer so niedrigen Stufe standen, daß Polybius den Meuchelmord ein ächt ätolisches Verbrechen nennt.[282]) Treffend ist der Fortschritt der Griechen von dem Manne bezeichnet, der unter allen Alten die tiefste Einsicht in die Verhältnisse seiner und der früheren Zeit hatte, nämlich von Aristoteles.[283]) „Die Menschen, sagt

---

281) Diogenes Laert. VI, 27.

282) Polyb. V, 81, cf. Thucyd. III, 94.

283) Aristoteles Pol. VII, 6, §. 1—4. Eben weil sich der Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren auf die Bildung der erstern bezog, konnte auch der letztere Name erst entstehen, als in den Griechen das Bewußt-

er, welche kalte Gegenden und Europa bewohnen, sind zwar muthig, aber an Einsicht und Kunst zurück. Obgleich sie daher ihre Freiheit standhaft behaupten, stehen sie doch den geselligen Verhältnissen des Lebens und Staats fern, und können nicht über andere herrschen. Den Bewohnern Asiens fehlt es so sehr an Muth, als sie an Talent und Kunstfertigkeit hervorragen, daher leben sie in Unterthänigkeit und Sclaverei. Die griechische Nation, wie sie zwischen jenen Völkern in der Mitte wohnt, hat auch Theil an den Vorzügen beider, und ist so durch Muth und Einsicht gleich stark,[284]) deshalb genießt sie Freiheit und die beste Staatsverwaltung und würde, wenn sie zusammen einen Freistaat bildete, über alle Menschen herrschen können, obgleich die einzelnen Stämme wieder unter sich ihre Verschiedenheiten haben, denn manche haben nur eine jener Kräfte, bei andern sind beide in harmonischer Mischung vorhanden. Frau und Sclave sind von Natur verschieden, bei den Barbaren aber stehen beide auf gleicher Stufe, weil ihnen ein höherer Drang fehlt, und ihre Gesellschaft nur aus Sclaven und Mägden besteht. Deshalb sagen die Dichter, die Griechen herrschten mit Recht über die Barbaren, als ob Barbar und Sclave ein und dasselbe sei. (Allerdings nach griechischem Begriffe, denn im Munde des Volkes war ein Sprüchwort: von Tugend wissen die Barbaren nichts und Sittlichkeit war demnach dem Griechen von Bildung abhängig.[285]) Auch darin findet Aristoteles einen Fortschritt der Griechen vor den Barbaren Asiens, daß bei ihnen das häusliche Leben ein Bild der königlichen Herrschaft sei, daher auch Homer den

sein des geistigen Uebergewichts erwachte, lange nach dem trojanischen Kriege, denn im Homer kommt der Name Barbar als selbstständige Volksbezeichnung noch nicht vor. Thucyd. I, 3, seq.

284) D. h. durch körperliche und geistige Tugend; daher die beiden Haupttheile der griechischen Bildung: Gymnastik und Musik.

285) Aristoles Pol. I, 1, §. 5 und Euripides Iphig. in Aulid. 1397.

Zeus Vater der Götter nenne, während bei den Persern die väterliche Gewalt eine tyrannische sei.[286])

Sehr richtig sucht Aristoteles schon in der Mythologie eine vorgerückte Entwickelung, denn Cultur und Literatur der Völker sind innig verknüpft mit ihrem religiösen Glauben, und oft finden wir, namentlich in der früheren Zeit der Geschichte der Völker, den Gipfel und die Blüthe ihres Lebens in der Religion vereinigt. Deshalb ist es nöthig, auch hier die Mythologie in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit dem häuslichen Leben und der Erziehung zu berücksichtigen. Da nun zur leichtern Uebersicht der großen Masse, eine Eintheilung der verschiedenen Perioden der griechischen Erziehung zweckmäßig ist, so möge der Gesammtstoff der griechischen Erziehung und des griechischen Unterrichts in folgende Theile zerfallen:

I. Erziehung der heroischen Zeit.
II. Erziehung der dorischen Staaten.
III. Erziehung der ionischen Staaten.
IV. Erziehung der Thebaner und Macedonier.
V. Erziehung der Griechen überhaupt, von dem Untergange der griechischen Selbständigkeit bis zur Bildung des griechischen Kaiserthums.

Erziehungsgeschichte in der Zeit der Heroen.

Wie die Geschichte der heroischen Zeit fast bloß Sagengeschichte ist, so muß sich auch die Darstellung ihrer Erziehung besonders in Sagen und Ueberlieferungen bewegen; denn ihr Gebiet ist eine Zeit voll dunkler Erinnerungen und eine Welt voll irdischer Glückseligkeit. Je weiter wir in der Geschichte der Griechen zurückgehen, desto mehr finden wir, wie auch bei andern Völkern, den Glauben an einen vollkommnern Zustand

286) Aristot. Eth. ad Nicom. VIII, 10 §. 4, s. oben Persien. S. 76.

der Menschen, selbst an einen vertrauten Umgang mit den Göttern verbreitet, desto mehr die Verhältnisse und Beziehungen der Götter nach menschlicher Weisheit geordnet und die der Menschen einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung gewürdigt. Die Heroengeschichte eines Volks hat ihre Wurzel in der Mythologie und ihre Zweige in der wahren Geschichte und ist somit eine verbindende Brücke beider Gebiete. Gerade in der Mythologie, weil sie die höchste Potenz des Lebens der Völker ist, in der sich die geistige Geschichte jedes Volks am lebendigsten darstellt, müssen auch die heiligsten und wichtigsten Verhältnisse, wenn auch in mythisches Dunkel eingehüllt, berührt sein, weil wir in ihr die Ansichten und den Glauben der Völker über die höchsten Angelegenheiten des Lebens niedergelegt finden. Wenn man schon die Weltgeschichte in ihrer fortschreitenden Entwickelung als eine Offenbarung der Gottheit betrachtet, so muß dieß der mythische Glaube der veschiedenen Völker, der mit dem allgemeinen Leben und der Volksentwikkelung innig zusammenhängt, noch mehr sein; denn man würde sonst nur die Werktage der Geschichte eines Volks (ich meine dieß im Gegensatz mit den Gebildetern, deren Standpunkt wir aus den verschiedenen Wissenschaften, besonders der Philosophie, erkennen) beschreiben, aber die Sonntage seines Lebens übergehen oder ein Planetensystem ohne Sonne darstellen.

Es kann auffallend erscheinen, daß, während wir die verschiedensten Lagen des Menschenlebens auch auf die Götter übergetragen finden, eine Erziehung der Göttersöhne gar nicht erwähnt wird, da doch andere innige Verhältnisse, wie z. B. die Ehe zwischen Zeus und Hera, sogar als ein reines Abbild des gewöhnlichen Lebens erscheinen, ohne mit dem Schleier einer göttlichen Heiligkeit auch nur im Geringsten bedeckt zu sein. Es könnte um so eher erwartet werden, in der Mythologie auch pädagogische Ideen zu finden, da gerade die griechische Götterlehre vor der der

übrigen Völker des Alterthums den großen Fortschritt zeigt, daß sie wesentlich Familienmythologie ist und die Gestaltungen des häuslichen Lebens mit in ihren Bereich gezogen hat. Bei allen andern vorgriechischen Völkern, die Römer etwa ausgenommen, die aber wegen der mehr prosaischen Richtung ihres Geistes, und somit wegen geringerer dichterischer Schöpfungskraft für die Mythologie weniger wichtig sind, waren die Verhältnisse zwischen Aeltern und Kindern gegebene, natürliche, durch Gewohnheit und Recht bestimmte, und erst dem griechischen Geiste war es aufbehalten, auch dieses innige Lebensband aus einem höhern, sittlichen Gesichtspunkt als ein göttliches und heiliges zu betrachten. Zu dem ist uns ja auch der mythische Glaube keines Volks bekannter, weil keins durch Wissenschaft und Kunst in näherer historischer Beziehung zu uns gestanden hat.

Das meiste für unsern Zweck findet sich im Mythus von Bacchus beisammen, wo es auch wohl zu erklären ist, denn eine Gottheit, welche die wilde Natürlichkeit darstellt, bedarf der geistigen Leitung. Diesem wurde die erfindungsreiche, jungfräuliche Göttin Minerva zu Nysa als Aufseherin beigesellt, während ihn sein Lehrer Aristäus mit allen Kenntnissen ausrüstete[287]). und während ihn die Nymphen, welchen nebst einigen andern Gottheiten vorzüglich die Pflege der Kinder oblag, auferzogen.[287]) Wenn auch Silen als Lehrer des wilden Naturgottes Bacchus erwähnt wird, so ist dieß nur eine uneigentliche Bezeichnung für einen Begleiter, was auch der eigentliche Begriff eines Pädagogen, wie Silen genannt wird, ist, der, während die übrige Umgebung ganz vom Sinnenrausche fortgezogen wird, den tiefen Ernst bewahrt und mitten im Geräusch des täglichen, wilden Treibens, das höhere Bewußt-

---

287) Dionys. Halic. III, 68.
288) Creuzer, Symbolik IV, 306.

sein festhaltend, das gewöhnliche Unbewußtsein der Menschen beklagt, er ist der über dem Scherze schwebende Ernst. Ebenso sind die dämonischen Wesen, der alten pelasgischen Religion, die idäischen Daktylen, Erzieher des Zeus, die Telchinen, Erzieher des Poseidon, die ihm den Dreizack schmiedeten,[289]) die Korybanten, mit welchen die Kureten und Kabiren eng verbunden sind,[290]) in einem ganz andern Sinne Bildner der rohen pelasgischen Menschheit (vorzüglich durch Bearbeitung der Metalle) als daß sie hier sehr in Betracht kommen könnten.

Fragen wir nach dem Grunde, warum so wenig von der Erziehung und dem Unterrichte der Götter selbst vorkommt, so liegt derselbe wohl im Begriff der göttlichen Vollkommenheit, denn alle Erziehung und aller Unterricht sind nur Durchgangspunkte, sind nur Mittel, einen vollkommnern Zustand, eine reinere Erkenntniß und größere Fertigkeit herbeizuführen, und daher bei denen überflüssig, welche sich gleich bei ihrer Geburt der höchsten geistigen Vollendung und der größten körperlichen Geschicklichkeit für den bestimmten Kreis ihres Berufs erfreuen. So sprang Artemis (Eileithyia) zuerst aus dem Schooße der Mutter, und leistete derselben gleich Hebammendienste bei der Entbindung von Apollo. Dies war überhaupt der Artemis göttlicher Beruf, denn als eine, das nächtliche Dunkel erhellende, Mondgöttin führte sie die Kinder aus der Nacht ihres Daseins an das Licht der Welt, und sorgte für ihre erste Nahrung,[291]) während die Nymphen der weitern Ernährung und Erhaltung derselben vorstanden, daher sie auch vorzugsweise Ὀμπνίαι (Ammen) hießen.

Daß unter den Händen der unsterblichen Göttinnen die Kinder vorzüglich gedeihen mußten, sehen

289) Diodor. V, 55. Plato Gesetze VII, 790. d erwähnt die Mittel der Korybanten in Beziehung auf die erste physische Erziehung der Kinder.

290) Strabo X, 715 und 724.

291) Woher ihr Beiname κουρότροφοι. Diodor. V, 72.

wir unter andern auch am Demophoon, welcher durch die Demeter unsterblich und alterlos gemacht worden wäre, wenn nicht das Entsetzen der sterblichen Mutter davon abgehalten hätte. Dies geschah durch Hülfe des Feuers, des die sterblichen Theile vernichtenden Elementes, in welches auch Achilles gelegt wurde, „der sich wie ein Sprößling hervorschwang, und den die Mutter mit Fleiß erzog, wie die Pflanze im fruchtbaren Acker.“ [292])

Wenn nun die *Götter* keinen Unterricht und keine Unterweisung genossen, und nicht auch füglich genießen konnten, so sind sie dagegen, besonders die männlichen Gottheiten, während den weiblichen mehr die leibliche Pflege der Kinder beigelegt wurde, selbst *Lehrer* und *Erzieher* der Menschen, ja die ersten Lehrer derselben; denn von ihnen, als den Besitzern der höchsten Weisheit, konnte ja nur das Dunkel des Menschenlebens erhellt werden. [293])

Besonders wurden *Apollo* und *Hermes*, welche mit den Musen gleichen Gottesdienst in Arkadien hatten, als Lehrer der Menschheit verehrt, vorzüglich aber Hermes, eben weil er der Gott der Rede war, die sich auf Denken und Erkennen stützt, worin am meisten ein Lehren statt findet, und somit mehr der Vater der Wissenschaft und des sich äußernden Verstandes, während Apollo mehr Vorsteher der Kunst, Weissagung und Musik ist, welche Gebiete mehr der Phantasie angehören, und mehr in eigenem Talente, als im Lehren und Lernen beruhen. Hermes war daher [294]) den Alten der Urheber jeglicher Wissenschaft, und sie stellten ihn dar als einen blühenden Jüngling von natürlicher Schönheit und als einen

---

292) Ilias XVIII, 436.

293) Ilias V, 51. Auch bei den Skandinaviern gaben die Götter zuerst Unterricht, worauf sich die alte, heilige Gewohnheit des gemeinsamen Lebens stützte. Stuhr, Abhandl. über nordische Alterthümer pag. 138 und Creuzer, Symbolik I, 15.

294) Galen λόγος προτρεπτικός c. 3 und Diodor. I, 16.

solchen, dessen Aeußeres von der Tugend der Seele durchstrahlt werde. Die Hermäen waren auch bloß ein Knaben- und Jünglingsfest, wo ein freieres Leben herrschte, wo die gewöhnlichen Uebungen ausfielen, und wo die Gymnasiarchen keinem Erwachsenen den Zutritt in die Gymnasien gestatten durften, worüber Solon besonders streng zu wachen befahl.[295])

Dem Hermes konnte daher Jupiter den Bacchus, ehe er nach Nysa gebracht wurde, um bei der Ino und dem Athamas erzogen zu werden, vor allen andern Göttern übergeben.

Die Gymnasien waren auch dem Hermes, Herkules und Eros geweiht, und zwar dem ersteren als dem Vorsteher der Rede und Beredtsamkeit, dem Herkules als dem der Stärke, dem Eros, weil durch die Vereinigung von jenen beiden Freundschaft und Eintracht entstehe, durch welche die schönste Freiheit denen bereitet werde, die ihnen folgten.[296]) Von dieser Nachricht weicht einigermaßen Pausanias ab, nach dem in den Gymnasien besonders Hermes, Herkules und Theseus nicht bloß bei allen Griechen, sondern auch bei vielen barbarischen Völkern, als Vorsteher der gymnastischen Uebungen verehrt wurden.[297])

Herkules war, nach Buttmanns trefflicher Darstellung, den Griechen der heroischen Zeit das Ideal eines Menschen in seiner größten Vollkommenheit; in ihm ist daher die höchste Körperkraft mit den Vorzügen eines heroischen Geistes in vollkommener Durchdringung vereinigt. In seinem ganzen Leben, besonders aber in seiner Jugend, sehen wir die Schule des Lebens, wie sie der mythische Geist sich vorgebildet, dargestellt, seine Tugend bewährt sich auch gegen Versuchung, ist das

295) Plato Lysis 206 d. und 388 ibique Heindorf.

296) Athenaeus XIII, 12, pag. 561, e.

297) Pausanias IV, 32. Theseus, der schon als Knabe Beweise des unerschrockensten Muthes gegeben, soll das Ringen erfunden und auf gewisse Regeln gebracht haben, denn anfangs sei es dabei nur auf Größe und Leibesstärke angekommen.

Werk der eigenen Willenskraft, dem Heile der Menschheit geweiht, und auf den unbedingtesten Gehorsam gegen die Götter gegründet, so daß er sich selbst zum Knechte dessen erniedrigte, der ihm in träger Feigheit den väterlichen Thron vorenthielt, und ihm, als dem später gebornen — denn der Vorzug des Alters, auch unter den Kindern, war in der heroischen Zeit von großer Bedeutung, — die härtesten Arbeiten auferlegte. Ruhm wird nur im Kampfe des Lebens und in hartem Widerstande gegründet, und hat auch so nur Werth, erst in Entbehrungen und Kämpfen kann der Keim des Edlen und Schönen, der dem Menschen innewohnt, sich entwickeln und Frucht bringen.[298])

Je höher die Eltern, besonders der Vater, desto schöner und herrlicher die Kinder.[299]) Das sehen wir auch am Mythus des Herkules, wo sein Zwillingsbruder Iphikles, Sohn des sterblichen Amphitryon, bei der Annäherung von zwei furchtbaren Drachen, ängstlich entflieht, Herkules aber, schon im zehnten Monate seines Alters,[300]) mit jeder Hand einen erdrückt, wodurch er seine hehre Abkunft als Sohn des Zeus bekundet, denn Wesen, die Uebermenschliches vermögen, sind nicht Söhne blos sterblicher Menschen, sondern stammen von Göttern und Menschen ab.

Aber bei aller Trefflichkeit des Herkules, „der vom Vater erzeugt war, Menschen und Göttern Abwehrer des Fluchs zu sein," bleibt er doch den Schwächen der Menschheit unterworfen. In Anfällen der Raserei läßt er sich selbst zum

298) Es genüge hier, nur an das, was in der Geschichte der Perser bei Gelegenheit des Cyrus beigebracht wurde, zu erinnern.

299) Als einzige Ausnahme von dieser altaristokratischen Ansicht der mythischen Zeit ist mir nur bekannt **Ilias** **XV, 641**, nachgeahmt von Virgil **Aeneis V, 653.**

300) **Theokrit. Idyll. 24, 23.** Diese ganze Idylle ist höchst wichtig zur Kenntniß der Vorstellungen, die über die Erziehung der Helden herrschten. Vgl. Wüstemann zu v. 102.

Morde fortreißen, und im Dienste der Weichlichkeit sich sogar von den Stricken der Wollust fesseln.

In seiner Jugend wird Herkules in den verschiedenen, einem Helden geziemenden Künsten von den größten Meistern seiner Zeit mit den größten Helden unterrichtet, namentlich von Linus und Chiron, von welchen der letztere gleichsam das Symbol aller Erziehung und alles Unterrichts der heroischen Zeit ist. Linus soll den Herkules in der Musik unterrichtet, d. h. den Geist desselben gebildet haben, daher er auch Philosoph und Grammatist, ja selbst Erfinder der Buchstaben genannt wird.[301]) Als er aber seinen Schüler durch Schmähungen und selbst durch Schläge reizte, wurde er, nach der Fabel, von demselben mit der Kithara getödtet.[302])

Daß Herkules den Linus erschlägt, scheint nur eine andere Einkleidung der Sage, wornach Apollo den ihm feindlichen Sänger Linus tödtet. Denn die Idee des Apollo und des Herkules ist eng verknüpft, wie Leibliches und Geistiges im Menschenleben.

Der attische Witz, dem die Böoter, und die Erzieher der Heroen sind meist aus Böotien, immer zur Zielscheibe dienen mußten, hat auch nicht vergessen, den böotischen Lehrmeister sammt seinem Schüler lächerlich zu machen. Es läßt nämlich der Komiker Alexis [303]) beide so auftreten, daß Linus den Herkules auffodert, eins der vielen vorliegenden, mit Aufschriften versehenen Bücher, als Orpheus, Hesiod, Chörilus, Homer und andere verschiedenen Inhalts, sich auszuwählen, um zu zeigen, wozu er besondere Anlagen habe und wes Geistes Kind er sei, und siehe, Herkules wählt sich gleich ein Kochbuch, woraus sein Lehrer auf die philosophische Anlage

301) In dieser Eigenschaft wird er auch von dem leicht verallgemeinernden Sinne der Fabeldichter ein Lehrer der Menschheit genannt.

302) Apollodor. II, 4, 9. Aelian. v. h. III, 32.

303) Athenaeus. IV, 164.

seines hungrigen Schülers einen sichern Schluß zu machen glaubt. —

Chiron, der gerechteste aller Centauren, wie die ägyptische Sphinx, schon wichtig durch seine Gestalt, halb als Mensch und halb als Pferd, wodurch er die sich aus der Thierheit hervor entwickelnde Menschheit bezeichnet, ist der eigentliche Erzieher aller Helden und der Inbegriff aller Weisheit, die das heroische Zeitalter von seinen Helden foderte. Er ist bloß eine mythische, keine historische Person, und gehört gleichfalls dem nördlichen Griechenland an, wie die meisten seiner Schüler, deren er achtzehn in einer Höhle Thessaliens erzog und unterrichtete, und die fast alle, besonders Jason und Achilles, ausgezeichneten Ruhm erlangt haben.[304]) Er galt[305]) für den besten Lehrer der Musik, Gerechtigkeit und Heilkunst, ja sogar seine Tochter Hippone soll den Aeolus in den Naturwissenschaften unterrichtet haben. Ihm selbst schrieb man Lehren der Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu, und fabelte von seinem Unterrichte über die Rache der Götter, die Heiligkeit der Eidschwüre und die Mittel, sich die Gottheit geneigt zu machen.[306]) Die meiste Sorgfalt wandte Chiron, nach der gewöhnlichen Erzählung, auf den Achilles, den er mit Löwenmark nährte, um ihm Löwenkraft einzuflößen, und in Wissenschaft und Kunst[307]) unterrichtete. Ja einige schreiben ihm sogar, andere dem Hesiod, Lehren der Weisheit an den Achilles zu, so wie auch schon Musäus für seinen Sohn Eumolpus, nach dem Zeugnisse des Suidas, Lebensregeln verfaßt haben soll.[308]) Alle sind jedoch

304) Xenophon Zyneg. I, 20. Ast zu Plato Plotis. p. 445. Von Hammer in den Wiener Jahrbüchern 52. Band, führt den sonst von der Hand abgeleiteten Chiron auf das arabische Chairon d. h. Alles Gute zurück, wie der Orpheus auf Urfi v. h. das gesetzliche Herkommen u. Erkennen.

305) Plutarch de musica p. 1145.

306) Plutarch Theseus c. II, Orpheus Argon. 382.

307) Pindar Pythica VI, 20. Pausanias III, 256, hebt hierbei ausdrücklich die Einheit des Aufziehens und Unterrichtens hervor.

308) Ueber die ὑποθῆκαι, δι' ἐπῶν πρὸς Ἀχιλλέα, oder die παραινέσεις

erst später im Geiste früherer Zeit erdichtet und auf diese übertragen worden. Die Grammatiker pflegten nämlich es für etwas äußerst Wichtiges zu halten, die Lehrer berühmter Männer aufzuzählen, nur darin pflegten sie zu irren, daß sie für berühmte Männer auch möglichst berühmte Lehrer suchten und kaum Einen ohne Lehrer ließen. Auf diese Weise haben sie zuweilen ganz fremdartige Personen in ein Lehrer- und Schülerverhältniß zusammengestellt, wie den Pythagoras und Numa. Dies hängt übrigens zusammen mit dem großen Ansehen, das man in der alten Zeit den Lehrern beilegte, daher die Athener noch zu Plutarchs Zeit dem Chonidas, dem Lehrer und Aufseher des Theseus, am Tage vor dem Theseusfeste, einen Widder als Todtenopfer darbrachten.[309])

Außer dem Chiron war dem Achilles, von der ersten Jugend an, Phönix beigesellt, der auch noch später großen Einfluß auf seinen Zögling hatte, und dessen geduldiges Naturell als eine Norm für alle Pädagogen aufgestellt wird.[310]) Achilles selbst ist wie Herkules das schönste Ideal der heroischen Zeit, aber von einer schönern, menschlichern Seite, seine Tugenden und seine Fehler stellen uns ihn als einen Helden von der liebenswürdigsten Seite dar, der alle menschlichschönen Eigenschaften in sich vereinigt. Gegen Vater, Mutter,

---

Χειρῶνος etc. Vgl. Fabricius Biblioth. I, pag. 14, und Pausanias IX, 772. Der Grammatiker Aristophanes sprach zuerst dem Hesiod dies Werk ab, Quintil. inst. orat. I, 18.

309) Plutarch Theseus 4, Ritter, Geschichte der pythagorischen Philosophie pag. 11. Naeke, Choerilus pag. 21. Heyse, de Herodoto pag. 10. Im Allgemeinen vgl. Philostratus heroica XIX, 2.

310) Plutarch über Erziehung 7, 3 und daselbst Heusinger. Nur in Zeiten, wo der Schüler fest am Lehrer hängt und seine Worte mit aller Fülle jugendlichen Lebens auffaßt, kann die Wichtigkeit eines solchen Verhältnisses vollkommen begriffen werden. Plato besserte den Speusipp durch sein Beispiel, Plut. de discrim. adulat. ab amico pag. 71, e. Xenocrates brachte durch einen Blick eine Lebensänderung im Polemon hervor. Diog. Laert. IV, 16. Was wirkte nicht Socrates?

Lehrer und Freund ist er ein lebendiges Muster eines Sohnes, Schülers und Freundes, gegen die Geliebte treuen Sinnes, gegen das Alter von der größten Achtung und Ehrfurcht wie sie die heroische Zeit nach dem Vorgange der Götter[311]) forderte, dagegen auf der andern Seite leidenschaftlich im höchsten Grade, rachsüchtig ohne Maaß, aber auch weich bis zu Thränen und versöhnlich bis zur Rührung, reicht er dem Vater, dessen Sohn er erschlug, tiefbewegt die Rechte. Körperliche und geistige Schönheit, Tapferkeit und musikalische Bildung sind im Achilles auf's Vollkommenste vereinigt, und beide müssen sich auch bei den Griechen, im vollendeten Menschen, gänzlich durchdringen, wenn er gut und schön oder ein καλὸς κἀγαθός sein soll.

In keinem andern Volke hat sich die Schönheitsidee so verwirklicht und so das Leben ergriffen, daß es zum allgemeinen Glauben wurde, mit der Schönheit des Körpers müsse auch Schönheit der Seele verbunden sein. Daher scheint es mir ein eitles Bemühen, den Homer vertheidigen und entschuldigen zu wollen, daß er den körperlich häßlichen Thersites in einem so schmähsüchtigen und auch geistig häßlichen Charakter erscheinen läßt. Dem Schönheits-Volke der Griechen konnte eine solche Darstellung zumal in der Jugendzeit des Volks, wie die heroische ist, gar nicht befremdend erscheinen, wo ein Neleus auswanderte, weil er sich seinem lahmen Bruder, Medon, nicht unterwerfen wollte. Aber diese Schönheit der Heroenzeit war mehr eine unbewußte, mehr reine Harmonie des Lebens, noch nicht in's Bewußtsein übergegangen, wo sie leicht die Frucht der Eitelkeit hervorbringt. Treffend bemerkt daher Plutarch,[312]) daß Homer's Gedichte ein großer Beweis dafür wären, daß man den Gütern des Körpers und des

311) Ilias I, 534. Schon im Homer bilden die Alten den Rath. Ilias 22, 119. VI, 113.

312) De audiendis poëtis 34. f.

Glücks nicht zu hohen Werth beilegen soll, und daß sich daher die homerischen Helden nicht als schön, reich und stark, anredeten, sondern mit Wörtern, die geistige Eigenschaften bezeichneten, als: edel, erfindungsreich, erhaben. Homer selbst deute an, daß der Tadel verdiene, der nichts höheres besitze als Schönheit.[313])

Wenn Europa vor den übrigen Erdtheilen auch den Vorzug hat, daß es durch sein schön gegliedertes Ganze, und seine Einheit in der Mannigfaltigkeit als der schönste Erdtheil erscheint, und zum Wohnsitze des schönsten Menschenschlags berufen ist, so muß Griechenland durch die Aehnlichkeit seiner Lage, ein Europa im Kleinen; schon durch seine Oertlichkeit und geographische Bestimmung besonders berufen sein, die Schönheitsverhältnisse des Lebens und der Kunst zu entwickeln, um so eher, da mit seiner günstigen Weltstellung auch sein Hervortreten in der Zeitgeschichte, wo es der Stufe des Knaben entspricht, so passend und schön zusammentrifft. Bei dieser geographischen Begünstigung wird auch zugleich eine große Vielseitigkeit des griechischen Geistes durch die Vielartigkeit des Landes bedingt, das die größte klimatische Abwechselung darbietet, und in Berg und Thal, ja selbst in Meer und Fluß, eine vielfache Bewegtheit zeigt. Wie nun die geistigen Schöpfungen der Griechen überall Harmonie und Einklang athmen, so ist auch die obige Bestimmung der Schönheit, mit welcher das Gute eng vereint ist, eine rein griechische. Im schönen Körper waltet ein schöner und edler Geist, das war das Losungswort der griechischen Welt, so lange sie das Bild der Harmonie auch in ihrem äußern Leben darstellte, und die einzelnen Theile noch nicht in Feindschaft und Zwietracht zerfallen waren. Mit den persischen Kriegen, welche dem Volke

313) **Ilias III**, 39, und **XVII**, 142. Aber in beiden Stellen ist keineswegs von Schönheit (κάλλος) sondern nur von äußerer Gestalt (εἶδος) die Rede, unter welcher letztern die spätere Zeit oft Schönheit verstand.

den geistigsten Aufschwung gaben, erreichte diese harmonische Einheit ihre Blüthe, mit dem peloponnesischen fangen die Zweige des griechischen Schönheitsbaumes an zu erbleichen, weil sie sich vom Stamme losrissen. Dies sehen wir auch im Einzelnen, denn da, wo früher Geist und Körper in inniger Einheit zu einem harmonischen Ganzen verbunden waren, da tritt jetzt die Spaltung ein, und im Körper eines Sokrates (auch in sofern eine merkwürdige Erscheinung), der nur ein Silenengehäuse ist, wohnt doch eine schöne Seele. Daß die Griechen in Wahrheit das Volk der Schönheit sind, und daß dies schon im Mythos von großer Bedeutung ist, sehen wir schon aus Athenäus.[314]) Zu Athen, sagt er, bei den Panathenäen verrichteten die schönsten der Epheben die Opfer; in Elis, wo es sogar Wettkämpfe der Schönheit gab,[315]) wurden auch die heiligen Handlungen in ihren Abstufungen nach dem Grade der Schönheit verwaltet. Zu Egesta wurde dem schönen Philippus aus Kroton ein Tempel errichtet und geopfert, weil er so schön gewesen war.[316]) Durch den Zauber der Schönheit entstand der trojanische Krieg, die Göttinnen streiten sich über die Schönheit, und Jupiter raubt um dieser Tugend willen den Ganymedes, selbst ein Sokrates huldigte der Schönheit des Alcibiades. Lucian im Charidemus, oder über die Schönheit, sagt: „unter allen Sterblichen, die des Umgangs der Götter gewürdigt wurden, haben Alle es bloß ihrer Schönheit zu verdanken. Jupiter versetzte die Schönen in den Himmel, und stieg aus Liebe zu ihnen zur Erde; im Rathe der Götter ist er stolz, trotzig, furchterregend, aber der Schönheitszauber macht ihn sanft, mild, gefällig. Nicht bloß Jupiter, sondern alle Götter huldigen der Schönheit, die Göttinnen sind nie in Streit gerathen wegen der Dinge, deren Beschützerinnen sie sind, wohl aber wegen der Schönheit. Sie

314) Athenaeus XIII, 20. p. 566, a. seqq.
315) Athenaeus XIII, 91, p. 610, f.
316) Herodot 5, 47.

haben es selbst dem Sänger der Helden eingegeben, sie nicht leicht mit andern Beiwörtern als denen der Schönheit zu begaben, die ihnen lieber sind, als Abzeichen der Macht. Schönheit ist bei den Griechen in Allem der letzte Zweck, daher nennen sie diejenigen, welche nicht schön sind, αἰσχρόι, d. h. häßlich und schändlich, als ob mit dem Mangel der Schönheit kein anderer Vorzug zu berücksichtigen sei."[317])

Um die hiermit eng verknüpfte Sitte der griechischen Knabenliebe jetzt zu übergehen, wovon weit ausführlicher geredet werden muß, werde nur erwähnt, daß es in Griechenland nicht mehr genügt, bloß Kinder zu haben, sondern daß die Forderung eine gesteigerte ist, nicht allein eine natürliche, sondern auch eine sittliche wird, wornach man sich nur durch den Besitz schöner Kinder für glücklich hält. Ich sage „glücklich," denn während bei den Arabern kein Name ehrenvoller ist, als der des Vaters, und der Einzelne im Sohne gleichsam stirbt, sobald nämlich ein Araber einen Sohn hat, ändert er seinen Namen und nennt sich Vater desselben,[318]) während es in China für eine bürgerliche Schande galt, kinderlos zu sein, und der Ruhm jenseit des Grabes dadurch verloren ging, während in Indien Kinderlosigkeit sogar Verlust der künftigen Seligkeit nach sich zog, während sie bei den Juden als Beweis des göttlichen Mißfallens angesehen wurde, und während bei den Persern der Besitz vieler Kinder selbst vom Könige belohnt wurde, sind in Griechenland nur die schönen Kinder, denn sie sind auch die trefflichen, ein wesentliches Mittel des Lebensglücks und der Lebensfreuden, und Kinderlosigkeit deshalb ein Fluch.[319]) Besonders wurden die Mütter solcher Kinder glücklich gepriesen, wie die argivische Priesterin der Here, die Mutter des Kleobis und Biton. In dieser Be-

317) Schönheit ist hier im sokratischen oder platonischen Sinne genommen, wonach alles Streben des Menschen auf sie gerichtet werden muß.

318) Afrika von Uckert, S. 132 u. s. w.

319) Ilias IX, 455.

ziehung ist die thebanische Königin Niobe, wenn wir der gewöhnlichen Fabel von ihr folgen, ein Bild des höchsten Muttergefühls auch in seiner Ausartung, des Mutterstolzes, der oft auf die Menge und Schönheit seiner Kinder pochend, sich selbst über die Götter erhebt. Daß sie in einen Stein verwandelt, und so, auf die unterste Stufe zurückgedrängt, noch Thränen vergießt, zeigt die Ewigkeit ihres durch den bittersten Verlust getrübten Mutterschmerzes.[320])

Tellus, der Athener, ist zum Theil mit deshalb der glücklichste aller Menschen, weil er schöne und gute Kinder hat. Je weiter wir in Griechenlands Geschichte zurückgehen, destomehr wurzelt auch hier die Furcht vor Kinderlosigkeit und dem daraus erfolgenden Aussterben der Familie im religiösen Glauben, denn der Todte verlor dadurch seine religiöse Ehre, die Götter des Geschlechts ihre Opfer, die Vorfahren ihren Namen, daher suchte man in Sparta dem Aussterben auf mannigfache Weise zuvorzukommen.[321])

Ueberhaupt herrschte keineswegs, selbst in der heroischen Zeit, ein dem häuslichen und Familienleben entfremdeter Sinn, sondern dasselbe war oft mit großer Innigkeit aufgefaßt, wie wir z. B. an Hektor sehen.[322])

Wenn der Stand der Väter von wichtigem Einflusse auf die Anlagen und Tapferkeit der Kinder war, indem eine edle Geburt auch einen edlen Sinn nach dem gewöhnlichen Glauben bedingte, während Sclavenkinder schon an sich als zügellos galten, so schrieb man auch den Müttern und der von ihnen erhaltenen Nahrung einigen Einfluß auf den Charakter der Säuglinge und Kinder zu.[323])

---

320) Cicero Tusc. III, §. 63.

321) O. Müller's Geschichte III, 192.

322) Ilias VI, 466. cf. 16, 7 — 10. 191, 22. V. 490.

323) Ilias XIII, 326. XVI, 203. Wenn gleich selbst Königinnen ihre Kinder säugten, wie Hekuba (Ilias 22, 83.), Euripides Hekuba, 424, und Penelope (Odyss. 11, 447.), so gab es doch auch schon Ammen, wie die bekannte Eurycleia. Nach Dioscorides bei Athenaeus I, 15. hat Ho-

Der gemeinsamen und gleichen Erziehung legte schon die heroische Zeit die wohlthätigsten Folgen für das spätere Leben bei, und hielt das Zusammenziehen und Unterrichten für die Grundlage der innigsten und ewigsten Freundschaften. So wurde Patroklus mit Achill in der Burg des Peleus erzogen, so Orestes und Pylades schon in früher Jugend vereinigt, und ihre Freundschaft von ganz Griechenland laut gepriesen.

So innig auch sonst wohl die Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern in der heroischen und frühesten Zeit Griechenlands waren, so getrübt scheint immer das Leben zwischen den Kindern der ersten Ehe und den Stiefmüttern, und zwar so, daß die letztern immer mit Schuld beladen erscheinen, und sogar oft gegen die kindliche Unschuld der Stiefsöhne in unreiner Liebe entbrennen, wie Idäa, Phädra rc. Selbst bei den Thebanern, wo doch alle Familienverhältnisse wegen des Uebergewichts des weiblichen Geschlechts in größerer Innigkeit hervortreten, befreit Nephele ihre Kinder Phryxus und Helle vor dem Hasse der stiefmütterlichen Ino. Es ist diese Vorstellung, wornach durch Stiefmütter Zwietracht im Hause gesäet wird, namentlich gegen die Kinder der früheren Ehe, im Alterthum um so häufiger, je weiter wir zurückgehen und je sinnlicher die Bande des Lebens sind. Auch im indischen Ramajan entreißen stiefmütterliche Ränke dem Königssohne Ramo das Erbe des Vaters und treiben ihn in Wälder und Einöden. Verordnete doch sogar Charondas, der Gesetzgeber der Thurier, daß derjenige, welcher seinen Kindern eine Stiefmutter ins Haus bringe, aus dem Rathe gestoßen werde, denn der könne nicht wohl für das Vaterland sorgen, der ein schlechter Berather seiner Kinder sei.[324]) Bei den Römern war stief-

mer die Enthaltsamkeit für die der Jugend eigenthümlichste und nothwendigste Tugend gehalten. — Daß die Frucht der Sklaverei eine schlechte sei, darüber cf. Plat. de audiend. poet. p. 34, E. Diog. Laert. IV, 35.

324) Diodor XII, 12. Stobaeus sermo. 42. Hippodamia ließ den Chrysippus, den Sohn aus der ersten Ehe des Pelops, ermorden.

mütterliche Härte sogar sprüchwörtlich geworden, und bei der Stiefmutter klagen, war eben so viel, als umsonst klagen.

Wenden wir uns jetzt von der Erziehung im heroischen Zeitalter zu dem beschränkteren Gebiet des Unterrichts, das um so beschränkter war, weil das Leben hauptsächlich und fast allein erzog und unterrichtete, so läßt sich schon im Voraus aus dem Charakter der Zeit schließen, daß der körperlichen Entwickelung ein höherer Werth als der geistigen beigelegt wurde, denn in der Liebe zu Waffenthaten wurzelte ja der heroische Geist, und Waffen waren daher das sinnige Mittel, den unter Mädchen spielenden Achilles als einen Knaben und einen künftigen Helden zu erkennen.[325])

Zur Vorbereitung für den Krieg dienten außer der Jagd, die aber kein eigentlicher Zweig der Jugendbildung war, wie in den dorischen Staaten,[326]) das Bogenschießen und Schleudern[327]) überhaupt schon einzelne Theile des spätern Quinquertiums oder Pentathlums, welches Laufen, Ringen, Springen, Werfen des Spießes und Faustkampf in sich faßte.[328]) Den in Sparta verbotenen rohen Faustkampf haben wir noch in der heroischen Zeit, nicht aber das Springen. Das Bogenschießen trat schon früh bei den Griechen zurück, weil es zu hinterlistig und nicht so mannhaft schien, daher vor Troja nur Wenige Bogen und Pfeile haben, wie Teukros und einige andere. Die Anordnung der homerischen Kampfspiele[329]) war

325) cf. Siebelis prolusio de heroum Graecorum institutione eorumque magistris in: Matthiae miscell. phil. vol. II. Nicht mit der gehörigen Sonderung der Quellen und ohne Einsicht in die Individualität der Zeit, daher ganz fremdartige Dinge als Gegenstände des Jugendunterrichts aufgeführt sind, wie: Gartenbau, Viehzucht, Baukunst, Nautik u. s. w.

326) Athenaeus I, 44. Odyss. 19, 428. Xenophon Cyneg. XII, 18. nennt die Jagd den Anfang des heroischen Unterrichts.

327) Odyss. 8, 215. Ilias 13, 599.

328) Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην. cf. Simonides in Anthol. Gr. I, 72 Jakob's. — Odyss. 8, 120.

329) Ilias 23, 620. 634. Odyss. 8, 206. u. 246. Plutarch Sympos. II, 5.

folgende: zuerst Faustkampf, dann Ringen und etwa Werfen des Wurfspießes, worauf zuletzt der Wettlauf folgte.

Ganz besonders verlangte man von einem Helden: mit den Waffen des Kriegs umgehen zu können, Gewandtheit im Kampfe zu besitzen, und Wagen und Pferde zu lenken, sei es in der Schlacht oder bei festlichen Spielen.[330]) Weil sich das ganze Leben im Kampfe bewegte, gehörte es auch mit zum Berufe eines Helden, Wunden heilen zu können, und Chiron, den die Fabel auch den Vater der Chirurgie und der Kräuterkunde nennt, soll diese seinen Schülern auch besonders mit gelehrt haben.[331])

Wie praktisch aber die ganze Bildung des Körpers in und durch das Leben war, und wie wenig dabei die Theorie hervortrat, bemerkt schon Galen,[332]) nach welchem zur Zeit Homers der Name Gymnastik noch nicht gebräuchlich war, weil man das Wort noch nicht in seinem theoretischen Sinne kannte.

Da die Buchstabenkunst, wenn sie auch aus dem Morgenlande nach Griechenland verbreitet war, doch keineswegs schon überall Aufnahme gefunden hatte, so bestand die geistige Bildung mehr in einer lebendigen, durch Dichtkunst und Musik getragenen Auffassung der Götter- und Heldengedichte, und in einer großartigen Gesammtanschauung des Lebens und Wirkens, als in einem zerlegenden Elementarismus einer prosaischen Zeitrichtung. Daher findet sich im Homer nichts von Lesen und Schreiben, und nichts von einem besondern Unterrichte darin.[333]) Auch in Thracien, dem Mutterlande der altgriechischen Bildung, kannte Niemand die Buchstaben, ja es soll dies sogar ein

330) Ilias 23, 262. 7, 240.
331) Philos. heroic. XI. Ilias 11, 128. 15, 398. Odyss. 19, 459.
332) Πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς. Cap. 33. (Basil. IV, 296.)
333) Wolf prolegom. ad Homerum. p. 39 seqq. Aelian v. h. VIII. b.

Schimpf gewesen sein bei den Barbaren Europa's, im Gegensatze gegen die asiatischen. Das innerlich angefachte Leben mußte aber auch in die That übergehen, denn der Held war für die Welt, und wir können daher das pädagogische Ziel der heroischen Zeit am besten in den Worten Homers aussprechen: [334])

„μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι, πρηκτῆρά τε ἔργων."

Nach Cicero: „Ut Achillem efficeret oratorem verborum actoremque rerum." [335])

Citharspiel und Gesang waren dazu das Wichtigste, was Achill und Paris trefflich verstanden, worin auch Herkules, wie wir sahen, vom Linus unterrichtet wurde, wie die Helden vom Chiron. Damit hing zusammen die hohe Achtung, welche die Sänger genossen, als Gefährten der Könige, als Erzieher ihrer Kinder und als Aufseher ihrer Frauen.[336])

Mit Musik und Gesang war in Griechenland der Tanz innig verbunden, durch den sich auch schon Homers Helden, namentlich Meriones, auszeichnen, „den Homer einen Tänzer nennt, nicht um ihn zu beschämen, sondern ihn zu ehren," wie Lucian bemerkt, wahrscheinlich deshalb, weil Priamus seine feigen Söhne dem getödteten, göttergleichen Hektor als Lügner und Tänzer entgegenstellt.[337]) Bei Homer tanzen, wenn Demodocus singt, mannbar gewordene Knaben, und stellen, während einer die Cithara spielt, unter Gesang und Tanz die hyporchematische Weise dar.[338])

Die Phäaken übten ihre männliche Jugend nicht im

---

334) Ilias IX, 442. u. 443, 485. I, 444.

335) Cic. de oratore III, 15. Vgl. Sophocl. Ajax 541 — 579. u. 752, wo Ajax eine Erziehungsnorm für seinen Sohn aufstellt.

336) Nitsch zu Homer Odyss. I, 346. Creuzer Symb. I, 244. II, 445. Die Flöte kommt in der Ilias nur zweimal vor, einmal bei den Trojanern, Ilias 10, 13.; das zweite mal bei Gelegenheit der Brautheimführung, 18, 495. In der Odyssee, die sich nur im westlichen Europa bewegt, wird sie gar nicht erwähnt.

337) Ilias 24, 260. Vgl. Lucian über den Tanz.

338) Athenaeus I, 27. Odyss. 8, 262. Ilias 18, 494. u. 572.

Faustkampfe und im Ringen, desto größer war aber die Fertigkeit, die sie sich im Laufen, Tanzen, Singen und, als Inselbewohner, in der Schifffahrt erwarben.

Cicero hebt an den griechischen Helden, wie eben an Achill, besonders die Kraft der Rede hervor, und nach seinem Urtheile würde Homer den Ulysses und Nestor nicht so ausgezeichnet haben, wenn nicht die Beredtsamkeit als besondere Ehre gegolten hätte.[339])

Die Erziehung der Töchter war ganz auf das häusliche Leben und dessen Gestaltung gerichtet, besonders auf Weben, Spinnen[340]) und Waschen, wie wir an der Nausikaa sehen, die auch das Fahren trefflich verstand.[341]) Außerdem waren die Töchter Gebieterinnen der Mägde und Pflegerinnen der Kinder.[342]) Die in Griechenland häufige Uebung des Ballspielens trieb in der heroischen Zeit auch das weibliche Geschlecht.[343]) Sonst mochte nur im nördlichen Griechenland die häusliche Eingezogenheit der Frauen geringer sein, weil überhaupt in den nördlichen Ländern ein freieres Leben des weiblichen Geschlechts herrscht, daher die Frauen in Thessalien selbst von ihren Männern Gebieterinnen genannt wurden. Uebrigens herrschte auch in Kreta schon in der homerischen Zeit zwischen Jünglingen und Jungfrauen ein freierer Umgang, in welchem beide den Reigen gemeinschaftlich aufführten.

Aber bei aller Zurückgezogenheit vom Leben, in der die Frauen, nach dem Tode des Mannes, selbst dem ältesten Sohne untergeordnet zu sein scheinen,[344]) herrscht doch im

---

339) **Cicero Brutus** c. 10. Man nannte selbst die Vorschriften der äußerlichen Haltung **Chironomia Quinctilian I**, 1, 17.

340) **Odyss.** 1, 356. 21, 350. **Ilias** 6, 490.

341) **Odyss.** 6, 320.

342) **Odyss.** 1, 356. Vornehme Frauen beschäftigten sich selbst mit Kräuterkunde, **Ilias** 11, 739.

343) **Odyss.** 4, 626. **Athenaeus** 1, 44.

344) **Odyss.** I, 397.

weiblichen Geschlechte Homers tiefe Innigkeit, treue Liebe der Gatten und Kinder, und kluge Weiblichkeit in Wort und That.

Auch in der heroischen Zeit hatten Sclaven bisweilen mit an der Bildung der Kinder Theil, wie in Sparta die Mothaken. So wurde der an Laertes verkaufte Eumäus mit dessen Tochter Ktimene auferzogen.

Wie aber das Leben selbst im Staate der festen Gesetzlichkeit in jener frühern Zeit der griechischen Geschichte, entbehrte, und wie hierin nothwendig das Bedürfniß eines Fortschreitens zu sichern, gesetzlichen Bestimmungen lag, so auch in der Erziehung, die mehr dem Leben anvertraut war, und sich regellos in und für das regellose Leben gestaltete. Neben den Königen, die in Asien und Aegypten höchstens durch die Priester und das Herkommen beschränkt wurden, sehen wir im Homer die Vornehmen und Fürsten sich geltend machen, und so ein aristokratisches Element sich aus jenem absoluten Despotismus entwickeln. Aber auch dieses mußte, wenn nicht der Staat mannigfach gefährdet werden sollte, gesetzliche Einschränkungen erhalten, durch welche die Kräfte der Einzelnen, statt sich in Privatbestrebungen zu zerspalten, vereinigt und auf das Ganze gerichtet würden. Selbst die Religion gewinnt mehr einen solchen Einheitspunkt; denn wo früher einzelne Weissagende auftraten, ist jetzt mehr das Orakel ein Gesammtinstitut, durch welches namentlich ein Band um die einzelnen Theile Griechenlands geschlungen und allen Unternehmungen eine heilige, auf das Wohl des Ganzen sich beziehende Richtung gegeben wird.

II.

Erziehung in den dorischen Staaten, besonders in Sparta.

Im Dorismus finden wir namentlich jene Richtung auf das Ganze, den Staat, mit einer solchen Konsequenz ausge-

bildet, daß dadurch die freie Bewegung des Einzelnen außer dem Hause fast ganz unterging, und der Einzelne nur in und für den Staat leben durfte und konnte,[345]) so wie wir auch im Dorismus, der mit dem Apollokultus und dadurch mit dem Orakel zu Delphi auf's innigste zusammenhing, zuerst diese Abhängigkeit von der weissagenden Pythia finden. In solchen Staaten, wo, wie in den dorischen, der Blick nur auf das Ganze und dessen Sicherheit gerichtet war, muß auch die Erziehung zum Theil einen festen und starren Charakter der Einseitigkeit, d. h. einer bloßen Erziehung für den Staat, nicht für's Leben, gewinnen, und vor allen Dingen auf die Bildung eines starken und kriegerischen Menschenschlags, in möglichster Einheit geistiger und körperlicher Kräftigung, gerichtet sein.[346]) Dies sehen wir auch in den hauptsächlichsten Staaten der Dorier, nämlich in Sparta und Kreta. Beider Verfassung ist auf's Innigste verwandt, und die spartanische, als die jüngere, nur vollkommener.

Die ganze Gesetzgebung dieser Staaten war eine Erziehung der Nation und der Jugend; in der Erziehung wurzelte der Staat, sie war der Nerv alles Lebens, und, wie Lycurg, der als Gesetzgeber und Erzieher seines Volks gleich groß ist, mußte daher auch Kleomenes, als er die lycurgische Verfassung wiederherstellte, vor allen Dingen für die Wiedereinführung der strengen lakonischen Zucht in der Erziehung der

345) Den innigen Zusammenhang des Familien- und Staatslebens bei den Spartanern sehen wir daran, daß Ausartung und Unordnung erst da recht aufkamen, als der Ephor Epidadeus in der Verwaltung des häuslichen Vermögens größere Willkühr verstattete. Plut. Agis. c. 5. und Lycurg c. 13. u. 14. sq. „Lycurg bezog das ganze Werk der Gesetzgebung auf die Erziehung."

346) Die ganze Zucht und Einrichtung der Lacedämonier, sagt Jacobi in Woldemar pag. 197, ging dahin, sich von allen menschlichen Gefühlen unabhängig zu machen. Sie waren nur für Sparta, nicht für die Menschheit erzogen, und ihre Tugend war eine bloß bürgerliche Tugend.

Kinder sorgen.[347]) Weil Lycurg, wie die meisten alten Gesetzgeber, die sittliche Kräftigung seiner Bürger in die Gewöhnung setzte, und auf diese seinen Staat gründete, so mußte ihm die frühe Gewöhnung der Jugend oder die Erziehung bei Weitem das Wichtigste sein.

Die dorische Erziehung schließt sich an die heroische an. Auch Agesilaus antwortete, ganz gemäß dem Ziele der heroischen Erziehung, das wir oben betrachtet haben, als er gefragt wurde, wie man sich einen großen Namen erwerbe: „Wenn man das Beste sage und das Schönste thue.“ [348]) Die Erziehung der Homerischen Zeit wollte aber Helden bilden, die dorische dagegen nur Krieger, dort waltete mehr ein phantastisches, fast excentrisches Jugend-Element, hier mehr eine verständige Anordnung in der bestimmteren Form der Gesetzlichkeit; denn die Ausübung der erziehenden Künste war in Sparta am meisten den Gesetzen unterworfen.[349]) „Die ganze Erziehung und Gesetzgebung zu Sparta und Kreta bezieht sich fast bloß auf die Kriege,“ bemerkt Aristoteles sehr richtig, und findet gerade hierin die dorische Erziehung, die er sonst lobt, tadelnswerth. Denn wegen dieser Einseitigkeit der Verfassung habe der Staat nur so lange bestehen können, als er mit Feinden in Kämpfe verwickelt gewesen sei. „Kämpfend wurden die Spartaner erhalten, herrschend gingen sie unter, wie die meisten Staaten der Art, nachdem sie sich eine Herrschaft gegründet hatten; denn der Krieg war sich hier selbst Zweck, Friede und Muße nicht sein Ziel.“[350]) Aristoteles bemerkt ferner, „es sei ein gemeinsamer Fehler aller

347) **Aristot. Polit. II, 7.** im Anfang. **Plut. Cleomen. c. 11.** und über die Verdienste Lycurgs um Erziehung ganz besonders. **Aristotel. Eth. ad Nic. 10, 9, §. 13.**

348) **Plutarch Apoph. laco.** unter Agesilaus. **Ilias 1, 443. Xenoph. Memorab. II, 6, 14.**

349) Platos Gesetze II, 660.

350) Platos Ges. I, 630. d. e. **Aristotel. Pol. II, 6, 22. VII, 2, 5. 13. 15.**

Gesetzgeber, selbst der durch ihre Verfassung berühmtesten Staaten, daß sie, statt die Erziehung der Jugend in einer allseitigen Entwickelung und in der Erreichung einer jeden Tugend zu finden, mehr von äußerlichen, einen scheinbaren Nutzen darbietenden, Gesichtspunkten ausgegangen wären." [351])

Damit gesunde und starke Kinder gezeugt würden, war es keinem spartanischen Jünglinge, der das dreißigste Jahr erreicht hatte, erlaubt, eine noch nicht völlig ausgebildete junge Frau zu heirathen, sondern nur eine solche, die in der Blüthe der Jahre stand, vollkommen reif war, und um so kräftiger sein mußte, weil das Gesetz auch den Jungfrauen die Theilnahme an gymnastischen Uebungen gebot. Diese Uebungen bewirkten, wie Lycurg, ihr Gründer, behauptet, nicht nur eine dauerhafte Leibesbeschaffenheit und Festigkeit gegen Gefahren, sondern sie sollten auch den weiblichen Geist erheben, wenn er sähe, daß Tugend und Ruhm nicht ein Vorrecht des männlichen Geschlechts sei. Die Jünglinge selbst wurden durch die Schaam, von dem weiblichen Geschlechte übertroffen zu werden, mit edlem Eifer erfüllt, indem das Lob oder der Spott desselben ihnen eben so viel galt, als der ernsthafte Tadel oder Beifall der Greise. Es wurde der König Archidamus mit einer Geldstrafe belegt, weil er eine zu kleine Frau geheirathet habe, mit der er nicht Könige, sondern nur Königlein erzeugen könne.[352]) Wer eine unpassende Ehe einging, zu spät oder gar nicht heirathete, wurde ebenfalls bestraft.[353])

351) **Aristotel. Pol. VII, 13, 10.** Obgleich die spartanische und kretische Erziehung am besten derjenigen entsprach, welche sich Plato entworfen hat, so tadelt er doch ausdrücklich, daß die Erziehung zu Sparta und Kreta nicht für Bürger, sondern nur für Soldaten eingerichtet sei, denn kein Vater gäbe sich damit ab, seine Kinder auch im Frieden zu tüchtigen Verwaltern des Hauswesens zu machen. Platos Gesetze II, 660 c. und 666 e.

352) **Plutarch Agesilaus 2.** Otfr. Müller die Dorier III, 282 ꝛc., den wir hier besonders mit benutzt haben, was ein für allemal bemerkt werde.

353) **Plutarch Lysander 30.**

Wenn die Verlobung von Seiten des Vaters erfolgt war, mußte der Bräutigam die Braut rauben, denn nur der Gewalt des stärkeren Geschlechts opferte sie ihre Freiheit,[354]) so wie sie den Mann durch die Kraft ihrer Reize sich gewonnen hatte, denn die Jünglinge pflegten den Uebungen der halbnackten Mädchen zuzusehen. Durch die Schwierigkeit, die man zugleich dem vertrauten Umgange der beiden Geschlechter in den Weg legte, der lange verheimlicht wurde — und wo der Bräutigam nur im Finstern zur Braut schleichen durfte, denn er mußte sich schämen, beim Hinein- oder Herausgehen gesehen zu werden — suchte man auch die Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung zu üben, und eine zu frühe Schwächung der jugendlichen Kraft und die Erzeugung der Kinder aus matter Umarmung der Eltern zu verhüten.[355]) In Kreta mußten Alle, welche aus den Agelen traten, heirathen. Die Frauen wurden aber erst später, wenn sie tüchtig waren, dem Hauswesen und der Erziehung der Kinder vorzustehen, nach Hause geführt.[356])

In Sparta besonders tritt die Erzeugung der Kinder als einziger Zweck der Ehe in einem sehr grellen Lichte hervor; daher der Mann, der sich die Schuld einer kinderlosen Ehe beimaß, seine Frau einem jüngern und kräftigern überlassen mußte, ohne daß ein so erzeugtes Kind von der Familie ausgeschlossen worden wäre; denn die Kinder gehörten nicht den Eltern, sondern dem Staate.[357]) Die Eifersucht war den

354) Plutarch Lycurg 15.

355) Xenophon, Staat der Lacedämonier II, Plutarch, apopht. Lac. pag. 227 sqq. ἵνα τὰ γεννώμενα ἰσχυρὰ ᾖ ἐκ τελείων. Auch hatte Lycurg dafür gesorgt, daß man nicht des Reichthums wegen sich irgend eine Gattin wähle.

356) Ephorus bei Strabo X, 736.

357) Weit auffallender muß uns diese Sitte, die dem strengen Begriffe von ächter Geburt so entgegen ist, bei den Germanen erscheinen, und doch war sie auch hier oft, wo die Erzeugung eines Erben einziger Zweck der Ehe war. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer, II, 1. B. 4.

Spartanern ganz unbekannt. Die Furcht vor dem Untergange des Hauses und Staates, denn beides hing auf's engste zusammen, war so groß, daß die Frauen kinderlos verstorbener Männer, nur um denselben Nachkommen zu hinterlassen, sich mit andern, welche Epeunakten hießen, einmal auch mit Knechten, verehelichten. Unfruchtbare Frauen wurden gleich fortgeschickt. Der Ehebruch selbst aber war in Sparta, wie in Kreta, selten, und wurde sehr streng bestraft. Namentlich verlor der Ehebrecher in Kreta alle bürgerlichen Rechte.[358]) Wer drei Kinder hatte, war frei vom Kriegsdienste, wer viere, von allen Abgaben.[359])

Die dorische Frau genoß im Hause sehr große Achtung, wie wir dieß im Ganzen bei nordischen und westlichen Völkern finden. Ja sie wurde sogar Herrin genannt, und war es auch oft, nicht bloß dem Namen nach, während die Frau in den jonischen Staaten, wo mehr die orientalische Lebensweise herrschte, eine viel niedrigere Stufe einnahm.

Auf die Erziehung wurde, weil sie für die erste Grundlage des Staats selbst galt, die größte Sorgfalt verwandt, und das Jugendleben nach den bestimmtesten Vorschriften geregelt und gebildet, damit es körperlich und geistig sich der dauerndsten Gesundheit erfreue: denn Lycurg hielt es für ganz unvernünftig, daß man auf die Kinder weniger Sorgfalt verwende, als auf Veredlung der Raçe bei Pferden und Hunden.

Den spartanischen Knaben, der oft über einem Schilde geboren wurde, an welchem man einen Spieß anlehnte, begrüßte man bei seiner Geburt mit den Worten: ἢ τὰν ἢ ἐπὶ τάν (entweder diesen oder auf diesem), um dadurch seine künftige Bestimmung als Krieger zu bezeichnen, als welcher er seinen

358) Aelian v. h. XII, 12.

359) Aristoteles Politik II, 6, 13. und dazu Schneider S. 126. Aelian VI, 6 sagt: Es hätten zum ersteren — vier, und zum letzteren, fünf Kinder gehört.

Schild entweder tapfer führen, oder auf demselben sterben solle. Diese Worte riefen auch die Mütter, die einen großen Einfluß, selbst noch auf das spätere Alter ihrer Kinder, hatten, den erwachsenen, in's Feld ziehenden Söhnen zu.[360])

Um gleich die Leibesbeschaffenheit der Kinder zu erproben, wurden sie nicht in Wasser, sondern in Weine gebadet, weil man glaubte, daß nur starke und gesunde Säuglinge dieses aushalten könnten.[361]) Die Entscheidung über das Leben des Kindes stand in Sparta nicht, wie sonst gewöhnlich, dem Vater zu, sondern einem Rathe der Aeltesten des Stammes in der Lesche, dem Versammlungsorte jeder Gemeine, wo den gesunden und starken Söhnen gleich das Bürgerrecht ertheilt wurde, und wo man die ungesunden und schwachen, vielleicht mit Ausnahme der Königssöhne, (der lahme Agesilaus wurde wenigstens erhalten,) in einen Abgrund am Taygetus werfen ließ. Dieß scheint aber auch die einzige Art der Aussetzung gewesen zu sein, denn die Gründe, weshalb in andern griechischen Staaten, namentlich uneheliche und armer Eltern Kinder, so wie auch besonders Töchter, getödtet wurden, fielen in Sparta meist weg. Bei der Strenge der Sitten und der unverschleierten Natürlichkeit der Ehe gab es in Sparta gewiß nur wenig uneheliche Kinder,[362]) denn die *νόθοι*, welche hier einen besondern Stand bildeten, und an der Erziehung der übrigen Spartiaten Theil hatten, galten im gewöhnlichen Sinne nicht als außer der Ehe erzeugte Kinder. Die Furcht aber, aus welcher [363]) arme Eltern ihre Kinder nicht auferzogen, damit ihnen nicht ein schlimmes Geschick der Knechtschaft

360) Nonnus Dionysiaca pag. 1062. Scholiast zum Thucydides II, 39.

361) Plutarch im Lycurg 16.

362) Eben so scheint es in Sparta, wo die strengsten Zuchtgesetze herrschten, keine Lustdirnen gegeben zu haben.

363) Plut. de amore prolis pag. 497 e.

zu Theil würde und sie aller Hoffnung des Schönen beraubt würden, konnte in den hauptsächlichsten dorischen Staaten deshalb nicht vorhanden sein, weil Gütergemeinschaft und gemeinsames Leben hier noch am meisten aufrecht erhalten wurden. Wenn der Komiker Menander sagt: „Ein mit Verstand begabter Sohn sei ein Glück, eine Tochter aber dem Vater ein mühsamer Besitz," und wenn daher, nach Posidippus,[364]) selbst der Reiche seine Töchter aussetzte, den Sohn aber auch der Arme ernährte, so konnten die, bei Töchtern gewöhnlichen, Besorgnisse am wenigsten auch in Sparta statt finden, weil denselben hier entweder gar keine Mitgift oder nur eine sehr geringe Ausstattung gegeben wurde, bis auf den Ephoren Epitadeus nach dem peloponnesischen Kriege. Auch sicherte das im Alterthume weit verbreitete Institut der Erbtöchter, welche mit der übrigen Hinterlassenschaft den Verwandten angehörten, und von den ledigen Mitgliedern derselben nach der gesetzlichen Bestimmung geehelicht werden mußten, das künftige Loos der Töchter, und in ihren Nachkommen sogar die Fortdauer des väterlichen Hauses.

Bis zum siebenten Jahre fiel die Erziehung den Eltern, besonders den Müttern anheim, welche daher sehr großen Einfluß hatten, wie ja Alles, was eine kräftige Einwirkung von Seiten des weiblichen Geschlechts bekundet, namentlich in Sparta zu finden war, wo die einzigen Frauen lebten, die über Männer herrschten, weil sie, nach dem Ausdruck der Spartanerin Gorgo, die einzigen wären, die Männer gebären könnten. Indeß mögen sich auch die Väter viel mit ihren Kindern beschäftigt haben, wie wir an Agesilaus sehen, der mit seinen Kindern auf dem Stocke im Zimmer herumritt, und einem eintretenden Freunde sagte: er möge dies für jetzt verschweigen, bis er selbst Vater sei.

---

364) **Stobaeus serm.** 75.

Nicht bloß die spartanischen Mütter werden sehr gerühmt, sondern auch die spartanischen Ammen[365]) zeichneten sich sehr aus durch Sorgfalt und Geschicklichkeit, womit sie die Kinder sich möglichst frei entwickeln ließen, und sie gegen Furchtsamkeit, Verzärtelung und andere sonst gewöhnliche Schwächen bewahrten, daher auch öfters Ausländer sich aus Lacedämon Ammen kauften. So war Amikla, des Alcibiades Amme, eine Spartanerin. Auch Helotinnen waren Ammen, selbst im königlichen Hause, wie die Duris, und ihnen wurde ohne Zweifel, wie überhaupt im Alterthume den Wärterinnen, die größte Sorgfalt erwiesen. Uebrigens hatten die Ammen, welche zu Sparta ein besonderes Fest feierten, Tithenidia,[366]) an welchem sie die ihrer Pflege anvertrauten Knaben zu dem Tempel der Diana Corythallia trugen, und daselbst tanzten und opferten, auch damals schon ihre abergläubischen Gebräuche, wie z. B., daß sie die Kinder nicht vom Monde bescheinen ließen, weil derselbe eine schwächende, fast betäubende Kraft habe; ferner, daß häßliche Kinder von ihnen in den Tempel der Helena getragen wurden, wie die nachherige Frau des Königs Ariston.[367])

Weil man in Sparta möglichst bald die freie Bewegung der Glieder zu fördern suchte, so scheint hier der Gebrauch nicht statt gefunden zu haben, den Aristoteles[368]) bei einigen Völkern erwähnt, daß man sich, um bei der Zartheit der Glieder das Kind nicht zu verletzen, gewisser mechanischer Vorrichtungen bediente. Damit das Kind sich schon früh an das

365) Plutarch Lycurg 16. Ueber den Grund, warum man sich Ammen hielt, und wiefern es zulässig sei, cf. Gellius n. a. XII, 1.

366) Athenaeus IV, b.

367) Plutarch. Symp. III zu Ende. Herodot VI, 61. Die Aussprüche der lacedämon. Frauen bei Plutarch „Apophegmata Lacaenarum“ beziehen sich, mit wenigen Ausnahmen, alle nur darauf, wie weit die Söhne der Pflicht zum Vaterlande, d. h. der Tapferkeit und somit den Wünschen der Mütter nachkommen sollen.

368) Aristotel. Polit. VII, 17.

Licht gewöhne, stellte man neben das Lager desselben eine Lampe. Auch wurde es auf jede nur mögliche Weise durch Fasten und Alleinsein im Dunkeln abgehärtet. Das Schreien suchte man möglichst zu verhüten, weil der Spartaner überhaupt nicht schreien durfte.

Mit dem siebenten Jahre begann die öffentliche Erziehung der Knaben, zu deren Kosten die Väter beitrugen, und wozu alle Söhne der freien Bürger, denn alle bildeten nur eine Familie, und selbst die Söhne der Könige, mit Ausnahme des nächsten Thronerben, verbunden waren. Zu Mitgliedern des Raths wurden nur Wohlerzogene[369]) ernannt, wer aber keine Erziehung genossen hatte, verlor die bürgerliche Ehre und durfte keine öffentlichen Aemter bekleiden.[370]) Auch Leonidas und Agesilaus erfuhren die Strenge der lacedämonischen Erziehung. In der gleichmäßigen Verpflichtung aller Bürger zur Erziehung der Kinder, nach denselben Gesetzen, findet Aristoteles[371]) zugleich mit ein demokratisches Element der spartanischen Verfassung, und hebt diese Gemeinsamkeit als besonders lobenswerth hervor.

Fremde, die in Sparta nach spartanischer Weise erzogen wurden, sogenannte τρόφιμοι, erhielten das Bürgerrecht, und wurden wie die Trefflichsten geehrt.[372]) Außerdem war auch den Söhnen der Halbbürtigen, die der bürgerlichen Pflichten nicht unkundig waren, die Theilnahme an der Bildung und dem Unterrichte oft verstattet. Sogar die Mothaken oder

369) Aristotel. Polit. II, 6, 16.

370) Die Söhne der eigentlichen Spartaner hießen wegen des Genusses der öffentlichen Staatserziehung: πολιτικοὶ παῖδες oder οἱ ἐκ τῆς ἀγωγῆς παῖδες, welchen die οἱ ἀπὸ τῆς χώρας entgegengesetzt waren, als solche, die nur die δημοτικὴ ἀγωγή genossen. Chilon, der Lacedämonier, als er gefragt wurde, was die Gebildeten vor den Ungebildeten für einen Vorzug hätten, antwortete daher: die schöne Hoffnung. Diog. Laert. I, 69.

371) Aristotel. pol. IV, 7, 5. u. VIII, 1.

372) Xenophon, Staat der Lacedämonier cap. 3, und daselbst Schneider.

Methonen, eine besondere Art von Sclaven und eigentlich Heloten, die aber am meisten begünstigt und selbst frei, aber nur keine Lacedämonier, waren, genossen in Sparta den Vorzug der Theilnahme an jeglicher Bildung. Sie hießen Erziehungsgenossen (σύντροφοι, nicht Pädagogen) der Lacedämonier, weil sie die freien Knaben überall hinbegleiteten und sich mit ihnen übten, als Gefährten ihrer Erziehung. Wenn diese Mothaken die mit der spartanischen Erziehung verbundenen Beschwerden aushielten und durchmachten, war ihnen auch durch Lycurg der Zutritt zu allen Staatsämtern verstattet. Kallikratidas, Gylippus und Lysander waren in ihrer Jugend Mothaken.[373])

Die Lacedämonier zeichneten sich überhaupt durch die Sorgfalt aus, die Jugend gegen böse und Sitten verderbende Gesellschaft zu bewahren. Sie verboten daher dem Gnosippus, einem wollüstigen Weichlinge, allen Umgang mit der Jugend, und straften einen Jüngling deshalb, weil er den Weg zu einem Orte wußte, wo eine verdächtige Gesellschaft sich zu versammeln pflegte.[374])

Das Loos der spartanischen Sclaven war zwar das härteste in Hellas, und der Name der Kryptie allein scheint zu einem harten Urtheile zu berechtigen. Doch gab es auch in Sparta verschiedene Abstufungen, mit denen eine strengere und mildere Behandlung verbunden war.[375]) Ueberhaupt ist es ein wesentlicher Vorzug der griechischen Staaten gegen die orientalischen, daß man in ihnen den Sclaven nicht alle Möglichkeit der Bildung von Staatswegen nahm, und sie nicht dem bloßen Ohngefähr überließ. In Kreta wurden die Sclaven, die jedoch hier mehr Periöken und Zinspflichtige waren,

---

373) Aelian v. h. XII, 43. und daselbst Perizonius. Athenaeus VI, 102, und daselbst Schweigh.
374) Athen. 4, 19.
375) Otfr. Müller III, 45.

bloß von den Gymnasien und dem Gebrauche der Waffen abgehalten,[376]) und im dorischen Syrakus wurden sie für Lohn in ihren gewöhnlichen Dienstbeschäftigungen von besondern Lehrern unterrichtet, das erste Beispiel dieser Art, was mir vorgekommen ist.[377]) In Kreta gab es in der Stadt Cydonia förmliche Sclavenfeste, an welchen kein Freier die Stadt betreten durfte, wo die Sclaven über Alles herrschten, und selbst die Freien geißeln konnten.[378]) Im Allgemeinen ist es jedoch nicht zu läugnen, daß, wie Bildung den Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren bedingte, die Ausbildung der geistigen, sittlichen und körperlichen Anlagen und die daraus hervorgehende Tugend als ein besonderes Vorrecht der Freien und Bürger angesehen wurde, und daß also der zu gewöhnlicher Handarbeit bestimmte Sclave auch zur Tugend weniger befähigt schien.

Die andern Griechen, sagt Xenophon in seiner Beschreibung des lacedämonischen Staates, die sich rühmen, ihre Kinder am besten zu erziehen, gesellen ihnen, sobald sie die Worte Anderer verstehen, dienende Pädagogen zu, und schicken sie dann gleich in die Schulen, um da die Elemente, Musik und die körperlichen Uebungen zu erlernen. Ferner verweichlichen sie die Kinder durch Schuhe und übermäßige Kleidung und überfüllen den Magen derselben mit Speise. Lycurg aber setzte statt jener Privataufsicht einen Mann vom höchsten Ansehen ein, den Pädonomos. Dieser war Niemandem verantwortlich, und konnte die Knaben, wenn sie etwas versehen hatten, auf frischer That gehörig abstrafen, so wie er die sittliche Aufführung und die körperlichen Uebungen nicht bloß kontrolirte, sondern auch bestimmte: welche Reden und

---

376) Aristotel. pol. II, 2, 12. Höck, Kreta III, 26.

377) Ἐγκύκλια διακονήματα — δουλικὴν ἐπιστήμην — ἐπαίδευσέ τις. Aristotel. pol. I, 2, 22. und daselbst Schneider.

378) Ephorus III, bei Athenaeus VI, 84.

Fabeln die Kinder hören sollten.[379]) Der Pädonomos war übrigens eine nur in Sparta übliche Würde.[380])

Lykurg gesellte dem Pädonomos auch von den Erwachsenen einige bei, welche die Schläge im Nothfalle austheilen mußten. Diese waren die aus den jüngern Männern erwählten Mastigophoren oder Geißelträger, die zugleich auch Aufseher der einzelnen Abtheilungen waren. Die Aufseher der Knaben hießen Ampädes, die der Epheben, Sophronisten. „Auf diese Art herrschte in Sparta viel Schaam und großer Gehorsam. Lycurg glaubte, wenn die Knaben baarfuß gingen, so könnten sie viel eher bergauf und bergab laufen, springen und tanzen. Um sie gegen Hitze und Kälte abzuhärten, wurden sie ganz leicht bekleidet, und mußten bis zum zwölften Jahre, von wo an sie Mityllen hießen, nur in einem ärmellosen Unterkleide, Chiton, gehen, worauf sie in eine strengere Lebensweise eintraten, in der sie nur jedes Jahr einen Mantel erhielten, und, mit Ausnahme weniger Tage im Jahr, weder heiße Bäder nehmen, noch sich salben durften.“[381]) Der war der Schönste, welcher die meisten blauen Flecken, Striemen und Narben an seinem Leibe aufweisen konnte.[382])

Außer den Schwitzbädern, die bisweilen erlaubt waren, während das Baden in warmem oder lauem Wasser als ver=

---

379) Aristotel. pol. VII, 15, 5.

380) Hesychius: παιδόνομος ἀρχή τις παρὰ Λάκωσι. Aristotel. pol. IV, 12, 3. verbindet den Paedonomos mit dem Gynäkonomos, als einer Behörde über einen Theil der Staatsbewohner, und bemerkt, daß dergleichen nur in aristokratischen Staaten bestehen könnten, keineswegs aber in demokratischen. Auch hätten, nach Polit. VI, gegen Ende bloß die Staaten, welche für die sittliche Vervollkommnung ihrer Mitbürger sorgten, dergleichen Einrichtungen, zur Aufsicht über die Weiber, Gesetze, Kinder und die gymnastischen Uebungen.

381) Plutarch. Lycurg 17.

382) Aelian v. h. 14, 7. und Athenaeus 12, 12. Plutarch. instit. Lac. pag. 237, a.

weichlichend verboten war, badete man sich täglich kalt im Eurotas, was auch die Mädchen gethan zu haben scheinen.[383])

Das Essen war sehr sparsam zugemessen und nur mager zubereitet, um die Jugend schon früh an Hunger und Ausdauer im Kriege zu gewöhnen, und zu vermeiden, daß sie sich zu sehr mit Speise überfülle, was nicht nur den schlanken Wuchs hemme, sondern auch körperliche und geistige Trägheit zur Folge habe. Die schwarze Suppe war dabei ein althergebrachtes Hauptgericht und bestand aus Brod von Gerstengraupen. Bis zur Trunkenheit zu trinken, war in Sparta, wie in Kreta, gesetzlich verboten; nur Greisen über sechzig Jahren wurde nach Hause geleuchtet. Die Jugend dagegen durfte bloß bis zu einer bescheidenen Munterkeit trinken und durfte sich gesetzlich in der nächtlichen Finsterniß keiner Laternen bedienen, sondern mußte im Finstern, ebenso wie im Hellen, gehen lernen. Dies sollte zugleich auch dazu dienen, die Jugend furchtlos zu machen, weshalb man auch die Begräbnißplätze in der Stadt hatte, um schon früh an den Anblick des Todes zu gewöhnen, und alle Furcht zu verscheuchen.[384])

Der spartanische Knabe und Jüngling sollte männliche Gesichtsfarbe haben, und in die Länge, nicht in die Breite und Dicke wachsen; daher wurde, um den schlanken Wuchs, die Euexie, zu fördern, alle zehn Tage nachgesehen, ob sie

383) Theocrit. Id. 18, 24. Die Salbenhändler wurden von den Spartanern aus dem Lande gejagt, denn sie salbten sich bloß mit Oel. Plutarch instit. Lac. 228, a.

384) Plut. Lycurg 27. Heraclides Pont. d. r. p. cap. 2. behauptet, die Lacedämonier hätten ihre Kinder sich nie satt essen lassen, damit sie ja recht früh hungern lernten. Diese Enthaltsamkeit gehört nothwendig mit zur spartanischen Tugend, und Agesilaus sagte daher zu den Thasiern, die ihm mancherlei Leckereien schickten: wer die Tugend ehre, genieße dergleichen nicht. Plutarch. instit. Lac. pag. 210, b. c. Auf der Insel Keos, wo sich sehr viele Anklänge altdorischer Einfachheit und strenger Sittlichkeit finden, tranken in alter Zeit die Jünglinge und Mädchen bis zur Verheirathung nur Wasser. Her. pont. d. r. p. 9.

nicht zu dick seien. War einer dicker, als er nach dem umgelegten Maaße sein sollte, so wurde er gegeißelt, und Nauklides, der Sohn des Polybiades, sollte sogar wegen seiner Fettigkeit aus seinem Vaterlande verwiesen werden.[385]) Außerdem sahen die Ephoren täglich nach der Kleidung der Knaben und Jünglinge.

Die Söhne der Gleichen (ὅμοιοι, im Gegensatze gegen die Geringeren ὑπομείονες) mußten auch in einer gewissen Periode des Knabenalters sich ihre Nahrung durch Stehlen zu verschaffen suchen. Sie wurden nämlich, leicht bekleidet, für eine bestimmte Zeit [386]) auf die Jagd geschickt, um sich, Tag und Nacht in der Irre herumschweifend, abzuhärten, und sich mit List und Gewandtheit die bequeme Gelegenheit abzupassen, um das Nothwendigste zusammenzurauben.[387]) Hierdurch sollte ebenfalls der Spartaner schon früh an Furchtlosigkeit und listige Gewandtheit für den Krieg gewöhnt werden.[388])

Die Jagd, wovon jener Raub der Nahrungsmittel, die Kryptie, nur ein Theil gewesen zu sein scheint, war auch in den dorischen Staaten ein Hauptmittel der körperlichen Abhärtung und der Gewöhnung an Hitze und Kälte, daher wurden nicht nur in Sparta die Knaben in die freie, wilde Natur gleichsam verbannt, sondern auch in Kreta mußten dieselben mit ihren Liebenden und im spätern Alter mit dem Vorsteher ihrer Abtheilung, dem Agelades, häufig Jagden unternehmen. Schon des Krösus Sohn, Atys, verband Jagd und

385) Athenaeus 12, 12. Aelian v. h. 14, 7.
386) Nach dem Schol. zu Plat. Ges. pag. 225. ed. Ruhnk. ein Jahr lang.
387) Diese Uebung hieß κλοπή oder κλωπεία und mit einem edlern Ausdrucke bei den Spartanern, die damit auch einen edlern Begriff verbanden, κρυπτεία, weil in einem Staate, wo der Besitz gemeinsam war, von einem eigentlichen Raube, besonders, wenn er auf die ersten Bedürfnisse des Lebens sich bezog, nicht die Rede sein konnte.
388) Gellius 11, 18. Cic. Tusc. 5, 27.

Krieg als seine Lieblingsbeschäftigung, und der oft lakonisirende Xenophon rühmt sie als eine der trefflichsten Uebungen, die gewöhnlich mit dem Lobe der Tapferkeit verbunden sei.[389]) Oft wandte sich diese Jagd als Kriegsübung mit scharfen Waffen gegen die Heloten; doch ist es Uebertreibung, in der berüchtigten Helotenjagd einen vom Staate gesetzlich eingerichteten und für gewisse Zeiten festgesetzten Sclavenmord zu erblicken.

Wer sich bei der erwähnten Kryptie, die wahrscheinlich bis zum Alter von zwanzig Jahren geübt wurde, ertappen ließ, mußte hungern und wurde durch Schläge bestraft, denn es galt als eine große Schande, mit so wenig List und Vorsicht zu stehlen, daß man dabei ergriffen wurde, daher ließen es die Knaben eher auf's Aeußerste ankommen, ehe sie sich selbst verriethen. So ließ sich einer, der einen jungen Fuchs gestohlen und unter sein Unterkleid verborgen hatte, lieber den Leib bis in die Eingeweide verwunden, und ertrug standhaft den tödtlichen Schmerz, um nur nicht den Diebstahl zu verrathen. Vom Gestohlenen wurde wahrscheinlich den Genossen ein Theil abgegeben, denn man suchte wohl die Sparsamkeit auf jede Weise zu fördern, unterdrückte aber auch immer den Geiz, der leicht genährt worden wäre, wenn jeder das Geraubte behalten hätte. Die Jünglinge wurden des Geizes wegen hart bestraft, denn man glaubte im Frieden eben so gegen den Geiz, wie im Krieg gegen den Feind kämpfen zu müssen.[390]) Die Obstdiebe, welche beim Stehlen ertappt waren, wurden überdies von den komischen Deikelisten, welche Fremdes und Dummes in einfacher Rede darstellten, lächerlich gemacht.[391]) Die Schande der Entdeckung galt für viel schimpflicher, als die Bestrafung durch Schläge, denn diese

389) Herodot I. 37. Athen. 1, 44. Xenophon, von der Jagd, c. 1.

390) Plutarch Apoph. Lac. 234, a. Xenoph. de rep. Laced. II, 8. und Anabas. IV, 6, 14. Aelian v. h. 14, 44.

391) Athenaeus XIV, 621.

wurden in Sparta häufig ausgetheilt, weil auch sie als ein sehr geeignetes Mittel zur Abhärtung und Ertragung von Schmerzen angesehen wurden.

Daher geschah es, daß am Feste der Artemis Orthia, welche blutige Opfer forderte, die Knaben jährlich einmal einen ganzen Tag bis auf's Blut, ja bis zum Tode gepeitscht wurden, indem die Priesterin der Göttin genau über die strenge Befolgung der blutigen Vorschrift wachte. Oft gingen die Knaben, ohne einen Laut des Schmerzes geäußert zu haben, fröhlichen Sinnes von dieser Diamastigosis (Geißelung) nach Hause, und wurden dafür mit einem Kranze belohnt und durch besondere Ehren ausgezeichnet, denn der Sinn des Volkes wollte hierdurch beweisen, daß der, welcher kurze Zeit Schmerz ertragen habe, lange Zeit sich am Ruhme seines Triumphes erfreuen könne.[392]) Man verachtete zwar in Sparta alle freudigen Empfindungen und gewaltsamen Erregungen, aber nur nicht die, deren Quelle Ruhm und Ehre war, denn man wollte die Knaben von früher Jugend an so gewöhnen, daß sie sich eben so über Tadel grämen, wie über Lob freuen mußten; wer hierin gleichgültig blieb, wurde als ein träger und für Alles unempfängliche Mensch verachtet.[393])

Wer bei der Diamastigosis gegeißelt werden sollte, mußte schon vorher auf der Jagd und bei andern Gelegenheiten sich körperlich abgehärtet haben, welche vorläufige Uebung *φόναξιρ* hieß.

Die Knaben und Jünglinge schliefen truppweise beisammen, und mußten sich ihre Betten selbst bereiten, welche aus bloßem Schilf bestanden, das man an den Ufern des Eurotas sammeln mußte, ohne sich dazu eines Messers zu bedienen.

---

392) Cicero Tuscul. II, 14. und V, 27. Plutarch Apoph. Laced. 254. Xenoph. de rep. Laced. II.

393) Plutarch Lysand. c. 2.

Mit dem zwölften Jahre trat wo möglich eine schärfere Zucht ein, und eine vielfache Absonderung der erwachseneren Knaben nach den verschiedenen Lebensjahren, nach welchen sie auf mannichfache Weise geübt wurden. Ein vielgestalteter Organismus der Jugend-Erziehung und eine strenge Beaufsichtigung, selbst in den kleinsten Dingen, ist hier nicht zu verkennen. Eben weil das spartanische Leben in der Erziehung seinen Mittelpunkt hatte, so bezeichnete man auch mit verschiedenen Namen, was vielfach beschäftigte und in reicher Entwickelung vorhanden war.

Mit dem sechzehnten Jahre hießen die Knaben Sideunen, und mit dem achtzehnten begann der Jüngling aus den Knaben, die wahrscheinlich gegen das Ende dieser Periode Protären hießen, herauszutreten. Das Jünglingsalter, die Ephebie, erstreckte sich vom achtzehnten bis zum dreißigsten Jahre. Treffend bemerkt hier Xenophon:[394]) „Wenn die Jugend aus dem Knaben- in's Jünglingsalter tritt, so befreien sie Andere von Aufsehern und Lehrern, und überlassen sie dem eigenen Willen. Lycurg aber hatte eine entgegengesetzte Ueberzeugung, und legte den Jünglingen die meisten Arbeiten und schwersten Beschäftigungen auf, weil er wußte, daß dieses Lebensalter zur größten Einbildung, zum zügellosesten Uebermuthe und zu den heftigsten Begierden am meisten geneigt sei. Deshalb verordnete er, daß nicht nur von den öffentlichen Aufsehern, sondern auch von jedem, welchem das Wohl des Staates am Herzen liege, dem Müßiggange der Jugend besonders gesteuert würde."

Die, welche im Anfange der Jünglingsjahre, also den Mitylen oder den erwachsensten Knaben am nächsten, standen, hießen Melleirenen. Mit dem zwanzigsten Jahre wurden sie Eirenen genannt, und in der Uebergangszeit zwischen dem Jünglings-

394) De republ. Laced. c. 3.

und Mannesalter, erhielten sie den Namen der Sphäreis, d. h. Ballspieler, weil das Ballspiel als Kriegsübung sehr eifrig getrieben wurde. Wenn die Jünglinge in das Alter des Sphäreis traten, so opferten sie dem Herkules bei seiner Bildsäule auf dem Dromos, einem öffentlichen Platze innerhalb der Stadt, wo sich die Jugend im Laufen übte. Diese Dromen waren im Allgemeinen gymnastische Uebungsplätze in verschiedenen Städten, wie auch in Athen, in Sparta aber war der Dromos besonders merkwürdig durch die Eigenthümlichkeit seiner Umgebungen, er war durch Grabmäler der Agiden und durch verschiedene Tempel geziert, und am Eingange mit den Statuen der Dioskuren, denn diesen war die Laufbahn geheiligt, geschmückt. Zum Dromos gehörten zwei Gymnasien.

Schon die Knaben wurden in Agelen, Heerden, eingetheilt, (weil man, nach Plato,[395]) in Sparta und Kreta dieselben wie junge Fohlen ansah) oder, nach einer eigenthümlich lacedämonischen Benennung, in Buas, die wieder in kleinere Abtheilungen, Ilen genannt, zerfielen. Jede hatte ihren besonderen Führer, Buagor, der über zwanzig Jahr alt sein mußte, und wozu man die bescheidensten, gesetztesten, tapfersten und derbsten der Eirenen wählte.[396]) Diese Buagoren wandten zu Hause ihre Untergebenen zu verschiedenen Verrichtungen an, die größern mußten Holz, die kleinern Nahrungsmittel aus den Gärten, oder wohl gar von den Sparmählern der Männer, heimlich holen; alle waren diesen Vorgesetzten den strengsten Gehorsam schuldig, denn auf Schamhaftigkeit und Gehorsam gegen die Gesetze des Staats, arbeitete die ganze Erziehung nicht bloß der Griechen im Allgemeinen, sondern auch ganz besonders der Spartaner hin. Daß die bei Thermopylä Gefallenen den Gesetzen gehorsam gewesen, das

395) Gesetze II, 666, s. Plutarch Agesil. 1 u. 2.
396) Plutarch Lycurg 17.

war, die er selbst auswählte, jedoch mit Angabe des Grundes, war ihre einfach schöne Grabschrift. Wir sind kriegerisch und wohlberathen, sagt Archidamus, weil wir zu einfach erzogen sind, als daß wir uns über die Gesetze erheben, und zu streng und verständig, als daß wir ihnen nicht gehorchen sollten.[397])

Der zum Aufseher einer besondern Abtheilung ernannte Eiren mußte oft seine Untergebenen, die Strafe verdienten, in Gegenwart des Pädonomen züchtigen, um zu sehen, ob er auf die rechte Weise strafe oder nicht. War er zu gelind oder zu streng, so wurde er in Abwesenheit seiner Untergebenen zur Verantwortung gezogen.

Uebrigens beschäftigten sich die Bürger überhaupt, ohne der Jugend besonders vorgesetzt zu sein, angelegentlich mit der Erziehung derselben. Sie fragten die jungen Leute, wohin sie gingen und aus welcher Absicht, und züchtigten den, der nicht antworten konnte, oder Ausflüchte zu machen suchte, mit dem Stocke, den sie immer zu führen pflegten. Wer etwas nachsah, wurde selbst als Mitschuldiger gestraft, wer sich darüber entrüstete, wenn sein Sohn von einem anderen Bürger gestraft war, wurde allgemein verachtet; ebenso, wenn er den Knaben, der darüber klagte, nicht von Neuem züchtigte. Weil demnach jeder Bürger erzog, so wurde auch der Stand der Erzieher am meisten in Sparta geachtet und diejenigen Bürger, welche nichts anderes zu thun hatten, beaufsichtigten und unterrichteten selbst Knaben, und ließen sich zu diesem Zwecke oft von älteren Personen belehren.

Die ausgezeichneten unter den Epheben wurden in die drei Schaaren aufgenommen, welche die Könige im Kriege zu ihrer Bedeckung wählten, wo sie theils als Reiter, theils als Hopliten dienten. Die Ephoren ernannten nämlich drei Hippagreten, von denen jeder über hundert junge Leute gesetzt

397) Herodot VII, 228. Thucyd. I, 184.
398) Plutarch Lycurg 24.

warum er sie ihren Genossen vorziehe, um dadurch einen desto größeren Wetteifer zu erregen. Diese dreihundert waren der Stolz der spartanischen Jugend. Alle Jahre wurden aus den Austretenden die fünf Agathoergen, d. h. solche, die sich im Dienste ausgezeichnet hatten, erwählt, die der Staat ein Jahr lang in Gesandtschafts Angelegenheiten brauchte.

Die Epheben durften weder Aemter im Auslande bekleiden, noch den Volksversammlungen beiwohnen, und die Empeloren, welche die Marktpolizei übten, mußten die wegtreiben, welche das dreißigste Jahr noch nicht erreicht hatten. Selbst in ihren eignen Angelegenheiten wurden sie von ihren Verwandten oder Liebhabern vertreten. Weil aber das ganze Leben selbst ein gemeinsames war, und das Hauptstreben mit dahin ging, schon von Jugend auf den Sinn für die gemeinsamen Angelegenheiten des Vaterlands, und so Freiheits- und Vaterlands-Liebe zu wecken, so wurden die kleinen Knaben von den Vätern (die Frauen nahmen nicht Theil an den gemeinsamen Mahlen der Männer) mit zu den Syssitien oder gemeinsamen Mahlen genommen, wo sie in Sparta, wie in Kreta, auf niedrigen Schemeln am Sitze der Väter saßen, und halbe Portionen ohne alles Gewürz erhielten.[399]) Die Knaben und Jünglinge durften den heitern Mahlen der Väter zusehen, und wurden dabei belehrt und zur Nacheiferung der Vorfahren ermuntert. Sie gingen, nach Plutarch, zu den Syssitien der Väter wie in eine Schule der Sophrosyne, oder der Besonnenheit, hörten politische Gespräche, sahen hier ihre freien Vorgesetzten und Erzieher, schöpften hier aus dem Beispiele der Väter praktische Lebensweisheit und gewöhnten sich selbst an heiteren Scherz und an Verschwiegenheit; denn wenn die jüngeren zu den Syssitien kamen, so zeigte ihnen der älteste die Thür und sagte: „zu dieser geht

399) Ebenso speis'ten auch in Arkadien die Knaben mit ihren Vätern, neben welchen sie nackt auf Steinen saßen. Athenaeus IV, 31.

kein Wort hinaus.“ Man unterhielt sich gewöhnlich davon, was ein Bürger zum Besten des Staats thun könne.[400]

Die Knaben und Jünglinge aßen unter sich in den Agelen, aber auch selbst beim Essen wurden Fragen, besonders moralischen Inhalts vorgelegt, um das Urtheil der Jugend zu schärfen, und an eine bestimmte Begründung der Aussagen zu gewöhnen, und sie stets bei geistiger Wachsamkeit zu erhalten. Wer gar nicht antwortete, oder sein Urtheil nicht in lakonischer Kürze und nicht bestimmt genug aussprach, wurde von seinem Eiren zur Strafe in den Daumen gebissen, „denn die Lacedämonier lehrten ihre Knaben kurz und mit beißendem, aber doch gefälligem Witze reden. Deshalb befahl Lycurg, daß sie durch langes Schweigen im sinnvollen Antworten geübt würden, denn wer viel rede, werde leicht leer und unverständig. Lakonisiren heiße daher nicht sowohl sich den Leibesübungen als der Weisheit widmen.“[401] Die kurzen, gedrungenen Reden waren zugleich voll sarkastischer Schärfe und erweckten die Neigung zu Scherz und Spott, die den Lacedämoniern so eigenthümlich ist. Man spottete gern über andere, ertrug aber auch den Spott anderer leicht, so lange das Gefühl persönlicher Selbständigkeit nicht verletzt wurde. Deshalb bestraften die Ephoren einen Jüngling, weil er von vielen beleidigt wurde.

Sich zu betrinken war in Sparta und Kreta gesetzlich verboten, und um die Knaben mit desto größerem Erfolge davon abzuhalten, wurden Sclaven betrunken gemacht, um an diesen jenes Laster recht anschaulich zu machen.[402] Diese

---

400) Plut. Lyc. c. 12. Xen. de rep. Lac. c. 8.

401) Plut. Lyc. c. 17 u. 20. Plut. de recta ratione audiendi p. 46. c. bemerkt hier: „Man muß Tadel und Zurechtweisung aber auch nicht mit weibischem Sinne aufnehmen, einen beißenden mit Feinheit hingeworfenen Scherz ohne Erbitterung hinnehmen, ist eines freien Menschen nicht unwürdig, sondern ist vielmehr frei und lakonisch. Vgl. Porphyrius de abstinentia, IV, 5.

402) Plut. instit. Lacon. 239, a. Lyc. 28. O. Müller III, 41. sucht dieser Nachricht eine mildere Erklärung zu geben.

Verfahrungsweise billigte auch Anacharsis, der auf die Frage, wie einer vor der Leidenschaft des Trinkens bewahrt werde, antwortete: „wenn er die Unverschämtheit eines Betrunkenen vor Augen hat.“ [403]) Zu Athen dagegen fuhren am Feste des Bacchus Wagen voll Betrunkener in der Stadt herum und in Tarent sah Megakles keinen nüchternen Menschen — das war in Sparta unerhört. [404])

Trotz der Gemeinsamkeit des Lebens zwischen Alt und Jung, genoß das Alter, wie sich schon aus dem Obigen zum Theil schließen läßt, in Sparta eine Achtung, wie sie fast einzig in der Geschichte dasteht und die Lacedämonier gelten daher in dieser Beziehung als Muster aller Völker; denn keines hat der allgemeinen Sittenvorschrift: „Ehre das Alter,“ auf welche das gesammte Alterthum den höchsten Werth legte, so vollkommen genügt, wie sie. [405])

Denselben Gehorsam und dieselbe Ehrerbietung, welche Kinder ihren Eltern zu erweisen hatten, waren sie jedem Bürger und jedem, der älter als sie war, schuldig. [406]) Unter den Vorschriften, die der Spartaner Chilon gab, war die: „Ehre das Alter,“ mit der: „Schließe eine passende Ehe,“ eng verbunden. Die andern Griechen wissen alle das Schickliche, die Spartaner allein thun es, sagte ein Greis, der zu Olympia und zu Athen von allen nicht beachtet, ja verspottet wurde, vor dessen grauem Haupte aber die Spartaner ehrfurchtsvoll aufstanden. Ein Fremder, der einst nach Sparta kam und die Ehrfurcht der Jugend gegen das Alter sah, rief aus: „Nur in Sparta ist es ein Wohlgefühl alt zu werden.“ Als einst einige Männer entfernt von der Menge saßen, sagte einer, er möge nicht da

403) Diogenes Laert. 1, 103.
404) Plato Gesetze 1, 657.
405) Herod. II, 80. Gell. n. A. 1, 15. Xenoph. Cyr. VIII, 5. In der Achtung des Alters kann Herodot mit den Lacedämoniern nur die Aegypter und Gellius nur die Römer vergleichen.
406) Plutarch. inst. Lac. II. pag. 237 u. 235.

sitzen, wo er nicht einem Aeltern Platz machen könne.[407]) Plutarch sagt: wer einen Jüngling in den gemeinsamen Angelegenheiten und in den öffentlichen Uebungen unterrichtet und ihn für das Vaterland bildet, der leistet dem Staate keinen geringen Dienst. Dahin zielt auch Lycurg, indem er die Jünglinge gewöhnte, jedem Greise, wie einem Gesetzgeber beständig gehorsam zu sein. Daher konnte auch Lysander den Ausspruch thun: es sei am Besten, in Sparta alt zu werden.[408]) Nur die Hagestolzen genossen nicht die Ehrfurcht, die sonst immer die Jugend dem Alter erwies. Ein Jüngling stand vor dem Dercyllidas nicht auf, indem er sagte: „Du hast ja keinen erzeugt, der einst vor mir aufstehen könnte."[409]) Daß vor einem, der in der Schlacht feige gewesen war, die Jugend nicht aufstand, versteht sich von selbst in einem Staate, wo Feigheit als die größte Ehrlosigkeit galt und mit der größten Schande gebrandmarkt wurde, weil der Mensch einen ehrenvollen Tod einem schimpflichen Leben vorziehen müsse.[410])

Den höchsten Preis, auch der bürgerlichen Ehre, hatten in Sparta die Geronten, die im Gehorsame gegen das Gesetz mit Ehren alt gewordnen Mitglieder der Gerusia, zu welchen nicht bloß die Jugend, sondern alle Bürger, wie zu vollkommnen Musterbildern des Lebens aufblickten und die, während Jünglinge und Männer dem Kriege sich widmeten und durch die Stärke des Arms den Staat vertheidigten, dessen Wohl durch klugen Rath und erfahrne Umsicht förderten.

Die Gemeinsamkeit des Lebens, die, bei aller Trennung der Jugend und der Männer, der Söhne und der Väter und

407) Diogenes Laert. I, 70. Plutarch II. gegen Ende. Lycurg 20. Cic. de sen. 18.

408) Plutarch. an seni sit resp. gerenda, 24.

409) Plutarch. Lycurg 15.

410) Xenoph. d. repb. Lac. cap. 9. Wer in der Schlacht feige war, oder ohne das Heer zurück kehrte, der mußte sogar ehelos bleiben, denn jeder scheute sich vor einer Familienverbindung mit ihm.

bei aller Absonderung der Kinder von der Familie, in Sparta herrschte, das Bewußtsein, daß der Eine nur für den Andern und Alle nur für den Staat leben oder vielmehr sterben sollten, alles dieß mußte eine solche Gegenseitigkeit der Empfindungen und Gefühle erwecken, eine so sich durchdringende Wechselseitigkeit der Bestimmung hervorrufen und eine solche Liebe zu einander begründen, daß nur dadurch und durch die den Griechen eigenthümliche Himmelsgabe der regsten Begeisterung für Schönheit und Jugend, die Erscheinung einer rein sittlichen Knabenliebe erklärbar ist, die, weit entfernt, ein Bild der Ueppigkeit und Lasterhaftigkeit zu gewähren, in ihrer innersten Quelle als ein Unterpfand, ja als Bedingung der sittlichen Trefflichkeit betrachtet wurde und werden mußte. Mangel an Liebe war fast gleichbedeutend mit Mangel an Bildung.[411]) Je früher, desto mehr war die Knabenliebe auf körperliche Schönheit gerichtet, wie bei den Spartanern, später, je mehr das geistige Leben sich entwickelte, auch auf die geistige Schönheit.

Ausartungen fehlten auch in Sparta nicht, waren aber um so seltner, je mehr geistige und körperliche Schönheit in ungetrennter Einheit bestanden, und wurden um so häufiger, je mehr durch jene Trennung, die Begriffe eines Höhern und Niedrigern, eines Edlen und Unedlen im Menschen entstanden und das Letztere so selbst zum Diener gemeiner Sinnlichkeit herabsank.[412]) Unmöglich konnten auch diese Ausartungen im Plane der alten Gesetzgeber liegen, was der Fall wäre, wenn man durch Begünstigung der Knabenliebe, der übermäßigen Bevölkerung hätte steuern wollen. Alle Gesetzgeber und ganz besonders Lycurg suchten weit mehr die Vermehrung der Bürger zu fördern als zu hemmen, und Lycurg betrachtete ja selbst die Ehe bloß als ein politisches Institut

411) **Plato, Phaedrus pag. 243, c.**

412) Plutarch idealisirt zu sehr, wenn er bei den Lacedämoniern die Seele vom Körper trennt und sagt, es sei nur erlaubt gewesen, die Seele zu lieben. **Inst. Lac. 237, b.**

zur Erreichung dieses Zwecks. Deshalb war der, welcher drei Kinder hatte, frei vom Kriegsdienste und der, welcher vier hatte, von allen Abgaben. Hätte es denn auch bei einem Stamme von so gesundem Sinne und so kräftiger Natur kein besseres und sittlicheres Auskunftsmittel gegeben? [413])

Das ganze Institut der Knabenliebe ist wesentlich begründet in dem Standpunkte der Hellenen in der Weltgeschichte, wo sie als Repräsentanten des Knabenalters gelten. Diese Liebe ist ein feuriges Anschließen der ersten Jugendgluth an die Erfahrnen, ein unbefangnes Hingeben an die Bessern, ein Frühling, der nur einmal grünt und dann für immer erblaßt. [414])

Die reine Knabenliebe konnte nur bei den Griechen aufkommen und auch bei diesen erst in der Zeit, wo das Gefühl für Schönheit das Leben auf's Innigste durchdrang, wo sich in Schönheit und Harmonie das Göttliche selbst offenbarte, wo der Volksglaube in einem schönen Körper auch eine schöne Seele schaute, wo der Staat selbst einer Zauberlyra vergleichbar war, in welchem die einzelnen Bürger als verschiedne Saiten so harmonisch zusammenklangen, daß alle nur Eines hörten, nur Eines sahn, nur Eines wollten — die Schönheit des Ganzen.

Das Schöne selbst war den Spartanern au'fs Innigste mit dem Guten verbunden, daher sie auch zu den Göttern beteten, sie möchten ihnen das Schöne zu dem Guten geben, weshalb auch ihnen unter allen Griechen ein vorzüglicher Schönheitssinn zugeschrieben wird. [415])

In diesem Wohlgefallen am Schönen wurde der jugend-

413) Andre wichtige Gründe siehe bei O. Müller III, 294, der sich übrigens in Aristoteles II, 7, 5, geirrt hat, denn dieser würde sich ja dann widersprochen haben.

414) Συντήκειν war der gewöhnliche Ausdruck für die Innigkeit zweier Liebenden auch συμφύειν.

415) Plato Alcib. II, 148. Plut. Enp. laco. 253. Athen. XIII, 566, a. In dem Obigen liegt auch zugleich die Antwort auf Ciceros Frage Tusc. IV, warum niemand einen häßlichen Jüngling oder einen schönen Greis geliebt habe.

liche Mensch, den eine kräftige Natur und gesunde Sinnlichkeit am meisten durchstrahlte, gleichsam zu einer Bildsäule. „Man sah daher in Sparta die Jünglinge nur mit gesenkten Augen, beide Hände in den Mantel gehüllt, was den Griechen ein Zeichen der Bescheidenheit war, still und ernst einhergehen, ohne um sich zu blicken, sondern nur vor sich hinschauend, an Ruhe steinernen Bildern gleich, und schamhafter als Jungfrauen im Brautgemache.“ [416]) Durch die Allmacht der Scham bewirkte man in Sparta Alles, während, wie Agesilaus selbst behauptet, durch Furcht nichts bewirkt wird. Der sittlich reine Spartaner liebte den lacedämonischen Jüngling nur wie eine schöne Bildsäule. Auch darin, daß mehrere Liebhaber oft eben denselben Geliebten hatten und daß keine Eifersucht zwischen ihnen Statt fand, liegt ein Beweis, daß diese Liebe rein und mit Scham verbunden war. [417]) So sehen wir also in Sparta das Schönheitsgefühl möglichst entäußert und festgeformt, wie alle Gefühle sich hier mehr nach der Seite des Begriffs hin bildeten. Plutarch äußert daher, nur Freude über Ehre sei die einzige in Sparta begünstigte Empfindung gewesen. Nur von dem regen Streben nach Auszeichnung begeistert war die spartanische Jugend selbst in ihrer Nacktheit gepanzert gegen den Gifthauch frecher Lüste, und diese Nacktheit war selbst das beste Zeugniß von Unschuld und Sittsamkeit. Daher denn auch die Keuschheit mit welcher die Griechen die Nacktheit in der Kunst behandelten, bei Spielen und an Festen. Bei allem Sinne der heroischen Zeit für Schönheit und Ebenmaaß war dieselbe doch noch keineswegs so zur Darstellung durchgedrungen und so zur freien Menschlichkeit äußerlich herausgebildet, wie im dorischen Leben, daher es im Homer noch keine Knabenliebe giebt, weil man weder von göttlichen noch von menschlichen Individuen Darstellungen und Bildsäulen hatte,

416) Xenophon d. r. l. II, 4.
417) Aelian 3, 12.

und weil das Leben, wie die Kunst, noch zu sehr im Allgemeinen schwamm, als daß die einzelne Schönheit eine feststehende geworden wäre. Das innige Verhältniß, welches die Fabel zwischen Theseus und Pirithous, zwischen Achill und Patroclus, zwischen Orest und Pylades preis't, war ein ganz anderes als das zwischen Liebhaber und Geliebten, wie schon Xenophon, in seinem Gastmahle, richtig gesehen hat, obgleich man sich oft auf ihr Beispiel, namentlich auf den Achill, beruft,[418]) und obgleich die Knabenliebe schon in dem mythischen Raube des Ganymedes wurzelt.

Doch genug von der Knabenliebe im Allgemeinen, und vielleicht schon zu viel über diese in der Geschichte der Erziehung einzige Erscheinung, die mir aber eine genauere Betrachtung zu erfordern schien, weil sie vom Gesetzgeber und vom Staate geboten war, von der Nachwelt aber fast nur in ihrer Ausartung erkannt und verschrieen ist.[419])

Der Liebende hieß in Sparta Eispnelas, weil er seine Gefühle dem Geliebten, Aitas,[420]) einhauchte, und dadurch eine gleichmäßige Seelenstimmung in demselben erregte. Es gereichte dem edlen Jüngling und Knaben zur Schande, wenn er keinen Liebhaber hatte,[421]) und ebenso dem edel erzogenen Bürger, der ohne Geliebten war. Einer, der wegen seines guten Charakters bekannt war, aber keinen Geliebten hatte, wurde deshalb gestraft, weil er durch seine Liebe einen bösen Jüngling tugendhaft hätte machen können, dieses aber

418) Plut. serm. amal. et Plato Gastm. 180. Strabo 10, 739.

419) Belehrend ist zur genauern Begründung der Knabenliebe das Gespräch der Diotima mit Sokrates. Plato Gastm. 209.

420) So hieß auch der Geliebte in Thessalien; denn auch im nördlichen Griechenland, wie in Mazedonien, herrschte dieses Verhältniß. Arrian d. ex. Alex. IV, 13.

421) Der Geliebte mußte jünger sein als der Liebhaber, das umgekehrte Verhältniß galt als schimpflich. Plato symp. 180, s. welche Stelle aber offenbar unächt ist. Xenoph. Cyrop. II, Ende. Anabasis II, 6, 28.

unterlassen habe. Nur innere Neigung und wahrer Seelendrang konnten zwei durch die Bande der Liebe fesseln, denn Reichthum zu berücksichtigen, brachte Schande. Der Liebhaber mußte dem Geliebten ein Muster des Lebens und des Handelns sein, in der Volksversammlung ihn vertreten, im Kampfe an seiner Seite fechten, ihm muthig in den Tod vorangehen und ihn zur Tapferkeit anfeuern. In Fällen, wo sich Mangel an Ehrliebe und Selbstgefühl im Geliebten zeigte, wurde nicht er selbst, sondern sein Eispnele dafür gestraft.[422]) Lycurg setzte den Mißbrauch der Knabenliebe mit der Blutschande in eine Klasse, so daß die, welche eines unnatürlichen Lasters überwiesen waren, entweder getödtet oder verwiesen oder mit ewiger Schande bestraft wurden. Die Jünglinge schliefen zwar rottenweise zusammen auf Rohrpolstern, und die Liebhaber suchten mit den Geliebten immer in die möglichste Nähe zu kommen; von wem es aber bekannt war, daß er gegen einen Andern in einem unkeuschen Verhältnisse stand, der wurde sein ganzes Leben hindurch verachtet.[423]) Auch edle und wohlerzogene Frauen liebten Jungfrauen, denn diese Sitte wurzelte auf's innigste und tiefste im Leben aller Spartaner.[424]) Xenophon schildert uns die spartanische Knabenliebe von der trefflichsten Seite, und als eine solche, die Lycurg selbst für das beste Mittel der Erziehung gehalten habe. Doch wollen wir dieselbe keineswegs von aller Ausartung freisprechen; obgleich es unwahrscheinlich ist, daß nach Art der Lacedämonier leben (λακωνίζειν), so viel wäre, als ausschweifend lieben.[425]) Plato giebt uns gewiß ein treues Bild auch der Verirrungen, die in dieser Hinsicht in Sparta und Kreta herrschten; denn bei aller Liebe für dorische Sitten läßt er sich doch nicht so dafür einnehmen, wie der oft lakonisirende Xenophon. Er

422) Aelian 3, 10.
423) Aelian 3, 12. Xenoph. d. r. l. 2, 12.
Plut. Lyc. 18.
Xenoph. l. l. Maximus Tyrius 26, u. Hesych. s. V. Λακωνίζειν.

sagt,[426]) daß die Gymnasien der Spartaner und Kreter, so wie überhaupt die Staaten, welche die körperlichen Uebungen begünstigten, am meisten eine unnatürliche Liebe zwischen Männer unter sich und ebenso zwischen Frauen unter sich begünstigten, vermöge einer herrschenden Zügellosigkeit der Wollust, zu deren Beschönigung sich die Kreter auf die Fabel vom Ganymedes beriefen, obgleich der lacedämonische Gesetzgeber befohlen habe, man solle die Wollust fliehen, und obgleich durch ihn selbst jedes Reizmittel dazu entfernt sei. In Betreff der Liebe seien Kreta und Lacedämon für einen Gesetzgeber gar nicht zu benutzen, da sie sonst immer in jeder Hinsicht als Muster gelten könnten.

Wir knüpfen hier gleich die kretische Knabenliebe an, der noch mehr Ausschweifungen, als der spartanischen zugeschrieben werden,[427]) weil man hier, wie in Theben und Elis, nur auf die Schönheit des Körpers gesehen haben soll, wovon jedoch das Gegentheil gewisser ist.

Bei den Kretern mußte sich derjenige, der einen Knaben liebte, zuvor die Einwilligung dazu bei einem Verwandten desselben holen. War er vermöge seines Standes und seiner Lebensweise des Knaben nicht unwürdig, so wurde ein Tag, gewöhnlich der dritte nach der Ankündigung der Verwandten, bestimmt, an welchem er ihn scheinbar rauben sollte. Die Verwandten stellten sich nämlich, als ob sie sich widersetzten, und begleiteten dann den Geraubten in das Andreion des Liebhabers, welcher über seinen Geliebten nun volle Gewalt hatte. Beide beschäftigten sich jetzt besonders mit der Jagd. Nach zwei Monaten, welches die längste Frist für einen vertrauten Umgang dieser Art war, beschenkte der Liebhaber den Geliebten mit einer vollständigen Kriegsrüstung, einem Stier, einem Becher und andern Dingen. Der Stier wurde

426) Plato's Gesetze I, 636, a. u. VIII, 836, a. b. c.
427) Plut. de educ. puer. c. 14.

hierauf dem Jupiter geopfert und der Geliebte konnte jetzt, wenn er über das Betragen seines Liebhabers unzufrieden war, nach den Gesetzen Genugthuung fordern, so wie er sich schon vorher von ihm trennen konnte, wenn derselbe etwa Gewalt gebrauchen wollte. Es war die größte Ehre für einen Jüngling, einen Liebhaber zu besitzen, denn Einem, der von einem Andern geraubt war, gebührte bei den gymnastischen Spielen der Vorzug vor denen, welchen man keine Liebe geschenkt hatte. Er unterschied sich auch von den Andern durch seine kostbare Kleidung, die er noch im männlichen Alter zu tragen pflegte, zum ehrenvollen Andenken daran, daß er ein Geliebter oder Kleinos, d. h. Belobter von einem Liebhaber oder Philetor gewesen sei.[428]) In der Schlacht kämpfte der Liebhaber neben dem Geliebten und war um so tapferer, weil Ares und Eros mit zwiefachem Muthe zum Kampfe entflammten.[429]) Es wird sogar erzählt, daß ein Liebhaber den Feind, der ihn schon zu Boden geworfen, bat, daß er ihm das Schwerdt in die Brust stoßen möge, damit sein Geliebter sehe, daß er nicht auf der Flucht umgekommen sei. Strabo bezeugt ausdrücklich, daß die Kreter bei ihrer Liebe nicht sowohl auf körperliche Schönheit; als vielmehr auf vorzügliche Gaben des Geistes, auf Tugend und Tapferkeit gesehn hätten.[430]) Außer den Spartanern und Kretern waren die Besten der Jonier zu Chalcis auf Euböa der Knabenliebe besonders ergeben.[431]).

Diese Knabenliebe, dies freiere Verhältniß der Knaben und Männer und, wie wir bald sehen werden, auch der Jüng-

428) Die Geliebten hießen auch παραστάθέντες. Strabo nach Ephorus 10, 740. Daß es eine Schande war, keinen Liebhaber zu haben, darüber cf. Cic. de rep. pag. 280. Maximus Tyr. 26, 8.

429) Aelian III, 9. u. daselbst Perizonius, welcher schon den Athenaeus 13, 561 anführt, wornach die Cretenser und Lacedämonier vor dem Anfange der Schlacht immer dem Eros opferten.

430) Strabo. l. l.

431) Athenaeus, 13, 601, e.

linge und Jungfrauen muß uns ein Beweis sein, daß in den dorischen Staaten das Leben des Einzelnen keineswegs abgestorben und durch eine todte Einförmigkeit des Ganzen getödtet war, denn dieß ist nur der Fall bei dem kalten Beobachten äußerlich gegebner Vorschriften, nicht aber, wo die Gesetze, wie hier, als ungeschriebene, dem Innern der Menschen mit der Muttermilch durch die Erziehung tief eingeprägt waren und es lebendig durchdrangen, so daß sich jeder selbst ein Gesetzgeber sein konnte.

Wie hoch man in Sparta die Freiheit innerhalb der Gesetze schätzte, zeigt nicht bloß das durchgängige Bestreben dieses Staates, die Tyrannei in ganz Griechenland zu vernichten, sondern auch der fast republikanische Ausspruch des Archidamus:[432]) „Man darf nicht glauben, daß der Mensch sehr vom Menschen unterschieden sei und daß nur der der Trefflichste sei, welcher unter der größten Nothwendigkeit erzogen ist." In dieser innern Freiheit wurzelte die Scham und Bescheidenheit der dorischen Jugend, die innige Eintracht und Freundschaft, die lebendige Freiheits- und Vaterlands-Liebe, in ihr endlich auch die unbegränzte Achtung gegen das Alter und die Sitten der Vorfahren.

Mit der Achtung gegen das Alter hing eine gewisse heilige Scheu zusammen, die man allen Einrichtungen und durch die Länge der Zeit geheiligten Dingen zollte, was wir auch schon bei den Aegyptern sahen. Nirgends aber war die Anhänglichkeit am Althergebrachten größer, als in Sparta.[433]) Keiner durfte, weder in Sparta, noch in Kreta, in's Ausland reisen, wenn er nicht schon in der Väter Weise alt und dadurch fremden und schlechten Ideen[434]) weniger zugänglich ge-

432) Thucydides I, 84, und Plut. Lyc. 13.
433) Thucyd. I, 70.
434) Fremd und schlecht galt dem Spartaner als gleichbedeutend, wie es ja auch dem Deutschen in der frühsten Zeit Eins und dasselbe war. Denn

worden war. Aus diesem Grunde wurde auch Fremden der Aufenthalt in Sparta erschwert; der spartanische und kretische Jüngling durfte nicht die Trefflichkeit der vaterländischen Gesetze bezweifeln, sondern sie mußten ihm ein göttliches Institut sein; hatte ein Aelterer Zweifel dagegen, so konnte er sie nur der Obrigkeit vortragen, wenn kein Jüngerer zugegen war. Plato nennt dies gerade ihr schönstes Gesetz.[435]) Daher das Wunder der Geschichte, daß sich Lycurgs Gesetze, bei aller Einseitigkeit, die sich nicht verkennen läßt, über 500 Jahre lang, und mit ihnen Sparta's Leben, erhielten; daher auch das Festhalten selbst im Leben der Kunst am Alten, worin doch sonst die meiste individuelle Freiheit herrscht, wogegen die beweglichen Jonier und Athener mehr Neuerungen liebten.[436])

Bildung und Unterricht in den dorischen Staaten.

1. Musik.

Unter den Künsten bestimmte die Musik am meisten das Leben der Griechen; mit ihrer Veränderung glaubte der für die verschiedensten Eindrücke des Lebens so empfängliche Hellene, in dessen leicht erregter Brust jeder Ton kräftig anschlug und deutlich wiederhallte, werde auch der Staat selbst verändert, mit ihrer Verschlechterung selbst verschlechtert. Die Wahrheit dieser Meinung beweist auch das Beispiel der dorischen Staaten in Sicilien, wo die Einführung einer weichlichern Tonart das Grab der alten Sittlichkeit wurde. Mit dem

---

Elend ist, nach Graff, nur eine Entstellung des Wortes eli-lenti d. h. aliländisch, oder aus- (anders) ländisch. Plato Protag. p. 343.

435) Plut. inst. lac. 238, d. Plato's Gesetze I, 634. d. e. Plut. Lyc. 27.

436) Cicero pro Flacco 26. Aelian v. h. 5, 3. Thucyd. I, 71, 85 sagt: die Spartaner bleiben sich immer ähnlich in der frühern, wie in der jetzigen Zeit.

Falle der Musik sanken nämlich auch diese Staaten.[437]) Man hielt daher sehr fest an den alten musikalischen Weisen, und veränderte sie nur, wenn man in der Veränderung eine wirkliche Vervollkommnung sah. Dem Terpander, einem sehr alten und berühmten Citherspieler, wurde daher seine Cither genommen und öffentlich aufgehangen, er selbst aber mit Geld bestraft, weil er eine Saite zu viel aufgezogen hatte.[438]) So erhielt sich die Musik, die überall mehr und mehr ausartete, bei den Lacedämoniern am längsten in ihrer Reinheit.[439])

Dies war nur möglich bei einer solchen Stetigkeit des Lebens und bei der damit in inniger Harmonie stehenden dorischen Tonart, die lange Zeit die einzige hellenische war, und in deren feierlichen Hoheit und ernsten Gleichmäßigkeit sich der männliche Gleichmuth und erhabene Ernst der Dorier am besten abspiegeln, erhalten und kräftigen konnte. Mit ihr hängt auch die klare Festigkeit und die heitere Persönlichkeit zusammen, die sich in der dorischen Verehrung der Götter zeigt.

Die Musik war innig mit dem Leben verwachsen, griff tief in die Verhältnisse des Staats selbst ein, bei Festen und öffentlichen Aufzügen, und wurde mit einer so eigenthümlichen Volksliebe getrieben, daß ihre Veränderungen weit größere Folgen haben mußten als bei uns, wo sie mehr von Einzelnen betrie-

---

437) Max. Tyrius 20. *Δωριεῖς τὴν πάτριον ἐκείνην καὶ ὄρθιαν μουσικὴν καταλιπόντες ἐνόθευσαν ὁμοῦ τῇ μουσικῇ καὶ τὴν ἀρετήν.* ibid. 27, 4. Cicero de legg. 2, 15; 3, 14.

438) Plut. i, l. 238, e. über Timotheus von Milet vgl. Plut. Agis c. 10. Athenaeus 14, 636, e. dem Phrynies schnitt der Ephor Ekprepes zwei Saiten ab, da er an seiner Cither über sieben hatte.

439) Athenaeus 14, 633, a. Plut. d. musica a. f. erzählt, daß auch die Argiver den bestraft hätten, der sich zuerst mehr als sieben Saiten bedient und die mixolydische Tonweise bestimmt habe, wenn gleich bei ihnen die musikalischen Veränderungen, die durch die Perserkriege herbeigeführt wurden, nicht ausblieben, wie wir bei der jonischen Musik sehen werden.

den wird und das Leben nicht so ergreift und durchdringt. Nur allmälig wurde die Musik mehr das Eigenthum einiger Künstler, jemehr sie selbst den Charakter der Kindlichkeit und Einfachheit verlor und jemehr dabei das Wohlgefallen an künstlerischen und technischen Fertigkeiten stieg. Bei den Lacedämoniern wurde früher die Musik nicht gelehrt, sondern sie suchten dieselbe entweder durchs Leben zu erlernen oder ihren ästhetischen Sinn durch Zuhören zu bilden. Besonders eigneten sich die lacedämonischen Knaben die Marschlieder an (ἐμβατηριά μέλη oder ἐνόπλια).[440])

Wir finden daher auch in den griechischen Staaten, wo sonst nur geringe wissenschaftliche Bildung herrscht und wo nur sehr wenig für die Erziehung der Jugend geschieht, doch die Volkserziehung durch die Musik aufs bestimmteste ausgeprägt und festgehalten. Die Arkadier z. B., Bewohner eines von Gebirgen durchzogenen und vielfach durchbrochenen Landes, wodurch die Verbindung mit andern Staaten, und das Eindringen der Cultur gehemmt wurde, waren lebendig durchdrungen vom Einflusse der Musik und der mit ihr verschwisterten Künste und brauchten sie daher bei der gesammten Verwaltung des Staats, so daß diese nicht bloß von Knaben sondern auch von Jünglingen bis zum dreißigsten Jahre stark getrieben wurde, und sie auf diese Art, bei einer übrigens sehr rauhen Lebensweise, mit der Musik gleichsam verwuchsen. „Denn bloß[441]) bei den Arkadiern werden die Knaben von früher Jugend an gewöhnt, nach gesetzlich bestimmten Weisen Hymnen und Päanen zu singen, womit sie nach väterlichem Gebrauche die einheimischen Helden und Götter verehren. Nachher lernen sie die Weisen des Timotheus und Philoxenus und

440) Aristot. Polit. VIII, 4, 6. Athenaeus XIV, 631. f.

441) Polyb. bei Athenaeus XIV, 626, b. wo es heißt: παρὰ μόνοις Ἄρκασιν κατ᾽ ἀνάγκην σύντροφον ποιοῦσιν μουσικήν; während in Polyb. IV, 20 steht: σχέδον παρὰ μόνοις Ἀρκάσιν.

führen jährlich unter Flötenspiel an den Bacchanalien Chöre auf, wobei die Kinder jugendliche Kämpfe darstellen, die Jünglinge aber nach Art der Männer mit einander streiten. Bei den gemeinsamen Mahlen ergötzen sich die Arkadier durch Wechselgesang, wie die Lieder ihnen von der augenblicklichen Begeisterung eingegeben werden; denn sie bedienen sich nicht fremder Dichtung. Ist einer auch in den übrigen Zweigen des geistigen Lebens unbewandert, so gilt dies für keine Schande, wohl aber, wenn einer nicht singen will, oder nicht singen kann. Auch ihre kriegerische Uebungen halten sie unter Flötenmusik, und die Jünglinge geben jährlich auf Theatern Proben ihrer Fertigkeiten im Tanzen. Gemeinsame Zusammenkünfte und Opfer der Männer und Weiber und Chöre der Knaben und Mädchen finden gleichfalls Statt, indem man durch solche Einrichtungen den rauhen und ungebildeten Charakter dieser Gebirgsbewohner zu lindern sucht." Indem Polybius besonders hervorhebt, daß man bei den Arkadiern ohne Verletzung der Ehre alle Wissenschaften außer der Musik entbehren könnte, bemerkt er, daß das Studium der wahren Musik allen Menschen nützlich, den Arkadiern aber nothwendig sei, und Ephorus sage daher ganz mit Unrecht zu Anfange seines Werks, die Musik sei zum Betruge und zur Täuschung der Menschen ausgedacht. Polybius leitet die gänzliche Verwilderung der Cynäthenser bloß von der Vernachläßigung der Musik ab, weil diese allein unter den Arkadiern die Sitte und Bildung ihrer Vorfahren verlassen hätten. Sie verfielen daher auch in eine solche Wildheit und so grobe Verbrechen, daß sie von allen Griechen verachtet wurden und man sogar die Städte feierlich reinigte, durch welche ihre Gesandten gekommen waren.

Das Band der Musik umschlang selbst die einzelnen Staaten, so daß sie sich gegenseitig mit ihren musikalischen Chören aushalfen. So schickten die dorischen Messenier auf Sicilien 35 Knaben mit ihrem Lehrer und einem Flötenspieler über die

Meerenge nach Rhegium zu den gewohnten jährlichen Festen; denn gute Musik und schöne Chöre waren eine Ehrensache, so daß der Dichter Sokrates sagen konnte, daß unter den Hellenen die Tapfersten auch die schönsten Chöre aufführten.[442])

Hieraus ergiebt sich der ungemein große Werth, den die Griechen auf die musikalische Erziehung legten, so daß man unter Musik selbst die ganze, geistige Entwickelung begriff.[443]) Aristophanes stellt die Musik als die eigentliche Bildung dem Lesen und den Elementarkenntnissen als dem rohen Anfange entgegen.[444]) Sokrates hielt Philosophie für den Gipfel der Musik, und nach Strabo[445]) nannte Plato wie früher die Pythagoräer, die Musik selbst Philosophie. Mit ihr oder der Bildung im Allgemeinen war auch nothwendiger Weise Mäßigkeit verbunden und Athenäus unterscheidet die Griechen von den Barbaren auch dadurch, daß diese, indem sie der Erziehung beraubt wären, sich unmäßig dem Essen und Trinken ergäben. Ikkus dagegen, der tarentinische Gymnast, betrachtete die Mäßigkeit als eine Frucht der Gymnastik. Wenn in Sparta der rohe und ungebildete Sklave zügellos und ausschweifender leben durfte, wie wir dies bei der berüchtigten Trunkenheit der Heloten als einem angeblich warnenden Beispiel für die Jugend sahen, wenn Plato diejenigen Bürger, welche eine gute Erziehung genossen haben, härter bestraft als die andern, wenn Nigrinus strenger gegen die niedrigen Schmeicheleien solcher verfährt, die eine gewisse Bildung genossen haben, als-

442) Athenaeus, 14, 628. Pausanias, 5, 25.

443) Philo Judaeus *περὶ γεωργίας*. pag. 190, a. sagt: *ἡ σύμπασα τῆς ἐγκυκλίου παιδείας μουσική*. — Ueber die weitere Bedeutung des Wortes *μουσική* vergleiche Perizonius zu Aelian 12, 50.

444) Ritter, 188, wo der Scholiast die Musik durch encyclopädische Erziehung erklärt.

445) 10, 717. Plato Phaed. 61, a.

derer, die ohne Erziehung sind [446]), und wenn Thucydides den hohen und wahrhaft griechischen Ausspruch thut, wer gut war und schlecht wird, der ist doppelter Streiche werth: so verlangte man vor allen Dingen von einem in der Musik Unterrichteten Reinheit und Sanftheit der Sitten und ein lebendiges Gefühl für alles Gute und Schöne. Daher der wunderbar klingende Ausspruch des Aristophanes „man solle einen Diebstahl nicht so hoch aufnehmen, wenn der Dieb nicht die Zither zu spielen verstehe" weil grade die Musik das zauberhafte Mittel war, die Gewalt der Leidenschaften zu zähmen und überall Mäßigkeit und Besonnenheit zu üben. Man hielt es für eine Entwürdigung der Musen zu sagen, ihr Zweck bestehe in Saitenspiel und Flöte und nicht vielmehr in der sittlichen Bildung und Bändigung der Leidenschaften durch Melodie und Harmonie. Die Musik sei die Schöpferin aller Ordnung und den Menschen von den Göttern nicht des Vergnügens wegen gegeben, sondern, weil die zerstreuten Elemente des Menschenlebens ohne die Musen und die Göttinnen der Anmuth oft in wilde Ausschweifung und Unmäßigkeit ausarten würden [447]).

Schon im Mythos sehen wir die tiefe Empfänglichkeit der Griechen für Musik, denn durch sie bewegen Orpheus, Linus und Arion selbst die rohe leblose Natur, selbst die Ungeheuer des Meeres, durch sie werden Berge versetzt und den Flüssen ein neuer Lauf angewiesen. Thales aus Kreta bändigte durch seine Lieder, die zur Eintracht und zum Gehorsam ermunterten, und durch den ruhigen und sanften Charakter des Rhythmus und der Melodie, den wilden Sinn der Lacedämonier, und Thaletas rettete durch die Musik Sparta von einer gefährlichen Krankheit. Athenäus bemerkt, die Alten hätten

446) Lucian Nigrinus §. 24. Thucydides 1, 86. Aristoph. Vesp. 994. Athen. XI, 461.

447) Plutarch. sept. sap. conviv. pag. 156, c. u. de superstitione pag. 167, b. —

die Tapferkeit für die größte aller politischen Tugenden gehalten, zu ihr aber wäre ihnen die Musik das größte Reizmittel gewesen [448]). Dadurch wird es leicht erklärlich, wie ein Tyrtäus durch seine Heldenlieder und seine Musik den schon ganz gesunkenen Muth wieder erheben und beleben konnte [449]). Man hatte überhaupt die Ueberzeugung, daß ein frühzeitiger, guter Unterricht in der Musik vor allen Ausschweifungen bewahre, zu den edelsten Tugenden führe und zu einem glücklichen Menschen und nützlichen Staatsbürger bilde.

In Sparta glaubte man vorzüglich, daß durch Musik die Gemüther zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe hingerissen würden; denn die spartanischen Lieder verherrlichten besonders die für das Vaterland Gefallnen, schilderten das Unglück der Feigen und ermahnten zum Siege oder zum Tode. Ihre politisch-ethische Richtung wurde auch dadurch genährt, daß die Gesetze gewöhnlich eine poetische Form hatten und daß sie von den Knaben leicht eingeübt und abgesungen werden konnten. So machte Terpander Tonweisen zu den lykurgischen Gesetzen. Charondas und Minos ließen ihre Vorschriften absingen und Solon schwankte auch, ob er nicht seine Gesetze in Versen schreiben solle [450]).

In den spartanischen Liedern, welchen eine natürliche und ungekünstelte Kürze eigen war, herrschte dieselbe Einfachheit und Reinheit, wie im ganzen Wesen des Volks [451]). Außer den

448) Plut. Lycurg, 4. de musica. 42. Höck Creta III, 339 und 341. Athenaeus 14, 627, welche letzte Stelle sehr wichtig ist für die Wirkung der Musik, 14, 628, c. *πρὸς γυμνασίαν τε καὶ ὀξύτητα διανοίας συμβάλλεται ἡ μουσική.*

449) Sext. Empir. adv. m. VI, §. 7. wo er die Meinungen der Griechen über die Allgewalt der Musik und den Achill als ein schlagendes Beispiel anführt, sagt: Bei großen Reisen hätten sich die Männer der Treue ihrer Weiber dadurch am besten versichert, daß sie ihnen Musiker als Gesellschafter hinterließen.

450) Plut. Solon. c. 3. Athenäus 14, 619.

451) Plut. Lyc. 21.

Kriegsliedern und den andern Gesängen, die aber gewiß alle darauf abzweckten, die Sittlichkeit der Jugend, sei es durch Lob oder Tadel zu fördern, wurden die Gedichte Homers, die Lykurg aus Asien mit nach Griechenland gebracht hatte, fleißig getrieben. Kleomenes nannte daher den Homer (Ilias) wegen des kriegerischen Inhalts vorzugsweise einen Dichter der Lacedämonier, während Hesiod (Werke und Tage) der eigentliche Dichter der Heloten sei.[452])

Besonderen Reiz hatten dem Spartaner die Götter- und Heroengeschichten, so wie auch die Nachrichten von den ältesten Wohnungen der Menschen und dem Ursprunge der Städte.[453]) Daß aber die Philosophie schon in sehr alter Zeit in Sparta und Kreta häufig betrieben worden sei, ist nur eine scherzweise Aeußerung Platos [454]) im Protagoras, aus dessen Worten auch hervorgeht, daß die Rhetorik in diesem Staate keinen Eingang fand, weil es hier nicht auf schöne und gewählte Worte, sondern auf kurze und kernigte Sprache ankam, daher auch die ganze Ausdrucksweise der Spartaner ganz im Gegensatze gegen die attische Beredtsamkeit etwas Gnomisches, Apophthegmatisches, Spruchartiges hatte. Diese Verachtung der Rhetorik rührte auch mit daher, weil die Lacedämonier so fest an den alten Gesetzen hielten und ihre Söhne nicht gegen die Gewohnheit erziehen ließen. Auch die geistige Bildung der Spartaner bestand hauptsächlich darin, den Befehlen der Vorgesetzten zu gehorchen, Mühseligkeiten zu ertragen und im Kriege entweder zu siegen oder zu sterben. Was sie auch außer Musik und Gymnastik lernten, dieser praktische Zweck waltete dabei immer vor, weniger die innere Ausbildung. Die

452) Aelian v. h. 13, 19.
453) Plato Hippias maj. pag. 285: καὶ συλλήβδην πάσης τῆς ἀρχαιολογίας ἥδιστα ἀκροῶνται.
454) pag. 243.

Buchstaben lernten sie daher nur des Gebrauchs wegen, die andern Wissenschaften verbannten sie, wie die Fremden selbst, aus der Stadt.[455])

Wenn auch unwahr, doch scharfsinnig ist die Nachricht: Lykurg habe das Studium der Arithmetik abgeschafft, weil sie zu demokratische Elemente enthalte, und dagegen die Geometrie begünstigt, weil sie der mäßigen und bescheidenen Herrschaft weniger Menschen angemessen sei, indem sie nicht Alles vermische, sondern noch einen Unterschied gelten lasse zwischen Guten und Bösen, gestützt auf die Verschiedenheit zwischen Tugend und Laster. Solon dagegen, von dem Grundsatze ausgehend, daß Gleichheit keine Verwirrung im Staate hervorbringe, habe das Arithmetische, welches dem Demokratischen analog sei, statt des schönen Geometrischen eingeführt.[456]) Viele Spartaner konnten nicht einmal zählen, die Astronomie aber verachteten Alle.

Wie die spartanische Musik wesentlich pädagogisch war, so war auch die ihr zum Grunde liegende dorische Harmonie besonders zur Erziehung geeignet, indem sie beruhigte, während die mehr aufregende phrygische Tonweise mehr der religiösen Begeisterung entsprach.[457]) Die Lacedämonier, Mantineer und Pellener hielten ganz besonders an dem Grundsatze fest, daß es bei dem Unterrichte in der Musik nicht auf Aufzählung und Vollzähligkeit der musikalischen Wendungen ankomme, sondern nur auf die richtige Auswahl einer oder mehrerer Weisen der Musik, die auf das sittliche Gefühl einen besondern Einfluß hätten.[458])

---

455) Plutarch inst. Lac. zu Anfange u. 238 b. u. Müller Dorier II, 385.

456) Plut. Symposion 8, 2. u. de amore fraterno cap. 12. Plato Hipp. maj. 1. 1.

457) Proclus beim Scholiast. zum Plato pag. 155 (Ruhnken). Plutarch de Musica, 26.

458) Plutarch de Musica, 32.

Die weit verbreitete musikalische Bildung in Sparta sehen wir auch in den Chören und in der Orchestik,[459]) die wir aber als Einheit des Musischen und Gymnastischen erst betrachten können, wenn wir von der Gymnastik, dem zweiten Haupttheil der griechischen Erziehung, gehandelt haben.

2. Gymnastik.[460])

Wie die Musik auf den Geist ging, so die Gymnastik auf den Körper, und wie Geist und Körper eins sind, so waren es auch dem Griechen Musik und Gymnastik, gleichsam unzertrennliche Zwillingsgeschwister seines Lebens und seiner Freiheit. Der Mensch sollte durch die gymnastischen Uebungen körperlich abgehärtet und gekräftigt, dem Körper sollte dadurch Stärke, Biegsamkeit, Wachsthum, Gesundheit und zugleich eine solche Haltung beigebracht werden, daß er ein würdiges Abbild des Geistes sei, und sich so die schöne Seele im schönen Körper male; denn nur der Mensch war den Griechen menschlich vollkommen, in dem geistige und körperliche Entwickelung sich gegenseitig in schöner Harmonie freier Wechselwirkung und lebendiger Einheit innig durchdrangen. Schon im Mythos ward die innige Gemeinschaft in den Musen und Grazien ausgesprochen, denn wie der gymnastisch geübte Körper den musisch gebildeten Geist, so verschönerten die Grazien, als Göttinnen der äußerlichen Anmuth, alle geistigen Freuden und alle geistigen Schönheiten.

459) Die Tanzkunst gehörte bei den Griechen zur Musik. Plato aber, von der gewöhnlichen Vorstellung abweichend, rechnet sie zur Gymnastik. Gesetze 7, 795 d.

460) Das Meiste zur Gymnastik Gehörige ist schon oben, wo wir von der Erziehung im Allgemeinen handelten, berührt, wie überhaupt bei den Doriern, namentlich in Sparta, Erziehung und Unterricht fast unzertrennt mit einander verbunden waren.

Im Glauben des Volks waren die, welche den Musen huldigten, auch Verehrer der Grazien und in ihnen äußerliche Anmuth mit geistiger Anlage gepaart.[461])

Wie das Leben der Griechen ein Schönheits- und Künstlerleben war, wie selbst die Formen der griechischen Kleidung nur durch die Gliedmaßen, Haltung und Bewegung des Körpers bestimmt wurden, wie man schon in der Art, das Gewand zu tragen, den frei Erzogenen und Gebildeten erkannte, und wie man unter andern auch am Schmucke des Haupthaares [462]) den Gebildeten und Freien vom Handwerker und Unfreien unterschied, so war der Körper selbst wieder durch den Geist bestimmt, denn er war die natürliche Hülle der tiefsten Innerlichkeit, und das ganze Streben dieses Künstlervolks mußte also vor allen Dingen darauf gerichtet sein, daß der innere, ewige Geist die äußerliche, körperliche Hülle in möglichster Klarheit und Bestimmtheit durchstrahle. Die Musik, sagt Plato, soll durch Rhythmus und Harmonie die geistige Wildheit bändigen und Besonnenheit bewirken, die Gymnastik soll die Stärke und Schnelligkeit des Körpers üben und seine Gesundheit bewirken.[463])

Daß die Dorier der Gymnastik mit besonderem Fleiße oblagen, ließe sich schon, wenn es auch nicht überliefert wäre, mit Bestimmtheit aus dem Wesen und Bestreben des Stammes schließen, der vor allen Dingen seine Bürger körperlich möglichst abzuhärten und möglichst stark und kriegerisch zu machen suchte. Die K r e t e r, und nach diesen die L a c e d ä m o n i e r, sind daher auch die V ä t e r d e r e i g e n t l i c h e n G y m n a s t i k, die wir im heroischen Zeitalter noch nicht haben.

---

461) S. oben bei Gelegenheit des Thersites.

462) Zu Sparta wurden die Haare den Knaben abgeschoren, und erst, wenn sie in's Jünglingsalter traten, durften sie dieselben wachsen lassen. Von der letzteren Gewohnheit rührt die Benennung Spartiochaites. Plutarch Lyc. 22.

463) Plato respubl. 3, 404 b.

Nur eine edle und schöne Ausbildung des Körpers, die Euexie,[464]) war das Ziel der Gymnastik, keineswegs aber künstlerische Gewandtheit der Athleten, die damit ein Gewerbe verbanden, keineswegs nur rohe Aeußerung der sinnlichen Kraft, daher auch der rohere Faustkampf und das Pankratium, so wie auch die Gewandtheit in Handhabung der Waffen den Knaben sehr lange untersagt war.[465]) Körperliche Uebung im weitesten Sinne war die Absicht, um kräftige Menschen zu bilden und gute Spartaner, andere Nebenrücksichten auf besondere Lebensverhältnisse kamen dabei nicht in Betracht. Wenn daher der **Pädonom** eine Sparta eigenthümlich pädagogische Würde war, so fehlte dagegen der **Pädotribe hier ganz**, dessen Geschäft, wie Aristoteles [466]) in dunkler Kürze sagt, eben darin bestand, die Körper für bestimmte Berufe zu bilden und ihnen bestimmte Kunstgriffe beizubringen, während der Gymnast die Haltung des Körpers allein zur Aufgabe habe. Die Spartaner, wenn sie sich im Ringen übten, hatten daher keine Pädotriben, damit es nicht ein Kampf der Kunstgriffe, sondern der Tapferkeit sei, und als Lysander gefragt wurde, wie er von einem habe überwunden werden können, so antwortete er: bloß durch die Mannigfaltigkeit der Kunstgriffe.[467])

Die Forderung, die an die Gymnastik und den Tanz der Dorier gemacht wurde, wollte also keine große künstlerische

---

464) Plato republ. V, 452 c. Aristoteles top. V, 7. pag. 337 c: ἔστι δ'ἴδιον γυμναστοῦ τὸ ποιητικὸν εἶναι ευεξίας. — Plat. Gorg. 449: ἡ γυμνασικὴ περὶ λόγους ἐστὶ τοὺς περὶ εὐεξίαν τῶν σωμάτων καὶ καχεξίαν. cf. Schneider z. Xen. men. 3, 12. u. Plat. republ. V, 452. Stob. eclog. eth. II, 7. pag. 60. führt als die vorzüglichsten Eigenschaften des Körpers an: ἕξις, κίνησις; σχέσις, ἐνέργεια, δύναμις, ὄρεξις, ὑγίεια, ἰσχὺς, ευεξία, εὐαισθησία, κάλλος, τάχος etc.

465) Pausanias 5, 8, 3. Müller Dorier III, 305.

466) Aristotel. polit. VIII, 3, 2: ἡ μὲν γυμναστικὴ ποίαν τινα ποιεῖ τὴν ἕξιν τοῦ σώματος, ἡ δὲ παιδοτριβικὴ τὰ ἔργα.

467) Plutarch apopht. Lacon. zu Ende.

und übertriebene Fertigkeit des Körpers, sondern es sollte durchaus nur eine schöne Haltung bewirkt werden. Als daher Klisthenes, König vom dorischen Sicyon, seine Tochter verheirathen wollte, und die Tapferkeit, Gemüthsart, Erziehung und den Charakter der Freier besonders erforschte, war es Hippokleides, der sich durch das Uebermaaß gymnastischer Fertigkeit um die Hochzeit tanzte.[468]) Die häufige Zusammenstellung der Gymnastik mit der Arzneikunde, beide gelten nämlich als Künste des Körpers, indem jene die Gesundheit erhalte, diese wieder herstelle, zeigt uns auch schon den Zweck des gymnastischen Unterrichts bei den Griechen.[469]) Indessen konnte es wohl leicht sein, daß auch das Maaß überschritten, und daß leicht durch eine zu große Begünstigung der Gymnastik dem Ebenmaaße der geistigen und körperlichen Bildung Eintracht gethan wurde. Daher sagt auch Aristoteles,[470]) die Lacedämonier machten ihre Knaben durch Abhärtung förmlich wild und roh, als ob dieses zur Tapferkeit gehöre.

In Sparta waren alle freien Söhne freier Bürger zu den gymnastischen Uebungen verbunden, weil es ja, nach Aristoteles, in allen aristokratischen Staaten, unter denen Sparta den ersten Platz einnahm, Grundsatz und Gebrauch war, daß die Vornehmen namentlich in der Gymnastik gebildet würden, das gemeine Volk aber davon abgehalten werde. In demokratischen Staaten sei dies umgekehrt gewesen.[471]) Aristoteles leitet auch das Uebergewicht der Lacedämonier über andere Völker daraus ab, daß sie die Gymnastik so eifrig betrieben, die andern aber dieselbe vernachlässigt hätten.[472])

---

468) Herodot VI, 128 u. 129.
469) Plato Gorgias 464 c. u. Jamblichus adhortatio phil. c. 10.
470) Polit. VIII, 2 u. 33.
471) Polit. IV, 10, 6. u. daselbst Schneider.
472) Aristotel. polit. VIII, 3. 4. VIII, 4. IV, 13. Plato Charm. 159 b.

Uebrigens wurzelte die Gymnastik nicht weniger im griechischen Volksgeiste und Volksleben, als die Musik; daher die heiligen Kampfspiele, um die sich Griechenland wie um einen gemeinsamen Altar des Vaterlandes versammelte, und bei denen es sich durch das Anschauen schöner Formen selbst sittlich und geistig erwärmte. Daher gab es kein Fest, keine wichtige Begebenheit, die nicht durch solche Spiele verherrlicht wurde. Der Sinn für die gymnastischen Uebungen, den wir schon in den ältesten Zeiten Griechenlands finden, wurde später durch Errichtung von Gymnasien genährt und erhalten,[473]) worin auch Sparta und Kreta den übrigen Staaten vorangingen, woher sich der Name dieser Gebäude (d. h. eigentlich solche, wo man sich nackt übte, was nach Plato[474]) die Kreter zuerst thaten) nach dem übrigen Griechenland so verbreitete, daß fast keine Stadt ohne Gymnasium blieb.[475]) Auch im dorischen Korinth wurde gewiß sehr früh die Gymnastik eifrigst betrieben, wenigstens gab es hier ein sehr altes Gymnasium, so wie auch in dem dorischen Tochterstaate von Rhodus, der sich schon in der mythischen Zeit durch Kunstfertigkeiten auszeichnete.[476])

Bei der keuschen Nacktheit, von der das dorische Leben durchdrungen war, gab es auch in Sparta **nackte** Wettkämpfe. Früher trug man einen Gürtel; als dieser aber dem Lacedämonier Orsippus beim Laufen abfiel, wurde durch ein Gesetz in der 32ten Olympiade bestimmt: daß die Wettläufe nackt sein sollten. Nicht lange vor Plato fand man es aber schimpflich, ja lächerlich, nackte Männer zu sehen. Bei

---

473) Cic. de orat. II, 5.

474) Republ. V, 452 c.

475) Etym. magn. s. v. gymnasia. Ueber die Bauart der Gymnasien vgl. Vitruv V, 11. VII, 3, 5, 9. Plin. h. n. II, 23.

476) Pausan. II, 4. Das berühmteste Gymnasium in Korinth war das Cranium. Diogen. laert. II, 77. Ueber das Gymnasium zu Rhodus vgl. Doederlein lat. Synon. III, p. 50.

dem weiblichen Geschlechte war dies gewiß viel früher der Fall.[477])

Wie die griechische Kunst ihre Gebilde dann besonders nicht bekleidete, wenn sie göttliche kräftige Jugendfülle, oder in der Körperlichkeit unbefangene Kinder darstellte, so waren auch die Spartaner unbekleidet und nackt, denn sie vereinigten beides in sich, sie waren ein Bild des kräftigsten Jugendbewußtseins und der reinsten Unbefangenheit, so wie auch der vollkommenen Durchdringung der Geistigkeit und Leiblichkeit. Je mehr das Bewußtsein des Geistigen absondernd hervortritt, desto größer die körperliche Schaam, und desto geringer die Nacktheit.

Zu dem, schon oben erwähnten, Dromos in Sparta gehörten zwei Gymnasien, in deren Nähe sich Tempel der Götter und die Statuen des Herkules und Lykurg befanden, weil jener Symbol der Tapferkeit war, und die Gesetze dieses sich namentlich auf Uebungen und Kämpfe der Jugend bezogen. Nicht weit davon war das von dichten Bäumen bewachsene Platanistas auf einer Insel im Euripus, ein Feld, auf dem die Epheben in zwei Parteien gesondert, in die herkulanische und lykurgische, Kampfspiele hielten, nachdem sie vorher im Ephebeum nächtliche Opfer gebracht hatten. Bei diesen Spielen verwundeten sie sich oft bis auf's Blut, rissen sich, nach Pausánias, selbst die Augen aus und scheuten sogar das Beißen nicht, indem immer eine Partei die andere in's Wasser zu treiben suchte [478]). Damit jedoch die Kampfbegierde nicht in übertriebenen Zorn ausartete, mußten die Streitenden aufs Wort sogleich aufhören. Aehnlich war die Sphäromachie oder das Harhaston, welches von zwei Abtheilungen gespielt wurde, deren jede sich einer Kugel zu bemächtigen suchte, um sie über eine der beiden Gränzlinien zu werfen. Die Parthei,

477) Plato republ. V, 452.
478) Pausan. III, 14. Cic. Tusc. V, 27.

der dies gelang, war die siegende.[479]) Diese Uebungen, durch welche die Gymnastik eine Beziehung zum Kriege erhielt, waren Sparta und Kreta eben so eigenthümlich, wie das Geißeln der Knaben am Feste der Diana.

Unter den gymnastischen Uebungen ward die Reitkunst am wenigsten in Sparta betrieben, sowohl wegen der Beschaffenheit des Landes, das mehr geeignet war, Männer, als Rosse hervorzubringen, als auch wegen der geringen Achtung der Reiterei überhaupt. Daß übrigens die Jugend im Reiten geübt wurde, zeigt der Name der Ilen, des Hipparchus und des Heniocharates.[480]) Die Gemeinsamkeit der Erziehung aller Bürger mußte außerdem bei der Reitkunst sehr zurücktreten, weil diese nebst der Kriegskunst mehr ein Unterrichtszweig in rein monarchischen Staaten ist.[481])

Die Belohnungen für gymnastische Siege bestanden seit der 7ten Olympiade in Kränzen, „denn man kämpfte in Griechenland, nicht um Geld, sondern um der Tugend willen." Der Entscheidung dieser Wettkampf und sonstiger Streitigkeiten waren fünf Bidiäer vorgesetzt, so benannt von dem Gebäude auf dem Markte, in welchem sie ihre Versammlungen hielten.[482])

Weil es ein Grundgedanke des dorischen Volksstammes war, das sei das Schönste und Beständigste, wo die Vielheit einem Kosmos sich dienend zeige,[483]) so sehen wir fast überall im Leben dieses Stammes, wie eine große Mannigfaltigkeit nach den Gesetzen der Schönheit geregelt und geordnet ist.

479) Xenophon de republ. Lac. cap. 4. Ueber die Sphäromachie hat Galen eine eigene Schrift geschrieben.

480) Ἵππαρχος ὁ διδάσκαλος τῆς ἱππικῆς τῶν νεῶν. cf. O. Müller III, 302.

481) Aristotel. polit. III, 2, 5. bemerkt, daß die Erziehung der Söhne der Könige eine andere gewesen sei, als die der andern Menschen, wegen des Unterrichts in der Reitkunst und Kriegskunst. Die Erziehung müsse aber eine allgemeine menschliche werden und eine und dieselbe sein beim Herrscher und beim Bürger. cf. Polit. III, z. Ende.

482) Βειδιαίων ἀρχεῖα. Pausan. III, 11. u. Olearius z. Philostratus IV, 32.

483) O. Müller III, 6.

Daher finden wir auch in Sparta und Kreta am frühesten bei festlichen Aufzügen und beim Kriegsmarsche das Fortschreiten nach dem Takte der Musik bestimmt und gleichsam in Tanzschritten geregelt.

3. Orchestik.

Die Tanzkunst oder Orchestik, im weitern Sinne des Worts als schicklicher Ausdruck des Innern durch Gebärden, Haltung und Bewegung, vereinigt in sich das Gymnastische und Musische und war in Sparta besonders zu Hause. Man sah die spartanische Jugend sich eben so im Tanzen, wie in den Waffen üben; nur daß sie das Erste mehr als Erholung vom Kampfe trieb. Es wurde die Tanzkunst überall in Griechenland hoch geschätzt, namentlich da, wo eine große musikalische Bildung herrschte, wie uns Lucian durch mehrere Beispiele zeigt[484]). So wurden die Arkadier bis in das dreißigste Jahr auf öffentliche Kosten im Tanzen unterrichtet und mußten jährlich an einem bestimmten Tage auf dem Theater ihre Tanzgeschicklichkeit zeigen. Die Thessalier nannten selbst ihre Heerführer Vortänzer und die vornehmsten Jonier und edelsten Einwohner in Pontus hatten ein solches Wohlgefallen am Tanze, so daß sie oft ganze Tage Tänzern zusahen.

Wie schon die Gymnastik und die gesammte Erziehung in Sparta und Kreta mehr einen kriegerischen Charakter annahm, als in andern griechischen Staaten, so auch unter den Tänzen die Pyrrhiche, ein besondrer, dorischer Tanz, wozu die jungen Spartaner und Kreten fleißig angehalten wurden, so daß ihn in Sparta die Knaben schon vom fünften Jahre übten[485]).

Das ganze Leben der Dorier hatte einen pädagogischen Charakter und so auch ihre Feste mit wenigen Ausnahmen.

---

484) Lucian über den Tanz, woraus auch die oben folgenden Beispiele entlehnt sind.

485) Athenaeus XIV, 630 d.

Ein recht eigentliches Jugendfest zu Sparta waren die Gymnopädien, gestiftet um die 58ste Olympiade zum Andenken des über die Argiver erfochtenen Sieges bei Thyrea, bei dem die Orchestik sich in ihrer höchsten Vollendung und in der vielseitigsten Gewandtheit zeigte und das bloß dazu bestimmt war die Bürger durch den Anblick der Schönheit ihrer Jugend zu erfreuen. Die Knaben tanzten dabei nackt in rhythmischen Bewegungen und anmuthigen Wendungen und ahmten, ihr Haupt mit Palmzweigen umkränzt, durch ihre Gebärden das Pankratium und das Ringen nach. Auch die Epheben tanzten so, nach beendigten Uebungen, zur Flöte in Reihen hintereinander zuerst mehr kriegerische, dann mehr festlich religiöse Tänze [486]). Thaletas, der Gortynier, Xenodamus, der Cytherier, Xenokritos, der Lokrer, und andre durch musikalische Verdienste berühmte Männer, sollen die Gymnopädien zuerst in Sparta eingerichtet haben. Bei denselben war die Flöte besonders in Gebrauch [487]).

Die Gymnopädien hatten nach Athenaeus denselben Zweck, wie der tragische Tanz Emmeleia, denn in Beiden habe etwas Feierliches und Erhabenes geherrscht, doch ist dieß nicht wohl einzusehen, denn nach Pollux [488]) waren Gymnopädien glänzende mit Tanz und Scherz verbundene Spiele.

Die Beziehung auf die Schönheit als das vorwaltende Gefühl bei den hellenischen Festen sehen wir namentlich auch an dem Feste zu Ehren des schönen Jünglings Hyakinthos, der in der Blüthe seiner Jahre gestorben war. Die Knaben von Sparta und Amyklä zogen unter der Begleitung der Lyra oder Flöte an das Grab desselben zum Opferaltar und auch Jung-

---

486) Athenaeus XIV, 630 u. 31. Ast zu Platos Gesetzen I, 633. VI, 762. VII, 804. Wesseling zu Herodot VI, 67. Xen. mem. Socrat. I, 2, 61. Hell. VI, 4, 16. Lucian über den Tanz cap. X.

487) Plutarch de mus. 9. Athenaeus 14, 618. u. Heeck III, 382.

488) Onom. IV, 14, 104.

frauen nahmen Theil an diesem festlichen Zuge.[489]) Unter den orchestischen Uebungen war auch das Ballspiel den Griechen von nicht geringem Werthe, weil dazu große Behendigkeit und Anstrengung und namentlich eine Uebung im Biegen des Nackens erfordert wurde.[490]) Zu Sparta und Sicyon bildete man aus dem Ballspiele auch eine eigene Art von Tanz und in Argos hießen gewisse Knabenchöre, Ballachradá, Birnenwerfer. In Athen dagegen diente das Ballspiel nicht zur Abhärtung, sondern bloß zur Unterhaltung. Zur Zeit des Aristophanes trugen hier Diener vornehmen Kindern den Ball mit dem kostbaren Kamme nach, der zum Schmucke des Haars diente.[491])

Ein gymnastischer Tanz war ferner die Bibasis, wo Knaben und Mädchen in die Höhe sprangen und sich hinten mit den Füßen schlugen. Die Zuschauer pflegten die Sprünge zu zählen. Auch Kreistänze kannte man in Sparta, wo sie Hormoi hießen, d. h. Halsschnuren oder Geschmeide. Dabei tanzten Knaben und Mädchen zugleich, indem das Mädchen dem führenden Knaben folgte.[492])

Diese Gemeinschaft und den freieren Umgang der Knaben und Mädchen, wie der Jünglinge und Jungfrauen finden wir besonders bei den festlichen Chören, die wesentlich mit den musikalischen Bildungsstufen der einzelnen Staaten zusammenhängen, daher auch in Arkadien, wo die Musik so fleißig betrieben wurde, den Männern und Weibern viele Aufzüge und Opfer, und den Knaben und Mädchen viele Chöre gemeinsam waren.[493]) In Sparta und Kreta, wo sich der musikalische Unterricht, gleich von Anfang, auf die Aufführung der Chöre

---

489) **Macrobius saturn. I, 18. Plutarch Agesil. 19.**

490) **Athenaeus I, 26.** Daher der gymnastische Ausdruck τραχηλίζειν. **cf.** Schweighäuser zu dieser Stelle. Es gab sehr viele Arten des Ballspiels.

491) Süvern über Aristoph. Wolken, **pag. 35.**

492) Lucian Gymnastik, **cap. XII.**

493) **Polyb. IV, 21, 3.**

bezog, bildeten dieselben einen großen Theil des öffentlichen Lebens, und Alle wurden dazu von Kindheit an geübt und erzogen.

Bei diesen Chören waren auch die Knaben und Jünglinge, als die Jugend des Volks, den Männern und Greisen entgegengesetzt. In der dreifachen Eintheilung der Bevölkerung wurzelte nämlich auch ein dreifacher Chor; die Greise sangen hierbei „Wir waren einst ein tapferes Volk,“ worauf die Männer erwiederten „Wir sind es jetzt, versuche es, wenn du willst,“ zuletzt sang dann der Chor der Knaben „Wir werden einst noch viel tapferer sein.“ [494])

Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Die Theilnahme des weiblichen Geschlechts an den festlichen Aufzügen und dem öffentlichen Leben zeigt schon, daß dasselbe in den dorischen Staaten einen nicht geringen Grad von Selbständigkeit und Achtung, ja selbst von Freiheit behauptete. Diese Freiheit genossen besonders die **Jungfrauen**, während die Frauen vielmehr auf die stille Häuslichkeit beschränkt waren, ein Verhältniß, das sich in der romantischen Zeit ganz umgekehrt hat. In Sparta, Kreta und Olympia wurden nur Jungfrauen als Zuschauerinnen bei den Wettkämpfen zugelassen, keineswegs aber Frauen; in Sparta gingen die Jungfrauen unverschleiert und zum Theil entblößt in Gesellschaft junger Männer über die Straße, keineswegs aber die Frauen, über welche die Harmosynen eine besondere Sittenaufsicht führten; in Sparta und Kreta endlich nahmen die Jungfrauen Theil an den musischen und gymnischen Spielen, [495]) während die Frauen davon ausgeschlossen waren.

---

494) Plutarch 238 a. ibiq. Wyttenbach. Plato scheint dies nachgeahmt zu haben bei seiner Errichtung dreifacher Chöre in den Gesetzen.

495) Nur in den musischen Wettkämpfen auf dem Isthmus stritten auch Frauen mit. Plut. Symp. 5, 2. O. Müller, 3, 260.

Diesen Abstand zwischen den spartanischen Frauen und Jungfrauen bezeugt auch Plato nicht ohne bittern Tadel.[496]) „Als Jungfrauen, sagt er, üben sie sich in der Gymnastik wie in der Musik, als Frauen aber führen sie zwar ein arbeitsames, aber keineswegs sparsames Leben in ihrer Beschäftigung mit dem Hauswesen und der Kindererziehung, im Kriege sind sie gar nicht zu gebrauchen." Er tadelt es als ein Gebrechen der lykurgischen Gesetzgebung, daß dieser die Weiber weichlich leben und Aufwand machen ließ, und so dem Staate die Hälfte des glücklichen Lebens statt des doppelten hinterlassen habe. Hierzu komme noch die Herrschaft der Frauen über die Männer, so daß die letzteren den tapfern sauromatischen Frauen als Weiber erscheinen mußten.

Auch auf der Insel Ceos, wo wir eine der spartanischen verwandte Einfachheit im Essen und Trinken fanden, genossen die Jungfrauen ein freieres Leben und nahmen Theil an den öffentlichen Spielen und Tänzen.[497])

Bei den gymnischen Spielen, die nicht der Unterhaltung wegen, sondern zur Kräftigung der Jugend vom Staate, dessen Leben selbst nur ein Kraftspiel war, eingesetzt waren, und wo sich die Jugend sogar der bloßen Vergnügungsspiele enthalten mußte,[498]) finden wir die Jungfrauen auf ähnliche Weise in verschiedene Klassen nach der Verschiedenheit des Alters eingetheilt, wie oben die Knaben und Jünglinge. Sie übten sich oft nackt, so wie sie auch bei manchen Festen, bald mit Männern, bald für sich, nackt Tänze und Gesänge aufführten, ohne daß die unbefangene Keuschheit jugendlicher Zuschauer irgend einen Anstoß an diesen Tänzen (denn bei den Uebungen durfte man nicht müßig zusehen) genommen

496) Gesetze 7, 806.
497) Müller 3, 281, 3.
498) Plato Ges. 1, 635. u. 636.

hätte.[499]) Bloß von Jungfrauen aufgeführte Chöre waren die Parthenien, bei denen große Feierlichkeit und großer Ernst sich mit der dorischen Musik in harmonischer Eintracht mischte.

Für die Uebungen in der Gymnastik hatten die Jungfrauen besondere Gymnasien, wo sie nackt oder in leichter Bekleidung den Wettlauf hielten, rangen und den Diskus und Speer warfen.[500]) In Chios kämpften ebenfalls Jünglinge und Mädchen in den Gymnasien, auch in Cyrene hielten die Weiber, (welche von spartanischer Abkunft waren) gymnische Wettkämpfe.[501]) In Elis waren mit dem Feste der Hera Olympia, mit den Heräen, Spiele der Jungfrauen verbunden, die namentlich im Laufen wetteiferten, und eben so gab es auch in Sparta an einem Feste des Dionysos Wettkämpfe der Jungfrauen, wobei viermal sechszig Mädchen am Eurotas den Festlauf, welcher Endryonas hieß, hielten.[502])

Alle diese Uebungen hatte, nach Xenophon, Lykurg nur angeordnet, um die Jungfrauen möglichst fähig und stark zum Gebähren kräftiger Kinder zu machen, denn er hielt dies für den ersten Beruf frei geborner Frauen.

Uebrigens knüpfte sich an die freie und fast männliche Lebensart der Jungfrauen in spätern Jahren oft ein Verkennen des weiblichen Berufs, selbst im Kreise des spartanischen Staats und nach spartanischen Begriffen, so sehr auch

---

499) Plut. Lyc. 14. bemerkt, daß durch die Entkleidung der Jungfrauen weder Schaam noch Zucht verletzt, sondern daß dadurch nur Sinn für Schönheit und Gesundheit des Körpers bezweckt wurde, damit auch das weibliche Geschlecht von dem erhebenden Gefühle begeistert werde, daß es eben so, wie die Männer, des Ruhmes und der Tapferkeit theilhaftig sei. Mit diesen nackten Kämpfen war auch Tanz und Gesang verbunden, und auch der Inhalt des Gesanges, je nachdem er für einen Jüngling tadelnd oder lobend war, verfehlte nie seine bleibende Wirkung. Plut. Vergleichung Lykurgs mit Numa 3.

500) Stobaeus ecl. eth. 42.

501) Athenaeus 13, 2. Boeckh. zu Pindar Pyth. 9, 68 sqq.

502) Theocrit. 18, 24: θῆλυς νεολαία.

Plutarch sich des Lykurg gegen des Aristoteles Vorwürfe annimmt.[503]) Aristoteles klagt nämlich sehr über die Ausschweifung und die Schwelgerei der Weiber, so wie über ihre Herrschaft über die Männer; denn während Lykurg für diese Alles gethan, habe er die andere Hälfte des Staats ganz übersehen. Das Uebergewicht der Weiber über die Männer finde sich übrigens bei allen wilden Nationen, mit Ausnahme der Kelten und anderer wilden Völker, wo die zu große und in's Unnatürliche ausartende Liebe die Achtung gegen das weibliche Geschlecht vermindert habe. Nicht mit Unrecht sei nach dem Mythus Mars mit Venus vermählt. Doch kann wohl die Verworfenheit der Frauen, früher wenigstens, nicht so groß gewesen sein, da sie das delphische Orakel sonst nicht für die besten erklärt hätte.[504]) Weniger scheint indessen das Orakel bei seinem Urtheile, wornach es die, welche aus der schönen Quelle Arethusa trinken, die Chalcidier auf Euböa und die Argiver, die Stacheln des Kriegs, für die besten Männer und die Spartanerinnen für die besten Frauen erklärt, den Megarensern aber in keiner Hinsicht weder den dritten noch vierten noch zwölften Platz anweißt, auf den Beruf und die Pflicht des Weibes als Weib gesehen zu haben, als vielmehr, in ächt griechischem Geiste, auf körperliche Tapferkeit und geistige Bildung. Die Argiver waren kriegsberühmt und blieben von Alters her den musikalischen Weisen treu. Die Chalcidier besaßen nicht bloß kriegerischen Muth

503) Plut. Lyc. 14. Arist. Pol. 2, 8.

504) Dinias beim Schol. z. Theokr. Idyll. 14, 48:
Γαίης μὲν πάσης τὸ πελασγικὸν Ἄργος ἄριστον
ἵπποι Θρηΐκιοι, Λακεδαιμόνιαι δε γυναῖκες.
ἄνδρες δ' οἳ πίνουσιν ὕδωρ καλῆς Ἀρεθούσης.
ἀλλ' ἔτ καὶ τῶν δ' εἰσὶν ἀμείνονες οἵτε μεσηγύ
Τίρυνθος ναίουσι καὶ Ἀρκαδίης πολυμηλου,
Ἀργεῖοι λινοθώρηκες, κέντρα πολέμοιο
ὑμεῖς δ' αὖ Μεγαρεῖς, οὔτε τρίτοι οὔτε τέταρτοι,
οὔτε δυωδέκατοι οὔτ' ἐν λόγῳ οὔτ' ἐν ἀριθμῷ.

und Gewandtheit namentlich im Seegefechte, sondern auch Liebe zur Kunst und Wissenschaft und die regste Handelsthätigkeit, von den Megarensern aber, bei welchen die größte Dummheit und Unwissenheit herrschte, sagte Diogenes von Sinope, er wolle lieber der Widder als der Sohn eines Megarensers sein, weil sie für ihr Vieh wohl sorgten, nicht aber für ihre Kinder.[505])

Um nur einige Beispiele weiblicher Seelengröße und weiblichen Heldenmuthes anzuführen, genüge es, an die Cheilonis, die Gattin des Kleombrotus und Tochter des Königs Leonidas zu erinnern, die ihrem Vater und ihrem Gatten das Leben erflehte und beiden ins Exil folgte.[506]) Welch eine edle Frau selbst aus den spätern Zeiten Sparta's ist nicht die Kratesikleia, die Mutter des Kleomenes, die schöne und tugendhafte Gattin des Panteus, welche vom Ptolomäus hingerichtet wurde.[507])

Die verschiedensten körperlichen Uebungen hatte, nach Xenophon, der die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Sparta mit der anderer Staaten vergleicht,[508]) Lykurg nur angeordnet, um die Jungfrauen möglichst fähig und tauglich zum Gebären trefflicher Kinder zu machen, denn er hielt dies für den wichtigsten Beruf freigeborner Frauen.

Der Tapferkeit nach verdienten die spartanischen Weiber gewiß den höchsten Preis, aber auch der allgemeinen, geistigen Bildung nach, denn die Dorier waren es fast allein unter allen Griechen, welche die höheren Fähigkeiten des Geistes und den Verstand der Frauen zu entwickeln suchten. Selbst eine gewiße gemüthvolle Richtung nach der Tiefe des Innern, welche aber im Dorismus noch sehr im allgemeinen und öffentlichen Leben wurzelt, fehlte den dorischen Frauen nicht, daher wir in keiner Gattung der Dichtkunst so viel Dichterinnen haben,

505) Aelian v. h. 12, 56.
506) Plutarch. Agis 17.
507) Plut. Cleomen. 38.
508) Xenoph. Staat d. Lacedäm. 1.

als in der lyrischen, in der das erklingt, was das eigene Herz bewegt. Solche Dichterinnen waren aus Sparta: Megalostrata, Kleitagora, Myia, ferner die Argiverin Telesylla und die Sikyonerin Praxilla.[509])

Kreta.

Den innigen Zusammenhang zwischen der Erziehung der Spartaner und Kreter, als der beiden Hauptstaaten der Dorier, die sich in Kreta schon in sehr alten Zeiten niederließen, in Sparta aber erst in Folge der sogenannten Wanderungen der Herakliden, haben wir schon öfters berühren müssen. Die Verfassung beider Staaten hat auch die größte Aehnlichkeit und wird daher gewöhnlich von den politischen Schriftstellern des Alterthums verbunden, wie vom Plato und Aristoteles.

„Die Gesetze der Kreter waren unter allen Griechen, sagt Plato,[510]) in besonderem Ansehen, durch sie hatte Minos die öffentlichen wie die Privatverhältnisse so geordnet, als ob der Krieg der letzte Zweck sei, und eine so pünktliche Befolgung derselben eingeführt, als ob Besitzungen, Künste und andere Dinge des Lebens nichts werth wären, wenn man nicht im Kriege die Oberhand habe, da ja alle Güter der Besiegten sogleich an die Sieger kämen.“

Wegen dieser Richtung des kretischen Lebens auf den Krieg härteten auch die Gesetze des Minos, wie die des Lykurg die Jugend durch Jagen, Laufen, Hungern, Dursten und durch Ertragung von Frost und Hitze ab.[511]) Besonders die Jagd mit unbeschuhten Füßen betrachtete der Kreter als eine große Vorbereitung zur Ertragung der Mühseligkeiten des Kriegs.[512]) Außerdem wurde die Jugend in den Agelen oder Abtheilungen

509) Müller Dorier III, 288 u. 374.
510) Gesetze 1, 631, b. u. 626, a. cf. Aristot. Polit. II, 7 u. 8.
511) Cic. Tusc. II, 14.
512) Ephorus b. Strabo 10, 736 etc. Aristot. polit. VII, 2, 5.

sehr streng gehalten. Mit dem achtzehnten Jahre nämlich, bis zu welchem Alter die Knaben der Familie angehörten, (also weit länger wie in Sparta,) wurden sie in diese Genossenschaften aufgenommen.[513]) Die Söhne der angesehensten Häuser bildeten sich diese Genossenschaften, und suchten sie durch Zuziehung anderer Knaben möglichst zahlreich zu machen. Der Vorsteher hieß Agelates, und war meist der Vater desjenigen, der die Agele vereinigt hatte; er führte auch die Knaben auf die Rennbahn und züchtigte die Widerspänstigen.[514]) Auf diese Art hatte in Kreta die Familie weit mehr Rechte als in Sparta, wo die Durchbildung des Dorismus viel vollendeter und konsequenter war. Meistens schliefen die Agelasten zusammen, so wie sie auch ihre gemeinsamen Mahlzeiten hatten, und standen übrigens noch unter der Aufsicht der Behörden, die für ihren Unterhalt aus dem öffentlichen Schatze sorgten.[515]) Wegen des großen Einflusses, den der Staat um das Gemeinwesen auch in Kreta ausübte, waren jedoch auch hier gesetzliche Vorschriften, über die Zeit der Verheirathung und die Ehe vorhanden, so wie auch die Erziehung und der Unterricht mehr dem Leben und dem Staate angehörten, als daß sie eine besondere Unterweisung gewesen wären. Bis zum siebzehnten Jahre nahmen die Knaben an den Andreien, Männermahlen, Theil, wie in Sparta die kleinen Knaben an den Syssitien der Väter. Diese gemeinsamen Mahle waren übrigens besser eingerichtet, wie in Sparta, den Knaben wurde dabei ein gemeinsamer Becher gemischt, über dessen Maaß sie aber nicht trinken durften, auch bekamen sie bloß halbe Portionen. Die Alten sprachen dabei von den Heldenthaten tapferer Männer, und feuerten die jüngern zu edlen Unternehmungen an und

513) Ephor. b. Strabo 10, 736.
514) Heracl. Pont. 3.
515) Strabo 10, 739 und ganz besonders Hoeck Creta III, 98.

diese mußten hierbei den älteren, hinter welchen sie ihren Platz auf dem Boden einnahmen, aufwarten.[516]) Auch die Waisen erhielten dabei ihre ἀβαμβάκευστα, d. h. Speisen ohne künstliche Zubereitung. Bei den festgesetzten Speisen hatten sie aber einen Vorzug vor den übrigen Kindern, indem sie so viel wie die Alten, also ganze Portionen bekamen.

Den im Andreion versammelten Knaben, welche bis zum vollendeten siebzehnten Jahre σκότιοι d. h. im Verborgenen lebende, hießen, wegen ihres Aufenthalts im väterlichen Hause, oder ἀπάγελοι, weil sie noch nicht in den Agelen sich befanden, stand der Pädonomos vor.[517])

Wie Lykurg keine geschriebenen Gesetze gab, sondern die ganze Gesetzgebung in die Erziehung verflocht und der Jugend durch Angewöhnung einpflanzte, so auch die Kreter. Bei diesen lernten die freien Kinder, nach Aelian, die Gesetze nach einer gewissen Melodie auswendig, um sie leichter zu behalten; das zweite, was die kretischen Knaben außer den Gesetzen lernen mußten, waren Hymnen auf die Götter, das dritte Lobgesänge tapferer Helden.[518]) Hieraus folgt, daß die Musik in Kreta auch als Hauptbildungsmittel der Jugend angesehen wurde, welches hier, wie in Sparta, um so wichtiger sein mußte, weil das ganze Leben des Geistes in Musik und Poesie aufging. Weil man mehr durch Musik, Sitte, Beispiel, kurz durch das Leben selbst die Jugend zu bilden suchte, so scheint außer der musikalischen keine andere geistige Unterweisung statt gefunden zu haben, wenn wir etwa die Buchstaben ausnehmen, welche die Kreter

516) Aristot. polit. II, 7, 5. Schon im Homer aßen die Kinder mit am Tische der Eltern, cf. Plut., quaest. Rom. p. 272, b. über die Sitten der Römer.

517) Scholiast. zum Eurip. Alcest. 992, und Hesych. s. v. ἀπάγελος.

518) Aelian v. h. II, 39. κρητῶν νόμος περὶ μαθημάτων. Ueber die kretische Musik vgl. Müller Dorier III, 330.

lernten, und welche ihr einziger wissenschaftlicher Unterricht gewesen wären, womit sie es indeß auch nicht ernstlich getrieben hätten. Doch auch diese wurden gewiß erst in späterer Zeit bei ihnen ein Gegenstand des Unterrichts, als sich die Buchstabenschrift durch die Jonier in Kleinasien und Griechenland verbreitete, also seit dem sechsten Jahrhundert vor Christus.[519])

Daß körperliche und gymnastische Abhärtung in Kreta besonders wichtig war, geht schon aus der Richtung und dem Charakter des Dorismus hervor. Bemerkenswerth ist, daß man sich hier besonders im Wettlaufe übte, daher auch die Gymnasien bloß δρόμοι genannt wurden.[520]) Wer sich zehn Jahre in den Gymnasien geübt hatte, hieß δεκάδρομος und ein Knabe, der diese Uebung noch nicht mitmachte, ἀπόδρομος.[521]) In den Gymnasien lernte man dann außer der Führung des Speers auch den Waffentanz, Pyrrhiche, der schon im alten Kuretentanze mythisch begründet ist, und den auch die spartanische Jugend fleißig übte. Der Tanz wurde von den Kretern schon in den ältesten Zeiten geliebt und nicht bloß unter Knaben und Jünglingen allein, sondern auch unter Knaben und Mädchen getrieben. Es wurden auch an bestimmten Tagen kleine kriegerische Uebungen zwischen Jünglingen einer Agele mit denen einer andern, wie förmliche Schlachten angestellt, was auch früher schon in den Andreien der Fall war. Dieser Krieg der Agelen gegen einander hieß μάχη κατὰ σύνταγμα, und nicht bloß die Fäuste, sondern auch hölzerne und eiserne Waffen wurden dabei gebraucht, während man unter den Tönen der Leier und Flöte gegen einander zog.[522])

Im Allgemeinen wurden die Kreter wegen der Schnelligkeit und Gewandtheit ihres Körpers sehr gerühmt, besonders

519) Ephorus bei Strabo 739 und Heraclid. Pont. c. 3.
520) Aristot. polit. VI, 9 und Suidas s. v. δρόμος.
521) Müller III, 304.
522) Ephor. b. Strabo 736 und 739.

als Tänzer und Jäger, desto berüchtigter aber waren sie durch ihren Charakter, denn kretisiren hieß soviel als lügen und betrügen, und die Kreter galten später immer als „Lügner, bösartige Thiere und faule Bäuche.“ [523])

Theils kretischer theils aber auch karischer Gesetze bedienten sich die

Lykier;

doch scheinen sich bei denselben von den kretischen Sitten und Gesetzen bloß die dorische Frauenmacht, und zwar in einem übermäßigen Grade geltend gemacht zu haben. Die Lykier sind nämlich, nach Herodot, das einzige Volk, wo man sich nicht nach dem Vater, sondern nach der Mutter nannte; auch galten die Kinder von einer freien Frau und einem Knechte als edelgeboren, die dagegen von einem Bürger und einem Kebsweibe als unehelich, denn die Lykier standen von jeher unter der Herrschaft der Weiber.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf die gegebene Darstellung der dorischen Erziehung, und vergleichen wir sie mit dem in der Einleitung gegebenen Ausspruche, wonach Freiheit der Puls des griechischen Lebens sei, so könnte dies ein großer Widerspruch scheinen, ja man könnte sogar in der dorischen Gebundenheit und Abgeschlossenheit gerade das Gegentheil von jener viel gepriesenen Freiheit zu finden meinen.

Aber was war die Triebfeder, durch welche die Dorier geleitet wurden, bei dem Ertragen ihrer Mühseligkeit und bei dem Entsagen der freien Persönlichkeit? Nichts als die Freiheit, und zwar die Freiheit des Ganzen, des Staats, in welcher der Einzelne seine volle Befriedigung hatte, und die er für seine einzige und schönste Bestimmung hielt. Im spartanischen

---

523) Athenaeus XIV, 650, b.

Gehorsam bestand die spartanische Freiheit. So unterscheidet sich die strenge Gebundenheit der Lacedämonier von der orientalischen wesentlich dadurch, daß sie die Idee der Freiheit realisirt, und zwar nicht bloß für sich, indem sie Sparta als ein festes, sicheres Bollwerk nach Innen und Außen hinstellt, sondern auch für ganz Griechenland, denn Sparta's schönste Bestimmung und schönster Beruf ist es immer gewesen, die Tyrannei der griechischen Staaten zu vernichten, und eine freiere Gestaltung der Verhältnisse hervorzurufen. Die erste Freiheit ist, wie immer im Leben das Aeußere dem Innern, als dem Höhern, zeitlich vorangeht, die äußerliche, nämlich die gegen Tyrannen, mögen sie von Außen oder im Innern sich erheben, mögen sie im Staate oder im Privatleben der Einzelnen auftreten. In dieser mehr kriegerischen und körperlichen keimt und wächst erst die innere mehr friedliche und geistige Freiheit des Einzelnen. Jene hat Sparta, diese Athen vorzugsweise realisirt.

III. Erziehung in den ionischen Staaten, besonders in Athen.

Wir können Sparta als die körperliche Grundlage und den fruchtbaren Boden betrachten, in dem das höhere geistige Leben und die individuelle Freiheit sich entwickelt. Wir finden diese persönliche Freiheit desto mehr, je weiter wir in der Geschichte fortschreiten und je mehr sich die Gegensätze, die wir in der Geschichte der ägyptischen Erziehung besonders betrachteten, mit einander versöhnen. In den asiatischen Despotieen war Einer Herr und frei, alle andern Sclaven, in der heroischen Zeit der Griechen, mit welchem Volke das Bewußtsein der Freiheit sich regte, fanden wir in der Monarchie zugleich ein anderes Element, die Macht der Vornehmen sich geltend machen, wobei sich schon mehrere zur Freiheit berechtigt hiel-

ten. Bei den Doriern wurden beide, das monarchische und aristokratische Element verbunden mit Gleichheit der Bürger, deren gemeinsame Freiheit in der des Staats wurzelte. Dies Letztere war auch in Athen, so lange die aristokratisch-demokratische Verfassung Solons volle Gültigkeit hatte, aber mit einem höheren Grade individueller Selbständigkeit, der Fall, später jedoch, besonders seit den Perserkriegen und der sokratischen Zeit, wo das freie Selbstgefühl den höchsten Grad erreichte, erhielt die persönliche Freiheit, welche sich von der öffentlichen, statt sie zu unterstützen und mit ihr harmonisch vereint zu sein, losgerissen hatte, ein solches Uebergewicht, daß dadurch mit dem Verfall der Religion der Verfall des Staats herbeigeführt wurde, indem seine Bürger mehr das Einzelne als das Ganze, mehr sich als den Staat zum Ziele ihres Strebens machten. Wir hätten daher in der Erziehungsgeschichte Athens drei Hauptperioden zu unterscheiden:

1) die Zeit, wo die Erziehung mehr im Staate wurzelte und wo die persönliche Freiheit in der des Staats aufging, dies ist die Erziehung der Freiheit.
2) Die, wo sie sich von den Gesetzen des Staats losriß und als nothwendige Folge in freche Willkühr ausartete, dies ist die Erziehung der Zügellosigkeit.
3) Die Erziehung in der macedonischen und in der spätern Zeit, wo Athen der Mittelpunkt der gesammten griechischen Bildung ist, aber alles eigenthümlichen Lebens ermangelt, und wo alle Beschäftigung mit den Wissenschaften mehr eine Richtung auf äußerliche Zwecke, sei es das praktische Leben oder Gelehrsamkeit, erhält, dies ist die Erziehung der Unfreiheit.[524])

---

524) Die dritte Abtheilung, eben weil sie erst hervortritt, nachdem das alte Athen und mit ihm Griechenland in seinem innersten Wesen abgestorben, werden wir nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit der ersten und zweiten, sondern erst später behandeln.

Im Dorismus waltete die körperliche Erziehung in so fern vor als der Körper des Menschen auf das Mannigfaltigste und Vielseitigste geübt wurde, die geistige Bildung aber sich nicht auf den Geist des Menschen, sondern nur auf den des Spartaners bezog und nicht der Idee der Menschheit, sondern bloß des spartanischen Staates angemessen war. Im Jonismus aber zeigt sich mehr das schöne Gleichgewicht zwischen Körper und Geist, doch liegt darin auch schon der Uebergang zu einem andern Prinzipe, dem Vorwalten des Geistigen, was der Charakter der spätern griechischen Erziehung ist. Das eigentliche Vaterland einer freien, ungehemmten Geistesbildung, bleibt Athen, daher konnte hier in Kunst und Wissenschaft das Schönste, Herrlichste und Tiefste keimen und blühen. In Sparta war von keiner Privaterziehung die Rede, weil es kein Privatrecht gab, in Athen aber, wo sich die Anfänge eines bürgerlichen Rechtslebens finden, war auch von der frühesten Zeit an der Erziehung ein weiter Spielraum gestattet, wodurch es geschah, daß sich hier alle Kräfte der gesammten Menschennatur zur höchsten Blüthe und größten Freiheit entfalteten, wodurch Athen nicht bloß eine Schule für Hellas, sondern auch eine gemeinsame Schule für die Menschheit wurde,[525]) und sich zur mächtigsten und glücklichsten Stadt an Weisheit und Macht erhob, woher Humanität, Gelehrsamkeit, Religion und Bildung sich in alle Länder verbreitet haben.[526]) Besonders wirkte für die Erweckung des geistigen Lebens und die sittliche Erziehung der jungen Staatsbürger der berühmte Gesetzgeber Athens, Solon; er und selbst schon Drakon richteten ihre ganze Aufmerksamkeit vor allen Dingen auf die Mäßigkeit (Sophrosyne) und den bescheidenen Anstand (Eukosmie) der Jugend, und

525) Pericles b. Thucyd. II, 41 nennt Athen, παίδευσις Ἑλλάδος.

526) Plato Apol. Soc. 29, c. Cic. pro Flacc. c. 26 wo er die Athener im Gegensatz gegen die Lacedämonier charakterisirt.

bestimmten ganz genau, was die freien Knaben und Jünglinge lernen, und wie sie erzogen werden müßten; „wenn gleich die Lehrer schon nothgedrungen und ihres Unterhalts wegen ein sittliches Leben führen mußten, so wurden doch schon für sie specielle Vorschriften gegeben.“ [527]) Nur darin unterschied sich die solonische von der lykurgischen Gesetzgebung, daß sie nicht wie diese, von der Jugend unbedingten Gehorsam und blinden Glauben verlangte, sondern dem jugendlichen Gefühle und Geiste auch das Recht des Urtheils und der Prüfung einräumte. Die Jugend, in Sparta noch ganz unmündig, wird in Athen mündiger, der Geist freier, ein Fortschritt der sich nicht verkennen läßt, der aber in sich nothwendig den Keim zur spätern Ausartung des jüngern Geschlechts in Athen enthält.

Auch schon vor Drako und Solon war die Jugend nicht der eignen Willkühr überlassen, und wurde, wenn auch nicht gerade unterrichtet, doch wenigstens sittlich beaufsichtigt. Nämlich über ihre Erziehung, wie über die Religion, denn beide hingen immer auf's innigste zusammen und Socrates, der neue Götter lehrte, verdarb daher auch zugleich die Jugend, wachte das alte ehrwürdige Gericht des Areopagus. Ist gleich die pädagogische Wirksamkeit desselben nicht genauer bestimmt, so läßt sich doch aus den vorliegenden Beispielen von seinem Einschreiten der Schluß machen, daß sich die Aufsicht des Areopagus darauf beschränkte, die Jugend wegen ihrer Lebensweise, ihres Umgangs und Aufwandes zur Rechenschaft zu ziehen, und vor allen Dingen, worauf auch Lykurg, als auf eine Hauptquelle der Lasterhaftigkeit, seine Aufmerksamkeit richtete, dem jugendlichen Müßiggange und anderen sittlichen Ausartungen, wie z. B. der Grausamkeit, zu steuern. [528])

527) Aeschines in Timarchum tom. III, p. 252 und 253. (Bekker.)

528) Zwei Jünglinge wurden vor den Areopag gefordert, um zu sagen, wie sie den ganzen Tag mit Philosophen umgehen, und dennoch so gut ge-

Wenn auch, um von der Familie und dem ehelichen Leben auszugehen, in Athen die Kinder nicht mehr alleiniger Zweck der Ehe waren, so waren sie doch der hauptsächlichste. Solon betrachtete die Ehe als ein höheres sittliches Band zwischen Mann und Frau, gestiftet zur Elternfreude, Liebe und Freundschaft. Aber doch gestattete er, daß eine Erbtochter d. h. eine einzige Erbin alles Vermögens, wenn ihr Mann, der aus den nächsten Verwandten mußte sein, ihr nicht beiwohnen konnte, sich einen der Anverwandten ihres Mannes als Liebhaber auswähle.[529])

Das weibliche Geschlecht genoß in Athen, wie überhaupt bei den Joniern, einen viel geringern Grad von Achtung als in den dorischen Staaten; daher war es auch, mit Ausnahme einer gewissen Klasse, ohne alle Bildung, und nur auf Spinnen und Weben innerhalb des Hauses beschränkt. „Wir Athener, sagt Plato, vertrauen den Weibern, die wir ins Haus einschließen, alle Schätze an, und weisen ihnen die Herrschaft am Webestuhle an. [530]) Pericles bemerkt, ganz im ionischen Geiste, die Weiber, welche, der Beschaffenheit ihrer Natur nach, der Züchtigkeit gemäß, und so leben, daß kein Mann von ihnen Lob oder Tadel weiß, die haben den meisten Ruhm. [531]) Besonders eingezogen lebten die ionischen Jung-

kleidet sein könnten, da doch ihre Armuth bekannt sei. Jeder von ihnen verdiente sich durch seine Arbeit des Nachts bei einem Müller 2 Drachmen, und der Areopagus schenkte jedem noch 100 Drachmen. Athenaeus 4, 6; Cleanthes wurde mit 10 Minen belohnt, weil er sich durch ähnliche Aufopferungen seinen Unterhalt erwarb. Diogen. Laert. 7, 168. Ein Knabe, welcher zu seinem Vergnügen Wachteln die Augen ausstach, wurde vom Areopagus zum Tode verurtheilt, weil er schon in seiner Jugend so böse Neigungen habe. Quinctilian 5, 9.

529) Plutarch Solon 10 und überhaupt über Ehe, 23. Meier u. Schömann attischer Prozeß p. 468.

530) Cornel Vorrede. Plato Gesetze VII, 805, e.

531) Thucyd. II, 45 und über die Eingezogenheit der ionischen Frauen. Nitzsch zu Homer, Odyss. 328 — 331. Vgl. Plut. de mulierum virtute, zu Anfange.

frauen, die, ganz im Gegensatz gegen die freiere Berührung der dorischen mit dem öffentlichen Leben, weit mehr den Blicken der öffentlichen Welt entzogen wurden, als die verheiratheten Frauen, welche mit ihren Kindern auch das Theater besuchen durften, was den Jungfrauen wohl schwerlich erlaubt war [532]). Daher ist auch die wohlthätige Einwirkung des weiblichen Geschlechts auf das Leben weit geringer als in Sparta, und von einem solchen auf kräftiger Weiblichkeit beruhenden Uebergewichte der Frauen über die Männer ist in Athen gar nicht die Rede. Häuslicher Unfriede mit seinen nachtheiligen Folgen auch für die Erziehung, und ein weit verbreitetes Hetärenwesen, das wir unter den dorischen Staaten Griechenlands fast nur in dem von Fremden viel besuchten, handelsberühmten Korinth, als in seiner ältesten Heimath, finden, gingen daraus hervor und äußerten auf die Sitten den nachtheiligsten Einfluß. Vorzüglich mochten die Ehen mit Erbtöchtern nicht gerade die friedlichsten sein, denn hier herrschte besonders die Frau, aber nicht ihrer Tugend wegen, sondern des Reichthums und der Macht wegen, so daß wir daher auch in der ionischen Ehe schon etwas democratisches finden. Die Einheit des Hauswesens und der Familie wurde gewiß durch das Mißverhältniß des weiblichen zum männlichen Geschlechte oft gestört. Auch konnte aus der athenischen Ehe kein so kräftiger Sproß emporwachsen, denn das weibliche Geschlecht entbehrte hier aller körperlichen Abhärtungen, und wurde eher verweichlicht, so daß das ionische Leben in vielfacher Hinsicht ein klares Widerspiel des dorischen ist [533]). Die Sorge für den Schmuck machte den größten Theil der weiblichen Beschäftigung aus.

---

532) **Aristoph.** Frösche 1050. Friede 767. Ueber die Verschiedenheit der dorischen Weiblichkeit von der anderer Völker vergleiche **Thucyd. I, 6,** und **Aristot. Eth. ad Nicomachum II, 20 §. 5.**

533) **Terent. Eunuch.** 2, 3, 20 und daselbst Lindenbroch. Bei den Jungfrauen liebten die Athener, wie auch die Römer, keine hervorragenden

Die Zeit der Verheirathung war auch nicht an so bestimmte Gesetze gebunden, wie in Sparta, wo der Bräutigam, wie die Braut, ganz ausgewachsen und in voller Lebensblüthe sein mußte. In Athen scheint die Verheirathung den Jünglingen schon mit dem zwanzigsten Jahre verstattet gewesen zu sein, in welcher Zeit sie auch unter die Männer aufgenommen, selbständig, von der vormundschaftlichen Gewalt befreit und in die Bürgerrollen eingetragen wurden; die Frauen aber durften schon mit dem 14ten Jahre und noch früher heirathen. Das Letztere scheint auch im dorischen Trözen der Fall gewesen zu seyn, daher auch das Orakel, weil viele Frauen starben, den Trözenern befahl, sie sollten die Früchte nicht unzeitig genießen [534]). Uebrigens war es keinem Athener erlaubt, ein Mädchen zu heirathen, das nicht der Artemis geweiht war, oder nicht, vom 5ten bis 9ten Jahre am Jungfrauenfeste Brauron, mit an den heiligen Aufzügen der Mädchen Theil genommen hatte. [535]) Solon hielt auch streng auf weibliche Züchtigkeit und Keuschheit in den Familien, wenn er gleich den Jünglingen eine freiere Lebensweise außer dem Hause gestattete, daher die harten Strafen gegen Verführer und Ehebrecher, die man ungestraft tödten konnte. Eine Ehebrecherin durfte nicht ohne die größte Mißhandlung und Verachtung, geschmückt, auf dem Markte erscheinen, und wer sich selbst durch feile Lüste erniedrigte, dem war Zugang zu Staatsämtern verschlossen. [536])

Hob der Vater das neugeborne Kind von der Erde auf, so verpflichtete er sich zur Erziehung desselben, ließ er es lie-

---

Schultern und starke „Brüste," daher die Mütter frühzeitig durch Schnürbrüste u. a. m. den schlanken Wuchs ihrer Töchter zu bewirken suchten, die deshalb wohlgegürtete, εὔζωνοι, hießen. Wenn eine etwas zu dick war, so nannte man sie gleich einen Fechter.

534) **Aristot. Pol. 7, 14, 4.**

535) **Aristot. Eysist. 649, ibique Scholiast.**

536) **Aeschin.** gegen **Timarch. p. 196** und Meiners Gesch. des Ursprungs ꝛc. II. Band p. 52. **Demosthen in Neaeram p. 521.**

gen, so wurde es ausgesetzt. Vor Solon konnten die Eltern ihre leiblichen Kinder verkaufen, denn es war kein Gesetz dagegen vorhanden, später aber wurde die väterliche Gewalt beschränkt, und den Eltern die Befugniß über Leben und Tod der Kinder, mit Ausnahme der Aussetzung, die aber bloß bei neugebornen statt finden durfte, genommen, und bloß auf den Fall beschränkt, wo der Vater seine Tochter in außerehelicher Umarmung sah.[537]) Nur die Lossagung (ἀποκήρυξις) abdicatio, welche auch Plato, aber nur nach geschehenem Familienrathe, erlaubt, hob die Beerbung auf, war aber gewiß äußerst selten.[538])

Am fünften Tage nach der Geburt wurde das Kind von der Amme,[539]) welche sich vorher durch Händewaschen gereinigt hatte, um den Hausaltar herumgetragen, zum Zeichen, daß es dem Schutze des Hausgottes übergeben und als ein Mitglied der Familie betrachtet werde. Dieser, im Kreise der nächsten Verwandten, festliche Tag hieß Amphidromia, wobei der Juno geopfert und dem Kinde von den Mitgliedern der Familie Geschenke gebracht wurden. An diesem Tage wurde auch beschlossen, ob das Kind ausgesetzt oder erzogen werden solle, wenn es nicht gleich nach der Geburt entschieden war. Wurde das Kind erzogen, so behing man, wenn es ein Knabe war, die Hausthür mit Olivenkränzen, und, wenn es ein Mädchen war, mit Wolle.[540]) Am siebenten, achten

537) Daß der Vater die in förmlicher Ehe oder auch im Concubinat erzeugten Kinder anerkennen, und ihnen ihre Rechte in Beziehung auf's väterliche Vermögen einräumen mußte, beweist aus Aristot. rhet. II, 23, 11, und den Rednern Meier und Schömann attisch. Prozeß p. 724.

538) Plato Ges. 11, 9. Meier und Schömann rc. 432.

539) Die Ammen und Wärterinnen waren in Athen sehr häufig, sie mußten die Kinder fleißig in der Luft herum tragen, durften sie aber nicht dem Monde aussetzen. Sie hatten besondere Lieder, Katakaubaleseïs oder Nynnia. cf. Hesychius s. h. v.

540) Hesych. s. v. στέφανον ἐκφέρειν. Eurip. Jon. 4054. (Sophocl. Oed. Col. 706 gehört nicht hieher.)

oder auch wohl am zehnten Tage wurde dem Kinde der Name gegeben.[541])

In der Wahl und Bildung der Namen herrschte bei den Griechen, wie bei den morgenländischen Völkern, eine fast unbegränzte Freiheit, während bei den italischen Völkern die eigenthümlichen Namen auf eine Zahl herkömmlicher beschränkt waren, und der Geschlechtsname vermöge der aristokratischen Richtung dieser Völker, die Hauptsache war. Die Erstgebornen scheinen bei den Griechen zu den Namen der Großväter besonders berechtigt gewesen zu sein. In der Zeit des Verfalls der Alt-Attischen Bildung und des Staats legten eitle Eltern einen besondern Werth auf bedeutungsvolle Namen, und man hielt vorzüglich Namen, in welchen Hippos (Pferd) vorkam, wie Charippos, Xanthippos, Kallippides, Pheidippides u. s. w. für vorzüglich ritterlich; denn die Pferdeliebhaberei der vornehmen athenischen Jünglinge war über die Maaßen groß.[542])

Bestimmte Vorschriften der Mäßigkeit und der Diät waren bei den Athenern, wie überhaupt bei den Joniern, (schon der kleine Knabe Achilleus trank Wein) nicht vorhanden, doch herrschte in der früheren Zeit, wo nach Solons Vorschrift der Archon, der sich betrunken hatte, mit dem Leben bestraft wurde,[543]) mehr Einfachheit und Ordnung als in der spätern, in der namentlich die gereifteren Jünglinge mannigfache Ausschweifungen sich zu Schulden kommen ließen.

---

541) Aristoph. av. 493 Hesych. s.v. ἀμφιδρόμια und δεκάτη θύομεν scheint die Amphidromia für einerlei mit dem Feste der Namengebung zu halten. cf. Suidas s. v. δεκάτην ἑστιάσαι.

542) Niebuhr Röm. Gesch. I, 115. Demost. adv. Boeot. p. 639, 11. ἀξιοῖ δὲ Βοίωτος, ὡς δὴ πρεσβύτερος ὤν, τ' οὔνομ' ἔχειν τὸ τοῦ πρὸς πατρὸς πάππου. Plato Lach. 179. Aristoph. nub. 15, 61. equit. 557. aves 1131 und 1447. Ueber naive Anspielungen auf Namen cf. interpr. zu Herod. VI, 50.

543) Ilias X, 484. Diogen. Laert. Solon 57. Athenaeus IX, 8.

Auch in der Kleidung war bei den Athenern und den andern ionischen Griechen mehr weichliche Zierlichkeit als im dorischen Leben: die Kinder trugen frühzeitig Schuhe und wurden durch zu warme Bekleidung verweichlicht. Die meiste Sorgfalt aber wandte man auf's Haar, welches man in künstliche Locken drehte, und über der Stirn mit einem kostbaren Kamme, der Stlengis hieß, und den Kindern von Sclaven nachgetragen wurde, zusammensteckte. Mit dem Eintritte in das Alter der Epheben wurde den Knaben das Haar, das sie bisher hatten wachsen lassen, abgeschnitten, und in den ältesten Zeiten dem Apollo, nach dessen Tempel zu Delphi die Jünglinge zogen, geweiht; doch kam dieses Weihen des Haars später ab, oder wurde nur noch als eine Frucht der Eitelkeit angesehen [544]).

Der Spiele zur Unterhaltung und Uebung der Jugend gab es in Athen eine große Anzahl, wovon wir die am Feste der Hermäen schon oben erwähnt haben, während die ernstere Richtung des dorischen Lebens die Spiele nur zur Uebung der Kraft gestattete, und die bloßen Vergnügungsspiele aus dem öffentlichen Leben verbannte[545]). Nur von der Ansicht

544) Plut. Thes. c. 15. — Theophrast Charaktere, c. 21. Daß dies Opfern des Haars bloß von einzelnen Locken zu verstehen sei, darüber vergl. Ausleger zu Athenäus 12, 534. Ueber diese Haarweihe cf. Wachsmuth hellen. Alterthumskunde II, 2, 234.

545) Die hauptsächlichsten Spiele, mit Uebergehung des bei Sparta schon erwähnten Ballspiels sind: das Scherbenspiel, Epostracismus, wo man kleine, flache Steine schief in's Wasser warf, und die Sprünge zählte, Mynda und Pselafinda, blinde Kuh, der Kollabismos war ähnlich, Homilla, Grad oder Ungrade, Ostracinda, wo sich die Kinder in zwei Reihen stellten, und wo der, welcher gefangen wurde, der Esel hieß, (ὄνον καϑίζεσϑαι) Schönophilinda und Chytrinda waren mit Schlägen verbundene Spiele, Dielkystinda oder Helkystinda (διὰ γραμμῆς παίζειν) wo sich die Kinder in zwei Linien stellten, einander bei den Händen faßten und sich gegenseitig auf ihre Seite zu ziehen suchten. Pentalithos, Spiel mit fünf Steinen, die in die Höhe geworfen und wieder gefangen wurden. Schol. ad Plat. rep. p. 521. c. und Pollux 9, 100 und an verschiedenen Stellen. Askoliasmus war ein Jugendspiel bei den

aus, daß man in den Spielen eine Vorbereitung des Lebens, ein Wecken der Thätigkeit und ein Vorspiel des Ernstes sah, ist das wunderbare Testament und die letzte Bitte des Philosophen Anaxagoras an die Obrigkeit zu Lampsakus erklärlich: man möge den Kindern, in dem Monate, wo er gestorben sei, zu spielen erlauben.[546]) Selbst der ernste Pythegoräer Archytas wird als Erfinder einer Kinderklappe, πλαταγη, gepriesen.

Nur aus diesem Gesichtspunkte des Ernstes giebt Plato, der das kretische und spartanische Leben in seinem Staate und seinen Gesetzen besonders zu realisiren gesucht hat, auch für die Spiele, die ihm vorzüglich Nachahmung des Kriegs und Kampfes sein sollen, gesetzliche Vorschriften, und überläßt sie keineswegs der freien Willkühr, hält sogar alle Veränderungen derselben für gefährlich; denn dadurch werde der jugendliche Geist für Neuerungen empfänglich gemacht, was das größte Verderben für den Staat selbst zur Folge habe [547]). An den

Ascolien, einem dem Bacchus geweihten Feste, wo man auf einem mit Wein oder Oel gefüllten Schlauche sprang und tanzte, wobei es für eine besondere Kunst galt, sich aufrecht zu halten und nicht zu fallen, vgl. Schwarz, Geschichte der Erziehung pag. 258, Note.

546) Diogen. Laert. II, 14, und Plut. reip. ger. praec. c. 27. Der finstere ionische Philosoph Heraclitus hielt selbst die Ansichten und Meinungen der Menschen für nichts besseres als die Spiele der Kinder. Stobaeus ec. eth. II, 1, 16. vgl. Diogen. Laert. 9, 3. Wie wichtig die Spiele der Jugend oft sind, und wie häufig sich in ihnen das künftige Leben und der Charakter des Volks abspiegelt, möge aus Folgendem sich fast von selbst darbietenden Beispielen erhellen, die sich leicht noch durch eine große Anzahl vermehren ließen. Marc. Port. Cato der Jüngere spielte mit andern Knaben, indem sie Gericht hielten und verurtheilten. Plut. Cato cap. 2.

Aelius Spartianus im Leben des Kaisers Severus erzählt cap. 1: Severus in prima pueritia, priusquam Latinis Graecisque litteris imbueretur, quibus eruditus fuit, nullum alium inter pueros ludum, nisi ad judices exercuit, quum ipse praelatis fascibus ac securibus ordine puerorum circumstante sederet ac judicaret. cf. Casaubon. l. l. Sueton Nero, 35: ut Trebellius Pollio in Gallienis loquitur „fingere per ludibria potestates." Semper autem hoc serii ingenii et nati ad magna habitum est judicium.

547) Gesetze 8, 829, c. d. 7, 797.

Spielen erkennt Plato die Neigungen seiner künftigen Staatsbürger, so wie die Geschicklichkeit und Anlage eines Jeden zu einem besondern Berufe.[548]) In der That prägt sich in ihnen auch oft nicht bloß die besondere Neigung der Einzelnen, sondern selbst ganzer Völker aus. Cyrus und Semiramis spielten asiatische Despoten. Die spartanischen Spiele bezogen sich besonders auf Krieg und Abhärtung; die athenischen hatten ein weiteres Gebiet und größere Freiheit [549]); in Rom waren unter den Knaben besonders die Spiele im Gebrauch, wo man zu Gerichte saß, und wo sich also das römische Rechtsleben abspiegelte; in Portugal endlich, um auch aus der spätern Zeit ein Beispiel zu wählen, sollen die Kinder besonders Beichte und Absolution spielen.

Aristoteles behauptete, man müsse die Kinder bis in ihr fünftes Jahr spielen lassen, damit sie sich frühzeitig an Thätigkeit gewöhnten und in reifern Jahren den Müßiggang verabscheuten. Ihre Spiele aber sollten eine Aehnlichkeit mit den Dingen haben, welche sie künftig mit Ernst betreiben sollten.[550])

Die Zeit der Ephebie ist ein Hauptabschnitt in der Jugendzeit der Athener, wo nicht so viele Abstufungen, als bei der spartanischen waren und wo die einzelnen Unterschiede auch nicht mit solcher Bestimmtheit hervortraten, sondern in ihrer Eigenthümlichkeit mit größerer oder geringerer Freiheit entwickelt wurden. Uebrigens waren in Athen, ganz gemäß seinem geistigen Fortschritt in Verhältniß zu Sparta, oft weniger die Jahre, als die Einsichten und Kenntnisse ent-

---

548) Gesetze 7, 794, a. 1, 643. rep. 3, 412. — 4, 441.

549) Isocrates panegyr. pag. 54 (Bekker) hebt es besonders hervor, daß man in Athen nicht bloß gymnastische Wettkämpfe sehe, um den Vorzug der Behendigkeit und Stärke, sondern auch der Beredtsamkeit, der Wissenschaften und der schönen Künste, wobei die ansehnlichsten Preise ausgesetzt seien.

550) Aristoteles, Staat, 7, 17.

scheidend, ob man der Jugend mehr oder weniger Freiheit lassen sollte. Verständige Eltern waren auch hier schon zu der Ueberzeugung gelangt, daß nur der Einsichtsvolle wahrhaft frei sei.[551])

Solon soll zwar das menschliche Leben in zehn Theile von sieben zu sieben Jahren eingetheilt haben, aber von Staatswegen fand eine ganz andere Eintheilung statt. Bis zum 20sten Jahre reichte nämlich in Athen das Alter der Jugend. Von jetzt an trat man aus der Zahl der Epheben, wurde mündig und konnte nun in den Volksversammlungen mitstimmen, während man in Sparta erst mit dem 30sten Jahre aus den Epheben schied und in der Volksversammlung erscheinen durfte.[552]) Die Kindheit rechnete man bis zum 15ten Jahre und sie begann mit der Einschreibung in das Verzeichniß der Phratrien, *κοινόν γραμματεῖον*, wenn die Eltern versichert hatten, daß das Kind von väterlicher, wie von mütterlicher Seite bürgerlicher Abkunft sei. Diese Einschreibung echt geborner Kinder geschah im Tempel des väterlichen Apollo, am Feste der Apaturien und zwar vor dem 7ten Jahre in Gegenwart mehrerer Geschlechtsgenossen.[553])

Die zweite Einschreibung geschah, wenn die Knaben aus den Kinderjahren traten, und zwar am ersten Tage desselben Festes, welches Kuriotis hieß, wobei man ein Opferthier (*κουρεῖον* oder *μεῖον*) schlachtete.[554]) Diese war ebenfalls ein Beweis des echt bürgerlichen Standes der Kinder.

Mit dem 18ten Jahre wurden die Knaben Epheben und in die Zahl der jüngern Männer eingeschrieben, was aber weniger ein Familien- als ein rein politischer Act war, daher

551) Plato Lysis 209 etc.
552) Also in einem Alter, wo man in Athen schon zum Mitgliede des Senats gewählt werden konnte. Xenoph. mem. 1, 2, 25.
553) Aristoph. Vögel, 768, 1530. Frösche, 418. Etymol. m. s. v. Ἀπατούρια.
554) Schneider s. h. v.

auch diese Einschreibung bei den Vorstehern der einzelnen Demen in das ληξιαρχικὸν γραμματεῖον Statt fand und zwar mit einem feierlichen Eide der Aufgenommenen: daß sie die heiligen Waffen nicht entweihen, sondern stets für's Vaterland kämpfen wollten. Die Zeit der Ephebie dauerte vom 18ten bis zum 20sten Jahre und die Befähigung zum Eintritt in dieselbe geschah erst nach einer genauen Besichtigung der Einzelnen.[555])

Wenn die Jünglinge Epheben wurden, so begann eine freiere Lebensweise und wahrscheinlich auch Befreiung von Schlägen, wenigstens folgt dies wohl aus Aristophanes. Bis zum 18ten Jahre mußten die Jünglinge den Eltern alle Pflichten des Gehorsams (τὰ νομιζόμενα) erweisen, sonst wurden sie einer schlechten Handlung (κακώσεως) angeklagt.[556]) Eben so lange dauerte auch nur die strenge Abhängigkeit der Kinder von Eltern nach den Gesetzen des Pittakus und Charondas.[557])

In dieser geringern Beschränkung der gereiftern Jugend gegen die Knaben liegt auch ein starker Gegensatz des ionischen Lebens gegen das dorische, welchen schon Xenophon in seinem Staate der Lacedämonier hervorgehoben hat. Wie Lykurg mit dem Stärkerwerden des Jugendfeuers und der Jugendgluth auch seine Zucht schärfte, so that dies auch der dorische Philosoph Unteritaliens, der seine Schüler desto mehr im Zaum hielt, je mehr sie heranreiften.[558]) Wie ganz anders in Athen, wo es sogar für das Zeichen eines unbilligen Vaters galt, wenn er sich nach dem Lebenswandel seines Sohnes erkundigte, so lange derselbe in dem dazu befugten Alter stand. Man vergaß hier immer mehr den schönen Aus-

555) Aristoph. Wespen, 1308 u. 1374. Stobaeus ecl. eth. 41.
556) Meier und Schömann, attischer Prozeß, pag. 431.
557) Dion. Halic. röm. Alterthümer II, 26. findet darin die größte Weisheit.
558) Wittenbach zu Plut. mor. I. (VI.) 135, und zu Plut. d. puer. educ. 12. Plato Laches im Anfang.

spruch des Aeschylus, daß bei der herangereifteren Jugend die größte Vorsicht nöthig wäre, weil reife Frucht am schwersten zu hüten sei [559]).

Auf die oben bezeichneten Stufen des Jugendlebens beschränkte sich in Athen Erziehung und Unterricht nach naturgemäßer Aufeinanderfolge. Die spätern Jahre gehörten dem Dienste des Staats, der persönlichen Freiheit und besondern Geschäften an, während in Sparta das ganze Leben eine fortschreitende Staatserziehung und eine immerwährende Kraftübung für die Gesammtheit war. Auch in Athen pflegten wohl die Väter ihre Söhne, wie in Sparta die kleineren Knaben, mit in die Versammlungen der Bürger und in die Tempel zu nehmen, um ihnen schon früh einen für den Staat und die höheren Angelegenheiten des Menschen empfänglichen Sinn einzuflößen [560]).

Jeder Bürger war als Vater gesetzlich verpflichtet, seine Kinder in den beiden Hauptzweigen der freien Bildung, in Musik und Gymnastik unterrichten zu lassen [561]). Außerdem aber führte die rege Geschäftigkeit des ionischen Lebens und die Erweiterung und Vervielfachung der Thätigkeiten und Berufe noch die Nothwendigkeit herbei, jeden zu einem besondern Lebenskreise vorzubereiten. Es entstand daher in Athen eine Trennung der freien und unfreien Künste [562]), wovon die letzteren mehr von der niedern Volksklasse, die ersteren mehr von der höhern und reichern getrieben wurden. Daher kam es, daß in Athen die Vornehmern vorzugsweise Erziehung und Bildung hatten, während

559) **Terent And. I, 2, 16: Heaut. Tim. I, 2, 3, 1. Hecyra IV, 4. u. Aeschyl. supp. 980.**

560) **Plato Laches 187, welches die einzige Stelle ist, die mir hierüber vorgekommen.**

561) **Plato Criton, 50, e.**

562) **Cic. d. off. I, 42: de oratore III, 32.**

sich die niedere Klasse nach dem Ausspruche des Crates oder Sokrates soviel Mühe um Erwerbung der nöthigen Lebensbedürfnisse geben mußte, daß sie nur wenig auf die Erziehung der Kinder bedacht sein konnte [563]).

Jeder Vater mußte also den Sohn in einer freien oder unfreien Kunst unterweisen lassen, worauf der Areopag streng hielt, sonst ging er des Rechts verlustig, wornach er im Alter von seinen Söhnen erhalten und ernährt werden mußte, was auch geschah, wenn er seine Kinder zu Schändlichkeiten hergab. [564]) Solon gründete also einen Theil der kindlichen Pflichten gegen die Eltern auf Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, während in Sparta das Pietätsverhältniß der Kinder gegen die Eltern oder überhaupt gegen das Alter ein rein unbedingtes war. Uebrigens herrschte auch in Athen, je früher, desto mehr, großer Gehorsam gegen die Eltern, daher konnte Anytus seiner Anklage gegen Sokrates ein großes Gewicht geben, wenn er diesen beschuldigte, er lehre „die Kinder als die klügern und weisern seien ihren Eltern als den unwissendern keine Achtung schuldig. [565])“ Schon dem Triptolemus, einem uralten, weisen Gesetzgeber der Athener in der mythischen Zeit, wurde, nach dem Philosophen Xenokrates, besonders die Lehre zugeschrieben, daß man seine Eltern ehren müsse [566]), und unter den Weisheitslehren Solons

563) Plut. d. puer. educ. 11, 7, und dazu Wittenb. pag. 85. Plato Cleit. 407, a. Aeschines gegen Timarch z. Anfange.

564) Plut. Solon 22. Diogen. Laert. 1, 55. und daselbst Casaubonus. Wie Galen im Einzelnen nicht das Ganze, im Arzte nicht den Philosophen vergißt, so berücksichtigt auch Vitru. v. praefat. d, archit. VI: die allgemeine Bildung; er führt die Worte des Alexis an: „die Athener müßten deßhalb gelobt werden, weil sie nur den Kindern die Pflicht auferlegten, ihre Eltern zu ernähren, welchen ihre Eltern etwas hätten lernen lassen, nicht aber überhaupt dies forderten, wie die Gesetze aller andern Griechen.“

565) Xenoph. memor. I, 2, 49.

566) Porphyrius de abstinentia IV, pag. 431.

waren gewiß von besonderer Wichtigkeit für die Jugend: „Sprich von den Todten nichts Böses, zeige den Irrenden den Weg, gehe nicht mit Schlechten um, ehre die Götter, achte die Eltern," so wie auch seine Gesetze gegen den Müßiggang, welchen Solon, wenn jemand zum dritten Mal desselben angeklagt wurde, mit Atimie d. h. mit Entehrung bestrafte, während der strengere Drako den Müßiggänger überhaupt schon seiner bürgerlichen Ehre beraubte. Auch der Areopag richtete, wie wir sahn, sein Augenmerk besonders gegen den Müßiggang. Ganz anders war dies in Sparta, wo man die Betreibung der Künste den Sclaven überließ; daher konnte auch ein Spartaner, welcher sich in Athen aufhielt, als man einen Bürger des Müßiggangs wegen anklagte, bitten man möge ihm doch den Mann zeigen, der eines so edlen Verbrechens beschuldigt würde. Ebenso war es bei den Thespiern schimpflich eine Kunst zu erlernen, oder sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen, weshalb auch die Meisten arm und den thätigen Thebanern vieles schuldig waren.[567])

Damit über den schuldigen Gehorsam der Kinder gegen die Eltern, so wie auch über die Behandlung der Waisen und Erbtöchter mit möglichster Sorgfalt gewacht würde, so war in Athen die Einrichtung getroffen, daß die Anklage beim Archonten wegen schlechter Behandlung der Eltern, Waisen und Erbtöchter allein gefahrlos für den Kläger sei, was sonst bei keiner Art von öffentlichen Klagen statt fand.[568])

Wer seinen Vater oder seine Mutter schlug, oder ihnen unter den oben angegebenen Bedingungen keinen Unterhalt und Wohnungen gab, der durfte nicht in der Volksversammlung erscheinen.[569])

---

567) Heracl. pont. fragm. 42.
568) Meier u. Schömann, attischer Prozeß. pag. 734, 735 u. 563.
569) Aeschin. gegen Tim. 259. Doch weichen die Nachrichten hierüber von

Merkwürdig ist zu Athen, im Verhältnisse der Kinder zu den Eltern, auch die hervortretende Berechtigung der Ehe und Geburt, wonach uneheliche Kinder keine besondere Pflichten gegen ihre Väter hatten, wie überhaupt zwischen ihnen und den rechtmäßig Erzeugten ein großer Unterschied statt fand. So übten sich die unehelichen und nicht vollbürtigen d. h. nicht von einem athenischen Bürger und einer Bürgerin erzeugten Kinder in einem besondern Gymnasium, dem Kynosarges, welches dem Herkules als dem Sohne eines Gottes und einer Sterblichen geweiht war. Erst Themistokles, der Sohn eines athenischen Bürgers und einer karischen oder thracischen Mutter, bewog die vollbürtigen Knaben ihm auch dahin zu folgen und scheint dadurch den bisherigen Unterschied aufgehoben zu haben. Die Zeit der Perserkriege erregte auch besonders demokratische Ideen, wie die Kriegszeit überhaupt (daher Strepsiades bei Aristophanes den Krieg auch deshalb verwünscht, weil er seinen Sclaven nicht mehr züchtigen kann,) und trug, wenn sie gleich den Gipfel des griechischen Lebens bildete, doch zugleich den Verfall der altgriechischen Eigenthümlichkeit in sich. In der Zeit der höchsten Blüthe des Staates war die Ehre des Bürgers am höchsten und die Kluft zwischen Bürger und Nichtbürger am größten, je größer die Entartung, desto loser der Gegensatz; dies war ein Grundprincip der alten Staaten, weshalb die der alten Sitte Anhangenden behaupteten, man müsse die Sclaven verachten[570]). So viel ist wenigstens gewiß, daß dann, wo bisher bestandene Unterschiede und Trennungen sich näher rücken, das alte bisherige

---

einander ab. Nach Voß zu Aristoph. Vögel 758, verlor der, welcher seinen Vater schlug, die Hand, oder wurde vom Volke gesteinigt. cf. Dion. Hal. röm. Alterthümer, 2, 93.

570) Plato, Staat, 8, 549. Aristot. pol. 5, 6, 8. 6, 2, 12. Rötscher über Aristophanes, pag. 109.

Lebensprincip eine große Erschütterung leidet und eine neue Gestaltung der Verhältnisse eintritt [571]).

Waisenpflege.

Wir sahen so eben, daß neben dem Gehorsame gegen die Eltern auch die Sorge für die Waisen ganz besonders berücksichtigt und der Beeinträchtigung derselben möglichst vorgebeugt wurde. Diese geordnete und vom Staate begünstigte Waisenpflege finden wir unter den geschichtlichen Völkern des Alterthums zuerst bei den Griechen, (wir sahen sie schon bei den Kretern), denn sie hängt zusammen mit dem Bewußtsein der Freiheit und der darauf gegründeten Menschenachtung, und zwar besonders bei den Joniern, weil in den dorischen Staaten, namentlich in Sparta und Kreta, wegen der großen Oeffentlichkeit des Lebens, der Gemeinsamkeit des Besitzes und wegen des Zurücktretens der Privatverhältnisse und des Privatrechts, dieselbe nicht so klar und bestimmt hervortreten konnte.[572])

Den Waisen war in Athen ein Vormund, *ἐπίτροπος*, vorgesetzt, welchen entweder der Vater durch ein Testament bestimmte oder wenn dies nicht geschehen war, der Archon. Die Vormundschaft dauerte bei dem männlichen Geschlechte bis zum 18ten Jahre, bis zur *Δοκιμασία εἰς ἄνδρας*, und der Vormund war nicht bloß über die Person des Mündels und über das Vermögen desselben gesetzt, sondern mußte auch für seinen Unterhalt und seine Erziehung sorgen. Die, welche Unmündige auf irgend eine Weise beeinträchtigten, wurden der *κάκωσις ὀρφανῶν* oder *παίδων* angeklagt.[573])

---

571) Alle Pflichten mußten gewiß auch die durch Adoption, welche dreifach war, an Kindesstatt Angenommenen erfüllen.

572) Eine genauere Behandlung dieses Gegenstandes wird bei Gelegenheit der römischen Erziehung folgen, wo auch die Sorge für die Waisen bei den Chinesen im Verhältniß zu den der spätern Zeit berücksichtigt ist.

573) Meier l. l. pag. 290, 444 u. 457 und über die *δοκιμασία ὀρφανῶν* die Stellen in Clinton fasti Hellen. pag. 350.

Vorzüglich sorgte der Staat für die Ernährung und Erziehung derjenigen Kinder, deren Väter im Kriege gefallen waren,[574]) was schon Solon gesetzlich feststellte.[575]) Diese Kinder wurden bis in's zwanzigste Jahr im Prytaneum gespeist und genossen eine besondere ehrenvolle Auszeichnung. Nach dieser Zeit wurden sie mit einer völligen Kriegsrüstung beschenkt und das Haus des Vaters ihnen übergeben. Diese öffentlichen Wohlthaten genossen z. B. die Kinder des Aristides, besonders Lysimachus.[576])

Unter den griechischen Völkern außerhalb des eigentlichen Griechenlands wird namentlich von den Jasiern in Karien erzählt, daß sie für die Erziehung der Waisen gesorgt (ὅπως παιδεύονται) und ihnen im zwanzigsten Lebensjahre ihr Vermögen übergeben hätten.[577]) Diese Sitte der Jasier schreibt sich jedoch nicht aus der frühern dorischen Zeit her (sie leiten ihren Ursprung aus Argos ab), sondern gehört der spätern Geschichte an, wo Jasus von Milet aus ganz ionisirt wurde.[578])

Der Erste aber, der die Kinder derjenigen, welche im Kriege gefallen waren, öffentlich verpflegen ließ, war Hippodamus, Sohn des Euryphron, ein Milesier. „Dies Gesetz, welches bisher bei andern Völkern noch nicht existirte, hat seitdem auch in Athen (also lebte Hippodamus vor Solon) und in andern Staaten Eingang gefunden.“[579]) So ist denn Milet, die Mutterstadt so vieler blühenden Colonien, auch die Stifterin einer segensreichen Einrichtung, die ihren Ruhm noch

574) cf. die berühmte Leichenrede des Pericles bei Thucydides II, 35, 43, 46.

575) Diogen. Laert. I, 55. Plato Menex. 248 d.

576) Doch waren auch die Töchter desselben davon nicht ausgeschlossen, Corn. Aristid. III. Zur Zeit des Aristophanes, wo so manche treffliche Einrichtung verfiel, wo es aber auch wegen der langwierigen Kriege sehr viele Waisen gab, wurde bei der steigenden Noth nur schlecht für die vaterlosen Kinder gesorgt. cf. Thesm. 449 sq.

577) Heraclid. Pont. fragm. 39 und Strabo 14, pag. 973.

578) Polybius 16, 11.

579) Aristotel. polit. II, 5, 4.

bleibender und ewiger macht. Ueberhaupt ist Milet unter vielfachen örtlichen Begünstigungen, die Erste der griechischen Städte Kleinasiens, nicht bloß merkwürdig, daß es der Freiheit Griechenlands durch seine Empörung die Fackel vorantrug, indem es die Perserkriege erregte, und so die schönsten Blüthen hellenischen Lebens und hellenischer Cultur ins Dasein rief; sondern noch mehr dadurch, daß es die mit der bürgerlichen eng verknüpfte, geistige Freiheit so herrlich förderte und so für die ewige Welt des Geistes dauernde Früchte ausgestreut hat. Die ersten Geschichtschreiber waren Milesier, die ersten Philosophen Milesier, der erste, der eine Sonnenfinsterniß vorhersagte (30. Sept. 609) war Thales der Milesier, der erste, der eine Weltkugel verfertigte, Sonnenuhren erfand und die Größe und Entfernung der Himmelskörper bestimmte, war Anaximander aus Milet,[580] die erste sichere Nachricht von einer Landcharte ist, soweit wir wissen, die des Aristagoras aus Milet. Wo die Milesier nicht erfindend vorangingen, was haben sie da nicht vervollkommnend gethan? Milet, dessen Bürger Timoteus zuerst die Lyra mit neun Saiten bezog, verbesserte die Musik, und nur ein milesischer Baumeister Hippodamus wird erwähnt, der eine so regelmäßige Stadt erbaute, daß sie nur ein Haus zu sein schien, nämlich die Stadt Rhodus um das Jahr 407. In der früheren Zeit war Milet besonders berühmt durch seine gymnastische Bildung und die dadurch bedingte Stärke seiner Bürger, später, wo die alte Tugend gewichen war, war es ein gewöhnliches Sprüchwort, vor Zeiten waren einst die Milesier tapfer.[581] Daß die milesische Gymnastik durch Ausartung in Raufereien, ebenso wie in Thurii und Böotien verderbt wurde, wird uns ausdrücklich überliefert.[582]

---

580) Diogen. Laert. II, 2.

581) *Παλαὶ ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι*, vgl. Aristoph. Plutus 1003 ibique Scholiast. Athenaeus XII, 523, E. F.

582) Plato legg. 636, 13. u. Plut. apophth. reget imperat. s. v. Alex. M.

Aus dem Gesagten schon läßt sich schließen, daß Milet nicht ohne Anstalten für die geistige Bildung der Jugend, auch des weiblichen Geschlechts, war,[583]) und es ergiebt sich dies auch aus der Betrachtung der andern griechischen Colonien Kleinasiens, die sich schon früh zu einem hohen Grade geistiger Entwickelung erhoben. Pittakus, der Gesetzgeber der Mytilenäer auf dem aeolischen Lesbos, verordnete, wenn einer aus Unwissenheit fehle, und er sei selbst an seiner Unwissenheit Schuld, so solle er doppelte Strafe leiden, daher mußten auch die Betrunkenen, wenn sie etwas versehen hatten, noch einmal so hart büßen, als die Nüchternen.[584])

Der glänzendste Beweis des hohen Werthes, den die Mytilenäer schon sehr früh auf die Bildung der Jugend legten, ist die merkwürdige Strafe, die sie über ihre abgefallenen Bundesgenossen, wahrscheinlich die Antissäer oder Eresier, verhängten, daß nämlich die Kinder derselben weder Lesen und Schreiben lernen, noch in der Musik unterrichtet werden sollten, indem sie es unter allen Strafen am schrecklichsten hielten, in Unwissenheit und ohne Bildung zu leben.[585]) Dies geschah um die 26te Olympiade, also 200 Jahre vor den Perserkriegen, etwa zur Zeit des Tyrtäus, der ein athenischer Schulmeister gewesen sein soll.[586]) Berücksichtigen wir die herrschende Ueppigkeit und Ausschweifung der mit dem argen Namen der

583) Dies sehen wir an der geistreichen Aspasia, die selbst Sokrates seine Lehrerin nannte. Plut. mulier. virtut. 249. c., beweißt an den milesischen Jungfrauen, daß bei ihnen Furcht vor Schande mehr vermocht habe, als Tod und Schmerz.

584) Aristotel. ad Nicomach. 3, 7. und oben über den Einfluß der Musik.

585) Aelian v. h. 3, 15. und Plehn Lesbiaca pag. 90 u. 94.

586) Der Grund, daß es damals schwerlich Leseschulen gegeben habe, und daß auch deßhalb die gewöhnliche Erzählung vom Tyrtäus falsch sei, wie v. Raumer vermuthet, möchte wohl ungenügend sein. Wahrscheinlicher entstand die Sage vom Schulmeister Tyrtäus, weil man die Bezeichnung für den Vortrag des Dichters, das Lehren, διδάσκειν, in einem beschränkteren Sinne vom eigentlichen Lehrer nahm.

Aeoler bezeichneten Völker, hervorgerufen durch die große Fruchtbarkeit des Bodens, die das geistige Leben mehr einschläfern als wecken mußte, so können wir nicht umhin, so rühmlich auch die Ausnahme ist, welche namentlich die Lesbier[587]) vor allen Aeolern machen, besonders wenn wir die höhere Entwickelung des Empfindungs- und Gefühlsvermögens beim weiblichen Geschlechte[588]) und den hohen Werth, in dem Frauenschönheit stand, betrachten, den

Jonischen Kolonien,

wo Himmelsheiterkeit auch in den Menschen ihren Wiederschein hatte und sich in geistiger Klarheit abspiegelte, noch mehr Sinn und Eifer für Jugendbildung zuzuschreiben.

Uebergehen wir auch die unglaubwürdige und unbegründete Erzählung, daß schon Homer's Vater Phemius ein Schulmeister in Smyrna gewesen sei,[589]) so ist es doch sicher, daß zu Chios, wo sich die Knaben mit den Mädchen in den Gymnasien und den Laufbahnen übten zur Zeit der Perserkriege, Schulen vorhanden waren; denn Herodot erzählt uns, wie dort einmal die Decke einer Schule einstürzte, so daß von 120 Knaben, denen die Elemente gelehrt wurden, nur Einer davon kam.[590])

Auch im ionischen Klazomene gab es Schulen, wie wir aus der Erzählung von Timesias sehen, der seiner Tugend wegen von seinen Mitbürgern gehaßt wurde. Dieser ging

---

587) Auch später herrschte hier viel Bildung. Tyrtamus (so hieß eigentlich Theophrast) erhielt um 384 v. Chr. in seiner Vaterstadt Fresos auf Lesbos eine so treffliche Bildung, daß er den Plato und Aristoteles hören konnte.

588) Wie wir an den erotischen Dichterinnen von Lesbos sehen.

589) Vita Homeri II, 4, 5. ὃς παῖδας γράμματα καὶ τὴν ἄλλην μουσικὴν ἐδίδαξε πᾶσαν.

590) Herodot VI, 27. Athenaeus 13. pag. 566, e.

einmal durch eine Schule, wo die Kinder spielten und merkte, daß sich der Haß der Eltern gegen ihn, auch auf diese verbreitet habe.[591]) In Samos muß frühzeitig ein hoher Grad musikalischer Bildung auch unter dem weiblichen Geschlechte vorhanden gewesen sein; denn außer den Musikern: Pythagoras, Stesander und Telephon waren auch: Aristonika, Oenanthe und Agathoklea berühmt durch ihr Flötenspiel und ihren Tanz.[592]) Wie in Milet für die Waisen gesorgt wurde, so nahm sich hier der Tyrann Polykrates der Wittwen thätig an. Wahrscheinlich waren die Lehrer der Musik zugleich auch Lehrer der Wissenschaften, woher wohl auch zum Theil die Sage von Phemius und Tyrtäus als Schulmeistern zum Theil aber auch aus der weiten Bedeutung der Musik, die alle geistige Bildung in sich begriff, entstanden sein mag. Auf Samos war Epikurs Vater ein Elementarlehrer, woher er sich im achtzehnten Jahre nach Athen begab. Epikur selbst zog in seiner Jugend mit seiner Mutter als Sänger umher und lehrte mit seinem Vater die Elemente des Wissens für sehr geringen Lohn.[593])

Nach dem innern Theile Kleinasiens drang von der Küste aus Bildung und Wissenschaft erst in späterer Zeit, als die Römer ihre Herrschaft über diese Gegenden verbreitet hatten. Wir haben schon Cilicien bei Gelegenheit von Alexandrien erwähnt.

Ehe wir zur besondern Behandlung des Unterrichts in den ionischen Staaten und namentlich in Athen übergehen, müssen wir noch einzelne Einrichtungen betrachten, die für die Erziehung des jüngern Geschlechts von großer Wichtigkeit waren. Dahin gehört namentlich die schon bei Gelegenheit der Dorier ausführlich behandelte

591) Aelian v. h, 12. 9.
592) Panofka res Samiorum pag. 56.
593) Diog. Laert. 10, 3. Athen. 13, 53. Strabo 14, 638.

Knabenliebe.

Dieselbe erscheint in Athen keineswegs vom Gesetzgeber geboten und als ein nothwendiger Theil der Jugenderziehung, sondern hervorgerufen durch die eigenthümliche Entwickelungsstufe der Griechen wurde sie höchstens begünstigt als ein Gefühl freier Menschen, die allein bildungsfähig wären, dessen die Sclaven unwürdig seien.[594]) Diese Knabenliebe artete daher auch bei dem höhern Bewußtsein der Athener womit die unmittelbare Einheit zwischen Geist und Körper zurücktrat, viel mehr aus, so daß sie sogar in ein umgekehrtes Verhältniß mit der Liebe zum weiblichen Geschlechte trat. Es war ein griechisches Sprichwort: Der Liebenden Meineid bleibt ungestraft und dieß mag besonders auf Athen passen, wo Sokrates die Jugend bedauerte, weil sie in ihrer Liebe gegen einander täusche und sich täuschen lasse.[595]) In frühern Zeiten wurde in Athen derjenige, welcher des Verbrechens der Knabenschänderei überwiesen war und ebenso der Vater, Verwandte oder Vormund, die einen Knaben dazu vermiethet hatten, zum Tode verurtheilt, was jedoch später nicht mehr in Anwendung kam. Nur war ein in seiner Jugend so entwürdigter Knabe nicht verbunden, den Vater im Alter zu ernähren, mußte ihn aber mit allen Ceremonien bestatten lassen.[596])

Wo Mißbrauch zu fürchten ist, da ist Mißtrauen; wenn daher bei den Doriern Liebhaber und Liebling das unbedingteste Vertrauen genossen, in der ungestörtesten Gemeinschaft mit einander leben und selbst in der unmittelbarsten Nähe mit einander schlafen konnten, so hielt es in

594) Aeschines adv. Timarch. pag. 294 und 95 (Bekker). Daher die Sclaven, die einen freien Knaben liebten, öffentlich 50 Peitschenhiebe erhielten.

595) Cic. Tusc. IV, 33. Gellius 19, 9.

596) Aeschines in Tim. 254.

Athen die wachende Vorsicht der Eltern für nöthig, jugendliche Liebhaber durch Pädagogen streng bewachen zu lassen, so daß sie nicht einmal frei mit einander reden durften.[597]) Athen beweist durch die Verschwörung der sich liebenden Jünglinge Harmodius und Aristogeiton gegen die Tyrannen Hippias und Hipparch den tiefen Sinn des platonischen Ausspruchs, daß Knabenliebe, wissenschaftliches Streben und Leibesübungen unter Barbaren und bei unumschränkter Gewalt nicht aufkommen und gedeihen können; denn weder große Kenntnisse noch innige Freundschaften unter den Beherrschten seien den Tyrannen zuträglich. Daher konnte auch die Knabenliebe namentlich in Sparta gedeihen, welches immer feindlich gegen tyrannische Herrschaft auftrat.[598])

Die Wahrheit der platonischen Behauptung bestätigt sich besonders durch die Betrachtung der griechischen Tyrannen, welche Alle die kräftige Erziehung der Bürger möglichst zu hindern suchten. Nicht bloß Krösus war der Meinung, man müsse die Jugend verweichlichen, um sicher herrschen zu können, sondern auch Polykrates von Samos und Periander von Korinth waren davon überzeugt und suchten daher, die Bildung des Körpers, wie der Seele und die sittliche Veredlung sehr zu untergraben.[599]) Dennoch bleibt die Zeit der Tyrannen ein großer Fortschritt selbst für die geistige Entwickelung von Hellas besonders dadurch, daß durch sie eine erweiterte Weltansicht hervorgerufen wurde und bei aller Feindschaft gegen Jugenderziehung, Geistesbildung und Erweckung

597) Plato Symposion und Xenophon Sympos. cap. 8.

598) Plato Sympos. 182. wo folgende Grundzüge einer Geschichte der Knabenliebe in Griechenland sind: In Elis und Böotien, überhaupt in den Staaten, wo keine große Fertigkeit im Reden herrsche, gelte selbst ein sonst strafbares Hingeben nicht für schändlich, wohl aber in Jonien und in andern den Persern unterworfenen Ländern. In Athen und Sparta sei dies Liebesverhältniß schwankend, und lasse sich nicht genau erörtern.

599) Den Aristodemus von Kumä, der ein wahres Muster für tyrannische Erzieher ist, werden wir später kennen lernen.

von vaterländischer Hochherzigkeit, doch die Kunst und ihre Jünger vielfach unterstützten.[600])

Die Ausartung der Knabenliebe in Athen mochte zum Theil mit daher kommen, weil sie nicht mehr als ein öffentliches Institut dastand, zusammenhängend mit der allgemeinen Schönheit des Einzelnen und des Ganzen, sondern weil sich das Leben selbst mehr von der Oeffentlichkeit losgesagt hatte und somit keineswegs mehr die freie Entäußerung wie im Dorismus stattfand.

In dieser Lossagung von der Gemeinsamkeit des Lebens bei den Ioniern beruht besonders die große Verschiedenheit zwischen dorischen und ionischen Sitten, und in dieser Sonderung der öffentlichen und Privatverhältnisse wurzelt auch die geringere Kraft und Wirksamkeit der ionischen Erziehung gegen die dorische, daher selbst Athener ihre Kinder nach Sparta zur Erziehung schickten, wie Phocion seinen liederlichen Sohn Phokus.[601]) Doch läßt sich keineswegs Alles hieraus erklären und vieles wurzelt in einer ursprünglichen Verschiedenheit dieser Stämme und ihrer Gefühls- und Denkweise. Wie groß war nicht die Verschiedenheit zwischen der Weiblichkeit der Dorier und der Ionier? Dort nahm die Nacktheit und Natürlichkeit des Lebens keinen Anstoß an der freien Entblößung der Glieder, hier zog die Frau mit dem Kleide zugleich die Schaam aus.[602]) Gemeinsame Bäder waren in Sparta ganz gewöhnlich, in Athen aber durften die Epheben in alten Zeiten die Bäder nicht besuchen, was erst später bei einreißender Sittlichkeit üblich wurde, was also in Sparta in Unschuld geschah, das kehrte sich in Athen in Schuld um.[603])

---

600) Athenaeus. 12, 540. Aristot. pol. V, 9, 2.
601) Plutarch. Phocion 20.
602) Herod. I, 8.
603) Aristophanes nub. 987 u. 1044.

Während in Sparta das Leben selbst die Kinder erzog, und jeder Bürger ein öffentlicher Erzieher war, wurde in Athen einer besondern Klasse von Menschen, den Pädagogen, die wir in Sparta nicht finden, denn die Mothaken unterscheiden sich wesentlich davon, die Aufsicht über das Leben und den Wandel der Kinder anvertraut, sobald dieselben die Schule der Ammen, bei welchen sie bis zum fünften, oder wohl gar bis zum siebenten Jahre blieben, verlassen hatten.[604]) Zu Pädagogen nahm man in Griechenland, wie zum Theil auch in Rom, nicht bloß rohe und ungebildete, sondern auch oft solche Sclaven, die wegen ihres Alters zu andern körperlichen Anstrengungen nicht mehr tauglich waren, wie wir unter andern auch an Zopyrus, einem alten thrazischen Sclaven und Pädagogen des Alcibiades sehen.[605])

Eine nothwendige Folge dieser Beaufsichtigung freigeborner Knaben von unwissenden Sclaven war die geringe Achtung der Pädagogen und die Verderbung der Jugend überhaupt. Selbst Sokrates wollte jene einmal, als sie wie böse Geister ankamen, um die Knaben nach Hause zu führen, fortjagen, und die Zöglinge selbst leisteten ihm dabei tapfern Beistand, und Plato hebt ihre schlechte griechische Aussprache, ihr Schimpfen und ihre Betrunkenheit besonders hervor.[606]) Die schauderhafte Beschreibung, die uns Theon[607]) von der furchtbaren Strenge eines Pädagogen, wie eines Despoten, macht, ist mehr für eine scherzhafte Uebertreibung zu halten, da die Pädagogen nur selten unbedingte Gewalt über die Kinder hatten, und wohl gar selbst bisweilen von ihren Zöglingen Prügeln erhielten.[608]) Doch läßt sich nicht leugnen, daß sie ihre pädagogische

604) Plato Axioch. p. 38.

605) Plut. institt. puer. VII. Stob. ecl. eth. 41. Plaut. merc. I, 1, 99.

606) Plato Lys. p. 208: „Ist es nicht schrecklich, daß ein Freier von einem Sclaven beaufsichtigt werde?“

607) Progymnasmata p. 131 (Camerar). Plut. de puer. ed. 14, 4.

608) Terent. Phorm. 1, 1. Sueton. Claud. 2.

Wirksamkeit besonders in körperliche Züchtigungen setzten, die sie in reichem Maaße austheilten, daher man auch die Strafwerkzeuge die Scepter der Pädagogen nannte.[609]) Die Schläge wurden indeß oft mit Lauch- oder Zwiebelstengeln ausgetheilt, wenn es mehr den Schein von Züchtigung haben, als eine wirkliche sein sollte, wie in der verzärtelnden Zeit des Aristophanes.[610]) Uebrigens hatte man auch in Betreff der Schläge sehr liberale und gemäßigte Grundsätze, und nicht bloß Sokrates thut über die Erziehung durch Milde und Liebe einen trefflichen Ausspruch, sondern das griechische Leben selbst in dem herrlichen Sprüchworte „wen das Wort nicht schlägt, den schlägt auch der Stock nicht.“[611])

Aber wie konnten die Pädagogen unwissende Sclaven sein, und doch die Jugend in den Wissenschaften und Künsten unterweisen? So könnte man mit Recht fragen, wenn die Pädagogen eigentliche Lehrer gewesen wären, wie man häufig glaubt, was aber nur sehr selten der Fall war, und welche Meinung eben so falsch ist, wie die, daß es in allen griechischen Staaten Pädagogen gegeben habe. Der eigentliche Beruf dieser Leute war nur die Knaben, denn die Mädchen wurden nur im Innern der Häuser erzogen, und hatten also keine Pädagogen, zu beaufsichtigen, sie auf der Straße zu begleiten, zu ihren Lehrern zu führen und auf den Markt, um schon früh den Verhandlungen mit beizuwohnen, und besonders um die Reden zu hören.[612]) Xenophon, im Staate der Lacedämonier, unterscheidet bestimmt in nicht-dorischen Staaten Pädagogen und Lehrer, von welchen jene den Knaben beigesellt würden, sobald sie Worte und Sprache

---

609) βακτηρία, ἱμάς, σκύτος, σκυτάλη, vergl. Martial XI, 39, 8. u. Horat. Sat. I, 3.

610) Frösche 633. ibique Schol.

611) Terent. Adelph. I, 1. Xenoph. memor. I, 2, 39.

612) Plut. Demosth. V.

verständen, während diese erst später den eigentlichen Unterricht der Jugend besorgten. Auch Plato[613]) sondert die Pädagogen von den Lehrern und sagt, die Kinder dürften ohne jene nicht in die Schule gehen, wie die Schaafe nicht ohne Hirten auf die Weide. Daß der Pädagog nur Begleiter und Aufseher über die gute äußere Zucht war, sehen wir auch noch aus den Worten des Kaisers Julian, ihn habe der Pädagog gelehrt auf die Erde zu sehen, wenn er zu seinem Lehrer gegangen sei und das Theater nicht zu besuchen, ehe er zum Jünglinge herangereift sei.[614]) Diese sittliche Aufsicht war jedoch eine nothwendige Ergänzung und sehr förderliche Unterstützung der Lehrer in den Wissenschaften; denn der Pädagog wirkt, nach Dio Chrisostomus, dem Lehrer nicht entgegen, sondern arbeitet mit ihm auf einen Zweck hin, indem er das jugendliche Gemüth von aller Schlechtigkeit fern hält und ihn so vorbereitet mit allem Eifer, die Wissenschaften vom Lehrer aufzunehmen. Dieß ist aber auch die Gränze seines Berufs.[615])

Es ist nur ein sicheres Beispiel bekannt, wo der Pädagog zugleich Lehrer war, ob sich gleich nicht läugnen läßt, daß gebildete und erfahrne Führer der Jugend sie auch sonst wohl, gewiß aber mehr privatim, unterrichten mochten. Jenes Beispiel findet sich in Korinth, das der dorischen Einfachheit der Sitten sehr früh entfremdet wurde, wo Xeniades die ganze Erziehung seiner Söhne dem Diogenes von Sinope anvertraute und ihm eine uneingeschränkte Gewalt über dieselben verlieh.

---

613) Plato, Gesetze 7, 808, c. sagt, die Pädagogen wären *παιδιᾶς καὶ νἀπιότητος χὴρων*, cf. republ. VI, 491. d. e. Auch der neutestamentliche Sprachgebrauch vom *νόμος παιδαγωγός* als einer äußern Zuchtruthe begünstigt diese Ansicht, daß die Pädagogen bloß die Aufführung und das äußere Leben beaufsichtigten, und Wolf irrt daher in seiner Note zum platonischen Gastmahl, pag. 35.

614) *πρὶν μᾶλλον κομῆσαι τῆς κεφαλῆς τό γενεῖον.* cf. Casaub. zu Sueton. Aug. 44.

615) *Ἀλλ᾽ ὅταν ἐν ἕξει γένηται ἀφίσταται λοιπὸν ὁ παιδαγωγός.*

Diogenes unterrichtete auch diese ihm anvertrauten Zöglinge in den Wissenschaften, hielt sie zu den gymnastischen Uebungen, zum Reiten, zum Bogenschießen, Schleudern und Wurfspießwerfen an. In der Paläſtra ließ er aber nicht zu, daß sie vom Pädotriben nach Art der Athleten geübt würden, was auch in Sparta verboten war, sondern nur in soweit, um eine gesunde Farbe und gute Haltung des Körpers zu bewirken. Auch die Jagd zog Diogenes nach dorischer Weise mit in den Kreis der gymnastischen Uebungen. Zur geistigen Bildung gab er seinen Schülern die besten poetischen und prosaischen Schriften zu lesen und ließ sie zum Theil in eine kurze Uebersicht zusammengestellt auswendig lernen. Wegen seines Eifers in seinem Lehrberufe erwarb er sich nicht nur die Liebe seiner Schüler in einem hohen Grade, sondern auch Xeniades pflegte zu sagen, mit dem Diogenes sei ein guter Geist in sein Haus eingegangen, weßhalb er ihm auch die Freiheit schenkte.[616]) Wir sehen hier in Korinth noch gewissermaaßen die dorische Einheit zwischen sittlicher und geistiger Bildung, die in lebendiger Durchdringung bei den Doriern verbunden war. In der vorgriechischen Erziehungsgeschichte, und auch bei den Griechen der frühesten Zeit waren sittliche und geistige Erziehung ebenfalls noch ungesondert vorhanden.[617])

Aber erst aus der Trennung zweier innig verbundener Elemente konnte das Bewußtsein der nothwendigen Verknüpfung und der Wechselseitigkeit des geistigen, wie des sittlichen Lebens hervorgehn, zu welchem sich lange nachher erst die erziehende Menschheit nach vielfachen Irrwegen erhoben hat.

Darin, daß die Beaufsichtigung der Jugend nicht eine öffentliche, sondern mehr eine Privatsache war, der Willkühr

---

616) **Diogen. Laert.** 6, 30 u. 74, und **Gellius**, 2, 18.
617) Daher heben **Pausanias** 3, 256, und **Plutarch Theseus** 4, diese Einheit ausdrücklich beim Chiron und Konnidas hervor.

der Eltern und besonderer Pädagogen anvertraut, ohne eine durchgreifende, allgemeine Norm, darin liegt noch ein andrer, großer Unterschied der ionischen Erziehung von der dorischen, der auch in der ursprünglichen Verschiedenheit beider Stämme wesentlich begründet ist, nämlich der, daß die ionische Erziehung eine mehr wechselnde, von dem Einflusse der Zeit abhängige, sich stets erneuende ist, während der dorischen mehr der Stempel der Gleichförmigkeit und des Beharrens beim Alten aufgedrückt ist. Dieser Gegensatz, der sich durch die ganze Geschichte beider Staaten hindurch zieht, den Thucydides namentlich hervorhebt, und der im peloponnesischen Kriege, einem wahren Kriege der Gegensätze, des Ionismus und Dorismus, besonders hervortritt, ist für die Erziehung von sehr großer Wichtigkeit. In Sparta gab es nur Eine Erziehung, in Athen alte und neue Erziehung.

Diese neue Erziehung beginnt mit der gänzlichen Veränderung des Lebens und Seins in Sitte, Verfassung und namentlich in Religion. Wie nämlich in Athen der Glaube an die alten Götter sank, da fiel auch das alte Leben und die alte Erziehung. Eine solche Veränderung gestaltet sich allmählig und ein fester Zeitpunkt des Anfangs läßt sich nicht bestimmen. Nur im Allgemeinen läßt sich sokratische Zeit als dieser Wendepunkt in der Erziehung ansehn[618].

Sokrates ist nämlich der Repräsentant eines neuen Lebensprincips; denn, indem er des Menschen innere Kraft, das Gewissen, geltend macht und selbst den Forderungen des Bestehenden oft gegenüber stellt, wird die Heiligkeit des Althergebrachten, wenn auch nicht gleich zertrümmert und zerstört, doch wenigstens bezweifelt und erschüttert. Die Zeit des Sokrates ist die des gestörten Gleichgewichts zwischen Geistigem und Körperlichem, zwischen Innerm und Aeußern, wie durch

618) Siehe oben, wo wir die athenische Erziehung in die der Freiheit, der Zügellosigkeit und der Unfreiheit eintheilten, und S. 161 u. 162.

den gleichzeitigen Peloponnesischen Krieg selbst die Harmonie des griechischen Lebens gestört wird. Körperliche und geistige Schönheit in vollkommner Durchdringung gehörte wesentlich zum Begriffe des griechischen Menschen, von Sokrates aber wird ausdrücklich überliefert, daß in seinem häßlichen Körper doch eine schöne Seele gewohnt habe, und er selbst wird daher sehr treffend mit einem Silenengehäuse verglichen[619]). Vor Sokrates hatte alle attische Bildung mehr den Charakter der Genialität und erschien mehr als die Blüthe des Talents, frei erwachsen in Gottes freier Natur, nicht als das Werk des mühsamen Fleißes, gesammelt unter sorgenvoller Anstrengung im Schweiße des Angesichts. Ueberall war nur ein Geist, nicht Verschiedenheit der Theile, überall war Bildung, nicht Gelehrsamkeit. Die Spuren der Letztern waren wenigstens so fein eingemischt, daß das Ganze der vollkommensten Mosaik-Arbeit vergleichbar war und nur ein scharfes Auge das Einzelne im Ganzen finden konnte. Es war überall eine Einheit zwischen Denken und Sein, zwischen Geist und Körper, der Freund der Musen war auch zugleich Freund der Grazien. Mit Sokrates scheint auch dieser Bruch eingetreten zu seyn, wenigstens ist mir vor ihm kein Beispiel von ungefügigen, unbeholfenen sich über äu-

---

619) Ebenso werden von des Sokrates philosophischen Nachfolgern körperliche Gebrechen erwähnt, so soll Plato bucklicht gewesen sein, Aristoteles eine schnarchende Stimme gehabt haben, wie auch dessen großer Schüler Alexander. Plut. de audiend. poet. p. 26, 13. und de discern. adulat. ab. amic. p. 53. C. Alexand. c. 4. Vor Sokrates wurde namentlich von satirischen, schmähsüchtigen Menschen gesagt, daß sie häßlich wären, so von dem früher schon erwähnten Thersites im Homer, S. 160. und ebenso von dem Erfinder des hinkenden Jambus, dem Hipponax aus Ephesus, welcher zwei Bildhauer, die ihn als den häßlichsten Menschen dargestellt hatten, so in Spottliedern geißelte, daß sie sich erhängt haben sollen. Auch möchte der häßliche Aesop wegen seiner vielen satirischen Anspielungen hierher zu ziehen sein, und bei Socrates selbst war ja die gutmüthige Satire, besonders gegen die leere Einbildung, ein Hauptelement seines Wesens.

ßerliche Rücksichten hinweg setzenden Gelehrten vorgekommen, die sich nur in gewissen Schulen förmlich methodisch bilden. Sokrates mußte schon seinen Schüler Antisthenes, durch dessen zerrissenen Mantel sein Stolz (der gelehrte Stolz ist allerdings häufig Ursache dieser Absonderung) ermahnen, er solle den Grazien opfern. Der Musendienst war bisher mehr ein Kunstdienst gewesen, innig mit dem Leben verwachsen, mit dem peloponnesischen Kriege aber, wo die Außenwelt nicht mehr befriedigte, zog man sich in sein Inneres zurück und suchte im Geiste Ersatz für die Entbehrungen im öffentlichen Leben. Durch diese Lossagung gewann aber der Musendienst eine ernstere Gestalt, die Kunst mußte immer mehr der Wissenschaft, die Phantasie immer mehr dem Verstande Platz machen. Vorher waren Anlage und Talent durchaus nothwendig, jetzt glaubt man auch durch Fleiß und Anstrengung den Mangel jener zu ersetzen. Aus der Literaturgeschichte der vorsokratischen Zeit sind mir keine Beispiele geistiger Größe durch Fleiß bekannt, von Xenokrates aber wird ausdrücklich überliefert, er habe durch Fleiß die Anlagen ersetzt. Ihm gab, als ob man ihm das Angelernte angesehen habe, Plato den Rath: er möge den Grazien opfern.[620])

Sokrates stellt das Göttliche im Menschen, das Dämonion, dem alten Götterglauben und den alten Göttern entgegen, und führt daher, nach der Meinung des Volks, neue Götter ein. Zugleich wird aber auch, um die übrigen hiermit zusammenhängenden Veränderungen ganz zu übergehen, und nur die Erziehung zu berücksichtigen, das Verhältniß der Jugend zu den Eltern und zum Staate geändert. Denn mit dem Hervortreten der Forderungen des Innern und der

620) Vergl. Ausleger zu **Diog. Laert. 4, 6. Plut. praec. conjug. p. 141, f.** und daselbst Wyttenbach, Plutarch Marius 2. Besonders die Philosophen, wie Kleanthes, geben uns solche Beispiele des ausdauernden Fleißes.

subjectiven Wünsche, glaubt der eben zum Jünglinge herangereifte Knabe, in dünkelhafter Allmacht des Selbstbewußtseins, auch etwas für sich sein zu können, und indem er so seinen eigenen Willen geltend zu machen sucht, den er vorher, wo er nur im kindlichen Glauben befangen war, und sich, seiner selbst weniger bewußt, im Leben des Ganzen bewegte, gar nicht hatte, so wird namentlich die Ehrfurcht gegen das Alte, die Achtung des Alters und die Pietät gegen die Eltern geschwächt und verringert [621]). Den Mangel kindlicher Hochachtung gegen die Eltern und aufopfernder Vaterlandsliebe hebt Aristophanes überall hervor, als Grund der Schrankenlosigkeit und Zügellosigkeit der athenischen Jugend seiner Zeit, gerade im Gegensatze gegen die frühere, in der die Ehrfurcht gegen die Eltern unbegrenzt war [622]). Mit weissagendem Sinne hatte Alcibiades es ausgesprochen, daß Jugend und Alter ohne gegenseitige Einwirkung nichts vermögen, und daß nur in einer schönen Wechselseitigkeit beider Gedeihliches und Zuverlässiges sich gestalten könne; wo die Jugend sich vom Alter lossagt, oder wo das umgekehrte Verhältniß Statt findet, da wird der innerste Nerv des Staats vernichtet, und in diesem Bruche des Lebens eilt er jählings seinem Untergange entgegen. [623]).

Wie mit Sokrates eine neue Richtung der Philosophie beginnt, so auch eine neue Gestaltung der Erziehung, und er ist daher als Pädagog nicht minder wichtig wie als Philosoph. Die doppelte Anklage gegen ihn ist eine philosophische, daß er neue Götter einführe, und eine pädagogische, daß er die Jugend verderbe, oder vielmehr beide sind eins und dasselbe und zeigen den wesentlichen Zusammenhang der Erziehung mit der Philosophie und Religion oder

621) Aristoph. Wolken 987, Vögel 1379. Ekklesiaz. 665.
622) Aristoph. und sein Zeitalter von Rötscher p. 352.
623) Thucyd. 6, 18.

mit dem allgemeinen Fortschritte der Menschheit überhaupt.[624]) Da aber die erzieherische Thätigkeit des Sokrates selbst dem zweiten, für die Theorie der Erziehung bestimmten Theile angehört, und hier nur ihr Zusammenhang mit dem Volksleben immer nachzuweisen ist, so genüge für jetzt nur eine Darstellung der Erziehung in der sokratischen Zeit, von der uns Aristophanes, wenn auch mit komischer Uebertreibung, das anschaulichste Bild gegeben hat, Aristophanes, der wohl wußte, daß mit der Erziehung auch das Leben, mit dem Keime auch der Baum, verderbe, der richtig erkannte, daß auf einem schlechten Jugendboden nur eine schlechte Altersfrucht gedeihen könne, der mit scharfblickender Tiefe den Gegensatz zwischen alter und neuer Erziehung zuerst begriffen und dargestellt hat.[625])

Aristophanes war vollendeter Dichter und Lehrer in einer Person; er selbst gesteht, daß der Dichter den Erwachsenen das

---

624) Mit Unrecht bemerkt Rötscher, p. 308, wo er die Meinung des Engländers Mitchel zurückweißt, dem der Spott und die Zurechtweisung der verderbten Erziehung, welche an der Stelle der alten Zucht und einfachen Sitte zur Lust und entnervenden Sinnlichkeit anlockte, der Mittelpunkt der Wolken ist, „Sokrates könne nie beschuldigt werden, einer die alte Zucht verlassenden Erziehung gehuldigt zu haben, indem er ja vielmehr gegen die einbrechende Ueppigkeit und Weichlichkeit ankämpfe.“ Diese Behauptung wird schon durch den einen Theil der Anklage widerlegt und liegt auch schon darin, daß Sokrates aus dem eigenen Denken und Vorstellen die Bestimmungen des Handels entnehmen lehrt, statt ohne Reflexion der hergebrachten Sitte zu folgen. Freilich war dieser Abfall vom hergebrachten und dieses Zurückführen auf's eigene Selbst eine nothwendige Stufe in der Entwickelung der Menschheit, denn nur dadurch konnte das Heiligthum des Selbstbewußtseins erst recht aufgeschlossen werden.

625) In dem gebrochenen Zustande der Pädagogik mit dem Leben lag auch das Bedürfniß einer tiefern philosophischen Begründung der Erziehung in ihrer ganzen Wichtigkeit, welche Aufgabe sich daher von Sokrates an alle Philosophen gestellt haben in einem ganz andern Sinne, als der frühere Pythagoras, wie dieß auch nicht anders sein konnte; denn durch das, was man besitzt und was man vermißt, muß man auf verschiedene Weise zum Nachdenken getrieben werden.

sein müsse, was der Lehrer der Jugend, und daß vom sittlichen Einflusse auf die Menschen und dem Besserwerden derselben der höhere Werth des Dichters abhange [626]). Nur durch die Erziehung können nach seiner Ueberzeugung die Gebrechen des Staats geheilt werden; denn nur sie veredle die rohen und gemeinen Triebe und sei der Kochkunst zu vergleichen, welche aus rohen Stoffen kräftige Speise bereite [627]).

Die verderbte Erziehung der neuen Zeit gegen die alte erschien dem Aristophanes in einem so grellen Gegensatze, wie Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit. Während in der alten Zeit der Jugend Gehorsam und Bescheidenheit schon sehr früh eingeprägt wurde, gab es für das neuere Geschlecht nichts ehrwürdiges und heiliges mehr, [628]) während früher die Jugend durch Einprägung kräftiger und schöner Volkslieder, durch fleißigen Besuch der Gymnasien und sorgfältige Uebung der Kräfte sittlich, geistig und körperlich zur klaren Einheit des Lebens gebildet wurde und in heiliger Scheu nur eines tugendhaften Wandels sich befleißigte, wurde in der neuern Erziehung dagegen alle Bildung des Geistes und Körpers vernachläßigt und an die Stelle der einfachen Wahrheit trat nur nichtiger Schein. Der sittliche Ernst war in Rohheit und Wildheit ausgeartet, körperliche Ausdauer in Ueppigkeit und Schwäche, die ungeschminkte Einfalt in List und Geschwätzigkeit und wo früher ein kräftiger Geist einen kräftigen Körper durchglühte, da war später Zerrissenheit bei geistiger und körperlicher Unbeholfenheit und bei gänzlichem Mangel einer edlen Gewandtheit. Daher wurden da, wo früher die Helden von Marathon unter Oelbäumen wandelten, unkriegerische und für ernste Beschäftigungen gänzlich unfähige Menschen erblickt, die statt der

---

626) Frösche 1036 und 1081.
627) Ritter 1106 und 1332.
628) Ueber die abnehmende Sittlichkeit, Aeschin. in Tim. pag. 258. (Bekker.)

Gymnasien nur die Salbenhändler besuchten, die statt den Lehren der Wahrheit nur den Rechtshändeln beiwohnten und in Führung derselben sich schon früh große Fertigkeiten zu verschaffen suchten, die, statt in Züchtigkeit und Ehrbarkeit zu leben, in die gemeinsamen Bäder gingen [629]).

Die Schaam, welche in der alten Zeit herrschte, ist in der neuen vom Throne gestoßen, wo die früher gehemmte Sinnlichkeit ihre Fesseln gesprengt und wo der Eigenwille des Einzelnen sich allein geltend gemacht hat. In der unverdorbenen Zeit vermied die athenische Jugend nicht nur öffentliche Häuser, sondern scheute sich sogar über den Markt zu gehn, that es wenigstens sehr sittsam und scheu. Alten Leuten zu widersprechen oder sie zu schelten hielt sie für das Schändlichste. Wie gänzlich umgeändert war alles dies in der spätern Zeit, wo die Jugend planmäßig zum Bösen verführt wurde, nicht bloß von liederlichen Dirnen, sondern selbst von den Eltern, die sie zu Lug und Trug anleiteten? [630]) Es war dies eine Zeit des tiefsten Sittenverfalls, von der der vielbewährte Ausspruch des berühmten Thucydides besonders gilt: daß es der allgemeine Charakter der meisten Menschen sei: daß sie ein größeres Gewicht auf die Ausbildung der geistigen als der sittlichen Naturanlagen legten. Wie diese Geistesbildung beschaffen war, werden wir später ausführlicher sehn [631]).

Das höchste Ziel des griechischen Lebens, schön und gut zu werden, die Kalokagathie, ist so weit herabgesunken, daß ein Vater von seinem Sohne sagen kann, er sei gut und schön, nur lernen möge er nicht.[632]) Die Musik, die höchste aller

---

629) Siehe oben S. 257 und: Wie erscheint die athenische Erziehung bei Aristophanes? von Hänisch, im Programm von Ratibor 1829.

630) Isocrates Areop. c. 18. Aristoph. Wolken 654. Friede 763.

631) Thucyd. III, 82. Besonders paßt hiehier Ter. Andria I, 1, 51.

632) Wolken 799. Diese ganze Comödie ist für die Geschichte der Erziehung in der damaligen Zeit besonders wichtig, so wie auch die leider verloren gegangene Dätaleis.

erziehenden Künste, die in ihrer alten Ehrwürdigkeit des Menschen Thatkraft stählte, wird vernachläßigt und verderbt, denn an die Stelle der einfachen und kräftigen Tonweisen sind verweichlichte und gekünstelte getreten, so wie auch die kernige Einfachheit in üppigen Schwulst ausgeartet ist. Prozesse zu führen ist das einzige Streben, und für diesen Zweck allein lebend hält man es für hinlänglich, kaum lesen und schreiben zu können. Die Kinder wollen nicht mehr die Schule besuchen, die Erwachsenen fürchten über dem Studiren ihre gesunde Farbe und ihre Corpulenz zu verlieren. Pheidippides will sogar seinen Vater, weil er ihn zur Schule nöthigt, züchtigen und wünscht in dem Augenblicke, wo er vor seinem Lehrer erscheint, daß dieser an einem Stricke hangen möge. Als echter Schüler des Sokrates kann er es sogar beweisen, daß es recht sei, den Vater zu schlagen und schlechte Streiche zu vertheidigen[633]).

Wie sich alle Kunst des Geistes im Prozessiren vereinigt und die Bildung an sich allen Werth verliert, so sinken auch die Uebungen des Körpers immer mehr, und es werden fast bloß Reitkunst und Jagd getrieben, namentlich von den Kindern reicherer Leute. Daher pflegte Carneades zu sagen, daß reiche Söhne nichts lernten als reiten; denn die Pferde seien die einzigen, die ihnen nicht schmeichelten. Dies fast alleinige Betreiben der Reitkunst statt jedes andern Zweigs der Gymnastik ist charakteristisch für die spätere Zeit. Zwar übten sich auch schon früher die Epheben im Reiten und in der Jagd, als in Gegenständen, die nicht eigentlich zur ionischen Jugend-

---

633) Wolken 867 u. 1389. Hänisch pag. 5. Rötscher pag. 352: „Es zeugt von dem tiefen Bewußtsein des Aristophanes, daß er uns die Entartung des alten Prinzips durch die neue Lehre in der Verletzung der Familie, dem treuen Abbilde der griechischen, unmittelbaren Sittlichkeit zur Anschauung bringt, besonders in der Verletzung des Vaters durch den Sohn, wenn wir bedenken, wie tief die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern im griechischen Bewußtsein wurzelte.“

bildung gehörten, dieß geschah aber neben dem sorgfältigen Besuche der Gymnasien und während der regen Beschäftigung mit den andern Künsten des Geistes und Körpers, besonders in den Erholungsstunden.[634]) Außerdem ergötzten sich früher auch bloß Epheben, wenn sie der Aufsicht ihrer Lehrer entwachsen waren, an Pferden und Hunden, während später die Jugend überhaupt nur Sinn dafür hatte.

Wie im Allgemeinen die ionische Erziehung eine wechselnde ist gegen die mehr bleibende dorische, und dadurch eine größere Zahl von Erscheinungen und Mannigfaltigkeiten darbietet, so sind auch in ihr vielfache Unterschiede enthalten und durch sie bedingt, die meist aus dem Gegensatze der Armuth und des Reichthums, der in Sparta ganz zurücktrat, hervorgehen. Schwimmen und Lesen sollten, angeblich schon nach Solons Verordnung, alle Knaben lernen und Beides nicht zu können, war für den Athener höchst schimpflich; denn man bezeichnete einen ganz ungebildeten Menschen durch den Ausspruch: „Er kann weder schwimmen, noch die Buchstaben." In diesen beiden Gegenständen des gewöhnlichen Jugendunterrichts zu Athen liegt der Hauptgegensatz der athenischen Bildung gegen die spartanische, wo bei aller Vielseitigkeit der körperlichen Entwickelung doch das Schwimmen zurücktrat; denn Sparta war vorzugsweise nur eine Landmacht und übte als solche nur auch seine Bürger.

Ackerbau, Handel und Handwerke bildeten gewöhnlich die Hauptbeschäftigungen der ärmern, Musik, Philosophie, Reiten, Jagd und Gymnastik der reichern Jünglinge.[635]) Zur Zeit des Aristophanes aber war die Liebhaberei für Hunde und Pferde auch bei der ärmern Klasse so groß, daß die Knaben

---

634) cf. die treffliche Note von Lindenbr. z. Terent. Andria I, 1, 29. und Horat. ad Pison. 161, wo eine schöne Charakteristik eines solchen Jünglings ist.

635) Isocrates Areop. 166 (Bekker). Aristot. pol. 8, 1, 3.

und Jünglinge aus derselben oft ihre Eltern in Schulden und Noth brachten.[636]) Den Gegensatz, der überhaupt zwischen der Erziehung der Reichern und Aermern herrschte, und das Streben, sich durch äußerlichen Schein und Aufwand zu heben, stellt uns unser berühmter Komiker dar im Alcibiades, an dem wir die verwahrloste Erziehung der vornehmen Bürger kennen lernen, wie am Wursthändler Agorakritos die des gemeinen Mannes, an die sich der („wie ein Schwein") in niedriger Gemeinheit erzogene Gerber Kleon, der sich zum Ersten aller Demagogen erhob und Theramenes, der sich in alle Formen fügte, anschlossen.[637]) Wenn wir namentlich von Alcibiades auch einen noch so sehr verkleinerten Maaßstab an die Bildung und Sittlichkeit der vornehmen athenischen Jugend legen wollen, so muß uns das Treiben derselben als höchst zügellos und verderblich vorkommen. Bei aller Liebenswürdigkeit des Umgangs, bei aller Spiegelglätte des äußern Wesens, bei allem Sprudeln des Witzes, bei aller Lächerlichkeit der tollen Einfälle und bei aller Galanterie gegen das schöne Geschlecht, sehen wir in Alcibiades doch nur menschliche Halbheit, die eben so schnell fehlte, als bereuete; denn wir vermissen die ächt hellenische Vereinigung geistiger und körperlicher Vorzüge und eine vollkommene Durchbildung des Geistes und Herzens, wir vermissen vor allen Dingen die höchste Tugend der griechischen Jugend, die Schaam; denn Alcibiades schämte sich vor keinem, außer vor dem Sokrates, der durch die Allgewalt seines Geistes auch ihn, wenn gleich nicht für die Dauer, zu fesseln wußte.[638]) Wenn auch andere reiche Jünglinge so dachten und handelten, wie Alcibiades, so konnte sich leicht das auch in spätern Zeiten oft wiederholte Vorurtheil bilden, daß Reich-

636) Aristoph. Wolken 243. Ritter 560, 1126 u. s. w.
637) Hänisch pag. 7.
638) Vergleiche sein eigenes schönes Geständniß darüber. Plato Gastmahl pag. 215.

thum sich nicht mit den Wissenschaften vertrage. Wo Reichthum die Oberhand erhält, sagt Aristophanes, da ist's um Kunst und Weisheit geschehen. Auch, nach Theokrit, wird nur durch Armuth künstlerische Thätigkeit hervorgerufen. Selbst Aristoteles hebt die Schwierigkeiten bei Erziehung reicher Kinder ausdrücklich hervor.[639])

War die Erziehung verdorben, so war auch, um die entfernter liegenden Kreise nicht zu erwähnen, das Hauswesen verschlechtert und mit ihnen der hauptsächlichste Mittelpunkt desselben die Frauen, welchen gewiß auch große Schuld an der Verderbtheit der Kinder beizumessen war. Das weibliche Geschlecht seiner Zeit stellt uns Aristophanes als äußerst gesunken und verdorben dar, besonders in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen.[640]) Die guten Lehren, welche Aeschylus den jungen Mädchen gegeben:

„In eurer Stimme sei zuerst nichts trotziges,
Nichts eitel, dann geh' aus bescheidner Stirn hervor
Ein sanfter Anblick Eures Augs voll Freundlichkeit,
Und weder vorlaut, weder allzu träg im Wort,
Erscheint."[641])

gehörten einer längst verschollenen Zeit an. Dieß konnte aber auch nicht anders sein; denn zur Zeit des Aristophanes war die ganze Erziehung der Töchter nur auf Eitelkeit berechnet, daß sie, wenn sie mannbar würden, bei den feierlichen Aufzügen an den Panathenäen den Opferkorb mit Gewandtheit und Anstand trügen und einen möglichst reichen, wenn auch möglichst einfältigen, Mann, zu bekommen suchten.[642]) Außer

639) Aristoph. Plutus. 510. Theocrit, 21, 1. Plutarch. de discrimine adulatoris ab amico pag. 65. e.
640) 550 und Ekklesiazusen 640, 210.
641) Supplices 148 u. 964 nach Voß.
642) Aristoph. Lysistrata 646. Thesmophoriazus. 289. Theocrit. II, 66 und daselbst Wüstemann.

der etwa nothdürftigen Besorgung des Hauswesens und außer den Beschäftigungen mit weiblichen Arbeiten mochte wohl die geistige Bildung mit wenigen Ausnahmen äußerst gering sein. Doch wurden auch die Mädchen in die Schule geführt und von da wieder abgeholt.[643])

Die wesentlichen, oben nur kurz berührten Veränderungen, die eine solche Umgestaltung des Lebens, der Familie und der Erziehung auf den Unterricht haben mußte, werden wir bei der Behandlung der Unterrichtsgegenstände selbst sehen, wozu wir uns jetzt wenden.

Unterricht in den ionischen Staaten, besonders in Athen vor Sokrates.

Plato beschreibt uns die gewöhnliche Erziehungs- und Unterrichtsweise zu Athen in ihrer Aufeinanderfolge auf diese Weise:[644]) „Sobald der Knabe versteht, was gesagt wird, suchen ihn Amme, Mutter, Pädagog und Vater mit allem Eifer möglichst gut zu machen, indem sie ihm bei jedem Wort und jeder That zeigen, was gerecht und ungerecht, schön und schimpflich, heilig und unheilig sei, im Nothfalle lenken sie ihn auch durch Drohungen und Schläge. Dann schicken sie ihn in die Schule, mehr, um Wohlanständigkeit, als um die Buchstaben und das Saitenspiel zu erlernen. Wenn die Kinder hier die Buchstaben gelernt haben und Geschriebenes verstehen können, dann giebt man ihnen auf ihren Bänken[645])

643) **Terent. Phormio, 1, 2, 36.**
644) **Protagoras** 325, d. **seq.**
645) In den Schulen saßen die Lehrer auf einem erhabenen Sitze *θρόνος* womit man auch das Geschäft eines Lehrers bezeichnet. *βάθρα* hießen die Sitze der Zuhörer. cf. Wyttenbach zu **Plutarch** *περὶ τοῦ ἀκούειν*, 43, f. **Cicero, famil. IX,** 18. Später bezeichnete man mit dem Worte „Thron" den Beruf eines Sophisten überhaupt. **Olearius** zu Philostr. I, 23. Bei **Aristophanes** heißt der Studiensessel des Meisters

die Werke guter Dichter zu lesen und zwingt sie dieselben auswendig zu lernen, wegen ihres veredelnden und zur Nacheiferung im Guten ermunternden Inhalts, der tapfere Männer des Alterthums als Muster aufstellt. Die Kitharisten wirken unter Andern besonders auf Mäßigkeit hin, damit die Jugend keine Schlechtigkeiten begehe; wenn diese die Kithara gelernt hat, so lehren sie ihr andere gute Gedichte, um sie zum Saitenspiel zu singen, und prägen die Rhythmen und Harmonieen den jugendlichen Söhnen ein, damit sie selbst in Worten und Reden rhythmischer und harmonischer werden, denn das ganze Leben des Menschen bedarf dieser Eigenschaft. Hernach werden die Knaben den Pädotriben übergeben, damit sie, körperlich ausgebildet und gekräftigt, dem edlen Geiste desto mehr dienen und nicht wegen körperlicher Schwäche im Kriege und in andern Berufen untauglich sind und zurückstehen müssen.

Alles dieß thun besonders die, welche es können, d. h. die Reichen; denn deren Söhne kommen am frühesten in die Schulen und besuchen dieselben am längsten. Wenn die Knaben der Obhut der Lehrer entwachsen sind, zwingt sie der Staat die Gesetze zu lernen und nach denselben, nicht nach eigner Willkühr, zu leben. Wie nämlich die Grammatisten (dieses sind die oft strengen Elementarlehrer) denen, die noch nicht schreiben können, mit dem Pinsel Linien vorziehen und sie nach der Vorzeichnung dieser Linien zu schreiben zwingen, so macht es auch der Staat, indem er Gesetze als Norm des Handelns vorschreibt."

Nach dieser Schilderung, die sich mehr auf die Erziehungs- und Unterrichtsweise der frühern Zeit, keineswegs aber auf die später verdorbene bezieht, geht die Elementar- und musikalische Bildung der gymnastischen voran. Diese Folge war durch's Leben gegeben und das Fortschreiten von der Musik zur Gym-

---

κρεμάθρα, der des Schülers σκίμπους und ἀσκάντης, Wolken 249, 254 u. 635.

nastik ein herkömmliches,[646]) weßhalb auch wir diesen Gang hier wählen wollen, obschon die theoretische Erziehung, z. B. eines Plato und Aristoteles, welche von der Gymnastik zur Musik fortgehen, weil der Körper vor dem Geiste zu bilden sei, viel naturgemäßer ist.[647]) Es kommt uns jedoch hier mehr darauf an, das Gegebene in seiner Ordnung darzustellen, daher wir auch schon bei Sparta die Musik vor der Gymnastik behandelten. Nur das Eine sei noch im Voraus bemerkt, daß, wie die Erziehung bei den Joniern oft nur Privaterziehung war und besondern Pädagogen anvertraut, so auch der Unterricht ebenfalls nicht immer öffentlich war. Perikles wenigstens gab seinen Mündel Kleinias, den jüngern Bruder des Alcibiades, aus Furcht, er möchte von diesem verdorben werden, in das Haus des Ariphron, um ihn da erziehen und unterrichten zu lassen. Dieser aber schickte denselben schon vor dem sechsten Monate (war das vielleicht ein halbjähriger Cursus?) zurück, weil er nicht wußte, was er mit einem so ungelehrigen Menschen anfangen solle.[648]) Wie das Leben selbst, je weiter wir zurück gehen, desto öffentlicher ist, so war auch wohl der Unterricht in der alten Zeit vorzugsweise öffentlich und der Privatunterricht erst später eine Folge der verderbten öffentlichen Zucht und der verschlechterten Schulen.

Musik.

Der Glaube an die Allgewalt der Musik war in Athen eben so groß, wie in Sparta, und daher wurde auch hier musikalische Bildung als nothwendig von jedem Freien gefordert.[649]) Indessen ist eine große Verschiedenheit zwischen do-

646) Plato, Alcib. I, 106. Criton 47, b. Theages 122, e. Aristoph. Wolken 955 sqq. Xenoph. Staat d. Laced. 2.

647) Plato, Gesetze 794, c. republ. 3, 410. Aristot. pol. 8, 3.

648) Plato, Protag. pag. 320. Alcib. I, 118, e.

649) Maxim. Tyr. 37, 7. (Markland) giebt folgende schöne Bestimmung der Musik: „Sie sei eine gute Begleiterin im Kriege, eine gute Gefährtin

rischer und ionischer Musik, die im verschiedenen Charakter beider Völker liegt, daher die größere Ruhe und Erhabenheit der dorischen gegen die üppigere Weltlichkeit und Bewegtheit der ionischen Weisen, woraus schon folgt, daß in jenen nur eine geringe Veränderlichkeit, in dieser dagegen ein häufiger Wechsel Statt fand, was auch historisch hinlänglich bestätigt wird.

Nur eine Veränderung war eine allgemein griechische und traf dorische, wie ionische Staaten, nämlich der Wechsel der Instrumente. Wir haben schon öfter bemerkt, daß Saiteninstrumente die eigentlich griechischen sind, während Kleinasien für Griechenland die Heimath der Blasinstrumente ist, wie Etrurien für Italien.[650]) Unter den letztern fand besonders die Flöte allmählig Eingang und auf ihr wurde in späterer Zeit sogar die Jugend unterrichtet. Homer führt die Flöte bei den Griechen noch gar nicht an, sondern nur bei den Trojanern, und erwähnt sie blos als bildliche Darstellung auf dem Schilde Achills. Die Flöte hatte nämlich den Griechen etwas aufregendes und orgiastisches und also einen ganz entgegengesetzten Charakter, als die besänftigende und erheiternde Saitenmusik der apollinischen Kithara.

Die allgemeine Siegestrunkenheit der vom höchsten Selbstgefühl begeisterten Griechen nach den Perserkriegen verschaffte nun auch der leidenschaftlicheren Flötenmusik, selbst als Zweig des Jugendunterrichts, Eingang. Dies bemerkt Aristoteles sehr richtig an einer Stelle, die zu wichtig ist, als daß sie hier nicht möglichst vollständig mitgetheilt werden sollte.[651]) „Die Flöte, sagt er, ist keineswegs geeignet eine sittliche Stimmung in der Seele hervor-

---

im Staate und ein treffliches Mittel der Erziehung, denn der Gehörsinn sei schnell und theile das Gefaßte leicht mit."

650) Müller, Etrusker III, 3, 2. u. IV, 1, 4.

651) Aristoteles, polit. 8, 6 und Jacobs, Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit in den Abhandlungen der Münchner Akademie von 1808 p. 27.

zubringen, sondern sie versetzt vielmehr in orgische Begeisterung; dem Zwecke des Unterrichts ist sie besonders entgegen, weil das Flötenspiel den Gebrauch der Rede, d. h. die Begleitung mit Gesang nicht gestattet. Deshalb verwarfen die Alten dasselbe mit Recht bei Jünglingen und Freien, ob man gleich sich vorher häufig damit beschäftigte. Nämlich als die Hellenen durch ihren Wohlstand mehr Muße erhielten, und die Geister einen höhern Schwung zu allem Großen nahmen, da ergriffen sie zur Zeit der Perserkriege, durch das Gefühl ihrer Thaten emporgehoben, mit Lust alles Erlernbare, ohne eine Wahl zu treffen, sondern immer nur nach mehrerem haschend. So kam auch das Flötenspiel in den Kreis des Unterrichts; in Lacedämon spielte der Chorage selbst dem Chore auf der Flöte vor, und in Athen wurde sie so einheimisch, daß die meisten aus den gebildeten Ständen sie lernten. Später wurde sie wieder aufgegeben, weil man, durch die Erfahrung belehrt, nun besser beurtheilen konnte, was zur Tugend bilde und was nicht. Auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit mehreren anderen Instrumenten, die bei den früheren gebräuchlich waren, wie mit den sogenannten Pektyden und Barbyten, welche zur Lust antreiben und künstlerischer Fertigkeit bedürfen. So läßt sich auch der Mythos von der die Flöte wegwerfenden Athene, der Göttin der Wissenschaft, des Verstandes und der Kunst so deuten, als trage der Unterricht im Flötenspiel nichts zur geistigen Bildung bei."

Diese Vorliebe der Griechen für die Saiteninstrumente, als eine edlere und sittlichere Musik, gegen die rohere und mehr dem Naturkultus, wie den Bacchusfesten, angehörige Flöte, liegt auch in der Besiegung und Bestrafung des Marsyas durch Apollo. Daß übrigens auch in Sparta, welches sonst so fest am Alten hing, die Jugend auf der Flöte unterrichtet wurde, bemerkt Athenäus ausdrücklich[652]) und führt sogar auch drei

652) Athenaeus 4, 84, wo das πάλαι in Beziehung auf die Vorliebe für die Auletik wohl nicht in zu großer Ausdehnung der Zeit zu nehmen ist.

Pythagoräer an, deren Schule die Musik besonders zur Besänftigung der Leidenschaften brauchte, und sich deshalb fast bloß der Kithara bediente,[653]) nämlich den Euphranor, Archytas und Philolaus, die das Flötenspiel geübt hätten. Alle drei aber gehören der spätesten pythagorischen Zeit an, der Zeit, wo Sparta und Athen vom Schauplatze der griechischen Geschichte abtraten, und wo Thebens Macht sich zu erheben begann. Unter der spätern Zeit, wo man das Flötenspiel in Athen wieder aufgab, scheint Aristoteles die des Alcibiades zu verstehen, in der dasselbe für einen freien Menschen als unanständig galt.[654]) Bezeichnend ist hier der Grund, weßhalb Alcibiades die Flöte verachtete, weil sie das Gesicht eines freien Menschen verzerren, und man beim Blasen weder sprechen noch singen könne, und weil sie daher mehr für die Kinder der Thebaner passe, die nicht verständen, mit einander zu reden, nicht aber für Athener. Wegen dieser, dem griechischen Schönheitssinne verhaßten Verzerrung, wurde ja auch Athene von der Juno und Venus verlacht, und warf, als sie ihre Häßlichkeit beim Blasen in einem spiegelhellen Quelle erkannt hatte, die Flöte mit dem höchsten Unwillen und einem schrecklichen Fluche weg. Die Gründe des Alcibiades gegen das Flötenspiel fanden überall Eingang und seit seiner Zeit wurde das Flötenspiel in Athen nicht mehr zum Schulunterricht gerechnet.[655])

Auch Aristoxenus zog die Saiteninstrumente den Blasinstrumenten vor, weil diese zu leicht seien; denn auch viele bliesen auf der Flöte, ohne es gelernt zu haben, wie die Hirten.

Eine andere, weniger allgemeine, aber namentlich Athen

---

653) Nach Sext. Empir. advers. music. 6, 7, sagte Pythagoras, die Flöte trage mehr zur Besänftigung der menschlichen Leidenschaften bei als die Philosophie.

654) Aristot. rhet. 8, 6 und Problem. 19, 15.

655) Pamphila bei Gellius 15, 17. Xenoph. memor. 4, 4, 16. Plat. Alcib. c. 2.

treffende Verderbniß der Musik entstand dadurch, daß sie ihre bildende Selbständigkeit und damit zugleich ihre sittliche Kraft verlor, und statt daß sie einem frommen und ernsten Gedichte Töne lieh und mit dem ermunternden oder warnenden Worte innig vereint war, zum Mittel oder zur dienenden Begleiterin scenischer Darstellung herabsank. Plutarch sagt ausdrücklich: die ältern Griechen wußten nichts von Theatermusik und ihre ganze musikalische Kenntniß bezog sich auf die Verehrung der Götter und die Bildung der Jugend; zu seiner Zeit habe jedoch das Gegentheil statt gefunden.[656]) Ebenso sagt Maximus Tyrius, die alte Muse der Athener habe in ländlichen Chören der Knaben und Männer bestanden, weil sich aber die Seele hiervon zu einer Kunst unersättlicher Anmuth in scenischen und theatralischen Darstellungen gewandt habe, so sei dieß der Anfang der Verderbniß für den Staat selbst geworden. Ebenso wurde die Musik auch dazu erniedrigt, die eigne Geistesleerheit, Ungebildetheit und den Mangel an Unterhaltung zu verdecken und einen süßlichen Zeitvertreib zu gewähren, wodurch besonders die Flötenspielerinnen zu großem Ansehen gelangten.[657]) Noch tiefer sank die Musik, als sie später ganz vom Geleite der Worte entbunden, nur zum entnervenden Spiele unbestimmter Anmuth und Reize wurde; denn in dieser entfesselten Gestalt mußte sie bei dem für musikalische Eindrücke so empfänglichen Griechenvolke statt Vorsätze des Guten einzuprägen und zu befestigen, eine Welt unendlicher Unbestimmtheit von Ideen erwecken und dadurch den Geist der Jugend, statt ihn zu kräftigen, entmannen.[658]) Die alte Musik trennte Musik und Gesang nicht; deshalb entschieden sich auch

---

656) Plutarch, de musica caput 26. Maxim. Tyr. dissert. 37. (Markland.)
657) Plato, Protagoras 347, c.
658) Der Argive Aristonikus in Corcyra oder der Sikyonier Lysander sollen zuerst die Cither ohne Gesangbegleitung gespielt haben. Vgl. Jakobs Erziehung der Griechen u. s. w. pag. 25.

die Musen für Apollo, weil derselbe zur Cither singen könne gegen den Flötenspieler Marsyas, dem dieses unmöglich war. In der feierlichen Weise der alten Musik fehlte nie der bestimmtere Gehalt der Poesie, durch die das Jugendgemüth vermittelst des Gehörs, wie beim Anschauen der plastischen Kunstwerke (in deren Nacktheit eben die größte Keuschheit lag) vermittelst des Gesichts für das Schöne und Edle begeistert wurde.

Für den Beginn des musikalischen Unterrichts scheint keine Zeit bestimmt gewesen zu sein und Solons Grundsatz, besser spät, als gar nichts lernen, den Plato zum Theil bestreitet, scheint man oft zu weit ausgedehnt zu haben.[659]) Der Unterricht scheint jedoch gewöhnlich mit dem siebenten Jahre begonnen zu haben.

Während die geistige Bildung der Spartaner bloß auf Musik im engsten Sinne und auf Schärfung des Urtheils beschränkt war, so daß selbst nur Wenige lesen und schreiben konnten, bezog sich in Athen der Unterricht und die Bildung auch auf viele andre Gegenstände. Viel trugen zu dieser allgemeinen Bildung die öffentlichen Anregungen von Seiten des Staats bei, wie schon zur Zeit des Pisistratus, der die erste öffentliche Bibliothek angelegt haben soll, die Vorlesung der homerischen Gedichte an den Festen der Panathenäen und in erweiterten Kreisen des gesammten Griechenlands, die Vorträge bei den öffentlichen Spielen, um des bildenden Einflusses, den gewiß die Redner auf dem Markte und die öffentlichen Verhandlungen hatten, nicht zu gedenken.

Das Bedürfniß einer vielseitigen, äußern Bildung machte auch eine größere Zahl von Lehrern, die in bestimmten, einzelnen Gebieten unterrichteten, nothwendig. So hatte

---

659) Suidas s. v. Socrates. Plato, repbl. 7, 536, d, obgleich aus andern Gründen als Cicero, der die Spätlinge im Lernen immer für anmaßend hält. Cic. fam. 9, 28.

Plato den Dionysius zum Lehrer in den Elementen, den Ariston von Argos in der Gymnastik, den Dracon, Schüler des Damon, und den Metellus von Agrigent zu Lehrern der Musik.[660])

Die Kinder lernten durch die Syllabir-Methode oder das Syllabazein **lesen und zugleich schreiben.** Sehr belehrend und deutlich ist hierüber die Darstellung des Dionysius von Halikarnaß:[661]) Wenn wir, sagt er, die Grammatik lernen, so lernen wir erst die Namen der Buchstaben (*στοιχεῖα τῆς φωνῆς*) d. h. die *γράμματα;* dann die Form und Geltung derselben (*τύπους καὶ δυναμεῖς*), ferner die Sylben und das hierzu Gehörige (*καὶ τὰ περὶ ταῦτα πάθη*), endlich die Redetheile und die einzelnen hiermit vorzunehmenden Veränderungen, wie ihre Beugung, Numerus, Contraktion, ihre Accente und ihre Stellung im Satze u. s. w. (*ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ συνδέσμους καὶ τὰ συμβεβηκότα τούτοις, συστολάς, ἐκτάσεις, ὀξύτητας, βαρύτητας, πτώσεις, ἀριθμούς, ἐγκλίσεις τὰ ἄλλα παραπλήσια τούτοις*). Dann fangen wir an zu lesen und zu schreiben, zuerst sylbenweise und langsam, so lange noch keine gehörige Festigkeit vorhanden ist, später zusammenhängend und so, wie wir denken.[662])

---

660) Diogenes Laertius III, 4.

661) De admiranda vi dicendi in Demosthene. cap. 52.

662) Auch Plato (Gesetze 7, 810, a.) verbindet das Lesen und Schreiben, und nach ihm müssen die Knaben so lange die Buchstaben lernen, bis sie lesen und schreiben können.

Von den verschiedenen Erleichterungsmitteln zum Lesenlernen sind mir namentlich zwei bekannt. Der Grammatiker Kallias (cf. Athenaeus X, 79) faßte eine grammatische Theorie in Versen, nach Absätzen mit Strophen und Antistrophen, ab, worin zuerst das Alphabet und dann die einzelnen Hauptzusammensetzungen der Buchstaben aufgeführt wurden. Philostratus im Leben der Sophisten 2, 10 pag. 558 (Olearius) erzählt uns folgendes Kunststück vom Sophisten Herodes. Um seinem Sohne Attikus, welcher sehr schlechte Anlagen und ein sehr schwaches Gedächtniß hatte, so daß er nicht einmal die Buchstaben begreifen konnte, zu Hülfe zu kommen, nahm er vier und zwanzig Knaben von

Das Lesenlernen selbst war gleichsam eine Art musikalischen Unterrichts, denn die Kinder mußten die Längen und Kürzen, die Hebung und Senkung der Silben bemerklich machen, und die Stimme bald mehr, bald weniger heben.[663]) Weit entfernt also, daß dieses Lesen höchst eintönig gewesen sei, mußte es vielmehr eine Art Gesang sein, und den allgemeinen musikalischen Sinn der Griechen zugleich mit nähren, um so mehr, da der Grammatist immer mehrere zugleich unterrichtete, und wahrscheinlich auch mehrere zu gleicher Zeit lasen.[664]) Die möglichste Lebendigkeit des Geistes im Lesen, Schreiben und in der Musik wurde besonders bezweckt.[665])

Unter den Gedichten, welche der Jugend zum Lesen und Auswendiglernen gegeben wurden, sind besonders Homers Ilias und Odyssee zu verstehen, die auch bei den Spartanern in der höchsten Achtung standen. Alcibiades gab einem Schulmeister, bei dem er keinen Homer fand, eine Ohrfeige, und Niceratus konnte noch im Alter die Ilias und Odyssee auswendig. Der Philosoph Anaxagoras aus Klazomenä soll besonders auf die moralische Wirkung der Homerischen Gedichte aufmerksam gemacht haben.[666]) Homer, sagte man, sei der Lehrer von ganz Griechenland, ihn müsse man benutzen zur Leitung und Lenkung der menschlichen Angelegenheiten, nach seinen Vorschriften müsse man sein Leben einrichten, ja Aristophanes will lieber Unbekanntschaft mit den solonischen Gesetzen, welche ja doch leicht Rechtshändel veranlassen könnten,

---

gleichem Alter, die er mit den Namen der Buchstaben benannte und sie zugleich mit seinem Sohne unterrichtete, damit sich derselbe durch die Namen der Knaben nothwendig auch die der Buchstaben einpräge.

663) Dionys. Thrax, ein alexandrin. Grammatiker, sagt: ἀναγνωστέον καθ' ὑπόκρισιν, κατὰ προσῳδίαν, κατὰ διαστολήν etc.

664) Plato, Alcibiad. I, p. 114, b.

665) Plato, Charmid. 160, a. Einen geringern Werth auf die Fertigkeit im Lesen legt Plato, Gesetze, 7, 810.

666) Diogen. Laert. 2, 11.

als mit Homer.[667]) Die Dichter, sagt Plato, sind gleichsam Väter und Führer in der Weisheit, folglich auch der erste und berühmteste aller Dichter.[668]) Uebrigens wurden Homer und die andern guten Dichter oft mit Auswahl gelesen und auswendig gelernt, in welcher Hinsicht die Lehrer nicht immer mit einander einig waren, indem Einige behaupteten: daß alle Werke der verschiedensten Dichtungsarten zur Bildung der Jugend auswendig gelernt werden müßten, während Andere aus allen nur Hauptstellen, in einen gewissen Zusammenhang gebracht, dem Gedächtniß anvertraut wissen wollten.[669]) Der letztern Ansicht ist auch Plutarch, der es für besonders gut und nützlich hält, daß die dichterischen Aussprüche, die man auf dem Theater hört, und die zur Lyra gesungen und in der Schule gelernt werden, mit den Aussprüchen der Philosophen stimmen.[670])

Außer dem Homer diente auch der Aesop zu einem Schulbuche, und man nannte den einen unwissenden Menschen, der den Aesop nicht getrieben habe.[671]) Doch wurden die Fabeln desselben wohl mehr für die unreifere Jugend, nicht für das eigentliche Knabenalter gebraucht. Als die Stufen vor dem Knabenalter, und als den Zustand des Befangenseins in der Natur, bezeichneten wir im Ganzen die asiatische Menschheit, als die des Knaben und der freiern Geistigkeit, Griechenland. Wie nun Phrygien einen Uebergang bildet von der Befangenheit in der unmittelbaren Natürlichkeit, daher der zum Theil noch höchst rohe Religionskultus, zu einer geistigern Auffassungsweise des Lebens, so ist Aesop, der Phrygier, ganz geeignet für die Bildung der Kindheit in ihrem Uebergange zu

667) Plato, Republ. 10, 606, E. Süvern, über Aristoph. Wolken, pag. 27, wo das Fragment aus den Daetaleis vorzüglich wichtig ist.
668) Plato, Lysis 213, D.
669) Plato, Gesetze 7, 810, E.
670) Plutarch, de audiend. poet. 35, F.
671) Aristoph. Vögel 472: οὐδ᾽ Αἴσωπον πεπάτηκας.

einem freiern und gereiftern Zustande des Geistes, und das um so mehr, wenn wir die Gattung seiner Literatur, die Fabel, betrachten, welche dem griechischen Geiste immer etwas fremdartiges war und blieb, und daher in der griechischen Literatur in gleichem Maaße zurücktritt, wie die Satire, deren Verfasser, ebenso wie Aesop, meist häßliche[672]) Menschen waren.[673])

Daß jeder Gebildete eine reiche Belesenheit in den vaterländischen Dichtern hatte, sehen wir an den häufigen Anführungen und Berufungen auf dieselben, besonders bei den Rednern und Philosophen. Aeschines sagt auch, man müsse die Aussprüche der Dichter in der Jugend deshalb auswendig lernen, um sie im Alter anwenden zu können. Der Philosoph Chrysipp wurde von Galen sehr getadelt, weil er sich zu oft auf Dichterstellen, namentlich auf Homer und Hesiod, berufe.[674])

Außer dem Homer (und etwa dem Aesop) wurde Simonides für am meisten geeignet gehalten, um von Jünglingen gesungen zu werden, weil seine Lieder vor allen andern, kriegerisches Leben, kriegerischen Geist und kriegerischen Ruhm athmeten. Wie ganz anders in der neuen Erziehung zur Zeit

672) Vergl. oben S. 160.

673) Strabo, I, pag. 21 (Almel.), erzählt uns, daß man der Dichtkunst eine so hohe erziehende und bildende Kraft erst in späterer Zeit beigelegt habe; die Alten, welcher Ausdruck in der weitesten Bedeutung zu nehmen ist, hätten nämlich die Poesie, die uns aus der Jugend ins Leben einführe, die erste Philosophie genannt, welche das Leben in seinen mannigfaltigsten Gestaltungen auf eine genußreiche Weise darstelle; zu seiner Zeit aber (während der Herrschaft des Augustus und Tiberius) halte man die Dichter für die alleinigen Weisen, weßhalb man auch die Kinder vorzugsweise in der Poesie unterrichte.

674) Aeschines gegen Ctesiph. 43 u. 256. Galen. tom. I, pag. 255 u. 273 (Basel). Auch viele Stellen aus Pindar benutzte und erklärte Chrysipp. (Baguet. Chrys. fragment. pag. 243.)

des Aristophanes? „Da gilt Simonides für einen schlechten Dichter und Aeschylus, der vom Tragiker die strengste Sittlichkeit fodert und hierin selbst ein Muster ist, nur für den ersten an Schwulst, für ein Großmaul, voll von schroffem Wörterschwall und für einen planlosen Menschen; dagegen singt man lieber ein Stück von Euripides, wo der Bruder mit der leiblichen Schwester buhlt."[675])

Euripides war in der Zeit des peloponnesischen Kriegs nicht nur in Griechenland, sondern auch in Sicilien der Lieblingsdichter, daher viele athenische Soldaten, nach der unglücklichen Niederlage auf Sicilien, ihr Leben nur dadurch retten und ihre Lage erleichtern konnten, daß sie Verse des Euripides ihren Herrn hersagten. Außerdem wurden unter denen, welche zu den Arbeiten in den Steingruben verurtheilt waren, die Gebildetern von syrakusanischen Jünglingen befreit. Wie viel Geist und wie viel Bildung damals auch unter den gemeinen Soldaten der Athener herrschte, sehen wir nicht bloß an der erwähnten Bekanntschaft Vieler mit den Tragödien des Euripides, sondern auch daran, daß Viele sich durch Unterricht ihren Unterhalt erwerben konnten, weßhalb in Athen von demjenigen, von dem man nicht wußte, ob er noch lebe, oder gestorben sei, das Sprüchwort entstand: „er ist entweder gestorben, oder ist Schulmeister geworden."[676])

Die Weisheitslehren und Sittensentenzen des Euripides sagten dem Charakter der damaligen Zeit besonders zu, wo der Menschen Rede nicht ihre That, und ihre That nicht ihre Rede war, sondern wo man die Reden der Sittlichkeit mehr im Munde führte, als durch die That bewährte. Euripides ist übrigens voll von pädagogischen Winken. Er sagt unter andern: „verschieden sind die Anlagen der Menschen, verschieden ihre

675) Aristoph. Frösche 1053. Wolken 1350.
676) Diodor 13, 33. Plut. Nicias pag. 542.

Charaktere; ein fester Charakter ist aber immer ein sichres Edelgut. Erziehung wirkt besonders Großes zur Tugend; denn Schaam, Weisheit und Pflichterkenntniß schaffen unendliche Wonne und bringen dem Leben einen nie alternden Ruhm." „Etwas großes ist's, nach Ruhm zu jagen, die Weiber jedoch leben mehr in stiller Liebe, der Mann aber sammelt mehr Ruhm in der Außenwelt." [677]) Auch an mehrern Stellen hebt Euripides die Nothwendigkeit einer liberalen Erziehung hervor und wie viel ein ächt moralischer Ruf der Eltern zum Glücke der Kinder beitrage. Dennoch hält Aristophanes grade den Euripides in der herabgewürdigten Bühne, und die ausgeartete Schule seiner Zeit für die Haupturheber der Verdorbenheit in der Jugendgesinnung, weil religiöse Mythen zur Entschuldigung der Nichtswürdigkeit gebraucht würden, und weil namentlich Euripides Personen, die aller sittlichen Würde ermangelten, darstelle. [678]) Wie daher im häuslichen Leben, so erblickte die Jugend auch im öffentlichen, beim Anschauen

---

677) Iphig. Aul. 557 u. Hippolyt 421 seq. Andere pädagogisch bemerkenswerthe Stellen des Euripides hat Hamann in seinen kleinen Schulschriften pag. 68 mit angeführt, z. B. „Wer Eltern liebend ehrt, der ist der Gottheit im Leben und im Tode werth. — Des Weisen höchstes Ziel ist: harmonisch jede Kraft zu bilden und zu lenken. — Gestalt und Bildung eines Menschen zeigt, wer wohlgeboren sei, wer nicht. — Wenn Kinder uns ihr Dasein danken, wie selten ist des Danks die Gabe werth! Erziehung ist ein köstliches Geschenk, und sie verpflichtet erst das Herz zur Dankbarkeit. — Was theilt die rechte wahre Erziehung mit? Sie giebt dem Herzen eine zarte Scheu vor allem Bösen und Gewöhnung an das Gute u. s. w. O laßt Erziehung uns doch werth und heilig sein."

678) Aristoph. Frösche 870, 1040. Rötscher pag. 225. Auch läßt sich nicht leugnen, daß sich in Euripides manche Anklänge der sophistischen Richtung seiner Zeit finden und daß er namentlich der Ueberredungskunst durch Worte oder sonstige Mittel einen viel höheren Werth beilegt, als seine beiden Vorgänger. Zu diesen sonstigen Mitteln der Sophistik rechne ich besonders die Weise, wie Euripides oft seine Helden darstellt, um Mitleid für sie zu erregen, nämlich im jammervollsten Zustande.

der Kunsterzeugnisse nur verderbliche Beispiele, und wenn sie aus der alten tragischen Kunst im Sturze der Mächtigen Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, Scheu vor Uebermuth und trägem Selbstvertrauen, und Achtung vor sittlicher Freiheit lernte, wenn ihr sogar die Geschichte zurief, daß die hohen Bäume am ersten vom Blitze des Zeus getroffen würden, so wurde in der spätern Zeit durch die spätere Tragödie das Laster beschönigt, und freche Zügellosigkeit gefördert.[679])

Das Schreiben welches Plato, in seiner oben angeführten Darstellung der gewöhnlichen Unterrichtsweise zuletzt erwähnt, gehört mit zum Begriffe der Grammata oder Elemente, und ist wohl zu unterscheiden von der Graphik oder Zeichenkunst, welche aber erst zur Zeit des Aristoteles als ein Zweig des Jugendunterrichts aufkam.

Gymnastik.

Nach der musikalischen Unterweisung wurden die Knaben dem Pädotriben, einer, Athen eigenthümlichen Behörde, übergeben, um auch körperlich gekräftigt zu werden, damit der Körper dem Geiste diene, worin eine Unterordnung des ersteren unter den letzteren liegt, während in Sparta beide in reiner Wechselseitigkeit sich unterstützten. Während ferner in Sparta das ganze Leben eine Gymnastik der Jugend war, wurde in Athen die körperliche Entwickelung fast bloß auf die eigentliche Gymnastik beschränkt. Aber eben, weil diese hier mehr in ihrer Besonderheit als vereinzelte Disciplin erschien, zeigte sie auch eine

679) Die Spartaner gingen nicht in die Comödie; wohl aber die athenischen Knaben, weil man dieselbe auch als Bildungsmittel betrachtete. Plato, Gesetze 1, 560. Lucian, Gymnastik pag. 405. Aristoph. Frösche 1086. Cicero, Tusc. III, 2. u. IV, 32. Auch andern Vorstellungen durften die athenischen Knaben und Jünglinge beiwohnen. cf. Diogenes Laertius 7, 169.

reichere Vielartigkeit und mannigfachere Gestaltung, als in Sparta. Perikles, in seiner berühmten Leichenrede, stellt den Gegensatz zwischen der körperlichen Erziehung der Spartaner und Athener so dar,[680]) daß jene durch allerhand beschwerliche Uebungen gleich aus Kindern Männer machen wollten, die Athener aber sich gleich gewöhnten, gemächlich zu leben, und demnach den Feinden mit Nachdruck widerstehen könnten.

Der Pädotribe züchtigte die Knaben, die zu spät kamen, schrieb ihnen ihre Diät vor, und führte sie zu den öffentlichen Kampfspielen. Er war übrigens nicht bloß den Knaben, sondern wahrscheinlich auch, wenn gleich erst in späterer Zeit, den Epheben vorgesetzt..[681]) Die Zahl und die Verwaltungszeit der Pädotriben scheint oft gewechselt zu haben, und wir finden in der spätern Zeit auch noch Hypopädotriben, welche jenen untergeordnet waren.[682])

Die Würde der Gymnasiarchen, deren Amt eine der gewöhnlichen Staatsleistungen war, wurde zu verschiedenen Zeiten länger oder kürzer, gewöhnlich ein Jahr, später aber auch nur einen Monat, lang verwaltet.[683]) Man muß indessen

---

680) Thucyd. II, 125.

681) Wenigstens wird ihnen von diesen eine Bildsäule gesetzt. Boeckh, Inschriften I, Nro. 263.

682) Ueber diese wie über den Hegemon, Grammateus der Gymnasien und den Hoplomachus vergleiche Boeckh, Inschriften I, Nro. 266.

683) Boeckh, Staatshaushaltung p. 484 u. 494 seqq. Der Kosmet, der sein Amt ein Jahr lang verwaltete, und dem ein Antikosmet und zwei Hypokosmeten beigeordnet waren, wird freilich bei Aufzählung der gymnastischen Lehrer und Aufseher immer zuerst aufgezählt und ihm setzen selbst die Gymnasiarchen eine Statue. Aber da er außer Inschriften fast gar nicht vorkommt, so läßt sich sein Beruf nicht bestimmen und bloß vermuthen, daß er die höchste Leitung der Epheben gehabt habe. Vgl. Boeckh, Inschriften I, Nro. 270, 271, 272, 276. Erotian Lexic. in Hippocratem. κοσμητὰς λέγομεν (ἀττικῶς) τοὺς τῆς ἐφήβων εὐταξίας προνοοῦντας; vgl. Aeschines, gegen Timarch zu Anfange. Wahrscheinlich ist der Kosmet dieselbe Behörde, wie der Ephebarch bei Arrian comment. de Epict. disp. III, 261. (H. Wolf.)

die neuen und alten Gymnasiarchen hier unterscheiden, welche letztere besonders die für die Festfeier sich übenden Epheben ernähren und besolden mußten, während die Agonotheten diesen festlichen Uebungen selbst, die vom ganzen Staate gegeben wurden, vorstanden. Den Gymnasiarchen, mochten sie nun den Knaben oder den Epheben oder beiden zugleich vorgesetzt sein, waren die Lehrer der Gymnastik, die Pädotriben und Gymnasten untergeordnet, deren Unterschied sich nicht mit Bestimmtheit angeben läßt. Nach Aristoteles[684]) giebt die Gymnastik dem Körper irgend eine Beschaffenheit, als Haltung und Anstand, während ihn die Pädotribik zu seinen Verrichtungen und seinem Berufe im bürgerlichen Leben vorbereitet, eine Sonderung, die nur ionisch ist, da in den dorischen Staaten die körperliche Uebung und Abhärtung allein, ohne Rücksicht auf die besondern Bestimmungen der Einzelnen, bezweckt wurde. Im Allgemeinen ist der Gymnast ein Lehrer für körperliche Uebung, der Pädotribe aber giebt Anweisung zu dem, was Jeder thun und üben soll.[685]) Jener ist dem Koche vergleichbar, der die Bereitung des rohen Stoffes hat, dieser dem Arzte, der den besondern Gebrauch und die besondere Anwendung verordnet.[686])

Von den Gymnasten und Pädotriben war der Aleiptes unterschieden, der ursprünglich die Uebenden mit Oel einreiben mußte, aber auch die diätetischen Bestimmungen des Essens und Trinkens zu besorgen hatte, und in so fern derselbe sein

684) Polit. VIII, 3, 2: *δῆλον ἐκ τούτων, ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβικῇ· τούτων γὰρ ἡ μὲν ποιάν τινα ποιεῖ τὴν ἕξιν τοῦ σώματος, ἡ δὲ τὰ ἔργα.*

685 Plato, Crito pag. 47, b.

686) Galen de tuenda sanit. II, 9 und 11. „*ὁ παιδοτρίβης ἁπασῶν μὲν τῶν κατὰ παλαίστραν ἐναργειῶν ἐπιστήμων ἐστί, ὅτι δὲ ἑκάστη πέφυκε δρᾶν ἀγνοεῖ· ἀλλά ὁ γυμναστικός — οὐκ ἀγνοήσει τὴν δύναμιν αὐτῆς,*“ scheint mir mit dem Obigen nicht recht vereinbar. Willkührlich ist auch die Unterscheidung des Perizonius zum Aelian v. h. II, 6.

mag, wie der Arzt in den Gymnasien. Obgleich in Athen für jeden einzelnen Zweig besondere Lehrer vorhanden waren, so wurde doch die Gränze zwischen den verschiedenen nicht immer streng gehalten, und die Aleipten werden daher selbst als Lehrer der Gymnastik angeführt. So in dem Ausspruche des Aleipten Hippomachus über den Einfluß der Gymnastik, „daß er seine gymnastisch gebildeten Schüler schon in der Ferne kenne, wenn er sie auch nur vom Markte Fleisch bringen sehe.“[687])

Schwerer möchte bei der Unzulänglichkeit von Beweisstellen genügend zu erklären sein, wer die Xystarchen gewesen seien, die wahrscheinlich im Xystos, einem bedeckten Orte für die Uebungen im Winter, die Aufsicht führten.[688]) Andere Aufseher waren die Sophronisten, deren früher jährlich zehn, aus jedem Stamme Einer, erwählt wurden, und denen die Sorge für die Bescheidenheit und Schaam der Jugend (σωφροσύνη) oblag. Jeder erhielt täglich eine Drachme Besoldung.[689])

Zu Athen gab es verschiedene Gymnasien, worin auch zum Theil wissenschaftliche Vorlesungen gehalten wurden, wie dieß namentlich Carneades that, welcher dabei sehr laut schrie.[690]) Solche Gymnasien waren: Das Ptolemäum, wo Cicero den Antiochus von Askalon hörte, die Akademie, von einem gewissen Akademos benannt, das Odeum, das Gymnasium des Her-

687) Plut. Dion. c. 1. u. Manutius zu Cic. ff. I, 9. pag. 108, b.

688) Vitruv V, 11, hat keine bestimmte Vorstellung von den Xysten und spricht davon mit einem videntur.

689) Boeckh, Staatsh. I, 256 und 271. Zur Zeit des Kaisers Mark Aurel gab es ohne Volkswahl sechs Sophronisten und eben so viel Hyposophronisten. Boeckh, Inschriften I, Nro. 272 und 276.

690) Erst in der spätern Zeit, als die Gymnastik geringere Geltung hatte, wurden die Gymnasien zu philosophischen Vorträgen benutzt, ja Cicero behauptet sogar, zu seiner Zeit hätten die Philosophen alle Gymnasien inne gehabt. Cic. de orat. II, 5.

mes und endlich, das schon früher erwähnte Kynosarges, eine Uebungsschule für die nicht ebenbürtigen Söhne athenischer Bürger, bis auf die Zeit des Themistokles, der jenen Unterschied der größern oder geringern Ebenbürtigkeit in dieser Beziehung aufhob. Einen besondern, mehr kriegerischen Zweck hatte das Lyceum, worin auch Sophisten ihre Vorträge hielten. Dasselbe wird von Einigen dem Pisistratus, von Suidas und Hesychius dem Perikles, und von Pausanias dem Lykurg zugeschrieben.[691]) Es lag außerhalb der Stadt in den schönsten Umgebungen. In demselben wurden auch die jungen Krieger von den Polemarchen in den Kriegsübungen unterrichtet.[692]) Durch Philipp, den Sohn des Demetrius, wurde das Gymnasium abgebrannt und von Sylla wurden die Umgebungen desselben vernichtet. Wie hier der Tempel des Apollo in ein Gymnasium verwandelt war, (denn das Lyceum war ehemals ein Tempel) so wurde auch das alte Heiligthum des Bacchus in eine Uebungsschule der Knaben, Lymnä genannt, umgestaltet. Diese Verbindung der Gymnasien mit einem Tempel oder heiligen Haine, wie zum Beispiel bei der Palästra des Taureas, die dem Tempel des rettenden Zeus gegenüber lag, schreibt auch Plato in seinen Gesetzen vor.[693])

Es war gesetzlich bestimmt, zu welcher Zeit und mit wie Vielen der freie Knabe in die Schule gehn und dieselbe wieder verlassen solle, so daß die Lehrer ihre Schulen und die Pädotriben ihre Palästren nicht vor Sonnenaufgang öffnen durften, und vor Sonnen-

691) Meursius Ath. II, 3. versteht dieß, nach Plutarch im Leben der zehn Redner, bloß von einer Verschönerung.

692) Pollux VIII, 9. Lucian, Gymnastik.

693) Plato, Charmides im Anfange. Gesetze VI, 764, e. Die Athener weihten dem Apollo das Lyceum, weil sie glaubten, daß der Gott, von welchem die Gesundheit komme, auch schöne Haltung und Stärke gebe. Plut. Sympos. VIII, 4.

untergang schließen mußten, weil der Gesetzgeber wegen der Einsamkeit und Finsterniß der Nacht bedenklich war. Es gab auch bestimmte Vorschriften darüber, was für Jünglinge und von welchem Alter Zutritt haben sollten. Es durfte nämlich nur der Sohn oder Bruder oder Tochtermann des Lehrers zugelassen werden: jeder Andre wurde bestraft. Auch die Aufsicht der Pädagogen an den Musenfesten,[694]) bei den Hermäen, in den Schulen und in den Palästren war genau bestimmt, so wie es auch Vorschriften über das Zusammensein der Knaben bei den enkyklischen Chören gab,[695]) zu welchen die Eltern ihre Kinder hergeben mußten, was sie jedoch oft aus Furcht vor Verführung verweigerten, obgleich der Chorage nach den Gesetzen über vierzig Jahre alt sein mußte, damit der Jugend von einem besonnenen Mann keine Gefahr drohe. Wenn der Gymnasiarch unerlaubten Personen Zutritt verstattete, so fiel er dem Gesetze gegen Verderbung freier Leute anheim[696]). Die Aufsicht über die Gymnasien hatten die Sophronisten, welche seit Klisthenes Zeit aus den Phylen gewählt wurden. Sklaven waren von den gymnastischen Uebungen ausgeschlossen.[697])

Fragen wir nun, was für Uebungen in den Gymnasien getrieben wurden, so geht die Beantwortung dieser Frage aus der genauern Bestimmung der Gymnastik selbst hervor. Diese, die in Athen gesonderter und bestimmter auftritt, als es in Sparta der Fall war, zerfällt im Allgemeinen in zwei Haupttheile, in eine mehr agonistische Gymnastik, wodurch die Athleten oder Kämpfer zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht wurden, welche dieselbe beson-

---

694) Diese Musaia wurden besonders in Thespis gefeiert. Pausanias, IX, 31, 3.

695) Boeckh, Staatshaushaltung, pag. 489, über die Chorägie als eine regelmäßige Liturgie.

696) Aeschin. in Tim. pag. 253 u. 54.

697) Aeschines l. l. 296.

ders trieben zur Ergötzung der an körperlicher Schönheit und Gewandtheit sich erfreuenden Griechen, und in eine mehr erziehende, welche man als allgemeines Bildungsmittel aller freien Griechen betrachtete. Zur Agonistik gehörte außer dem Ring- und Faustkampf und dem aus beiden gemischten Pankratium, das Laufen, das Springen, das Diskus- und Wurfspießwerfen. Diese selbst, welche man im Allgemeinen Pentathlon oder Quinquertium nannte, wurden in leichte und schwere Kämpfe eingetheilt. [698]) In allen diesen Zweigen wurde wahrscheinlich auch die Jugend nach den verschiedenen Altersstufen und der davon abhängenden größeren oder geringeren Kräftigkeit und Anstrengungsfähigkeit unterrichtet, aber mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, daß es bei ihr nicht auf öffentliche Ostentation, sondern nur auf freie Entwickelung und Bildung des Körpers abgesehen war. Eines Jünglings Schönheit, sagt Aristoteles sehr treffend, besteht darin, daß sein Körper zum Laufen und Ringen geschickt sei, zugleich aber auch durch seinen Anblick angenehme Empfindungen errege, daher sind auch die Pentathlen die schönsten, weil sie zugleich Stärke und Behendigkeit besitzen. [699]) Gerade diese Einheit der Stärke und Schnelligkeit suchte besonders die athenische Gymnastik zu bewirken, während die spartanische mehr Ausdauer und physische Kraft bezweckte. [700]) Ueberhaupt war ja die athenische Schönheit mehr eine bewegliche, die spartanische mehr eine ruhende, nach dem Grundcharakter beider Völker, daher dort das Laufen die Hauptübung war, hier dagegen die Ertragung von Mühseligkeiten.

Es gab auch noch andre körperliche Uebungen der Jugend, die nicht zur eigentlichen Gymnastik gehörten, weil sie

---

698) Philipp de Pentathlo pag. 14.
699) Aristot. rhet. I, 5. Ast, zu Platos Gesetzen, 7, 5.
700) Thucyd. II, 42.

von lokalen Bedürfnissen hervorgerufen wurden, oder mehr den Privatspielen, als dem öffentlichen Leben angehörten.

Als solche sind namentlich zu nennen, das Schwimmen, die Reiter- und Wagen-Uebungen, das Ballspiel und an den Festen des Hephästos, Prometheus und den Panathenäen der Fackellauf, der in Athen besonders beliebt war. Zu dem letzteren wurden Jünglinge aus den Gymnasien ausgewählt, welche in gewissen Entfernungen von einander aufgestellt waren, und wo einer dem andern in vollem Laufe eine brennende Fackel zubringen mußte, ohne daß dieselbe erlosch. Der, dessen Fackel ausging, hatte den Sieg verloren, und wer zu langsam dabei lief wurde verlacht. [701])

Um das Stadium des Redners Lykurgus hierbei zu übergehen, erwähnen wir nur noch die Laufbahn bei Athen, wo die Epheben einen Weinstock, der voll Trauben hing, in den Händen tragend um die Wette liefen. Der Sieger bekam hierbei einen Becher, und der Wettlauf selbst fand zur Ehre der Minerva statt.

Auch bei den öffentlichen Kampfspielen, die mit den öffentlichen Festen verknüpft waren, und aus der Schönheitsreligion des Volks selbst hervorgingen, traten bisweilen Knaben auf, wenn auch nicht in der frühesten Zeit. Denn es wird kein Beispiel dafür angeführt, daß die Eleer dieselben aus eigenem Dafürhalten bei dem olympischen Spielen zugelassen hätten. In der 37ten Olympiade wurden für die Knaben zuerst Kampfpreise im Laufen und Ringen ausgesetzt. Im Ringen siegte damals Hipposthenes, der Lacedämonier und im Laufe Polynices aus Elis. In der 41ten Olympiade ließ man auch die Knaben zum Faustkampfe zu, wobei Philetas aus Sybaris den Sieg davon trug. Der Aeolier Phädimus aus Troas siegte im Pankratium, als dieses in der 140ten

701) Aristoph. Wesp. 1216. Frösche 1087.

Olympiade für Knaben eingerichtet wurde. Im Pentathlon selbst, aber gewiß unter den ihrem Alter angemessenen Beschränkungen, traten die Knaben zuerst in der 38ten Olympiade auf, wo der siegende Eutelidas (sonst auch Deutelidas genannt) aus Lacedämon den Siegesölzweig erhielt, später aber verboten es die Eleer den Knaben, wieder in diesem Kampfspiele aufzutreten,[702]) wie sie überhaupt, die friedliebendsten aller Hellenen, diese öffentlichen Kämpfe für die Jugend und das weibliche Geschlecht möglichst zu beschränken suchten, daher selbst die eleeischen Frauen, welche diesen Kampfspielen nur zusahen, mit Ausnahme der Priesterinn der Demeter Chamyne, von einem Felsen herabgestürzt werden sollten.[703]) Den Jungfrauen war es nicht verboten, Zuschauerinnen der Spiele zu sein.[704]) In den olympischen Spielen trug Damiscus aus Messene im zwölften Lebensjahre den Siegeslorbeer davon.

Die Ephheben beschäftigen sich in Athen besonders mit der Gymnastik, wie in Rom die, welche im Begriff standen in Kriegsdienste zu treten, daher auch ein Theil der Palästra Ephebeion hieß. Im ersten Jahre dieses Lebensalters hatten sie ihre Uebungen im Lyceum, in der Akademie oder in andern Gymnasien, wobei sie immer unter der strengen Aufsicht der Kosmeten standen. Im zweiten Jahre thaten sie Kriegsdienste zu Hause als Peripoloi oder Patrouillen, nachdem eine Besichtigung ihres Körpers statt gefunden hatte, und ihnen die Waffen öffentlich übergeben waren. Späterhin fand jedoch der letztere Dienst in beiden Jahren des Ephebenalters statt.[705])

Was das Schulgeld für den Unterricht in der Tonkunst und den Leibesübungen betrifft, so mußten in Athen die

702) Pausan. V, 8 u. 9. u. Philipp de Pentathlo p. 110.
703) Pausan. V, 6. Aelian. v. h. 10. 1.
704) Pausan. VI, 20 u. 2.
705) Teles bei Stobaeus in Flor. 96, p. 535. Philostrat. Leben der Soph. II, 1. Pollux VIII, 105. Plato, Menexen. 21.

Stämme, welche ihre Lehrer hatten, zu denen die Jugend des ganzen Stammes ging, für einen Theil sorgen. In den übrigen Schulen bezahlte der Einzelne, und zwar gewöhnlich am zweiten Tage der Anthesterien, im Monat Anthesterion, in welchem die meisten Feste und also auch die meisten Ferien waren, denn diese fanden nur bei festlichen Tagen und bei öffentlicher Trauer statt, wie nach dem Tode des Sokrates.[706])

Das Schulgeld wurde auch verzinst, wenn man es nicht gleich bezahlen konnte, und scheint nicht immer baar entrichtet zu sein, sondern auch in andern Dingen, wie z. B. dem Phemius zu Smyrna in Wolle.

Die Lehrer der Weisheit und Beredtsamkeit erhielten erst später vom Staate Gehalt, und ließen sich deshalb von ihren Schülern viel bezahlen. Ob es wahr ist, daß schon Charondas, der berühmte Gesetzgeber Unteritaliens, verordnete, der Staat solle den Lehrern Gehalte auszahlen, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Doch scheint die Nachricht mehr eine Uebertragung aus der Alexandrinischen Zeit.[707]) Viel mehr scheinen die übrigen, von Diodor angeführten, Gesetze des Charondas ächt zu sein, wornach er verordnete, keine Stiefmutter in's Haus zu bringen, was wir schon früher anführten, und wornach er Bestimmungen gegen den Umgang mit schlechten Menschen erließ, weil dadurch auch die guten verdorben würden. Diodor bemerkte ausdrücklich, so etwas sei von keinem frühern Gesetzgeber berücksichtigt worden. Auch befahl er, daß alle Söhne der Bürger lesen und schreiben lernten, und soll eben deshalb die Auszahlung des Gehalts von Seiten des Staats verordnet haben, weil sonst die Armen sehr leicht von den edelsten Beschäftigungen durch Mangel an Mitteln zurückgehalten würden. Unter allen Wissenschaften soll

---

706) Theophrast, Charaktere 30. Diog. Laert. II, 43.
707) Diodor XII, 12. u. Boeckh, Staatsh. I, 133.

er die Grammatik, d. h. die Kunst des Lesens und Schreibens am höchsten geschätzt haben. [708])

Unterricht in den ionischen Staaten, besonders in Athen, nach Sokrates.

Wir bezeichneten oben die sokratisch-aristophanische Zeit als einen Wendepunkt der Erziehung und erwähnten auch schon den nachtheiligen Einfluß derselben auf Unterricht, wissenschaftliche Bildung und Gymnastik. Indem wir darauf verweisen, führen wir hier nur den Punkt genauer aus, der am meisten die neuere pädagogische Richtung in Athen charakterisirt und uns zugleich ein Mittelglied ist für den Uebergang zur Pädagogik der Zeit, wo das hellenische Leben und die griechische Freiheit vernichtet war, wir meinen die Sucht zu prozessiren und die Kunst des trügenden Scheins durch Worte.

Alles Bestreben ist nämlich in dieser Periode nicht mehr auf das Freimachen des innern Menschen gerichtet, denn die durch mühselige Studien erworbene Besonnenheit, oder Sophrosyne, nützt ja nichts mehr und raubt nur des Lebens schönste Genüsse. Deshalb suchte man vor allen Dingen Zungengeläufigkeit, Uebung in Lug und Trug und bildete auch seine Kinder dazu, denn dadurch glaubte man sich eher Reichthümer verschaffen zu können, als durch langwierige Bildung und unnütze Kenntnisse. [709]) Durch Achtung vor der geistigen Kraft der Rede gewann jetzt in Athen die Rhetorik eine beispiellose Wichtigkeit und die Redner ein unbegränztes Ansehen, das leider nur wenige so zum Heile des Vaterlandes anzuwenden suchten, wie Demosthenes, der auch, als Erzieher seiner Zeit, sich die größten Verdienste erworben hat, wie er selbst die Er-

---

708) Diod. XII, 13. Stobaeus, serm. 42. Casaubon. 3. Strabo IV, 273.
709) Aristoph. Wolken 244, 438 u. 1100 ꝛc.

ziehung für die Quelle aller Schaam, aller Bescheidenheit und aller edlern Gefühle erklärte. [710]) Die Beredtsamkeit gewann eine so hohe Bedeutung, daß Isokrates sie als das Haupterforderniß eines Gebildeten aufstellte, und sie für den Gipfel einer freien Erziehung halten konnte, ein Gedanke, der erst in der römischen Welt recht lebendig wird, und mit dessen Realisirung das griechische Lebensprinzip über sich hinaus ging und den Uebergang zu einer andern Stufe der Kultur bildete. [711])

Indem man aber die Redekunst besonders trieb, nur um der eignen Selbstsucht zu dienen, da trat Frechheit in Wort und That um so mehr hervor, da auch die Sophisten mit ihrer Scheinweisheit in der Zeit des Sokrates ihr Haupt erhoben und sich gewaltigen Zulauf verschafften, namentlich Gorgias aus Leontium, Protagoras aus Abdera, Prodikus aus Ceos, Hippias aus Elis und Thrasymachus aus Chalcedon. [712]) Durch diese wurden die bisherigen Verhältnisse der Jugend zu den übrigen Bürgern ganz umgestaltet; denn während man früher durchs Leben fürs Leben lernte, während früher die Jünglinge unentgeltlich jedes Bürgers Rath hören und dadurch gebildet werden konnten, werden sie jetzt von den Sophisten gefesselt, deren Weisheit sie mit Geld bezahlen müssen. Die Sophisten, sagt Plutarch, störten die bisherige einfache Lehr- und Lernweise, indem sie dieselbe mit spitzfindigen Kün-

---

710) Demosthenes, de corona pag. 240 (Bekker).

711) Isocrates, panegyr. pag. 54 (Bekker). Diese Vorliebe für rhetorische Bildung hat sich, nach den Zeiten der Römer, im übrigen Europa, besonders in den Ländern fortgesetzt, wo eine volksthümliche Verfassung bestand. Namentlich sind in Flamland bis ins 17te Jahrhundert, und in einzelnen Landestheilen noch jetzt, die Rederykers und im Wallonisch-Burgundischen die chambres de Rhétorique, als förmlich gelehrte Zünfte zu merken.

712) Aristoph. Wespen. 440. Wolken, 360, 892 x. Plat. Apologia pag. 19, c.

sten versetzten und die Jugend vom geschäftigen Leben zum Reden hinwandten.[713])

Aristophanes tadelt bitter die Vernachläßigung der musischen und gymnastischen Bildung und die Grundsätze dieser neuen im peloponnesischen Kriege eröffneten Schulen der Sophisten und Rhetoren,[714]) worin die als Knaben schon verdorbenen Jünglinge nicht Thatkraft, nicht Wahrheitskenntniß, nicht Seelengröße lernten, sondern nur eine Anleitung erhielten: durch den leeren Schall täuschender Worte sich Ansehn und Macht zu erwerben,[715]) oder in luftige Grübeleien und gehaltlose Untersuchungen versunken z. B. wie weit die Flöhe springen, alle Realität des Lebens zu verlieren. Von der Zeit an, wo sich der innere Mensch nicht mehr unmittelbar giebt, wie er ist, sondern nach einer täuschenden Darstellung und nach schönen Worten hascht, da weicht auch natürlich die innere Selbständigkeit und Freiheit mehr und mehr dem Scheine und der Täuschung. Zur Zeit Philipps von Macedonien geht dieß in Griechenland soweit, daß sogar das Heilige den Vorwurf des trügenden Scheins und der Unwahrheit auf sich ladet, und daß die Pythia selbst nicht mehr der Wahrheit, sondern dem Philipp dient.

Diese verkehrte Richtung seiner Zeit concentrirt Aristophanes in der Person des Sokrates und zwar auf eine der komischen Darstellung sehr angemessene Weise, so daß nämlich die Nichtigkeit und Leerheit selbst als eine Wissenschaft im Ernste und mit Eifer betrieben wird. Des Sokrates Schüler erscheinen als blasse, halb todte Ge-

713) Plutarch, über das Hören VI, 149.

714) Perikles war der Erste, der die Beredsamkeit als eine Kunst trieb, vgl. Manso, vermischte Abhandl. pag. 6.

715) Diese rhetorische Richtung der Pädagogik, blühte besonders in Sicilien, seit Korax, von wo sie sich durch Gorgias auch nach Griechenland verbreitete.

stalten, — das sicherste Zeichen großer, durch die größte Anstrengung erworbenen Weisheit — welchen das Wandeln in freier Luft, das Scheeren des Haars, das Salben, Baden, namentlich aber das Ausplaudern der empfangenen, geheimnißvollen Lehren untersagt ist. Sokrates selbst repräsentirt den filzigsten Lehrer einer unnützen Grübelschule, der auf jede nur mögliche Weise von seinen Schülern Gewinn zu ziehen sucht, und bei der feierlichen, geheimnißvollen Aufnahme derselben bloß sophistische und rhetorische Eigenschaften verlangt, nämlich Gedächtniß, Rednertalent, Auffassungsgabe, Gewandtheit in den verschiedensten Lebensverhältnissen und einen solchen Eifer für die neuen Studien, daß ihnen alle übrigen Beschäftigungen nur als Possen gelten. Nicht bloß durch Scheltworte, sondern auch durch körperliche Züchtigungen, werden die Schüler in Unterwürfigkeit erhalten. [716]) Der Meister dieser Merimnophrontisten sinnt in einem Hängekorbe erhabenen Gedanken nach, die Schüler auf Wagensesseln mit verhülltem Haupte und in der größten Stille, damit ja keine Fehlgeburten statt finden. [717]) Zwar werden auch Geometrie, Geographie und Naturlehre, besonders das Kapitel von den Naturerscheinungen und der Beschaffenheit der Götter getrieben, die Hauptsache aber bleibt immer die Beredtsamkeit, um im Wortstreite, abgesehn von Recht und Unrecht, siegen und die schlauesten Ideen des Betrügens und Beraubens aussinnen zu können. Wenn man den Gläubigern z. B. keine Zinsen zahlen und Klagschriften ungeschrieben machen will, da darf man die Gedanken nicht so fest an sich ziehn, sondern soll sie hoch zur Luft emporfliegen lassen: „wie wenn der Knab' am Fuß den Käfer mit Zwirn befestigt.“

Als Vorbereitung für die Beredtsamkeit dienen Metrik

---

716) Aristoph. Wolken, 837, 492, 648 ꝛc.

717) Aristoph. Wolken, 135, 729, 755, d. h. wohl, man soll nur keck nach Scheingründen haschen, gleich viel, ob sie treffend sind oder nicht.

und grammatische Untersuchungen über das Geschlecht der Nomina, so wie auch Uebungen im Nachahmen gegebener Musterreden, und Bearbeitungen sogenannter Thesen und Gemeinplätze, die weniger dem Leben und der Wirklichkeit angehören, sondern die aus Dichtung und Mythus zusammengewebt, einem Prachtgewande vergleichbar, schöne Prunkreden bilden. Uebrigens machte man einen Unterschied zwischen erdichteten Reden, μέλεται, und solchen, die wirkliche Verhältnisse des Lebens mehr begründeten, διαλέξεις.[718])

Das Ziel solcher rhetorischen Bestrebungen war die Nichtigkeit selbst: denn indem Alles geläugnet und willkührlich erklärt wurde, ging alle Realität des Denkens und Seins verloren, und mit dem Läugnen alles Positiven hörten auch Recht und Wahrheit auf. Alle Bildung war nur formell und auf den Schein gerichtet. Oder ist es was anderes, wenn Gorgias stolz äußerte, er wolle über alles, was man ihm vorlege, aus dem Stegereif reden? was anderes, wenn Hippias von Elis sich bei den olympischen Spielen rühmte: es gebe nichts, weder in einer freien, noch in einer unfreien Kunst, was er nicht verstehe, er sei Schneider, Schuster, Goldschmidt, kurz Alles in einer Person?[719]) Dieses Nichtigkeitsprinzip war es, was Aristophanes mit aller Kraft bekämpfte, ohne übrigens eine starre und feste Anhänglichkeit am Althergebrachten zu wollen, denn der Werth des geistigen Bewußtseins, der freien Prüfung und des eigenen Nachdenkens fühlte er zu sehr, nur wollte er lieber altväterische Ungebildtheit als täuschenden Trug und nichtige Spitzfindigkeit.

Mit dieser Gesammtrichtung der Zeit hing es auch zusammen, daß Sokrates der erste war, der seinen Schülern die Dichter und Schriftsteller kritisch erklärte, während sie vor ihm,

718) Cic. Orat. 11. Philostrat. Leben d. Soph. 1, 24; 2, 5.
719) Cic. de Orat. 3, 32.

mehr auswendig gelernt wurden. Diese kritische Betrachtung der Vergangenheit ist wesentlich begründet in dem Abnehmen der productiven Kraft des Geistes selbst, und hängt genau mit den erwähnten rhetorischen Bestrebungen zusammen.[720]) Eine andere Veränderung der bisherigen Lehrmethode durch Sokrates bestand darin, daß er dialektisch und dialogisch unterrichtete, denn wenn sich auch der Eleate Zeno zuerst des Gesprächs bedient haben soll, so that er dies doch nur zur Darstellung philosophischer Lehren, keineswegs aber mit dem praktischen Interesse der Erziehung und des Unterrichts. Schon oben ist erwähnt, daß sich die Rhetorik aus Sicilien um Olymp. 88,1. nach Griechenland durch Gorgias verbreitete. „Als nämlich nach Vertreibung der Tyrannen in Sicilien, der Gebrüder Gelo, Hiero und Thrasybul, die von Olymp. 74 bis 78 über Syrakus herrschten, jeder sein Eigenthum nach langer Entbehrung durch das Recht und vor Gericht zurückforderte, da verfaßten, wie die Sicilianer überhaupt von Natur scharfsinnig sind, Korax und Tisias die ersten schriftlichen Grundsätze der Wohlredenheit; ihren Fußtapfen folgte nun Protagoras mit seinen Erörterungen merkwürdiger Gegenstände, und Gorgias, indem er sich schriftlich über Einzelnes bald lobend, bald tadelnd äußerte, denn es war ja nach seinem Urtheile die eigentliche Aufgabe des Redners, eine Sache durch Lob zu erhöhen, und durch Tadel herabzusetzen. Die Folge hiervon war auch, daß eine Schaar Volksführer und verrätherischer Ankläger entstand, daß die gefürchtete Beredtsamkeit von der Jugend geübt wurde, und daß nun überhaupt viele eine verächtliche Beschäftigung mit der alten und edlen Lebensweise vertauschten.“[721])

Zwar blieb die Rhetorik immer Hauptbeschäftigung der

---

720) Xenoph. Memor. I, 6, §. 14.
721) Cic. de Orat. II, 38. Diodor. XI, 87. Quinctil. III, 1, 8. Manso, verm. Schrift. p. 8—12.

Sicilianer, doch wurden dabei auch andere Wissenschaften fleißig betrieben, namentlich Philosophie und Mathematik, ja zur Zeit des jüngern Dionysius, der ein Freund der Bildung und Erziehung war, herrschte am Hofe selbst eine förmliche, wenn auch erheuchelte, Wuth zur Geometrie, der Palast des Tyrannen war ganz mit Sand bedeckt, für solche, die geometrische Figuren bilden wollten. 722)

Besonders scheint bei den Tyrannen von Syrakus schon früh eine Art Prinzenerziehung statt gefunden zu haben. So war der berühmte Komiker Phormis ein Freund des Gelon und der Aufseher seiner Kinder. Der ältere Dionysius scheint freilich eigenthümliche pädagogische Grundsätze gehabt zu haben, denn er schloß seinen Sohn ein, und die ganze Beschäftigung desselben bestand nur darin, Wagen, Lampen, hölzerne Stühle und Tische zu verfertigen. 723)

Unter den griechischen Lehrern der Rhetorik machte eine rühmliche Ausnahme Isokrates (Olymp. 86 — 94) der selbst Lehrbücher für seine Kunst ausarbeitete, und weniger gewinnsüchtig 724) als die Sophisten, namentlich Hippias, der sich in Sicilien als junger Mann neben Protagoras 150 Minen verdiente, die ganze Rhetorik jedem seiner hundert Schüler für 10 Minen, d. i. 229 Rthlr. 4 Sgr. lehrte, während Protagoras, der sich zuerst Geld bezahlen ließ, und Gorgias für die vollkommene rhetorische Ausbildung eines Schülers 100 Minen (2291 Rthlr. 16 Sgr.) nahmen. 725) Isokrates betrachtete die Redekunst nicht als ein Mittel des Trugs und der Täuschung, die alle Sittlichkeit untergräbt, sondern

722) Plato, 7r Brief p. 328. Plutarch, Dion. 13.

723) Suidas s. v. Phormis und Plutarch Dion. c. 9.

724) „Der Gewinn des Fleißes ist gerecht und ehrenvoll, und doch vergoß Isokrates Thränen bei der Einnahme des ersten Lehrgeldes.“ Gibbon, Geschichte des Verfalls rc., X, p. 47.

725) Boeckh, Staatshaushaltung I, 134.

wollte durch einleuchtende Gründe und sittliche Bildung die Gemüther mehr überzeugen als überreden. Fern von dialektischen Spitzfindigkeiten und leeren Floskeln bezog er die Rhetorik bloß auf's Leben, und verknüpfte sie innig mit dem Staate, wodurch er, wie durch Entfernung alles Fremdartigen, den Vorwurf der Unlauterkeit aufhob, und in Wahrheit Redner bildete [726])

Daß mit der musischen Bildung auch die gymnastische zerfiel, sehen wir schon oben aus einigen Aeußerungen des Aristophanes, wenn es gleich weniger hervorgehoben wurde. Dies zeigt sich auch in der ganz veränderten Gestaltung derjenigen Lebenssphären, in welchen es besonders auf körperliche Uebung und Abhärtung ankömmt, wie im Kriegswesen, wo jetzt, statt daß, wie früher, der freie athenische Bürger die Waffen fürs Vaterland ergreifen soll, ein feiles Söldnersystem aufkömmt, und wo man nun, statt die Mühen des Feldes zu ertragen, lieber der häuslichen Ruhe und leeren Geschäftigkeit fröhnt. In der Gymnastik selbst war eine förmliche Umkehrung eingetreten, indem das Angenehme (ἡδύ) Uebergewicht über das Schöne (καλόν) erhalten ja dasselbe ganz verdrängt hatte. [727])

Wie die griechischen Städte Siciliens uns zum Beweise dienten, daß mit der Veränderung der Musik auch das Leben der Staaten selbst verändert werde, so sehen wir an den griechischen Städten Italiens: daß auch das Betreiben der Gymnastik eine nothwendige Bedingung des Fortbestehens griechischen Lebens und griechischer Freiheit war.

Alle Städte Großgriechenlands versanken nämlich in Barbarei, (was die Einwohner von Posidonia durch ein Fest der Erinnerung feierten, an dem sie den Verlust griechischer Sitten beklagten),

---

726) Manso, vermischte Schriften, pag. 24.
727) Aristot. Eth. Nic. II. 30.

mit Ausnahme von Tarent — wo das schönste Gymnasium war — Rhegium und Neapel, welche drei Städte sich deshalb länger in ihrer Blüthe erhielten, weil in ihnen die Gymnastik nicht vernachläßigt wurde. [728]) Die Stadt, deren Bürger die Gymnastik nur wenig trieben, war Kumä, und sie verfiel daher bald, trotz der vielen griechischen Institute, [729]) besonders seit der Zeit des Tyrannen Aristodemus. Dieser nämlich suchte, um sicher herrschen zu können, allen edlen und männlichen Sinn zu vernichten, besonders durch Verweichlichung der Jugend, indem er Gymnasien und Waffenübungen aufhob so wie auch die frühere (mehr abhärtende,) Lebensweise der Knaben und Jünglinge. Aristodemus befahl Salben, bunte und weichliche Kleider, Tanz und Flötenspiel anzuwenden und führte es ein, daß man sich der Sonne nicht aussetzte, sondern sich an schattigen Orten aufhielt. Den Knaben folgten Dienerinnen mit Fächern und Sonnenschirmen. Diese Erziehung dauerte bis zum zwanzigsten Jahre, wo die Aufnahme der Jünglinge unter die Männer erfolgte. [730])

Besonders zeichneten sich unter den dorisch-griechischen Städten Unteritaliens Tarent und Kroton durch fleißigen Betrieb der Gymnastik aus. Aus Tarent, wo einer der berühmtesten Athleten, nämlich Ikkus, um die sieben und siebzigste Olympiade lebte, der durch die Gymnastik sich auch Mäßigkeit und Seelenstärke erwarb, und während der ganzen Zeit, wo er seiner Kunst oblag, weder eine Frau noch einen Knaben berührte. [731]) Ikkus heißt auch bei einigen der Arzt. [732]) Uebrigens

728) Strabo VI, 253. Athen. XIV, 632. Ignàrra de palaestra Neapol. p. 94.
729) Strabo V, 243, Liv. 40, 42.
730) Dionys. Halic. antiq Rom. VII, 9, pag. 1331, ed. Reiske.
731) Plato, Protag. 316, und Gesetze VIII, 839, e. seq.
732) Eustht. zu Dionys. Perieg. 370, ib. Bernhardy.

war Tarent in der sonstigen Lebensweise schon ganz das Gegentheil der dorischen Einfachheit, von der auch Syrakus und Agrigent sehr früh schon abgefallen waren. In Tarent fuhr man nach öffentlichen Festen, ganze Wagen voll Betrunkener von den Straßen zusammen. Auch das Museum der Stadt scheint eben nicht zu wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecken benutzt zu sein, wenigstens gab, als die Stadt 213 vor Chr. durch Hannibal eingenommen wurde, der römische Befehlshaber Livius im Museum, auf dem Forum, ein Fest, von wo er halbbetrunken nach Hause geführt wurde.

Die krotoniatischen Kämpfer, bis Olymp. 75, wo die Stadt sank, zeichneten sich nicht nur durch Körperkraft, sondern auch durch die vielseitigste Gewandtheit und den größten Heldensinn aus, wie Phayllus. In Kroton entfaltete also nicht nur die pythagorische Philosophie die schönsten Blüthen des geistigen Lebens, sondern diese Stadt überstrahlte auch durch Männer von der höchsten körperlichen Vollendung, wie durch einen Milon, der zugleich ein Athlet, ein Weiser und ein Held war, ganz Griechenland. [733])

Das zügellose Richtigkeitsprincip, welches in der sokratisch-aristophanischen Zeit herrschte, enthielt in sich die Nothwendigkeit des Fortschritts zu einer neuen Gestaltung der Erziehung und des Unterrichts und zwar der Natur der Sache nach zu einer solchen, die den von luftigen Bildern, phantastischen Schwärmereien und leerem Grübeln, müden und abgespannten Geist aus seinem schwebenden Zustande zwischen Himmel und Erde zurückrief, und ihm, der nach der Wirklichkeit durstete, auf die mehr realen Gegenstände des Lebens und der Wissenschaften hinwies, damit er in bleibenden und festen Gestaltungen sich befriedige. Hierdurch wurde die reale Richtung der Erziehung

733) Müller, Dorier III, pag. 308.

erzeugt, die wir, wie schon an Isokrates, zum Theil in Theben, ganz besonders aber in der Zeit von Alexander dem Großen an in Aegypten sehn und die das charakteristische der spätern Zeit ist, in der zwar die Herrschaft der Subjektivität zurücktritt, die aber von der andern Einseitigkeit nicht frei ist, indem sie der Objektivität zu großen Einfluß läßt, statt der vollkommenen Durchdringung und Wechselseitigkeit des Subjekts und Objekts. [734])

IV. Geschichte der Erziehung in Theben und Macedonien.

1) Theben

ist in mehrfacher Hinsicht nicht ohne eigenthümliches Interesse für die Geschichte der Bildung, wenn gleich die Nachrichten über die innere Entwickelung dieses Staats ebenso sparsam sind, als die Blüthe desselben kurz ist. Das Eigenthümliche Thebens beruht vornehmlich im Hervortreten der Innerlichkeit und des Gemüths, während bei Athen der denkende, sich seiner bewußte Geist, und in Sparta der Körper und Geist in wesentlicher Einheit vorwaltete. Dies innere Leben stellt sich besonders in der lyrischen Poesie dar, während die epische mehr in der Außenwelt wurzelt, und der größte lyrische Dichter ist daher ein Thebaner.

Wie Böotien schon vermöge seiner geographischen Lage, als ein ringsum von Bergen umschlossenes Land, mehr eine Richtung aufs Innere hat, wie sich in demselben die größten Gegensätze von Berg und Thal, von Anmuth und Rauhheit begegnen, und wie hier ferner durch die Abgeschlossenheit und

---

734) Diese alexandrinische Richtung in der Erziehung sahen wir besonders unter den Ptolemäern des spätern Aegyptens, der praktischen und realen Seite des Lebens zugewandt.

geographische Trennung eine Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Entwickelung hervortritt, so auch in Theben, welches daher als Repräsentant von ganz Böotien gelten kann, als welchen es sich auch weltgeschichtlich behauptet hat.

Die hohe Stellung, welche Böotien für die Bildung im Allgemeinen eingenommen hat, sahen wir schon in den frühesten Zeiten Griechenlands, als wir von Aegypten zu demselben übergingen, wobei uns grade Böotien als das Hauptverbindungsglied beider Länder erschien. Werden auch sonst die Böotier, namentlich von den witzigen Nachbaren, als roh und ungebildet verschrien, [735]) so mag doch im Ganzen ein nicht geringer Grad von Bildung vorhanden gewesen sein. Selbst an Schulen scheint es in den verschiedenen Städten nicht gefehlt zu haben, wie wir dieß von Mycalessus ausdrücklich wissen, wo die Thrazier, als sie die Stadt einnahmen, eine sehr große daselbst befindliche Schule überfielen und alle Kinder auf eine grausame Weise tödteten. [736])

Keine Stadt bietet uns einen so großen Gegensatz zwischen den männlichen und weiblichen Bewohnern dar, als Theben. Jene waren roh, übermüthig, trotzig, schwerfällig; diese gebildet, liebenswürdig, anmuthig, gefühlvoll. [737]) Ueberhaupt herrschte bei den Böotierinnen ein hoher Grad sittlicher Bildung, und das weibliche Geschlecht war auch hier besondern Aufsehern, Gynäkomen, unterworfen, wie in Sparta, den Harmosynen. Dieses Uebergewicht der weiblichen Bildung vor der männlichen und dieser höhere Standpunkt des weiblichen Geschlechts ist nicht ohne wichtige Folgen gewesen. Dahin gehört namentlich eine Erscheinung, wo-

---

735) Demosthenes nennt sie unempfindlich, de corona 240, 9. de pace 5. Athenaeus 5, 186.

736) Thucydides 7, 29.

737) Ottfried Müller, Gesch. I, 23.

durch Theben der spätern Geschichte und selbst der modernen Zeit sich nähert, daß nämlich die Aussetzung der Kinder, die sonst in Griechenland und auch früher in Theben allgemein war, hier nicht statt fand. Derjenige Thebaner, der seine Kinder aussetzte, wurde mit dem Tode bestraft. Die armen und dürftigen Eltern brachten ihre Kinder gleich nach der Geburt der Obrigkeit, welche sie dann irgend Jemandem zur Erziehung übergab. Ein solches Kind mußte, wenn es erwachsen war, bei seinem Pflegevater zum Ersatz der angewandten Mühe und Kosten Sklavendienste thun. [738])

Was die musikalische Erziehung der Thebaner betrifft, so blühte zwar in frühern Zeiten bei ihnen die Kitharistik, später aber war die Flöte ihr Hauptinstrument, welche daher auch dem Epaminondas gelehrt wurde. Wie in Delphi, seit Olymp. 40, 3. die Amphiktyonen bei Erneuerung der pythischen Spiele auch die Flötenspieler zur Bewerbung um die heiligen Kampfpreise zuließen, [739]) so waren auch in Theben und andern böotischen Städten Wettkämpfe in Begleitung der Flöte zum Gesange (Aulötie) und im bloßen Flötenspiel (Auletik) später sehr beliebt; ja die böotischen Flötenspieler durchwanderten sogar Hellas und fanden an den Höfen der Fürsten gute Aufnahme.

Die Gesetzgeber der Thebaner hatten die unbändige und wilde Heftigkeit im Charakter des Volks dadurch mäßigen wollen, daß sie ihm in Spiel und Ernst von früher Jugend an das Flötenspiel zum Gesetz machten und allen, die sich darin auszeichneten, besondere Ehrenbezeugungen und den Vorsitz zuerkannten. [740]) Ein andres Mittel, die thebanische Jugend zu bändigen, fanden die Gesetzgeber darin, daß sie in den

---

738) Aelian v. h. II, 7.
739) Pausanias 10, 7 (813).
740) Plutarch. Pelopidas. 19. und Bötticher im attischen Museum, I, pag. 302.

Ringschulen eine edle Liebe der Jünglinge unterhielten.[741]) Doch mag diese sehr oft ausgeartet sein; denn die Böotier und Eleer waren dadurch berüchtigt, daß oft sinnliche und unkeusche Lust ihren Umgang brandmarkte.[742])

Anfangs war das Flötenspiel einfach und ernst, später aber um die Zeit des peloponnesischen Krieges, als eine weichlichere und zusammengesetztere Tonweise aufgekommen, verband es Antigenidas, der Thebaner, mit äußerm und innerm Prunke, und es entstand daher in dieser, durch große Veränderungen merkwürdiger Zeit auch in musikalischer Hinsicht eine Umgestaltung des Frühern.[743])

Die Gymnastik wurde zwar in Böotien sehr viel getrieben, mag aber schon früh in Raufereien ausgeartet sein, so daß sie hier nicht die wohlthätige Wirkung auf das Aeußere und die Haltung hatte, wie im übrigen Griechenland. Plato führte daher neben den Milesiern und Thuriern auch die Böoter als solche an, wo die Gymnastik statt dem Staate zu nützen, aufrührerischen Tumulten Vorschub geleistet habe.[744])

Ephorus sagt bei Strabo, Böotien sei wegen seiner Lage zur Herrschaft bestimmt, aber weil die Bewohner sich der Erziehung und Bildung nicht bedient und Reden und Umgang vernachläßigt hätten, weil sie nach einer bloß kriegerischen Tapferkeit strebten, weshalb sie auch die Herrschaft selbst der Trefflichsten nicht lange ausgehalten, so sei ihre Herrschaft und ihr Uebergewicht nur von kurzer Dauer gewesen; Strabo hält namentlich die Erziehung für die Griechen und überhaupt für jedes gebildete Volk für sehr wichtig; denn auch die Römer, sagt er, hätten anfangs der bildenden Künste nicht bedurft, wohl aber

---

741) *Συγκεράννυντες τὰ ἤθη τῶν νέων.* Plutarch. 1, 1.
742) Plato, Gastm. 182, b. Xenoph. Gastm. cap. 8. Plutarch. de puer. educ. cap. 14.
743) O. Müller I, 75 u. 79.
744) Gesetze I, 636, b. Cornel. Nep. Alcib. 7.

nachher, als sie mit gebildeten Völkern umgegangen seien. [745]) Später scheint man dieß namentlich in Theben eingesehn zu haben und das Interesse für Erziehung und Unterricht der Jugend scheint besonders zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wo ganz Griechenland innerlich erschüttert war, in Theben mächtig geworden zu sein, denn die Thebaner (die doch zu den böotischen Schweinen gehörten) schickten eine Gesandtschaft an den Plato, um ihn zu bewegen, zu ihnen zu kommen und die Erziehung ihrer Kinder anzuordnen. Merkwürdig ist es, daß zu derselben Zeit die Arkadier, welche nicht minder als die Thebaner wegen ihrer Rohheit verschrien waren und wo die Jünglinge für edel und tapfer gegolten haben sollen, die am meisten essen konnten, (denn bewundert wurde bei ihnen die Gefräßigkeit) dasselbe thaten. Daß übrigens in Theben die Gymnastik ein Uebergewicht über die geistige Bildung hatte, sehn wir auch an dem Allerweltsmenschen, Alcibiades, der in Theben viel mehr körperliche Uebungen trieb, als die Thebaner selbst unter den Böotern, in Thessalien viel erfahrner war in der Pferdezucht als die Aleuaden, und in Sparta alle an Ausdauer übertraf. [746]) Zur Gymnastik gehörte auch in Theben das Tanzen und wie Sokrates seinen Körper durch Tanz übte; denn er glaubte daß das Tanzen sehr viel zur Erhaltung der Gesundheit beitrage, [747]) so wurde auch der ernste Epaminondas vom Kalliphron im Tanzen unterrichtet.

Daß ungeachtet der Ausartung der Knabenliebe in Theben auch schöne Sittlichkeit zu Hause war, und daß auch hier der Wille des Einzelnen sich lebendig dem Ganzen anschloß, zeigt die heilige Schaar der dreihundert edlen, durch innige Freundschaft als Liebhaber und Geliebte verbundenen Jüng-

---

745) Strabo IX.
746) Satyrus bei Ath. 12, 534, 6. Maxim. Tyr. diss. 23.
747) Diog. Laert. Lucian, über den Tanz, cap. 27. Athenaeus. II, 34.

linge. [748]) Philipp soll, als er diese durchbohrt auf dem Schlachtfelde liegen sah, weinend ausgerufen haben: „Wehe dem, der von diesen Trefflichen argwohnt, daß sie etwas Schändliches gethan oder geduldet haben.“ Die Innerlichkeit und Tiefe des Herzens, die wir oben durch Böotiens geographische Lage bedingt fanden, sehn wir auch in der unvergleichlichen Freundschaft, die unter allen Kämpfen ohne Unterbrechung fortdauerte, zwischen den beiden größten Männern Thebens, zwischen Epaminondas und Pelopidas, die so groß und edel dastehn, so wenig sich gegenseitig um ihren Ruhm beneiden, mit so edler Aufopferung nur des Vaterlandes Beßtes wollen, und sich dabei fast ganz vergessen, daß wir in Griechenland kein Beispiel ähnlicher Gesinnung finden; denn waren auch andre große Männer in andern Staaten groß gegen den äußern Feind, in ihr Inneres waren sie noch nicht so tief hinab gestiegen, um im Herzen den innern Feind der Selbstsucht zu bekämpfen; daher sie oft wohlverdiente Männer verdrängten, um dadurch ihre eignen Verdienste desto mehr zu erleuchten, und ihrem Vaterlande selbst großen Schaden zufügten. Es braucht hier bloß an die Freundschaft eines Themistokles gegen Aristides, eines Perikles gegen Cimon und eines Pausanias gegen Lysander erinnert zu werden.

Einen nur einigermaßen tiefen Blick in die thebanische Erziehung gewährt uns das Leben des Epaminondas und Pelopidas, das nicht ohne besonderes Interesse ist, weil mit Beiden Theben blühte und sank. Der erstere begann die Wiedergeburt seines Vaterlandes damit, daß er seinen Mitbürgern den Sinn für Edles und Schönes und den Abscheu gegen Schlechtes einflößte, indem er vor Allem ein edles Schaamgefühl erweckte. [749]) Epaminondas war der Gebildetste aller

---

748) Plut, Pelopidas 17 u. 18.
749) Plut. Pelopidas 7.

Thebaner; denn er konnte die Kithara spielen und dazu singen, die Flöte blasen und hatte auch, wie wir sahen, das Tanzen gelernt. In der Philosophie war der ernste und strenge Pythagoräer Lysis sein Lehrer, den er so innig liebte, daß er ihn Vater nannte und nicht eher verließ, bis er in den philosophischen Kenntnissen einen hohen Grad der Entwickelung erreicht hatte. Als Ephebe besuchte er die Palästra oder Ringschule weniger der körperlichen Kräftigung, als der Schnelligkeit wegen, denn er glaubte, jene beziehe sich mehr auf den Gebrauch der Athleten, diese auf die nützliche Anwendung im Kriege, weshalb er sich auch sehr in den Waffen übte. Die gymnastischen Uebungen wurden also von Epaminondas nicht mehr an sich und als Mittel der freien Bildung des Körpers getrieben, sondern mehr mit Rücksicht auf die größere Zweckmäßigkeit zu einem besondern Lebensberufe. In der Aeußerung des Epaminondas liegt übrigens der doppelte Zweck der Gymnastik, wonach sie theils den Körper kräftigen, theils äußerliche Anmuth und Behendigkeit bewirken soll. Jenes geschah vorzugsweise im dorischen, dieses im ionischen Leben. Die Vereinigung beider hebt auch der Thebaner Pindar besonders hervor. [750])

Mit dieser geistigen und körperlichen Bildung verband Epaminondas die schönsten Vorzüge des Herzens und namentlich eine solche Wahrheitsliebe, daß er auch nicht einmal im Scherze log. [751]) Im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte zeigte er stets sittliche Strenge und ernste Festigkeit. [752]) Wie wenig Epaminondas auch die körperlichen Uebungen vernachläßigte, so widmete er sich doch vielmehr den Wissenschaften, während sein Freund Pelopidas sich mehr körperlich

750) Olympia 6, 128, 8, 24.
751) Cornel. Epam. 1—4. Boeckh, Philolaus p. 9.
752) Athen. 13, 519. e.

abzuhärten und zu kräftigen suchte. [753]) Auf diese Art ergänzten sich Beide auf's Schönste. Wenn es wahr ist, daß die Freundschaft eine Seele in zwei Körpern sei, so finden wir auch hier etwas ähnliches; nämlich der Begriff des Griechen von einem freien Menschen, als einem solchen, der geistig und körperlich vollkommen harmonisch entwickelt sei, hat sich in Theben gespalten, die Einheit der Musik und Gymnastik ist nicht mehr so fest vorhanden, sondern der Eine treibt mehr das Eine, der Andere mehr das Andere. Dennoch waltet diese Einheit, obgleich schon in Unterschiede übergegangen, wenigstens noch in der Idee, wenn sich zwei Freunde, wie hier Epaminondas und Pelopidas, gegenseitig so durchdringen. [754]) Im Ganzen ist eine ideellere Richtung des thebanischen Lebens gegen das frühere griechische nicht zu verkennen. Dies zeigt sich auch in der Kunstgeschichte, denn während die früheren Künstler sich mehr an die schönen Individuen der schönen Wirklichkeit hielten, bestand zu Theben ein Gesetz, welches den Künstlern befahl, die Bilder zum Bessern nachzuahmen. [755]). Wer zum Schlechtern nachahmte, sollte den Werth des Stücks als Strafe bezahlen. [756]) Die Nacktheit des Lebens, die eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Hellenismus ist, wurde demnach gewiß bei den Thebanern mehr bedeckt und verschleiert, und so sehn wir auch in dieser wie in mancher andern Beziehung, z. B. der Frauenachtung, die Nichtaussetzung der Kinder, eine mehr dem Romantischen verwandte Denk- und Gefühls-Weise aufkeimen.

---

753) Wie später Arat, von dem Plutarch 3 sagt, auch er habe, zu sehr mit den Künsten der Palästra beschäftigt, die Uebungen im Reden, ein so wesentliches Erforderniß für den Staatsmann, sehr vernachläßiget.

754) Plut. Pelop. 3 — 7.

755) Was schon Polyklet that, der nach Quinctilian 10, 10; humanae formae decorem addidit supra verum, zur Zeit des Perikles.

756) Aelian v. h. 4, 4.

Philipp von Macedonien, der sich als Geißel in Theben befand und im Hause des Epaminondas lebte, lernte diesem wahrscheinlich seine Feldherrnkunst ab; aber an seiner Enthaltsamkeit und seinem Edelsinne nahm er keinen Antheil. Auf jeden Fall lernte aber Philipp hier die Wichtigkeit der Erziehung und Bildung kennen[757]) und wirkte durch diese Einsicht und Erfahrung, die er sogleich bei seinem Sohne Alexander bethätigte, nicht bloß für Macedonien, sondern auch für die Weltgeschichte sehr entschieden und höchst folgenreich. In

2) Macedonien

herrschte in der frühsten Zeit eine aus illyrischen und griechischen Elementen bestehende Bildung, jedoch so, daß die letzteren unstreitig vorwalteten. Für die Erziehung der Jugend scheint aber wenig oder gar nichts gethan zu sein, denn obgleich Archelaus, des Perdiccas natürlicher Sohn (413 — 399) ein besserer Herrscher als seine acht Vorgänger, an dessen Hofe Euripides, so wie auch Sänger, Musiker und Dichter jeder Art lebten, und der den Sokrates zu sich einlud, ein Freund der Künste und Wissenschaften war, und ähnliche Spiele, wie die des olympischen Zeus, auch in Macedonien einführte, so scheint er doch mehr der griechischen Bildung nur überhaupt Eingang in sein nur noch wenig gebildetes Land verschafft zu haben, ohne grade speziell auf Erziehung und Unterricht zu sehen, ebenso wie der König Arybas in Epirus um 350. [758])

Wie Philipp und Alexander die Brennpunkte der macedonischen Geschichte sind, in welcher sich alle Strahlen derselben sammeln, so auch der macedonischen Erziehung.

Gleich nach der, unter wundervollen Andeutungen erfolgten, Geburt seines Sohnes Alexander, zeigte Philipp in einem

---

757) Plut. Pelop. 26. Diod. 16, 2.
758) Thucydid. 2, 100, u. Goeller vita Thucyd. p. 12.

Briefe an Aristoteles, der zwar noch nicht philosophischen Ruhm erlangt hatte, dessen großen Geist und hohe Anlagen er aber kannte, weil derselbe der Sohn des Nikomachus, des Leibarztes seines Vaters, Amyntas II., war, und mit dem er also, durch das Verhältniß der Väter, wahrscheinlich schon einigermaßen vertraut war, daß das physische Leben ohne das geistige nur einen sehr untergeordneten Werth habe, und daß Erziehung und Bildung allein das höchste Glück des Daseins begründen können. Philipp schreibt nämlich an Aristoteles: [759]) „Wisse, daß mir ein Sohn geboren ist, und daß ich mich den Göttern dankbar verpflichtet fühle, nicht sowohl über die Geburt des Knaben, als vielmehr darüber, daß sie ihn zu deiner Zeit geboren werden ließen. Denn von dir erzogen und gebildet, soll er, wie ich hoffe, meiner und der Nachfolge auf dem Throne würdig werden." Dieser schon so früh ausgesprochene Wunsch, den Aristoteles zum Lehrer seines Sohnes zu haben, welcher Wunsch doch erst geraume Zeit später realisirt werden konnte, ist der beste Beweis, wie sehr dem Philipp die geistige Entwicklung seines königlichen Sohnes am Herzen lag.

Schon früh wurde Alexander einer großen Menge von Pädagogen übergeben, die aber mehr sein äußeres Leben zu leiten und zu ordnen, als seinen Geist zu bilden hatten. [760]) Unter diesen waren die zwei wichtigsten Leonidas und Lysimachus, die aber beide von einander so verschieden waren, und von so verschiedenen Grundsätzen ausgingen, daß leicht der Eine verderben mußte, was der Andere Gutes wirkte. Leonidas [761]) war ein Verwandter der Olympias, der erste Päda-

759) Gellius n. a. 9, 3. Stahr, Aristotelia I, p. 84 — 89.

760) Plutarch im Leb. Alex. unterscheidet bei den frühesten Erziehern desselben τροφεῖς, παιδαγωγοὶ und διδάσκαλοι

761) Er heißt bei Plut. τροφεὺς Ἀλεξάνδρου καὶ καθηγητής. Vergl. Quinctilian, Inst. 1, 1.

zog in der Geschichte der Erziehung von so hohem Range und so vornehmer Geburt, (was gewiß selten und nur bei Königen der Fall war) [762]) ein Mann von großem Sinne und strengen Sitten, wirkte aber zum Theil nachtheilig auf seinen Zögling, wie man noch sah, als derselbe schon erwachsen war. Lysimachus dagegen besaß in einem hohen Grade die Gabe der Schmeichelei und der Geschmeidigkeit, wodurch er leicht den Geist des talentvollen Knaben vergiften konnte, während Leonidas ihn von sich zurückschreckte. Beide waren also auf keine Weise geeignet, Erzieher des königlichen Alexander zu sein. Leonidas würde unter andern Umständen und bei einem andern Gemüthe minder nachtheilig gewirkt haben, war hier aber um so weniger auf seinem Posten, weil Alexanders hochfliegender und glühender Sinn nicht durch blinde Strenge, sondern mehr durch die Kraft der Ueberzeugung und durch die Allgewalt eines überlegenen Geistes geleitet werden konnte. [763]) Lysimachus würde überall gleichen Fluch auf sich geladen haben, besonders als Erzieher derer, welche zu künftigen Herrschern berufen sind, und die vor allen Dingen erst sich selbst beherrschen sollen, deren Leidenschaften und Launen um so mehr gezügelt werden müssen, je größer die Gefahr ist, die aus einem zügellosen Walten derselben entstehen kann. Was mußte Lysimachus nicht beim Alexander schaden? dem schon als Knaben sein Vater, der sich doch selbst zum ersten des ersten Volks erhoben hatte, den Rath gab, er solle sich andere Reiche suchen, denn das väterliche sei für ihn zu klein; der schon als Knabe nur mit Königen in die Schranken treten wollte, und schon als Knabe einen solchen Durst nach Ruhm hatte, daß

762) Er schämte sich auch des Namens eines Pädagogen, und ließ sich deshalb so nennen, wie wir eben bei Plutarch sahen.

763) Nach Plutarch Alexand. 7, sagt Philipp: sein Sohn habe eine φύσις δυσνίκητος, ἐρίσαντος μὴ βιασθῆναι, ῥᾳδίως δὲ ἀγομένη ὑπὸ λόγου πρὸς τὸ δέον.

er gegen seine Gespielen die Besorgniß äußerte, sein Vater werde ihm nichts zu thun übrig lassen. Wie nachtheilig mußte nicht Lysimachus auf einen Geist wirken, der ganz mit dem riesenhaften Plan eines Welteroberers erfüllt, dessen Lieblingsgedanke es war, als der erste Stern der Menschheit zu glänzen, und dessen einziger Leitstern nur die Begierde nach Ruhm war? Ein solches vom höchsten Selbstgefühle durchglühtes Gemüth schon in früher Jugend vom betäubenden Gifthauche der Schmeichelei angeweht, und mit dem trügerischen Glauben der eignen Allmacht genährt, mußte sich sogar endlich selbst für einen Gott halten und sogar göttliche Ehre verlangen.

Philipp, welcher sah, daß Alexander eine durch Gewalt schwer zu bändigende Natur habe, leicht aber durch Vernunft auf den rechten Weg geführt werden könne, mußte einen Mann zum Lehrer und Erzieher seines Sohnes wählen, der durch Edelmuth des Charakters, durch Geistesüberlegenheit und durch die vielseitigste Gelehrsamkeit dem hochstrebenden Königssohne bleibende Hochachtung und innige Ehrerbietung abgewinnen konnte.

Welche bessere Wahl konnte Philipp hier treffen, als die eines Aristoteles, eines Mannes, in dessen Charakter Dankbarkeit und Aufopferung für Andere so herrlich glänzten, [764]) der mit dem glühendsten Eifer die Gesammtheit des menschlichen Wissens zuerst und am vielseitigsten umfaßte und in lebendiger Klarheit des Geistes durchdrang, und der sich die Liebe seines Zöglings in solchem Grade erwerben konnte, daß derselbe ihm, wie seinem Vater anhing und laut erklärte, durch seinen Vater habe er das Leben, durch seinen Lehrer das Schönleben erhalten? Wir wissen nicht, ob wir den Alexander wegen seines Lehrers oder den Aristoteles wegen seines Schülers glücklicher preisen sollen, nur so viel wissen wir, daß es ohne einen

---

764) Stahr, Aristot. pag. 48. seqq.

Alexander, wohl einen Aristoteles geben konnte, aber nicht ohne einen Aristoteles einen Alexander, daß zwar Beide einander gegenseitig zu gleich großer Ehre gereichen und daß nie ein größerer Erzieher einen größern Schüler hatte, daß aber Aristoteles in der ewigen Welt des Geistes ewige und dauernde Eroberungen gemacht hat, daß dagegen Alexander vorzugsweise nur irdische und vergängliche Schätze aufhäufte, die bald darauf mit seinem Tode auch wieder in Staub und Asche zerfielen. Aristoteles war im Geistigen, was Alexander im Weltlichen war und die Universalität, mit welcher der allumfassende Geist jenes den gesammten Stoff geistig beherrschte und nach allen Richtungen hin erweiterte, sehn wir auch in den Bestrebungen seines großen Schülers. Beide sind die Feuersäulen, welche der ewige Weltgeist an das Ende einer geistig und politisch neuen Zeit gestellt, in welcher die Vergangenheit ihre Strahlen gesammelt hat und durch welche die Zukunft äußerlich gestützt und innerlich erwärmt wurde. Beide sind der Triumph der Erziehung in der Weltgeschichte. Aristoteles verwirklichte und realisirte die Erziehung, die sein großer Vorgänger, Plato, nur in der unendlichen Welt der Ideen aufgebaut hatte, Alexander war ein Jüngling des wirklichen Lebens, Achilles, sein Vorbild, ein Jüngling einer freigeschaffenen Dichterwelt.

Wenn in der vorgriechischen Erziehung die Entwickelung des Einzelnen streng an die Sitten, Einrichtungen und Gebräuche seines Volks gebunden, und ganz dadurch bedingt und bestimmt war, wenn sich erst in der griechischen, namentlich athenischen Erziehung die individuelle Freiheit in der Erziehung geltend machte, die sich seit der Vertreibung der Tyrannen und den Perserkriegen zur Freiheit des gesammten Volks erweiterte, so tritt mit Alexander das Streben hervor, diese Freiheit auch über die Gränzen eines Volks auszudehnen und den großen Unterschied zwischen Griechen und Bar-

baren aufzuheben. Der christlichen Bildung war es vorbehalten, das ganze Menschengeschlecht aus seiner Gebundenheit zu befreien und so die geistige Freiheit der Welt zu begründen, nachdem Alexander und die Römer eine äußerliche Weltherrschaft durch die Waffen gestiftet hatten. Nur hatten Alexanders Feldzüge das vor denen der Römer voraus, daß sie zugleich Bildungszüge waren; denn nie ist unmittelbar mit einem Heereszuge so viel Bildung ausgestreuet worden. Alexander war ein Muster, das sich Cäsar und Pompejus zwar zur Nachahmung vorsetzten, aber nur in Ausführung der Thaten, nicht in der geistigen Höhe. Wir können die Kriege der Griechen gegen die Perser zugleich als Kriege der Bildung gegen die Barbarei bezeichnen, die Siege jener, als Siege der Freiheit und Humanität. Aber noch immer wucherte die Pflanze asiatischer Barbarei fort und erst mit Alexander wurde sie gänzlich ausgerottet, erst mit ihm der Sieg europäischer Kultur dauernd gesichert. —

Alexander, als er den Philosophen Psammon in Aegypten gehört, war der erste König, der den weltbürgerlichen, allgemeinen Ausspruch that, Gott sei zwar der gemeinsame Vater der Menschen, die besten derselben aber seien ganz besonders seine Kinder. Er opferte auch allen Göttern zugleich und suchte von Allem das Gute aufzunehmen; daher die Erziehung der 30,000 Perser in griechischen Wissenschaften und macedonischen Waffen. Hiermit hängt auch die Stiftung der Bibliothek zu Alexandrien und die Entstehung der hellenischen Sprache zusammen, durch welche Griechen und Juden, die sich von jetzt an durch den Orient verbreiteten, als durch ein gemeinsames Verständigungsmittel, später das Christenthum förderten. [765])

765) **Plutarch Alex.** 27 u. 47. Das Leben und dessen höchste Zwecke durch das Christenthum von Wilh. Stark pag. 136.

In dem Jahre, wo Delphi durch die Phocier erobert wurde, wo der dritte heilige Krieg begann und wo der Bundesgenossenkrieg endigte, an dem Tage, wo Parmenion die Illyrer und Päoner schlug, wo Philipp in den olympischen Spielen bekränzt wurde und der Tempel zu Ephesus niederbrannte, den 6. Juni 356, wurde Alexander geboren. Im dreizehnten Lebensjahre (nicht im fünfzehnten) Olymp. 109, 2 (vor Chr. 343) erhielt Alexander, der schon als Knabe zum Jüngling herangereift war, den Aristoteles zum Lehrer, der sich gleich die vielseitigste Ausbildung seines Schülers zum Gesetze gemacht zu haben scheint, indem er denselben fast in allen damals bekannten Wissenschaften unterrichtete, so viel dies möglich war, ohne den jugendlichen Geist zu ermatten. Auch scheint er zugleich einen kurzen Abriß für seine pädagogische Laufbahn entworfen zu haben, wenigstens führt Diogenes Laertius[766]) mehrere hieher bezügliche Schriften an. Wie wahr und tief Aristoteles seinen Beruf erkannte und begriff, sehen wir besonders an dem herrlichen Briefe, den er an Alexander, bei dessen Thronbesteigung, schrieb. „Indem ich mich, schreibt er, an Dich wende, weiß ich nicht, wo oder wie ich zunächst anfangen soll; denn wohin ich sehe, erscheint mir Alles groß und ausgezeichnet und Nichts der Vergessenheit werth, sondern vielmehr werth solcher Ermahnungen und Erinnerungen von meiner Seite, die den Wechsel aller Zeiten aushalten können. Denn auf wirklich gute Belehrungen und Ermahnungen derer, welche unterrichten, achtet die ganze folgende Zeit. So bemühe Dich denn also, Deine Regierung mit Wohlthun und nicht mit Stolz anzufangen, denn Wohlthun ist das Schönste im Leben. Dies ist es auch, welches unserer sterblichen Natur,

766) 5, 22 führt Diogenes an: περὶ βασιλείας „παιδεύων Ἀλέξανδρον ὅπως δεῖ βασιλεύειν“ und περὶ παιδείας. Nach 5, 26 soll Aristoteles auch zwei Bücher Ἐγκυκλίων und ein Buch Διδασκαλίαι geschrieben haben.

selbst wenn sie, dem Laufe des Schicksals nach, sich aufgelöst hat, dennoch ein durch seine innere Größe unsterbliches Andenken verschafft. Daran denke stets. Du bist ja auch nicht ohne vernünftige Bildung aufgewachsen, wie Andere Deines Gleichen, die deswegen in verkehrten Ansichten befangen sind. Ehrenvolle Abstammung, ererbte Herrschaft, Erziehung nach festen Grundsätzen, ausgezeichneten Ruhm, das Alles hast Du erhalten. So hoch Du nun durch das Glück gestellt bist, so sehr mußt Du unter den Guten durch Tugend hervorragen. Schließlich wünsche ich Dir, daß Du nur Ersprießliches unternehmen mögest und dann Vollbringen Deinen Entschließungen." [767])

Das erste Jugendleben der griechischen Knaben war von Dichtkunst und Musik getragen und fast nur ein von beiden schön durchwebter Kranz. Auch Alexander wurde nach dieser hellenischen Weise unterrichtet und gewiß schon frühzeitig namentlich sehr für den Homer eingenommen, dem er den ersten Preis zuerkannte; denn wenn je Hesiodus über Homer den Sieg davon getragen habe, so sei dies daher gekommen, daß nicht Könige des Kampfes Richter gewesen seien. Homers Ilias war aber nicht bloß die Quelle seiner Jugendbegeisterung, sondern ein von Aristoteles eigens durchgesehenes Exemplar führte er auf allen seinen Zügen in einem kostbaren Behältnisse mit sich, denn immer fand er in Achills kräftigem Heldenleben die schönste und feurigste Ermunterung zu großen und herrlichen Thaten. Auch die andern Dichter, besonders die tragischen, und unter diesen namentlich den Euripides, vergaß er nicht unter dem Waffengetöse des persischen Feldzugs, so wie auch die Achtung vor Pindar, dem Sänger festlicher Sieger, selbst

767) **Aristotelis op. ed. Duval IV, pag. 789** und Ferienschriften von C. Zell, erste Sammlung pag. 170. Leider ist die Schrift über die Erziehung Alexanders von Marsyas aus Pella, dem Bruder des nachherigen Königs Antigonus und Mitschüler Alexanders, verloren gegangen.

nicht während der Zerstörung des feindseligen Thebens in ihm unterdrückt wurde, denn Pindars Wohnung allein wurde verschont, während die ganze Stadt dem Untergange Preis gegeben wurde.

Erlangte Alexander auch selbst nicht in der Musik, für die er nur wenig Neigung hatte, große Fertigkeit, so wurde doch sein Wohlgefallen und sein Sinn für dieselbe so lebendig erregt, daß er selbst musische Wettkämpfe veranstaltete, und daß er einmal bei Tafel, vom Spiele des Thimotheus aufgeregt, nach den Waffen griff, durch eine andere Tonweise aber wieder zum Essen zurückgeführt wurde. Uebrigens soll er schon im neunten Lebensjahre die Cither gespielt haben.[768])

Ob Aristoteles seinen Schüler auch in der Graphik, die ihm neben Musik, Grammatik (worunter man besonders auch das Lesen der Dichter verstand) und Gymnastik den Cyklus des Unterrichts für alle eigentlichen Bürger, ausmachte,[769]) unterrichtet habe, wird nicht ausdrücklich überliefert, doch läßt es sich vermuthen, da ihm ja die Graphik die Kunst war, durch welche der Sinn für körperliche Schönheit gebildet und geschärft wurde.

In der spätern Zeit Griechenlands, wo das innere Leben sehr erkaltet war, gewann die Beredtsamkeit ein so hohes Ansehen, daß sie als Kunst der äußern Darstellung die andern, mehr die Tiefen der Menschenbrust belebenden und veredelnden, Bildungszweige zurückdrängte. Auch in ihr unterrichtete Aristoteles seinen großen Schüler, aber nicht damit derselbe sich mit leeren Worten brüste, sondern damit er, innerlich zu großer Geistesklarheit durchgebildet, auch äußerlich durch die Kraft der Rede überzeuge und siege.

Von den zwei noch übrigen rhetorischen Werken desselben, ist gewiß das eine, dem Alexander gewidmete, nur für diesen

---

768) Aeschines, in Tim. pag. 304. (Bekker.)
769) Aristoteles, Polit. 7, 8.

geschrieben, und die Einleitung dazu zeigt, was für einen edlen Begriff Aristoteles mit der Beredtsamkeit verband. Er sagt nämlich in derselben: „Wie Du in dem schönsten Gewande vor allen Uebrigen erscheinen willst, so mußt Du Dich auch bemühen, die ausgezeichnetste Kraft der Vernunft und Rede zu gewinnen, denn weit schöner und fürstlicher ist es, eine verständige Seele, als einen mit einem schönen Kleide angethanenen Leib zu sehen; auch ist es ein Widerspruch, daß Derjenige, welcher über die wichtigsten Dinge durch die That entscheiden will, im Denken und Reden hinter jedem andern zurückbleiben soll, besonders da Du weißt, daß in der Demokratie Alles vom ganzen Volke entschieden wird, in der Monarchie aber nach der Einsicht eines Einzigen. Wie nun die freien Staaten das gemeinsame Gesetz zum Besten führt, so kann Deine Unterthanen nur Dein Verstand beglücken."

Die Rhetorik, Dialektik und Mathematik rechnete Aristoteles zu den höhern Bildungsmitteln, die keineswegs Allen gemeinsam sein dürften, sondern mehr für Einzelne, welche eine besondere Erziehung für einen höheren Beruf des geistigen Lebens erhalten sollten, bestimmt wären. Die Rhetorik war ihm eng mit der Dialektik verbunden, denn der Zweck jener sei, zu überreden, der Zweck dieser, zu überzeugen. In Mathematik scheint Alexander nicht mit besonderer Sorgfalt unterrichtet zu sein, weil sein Lehrer ihr keinen moralischen Werth zuschrieb, denn in derselben kämen sittliche Begriffe auch nicht im entferntesten vor. Nach Seneka[770]) hatte Alexander die Geometrie nur getrieben, um zu wissen, wie klein die Erde sei, von der er nur den kleinsten Theil beherrsche, und daß er den Beinamen des Großen nur mit Unrecht führe.

Desto mehr scheint Aristoteles seinen Schüler in die Wissenschaft eingeführt zu haben, welche er die vollkommenste nennt,

770) Seneca, ep. 91.

weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseligkeit, sei, nämlich in die Politik und die ihr verwandten Wissenschaften, namentlich die Ethik.[771]) Obgleich Aristoteles selbst behauptet, die Politik sei kein Studium für Jünglinge, weil diese noch unerfahren im Leben wären und von Leidenschaften bewegt würden, sondern vielmehr für das gereiftere Mannesalter,[772]) so scheint er doch bei dem zum Könige berufenen Alexander, für den der Unterricht in der Wissenschaft des Staats die Hauptsache war, mit gutem Grunde eine Ausnahme gemacht zu haben. Oder sollte vielleicht das nachdrückliche Verbot, die Politik Jünglingen vorzutragen, welches er in Werken ausspricht, die er ganz gewiß erst bei seinem spätern Aufenthalte in Athen niederschrieb, Folge einer trüben Erfahrung sein, die er selbst gemacht hatte, da er ja keinen andern Unterrichtszweig so ausdrücklich untersagt? Wir wissen bestimmt, daß Aristoteles nicht mit der verallgemeinernden und ausgleichenden Politik Alexanders zufrieden war, da er ihm gerathen hatte, die Griechen als oberster Anführer, die Barbaren aber als unumschränkter Herr zu behandeln und daß Alexander der Meinung seines großen Lehrers entgegenhandelte. Auch war es ganz gegen den bisherigen Gebrauch, die Jugend in der Politik zu unterrichten. Selbst der größte Staatsmann, Perikles, der seine Söhne in Allem, was von einem Lehrer geleistet werden konnte, unterrichten ließ, hat sie in der Politik weder selbst unterwiesen, noch es durch Andere thun lassen; „sondern dieselben liefen, was diesen Zweig der Erkenntniß betraf, ohne Wächter auf der Weide herum."[773]) Mehrere politische Schriften verfaßte Aristoteles wahrscheinlich für Alexander, wie die über die Colonien, über die königliche Herrschaft und die Beschreibung der Gesetze und Verfassungen ausländischer Völker.

---

771) Politik III, 7.
772) Ethic. ad Nicomachum I, 13 (Zell) pag. 3 (Bekker).
773) Plato, Protagoras pag. 320.

Mit der Politik war die Ethik verknüpft, und diese führte wiederum in die tiefern Geheimnisse der Wissenschaften und in die, dem gewöhnlichen Menschentreiben verschlossenen Gebiete des denkenden Geistes, in die Metaphysik, und die höhern spekulativen Wissenschaften ein. Auch in diese weihte Aristoteles seinen königlichen Zögling ein, der daher, wie in Allem, so auch in der tiefern geistigen Begründung des Lebens das gewöhnliche Maaß überschritt. Wie stolz Alexander auf diese höhere wissenschaftliche Weihe war, und wie sehr er sich in diesem Bewußtsein der geistigen Ueberlegenheit fühlte, das bewies er selbst im Getümmel des asiatischen Feldzugs, in welchem er dem Aristoteles folgenden Brief schrieb: „Du hast Unrecht gethan, daß Du die akroamatischen Schriften herausgegeben hast; denn wodurch werden wir uns denn vor den andern hervorthun, wenn unsere Kenntnisse allgemein werden? Ich wenigstens will mich lieber durch Einsicht in den besten und wichtigsten Dingen, als durch Gewalt auszeichnen." Aristoteles antwortete hierauf: „Du glaubst, ich hätte die akroamatischen Schriften geheim halten sollen; aber wisse, daß sie herausgegeben sind und auch nicht herausgegeben sind. Denn sie sind nur denjenigen verständlich, welche mich gehört haben."[774])

Gewiß auch in andern Dingen, die ganz außerhalb des Kreises der damaligen Erziehung lagen, wurde Alexander sehr vielseitig angeregt. So machte ihm die Naturgeschichte das größte Vergnügen, und er beorderte daher immer auf seinen Zügen durch Asien und Griechenland, einige tausend Männer, die alles Merkwürdige in dieser Hinsicht sammeln und dann dem Aristoteles überschicken sollten, damit diesem nichts unbekannt bleibe.[775]) Zahlreiche Sammlungen dieser Art entstanden hernach in Alexandrien. Selbst für die Arznei-

774) Gellius n. a. 20, 5.
775) Plinius h. n. 8, 15.

kunde interessirte sich Alexander als Schüler eines aus einer ärztlichen Familie abstammenden Lehrers und leistete sogar seinen Freunden ärztlichen Beistand.[776])

Fassen wir diese außerordentlichen und mannigfaltigen Leistungen unter einem Gesammtblicke zusammen und fragen wir nach der Zeit, in der sie stattfanden, so scheint es, wenn wir auch die größten Lehrergaben des Aristoteles und das lebendigste Fassungsvermögen des Alexander anerkennen, fast ein Wunder, daß ein vier= höchstens fünfjähriger Unterricht so große Erfolge haben konnte.[777]) Der eigentliche Unterricht scheint bloß von Olymp. 109, 2 bis 110, 1 gedauert zu haben, wo Philipp während seines unglücklichen Zugs gegen Byzanz den sechzehnjährigen Sohn zum Reichsverweser, während seiner Abwesenheit, ernannte, wodurch der Unterricht, wenn auch nicht ganz bei Seite gesetzt, doch gewiß sehr oft unterbrochen wurde, zumal da höchst wahrscheinlich damit auch eine Veränderung des bisherigen Aufenthaltsortes und der gewohnten Umgebungen verbunden war; denn Alexander, der bis jetzt in der ruhigen, geräuschlosen Vaterstadt seines Lehrers, in Stagira, wo er im Nymphäum, welche Schule Philipp mit Stagira selbst hatte gründen lassen und wo man noch zu Plutarchs Zeit die vorhandenen steinernen Sitze und die schattigen Gänge des Aristoteles zeigte, Unterricht und Erziehung genossen hatte, mußte nun wohl nach Pella, an den Königshof, zurückkehren.[778]) Von jetzt an wurde Alexander wahrscheinlich ganz mit in den Strudel des politischen Lebens hinabgezogen, und konnte gewiß nur selten einzelne Mußestunden für seine weitere Geistesbildung benutzen, wenn er auch noch nicht an den Feldzügen seines Vaters Theil nahm. Alexanders erste Waffenthat scheint die

776) Plutarch, Alexander, 8.
777) Justin 12, 7. und Stahr, Aristot. pag. 102.
778) Plutarch, Alexander 5 u. 7

denkwürdige Schlacht bei Chäronea gewesen zu sein, wo Griechenlands Freiheit ins Grab sank und wo namentlich Thebens heilige Schaar durch ihn vertilgt wurde. Wer seine Kriegslaufbahn gleich so entscheidend begann, den mußte das Schicksal zu großen Dingen berufen haben. Die körperliche Behendigkeit und Abhärtung Alexanders beweist, daß er auch in den gymnastischen oder doch wenigstens in den kriegerischen Uebungen hinlänglich unterwiesen und gekräftigt wurde. Ob Aristoteles selbst diesen Unterricht leitete, ist uns unbekannt.[779])

Nachdem Alexander in seinem zwanzigsten Lebensjahre den Thron bestiegen hatte, war des Aristoteles Aufenthalt in Macedonien nur von kurzer Dauer. Aber das geistige Band, welches Lehrer und Zögling so eng umschloß, war mit der Rückkehr des ersten nach Athen noch nicht aufgelöst. Der große Philosoph sagt jedoch selbst:[780]) „örtliche Trennung löst die Freundschaft nicht an sich auf, aber ihre Wirksamkeit und Thätigkeit. Wenn nun die Entfernung so gar lange dauert, da scheint sie auch Vergessenheit der Freundschaft zu bewirken; daher pflegt man zu sagen, Mangel an Unterredung und Umgang pflegt viele Freundschaften aufzulösen.“ Dieß hat er aus eigner schmerzlicher Erfahrung an Alexander gesehen; denn die hohe Gunst, in der er bei seinem fürstlichen Schüler stand, wurde immer geringer, und das innige Verhältniß Beider, besonders seit der Ermordung des edlen, freimüthigen Kallisthenes, welchen Schüler Aristoteles dem Alexander zum Begleiter empfohlen hatte, vielfach getrübt. Alexander wurde gegen den Aristoteles, den er zum Anfange bewunderte, und wie er selbst gestand, wie seinen Vater verehrte, späterhin etwas

---

779) Stahr pag. 98 sagt zwar: „die Art und Weise, wie Aristoteles die körperliche Ausbildung des Alexander leitete, ist allbekannt;“ dieß heißt aber wahrscheinlich auf deutsch: ist mir unbekannt.

780) Ethik. Nikom. 8, 4.

mißtrauischer, doch keineswegs in dem Grade, daß er ihm etwas Böses zugefügt hätte, sondern nur in sofern, als die unbedingte kindliche Hingebung mehr und mehr aus seiner Seele verschwand. Der Eifer aber und die Vorliebe für Philosophen, ihm eingeboren und von Anfang an sorglich gepflegt, verschwand nie, wovon die Ehre, welche er dem Anaxarchus bezeigte und die Geschenke, welche er dem Xenokrates schickte und die Achtung, welche er dem Dandamis und Kalanus erwies, hinlängliche Beweise sind.[781])

Wir fanden zwar, daß Alexander in den eigentlich kriegerischen Fertigkeiten, wie z. B. im Reiten, eine große Uebung hatte, aber die eigentliche Gymnastik scheint doch gegen die Bildung des Geistes sehr zurückgetreten zu sein. Dieß ist überhaupt der herrschende Charakter der fortschreitenden Erziehung von der untersten Stufe an, daß das Geistige mehr und mehr ein Uebergewicht über das Körperliche erhält. Diesen Bruch zwischen Geist und Körper und das gestörte Gleichgewicht ihrer gleichmäßigen Bildung sahen wir in der athenischen Erziehung, besonders in der Zeit des peloponnesischen Krieges beginnen. Er bildet ein bleibendes Merkmal der spätern thebanischen und macedonischen Erziehung und wir werden dieß Zurücktreten der auf den Körper gerichteten Gymnastik auch in der spätern griechischen, etruscischen und römischen Erziehung wahrnehmen.

V. Erziehung der Griechen überhaupt,

seit dem Untergange ihrer Selbständigkeit von Alexander bis zur Bildung des griechischen Kaiserthums.

Wollen wir für die Erziehungsgeschichte der Griechen nach Alexander einen Mittelpunkt suchen, so scheint uns

781) Plutarch, Alexander, 8.

Athen,
das noch lange Zeit der Sitz der Wissenschaft und Bildung blieb, dazu am geeignetsten. Wir haben deshalb Alexandrien, was man auch hieher ziehen könnte, schon früher bei der Geschichte des alten Aegyptens behandelt, um uns hier die Einheit der Betrachtung möglichst zu erhalten.

Die pädagogische Richtung, welche in der Zeit nach Alexander auch in Athen vorwaltet, ist die oben schon angedeutete realistische, welche dem praktischen Leben und dessen Bedürfnissen besonders zugewandt ist. Sie wurde hervorgerufen durch das entgegengesetzte Streben der vorhergehenden Periode, das, alles realen Bodens ermangelnd, sich gern in leeren Träumereien und luftigen Gebilden bewegte und im Läugnen des Bestehenden seine Befriedigung suchte.

Wesentlich ist auch in dieser Periode, welche durch die universalistische Bestrebung Alexanders sehr bedingt war, daß *manche bisher bestandenen Unterschiede für Bildung und Unterricht aufhörten.* Wir haben schon bei Themistokles, der die Kluft, welche zwischen ebenbürtigen und nicht vollbürtigen Knaben in Athen bestand, aufhob, bemerkt, daß ein Ineinanderübergehen bisher bestandener Unterschiede mit vielfachen Veränderungen verbunden sei. Die Knaben, welche Themistokles zu gemeinsamen gymnastischen Uebungen vereinigte, waren jedoch wenigstens Alle Athener. Jetzt aber hört auch der Unterschied zwischen Einheimischen und Fremden auf; denn viele Jünglinge hielten sich in diesem Zeitraum der Studien wegen in Athen auf und trieben die gymnastischen Uebungen der Epheben. (ἐφηβεύειν) Zwar war dieß auch früher gestattet und nur die Sclaven wurden davon ausgeschlossen; es gehörte aber dazu ein besonderes Privilegium von Seiten des Staats. So durften zum Beispiel die Knaben der Koer in Athen, wie die Söhne der athenischen Bürger die Uebungen der Epheben mitmachen. Ein solches Privilegium scheint

später nicht mehr nöthig gewesen zu sein, wo der Besuch von fremden Jünglingen häufiger wurde, die man dann als Epengraphi (später Eingeschriebene) bezeichnete, im Gegensatz gegen die früher in den Catalog der Epheben eingeschriebenen Söhne athenischer Bürger (Protengraphi). [782])

In diesen Zeiten war übrigens die *freie hellenische Gymnastik mehr und mehr in Künstelei ausgeartet*, wodurch ihr Werth für die Jugendbildung untergraben wurde, so wie die Musik sank, als man von der ursprünglichen Einfachheit abweichend sich an Schnörkeleien und Spielereien ergötzte. Als Gymnastik und Musik so umschlugen, da erschien nicht mehr die moralische Wirkung, sondern die *Kunstfertigkeit* als Hauptsache, womit man sich zu zeigen und geltend zu machen wußte. So sprang man zur Zeit Phocions von einem Pferde auf ein anderes, tanzte unter Schwertern und drehte sich auf einem Kreisel. [783]) Ja in der Zeit Alexanders galten dergleichen künstlerische Fertigkeiten soviel, daß die Athener dem Karistier Aristonikus, weil er sehr gut Ball spielte, das Bürgerrecht gaben und ihm eine Bildsäule errichteten; „denn die Griechen achteten später die unfreien Künste höher, als die, welche auf ächte Bildung hinzielen.“ [784])

Auch fing allmählig das *Princip der Nützlichkeit* an, sich geltend zu machen, so daß man nicht fragte, ob eine körperliche Uebung an sich nützlich sei, sondern nur, ob sie in Beziehung auf diesen oder jenen Beruf nütze. So hielt man zur Zeit Philopömens das Ringen, freilich bloß im Sinne der Athleten, für den Soldaten nachtheilig, weil eine ganz entgegengesetzte Lebensart erfordert werde [785]), und diese Uebung

782) Boeckh, corp. inscr. I. Nro. 272 pag. 379.

783) Pausanias 5, 9 und Plato, Euthydem 294, e. ἐς μαχαίρας γε κυβιστᾶν (was Stephanus übersetzt: super enses humi inclinato capite transilire) καὶ ἐπὶ τροχοῦ δινεῖσθαι.

784) Athenäus, 1, 34.

785) Plutarch, Philopömen 3.

scheint daher jetzt aus dem Kreise der übrigen gymnastischen Künste herausgetreten zu sein. Philopömen übte sich zwar in seiner Jugend fleißig in den Waffen und im Reiten; nachdem er aber aufgehört hatte unter Lehrern und Pädagogen zu stehn, so trieb er mehr Taktik und Kriegskunst, und las den Homer und die Geschichte Alexanders des Großen. Griechenland liebte den Philopömen „wie einen Sohn des späten Alters," und ein Römer nannte ihn „den letzten Griechen." [786])

Diese Richtung auf die Zweckmäßigkeit, die mit dem Fortschritte der Zeit immer stärker wurde, war es vielleicht, die den Lucian veranlaßte, seinen Anacharsis zu schreiben, um dadurch die Griechen zur Wiederbelebung der Gymnastik und somit zur eignen Wiedergeburt anzutreiben; denn diese Schrift ist keineswegs, am wenigsten in gymnastischer Hinsicht, eine Darstellung der vorhandnen und bestandnen Erziehung, die Solon für Athen einführte, als vielmehr ein freier Entwurf Lucians, doch nicht ohne Beziehung auf die solonische Gesetzgebung.

Wie der Volksunterricht in dieser Zeit beschaffen war, darüber wissen wir fast gar nichts, denn alles Streben ging nur auf Unterweisung und Belehrung der Erwachsenen, besonders in Philosophie und Rhetorik. Bemerkenswerth ist es, daß jetzt die Philosophie als ein nothwendiges Bildungsmittel, nicht bloß von Einzelnen aus besondrer Neigung zur Speculation, sondern von Allen getrieben wurde, die sich über die Sphäre des gemeinen Lebens erheben, eine höhere Entwickelung erstreben und mit einem Worte dem gelehrten Stande angehören wollten, der sich in dieser Zeit in seiner Besonderheit zu bilden anfing, wie wir schon bei Alexandrien sahn, weil jetzt die Wissenschaften der Gelehrsamkeit und Kritik vorzugsweise betrieben wurden. Zwar war auch die frühere

786) Ebendas. 1 u. 4. Pausanias 8, 52.

Zeit einer philosophischen Begründung keineswegs abhold, aber die Philosophie selbst war noch zu sehr mit dem Leben und den einzelnen Zweigen der Erkenntnisse verwachsen, als daß sie sich zu einer eignen und besondern Schuldisciplin herausgebildet hätte. Als man einst den Kleanthes (er lebte um 264 vor Christus) fragte, warum in älterer Zeit, obgleich nur wenig philosophirt, dennoch mehrere große Menschen sich ausgezeichnet hätten? so antwortete er, weil man damals die Sache trieb, nicht nur das Wort.[787]) Auch im Lehren der Philosophie unterschied sich die frühere von der spätern Zeit; denn in jener unterwiesen die Lehrer ihre Schüler nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Beispiel.

Athen erlangte durch das Studium der Philosophie einen so großen Ruf, daß sich in ihm noch lange die Strahlen des alten Griechenlands sammelten, und es so den geistigen Sturz des Vaterlands noch lange Zeit aufhielt. Römische und griechische Jünglinge vereinigten sich an diesem gemeinsamen Bildungsorte und selbst Männer, die schon längere Zeit die höchsten Aemter verwaltet hatten, hielten sich oft daselbst auf, um mit dem Weltleben nicht auch den Sinn für geistige Beschäftigung zu vergessen, und besonders, um durch das Studium der Philosophie sich innerlich zu bilden und zu veredeln. So hörte Licinius Crassus, nachdem er in Macedonien die Quästur verwaltet hatte, in Athen verschiedene, akademische Philosophen. Wir sahen oben, daß Sokrates der erste war, welcher mit seinen Schülern kritisch erklärend Bücher las, und diese Weise scheint sich auch bei den spätern Philosophen erhalten zu haben. So las auch Crassus unter andern mit dem Charmadas den platonischen Gorgias, wobei er besonders den Plato darin bewunderte, daß er die Redner verspottend, selbst der größte Redner sei.[788]) Cicero hörte zu Athen den

787) Stobäus, Flor. 80 pag. 473, 12.
788) Cic. de orat. 1, 11.

Epicuräer Zeno und vorzüglich den Antiochus, den Askaloniten.[789]) Was für eine große Anzahl römischer[790]) und griechischer Zuhörer mögen nicht Panätius und Kratippus gehabt haben?[791]) Auch zur Zeit des Gellius, der uns einzelne Züge vom Studentenleben in Athen, besonders bei Gelegenheit des Herodes, eines Sohnes des reichen Herodes Atticus, aufbehalten hat, studirten viele römische und griechische Jünglinge in Athen Philosophie und Beredtsamkeit. Schon zur Zeit Ciceros und Strabos waren es aber viel mehr Ausländer als Einheimische, die sich hier dem Studium widmeten.[792]) Theophrasts Schüler werden allein auf 2000 angegeben[793]) und doch sind bei der großen Anzahl der Studierenden, die man immer hervorhebt, vielleicht die nicht mitgerechnet, welche bloß durch vertrauten Umgang und Privatunterhaltung der Lehrer sich zu bilden suchten.

Der Aufenthalt in Athen mag auch eben nicht kostspielig gewesen sein, so daß namentlich in der spätern Zeit, wo die Lehrer vom Staate und nicht von den Schülern besoldet wurden, selbst die ärmsten sich hier den Wissenschaften widmen konnten. Des Eunapius Lehrer, Proäresius, der vorher in Antiochia den berühmtesten Lehrer daselbst, den Ulpian, gehört hatte, wurde mit einem seiner Mitschüler, mit dem Hephästion, durch den Ruf des Julianus nach Athen gelockt. Beide waren aber so arm, daß sie nur ein einziges Ober- und Unterkleid, und ein Paar alte Decken zum Nachtlager hatten, so daß, wenn der Eine ausging, der Andere zu Hause bleiben mußte.[794])

---

789) Plutarch, Cicero 3 u. 4. Cicero, Tuskulanen 3, 17.

790) Diese bereicherten die Athener sehr. Cic. ad Attic. 12, 32. ff. 12, 16. 16, 21. Dio Cass. 45, 15. Horaz. Ep. 2, 2, 42.

791) Vgl. Ausleger zu Cic. de off. 1, 1.

792) Strabo 14, pag. 463. Cic. de orat. 3, 11. Gellius n. a. 1, 2; 16, 1; 18, 10; 19, 12; 9, 2.

793) Diogen. Laert. V, 37.

794) Archiv für Gesch. u. Lit. v. Schlosser und Bercht. 1. Bd., worin eine

Anfangs mußte zwar den Lehrern der Sophistik ein hoher Preis gezahlt werden, den aber die Menge der Lehrenden, besonders da auch die Sokratiker für Geld unterrichteten, was Aristipp, der Stifter der cyrenäischen Sekte, zuerst gethan haben soll, bald herabdrückte, so daß die Summe, um welche Isokrates die Beredtsamkeit lehrte, die wir oben sahen, in der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege der gewöhnliche Ehrensold eines Rhetorikers wurde. Man ließ sich indessen auch einzelne Vorträge von jedem Zuhörer bezahlen, wie es schon Prodikus für den Werth von ein bis fünfzig Drachmen that. Beim Proklus waren hundert Drachmen das gewöhnliche Honorar. [795]) Die reichen Römer spendeten jedoch mit fast königlicher Freigebigkeit den Lehrern große Belohnungen, wie Attikus dem Skopelian für die Unterweisung seines Sohnes Herodes.

In der Zeit der lebendigen philosophischen Produktion ging jeder Philosoph selbständig seinen Weg, indem er auf eigenthümliche Weise seine Lehre systematisch zu begründen suchte. Die hauptsächlichsten philosophischen Schulen waren die akademische, peripatetische, stoische und epikuräische, welche vier alle in Athen einen besoldeten Lehrstuhl hatten. Allmählig aber kam der schon in Cicero vorwaltende Synkretismus und Eklekticismus auf, durch den mehr ein todtes Sammeln und Vergleichen als eine lebendige Entwickelung gefördert wurde.

Während die Philosophie so mehr ihren Wohnsitz in Athen aufgeschlagen hatte, wurde dagegen die Rhetorik mehr in Rhodus gelehrt, nach welchem Orte sich daher auch viele Römer begaben. [796]) Die römischen Kaiser thaten sehr

---

Abhandlung über Universitäten, Studierende und Professoren der Griechen zu Julians und Theodosius Zeit pag. 228, die wir hier besonders benutzt haben, da uns die Quellen selbst nicht zugänglich waren.

795) Boeckh, Staatshaushalt: 1, 134 u. 135. Philostratus Leben der Sophisten 2, 21.

796) Cic. Brut. 91. Plutarch, Cic. 4. Unter den Provinzialstädten muß

viel, um diese Schulen der Philosophie und Rhetorik zu heben, wodurch sie, die bisher nur als Privatanstalten bestanden hatten, zu öffentlichen und Staatsinstituten und die Lehrer zu Staatsbeamten gemacht wurden, besonders seitdem Hadrian und Antonin der Fromme den Lehrern der Hochschulen von Staatswegen einen Gehalt auszahlen ließen. Diese Veränderungen, wie überhaupt alles das, was die äußere Umgestaltung der Schulverhältnisse, die mehr ein römisches Gepräge erhielten, betrifft, werden wir genauer bei der römischen Erziehung unter den Kaisern entwickeln. Hier mögen nur die Worte des Eunapius eine Stelle finden, daß die Blüthe der Schule zu Athen für die Römer eine Reichsangelegenheit gewesen sei, und daß daher die Reichsgesetze die Zahl der Lehrer bestimmten und den Zusammenfluß der Lernenden beförderten. [797]) Daher waren auch die Gehalte der öffentlichen Lehrer hier höher als in den westlichen Provinzen, besonders seit Antonin, dem Philosophen. Eine Professur der Philosophie trug jährlich 10,000 Drachmen ein, während ein Professor der Politik nur 6000 Drachmen erhielt. [798]) Dem Studienwesen in Athen war um die Zeit der Antonine Herodes Attikus vorgesetzt.

Die Anstellung eines Lehrers galt daher auch in Athen für die höchste Angelegenheit und wurde mit derselben Wichtigkeit

---

auch wohl Apollonia in Illyrien berühmt gewesen sein, vgl. Plutarch im Leben des M. Brutus 22, wenigstens hielt sich daselbst der von Cäsar an Kindes statt angenommene Sohn seiner Nichte, Cäsar Octavianus, auf, um sich hier den Wissenschaften zu widmen, und wurde in den griechischen und lateinischen Autoren und in der Politik unterrichtet. Dio Cass. 45, 2.

797) Archiv v. Schlosser pag. 219 und die spätere Geschichte der Erziehung bei den Römern.

798) Schlosser a. a. O. pag. 225. Philostratus II, 1, 2, 11. Das Genauere über die Gehalte siehe bei Ahrens: de Athenarum statu politico et litt. pag. 72. Vgl. Gibbon, Geschichte des Verfalls 10r. Thl. 48.

behandelt, wie früher die Verhältnisse des Staats und der Politik. Die Bewerbungen und Wettstreite veranlaßten vielfache Parteiungen unter Lehrern und Zuhörern, in welchen man Zuhörer für den einen zu gewinnen und gegen den andern einzunehmen suchte. Die Lehrer suchten namentlich deshalb durch allerhand oft schlecht gewählte Mittel sich großen Anhang unter ihren Zuhörern zu verschaffen, weil sie nicht auf Lebenszeit, sondern nur auf so lange angestellt wurden, als sie mit Beifall auftraten. Der römische Prätor von Achaja oder Griechenland, der in Korinth residirte, ließ wohl gar bei Anstellung neuer Lehrer dieselben, vor dem zu diesem Zwecke versammelten Volke, auftreten, und gab ihnen Aufgaben, von deren kunstmäßiger und geschickter Verarbeitung, in den Augen und nach dem Urtheile des Volks, oft ihre Wahl abhing. Welche heftige Reibungen unter den Lehrern entstanden, und zu welchen Ausartungen diese Parteikämpfe unter den Zuhörern führten, mag uns ein Beispiel aus dem vierten Jahrhunderte nach Christus deutlich machen. Damals theilte in Athen der berühmte Sophist Julianus besonders mit einem Lacedämonier Apsines, der weniger Fülle aber mehr Kunst und Gedrängtheit der Rede hatte, den meisten Ruhm der Beredtsamkeit. Julianus hatte vorzüglich Syrer, arabische Griechen und Halbgriechen zu Zuhörern, Apsines seine von Alters her handfesten Landsleute, die Lacedämonier. Beide lasen, was damals gewöhnlich war, in eigenen, offenen Hörsälen, die wie die öffentlichen Theater eingerichtet, und wenn auch nicht von polirtem Marmor, wie der des Julian, doch fast immer mit den Statuen der berühmtesten Sophisten und Philosophen ausgeschmückt waren. In einem öffentlichen Gebäude glaubte man sich nicht sicher genug gegen das Zischen und Toben der Schüler von der Gegenpartei, welche leicht das Beifallklatschen der eigenen Anhänger übertönen mochten. Zwischen den Schülern des Julianus und Apsines kam es sogar

zu Faustschlägen, bei welchem innern Kriege der Schulen aber die schweren lakonischen Fäuste siegten. Die Urheber des Streits wurden nun in Ketten nach Korinth vor den Prätor Achajas gebracht, dessen Macht und Einfluß nicht gering gewesen sein muß, weil er einmal zur Zeit des Libanius die Professoren alle zusammen fortschicken und andere an ihre Stelle ernennen wollte, welcher Wille doch ein Können voraussetzen läßt.

Der Parteigeist, der unter den Zuhörern der einzelnen Professoren herrschte, und die gegenseitige Absonderung, waren der Grund, daß sich schon früh auf den griechischen Universitäten besondere Verbindungen bildeten, die aber weniger den Zweck einer gegenseitigen inneren Anschließung und heitern gesellschaftlichen Belebung hatten, als vielmehr darauf gerichtet waren, jede einzeln für ihren Lehrer zu werben und die Zahl seiner Zuhörer zu vermehren. Schon in ihrer Vaterstadt wurden die Jünglinge für diesen oder jenen Professor gewonnen, wie Libanius (314 — 386) in Antiochia, der aber gleich im Hafen von Athen aufgefangen und so gehindert wurde, den zu hören, um dessentwillen er eigentlich gekommen war, ja der sogar den folgenden Tag gleich von einer andern Verbindung zu einem andern Sophisten geschleppt wurde.[799])

Die Geschäfte der Senioren oder der Vorsitzenden bei den einzelnen Verbindungen bestanden vorzüglich darin, an der Spitze der gerüsteten Brüderschaft in den Piräus oder auf das

799) Ich kann mich nicht enthalten, vergleichsweise aus Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischen Briefwechsel eine Stelle anzuführen, worin der große Philosoph das Studentenleben zu seiner Zeit in Jena auf folgende Weise schildert: „Es ist Hauptgrundsatz der Studentenorden, junge Leute von Vermögen, von guter Geburt — anzuwerben. Auch das Verdienst ein vorzüglich guter Fechter zu sein, gilt statt anderer Verdienste. — In ihren Zusammenkünften werden Kabalen für und gegen die Professoren gemacht, wie man diesem Zuhörer verschaffen, von jenem sie abwendig machen wolle." Vgl. II. 79 u. s. w.

Vorgebirge Sunium zu ziehen, um die Ankommenden in Empfang zu nehmen, für ihren Sophisten zu gewinnen, und mit Knittel, Schwerdt und Steinen die andern Verbindungen zu bekämpfen. Hierzu gehörte nothwendig, wie Libanius selbst sagt, Trinkgelag auf Trinkgelag, Schulden auf Schulden, und wenn Alles erschöpft war, Borgen zu 25 bis 50 Procent.

Nach Gregor von Nazianz (300—378) erstreckte sich diese Parteiwuth noch viel weiter als auf die Studirenden; alle kleineren Städte, sagt er, Berge und Ebenen, Häfen und Wege, jede Ecke des Landes nicht bloß von Attika, sondern von ganz Griechenland sind voll Menschen, die sich dieses oder jenes Sophisten mit Heftigkeit annehmen, und die Einwohner des Landes selbst bilden Parteien, gleich den jungen Leuten aus der Fremde. Kein Ankommender kann den Aufpassenden und Werbenden entgehen.[800])

Der Ruhm der drei Sophisten, Proäresius, Hephästion und Epiphanius war so groß, daß nicht nur die Stadt Athen, sondern auch die verschiedenen Völker des römischen Reichs sich zwischen ihnen nach Gegenden und Orten theilten. Nach Eunapius, der um 400 lebte und Lebensbeschreibungen der Philosophen und Sophisten herausgegeben hat,[801]) gehörten zur Schule des Epiphanius die Gegenden von Mesopotamien, Syrien und den angränzenden Ländern. Die Araber sammelten sich um Diophant, die aus dem Pontus und den angränzenden Provinzen um den Proäresius, ebenso alle, welche aus Bithynien und den Gegenden des Hellespont, aus den Ländern östlich von Lydien und aus dem südöstlichen Kleinasien stammten, so wie auch die, welche aus Aegypten und Lybien nach Athen kamen.

---

800) Schlosser, univers. histor. Uebersicht der Gesch. II, 1, 212 und Archiv für Gesch. ꝛc. pag. 233—236.

801) Eunapius pag. 79 und Schlosser, Archiv pag. 239 und 240.

Die sogenannten Sophisten beschäftigten sich nicht bloß mit Grammatik, Rhetorik und einer, wenn auch mehr negativen Philosophie, sondern wahrscheinlich auch mit Astronomie, Geometrie und Arithmetik, wenigstens trieb Basilius der Große von Cäsarea (geb. 329) diese Gegenstände in sofern, um nicht durch seine Unkenntniß in Verlegenheit zu kommen, „denn mehr davon zu wissen verschmähte er, weil es, wie Gregor von Nazianz sagt, dem Frommen zu nichts diene."

Aber alle diese Zweige der alten Bildung zerfielen, da Gleichgültigkeit gegen geistige Belebung immer mehr Ueberhand nahm, und da ein oft unlauterer Eifer der Christen alles Schöne und Herrliche der Vorzeit verachtete und nur in träger Entsagung, ja selbst in bewußtloser Abgestumpftheit, des Daseins höchsten Zweck fand. Dazu kam zum Theil der finstre, unwissenschaftliche Sinn der Kaiser selbst, die oft in der Verfolgung alles dessen, was heidnisch war, und selbst des Edelsten, ihren christlichen Sinn am meisten zu bethätigen glaubten, wie besonders Constantin und Constantius. Welchen nachtheiligen Einfluß dieß auf die studierende Jugend äußern mußte, wenn sie gebildete, wissenschaftliche Männer zurückgesetzt, andere dagegen durch den bloßen Ruf ihrer Frömmigkeit, mochte diese nun eine wahrhafte oder erheuchelte sein, zu Würden und Aemtern erhoben sah, dieß bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung, da die traurigen Folgen, die daraus für wissenschaftliche Bestrebungen und die Wissenschaft selbst hervorgingen, zu klar in die Augen fallen. Man ließ den Schriften der Alten höchstens nur einen formalen Gehalt und glaubte, daß man nur Metrik, Grammatik und Rhetorik aus ihnen lerne. Wo aber auch die heidnischen Lehrer vor Andern nicht zurückgesetzt wurden, da thaten sie es selbst durch eine der Wissenschaft ganz unwürdige Lehrweise und durch die Absichtlichkeit, mit der sie Alles nur auf den Schein bezogen. Der Jugendunterricht mußte daher im vierten und fünften Jahrhunderte

n. Chr. in einem sehr schlechten Zustande sein, wozu eben die beiden sich gegenseitig bekämpfenden Parteien der Heiden und Christen (und die der Letztern unter sich) oft das Ihrige beitrugen; die Einen durch verkehrte Bildung, die Andern durch falsche Demuth. Beiden fehlte der innere wissenschaftliche Kern, beide suchten das Hohe und Himmlische nicht in dem Geiste und durch den Geist, sondern im Aeußerlichen und im todten Buchstaben; denn eine tiefere Erfassung des Christenthums fand in den ersten christlichen Jahrhunderten, am wenigsten bei den Weisen Athens und Griechenlands statt.

Justinian (527 — 565) erließ ein Edikt gegen die athenischen Schulen. In Folge dessen gingen sieben Freunde und Philosophen, worunter der durch seine Erklärung der aristotelischen Schriften berühmte Simplicius,[802]) zum Chosroes, König von Persien, der sich einen Philosophen nannte, ohne es zu sein oder selbst auch nur sein zu wollen. Aber der Anblick barbarischer Sitten und persischer Laster bewog sie bald zur Rückkehr nach Athen, wo sie indessen auf Chosroes Vermittelung von der Strafe ausgenommen wurden, die Justinian gegen seine heidnischen Unterthanen hatte ergehen lassen. Sie lebten nun zwar in Frieden aber in Dunkelheit, und da sie keine Schüler hinterließen, so beendigen sie die lange Reihe griechischer Weltweisen und Philosophen, gerade zu der Zeit, wo für das Studium der Rechtswissenschaft durch Tribonians Sammlungen eine neue Periode begann. War auch die selbstschaffende Produktivität schon lange verschwunden, und waren auch alle Bestrebungen der Philosophen mehr oder weniger historische, die frühern Ergebnisse der Weisheit reproducirend und erweiternd, so erhielten sie doch den denkenden Geist wach und verhinderten es, daß das Bewußtsein über die höhern Angelegenheiten des Menschen einschlafe. Zwar hört nicht mit einer Schule die

802) Gibbon's Geschichte des Verfalls des römischen Reichs 10. Bd. 53 u. 54.

Philosophie selbst auf, sondern der unendliche Geist, der in den verschiedenen Schulen nur verschiedene Stadien seiner innern Entwickelung durchläuft, erneuert sich in stets wechselnden Formen, aber das Aussterben einer solchen Schule, wie der athenischen, die, einem vielzweigigen Baume vergleichbar, die schönsten und herrlichsten Blüthen des Geistes getragen hat, erweckt doch menschlich wehmüthige Gefühle.

Die Schule zu Athen erhielt sich indessen fortdauernd, wenn auch in einem höchst kummervollen Dasein. Obgleich sie schon vor Justinian durch Alarichs Einfall in Griechenland und den Einfluß der Mönche auf die Regierung vielfache Stöße erlitten hatte, so wirkte sie doch im Zusammenhange mit den alexandrinischen und syrischen Anstalten bis in das siebente Jahrhundert, wo auch von ihr aus den Arabern gewisse Theile der alten Wissenschaft zur weitern Bearbeitung und genauern Begründung übergeben wurden, die nun besonders die aristotelische Philosophie mit großer Liebe pflegten, und neben derselben auch Medicin, Naturwissenschaften, Mathematik, Astronomie und Astrologie fleißig studierten, wie dieß schon in den syrischen Schulen zu geschehen pflegte. Diesen mehr praktischen Zweigen der Wissenschaften widmete man sich auch in Griechenland seit dem vierten Jahrhundert mit vielem Eifer, weil die Beschäftigung mit ihnen am wenigsten Gefahr brachte, während die mehr speculativen Untersuchungen über Gott und Welt nur zu leicht mit dem neuen Glauben der Christen in Widerstreit gerathen und im Gegensatz gegen die christliche Staatsreligion Verfolgung und Strafe nach sich ziehen konnte. So brachen schon die spätern Griechen die Bahn, welche nachher die Araber weiter verfolgt haben, und so mußte auch schon bei ihnen die Erziehung, bedingt durch äußere Verhältnisse, eine mehr praktische Richtung nehmen.

Unter den Ommaijaden, die in Damaskus ihren Sitz hatten (660—750) halfen Griechen die ersten arabischen Lehranstalten für Mathematik, Baukunst, Astronomie und Arzneiwissenschaft gründen.[803])

Noch ist hier Einiges zu erwähnen, was die innere Gestaltung der athenischen Schulen betrifft.

Das Alter, in welchem man die Schulen der Philosophie und Rhetorik zu Athen besuchte, war nicht genau bestimmt und ebensowenig die Dauer des Studiums. Doch ist soviel gewiß, daß die Letztere gewöhnlich länger war, als es bei uns der Fall zu sein pflegt. Die griechische Jugend hörte die philosophischen und rhetorischen Vorlesungen gewöhnlich vom sechzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre, oft aber auch noch im Knabenalter, wie Epikur, der schon mit dem vierzehnten Jahre das philosophische Studium begann, wo er noch von Pädagogen begleitet wurde. Diese, welche sonst nicht mit den Knaben ins Auditorium gelassen wurden, sondern ihren Platz außerhalb nehmen mußten, saßen zu Athen in der Mitte.[804])

Die Zuhörer scheinen besonders und namentlich aufgerufen zu sein, ehe sie ihre Plätze einnahmen. Gewöhnlich hielten die Philosophen und Sophisten täglich mit Ausnahme der Festtage zwei Lehrstunden, die eine früh, die andere Nachmittags. Die Zucht scheint dabei milde und gelinde gewesen zu sein, denn daß der Sophist Philager einem schlafenden Zuhörer einen Faustschlag versetzte, galt für so etwas Unerhörtes, daß jener als der heftigste Mann verschrieen wurde.

Seit Sokrates herrschte in den Schulen der Philosophen die dialogische Methode des Unterrichts durch Frage und Antwort. Sein Schüler Euklides aus Megara übte besonders die Dialektik als eine Kunst, durch geschickte Fragen und

---

803) Archiv von Schlosser pag. 272.
804) Philostratus, Leben der Sophisten II, 10, 21, 27. Ahrens pag. 77.

Schlüsse Andere zu widerlegen, woher auch seine Anhänger Eristiker oder Dialektiker hießen. Aber bei der zunehmenden Menge von Zuhörern wurde die dialogische Methode durch die akroamatische, bei der man bloß zuhörte, bald verdrängt. Man schrieb sich zu Hause nieder, was man behalten hatte und suchte es sich auf jede nur mögliche Weise einzuprägen. Diese Hefte nannte man commentarii oder hypomnemata.[805]) Der Platoniker Taurus, den Gellius hörte, erlaubte es, daß man ihn täglich nach beendigten Vorlesungen fragen und um Auskunft bitten konnte. Derselbe las auch mit seinen Schülern das Gastmahl des Plato.[806])

Außer den öffentlichen Vorlesungen kam es immer mehr in Gebrauch, daß die Lehrer einzelne vertraute Schüler privatim belehrten. Die berühmteste Privatschule war das Klepsidrium des Herodes, worin besonders Deklamationsübungen angestellt wurden.[807])

Die Bildung in der Rhetorik und Deklamation machte auch einen höhern grammatischen Unterricht nicht bloß in intensiver Beziehung, in der eigentlichen Grammatik, und in etymologischer wie in syntaktischer Hinsicht nothwendig, sondern auch in extensiver Beziehung, welcher letztere Unterricht in den spätern Kaiserzeiten leicht zur Hauptsache gemacht wurde, und sich besonders auf die richtige Wahl der Ausdrücke und darauf bezog, welchem Dialekte ein Wort angehöre, was es für eine Bedeutung bei Thucydides, Demosthenes und Plato habe, und was überhaupt für eine Verschiedenheit zwischen dem historischen, philosophischen und rednerischen Stile Statt finde.[808]) Diese Weise entstand jedoch erst in der Zeit, wo die Gramma-

---

805) Cicero, de off. 3, 33. ff. 16, 21. Lucian, Hermot. 2.
806) Gellius 1, 16, 18, 20.
807) Philostrat. 1, 10.
808) Sext. Empir. adv. gramm. 1, 9.

tiker großen Einfluß gewannen, und wo die Lebendigkeit der unmittelbaren Auffassung zurücktrat.

Diesen höheren Sprachunterricht ertheilte der Grammatistes, der seine Zuhörer durch gehörige Wort- und Sacherklärungen in den Geist der alten Schriftsteller und ihrer Zeit einzuführen suchte. Dadurch wurde die, frühern Philosophen, namentlich einem Herakleitos und Plato, so verhaßte Vielwisserei oder Polymathie, die aber bei späteren, wie schon bei Strabo, in hohem Ansehen stand, sehr gefördert.[809])

In den östlichen Ländern wurde außer Athen und Alexandrien die Bildung und das geistige Leben besonders in

Klein-Asien

genährt und gepflegt, wo namentlich Pergamum die erste Stelle einnahm, dessen Fürsten schon seit Attalus I. die Gelehrsamkeit auf jede Weise begünstigten und belohnten. Eumenes II. (198 — 158) erwarb sich vorzüglich großen Ruhm durch die Gründung der pergamenischen Bibliothek und die Zubereitung des Pergaments, wodurch dem Bedürfnisse der schriftlichen Hülfe sehr abgeholfen wurde. Die Bibliothek enthielt 200,000 Rollen, und wurde später vom Antonius der Kleopatra geschenkt.[810]) So ging die pergamenische Bildung wenigstens in ihrer äußerlichen Anhäufung wieder dahin zurück, wovon sie ausgegangen war, denn sie war nur eine Nachahmung und ein Widerspiel der ägyptischen, wo man am meisten für Sammlungen, sei es von Büchern oder Naturgegenständen, that; die pergamenische Bibliothek selbst wurde gestiftet nach dem Muster der ägyptischen und auch die Erfindung

---

809) Philo in seiner Schrift: περὶ τῆς εἰς προπαιδεύματα συνόδου: sagt: das Lesen der Dichter und der andern Schriftsteller bringe Einsicht und Vielseitigkeit oder Polymathie hervor, welche letztere man in demselben Sinne wie Encyclopädie verstand. Vgl. Wouuer, de polymathia c. 2.
810) Plutarch, Anton. 58.

des erwähnten Schreibmaterials war mehr eine Folge der verbotenen Ausfuhr der Papirusstaude.

In den meisten Städten Asiens war der Unterricht in der Philosophie, in der Redekunst und in den Staatswissenschaften ein freies Gewerbe. Sophisten und Rhetoren reisten auf ihre Kunst in großen Städten herum und hielten da ihre Vorträge. Ließen sie sich irgendwo nieder, um zu lehren, so zahlten ihnen die Zuhörer entweder große Honorare oder die Städte besoldeten sie. Die Städte Kleinasiens, Cäsarea in Cappadocien, Antiochia in Syrien, die zahlreichen griechischen Städte an der Küste des Mittelmeers, am Euphrat und Tigris, so wie im Innern des Landes, legten großen Werth darauf, Männer zu besitzen, welche die lernbegierige Jugend aus den benachbarten Gegenden herbeizogen, und den literarischen Ruhm der Stadt erhielten.[811]) Antiochien in Syrien war zwar berühmt; den Libanius aber befriedigten auch nicht die berühmtesten Sophisten dieses Orts und er mußte sich daher, wie er sagt, mit Gersten- statt mit Waizenbrode begnügen. In Nikomedien blühete die Sophistik sehr, weil man von Seiten der Stadt dafür sorgte, daß immer ein Mann von Ansehn und Ruf dort lehre und deßhalb den Libanius berief. Um hier Mytilene und Rhodus zu übergehen, an welchem letztern Orte namentlich Rhetorik getrieben wurde, und wohin sich viele Römer begaben, wie zum Beispiel Pompejus, der zu Rhodus alle Sophisten hörte,[812]) und um hier Tarsus nicht zu erwähnen, wo im Gegensatz zu Alexandrien nur Einheimische studirten, genüge es hier besonders an die Schulen zu erinnern, welche aus der praktischen Zeitrichtung hervorgingen, nämlich an die medicinischen.

---

811) Archiv von Schlosser pag. 222.
812) Cicero fam. 4, 7. 7, 3. Seneka: ad Heliam cap. 9. Plutarch Pomp. 42.

Zwar blühten schon vor Hippokrates ärztliche Schulen auf Kos, in Cnidus und an andern Orten; aber durch den berühmten Herophilus, den Leibarzt des Ptolemäus Soter, wurde nicht bloß in Aegypten eine Schule für Arzneikunde gegründet und damit das Studium der Anatomie und Botanik verbunden, sondern auch zu Laodicea im Tempel der Mondgöttin und zu Smyrna [813]). Sollen wir nach einem Galen urtheilen, in dessen Schriften die tiefsten und herrlichsten Gedanken über geistige Entwickelung und Menschenerziehung vorkommen, so muß die Bildung in diesen Anstalten eine höchst vielseitige, tiefgehende gewesen sein.

Je mehr in der Erziehung besondre praktische Zwecke sich geltend machen, desto mehr wird das große Gebiet derselben in untergeordnete Arten und Classen getheilt und desto mehr wächst die theoretische Behandlung der einzelnen Zweige, die aber nicht mehr hieher gehört, wo wir es mit der Pädagogik, wie sie im Leben sich gestaltete und bestand, zu thun haben. Gerade weil die allgemeine menschliche Bildung zurücktritt sucht man desto mehr durch Encyklopädien und Theorien allgemeine Gesichtspunkte fest zu halten und so wenigstens das Bedürfniß der schon entwichenen Freiheit des geistigen Lebens stets ins Bewußtsein zurückzurufen.

Schon Plato, dessen Staat und Gesetze wir hier unberücksichtigt lassen müssen, macht folgende Forderungen an den Geist eines Menschen von freier, nicht handwerkmäßiger Bildung: er müsse bewandert sein in Malerei (Zeichenkunst), [814]) Geometrie, Astronomie, Logik und in dem, was sonst zur allgemeinen Menschenbildung gehöre. [815]) Bestimmter sagt Ari-

813) Strabo 12, zu Ende, und Schlosser's universalhistorische Uebersicht II, 1, 223.

814) Plato selbst war darin unterrichtet. Diogenes Laert. 3, 5.

815) Plato, Theät. 245 a. und Protagoras 485, a.

stoteles, dessen Zeitrichtung zu einer encyklopädischen Darstellung am meisten mitgeeignet und wesentlich selbst encyklopädisch ist: [816]) „Die nun einmal eingeführten Unterrichtsgegenstände neigen sich theils auf das fürs äußere Leben unmittelbar Nützliche, theils auf das geistig Bildende, von keinem technischen Zweck bedingte. Es sind deren gewöhnlich vier: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik (Zeichenkunst), welche letztere jedoch nur Einige, nicht Alle, in den Unterrichtskreis aufnehmen: Graphik und Grammatik als nützlich fürs Leben und vom mannigfaltigsten Gebrauche, Gymnastik als Bildungsmittel zur Tapferkeit."

Die Zeichenkunst, welche Aeschines noch nicht als Zweig der allgemeinen Bildung anführt, [817]) wurde besonders seit Apelles für nothwendig zu einer edlern Erziehung gehalten. Der Lehrer derselben, Pamphilus, forderte dazu unbedingt Arithmetik und Geometrie, die gewiß auch die meisten griechischen Jünglinge in hohem Maaße inne hatten, wenn sie gleich nicht als Gegenstände aufgeführt werden, die von jedem Freien verlangt wurden, sondern die Forderungen darin sich mehr auf solche bezogen, die eine besondere philosophische oder anderweitig eine höhere Ausbildung erstrebten. So soll Plato über die Thür seines Hörsaals geschrieben haben, es solle Keiner eintreten, der nicht Geometrie verstehe.

„Pamphilus nahm für den zehnjährigen Unterricht in der Malerei ein Talent (1375 Thlr.), nach Andern jährlich ein Talent. Durch sein Ansehn, denn er war auch sonst ein wissenschaftlich gebildeter Mann, wurden zuerst in Sicyon und dann überall in Griechenland die freien Knaben im Zeichnen und im Malen unterrichtet und die Malerei zuerst unter die freien Künste aufgenommen als Bildungs-

816) Diog. Laert. 2, 79 und 603. Aristot. Pol. 8, 2.
817) Aeschines gegen Ktesiphon pag. 309.

mittel zu einem freien und edlen Menschen, dem jeder knechtische Sinn fremd sein müsse, weshalb auch Sklaven davon zurückgehalten wurden." [818]) Die sicyonische Malerschule war besonders berühmt wegen ihres guten Geschmacks. [819]) Sie entstand durch Eupompus, den Lehrer des Pamphilus, und bildete so die dritte Malerschule im Gegensatz gegen die frühere helladische und asiatische. Die Malerei begann also in der Zeit pädagogisch wichtig zu werden, wo die Poesie des Lebens verstummte und die ernstern Beschäftigungen des Geistes hervortraten. Auch war sie ja, nach dem Ausspruch eines alten Dichters eine schweigende Dichtkunst, wie die Dichtkunst selbst eine redende Malerei sei. [820])

Einen vollständigen Lehrcursus finden wir zuerst in Alexandrien, wo zur Encyklopädie folgende sieben Gegenstände gehörten: Grammatik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik und Rhetorik. Die Gymnastik war also ganz aus dem Kreise der Unterrichtsgegenstände ausgeschieden.

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Etruskern und Römern.

In Griechenland erblickten wir den Genius der Menschheit als einen lieblichen, in allseitiger Entwickelung sich entfaltenden Knaben, der in schöner Harmonie des Körpers und

---

818) Plinius, Naturgesch. 35, 10. Das ganze Buch ist für die Geschichte der alten Malerei sehr wichtig.

819) Plutarch, Arat. 12.

820) Simonides, bei Plutarch: **de glor. Athen. pag. 346 f., de audiendis poetis 17 f.** Schon Wyttenbach: **opuscula I, pag. 476** bemerkt den Irrthum von **Vossius: de natura artium I, 5, 6: jam Thaletis Milesii temporibus picturam fuisse partem institutionis puerilis idque intelligi ex Stobaeo,** weil bei Stobäus nicht von Thales, sondern von Teles die Rede sei, der unter den Nachfolgern Alexanders lebte.

Geistes als Menschenideal glänzte und dem selbst die Götter-welt nur eine Schönheitswelt war. Allmählig aber verlor sich auch hier diese Genügsamkeit des Lebens mit der Gegenwart, die Götter zogen sich mehr aus der unmittelbaren Nähe der Menschen, welche sie zuvor in Bergen und Quellen belauschten, zurück; die Chöre, in welchen das griechische Leben zuerst tanzte, ruhten, und die Sphärenharmonie verstummte immer mehr. Die Rücksicht auf das praktische Leben trat immer stärker hervor. Von der andern Seite aber zog sich auch der Geist, der sich nicht mehr in der unmittelbaren Gegenwart befriedigt fühlte, mehr in sich zurück. So hatte sich das Leben selbst nach zwei verschiedenen Seiten hingespalten, wovon wir die eine als hervortretende Subjectivität in der spätern Zeit Athens, die andere als vorwaltende Objectivität in der Zeit nach Alexander erblickten.

Beide Richtungen setzen sich in der römischen Welt fort, und zwar jene als die frühere vorzugsweise in den Etruskern, diese als die spätere mehr in den Römern selbst und in einigen mit ihnen verschmolzenen Völkern. Bei den Römern zeigt sich die Innerlichkeit weniger im unmittelbaren Leben des Volks, als namentlich beim weiblichen Geschlechte und in der Familie. Das religiöse Interesse tritt hier gegen das des Staats und der eigenen darin begründeten Sicherheit ganz in den Hintergrund, die Religion war selbst eine Staatsanstalt, ihre Diener waren Magistrate.

Wie sich diese tiefere Innerlichkeit, als ein Fortschritt gegen die früheren Stufen, besonders in der größeren Achtung des weiblichen Geschlechts zeigt, die immer größer wird, je weiter wir in der Geschichte von Osten nach Westen aufsteigen, so liegt auch in der virtus der Männer ein gewisses Etwas, das wir auch als Anknüpfungspunkt an die moderne Zeit betrachten möchten, ein gewisses Selbstbewußtsein und ein darauf gegründetes Ehrgefühl.

Die Welt der Römer ist vorzugsweise eine Welt der Aeußerlichkeit, ihr Streben ein nach Außen gerichtetes, auf Erwerben und Vertheilen, auf Krieg und Recht. Bei dem großen Stadium der Geschichte, das die Römer durchlaufen haben, und bei den mannigfaltigen Veränderungen, die mit ihnen vorgegangen sind, ist es schwer den Charakter derselben mit einer dem Menschenleben analogen Lebensstufe zu bezeichnen, denn schon darin, daß sie nach Außen ein Kriegs- nach Innen ein Rechtsvolk waren, liegt gewissermaßen der Widerspruch eines von Tapferkeit durchglühten, unaufhaltsam weiter schreitenden Jünglings und eines mit verständiger Abwägung der verschiedenen Interessen und Rechte beschäftigten Mannes, schon darin liegt der Uebergang von einer Lebensperiode in eine andere wesentlich verschiedene. In Griechenland reifte der Knabe allmählig zum Jünglinge heran, in Rom der Jüngling zum Manne.

Ohne hier genauer unterscheiden zu wollen, welches von beiden, ob Krieg oder Recht, vorherrschend sei, welches mehr dem Volke im Ganzen, und welches Einzelnen angehöre, welches als das Eigenthum und welches als die Frucht von Veränderungen erscheine, glauben wir beides am besten zusammenfassen zu können, wenn wir im Römer den gereiften Jüngling erblicken, dem in jugendlich-kriegerischen Muthe die ganze Welt gehört, der aber nicht von einem blinden Streben nach Außen getrieben wird, sondern sich eine Welt erobern, sich einen Besitz verschaffen, und sich das Haus seiner Zukunft gründen will. Dies hängt wesentlich zusammen mit dem Bildungsstande des Volkes, als eines Ackerbau treibenden, wo Besitzen und Erwerben innig verbunden sind, und wo keines das andere ausschließen darf.

Es war ein italischer gottesdienstlicher Brauch, in schweren Kriegsläuften oder Sterbezeiten einen heiligen Lenz zu geloben: alle Geburten des Frühlings: nach zwanzig verflossenen

Jahren wurde das Vieh geopfert und die Jugend ausgesandt.[821] Die Geschichte der Römer ist ihrem innersten Keime nach ein stets wiederkehrender heiliger Lenz, es war ein ewiges Gelübde, daß die Jünglinge ausziehen und die Gränzen des Reichs erweitern sollten, und ein bleibender Beruf, der schon beim Entstehen des Staats ihnen als Stempel aufgedrückt wurde, Juventus und Terminus waren die beiden Götter, die bei der Anlage des Kapitols ihre Plätze nicht verlassen wollten. Die Rücksicht auf die Außenwelt, auf Erwerb und Besitz, ist also bei den Römern immer vorherrschend, und wenn daher die griechische Erziehung eine rein menschliche war, in schöner Gleichmäßigkeit der Entwickelung aller Kräfte, so ist die römische mehr eine auf äußerliche Zwecke gerichtete, eine mehr rednerische. Dies sehen wir auch in der Theorie, denn während die griechischen Pädagogen von den allgemeinen Forderungen der Menschenbildung ausgehen, und diese zu begründen suchen, ist die Erziehungstheorie eines Quinctilian, des größten römischen Pädagogen, wesentlich eine rednerische.

Wer in Rom den Forderungen des innern Geistes genügen wollte, mußte mehr aus dem Leben des Volks heraustreten, woher es kam, daß, wie wir in der spätern Geschichte Aegyptens und Griechenlands sahen, wo sich das römische Lebensprincip schon geltend machte, immer mehr ein Stand der Gelehrten und Gebildeten neben und im Volke sich bildete, der besondere Schulen besuchte, besondere Studien trieb und sich besonderen Beschäftigungen widmete. Die Philosophie als die höchste Stufe der innern geistigen Freiheit

---

821) Niebuhr röm. Gesch. I, 102. Auch in den beiden oben erwähnten Rücksichten erscheinen die Römer also als ein Doppelvolk. Den Krieg möchten wir das Erbtheil der alten Römer, das Recht das der Sabiner nennen. Vgl. Niebuhr I. 325.

war daher bei den Römern eben wegen ihrer praktischen Lebensrichtung gar nicht vorhanden, wenigstens nicht mit Selbständigkeit auf heimathlichen Boden entsprossen, sondern aus Griechenland dahin verpflanzt. Aber nur die philosophischen Systeme der Griechen fanden in Rom Eingang, die ihre Entstehung einer Zeit verdankten, wo das eigenthümlich griechische Leben erloschen war, wo die griechische Einheit der innern und äußern Welt gespalten war, und wo dieser Bruch eine besondere Beziehung zum praktischen Leben erhalten hatte. Drei Schulen sehen wir besonders in Italien einkehren: die epikuräische, die stoische und die skeptische der neuern Akademie, und alle drei finden im Standpunkt des römischen Lebens ihre besondere Berechtigung.

Etrusker.

Als eine mit der Erziehung der römischen Welt wesentlich zusammenhängende Stufe der Entwickelung bezeichneten wir so eben die Etrusker, ein Volk, das zwar früh verblühete[822]) und das uns nur wenig bekannt ist; das sich aber als ein priesterliches und künstlerisch-bildendes Volk selbst bei den Römern großen Ruhm erworben hat und das namentlich in Allem, was Religion und Kultus betrifft, gewiß nicht ohne den größten Einfluß für das übrige Italien gewesen ist.

Das bei Weitem vorwaltende Uebergewicht des Adels und der Vornehmen des Landes, oder der Lukumonen, und der herrschenden Geschlechter, die allein die Interessen der Nation vertraten und beriethen, ohne daß sich das in strengem Frohndienst niedergedrückte Volk zu einer edlen Freiheit hätte emporheben können, giebt uns schon den Beweis, daß, wie die ganze Verfassung, so auch alle Bildung und Erziehung nur eine

---

822) Das etruskische Volk blühete zur Zeit der römischen Könige bis auf die gallische Eroberung.

aristokratische war, nur ein Eigenthum der Lukumonen, und daß von einer Volkserziehung hier fast gar nicht geredet werden kann. Selbst an den religiösen Festen, denen das etruskische Volk um so mehr ergeben war, weil es durch die Weise der Götterverehrung vor andern sich auszeichnete, bestanden zu Veji die dabei agirenden Personen, die Histern oder Ludionen, nicht aus freien Bürgern, sondern meist aus Sclaven des Königs, dessen lebenslängliche Würde nicht erblich war, und der gleichfalls, wie die Priester aus den Adelsgeschlechtern gewählt wurde.[823])

Wenn wir es als einen Fortschritt der griechischen Mythologie bezeichneten, daß sie das Gebiet der Allgemeinheit mehr verlassend gegen die frühern Stufen des religiösen Glaubens auch die Familie mit in ihren Kreis zog und so eine Familienmythologie genannt werden konnte, und wenn sich in der griechischen Geschichte, namentlich in der athenischen und der thebanischen, die Familie immer mehr geltend machte, so erhält diese jetzt bei den Etruskern, denn je weiter die Geschichte vorschreitet, desto mehr tritt das häusliche Leben hervor, eine ganz besondere Berechtigung, wornach die Macht der einzelnen Familien selbst die Einheit des Ganzen und des Staats, die bei der etruskischen Städteverfassung überhaupt nicht sonderlich groß war, gefährdet zu haben scheint.[824])

In Etrurien wachte ein Genius Jovialis für die Dauer und Blüthe der Familien, für welche die zu Familiengöttern oder Laren erhöhten Vorfahren als unsichtbare Beschützer sorgten. Wer keinen Familienlar hatte, war der unglückseligste Mensch, denn ohne Vaterland und ohne Vorfahren schwebte ein solcher gleichsam in der Mitte zwischen Himmel und Erde.

---

823) **Livius**, 5, 1.
824) Wie bei den Juden und bei allen Völkern, bei denen ein tief religiöses Leben herrscht, wo dieß leicht geschehen kann.

Doch die Vereinzelung und Partikularisirung des Lebens ging noch weiter. Nicht bloß jede Familie, jedes Haus, hatte seine besondern Heiligthümer, sondern sogar jeder einzelne Mensch seinen Schutzgott und sein Dämonium, ein Glaube, den wir in der griechischen Welt erst mit Sokrates hervortreten sahen. So steigt das Göttliche in der Offenbarung der Geschichte immer mehr auf die Erde herab, durchdringt immer mehr das Leben der einzelnen Menschen, und wird, je weiter der Fortschritt des Menschengeschlechts, immer persönlicher. Am Geburtstage spendeten die Etrusker ihrem Genius, der, der Schutzgeist ihres Lebens war, Wein nach althergebrachter Sitte. Blutige Opfer fanden hierbei nicht statt.[825])

Die Künste der Etrusker, sie bildeten besonders in Erz und gebranntem Thon, blüheten am meisten im fünften und sechsten Jahrhunderte Roms, wo das Land, wenn auch seiner Selbständigkeit zum Theil beraubt, in Frieden und Reichthum lebte. Um diese Zeit mögen auch die etruskischen Wissenschaften nebst der im Abendlande weit verbreiteten griechischen Literatur, die gewiß, wie die griechische Mythologie und Kunst auch in Etrurien Eingang gefunden hatte, vorzüglich gepflegt worden sein, so weit dieses bei einem Volke möglich war, das in religiösem Aberglauben und hemmender Zeichendeuterei befangen und dessen Religion ganz das Widerspiel der freien und heitern Gottesverehrung der Griechen war, indem der finstere und melancholische Sinn der Etrusker den Blick des Geistes statt zum Himmel aufzurichten, zur Erde niederdrückte, statt mit dem Reize des Lebens zu beseelen, mit den Schrecken des Todes erfüllte. Diesen finstern Sinn theilen die Etrusker mit den Aegyptern, doch stehen sie in manchen andern Beziehungen viel höher als diese, und sind nicht mehr so blinde Sclaven der eitlen Laune ihrer Könige. Ihre Bauwerke haben einen größern, allgemeinern Zweck.[826])

---

825) Varro, bei Censor. de die. nat. cap. 2 u. 3. Senec. cap. 110.
826) Niebuhr I, 145.

Am eigenthümlichsten aber zeigte sich gewiß auch das geistige Leben der Etrusker im dritten Jahrhunderte Roms, wo die Macht und Selbständigkeit des Volks am größten war, wo manche Einrichtungen, wie die musischen und sonstigen Spiele bei den jährlichen Versammlungen am Tempel der Voltumna ohne Zweifel dazu beitrugen, diese Eigenthümlichkeit immer von neuem zu beleben, und auch eine gewisse geistige Regsamkeit wach zu halten.

Wie in Lykien, so scheinen auch in der etruskischen Familie die Frauen einen bedeutenden Einfluß gehabt und großes Ansehen genossen zu haben, wenigstens kommt in den Grabschriften weit häufiger die Nennung des mütterlichen als des väterlichen Namens vor. Auch theilten die Frauen der Priester mit ihren Männern die Verrichtungen der heiligen, gottesdienstlichen Handlungen.[827])

Unter den Kindern der Adeligen hatte der älteste Sohn nicht geringe Vorrechte gegen die übrigen Geschwister, die ihm, wie wir dies bei mehrern Völkern finden, zu strengem Gehorsam verbunden waren. Schon im Namen des Erstgebornen, der **Lar** oder **Lars** d. h. Herr hieß, während die jüngern gewöhnlich **Aruns** genannt wurden, liegt der Begriff der Herrschaft und des Befehls.[828]) Uebrigens hatten alle Lukumonensöhne schon vermöge ihrer Geburt die Berechtigung

---

827) Die Etrusker von O. Müller II, 4, 3. Theopomp bei Athenäus XII, 517, d. sagt von den etruskischen Weibern, deren Ueppigkeit und Sittenlosigkeit er schildert, sie hätten viel Sorge auf die Schönheit ihres Körpers verwandt und sich deßhalb oft unter sich, oder auch mit Männern geübt. Diese letzte Aeußerung widerspricht ganz dem Charakter der gebildeten italischen und westlichen Völker, denn körperliche Uebung findet unter diesen nur bei den alten — noch rohen und ungebildeten — Spaniern statt.

828) In Etrurien wie in Latium wurden die Familien ganz gegen den Gebrauch in Griechenland durch gemeinschaftliche, bleibende Hauptnamen bezeichnet und die einzelnen Mitglieder derselben nur durch Vornamen unterschieden. Müller, Etrusk. II, 4, 2.

zu obrigkeitlichen Aemtern, daher auch bei den Römern der bleibende, der Sage nach von Tarquin. Priskus aus Etrurien, eingeführte Gebrauch, daß die Söhne der Patricier und die obrigkeitlichen Personen einerlei Abzeichen, nämlich die **toga praetexta** trugen.[829])

Ein anderes Abzeichen der Lukumonenkinder war die **goldene Bulle**, eine Kapsel zur Aufbewahrung von Mitteln gegen die Zauberei, welche ebenfalls später in Rom von Kindern guter Herkunft und zwar ursprünglich von Söhnen der Ritter getragen wurde.[830])

Außer den Lukumonensöhnen scheint man auch bisweilen Kindern niedrigerer Abkunft, besonders wohl, wenn gewisse Wunder dazu aufforderten, eine besondere Erziehung gegeben zu haben. So widmete die der etruskischen Divination kundige Tanaquil dem Servius Tullius, dessen brennendes Haupt ihr seine höhere Bestimmung andeutete, besondere Sorgfalt, weil seine königlichen Anlagen zeigten, daß er nicht der Sohn einer Sclavin sein könne, deßhalb ward er wie ein königliches Kind und zu den höchsten Hoffnungen erzogen.[831]) Im Allgemeinen legten die Etrusker der in reiner Unschuld blühenden Jugend eine hohe sittliche Kraft bei, und wie Tages, der den Lukumonen ihre Wissenschaft offenbarte, ein Knabe an Gestalt, einem neu gebornen Kinde gleich, an Weisheit aber ein Greis war, der auch äußerlich die Zeichen eines reiferen Alters an sich trug, so machte der überall das Dunkel der Zukunft ahnende und erforschende etruskische Glaube im Knabenalter an sich schon die Weisheit des spätern Alters, in der Knospe die

---

829) Plinius h. n. 4, 48 und 33, 4. Auch in Sybaris trugen die Kinder, bis sie Epheben wurden, Purpurkleider. Athenäus, 12, 118, c.

830) Plutarch, quaest. rom. 101, führt mehrere Gründe vom Tragen der Bulla an.

831) Livius I, 39. Virgil, Aen. II, 680 und VII, 71—80. Niebuhr I, 404 und 420.

Frucht, erkennen und verehren. Unter den Knaben genossen wiederum die, deren Eltern noch nicht verstorben waren, besondere Vorrechte. So konnten manche Opfer nur von Knaben und oft nur von solchen versehen werden, deren Eltern noch am Leben waren (patrimi und matrimi), und wenn in den Priesterfamilien keine Kinder waren, so wurden aus andern die besten und anmuthigsten (χαριέςατοι) ausgewählt. Der puer patrimus et matrimus führte an den Circusspielen die Thensen oder die Processionswagen.[832])

Viele Jünglinge mochten in übertriebener Einbildung auf ihre adelige Abstammung mehr von diesem Ruhme leben als sich eines ernsten Studiums befleißigen, wogegen noch Cicero so nachdrucksvoll warnt. Persius, der Voloterraner, sagt daher in seiner pädagogisch wichtigen dritten Satire, daß ein Jüngling, der sich den Wissenschaften ergeben wolle, nicht stolz darauf sein dürfe, daß er auf tuskischem Stammbaume seine Familie im tausendsten Gliede ableite.[833])

Die Erziehung und der Unterricht der Lukumonen Etruriens bezog sich bloß auf die Religion, und zwar ganz besonders auf die Divination und die Wissenschaft der Blitze, die seit den ältesten Zeiten die Hauptbeschäftigung des tuskischen Volkes war, während alle Sebeller, am meisten aber die Marser, Zeichendeuter, vornemlich des Vogelflugs, waren.[834])

Schon in früher Jugend lernte der vornehme Etrusker in den Eingeweiden der Opferthiere die Zukunft schauen und das Schicksal der Einzelnen, wie des Staats, erforschen. Diese Kunde der Weissagung geschah, wie bei den Chaldäern, die aber die Zukunft in den Sternen lasen, durch Ueberlieferung

832) Dionys. Halikar. 2, 22. Müller I. 4, 1 und 3, 3, 10.
833) Cicero, p. Plancio 24. Plutarch, Arat. 1. Juvenal 1, 25.
834) Niebuhr I, 118 und 398.

vom Vater auf den Sohn, wie wir noch zur Zeit Ciceros am Cäcina sehen, und selbst noch unter dem Kaiser Claudius, bis zu dessen Zeit die Vornehmen Etruriens freiwillig oder auf Veranlassung des Senats ihre Wissenschaft bewahrten und in den Familien fortpflanzten, was aber damals, bei der geringen Theilnahme, die der Staat für die freien Künste (bonae artes) zeigte und bei dem Wachsthume des äußerlichen Aberglaubens, abzunehmen anfing.[835])

Als auf den Feldern von Tarquinii ein Ackersmann den Pflug zufällig sehr tief führte, da trat jener Tages, der Sohn eines Genius und Enkel des Jupiter hervor und lehrte die Divination, die Kenntniß des Vogelflugs, und die Kunst aus den Eingeweiden der Opferthiere zu weissagen. Tages starb sogleich, übergab aber seinem Schüler Baches die acherontischen Bücher, in welchen die heilige Lehre der Divination niedergelegt war, und diese bildeten nun in den Schulen der Etrusker die Grundlagen der Bildung für die vornehmen Geschlechter. Die Schulen der Etrusker waren daher vorzugsweise Priesterschulen und hatten ihren gemeinsamen Mittelpunkt in der Religion des Volks, ebenso, wie die indischen Braminen, die ägyptischen Priester und die gallischen Druiden oder wie die Prophetenschulen der Juden. An der Spitze dieser Unterrichtsanstalten standen wahrscheinlich die ältesten Haruspices, welche zugleich Vorsteher der einzelnen Priestercollegien waren.[836]) Das Alter genoß nämlich eine besondere Achtung bei dem tuskischen Priestervolke, daher auch bei den römischen Augurn der Rang vom Alter abhing und der neue Agur dem ältern, der ihn inaugurirt hatte, als Vater ehren mußte.[837])

Nach der Unterwerfung der Etrusker durch die Römer, beschloß der römische Senat, damit nicht diese hohe Kunst

835) Cic. ff. 6, 6. Tacit. ann. 11, 15.
836) Müller l. l. 3, 1, 2. 4, 5, 3 und 4, 8, 5.
837) Cic. de sen. 18. Brut. I. ff. 3, 4.

der Weissagung wegen des geringen Standes (tenuitas) der sich ihr widmenden Menschen an Einfluß und Würde verliere, daß aus jedem der zehn etruskischen Völker (nicht zwölf; denn Veji und Volsinii waren schon zerstört) sechs Söhne der Edlen in der Divination unterrichtet würden.[838]) Dieß ergab eine Anzahl von sechszig Schülern, woraus sich das Collegium der Haruspices, das aus sechzig Mitgliedern bestand, cooptirte.[839])

Niebuhr und Creuzer[840]) behaupten, diese eben erwähnten Söhne der Vornehmen seien römische, nicht tuskische Jünglinge gewesen, was aber gegen den Sinn der ciceronischen Stelle zu sein scheint, wornach der Senat die vornehmen Etrusker verpflichtete, sich der Haruspicin zu widmen, weil bei dem unterjochten Priestervolk in der Zeit, wo äußerlich glanzvollere Würden den Vornehmen lachten, leicht auch die niedern Stände sich Ehrenämter anmaßen konnten, zu welchen früher, nach dem Glauben des Volks, bloß Ehrwürdigkeit des Geschlechts befähigte. Oder ist es nicht wahrscheinlich, daß der Senat grade zu der Zeit, wo die römische Herrschaft weit verbreitet und fest gegründet war, die Religion eines unterworfenen Volks, von dem nichts mehr zu befürchten stand und auf die sich viele religiöse und bürgerliche Einrichtungen und Gebräuche der Römer selbst stützten, durch das Volk selbst in seiner Heiligkeit zu erhalten suchte, als daß er vornehme Römer dazu bestimmt hätte, die grade in der Zeit der Blüthe ihres Staats am wenigsten Neigung zu den stillen Beschäftigungen der Religion hatten, da ihnen, sei es in Rom oder in der Provinz, im Kriege oder im Frieden, die höchsten Ehrenstellen offen standen? Eher ließe sich ein solcher Befehl in der frühern Zeit denken, wo die Plebs noch mehr

838) Cic. de divin. I, 41.

839) Val. Max. I, 1, sagt, es seien zehn Jünglinge gewesen, was eine Zahl von hundert bilden würde.

840) Niebuhr, röm. Gesch. I, 137. Creuzer, Symbolik II, 836.

in Unterwürfigkeit gehalten und wo die Macht des Priesterthums noch größer wurde, dieß war aber keineswegs eine Zeit der Blüthe; denn mit der steigenden Macht der Plebs gerieth, zugleich mit dem sinkenden Ansehn der Patrizier, auch die etruskische Religion mehr und mehr in Verfall.[841])

Auch andere Knaben, selbst von der niedrigsten Herkunft, wie der Sabiner Attus Navius, der in seiner Jugend die Schweine hüten mußte, wurden in der Wissenschaft der Blitze und Donner unterrichtet, wenn man in ihnen, wie schon erwähnt ist, besondere Anlagen dazu erblickte. So brachte unter der Regierung des Tarquinius Priskus des Navius Vater seinen Sohn wegen seiner vorzüglichen Gaben zur Weissagung in die Stadt und übergab ihn hier den Lehrern zum Unterrichte in den Elementen. Als er nun die Stufe der gewöhnlichen Bildung erreicht hatte, wurde er zu den berühmtesten etruskischen Haruspex geschickt, um da die Kunst des Vogelschauens zu lernen.[842])

Mit einem weit verbreiteten religiösen Cultus pflegt gewöhnlich auch ein hoher Grad von Kunstübung und geistiger Bildung verbunden zu sein. Zu den dem Cultus dienenden Künsten gehört ganz besonders die Musik, die auch bei den Etruskern ihren großen Einfluß auf das Leben ausübte. Besonders war im Gegensatz gegen die ursprünglich nur dem Saitenspiel ergebenen Griechen das Flötenspiel wichtig und wurde bei den Opfern immer angewandt, war aber auch im gewöhnlichen Leben so verbreitet, daß man darnach gekämpft, ja sogar zur Flöte gegeisselt und Brod geknetet haben soll.[843]) Von den Etruskern scheint sich das Flötenspiel auch zu den

---

841) Daß es etruskische Jünglinge seien, haben mit überwiegenden Gründen behauptet Goerenz zu Cicero, Gesetze II, 9, cf. Hallische Literaturzeitung 1824 pag. 214. Müller l. l. III, 1, 2. Note 13 und IV, 8, 5 und Orelli, zu Cic. de divin. l. l.

842) Dionys. Halic. III, 70 und Niebuhr I, 398.

843) Alkimus, bei Athenäus 12, 518, b.

Griechen Unteritaliens, wie zu den Sybariten und Krotoniaten verbreitet zu haben.[844])

Indem die Flötenspieler (subulones) in Etrurien so berühmt waren, trat dagegen das Saitenspiel sehr zurück, und genoß wenigstens nicht öffentlich ein so hohes Ansehn, während es im Privatleben auch wohl oft getrieben werden mochte.

Mit der Musik ist immer der Tanz verknüpft, und bei den etruskischen Waffentänzen werden unter den Pyrrhichisten auch Knaben angeführt. Aber alle Künste wurzelten hier nicht, wie in Griechenland, in einem freien Leben des Geistes, sondern waren mehr Dienerinnen des Aberglaubens und der Priester. Daher mangelte ihnen ganz die sittliche Bildung und der wirksame Einfluß auf das Volk. Auch in der plastischen Kunst zeigten die Etrusker, daß nur den Griechen die Idee geoffenbart worden, welche den Leib des Menschen zum Leben und zur Schönheit ausbildet.[845]) Der etruskische Charakter war mehr ernst, streng und finster, ohne den mildern Hauch und zartern Duft des griechischen Geistes.

Im Allgemeinen aber und nach dieser ernstern Seite hin war gewiß schon in sehr frühen Zeiten, als in Rom noch alles wissenschaftliche Leben schlummerte, bei den Etruskern Vieles für Erziehung und Unterricht geschehn, wenn gleich dadurch weniger ein höheres Leben des Geistes angefacht zu sein scheint, sondern es wohl mehr auf eine äußerliche Anhäufung von religiösen Kenntnissen abgesehen war. Schon im Jahre 394 v. Christus, als Camillus Falerii belagerte, findet die Sage in dieser Stadt einen Schullehrer, dem, wie noch zur Zeit des Livius in Griechenland, mehrere Knaben anvertraut waren, und der namentlich die Kinder der Vornehmen unterrichtete. Dieser begleitete auch zugleich die Jugend vor die Stadt, des

---

844) Athenäus 12, 520, d. erzählt hiervon wunderbare Geschichten.
845) Müller IV, 1, 7 und Niebuhr I, 150.

Spiels und der Uebung wegen.[846]) Die Falerier hatten, wie Plutarch bemerkt, deßhalb einen gemeinschaftlichen Lehrer, wie die Griechen, damit sich die Knaben frühzeitig an einander anschließen sollten und als eine Heerde besser gezügelt werden könnten.[847])

In die Schulen der Etrusker wurden in der früheren Zeit vornehme Römer geschickt, um in der tuskischen Sprache und Schrift, wie später in der griechischen, unterrichtet zu werden. So schon im 5ten Jahrhunderte der Stadt Q. Fabius Maximus Rullianus II. der zu Cäre bei Gastfreunden das Etruscische vollkommen erlernt hatte.[848]) Vielleicht nahmen die Römer, damit die Kinder die Sprache der Etrusker leichter erlernen und gleichsam mit der Milch einsaugen möchten, öfters tuskische Ammen, wie dies bei dem Mucius, dem berühmten Feinde des Königs Porsenna von Clusium der Fall war, dessen Amme aus Etrurien war, und auch ihm ihre Muttersprache beibrachte.[849]) Die alte etruskische Nation mit ihren Wissenschaften und Kultur ging zur Zeit Sulla's unter.

Römer.

Wir haben schon oben den Standpunkt der Römer im Allgemeinen bezeichnet, und heben hier nur für unsern Zweck noch besonders hervor, wie der Fortschritt des Geistes sich jetzt namentlich darin zeigt, daß die Achtung gegen das weibliche Geschlecht in einem viel höheren Grade hervortritt, als wir es bisher gehabt haben, und daß damit ein innigeres

---

846) **Livius 5, 27: Mos erat Faliscis, eodem magistro liberorum et comite uti,** hebt es besonders hervor, daß hier die Pflicht des Lehrers und Pädagogen vereint gewesen, weil beides in Griechenland, wie in Rom, gewöhnlich getrennt war.

847) Plutarch, Camill. 10. Florus. 1, 12.

848) **Livius 9, 36: Habeo auctores vulgo tum Romanos pueros, sicut nunc Graecis, ita Etruscis literis erudiri solitos.**

849) **Dionys. Halicar. ant. 5, 28.**

Familienleben und ein größerer Einfluß der Frauen verbunden sind. Bei den Griechen waren die Frauen oft Ursache des Haders und Kriegs, wie die Briseis und Helena, bei den Römern treten sie mehr als ein versöhnendes Element auf, Bündnisse und Frieden vermittelnd. So die Sabinerinnen, und die Lavinia, letztere in mehrfachen Beziehungen [850]) „Die Frauen hatten Rom gerettet, deßhalb lohnte Romulus ihnen mit Ehren für sie selbst und den Stand der Matronen. Die Namen der Sabinerinnen wurden den Curien gegeben, ihnen und allen Ehefrauen auf immer Freiheit von jedem Hausdienst außer Spinnen und Weben verbürgt. Der Mann sollte der begegnenden Matrone ausweichen, wer ihre Zucht mit schaamlosem Wort oder Anblick kränkte, war des Todes schuldig.“ [851]) Unter allen Staaten des Alterthums konnte es nur in Rom geschehn, daß eine königliche Familie vertrieben und mit ihr das Königthum selbst abgeschafft wurde — wegen Verletzung weiblicher Keuschheit, nach dem allgemeinen Volksglauben. In der gleichzeitigen Vertreibung der Tyrannen aus Athen läßt sich deutlich die Verschiedenheit griechischer und römischer Volksweise auch in dem einen Zuge erkennen, daß in Athen Knabenliebe, in Rom Frauenliebe die Tyrannei vernichtet. Merkwürdig ist, daß auch der Fall des tyrannischen Decemvirn Appius Claudius in ähnlicher Art erfolgt ist. So war erst in der römischen Welt der Sinn für Frauentugend und weibliche Hoheit aufgegangen, der sich dann in der germanisch-christlichen Zeit zur höchsten Innigkeit und Zartheit des Lebens verklärte und einen der Hauptunterschiede der modernen und antiken Zeit begründete. [852]) Das heilige Feuer der Vesta, als der Göttin, die vom Innern des Hauses aus, Segen über das

---

850) Niebuhr 1, 215.
851) Derselbe 256.
852) Dionys. Halic. 2, 25.

ganze Haus und die ganze Familie verbreitete, und die, während sie bei den Griechen eine öffentliche Verehrung genoß, bei den Römern nur als häusliche Gottheit unter den Penaten weilte, war selbst ein Symbol der reinsten Weiblichkeit und tugendhaftesten Keuschheit. Daher genossen auch die von Numa, wie überliefert wird, eingesetzten vestalischen Jungfrauen, als Priesterinnen jener jungfräulichen Göttin, deren Bild zu schauen, keinem männlichen Wesen erlaubt war, eine Verehrung und ein Ansehen, wie es seines Gleichen sich nicht in der alten Geschichte findet. Die Vestalinn war allein unter allen Frauen keinem Vater und keinem Gatten mehr unterworfen; sie übte allein die Rechte einer selbständigen Person aus, jeder, der ihr begegnete, selbst Consuln und Prätoren, wich ehrerbietig aus und vor ihr wurden die Fasces gesenkt. Begegnete eine Vestalinn zufällig einem Verbrecher, der zum Tode ging, so wurde diesem die Strafe erlassen. Ihre bloße Aussage galt an Eides Statt.[853]) Die weibliche Keuschheit vermochte selbst Wunder, und wie eine Claudia das fest stehende Schiff mit dem Bilde der Vesta durch ihre Berührung fortbewegte, so zündete auch eine Aemilia durch ihr Gebet das erloschene Feuer aus kalter Asche wieder an und beide retteten dadurch ihre Ehre.[854]) Außerdem, daß die Vestalinn, wenn sie genommen wurde, was im zartesten Alter zwischen dem sechsten und zehnten Jahre geschah, noch Vater und Mutter haben mußte, worauf auch die Etrusker bei Verwaltung heiliger Aemter durch Kinder Werth legten,[855]) war es auch nothwendig, daß sie am Körper, wenn auch nicht schön, denn die Forderung

---

853) Cic. de legib. II, 12. Plutarch, Numa 10. Dionys. Halic. 3, 67 und Seite 18.

854) Dionys. Halic. II, 68.

855) Die geweihten (confarreirten) Ehen hatten auch bei den Römern eine besondere Beziehung auf die Fähigkeit der Kinder zu gewissen Stellen beim Gottesdienst.

der Griechen an Schönheit ist bei den Römern nicht mehr oder doch nur in negativem Sinne vorhanden, doch wenigstens ganz fehlerlos und also ein Muster körperlicher Reinheit und weiblicher Vollendung sei. Daß die Schönheit der Römer eine mehr negative war, d. h. ein Mangel an körperlichen Gebrechen, sehn wir auch daran: daß das römische Ceremonialgesetz Vollständigkeit der Gliedmaßen für den Priester und die hohen Aemter forderte. Horatius Cocles soll deßhalb, weil er lahm war, nicht mit dem Consulate belohnt sein.[856])

Wenn Perikles behauptet, die Weiber hätten den meisten Ruhm, welche so lebten, daß ein Mann weder Lob noch Tadel von ihnen wüßte, so hebt schon Plutarch im Gegensatz gegen die Griechen das römische Gesetz hervor, wornach alte, verdienstvolle Frauen (jüngern Frauen Leichenreden zu halten, war bis auf Julius Cäsars Zeit nicht Sitte) nach dem Tode, ebenso wie die Männer, öffentlich gelobt wurden.[857]) Polybius findet überhaupt in dieser Verherrlichung der Verstorbenen ein treffliches, pädagogisches Mittel der Römer: die Jugend zur Nachahmung des Guten und Edlen anzufeuern. Schon von Natur, sagt er, sind die italienischen Völker kräftiger und muthiger, als die Punier und Afrikaner, aber die öffentlichen Bildungsinstitute der Jugend haben auch großen Einfluß. Ich will nur eins erwähnen, fährt er fort, wie sehr es den Römern am Herzen lag, die Jugend zur Mannheit zu bilden und mit dem Streben zu erfüllen, Alles zu erdulden, um des Rufs der Tugend willen im Vaterlande. Nämlich: so oft ein berühmter Mann bei ihnen starb, wurde ihm auf dem Forum eine Leichenrede vom Sohne oder einem Angehörigen

856) Niebuhr, röm. Gesch. I, pag. 605. Bei den Neugriechen darf Niemand als Priester eingeweiht werden, der irgend einen fehlerhaften Körperbau hat, meist nur die schönsten Männer sind daher Priester.

857) Plutarch, de mulierum virtute zu Anfange. Sueton, Caesar 5. Livius 5, 20.

gehalten, in Gegenwart des Volks, so daß die Trauer eine öffentliche wurde. Dann wurde das Bild des Verstorbenen im Hause aufgestellt und bei öffentlichen Festen geschmückt. Der nach wahrem Lobe und wahrem Ruhme strebende Jüngling konnte kein schöneres Schauspiel sehn. So wurde der Jugend der Trieb zu schönen Thaten schon durch volksthümliche Gebräuche angeboren (ἐγγενᾶται).[858])

Die große Achtung reiner Weiblichkeit und die Anerkennung eines hohen den Frauen inwohnenden Werthes der Tugend und Keuschheit, daher wir auch bei den Römern schon Frauen als Erzieherinnen sehen, was bis jetzt noch nicht der Fall war, gab auch der römischen Ehe ein viel erhabneres Gepräge und eine größere Heiligkeit und bewirkte, daß das gegenseitige Band zwischen Mann und Frau wenigstens in den frühern noch unverdorbenen Zeiten des Staats als das innigste und unauflöslichste Lebensband betrachtet wurde.[859])

Der Frau wurden nach der Hochzeit die Schlüssel übergeben, und sie selbst, dadurch Regentin des Hauses, theilte mit ihrem Manne die Erziehung der Kinder und genoß innerhalb ihres Hauses große Freiheit und Ehrerbietung. Ein eigentlich häusliches Leben fehlte den Griechen ganz und erwärmte erst die römische Welt. Die Römer, nicht die Griechen hatten eine eigene Göttinn, eine dea viriplaca, deren Heiligthum die Eheleute besuchten, wenn sie sich entzweit hatten. Unter ihren Augen erklärten sie sich über die gegenseitigen Mißverständnisse und kehrten versöhnt nach Hause zurück.[860])

---

858) Polyb. 6, 50 und pag. 8. Anmerkung 10.

859) Der Ehemann, der die väterliche Gewalt über sein Weib gemißbraucht und dasselbe verkauft hätte, wie er ein Kind verkaufen konnte, war den unterirdischen Göttern verfallen. Bei einer eingesegneten Ehe war Scheidung fast unmöglich. Niebuhr I, 257 u. daselbst Anmerkung 635. Vgl. Hugo, Rechtsgeschichte §. 71 und 74.

860) Valer. max. 2, 1, 6 rühmt diese Göttinn als die Wächterinn des täglichen Hausfriedens besonders.

Daher kam es auch, daß erst 523 a. u. (231 v. Chr.) die erste Ehescheidung und zwar unter Mißbilligung des Volks statt fand, als sich ein gewisser Carvilius von seiner Frau wegen Unfruchtbarkeit trennen ließ.[861]) Der Hauptzweck der Ehe war nämlich die Nachkommenschaft. Daher verlangte auch Quintus Hortensius vom Cato seine Tochter Porcia, „wie einen fruchtbaren Acker zum Kinderzeugen, was der Natur nach zu billigen und dem Staate nützlich sei.“ [862]) Die Vorstellung von der Heiligkeit und Würde der Ehe nahm ab, als immer größere Freiheit in der Wahl der Frauen verstattet wurde, denn seit der lex Cannuleja 309 a. u. (445 v. Chr.) durften nicht nur Plebejer und Patrizier sich gegenseitig verschwägern, sondern die häufigen auswärtigen Kriege bewirkten auch viele Ehen von Römern mit fremden Frauen und waren Ursache daß man weniger sorgfältig war in der Wahl der Gattinnen. Je laxer die Sitten, desto gestörter das eheliche Leben; je zügelloser das Treiben, desto mannigfaltiger die Vorwände zu Ehescheidungen, die mit dem Fortschritte der Zeit zunahmen. Denn nicht bloß gegen Unfruchtbarkeit, die ein Hauptgrund war, nicht bloß wegen Sitten- und Schaamlosigkeit, sondern auch auf Grund nichtiger Anklagen wurden die Frauen verschmäht, wie z. B. die Papiria vom Paullus Aemilius.[863]) Aber auch die alte Tugend der Römerinnen scheint schon früh gesunken zu sein, daher um 330 v. Chr. 170 Matronen der Giftmischerei gegen ihre Männer angeklagt wurden.

---

861) Livius XX, 21. Dionys. Hal. 2, 25. Gell. n. a. 4, 3.

862) Plutarch, im Leben des jüngern Cato, 24, 25. Doch möchte Gibbon, Geschichte des Verfalls I, 6 wohl zu hart urtheilen, wenn er bei Gelegenheit der Mammaea sagt: die Römer hätten ohne Liebe geheirathet und ohne Feinheit und Hochachtung geliebt. cf. Cic. Tusc. I, 1, 2: Nam mores et instituta vitae resque domesticas ac familiares nos profecto et melius tuemuret lautius: Rem vero publicam etc.

863) Gell. 17, 21. Sueton Aug. 62. Claudius 26. Nero 35. Romulus schon erlaubte nur den Männern sich zu trennen, nicht den Frauen; aber auch jenen nicht ohne hinreichenden Grund. Plutarch. Rom. 22.

Die Würde der Ehe und die Heiligkeit des häuslichen Lebens wurden in der frühern Zeit der römischen Geschichte nicht bloß durch den dem Volke inwohnenden sittlichen Ernst, das Hauptbollwerk gegen einreißende Verschlechterung, sondern auch durch die Censoren oder Sittenaufseher aufrecht erhalten, welche außerdem, daß sie den häufigen Scheidungen vorbeugten, auch ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Hagestolzen richteten und das eheliche Leben auf jede Weise zu fördern suchten, damit es dem Lande nicht an Bewohnern und dem Staate nicht an Bürgern fehle, zumal da er immer in so vielfache Kriege verwickelt war. Furius Camillus zwang daher als Censor die Unverheiratheten sich mit den Wittwen der im Kriege Gefallenen zu verbinden.[864]) „Hast du eine Frau nach deinem Herzenswunsche?“[865]) Das war die gewöhnliche Frage des Censoren. Wer ohne triftige Gründe bis zum Alter ehelos blieb, der wurde nicht nur mit öffentlicher Schmach, sondern auch bisweilen mit einer Geldstrafe belegt, welche z. B. die Censoren des Jahrs 350 a. u. c. Camillus und Posthumius über die Hagestolzen verhängten.[866]) Metellus, der Macedonier genannt, Censor des Jahrs 622 a. u. c. war der Meinung, daß Alle wegen der Nachkommenschaft zum Heirathen gezwungen werden sollten.[867]) Die Kinder zu erziehn betrachtete man von Seiten der Armen als einen Tribut der dem Staate gezahlt werde.[868])

---

864) Plutarch, Camillus 2.

865) Ut tu ex animi tui sententia uxorem habes? Ein Spötter antwortete: habeo equidem, sed non ex animi mei sententia und mußte dafür eine Geldstrafe zahlen. Dies Beispiel zählt Gell. n. a. 4, 20 als einen Beweis der keuschesten Zucht in der censorischen Strenge auf.

866) Val. Max. 2, 9, 1. In aerarium deferre jusserunt.

867) Livius, Epitome 59. Sueton, August. 89. Aehnlich wie bei den Spartanern.

868) Livius II, 9.

Der Einfluß, den wenigstens in der frühern Zeit, durch die hohe Stellung im häuslichen Leben, die Frau als Mutter auf ihre Kinder ausübte, war außerordentlich und bietet uns eine neue Erscheinung dar in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit. Zwar wirkten auch die spartanischen Mütter sehr auf ihre Söhne ein, und entflammten den Muth derselben zu tapfern Thaten; aber bei der Nacktheit und Blöße des Lebens, die bei diesem Volke überhaupt herrschte, vermissen wir eine die innersten Tiefen durchdringende Einwirkung auf das Sittliche des Menschen, vermissen wir die bleibenden Eindrücke der mütterlichen Erziehung, die das ganze Leben wie eine heilige Tugendflamme durchglüht. Die spartanische Mutter wollte und sollte nur Männer gebären und erziehn, die römische, Männer und Bürger zugleich; die spartanische Mutter lehrte ihren Söhnen, wie sie recht sterben; die römische, wie sie recht leben und sterben sollten. Die Verschiedenheit spartanischer und römischer Mütterlichkeit ist bedingt durch die verschiedne Erziehung bei beiden Völkern. Wir bemerkten schon als einen Vorzug, daß bei den Lacedämoniern auf eine höhere Verstandesentwickelung der Frauen gegen die übrigen Griechen große Sorgfalt verwandt wurde; in Rom aber wurde neben dem Verstande, für dessen Entfaltung schon frühzeitig Mädchenschulen bestanden, auch für die Bildung des Gemüths und der Weiblichkeit gesorgt. Als, nach der Vertreibung der Tarquinier, den Römern ein Krieg mit den Lateinern bevorstand, wurde es den aus dem einen Volke in das andere verheiratheten Frauen verstattet, zu ihren Freunden zurückzukehren, und ihre Töchter mit sich zu nehmen. Alle Römerinnen verließen ihre lateinischen Männer, denn die stolze Tugend der Matronen blüht noch in voller Reinheit, als die Lieder gedichtet wurden, die diese Zeit verherrlichten. [869])

---

869) Niebuhr I, 617.

Wunderbar war die Würde der römischen Matrone, die wie eine Erscheinung aus einer andern Welt oft mit zauberhafter Allgewalt das Herz auch des härtesten Sohnes bändigte. Mag es Dichtung oder Wahrheit sein — ein Volk, das nicht die Wahrheit in sich trägt kann unmöglich so dichten — immer bleibt ein Coriolan das Muster eines mit altaristokratischer Milch genährten und im Kampfe des Adels gegen wachsende Volksfreiheiten auferzognen Sohnes, der im Falle der Freiheiten seiner Geschlechter den Fall des Staats und in der zunehmenden Macht des Volks nur den Sieg einer frechen Zügellosigkeit erblickte. Die Folgen einer zu großen mütterlichen Zärtlichkeit lassen sich zwar in seinem Eigensinne und seinem ungebrochenen Wesen nicht verkennen, daß aber Coriolan, der durch nichts von seinen Vorsätzen abgebracht werden konnte endlich von mütterlicher Liebe besiegt, ausrufen mußte: „Mutter, Rom hast du gerettet, aber deinen Sohn verloren," das war der Triumph mütterlicher Allgewalt. [870]) Ebenso berühmt, wie Veturia, die Mutter Coriolans, des heftigsten Gegners der Plebejer, ist die Cornelia, die Mutter des Tiberius und Cajus Gracchus, der eifrigsten Kämpfer für die Freiheiten des Volks gegen übermächtige Adelsherrschaft. Sie war eine Frau, durch Sanftmuth, Geistesgröße und Bildung auf gleiche Weise ausgezeichnet, die in ihrem Wittwenstande nur der Erziehung ihrer Tochter und ihrer beiden Söhne, welche drei ihr allein von zwölf Kindern geblieben waren, lebte und dieselben, die sie ihren schönsten Schmuck nannte, so trefflich unterrichtete, daß sie „obgleich sie unter allen Römern die meisten Anlagen hatten, doch ihre Größe mehr der Erziehung

870) Feodor Eggo, der Untergang der Naturstaaten pag. 239. Plutarch, im Leben Coriolans zu Anfange sagt: der einzige Zweck seines Ruhms sei gewesen, seiner Mutter Freude zu machen. Ueber seine Erziehung cf. Plutarch cap. 15.

als den natürlichen Gaben verdankten." [871]) Durch die Sorgfalt der Mutter Cornelia wurden die Gracchen von Jugend auf auch im Griechischen unterrichtet, denn sie hatte immer berühmte griechische Gelehrte um sich, wie den Diophanes aus Mitylene und den Stoiker Blossius aus Cumä und wandte besonders viel Sorgfalt auf die Sprachentwickelung ihrer Kinder. „Man sieht aus ihren Briefen, daß die beiden Brüder nicht sowohl im Schooße der Mutter, als vielmehr in ihrer Ausdrucksweise (sermo) erzogen sind." [872]) Cornelia trieb ihre Söhne immer an, der Vorfahren würdig zu leben, und tröstete sich nach dem Tode derselben, über den sie nicht weibisch jammerte, sondern den sie mit mütterlichem Stolze ertrug, indem sie sagte: sie haben nun die Grabmähler gefunden welche sie verdienen.

Wie diese Cornelia, so zeigen viele römische Frauen tiefe Bildung des Innern und große Entwickelung des Verstandes. So unter Andern auch Cornelia, die Frau des Pompejus und Tochter des Metellus Scipio, welche nicht bloß in den Elementarkenntnissen, sondern auch in der Lyra und Geometrie wohlgeübt und an nützliche Beschäftigung mit philosophischen Schriften gewöhnt war. Dennoch, sagt Plutarch, war sie frei von Anmaßung und Eitelkeit, „welche Eigenschaften jungen Mädchen gewöhnlich durch die Beschäftigung mit den Wissenschaften anzunehmen pflegen." [873])

Der berühmte Sertorius wurde von seiner Mutter Rhea sehr gut erzogen; daher er durch sein ganzes Leben die größte Liebe für sie hegte und von ihrem Tode so gewaltsam ergriffen

---

871) Plutarch, im Tiberius Gracchus I. und Cajus Gracchus, 19.

872) Cic. Brutus 27, 58. Tacit. de orat. cap. 28.

873) Plutarch. Pompej. 55. Die Besorgung des Hauswesens, Spinnen u. Weben waren die Hauptbeschäftigung römischer Frauen. Die römischen Bräute verehrten daher die Caja Cäcilia, eine wohlthätige Zauberin und fleißige Hausfrau und Weberin. Niebuhr I, 402.

wurde, daß er auch beinahe, wie ein zweiter Coriolan, von seiner Unternehmung gegen sein Vaterland abstand.

Noch zur Zeit des Kaisers Kaligula wurde Julius Agricola, der berühmte Schwiegervater des berühmten Tacitus „im Schooße seiner Mutter Julia Procilla, einer Frau seltner Keuschheit, auferzogen und brachte unter ihrer Aufsicht seine Knabenzeit und sein Jünglingsalter mit Ausbildung in den freien Künsten hin, ehe er auf die Schule nach Massilien ging. Die Klugheit der Mutter zügelte den entflammten, auflodernden Geist des feurigen Knaben, der mehr leidenschaftlich als vorsichtig nach Ruhm strebte, und lehrte ihm so Mäßigung." In der Ehe des Agricola herrschte neben der Liebe und Eintracht auch gegenseitige Hochachtung. „An einer edlen Gattin erscheint Lobenswerthes um so herrlicher, als an einer schlechten die Schuld tadelnswürdiger." [874])

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier alle edlen Frauen und berühmte Mütter aufführen wollten; denn unser Zweck ist bloß von dem hohen Einfluß des mütterlichen Ansehens in der römischen Familie einen Beweis zu liefern. [875])

Plutarch scheint dies innigere Verhältniß und die wohlthätige Wirkung der römischen Ehe daher abzuleiten, daß die Töchter schon mit dem zwölften Jahre verheirathet wurden, was für die Sittlichkeit förderlicher sei, als der lacedämonische Gebrauch, wo die Jungfrauen erst in voller Reife des Alters verheirathet würden. [876])

Vor Numa, sagt er auch, hätten die Eltern ihre Kinder verkaufen können, was dieser König bloß auf die nicht ver-

---

874) Agricola cap. 4 und 6.

875) Plutarch, im Leben des Markus Antonius 2 zählt außer der Oktavia der edlen Gemahlin des Antonius, auch die Julia, die Frau des Antonius Cretikus den edelsten Weibern bei. Hier ist auch zu nennen die als Gattin und Mutter gleich treffliche Arria. Plinius, epist. 3, 16.

876) Plutarch, Numa 17—20.

heiratheten Söhne beschränkt habe. Durch ihn sei nicht bloß Rom, sondern auch die Städte der Umgegend mit Liebe zum Frieden erfüllt, um das Land zu bauen, die Kinder zu erziehn und die Götter zu ehren. Aber Numa's Einrichtungen seien nach seinem Tode bald wieder zusammengestürzt, besonders, weil er die Erziehung der Knaben ganz den Eltern überlassen und nicht dem Staate vorbehalten habe, weshalb ihnen die innerlich bindende Kraft durch die Erziehung gefehlt habe, wogegen Lykurg's Gesetze länger als 500 Jahre bestanden hätten." Es läßt sich auch nicht leugnen daß, wie in der römischen Welt sich so vieles aus dem öffentlichen Leben in das häusliche zurückzog und Privatberechtigungen Einzelner, sich immer mehr geltend machen im Laufe der Weltgeschichte, die Erziehung bei den Römern weit mehr Privatsache und Angelegenheit der Eltern, nicht des Staats, war, als bei den Griechen.[877])

Während der Wehen der Mutter wurde die Göttin Juno Lucina angerufen und ihr gleichsam ein Mahl bereitet. Auch wurde zum Nascio, dem Gotte der Neugebornen gebetet. Nach der Geburt vertrauete man mehreren alt lateinischen Göttern und Göttinnen das Kind an, namentlich dem Pilumnus (qui pellit mala infantibus) und der Levana (quae de terra infantes levaret). Das Kind in der Wiege empfahl man der Göttin Canina, oder auch, so lange es lag: der Cuba, wenn es anfing zu schreien: dem Vatikanus; wenn es an die Brust gelegt wurde: der Numilia und später: der Edulina und Potina, den Göttinnen des Essens und Trinkens. Ebenso waren dem Kinde mehrere Gottheiten vorgesetzt, wenn es anfing zu gehen und zu sprechen.

877) Plutarch sagt sehr treffend: das eheliche Leben sei nach Lykurg φυσικώτερον πρὸς τέκνωσιν, nach Numa ἠθικώτερον πρὸς συμβίωσιν, weil durch das frühe Verheirathen die Laster der gereiften Jugend vermieden würden.

Das neugeborne Kind wurde vor den Vater gelegt, um es anzunehmen oder zu verstoßen. Hatte er es einmal von der Erde aufgehoben, so wurde es dann aufrecht gehalten, so daß es mit den Füßen die Erde berührte, ein symbolisches Zeichen, dafür daß es stehen d. h. leben und gedeihen solle. Durch das Aufheben des Kindes verpflichtete sich der Vater zu seiner Erziehung.

Den Knaben wurde am siebenten, den Mädchen am neunten Tage nach der Geburt der Name gegeben. Dieß war der **dies lustricus**, den man als ein häusliches Fest feierte. [878]) Der Namengebung folgte wahrscheinlich die Einschreibung ins Bürgerbuch im Tempel der Lucina, wobei ein kleines Geldstück gezahlt wurde, und zwar bei den Knaben ein Quadrans, bei den Mädchen ein Sextans. Der Kaiser Antonin, der Philosoph, verordnete, daß jeder Bürger seine Kinder, nachdem sie den Namen erhalten, in einem Zeitraume von dreißig Tagen bei den Präfekten des Aerariums des Saturnus melden solle. [879])

Durch das Bedürfniß vieler Kinder wurde wahrscheinlich die väterliche Gewalt, die bei den Römern sehr groß war, beschränkt. Fast bei allen alten Völkern waren mit dem Besitze von Kindern, wie wir gelegentlich bei den Griechen sahen, verschiedene Glücksgüter und Belohnungen verbunden, die der Glaube zum Theil noch im jenseitigen Leben eintreten ließ. Bei den Römern sind mit vielen Kindern, gemäß der ganzen weniger idealistischen Richtung des Volks, mehr äußere Vortheile im Staate verbunden und größere Rechtsansprüche auf sie gegründet. Schon in der ältesten Zeit der römischen Geschichte berechtigte der Besitz von Kindern zu einer höhern

878) Plutarch, quaest. rom. 102. Macrob. saturn. 1,6: est Nundina Romanorum Dea a nono nascentium die nuncupata, qui lustricus dicitur; est autem dies lustricus, quo infantes lustrantur, et nomen accipiunt.
879) Niebuhr, 1, 517, Julius Capitolinus im Leben des Antoninus philosophus cap. 9 und daselbst Casaubonus.

Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft; denn nach Dionysius von Halicarnaß[880]) wählte Romulus die Tapfern und Reichen, die schon Kinder hatten, vor dem gemeinen und unbekannten Haufen aus, und nannte sie patres. Um auch ein Beispiel aus der spätern Geschichte zu geben, so wurden die Freigelaßnen, welche einen Sohn hatten, der über fünf Jahr alt war, nicht in die städtischen Tribus eingeschrieben.[881])

Romulus und die Sitte der Völker vor ihm, gestattete den Vätern große Gewalt über die Kinder, selbst wenn sie erwachsen und verheirathet waren „um die unbesonnene Ausschweifung und Halsstarrigkeit der Jugend auf jede Weise zu brechen." [882]) Der Vater konnte seine Kinder nach Gefallen ins Gefängniß werfen, zu scharfer Arbeit aufs Land schicken, sie verpfänden, ja sie sogar dreimal verkaufen, wenn sie ihm nach dem ersten Verkaufe wieder in die Hände fielen, was nicht einmal bei einem, nach dem ersten Verkaufe freigekommenen Sclaven erlaubt war.[883]) Auch hatte der Vater das Recht über Leben und Tod des Sohnes, so lange er ihn nicht emancipirt hatte; wahrscheinlich jedoch erst, wenn mit den nächsten Verwandten die Strafwürdigkeit desselben genau untersucht war[884]), bisweilen jedoch auch, ohne die Familie um ihr Urtheil zu befragen.[885]) Sogar wenn der Sohn schon ein Staatsamt bekleidete galt das väterliche Ansehn mehr, als die öffentliche Würde; deshalb richtete auch der Gründer der Republik, Brutus, seine Söhne als Vater, die andern Verschwornen aber, welche die Rückkehr der vertriebenen Königsfamilie zu bewirken suchten, als Consul.[886]) Dies Verhältniß

880) Römische Alterth. 2, 8.

881) Liv. 45, 15. cf. weiter unten vom Rathe der Massilier.

882) Dionys. 1 l. 2, 26.

883) Dionys. l. l. und Beier zu Cic. de offic. III, 31, 112.

884) cf. XII, Tafelgesetz, tabula 4 und Val. Max. 5, 8, 2.

885) Derselbe 5, 3, 3.

886) Valer. Max. l. l. und Plutarch, Poplicola 4—7. Doch sehen wir

der Väter zu den Kindern, schon in den frühsten Zeiten, ist für die ganze römische Geschichte von der höchsten Wichtigkeit; denn in ihm wurzelt ja die folgenreiche Beziehung des Patronen zu seinen Clienten.

Zur Beschränkung der Aussetzung, die bei verschiedenen Völkern Italiens üblich gewesen zu sein scheint, daher auch Romulus und Romus, „nach väterlichem Brauche" ausgesetzt wurden, befahl Romulus alle Knaben und von den Töchtern die Erstgebornen aufzuziehn, dagegen bloß krüppelhafte oder ungestaltete Kinder auszusetzen, wenn es vorher fünf Nachbarn für gut befunden hätten.[887]) Die Decemvirn erlaubten durch das Zwölftafelgesetz, alle Krüppel auf der Stelle auszusetzen ohne sie jemanden vorher gezeigt zu haben, wodurch in den Zeiten eines zügellosen Sittenverderbnisses der größte Mißbrauch und die größte Ausartung entstanden.[888])

Unter den Orten, wo man die Kinder aussetzte ist namentlich der Gemüsemarkt in der elften Stadtregion zu bemerken, wo die Milchsäule (columna lactaria) stand, damit die Kleinen wo möglich, von mitleidigen Personen durch Milch genährt würden. Diese Stelle können wir daher das erste Findelhaus nennen, das wir in der Geschichte finden.[889]) Die Kinder, die hierher zur fernern Erhaltung getragen wurden, hießen Altelli.[890])

auch ein Beispiel vom Gegentheil, wo die Pflichten des Bürgers und des Beamten über die des Sohnes siegten. Als nämlich Fabius Maximus zu Pferde auf den Markt kam und ihm sein Sohn, der gerade Consul war, sagen ließ, er möge absteigen, so that er dieß sogleich und rief, indem er den Sohn umarmte aus: „Schön, mein Sohn, du weißt, was für einem Amte du vorstehst und welche Gewalt du hast." **Plutarch, im Fab. Max. 24** und **Apophtegm. reg. et duc. s. v. Fab. Max.**

887) **Dionys. 1, 15.**

888) **Terent. Heaut. III, 5.**

889) **Festus s. v. lactaria columna: in foro olitorio, quod ibi infantes lacte alendos deferebant.**

890) Nach Scaliger, das Diminitivum zum Particip **altus** von **alo. cf. Forcellini.**

Manche Kinder wurden auch vor die Thüren reicher, aber kinderloser, Leute gelegt, ihr Loos war jedoch, wenn sie aufgenommen und erzogen wurden, was nur sehr selten geschah, gewöhnlich sehr traurig; denn sie mußten, als Sclaven, der Habsucht und der Ueppigkeit ihrer Herren in einem solchen Maaße fröhnen, daß es fast unglaublich ist, wie das menschliche Gefühl so tief sinken und so sehr ausarten kann, sie mußten sich nämlich oft verstümmeln lassen, um durch Betteln ihre Herren zu bereichern. „Jeder wurde auf sein Unglück wie auf eine Kunst angewiesen." [891]) Trotz der Begünstigung solcher Familien, welche viele Kinder hatten, schon bei der Vertheilung des vejentischen Gebietes [892]) und trotz der Vorrechte und Freiheiten, welche seit Augustus, mit dem Besitze dreier Kinder (jus trium liberorum) verbunden waren, um die Aussetzung und den Kindermord zu hemmen, nahm doch dies Verbrechen immer mehr in einem schauderhaften Grade zu. [893])

Als Rom besonders seit der Eroberung Carthagos und Corinths seine Macht so erweitert hatte, daß ihm fast kein auswärtiger Feind mehr entgegenstand, da fing der innere Feind: die schändlichste Ueppigkeit, die zügelloseste Schwelgerei und der frechste Leichtsinn, an, sein Haupt so gewaltig zu erheben, daß sich Verbrechen auf Verbrechen häuften und daß selbst das Heiligthum der Familie durch verbrecherische Sinnenlust entheiligt und befleckt wurde. Man mordete jetzt nicht bloß geborne Kinder, sondern der steigende Sittenverfall der Geschlechter fand auch Mittel, sich schon der ungebornen Kinder auf verschiedene Weise zu entledigen. Besonders thaten dieß, nach Juvenal, die vornehmern Frauen, um dadurch den

891) Seneca, controv. 5, 33 und Kröger, Archiv I, 23 rc.
892) Livius V, 30 und oben.
893) Erst Valentinian Valens und Gratian haben die Aussetzung und Tödtung der Kinder streng verboten und zwar die beiden letzten mit Todesstrafe. Vgl. Schwarz 2te Aufl. S. 447.

Schmerzen des Gebärens und den Kümmernissen der Mütter zu entgehn.[894]) Kaum, sagt er, liegt noch eine Kindbetterin auf vergoldetem Lager.

Die erste Erziehung fiel dem elterlichen Hause anheim und war in den frühesten Zeiten des Staats äußerst einfach. „In diesen wurde, (um uns der Worte eines alten Schriftstellers[895]) zu bedienen) der von einer keuschen Mutter geborne Sohn nicht im Zimmer einer gekauften Amme, sondern im Schooße und am Busen der Mutter auferzogen, deren vorzügliches Lob darin bestand, dem Hause vorzustehn und sich dem Dienste der Kinder zu widmen. Es wurde auch eine ältere Anverwandte gewählt, damit ihrer bewährten und musterhaften Sittlichkeit alle jüngern Mitglieder der Familie anvertraut würden, die in ihrer Gegenwart etwas Unrechtes weder reden noch thun durften. Die Mutter leitete nicht bloß die ernsten Beschäftigungen, sondern auch die Erholungen und Spiele der Knaben durch ein gewisses hehres, Ehrfurcht gebietendes Wesen. So Cornelia, die Mutter der Gracchen, so Aurelia Cäsars, so Atia, Augusts Mutter. Ihre Zucht und Strenge hatte besonders den Zweck, daß die wahre, ächte und noch durch keine Schlechtigkeit verführte Natur eines jeden sich mit voller Seele sogleich den schönen Künsten (bonae artes) weihe und dasjenige ganz und gar betreibe, wozu ihn seine Neigung hinführe, sei es das Kriegswesen oder die Rechtswissenschaft oder das Studium der Beredtsamkeit. Jetzt aber (in den ersten Zeiten der Kaiserherrschaft) wird das Kind bald nach der Geburt einer griechischen Magd übergeben, der Einer oder der Andere

894) Juvenal Satir. 6, 594. Sueton. Domit. 22. Vorzüglich wichtig ist hier die Rede des Consuls M. Porcius Cato bei Gelegenheit der lex Oppia bei Liv. 34, 1—4 über die immer sich mehrenden Ansprüche der Weiber.

895) cf. Dialog de oratoribus cap. 28, worin der hier angezogene Abschnitt eines Tacitus ganz würdig ist.

aus allen Sclaven beigesellt wird, und zwar gewöhnlich der Schlechteste, der zu keinem andern ordentlichen Dienste mehr brauchbar ist. Mit den Fabeln und Albernheiten dieser Leute werden nun die zarten und noch ungebildeten Gemüther der Kinder sogleich erfüllt, und keiner im ganzen Hause hält das für wichtig was er in Gegenwart seines jugendlichen Herrn sagt und thut, weil die Eltern selbst ihre Kleinen weder an Ehrbarkeit noch an Bescheidenheit, sondern an Zügellosigkeit und Geschwätzigkeit gewöhnen, wodurch allmählig Unverschämtheit, so wie auch Verachtung seiner selbst und Nichtachtung fremden Besitzes sich einschleicht. Lasterhafte Neigungen, die einer großen Stadt, wie Rom, eigenthümlich sind, werden schon im Mutterleibe gefaßt, nämlich Schauspielerkunst und Gladiatoren- und Pferdeliebhaberei. Wessen Geist ganz damit beschäftigt und davon eingenommen ist, wie viel Zeit bleibt dem, sich edlen Bestrebungen zu widmen? Die Jünglinge sprechen von nichts Anderm, wenn man in ihre Hörsäle tritt, und selbst die Lehrer unterhalten sich mit ihren Zöglingen am meisten davon; denn sie gewinnen sich die Schüler nicht durch Strenge der Zucht, nicht durch Ueberlegenheit des Geistes (experimento ingenii), sondern durch Zuvorkommenheit in Grüßen und durch Lockungen der Schmeichelei. Die ersten Elemente des Wissens werden nur flüchtig betrieben; auch wird auf das Verständniß der Autoren, auf die Erklärung des Alterthums und auf die Kenntniß der Sachen und Menschen nicht genug Zeit verwandt. Die Rhetorenschulen werden am meisten besucht, in welchen eine ganz andere, viel schlechtere Bildungsweise herrscht, als die war, welche die frühern Redner genossen."

Aus dieser Darstellung sehen wir, daß die Erziehungskunst in Rom dasselbe Schicksal hatte wie in Athen, wo wir auch mit der sokratisch-aristophanischen Zeit eine Verschlechterung der alten einfachen Zucht, eine Vernachlässigung der ernstern Studien und dagegen ein eifriges Betreiben der auf

Schein, Ueberredung und Täuschung gerichteter rhetorischen Disciplin hervortreten sahen.

Als diesen Wendepunkt der römischen Erziehung können wir, wie schon angedeutet wurde, die Zeit betrachten, wo die Monarchie entstand und wo also auch in der äußern Gestaltung des Staats eine bedeutende Veränderung eintrat; denn häusliches und öffentliches Leben, Erziehung und Staat stehen, wie wir schon oft zu bemerken Gelegenheit hatten, immer mit einander in innigem Zusammenhange. Auch der Verfasser des Dialogs über die Redner oder über die Ursachen der Verderbung der Beredtsamkeit, hat die Wirkungen einer veränderten Erziehungsweise wohl erkannt und derselben den größten Einfluß zugeschrieben. Zwar sagt er nur: Durch die Trägheit der Jugend, durch die Nachlässigkeit der Eltern, durch die Unwissenheit der Lehrenden und durch das Vergessen der alten strengen Zucht und Sitte seien Beredtsamkeit und die übrigen Künste vom Gipfel des alten Ruhms herabgestürzt; aber indem er hinzusetzt, diese Uebel, zuerst in Rom entstanden, hätten sich bald durch Italien verbreitet und sich auch durch die Provinzen Bahn gebrochen, so liegt schon darin, daß ihm durch eine Veränderung der Erziehung auch eine weit um sich greifende Veränderung vielfacher Lebensverhältnisse bedingt wurde.

Die römische Erziehung wird daher am zweckmäßigsten in zwei Perioden zerfallen, nämlich:

I. In die zur Zeit der Könige und der Republik bis auf Augustus.

II. In die von Augustus bis zum Ende des weströmischen Reichs,

eine Eintheilung, die sich später noch rechtfertigen wird, die aber nur im Allgemeinen zu nehmen ist, denn wo es auf Veränderungen im geistigen Leben ankommt, wo es gilt, das Walten der innern Welt zu erspähen und darzustellen, da läßt

sich nicht immer der Geburtstag und die Geburtsstunde jeder Erscheinung angeben, denn Wurzel und Blüthe am Baume der Erkenntniß liegen oft Jahrhunderte auseinander und sind um so weiter von einander entfernt, je tiefer die Wurzel, je höher der Baum, je schöner die Blüthe ist.

Der Hauptgrund, warum wir die römische Erziehungsgeschichte in die zwei eben bezeichneten Perioden eintheilen, ist: daß vor den Kaiserzeiten die Erziehung mehr eine Privaterziehung war, seit den Imperatoren aber mehr eine öffentliche Angelegenheit wird, so daß also die römische Erziehung gleichsam die Kehrseite der griechischen ist; denn in Sparta, welches unter den griechischen Staaten zuerst in der Geschichte auftritt, sahen wir nur eine öffentliche und Staats-, in der spätern Zeit dagegen in Athen mehr eine Privaterziehung, die mehr vom freien Willen der Einzelnen abhing. Doch ist hier gleich der große Unterschied zwischen römischer und spartanischer Oeffentlichkeit zu bemerken.

Erste Periode.

Erziehung und Unterricht bei den Römern von den ältesten Zeiten bis auf Augustus, von 1—725 u. c. (754—30 v. Chr.)

1) Erziehung.

Was die Erziehung freigeborner Kinder in der ersten Periode betrifft, so sagt darüber Cicero[896]: „Die Römer hätten gewollt, daß die Erziehung weder durch die Gesetze bestimmt und geregelt werde, noch daß man sie öffentlich und

896) Cic. de republ. 4, 2 bemerkt: die Erziehung der freigebornen Kinder, worüber die Griechen so viele vergebliche Anstrengungen gemacht hätten, sei der einzige Punkt, worin Polybius die römischen Einrichtungen einer Vernachlässigung beschuldige.

einförmig für Alle gleich einrichte." Auf der andern Seite glaubten indessen auch die Römer, das eheliche Leben und die Kinderzucht könnten nicht dem bloßen Gutdünken eines Jeden überlassen werden[897]), wie wir schon oben an mehreren Beispielen gezeigt haben. Wir können zwar nicht die Einwirkung der Censoren auf Erziehung und Unterricht durch einzelne specielle Fälle belegen, und in der That mag auch dieselbe nicht sonderlich groß gewesen sein, eben weil die Erziehung nicht so als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet wurde, wie bei den Lacedämoniern und selbst noch zum Theil bei den Athenern, doch läßt sich soviel mit Sicherheit vermuthen, daß die censorische Gewalt, besonders auf den Lebenswandel, die Sitten und den Umgang der Jugend ihr Augenmerk richtete,[898]) und, was bei einem kriegerischen Staate von hoher Wichtigkeit ist, vorzüglich auf den Gehorsam und die Subordination unter die Befehle, sei es der Eltern oder der Magistratspersonen. So wurden vierhundert Jünglingen, die als Reiter dienten, ihre Pferde, welche sie vom Staate hatten, genommen und sie selbst unter die unterste Classe, die Aerarier, degradirt, weil sie einen erhaltenen Befehl auszuführen vernachlässigt hatten[899]). Sie ertrugen diese censorische Rüge mit geduldigem Sinne. Der Ungehorsam wurde auch sonst hart bestraft. So ließ Titus Manlius Torquatus als Consul seinen Sohn, der wider seinen Befehl sich mit einem Latiner in einen Zweikampf eingelassen hatte, zuerst wegen seiner Tapferkeit mit einer Krone belohnen, dann aber ihn wegen seines Ungehorsames im Angesichte des ganzen Heeres tödten.

---

897) Plutarch, M. Cato. 16.

898) Bei Cicero, de senectute cap. 12 wird die nota Censoria von Cato gegen eine flagitiosa et perdita libido angewandt.

899) Valer. Maximus II, 9, 7.

Die erste Erziehung, welche innerhalb des elterlichen Hauses statt fand, erstreckte sich bloß bis zum Anlegen der Toga virilis, was gewöhnlich nach dem vollendeten funfzehnten Lebensjahre geschah; denn das Leben der Römer, dem nach dem Glauben des Volks das Schicksal mit neunzig Jahren sein Ziel angewiesen hatte, wurde nach Abschnitten von funfzehn zu funfzehn Jahren eingetheilt.[900]) Nach einem Gesetz des Königs Servius Tullius wurde der Jüngling, der vor dem Richterstuhle des Prätors an den Liberalien (17ten März) die Toga empfangen hatte,[901]) im Tempel der Juventus in die libros juniorum, sogenannte Musterrollen, eingeschrieben und brachte dann in Begleitung seiner Jugendfreunde den Göttern auf dem Capitol ein feierliches Opfer.[902]) Bis zur Zeit, wo die toga virilis angelegt wurde, trugen die Söhne der angesehenen, römischen Bürger die toga praetexta oder picta mit breiten, scharlachrothen Streifen. Diese soll nach einem Siege über die Etrusker vom Könige Tullus Hostilius, nebst dem kurulischen Sitze und den Liktoren, als Abzeichen der Magistratspersonen nach Rom gebracht sein, ohne daß jedoch schon Knaben die praetexta hätten tragen dürfen. Tarquinius Priskus aber beschenkte nach einem Triumphe über die Sabiner seinen vierzehnjährigen Sohn, der einen Feind mit eigner Hand getödtet hatte, mit der goldnen Bulle und der toga praetexta. Weil Tarquinius Priskus, erwähnt Makrobius, die Bildung freier Knaben unter die wichtigsten

---

900) Niebuhr I, 490. cf. Cic. ad Atticum 6, 1. Ovid. trist. IV, 10, 28 und fast. III, 7, 71. Die praetexta hieß auch liberior.

901) Das Ablegen der toga praetexta oder das dare togam sc. virilem mochte oft auch von der Meinung der Eltern abhängen cf. Cic. ad Attic. 8, 4, 20 und 22. Nero empfing sie vom Claudius im vierzehnten Jahre, daher die Benennung maturata toga. cf. Tacit. annal. XII, 41. Suet. Aug. cap. 8.

902) Ἀτίλζος ᾖει, ὡς ἔθος ἐστὶ, σὺν πομπῇ φίλων ἐπὶ θυσίας εἰς τὰ ἱερά. Appian B. C. IV, 30. Niebuhr I, pag. 517.

Gegenstände gerechnet, so habe er auch jene beiden Abzeichen, die Bulla und die purpurfarbige Toga, nur denen zu tragen erlaubt, deren Eltern eine curulische Würde verwaltet hatten; den Uebrigen aber sei bloß das Tragen der praetexta gestattet worden, bis auf die herab, deren Eltern als Ritter gedient hätten. Kindern von Freigelassenen sei das Tragen der praetexta unter keiner Bedingung gestattet worden. Im zweiten punischen Kriege konnten jedoch auch die Söhne der Freigelassenen, wenn sie von einer förmlichen Familienmutter geboren waren, die praetexta und ebenso auch die Bulla führen, die letztere aber nur in einer Kapsel von Leder an einem Riemen, nicht in einer goldenen an einer Kette, wie die Freien. Später machten jedoch die reichen Söhne Freigelassener hierin den meisten Aufwand. [903])

Einige glauben, den freien Knaben sei die Bulla in der Gestalt eines Herzens vor die Brust gehängt, damit sie durchs Anschauen derselben so erst sich als Menschen ansehen, wenn sie sich von Seiten ihres Herzens auszeichneten. Die Toga praetexta sei deßhalb eingeführt, damit sie vermittelst der Purpurfarbe zu einer edlen Schaam geleitet würden. Vielleicht geschah es auch, um der patricischen Jugend durch eine solche Kleidung, wie sie die höchsten Magistratspersonen trugen, immer das Ziel ihrer edlen Bestrebungen vorzuhalten, wozu sie schon vermöge ihrer Geburt berechtigt sei.

In den frühern Zeiten nahmen die Väter ihre kleinen Söhne, so lange sie praetextati waren, mit in den Senat. Dies wurde jedoch später abgeschafft, wo bloß Papirius, genannt praetextatus, noch diese Ehre genoß, weil er durch sein Benehmen gegen seine neugierige Mutter, welche von ihm wissen wollte, was im Senate verhandelt sei, bewies, daß er eben

---

903) Macrobius Saturnal, I, 6.

so gut reden als schweigen könne.[904]) Die Theilnahme der Jugend an den Verhandlungen des Senats bildete gewiß eine wahrhafte Schule praktischer Lebensweisheit.

Die häusliche Zucht war besonders durch Einfachheit, Enthaltsamkeit und Mäßigkeit für die Kinder ein wahres Muster des Lebens. So war unter andern das Weintrinken den Sclaven, den freien Frauen[905]) und den freien Jünglingen bis zum dreißigsten Lebensjahre untersagt,[906]) ja Romulus soll den Genuß des Weins und die Unzucht als die härtesten Vergehen des weiblichen Geschlechts bestraft haben, eine Ansicht, die auch bei den Massiliern herrschte.[907])

Weil das römische Leben bei seiner größern Gemüthlichkeit und Innerlichkeit auch darin gegen das griechische weiter ging, daß nicht bloß die Jugend dem Alter die größte Ehrerbietung beweisen, sondern daß auch das Alter große Achtung vor der Jugend haben müsse (ein Ausspruch, der mir bei den Griechen nicht vorgekommen ist), so war es ein geheiligter Gebrauch der alten einfachen Zeiten, daß die Väter außer dem Hause nicht ohne ihre Söhne speisten, damit sie sich eben wegen der Gegenwart ihrer Söhne bescheidener und mäßiger betragen möchten, denn wo die Greise, sagt Plato, ohne Schaam sind, da müssen die Kinder sehr unverschämt werden.[908])

---

904) Gellius n. a. I, 23. Macrob. l. Dio Cassius 59, 1 und 56, 17.

905) Nach Alkimus, dem Sikuler bei Athenaeus X, 441, a, war der Wein in Italien allen Frauen verboten.

906) Polybius bei Athen. X, 429, b. Cicero, de republ. 4, 6, 17.

907) Dionys. Hal. II, 25. Aelian v. h. II, 38.

908) Gesetze 5, 605, c. Plutarch, praecept. conjug. 144. f. und quaestiones Romanae no. 33. Juvenal, 14, 47: „Nil dictu foedum visuque haec limina tangat. Intra quae puer est, maxima debetur puero reverentia. Si quid turpe paras, ne tu pueri contemseris annos.“ Quinctilian I, 2, 5. Wenn die Kinder mit den Eltern speisten, so scheinen sie gesessen zu haben, während die Eltern und die andern Gäste lagen;

Bei dieser Scheu vor der Jugend, die auch bei den Lacedämoniern, aber nur im Geheimen und ohne ausdrücklich befohlen zu sein, waltete, wurden auf der andern Seite die ältern Menschen und die Greise, obgleich deren Bürgerrechte mit dem sechzigsten Jahre erloschen waren, von den jüngern fast wie Götter, und als die leiblichen Eltern, verehrt und ihnen überall der erste Platz angewiesen. Vor einem grauen Haupte nicht aufzustehn, dies galt als ein des Todes würdiges Verbrechen. Auch vom Gastmahle wurden die Aeltern von den Jüngern nach Hause begleitet, welche Sitte von den Lacedämoniern entlehnt sein soll. [909])

Fiel auch die häusliche Erziehung besonders den Müttern anheim, so nahmen doch auch die Väter sehr viel Theil daran, und unterzogen sich vorzugsweise dem Unterrichte ihrer Kleinen, denn der letztere war in der frühern Zeit der Römer mit der Erziehung wesentlich verwachsen und ging zum Theil in derselben auf, während in der zweiten Periode Erziehung und Unterricht viel mehr aus einander traten oder doch jene diesem fast ganz untergeordnet wurde. Auch Cicero, der durch nichts dem Staate so sehr nützen zu können glaubte, als wenn er seine Mitbürger in den guten Künsten unterweise, [910]) zog es vor, lieber seine Kinder selbst zu unterrichten, als sie Andern anzuvertrauen, [911]) und ebenso wurde auch Atticus von seinem Vater in allen Bildungszweigen der Jugend unterrichtet. [912]) Sehr häufig wurden die Kinder auch bei des

---

Sueton. Claud. Pueri puellaeque nobiles et liberi sui more veteri ad fulcra lectorum sedentes vescebantur. Tacit. annal. XIII, 16. Ebenso saßen die Frauen, während die Männer lagen. Val. Max. II, 1, 2. Ausleger zu Tacit annal. XI, 2.

909) Gellius n. a. II, 15. Juvenal XIII, 54. Justin. III, 3. Niebuhr I, 492.

910) De div. II, 12.

911) Ad Atticum VIII, 4; II, 24. Ad Quintum fratr. II, 13, f. f. 9, 18.

912) Cornel. Att. I.

Vaters Bruder erzogen, woher auch der Nebenbegriff eines patruus, als eines Tadlers entstanden ist, weil er die Jugend zu beaufsichtigen und ihre Fehler zu rügen pflegte.[913])

Die häusliche Zucht mochte bei aller unumschränkten Gewalt, die der Vater hatte, im Ganzen doch mild sein. Belehrend sind in dieser, wie in mancher andern Hinsicht die Nachrichten, die wir über Markus Cato haben, grade weil sie uns einen Blick in das häusliche Leben eines in seinen Tugenden, wie in seinen Schwächen ächten Römers thun lassen. Es ist dies eben der Cato, dessen Wahlspruch es war, Carthago müsse zerstört werden und der die Verbreitung griechischer Bildung, bei Gelegenheit der griechischen Gesandtschaft 599 a. u. c. für höchst gefährlich hielt.[914]) Dieser Cato behauptete, daß der, welcher seine Frau oder seinen Sohn schlage, die ehrwürdigsten Heiligthümer verletze und er selbst achtete es höher ein guter Ehemann als ein guter Senator zu sein. Bei der Geburt seines Sohnes zeigte er immer die größte Sorgfalt. Seine Frau säugte das Kind selbst und legte oft auch die Kinder ihrer Sclaven an die Brüste, um durch gemeinsame Nahrung eine Zuneigung zu ihrem Sohn zu bewirken, ein Glaube, der vielleicht weit verbreitet war. Sobald der Knabe etwas zur Einsicht kam, lehrte der Vater ihn selbst die ersten Elemente, Lesen und Schreiben, ob er gleich einen geschickten Sclaven als Grammatisten hatte, Namens Chilo, der vieler Kinder Lehrer war.[915]) Cato selbst unterwies seinen Sohn nicht nur in den Elementen, sondern auch in den Gebräuchen und Gesetzen seines Volks und in der Gymnastik, indem er ihm das Werfen des Wurfspießes, den Gebrauch der Waffen,

913) Ruperti zu Juven. Satir. X, 236 und Ernesti, clavis Cicer. s. v. patruus.

914) Plinius h. n. VII, 30.

915) Auf jeden Fall mit Erlaubniß des Cato. Auch Attikus hatte unter seinen Sklaven pueri litteratissimi primi. Vgl. Cornel. Attic. c. 13.

das Reiten, den Faustkampf, das Ertragen von Hitze und Kälte und das Schwimmen über reißende Stellen lehrte. Auch machte er ihn früh mit den Sitten und Thaten seiner Vorfahren bekannt. Cato, der in Gegenwart seines Sohnes so vorsichtig sprach und sich so behutsam äußerte, als wenn Vestalinnen zugegen wären, badete sich auch nie mit demselben, und Plutarch bemerkt, es scheine dies gemeinsame Sitte der Römer gewesen zu sein, daß sich die Väter nicht mit den erwachsenen Söhnen badeten, denn es habe auch das gemeinsame Bad zwischen Schwiegersöhnen und Schwiegervätern für unanständig gegolten, was jedoch später durch die Griechen abgekommen sei. [916])

Unter den Dingen, die Cato seinem Kleinen lehrte, wovon wir das Einzelne in einem andern Zusammenhange genauer sehen werden, ist für uns hier besonders zu merken, daß er denselben schon früh mit den Sitten und Thaten der Vorfahren bekannt machte, was auch die Cornelia, die Mutter der Gracchen that; denn es scheint dies ein besondrer Theil der häuslichen Belehrung bei den Römern, wie bei jedem Volke, das eine Geschichte und ein gewisses Selbstgefühl und Bewußtsein seines Werthes gewonnen hat, gewesen zu sein, die Erzählung von der Einfachheit und Tugend im Leben der Vorzeit und der Voreltern, wie einen Spiegel zu benutzen, damit die hineinschauende Jugend sich für alles Gute und Edle erwärme und begeistere.

Die Hauptbildung der Lacedämonier bestand ebenso im Hinweisen der Jugend auf den Wandel der Vorfahren, als der vollkommensten Musterbilder des Lebens. Auch schon der berühmte Cyrus soll sterbend zu seinen Kindern gesagt haben,

---

916) Plutarch im M. Cato c. 20. Cicero, de off. I, 35, zu Ende und de orat. II, 55 §. 224. Den Cato umarmte seine Frau nur, wenn es donnerte. Plutarch c. 17.

daß das Lernen von den Vorfahren die beste Unterweisung sei und Cicero selbst nennt die Nachahmung der Eltern das trefflichste Bildungsmittel. Die Nacheiferung, sagte man, nährt den Geist, den bald Neid, bald Bewunderung zur Thätigkeit entflammt, denn Nichts wirkt so sehr auf die Jugend als gerade das Beispiel. [917]) Freilich ist eine solche Einwirkung des Beispiels der Vorfahren auf das spätere Geschlecht nur möglich, wo noch eine gewisse Kindlichkeit in demselben und in der Jugend herrscht; wo aber Einbildung und Selbstdünkel die jugendlichen Gemüther erfüllen, da pflegt in selbstgefälligem Hochmuth der Gipfel des Baums zur Wurzel zu sagen: „ich bedarf deiner nicht mehr, ich habe einen freiern Blick in die Welt,“ ohne zu bedenken, daß diese der wahre Nerv seines Lebens und daß ohne Wurzel kein Gipfel ist. Dem gesammten Alterthume, und wir möchten hier nur Athen und Rom in der spätern Zeit ihrer Geschichte ausnehmen, ist die Hochachtung gegen das Alter und Alte als ein bleibender Zug seiner Kindlichkeit und seines Jugendcharakters tief eingeprägt.

Nirgends aber finden wir, daß in der Erziehungsgeschichte eines Volks die gesammte Bildung der Jugend und zwar vornehmlich die sittliche (denn das Bedürfniß der geistigen Entwickelung trat erst später ein) so im Lobe und in der Geschichte der Vorfahren seinen Mittelpunkt gehabt habe, als bei den alten Römern, die nach dem Zeugnisse des äußerst zuverlässigen Cato bei ihren Gastmählern das Lob und die Tugend berühmter Männer nach der Reihe verherrlichten, wobei es namentlich Gebrauch war, daß sittsame Knaben alte Gesänge entweder mit bloßer Stimme (assa voce) oder

917) Xenoph. Cyrop. VIII, 7, 24, welches Werk Cicero sehr fleißig las; Cicero ff. I, 8 und daselbst Manutius. Vellejus I, 17. Quinctil. I, 2; Plinius III, 3. Cic. Verr. III, 68. Plinius ep. I, 5, 13 sagt: stultum est ad imitandum non optima quaeque proponere.

unter Begleitung der Flöte vortrugen, deren Inhalt der Ruhm der Vorfahren bildete.[918]) Eben wegen der vorherrschenden Richtung dieser von Geschlecht auf Geschlecht überlieferten Lieder, welche mehr auf das Lob und die Tugenden, als auf die Thaten der Vorzeit sich bezogen, „denn auch der eigenste Beruf der Camenen war das Lob der Alten zu singen", möchten ihre Lieder weniger epische, als vielmehr episch-lyrische zu nennen sein, wie ja überhaupt im Wesen des römischen Volks sich diese äußere und innere Weise der Dichtkunst lebendiger und inniger berühren, als bei den Griechen, wo sich dieselben in größerer Geschiedenheit neben- und nach einander ausbildeten. Auch andere Ereignisse der Vorzeit, die moralische Anknüpfungspunkte leicht darboten, bildeten den Inhalt der Lieder, welche von den Knaben gesungen wurden. Als die etruskischen Haruspices einer Tücke wegen hingerichtet waren, da sangen die Knaben durch die ganze Stadt: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein,"[919]) und der Spruch blieb von da an im Munde des Volks.

Mit der Anlegung der Toga virilis, bis zu welcher Zeit die Knaben langes Haar trugen, begann ein neuer Abschnitt im Leben der römischen Jugend; aber nicht, wie in Athen mit dem Eintritt der Knaben unter die Epheben, Zügellosigkeit und Unbeschränktheit, sondern eher, vielleicht wie in Sparta, eine strengere Beobachtung und genauere Beaufsichtigung.[920]) Dennoch wurde keine Feier sehnsuchtsvoller erwartet und war keine freudiger als die, wo man das Knabenkleid ablegen sollte; denn von der Zeit an galt der Knabe erst für zurechnungsfä-

---

918) Cic. Tusc. I, 2. Brutus XIX, 75, und Niebuhr, röm. Gesch. S. 382 und 84.

919) Malum consilium consultatori pessimum. Gellius IV, 5.

920) Zwar sagt Ovid. Fast. 3, 778 mit der Anlegung der Toga virilis sumitur et vitae liberioris iter, aber der Abstand gegen die frühere Lebensweise war gewiß nicht so groß wie in Athen.

hig und genoß also in der Hinsicht eine größere persönliche Selbständigkeit, als seine Handlungen mehr als seine eignen betrachtet und weniger auf fremden Einfluß bezogen wurden.[921])

Die Beaufsichtigung durch Pädagogen, welche allmählig auch in Rom aufkam, scheint mit dem Anlegen der Toga virilis zwar nicht aufgehört zu haben, aber es mag wohl hier die größere oder geringere Charakterfestigkeit des Knaben entschieden haben, ob eine strengere oder mildere Aufsicht nöthig sei. Man hatte deßhalb gleichsam ein Probejahr der Aufführung, in welchem der Jüngling auch zu Leibesübungen angehalten und zugleich angeleitet wurde, sich unter Männern zu betragen. Wie nämlich in Sparta der Jüngling, wenn er über den Markt ging, seinen Arm in den Mantel hüllte, denn dies war ein Zeichen der Bescheidenheit, so mußte auch vor alten Zeiten (olim) bei den Römern derjenige, der in dem Alter stand, daß er bald als Soldat diente, ein Jahr lang den Arm in der Toga tragen. Dies geschah ohne Zweifel im sechzehnten Lebensjahre,[922]) denn wenn gleich der junge Römer schon mit

---

921) Cic. Phil. II, 18, ad Attic. 7, 8. Seneca ep. 4. Niebuhr I, 492.

922) Die Söhne der Kaiser reiften früher und legten daher die männliche Toga oft eher an. Etwas Außerordentliches war es, daß Cäsar, Sohn des Julius Oktavius, der schon im neunten Jahre als Knabe die Aufmerksamkeit der Römer auf sich zog und von seiner trefflichen Mutter Antia mit aller Sorgfalt erzogen wurde und überdieß noch des Umgangs hoffnungsvoller Jünglinge sich erfreute, schon im vierzehnten Jahre das männliche Kleid, als Zeichen seiner männlichen Reife, anlegte. Ob er gleich nun unter die Männer gehörte, so suchte doch die treffliche Antia seiner ungemessenen Eitelkeit dadurch entgegen zu wirken, daß sie ihn bloß als Knaben auftreten ließ. „Er war nur nach dem Gesetze ein Mann, sonst galt er als ein Kind." Nicol. Damasc. Histor. περὶ τῆς Καίσαρος ἀγωγῆς. Sein Vetter, der berühmte Cäsar, ist in der Erziehungsgeschichte des gesammten Alterthums, wo literarische Kunststücke und Spielereien bei der Jugend noch gar nicht vorhanden waren, eine einzige Erscheinung durch die Vielgewandtheit seines Geistes, womit er zugleich lesen, einem Lesenden zuhören, und einem Schreibenden diktiren konnte. Hadrian übertraf ihn noch, indem er siebzehn Schreiber auf einmal beschäftigen konnte.

dem funfzehnten Jahre dienstpflichtig wurde, so pflegte er doch gewöhnlich erst mit dem siebzehnten ins Heer einzutreten. „Wer in jenen Jahren sich nicht durch Ernst und Mäßigkeit, eine Hauptugend bei der römischen Jugend, sowie durch häusliche Ordnung und durch Sittlichkeit auszeichnete, der konnte einer förmlichen Schande nicht entgehen, wer aber den ersten Anfang des neuen Lebensabschnitts unbescholten und untadelhaft hingebracht hatte, über dessen Ruf und Schamhaftigkeit wurden nicht viel Worte gemacht, wenn er in's Mannesalter getreten war."[923]) Von einem unabhängigen, freien Jugendleben ist daher bei den Römern ebensowenig, als bei den Spartanern die Rede; denn auch bei ihnen war selbst die früheste Kinderzeit einer beständigen Uebung unterworfen, und fast kein Volk war so gewissenhaft bei der Erziehung in der Benutzung der Zeit, wie die Römer.[924])

Wie bei den Griechen der frühern Zeit, so galt auch bei den alten Römern die Scham für die erste und für die Krone aller Tugenden. Catos Ausspruch, er liebe mehr die, welche erröthen, als die, welche erbleichten; denn die Röthe sei die Farbe der Tugend, war der Ausspruch aller Römer.[925]) Die alte römische Schamhaftigkeit fing um die Zeit der Kriege mit Perseus an zu verfallen und mit ihr sank auch ächter Römersinn und ächte Römertugend, wie uns die Geschichte des Jugurtha leider nur allzudeutlich zeigt.[926]) Mit dem Verfalle der frühern Einfachheit in Sitte und Lebensweisheit begann

---

923) Cicero, pro Caelio c. 5. Als Beweisstelle für eine strengere Beaufsichtigung derer, die im Begriffe waren, in Kriegsdienste zu treten, durch besondere Aufseher, diene uns das Fragment aus Cic. de rep. 4, 3, 9 bei Servius zu Virgil. Aen. V, 546 „secundum Tullium, qui dicit, ad militiam euntibus dari solitos esse custodes, a quibus primo anno regantur."

924) Quinct. I, 12.

925) Diog. Laert. 7, 54. Plut. de audiendis poetis 29, e. Hor. Sat. I, 6, 83. (Heindorf.)

926) Piso bei Plin. h. n. 17, 25.

auch eine weichlichere und mehr verzärtelnde Pflege der Kinder, die schon alte Schriftsteller als ein charakteristisches Kennzeichen der spätern Zeit gegen die frühere anführen.[927])

Die Pädagogen, deren es in den ältesten Zeiten in Rom nicht gab und die, wie wir schon sahen, später aus Sclaven genommen wurden, mußten die Knaben überall hinbegleiten, aber eben ihres geringen Standes und ihrer geringen Bildung, zum Theil auch ihrer Sittenlosigkeit wegen, war das Verhältniß zu der ihrer Aufsicht anvertrauten Jugend gewiß ein höchst ungünstiges, so wie ihr Stand selbst nicht geachtet war, und sie daher bei ihren Untergebenen nur wenig Ansehen genossen.[928]) Selbst in der spätesten Zeit, wo sich die Pädagogen doch zum Theil großen Einfluß zu verschaffen wußten, schlug Epictet einem Menschen, der vom äußersten Mangel gedrückt wurde, als letztes Auskunftsmittel vor, entweder ein Schreiber oder ein Pädagog oder ein Thürhüter zu werden. Diese Pädagogen oder Wächter (custodes), wie sie auch genannt wurden, folgten wohl nur den Kindern reicher Leute, keineswegs solchen, die aus niederm Stande waren, und scheinen um so nothwendiger gewesen zu sein, weil überall der Jugend die größte Verführung, namentlich von Seiten der Pädomanen drohte, vor welchen daher die Knaben in Abwesenheit der Pädagogen durch besondere Wächter beschützt wurden.[929]) Die Knabenliebe, die wir in ihrer Ausartung um so weniger finden, je mehr das weibliche Geschlecht an Achtung gewinnt, überschritt erst in den Kaiserzeiten alle Schranken der Sittlichkeit und tritt in der frühern Zeit des römischen Staats, wo noch edle Sittlich-

---

927) Posidon. u. Theopomp. bei Athenäus. VI, 106. Vergl. Tac. Annal. 14, 20.

928) Juvenal, Sat. 7, 218. Aelian v. h. 14, 20. Plaut. Bacch. I, 2, 30. Vergl. die bei Gelegenheit der Pädagogen in der Geschichte der athenischen Erziehung angeführten Stellen.

929) Ueber diese παιδομανοῦντες vergl. Casaub. zu Persius V, 30. Hor. Sat. I, 4, 118. und Juvenal 10, 302.

zeit herrschte, nur selten hervor. Sie war aber auch damals schon verboten und der Senat wachte strenge über die Bewahrung jugendlicher Unschuld und keuscher Tugend.

In Griechenland waren die Pädagogen bloß Führer der Knaben, nicht aber auch zugleich Lehrer, in Rom aber wurde ihnen zum Theil der Unterricht der Kinder mit anvertraut, besonders den griechischen und syrischen Sclaven, welche von den Athenern auf dem Markte zu Delos von cilicischen Corsaren gekauft, im Griechischen unterrichtet und nach Rom verkauft wurden. Diese Sclaven wurden am häufigsten zu Pädagogen und Lehrern genommen und hießen daher auch magistri.[930] Schon Livius hebt bei den Faliskern diese Vereinigung der Pflichten eines Pädagogen und eines Lehrers in einer Person hervor. Von der Lehrerstrenge dieser Pädagogen giebt uns Plautus eine anschauliche, wenn auch übertreibende Darstellung. Unter andern sagt er: „In den ersten zwanzig Jahren darf der Knabe nicht einen Finger breit ohne Pädagogen aus dem Hause gehen; wenn er zu Hause neben dem Lehrer sitzt, und in einem Buche liest, da würde ihm, sollte er auch nur eine Sylbe verfehlen, (das Lesenlernen scheint demnach Hauptsache des pädagogischen Unterrichts gewesen zu sein) die Haut so gefärbt werden, wie der Mantel der Amme."[931])

Manche Schüler hatten auch wohl mehrere Pädagogen, wie z. B. Nero, doch war auf jeden Fall das umgekehrte Verhältniß, daß mehrere Knaben einem Pädagogen anvertraut waren, weit häufiger. In vornehmen Familien scheint namentlich jedes Kind seinen besondern Pädagogen gehabt zu haben, wie die Söhne des Markus Antonius.[932]) Neben den

930) Ter. Andr. I, 1, 27. Phormio I, 2, 21 steht quasi magister. Vergl. Adelph. 5, 9, 6. Varro sagt: educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus. Vergl. Gell. n. a. 12, 1. Juvenal 6, 59.

931) Plaut. Bacch. III, 3.

932) Plut. im M. Anton. 81.

Pädagogen hatte man vielleicht noch einen andern Lehrer, der aber, wenn er auch nicht dem Namen, doch der Sache nach gewöhnlich auch ein Sclave war und der namentlich den gelehrten Unterhalter des Hausherrn machen mußte. Dieser Unterhaltung wegen hielten sich manche reiche Leute viele servi literati, wovon jeder in einem besondern Schriftsteller wohl bewandert sein mußte, und die der Herr als lebendige Register der Gelehrsamkeit benutzte. Auch mehrere unter einander verwandte Familien vereinigten sich, um ihre Kinder von einem oder mehreren Lehrern gemeinschaftlich unterrichten zu lassen. So wurde Cicero mit seinen Vettern zugleich unterwiesen.[933]) An die Hauslehrer, wenn sie auch keine Sclaven waren, machte man oft wunderbare Foderungen. So bat Aemilius Paullus, der Besieger des Perseus, die Athener um einen Philosophen, zur Erziehung seiner Kinder, der zugleich auch ein Maler sei, um die zu seinem Triumphe bestimmten Gemälde verfertigen zu können.[934]) Die Athener schickten ihm deßhalb den Philosophen Metrodorus, der jene Eigenschaft des Lehrers und Malers in sich vereinigte.

Uebrigens müssen die Pädagogen und Lehrer, wenigstens die gewöhnliche Classe derselben, unter die eingebildetsten Menschen gehört haben. Quinctilian[935]) hegt daher den zu allen Zeiten sich leider gar zu oft aufdringenden Wunsch: daß die Lehrer entweder vollkommen gelehrt sein oder gar nicht zum Bewußtseyn ihrer Gelehrsamkeit kommen möchten; denn es gäbe nichts Schlimmeres als solche Leute, die, wenn sie über die ersten Elemente hinaus wären, zu einer falschen Ansicht von ihrer Weisheit gelangten, und die, indem sie mit einem gewissen Rechte des Uebergewichts ihre eigene Dummheit zur Schau

---

933) Cic. de orat. I, 1. Lucian im gedungenen Gelehrten c. 19.
934) Plin. h. n. 35 §. 40.
935) Instit. orat. I, 1.

trügen, es doch unter ihrer Würde hielten, denen nachzugeben, die fähig wären, sie zu belehren.

Das Hauptgeschäft der Pädagogen war, ihre Zöglinge in die Schule, in's Theater, wo ihnen Augustus einen eigenen Platz neben ihren Schülern anwies,[936]) und an andere öffentliche Orte zu führen.[937])

2) Unterricht.

Schon in sehr frühen Zeiten entstanden in Rom Schulen, scholae, ludi, Spiele genannt, theils um die Jugend, wie man sagte, nicht durch einen unangenehmen Namen zu schrecken, theils auch, um dadurch anzuzeigen, daß die Beschäftigungen mit den Wissenschaften eigentlich eine Erholung und ein Spiel des Geistes sey. Die Lehrer hießen daher auch ludi magistri, oder Lehrer des Spiels.[938]) Von einer bestimmten und zweckmäßigen Einrichtung der Schulen kann aber erst in der zweiten Periode die Rede sein; denn in der frühern Zeit Roms waren dieselben fast bloß Privateinrichtungen, gestiftet von einzelnen gebildeten Männern, wie vom Lucius Crassitius, einem Tarentiner und Lehrer des Junius Antonius, des Sohnes des Triumvirn, aber auch nach Belieben wieder aufgegeben.

Das erste Beispiel einer Schule, die auch von erwachsenen Mädchen besucht wurde, finden wir 305 u. c. (449 v. Chr.)

---

936) Suet. Aug. 44.

937) Von den Pädagogen, welche ihre Zöglinge in die Schule begleiteten, unterscheidet Sueton. Nero c. 26 noch die capsarii, welche ebenfalls Sclaven waren, und den Kindern die Bücher und das Schreibzeug nachtragen mußten, „calamariae aut graphicae thecae," Suet. Claud. 35. Juven. Sat. X, 117.

938) Auson. protrept. ad Nepotem Ausonium de studio puerili sagt:
Et cessare solet. Grajo schola nomine dicta est
Justa laboriferis tribuantur ut otia Musis.
Auch die Gymnasien hießen ludi, cf. Suet. Caes. 31. Cic. R. 5, 12. und eben so die Schulen der Grammatiker und Rhetoren. Suet. de ill. gr. c. 4. und Cic. de orat. II, 22. und III, 24. ad Qu. Frat. 3, 4.

bei Gelegenheit der Virginia, welcher der Decemvir Appius Claudius nachstellte, was Veranlassung zur Vertreibung der Decemvirn wurde. Die Schulen wurden damals auf dem Markte in Buden gehalten,[939]) und waren so dem lebendigen Treiben der Menschen ausgesetzt. Der Gebrauch, die Kinder auf offener Straße, in triviis, zu unterrichten, den wir schon bei einigen africanischen Völkern sahen, fand auch in Rom statt und erhielt sich bis in die spätern Zeiten,[940]) daher auch schon Quinctilian[941]) von einer trivialis scientia oder von gewöhnlicher Schulkenntniß spricht. Die spätere Benennung Trivial-Schulen und der Name der drei gewöhnlichen Unterrichtszweige im Mittelalter: Grammatik, Dialectik und Rhetorik, welche trivium hießen, scheint ebenfalls daher zu rühren. Aus einer Stelle des Horaz[942]) könnte man schließen, die Schulen seien, wenigstens zu seiner Zeit, in abgelegenen Theilen der Stadt gewesen, aber nach dem Inhalte der ganzen Stelle sind hier bloße Winkelschulen gemeint, in denen Horaz seine Gedichte als künftiges Lehrbuch scherzweise zum Grunde gelegt sich denkt. Wahrscheinlich wurde von den Schülern ein kleiner Beitrag an Schulgeld, oder vielmehr an freiwilligen Geschenken entrichtet. Das Letztere scheint das Zuverlässigere; denn Plutarch bemerkt ausdrücklich, daß man erst spät angefangen habe um Geld zu lehren und daß der Erste, der eine Schule für Geld errichtet habe, Spurius Carvilius gewesen sei, der Freigelassene desjenigen Carvilius, der sich zuerst von seiner Frau scheiden

---

939) Daher heißt pergula, die Bude, oft so viel als Schule. Plin. h. n. 35, 10. Sueton de ill. gr. c. 18.

940) Dio Chrysostomus or. 20, pag. 264: „οἱ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι μετὰ τῶν παίδων ἐν ταῖς ὁδοῖς κάθηνται.

941) Quinct. hist. I, 4. Liv. 3, 44. Dionys. Halic. πότε τὰ διδασκαλεῖα τῶν παίδων περὶ τὴν ἀγοράν.

942) Hor. Epist. I, 20, 18: „extremis in vicis.“

ließ.[943]) Der eigentliche Unterricht für Geld hätte demnach in Rom um die Zeit des zweiten punischen Krieges begonnen. Daß die Unterweisung der Jugend so spät erst privatim bezahlt, und daß erst noch viel später von Staatswegen ein bestimmter Gehalt dafür ausgesetzt wurde, darf uns nicht befremden, da es ein herrschender Grundsatz des Alterthums gewesen zu sein scheint, geistige Bildung dürfe nicht wie eine Waare oder sonstige Dienste feil stehen und könne daher nicht durch Geld bezahlt, sondern höchstens durch freiwillige Geschenke einigermaßen vergolten werden. In Griechenland ließ sich der Sophist Protagoras seinen Unterricht zuerst bezahlen und noch Isokrates that es mit innerm Widerstreben. Auch im Latium fand man es verächtlich, daß die Potitier die Ceremonien des Herkulesdienstes für Geld lehrten, und sah darin den Finger Gottes, daß das Geschlecht bald nachher in einer Pest unterging.[944])

Ueber hundert Jahre früher, 370 a. u. c. (377 v. Chr.) wird schon in einer andern Stadt von Latium, nämlich in Tuskulum eine Schule angeführt, wo beim Einzuge des römischen Feldherrn Camillus die Buden offen standen und die Schulen von den Stimmen der Lernenden wiederhallten.[945]) Auch war die Sage verbreitet, daß im lateinischen Gabii schon in den frühesten Zeiten sehr viel für die Bildung der Jugend geschehen sei, daher die mährchenhafte Erzählung Plutarchs, Romulus und Remus seien nach Gabii gebracht, um daselbst im Lesen und in Allem, was Kinder von guter Abkunft zu lernen pflegen, unterrichtet zu werden.[946])

943) Quaest. Romanae 59. Ueber die Besoldung der Rhetoren und anderen Lehrer später.
944) Niebuhr, I, 99. Vergl. die Einleitung, wo dieser Gegenstand ausführlich erörtert ist.
945) Livius 6, 25.
946) Plutarch, Romul. 6.

Was nun die Unterrichtsgegenstände betrifft, so schlug der praktische Sinn der Römer, dessen überwiegenden Einfluß wir schon öfters bei der Erziehung hervortreten sahen, einen ganz andern Weg ein, als die Griechen. Es zeigt sich hier derselbe Gegensatz wie in der Literatur beider Völker: in der griechischen Unbefangenheit, wo man mit den Musen wie das Kind mit der Amme spielte[947]), Natur und Wahrheit; in der römischen, wo das Leben die einzelnen Bestrebungen bestimmter regelte, Absichtlichkeit, Anstrengung und Kunst. Während bei den Griechen die Musik das wesentlichste Bildungsmittel war, ja für so wichtig galt, daß sie alle andere in sich faßte, oder wohl gar entbehrlich machte, wie in Sparta und Arkadien, so traten bei den Römern statt einer der Welt der Idee und Phantasie angehörenden Entwickelung durch die Musik[948]) mehr die Gegenstände hervor, welche ein die Verhältnisse des Lebens mehr berechnender Verstand zu betreiben pflegt, die den Bedürfnissen des Bürgers und Staats mehr entsprechen, und bei vorkommenden Fällen eine viel größere Nutzanwendung zulassen.

Die römische Bildung war auf Nützlichkeit und Egoismus, die griechische auf geistige Freiheit und wahre Humanität berechnet, ein Gegensatz, der auch im Wesen und selbst in der Religion beider Völker lag, denn bei dem einen werden den Göttern Tempel errichtet, Spiele geweiht, Komödien aufgeführt, um sich gegen Krankheiten zu schützen und aus andern äußerlichen Ursachen; bei dem andern geht alles dies nur aus dem reinen Wohlgefallen am Schönen und Göttlichen hervor, und ist nur die Frucht ungetrübter und ungestörter Lebensfreuden. Die Griechen befragten die Orakel,

---

947) Horaz. Epist. II, 1, 99.
948) Quinct. 1, 8. sagt: Grammatice quondam ac musice junctae fuerunt,

um Licht über die Ereignisse der Zukunft zu erhalten, die Römer: um zu vernehmen, welchen Dienst die Götter forderten, wenn sie durch Landplagen oder Wunderzeichen ihren Zorn kund gethan.[949])

Mit dieser praktischen Richtung der Römer mag es auch zusammenhängen, daß selbst in Betreibung der Mathematik ein großer Unterschied zwischen beiden Völkern ist; denn die Geometrie, als Wissenschaft für die Entwickelung des Geistes an sich, ohne Rücksicht auf äußerliche Zwecke, war bei den Griechen im höchsten Ansehn, wurde als eine nothwendige Stufe zur Philosophie gefordert und selbst von den Göttern empfohlen, die Römer dagegen, wie Cicero ausdrücklich bezeugt,[950]) beschäftigten sich damit nur in soweit, als sie eine unmittelbar messende und berechnende Wissenschaft war. Weil die Römer viel rechneten, so wurde von ihnen, gerade im Gegensatz mit den Griechen, die Arithmetik vorzugsweise getrieben.

Den Griechen, die nur nach Lobe trachten, sagt Horaz[951]) sehr schön, gab die Muse Talent und die Gabe des Gesangs, die römischen Knaben aber lernen durch lange Rechnung ein Aß in 100 Theile zerlegen, daher trugen sie auch, wenn sie in die Schule gingen, Kapseln mit Rechensteinen oder Rechenpfennigen, calculi oder loculi. Die bei den Griechen und bei andern Völkern übliche Rechnungsweise mit den Fingern war übrigens auch bei den Römern in Gebrauch.[952]) Weil die römischen Knaben schon sehr frühzeitig und gleich während sie lesen und schreiben lernten, im Rechnen unterrichtet wurden, so bezeichnete man die Elemente und das Rechnen[953])

---

949) Niebuhr I, 561.

950) Tusculan. 1, 2. Wichtig, wenn auch oft einseitig in der Vergleichung der Römer und Griechen.

951) Ars poet. 325. und Satir. 1, 6, 75.

952) Quinct. I, 10, 25. und S. 131, Not. 250.

953) Das Rechnen lehrten die calculones oder caucolones vermittelst des calculus.

als die erste Unterrichtsstufe, nach welcher die Schüler einem griechischen Grammatiker anvertraut wurden.[954]) Aehnlich wie Horaz charakterisirt auch Juvenal die nur auf äußerliche Zwecke gerichtete Erziehung der Römer in der vierzehnten Satire, die für alle Eltern von großer Wichtigkeit ist, weil in ihr die Gelehrigkeit der Jugend und ihre Empfänglichkeit für schlechte häusliche Sitten, und daher die Nothwendigkeit einer guten Zucht lebendig geschildert werden.[955])

Während ferner bei den Griechen auch der Körper eine allseitige Uebung genoß und in harmonischer Bildung aller Kräfte auferzogen wurde, um als die freie Hülle eines freien Geistes zu erscheinen, ohne Rücksicht, auf Krieg und athletische Kämpfe, war bei den Römern alle Uebung des Körpers nur auf den Krieg und die Ertragung der mit demselben verbundenen Mühseligkeiten berechnet. Das ganze Leben des jugendfrohen Griechen war ein Spiel der geistigen und körperlichen Kräftigung, Wettkämpfe waren das Element seines Daseins, bei welchen es sich nicht um einen äußerlichen Gewinn, sondern um einen einfachen Kranz, als des Sieges höchsten Preis, handelte. Sie trieben, wie Horaz bemerkt, die Musenspiele mit kindlicher Fröhlichkeit.

Beim ernstern Römer gewinnt dagegen auch das Leben eine ernstere Gestalt, und es verstummen die heitern Spiele.[956]) Wenn der Grieche nur gegen den Griechen in die Schranken trat, um mit ihm seine Kräfte zu messen, da schreitet der Römer

954) Vergl. Salmasius zum Jul. Capitol. im Leben des Pertinax c. 1.

955) Sorgst du nicht dafür, sagt Juvenal v. 68 u. s. w., daß dein Sohn ein von allen Flecken und Fehlern reines Haus schaue? Es ist angenehm, daß du dem Vaterlande und dem Volke einen Bürger gegeben hast, wenn du bewirkst, daß er für das Vaterland, für Ackerbau, für Krieg und Frieden mit Vortheil thätig ist.

956) Auch die Jugendspiele haben bei den Römern durchaus nicht mehr dieselbe Wichtigkeit, wie bei den Griechen. Einige derselben siehe bei Horat. Sat. II, 3, 246. Nero führte die Juvenilia ein.

zum Kampfe gegen die übrige Welt, nicht um ihr zu zeigen, wie weit es jeder Einzelne in vielseitiger Entwickelung aller körperlichen Kräfte gebracht habe, sondern um sich die Welt zu unterwerfen und ein Weltreich zu gründen. [957]) Zwar hatten früher auch die römisch-patricischen Knaben ein feierliches Wettrennen, Troja genannt, welches auf dem Circus Maximus gehalten wurde, und wo immer sechs und dreißig den trojanischen Krieg vorstellten und sich im Reiten, Schwimmen, Ringen und im Werfen des Discus und des Wurfspießes übten. Aber was war dies anders als eins der gewöhnlichen Kriegsspiele? [958]) was anders als Wiederhall dessen im Leben der Jugend, was der Grundgedanke des gesammten Volks war? [959]) Aber auch selbst dieses Spiel, das Augustus zu Anfang seiner Regierung oft feiern ließ, und wozu er selbst die mehr oder minder erwachsenen Knaben auslas, weil er es für eine alte ehrenwerthe Sitte hielt, daß die Jünglinge von adeliger Abkunft unter sich bekannt würden, (also aus einer ganz besondern Absicht!) verbot er am Ende, weil der Redner Asinius Pollio im Senate heftig darüber klagte, daß sein Enkel dabei den Fuß gebrochen habe. Aus bloßer Privatrücksicht gegen einen Einzelnen ist bei den Griechen nie ein Spiel aufgehoben worden, weil es ihnen nichts Aeußerliches und Zufälliges war, wie in Rom die persönliche Bekanntschaft, sondern weil ihr inneres Leben davon durchdrungen war. [960])

In Griechenland durften nur Freie in den Wettkämpfen auftreten, von welchen die Sclaven, die überhaupt von den

---

957) Die spätern Veränderungen in der Kaiserzeit werden bei Gelegenheit des Pertinax und Alexander Severus erwähnt.

958) Vegetius I, 10. „Romani veteres campum Martium, vicinum Tiberi, elegerunt, in quo juventus post exercitium armorum — .

959) Plutarch im M. Porcius Cato c. 3. und Dio Cassius 43, 23, 49, 43. Hor. Od. I, 8. hebt gleich zu Anfang das Militärische bei diesen Spielen hervor. Virg. Aen. V, 545 seqq.

960) Sueton. Aug. c. 43.

gymnastischen Uebungen entfernt wurden, ausgeschlossen waren. Wie ganz anders in Italien und in Rom! „An den Schauspielen ergötzten sich zwar die Völker Italiens, aber der Wettkampf war die Sache Gedungener oder Leibeigener. Der Freie, welcher sie übte, anstatt durch Statuen oder Lieder verherrlicht, der Stolz der Seinigen zu sein, ward ehrlos und rechtlos. Der Wettkämpfer und der Schauspieler waren nicht höher geachtet, als der Gladiator.[961])

Der bildende Einfluß, den öffentliche Wettkämpfe haben, wurde zum Theil durch eine eigenthümliche Art der römischen Schauspiele, durch die Atellanen, ersetzt. In diesen, aus der oscischen Stadt Atella entlehnten, und also ächt latinischen, Spielen, welche wahrscheinlich erst dann eingeführt wurden, als Livius Andronicus in griechischer, den Römern fremder und wohl gar verhaßter, Weise auftrat, spielten nur freigeborne, römische Jünglinge, wodurch der Gegensatz gegen die von Sclaven dargestellten griechischen Schauspiele um so stärker hervortrat. Zwar dürfen wir in den Atellanen nicht die geistige Höhe und Bildung der griechischen Tragödie suchen; weil sie aber vor ihrer Aufführung eingeübt werden mußten, wobei man sich auch der Masken und Larven bediente, (die den Schauspielern erst seit Roscius in der ciceronischen Zeit erlaubt wurden) so mögen sie wenigstens, wenn auch eine tiefere Einwirkung mit ihnen nicht verbunden war, das Gedächtniß gestärkt, den vaterländischen Sinn belebt (denn der Stoff derselben war einheimisch), die Gabe der Darstellung gefördert und harmlose, jugendliche Heiterkeit genährt haben. Auch ist nicht zu übersehen, daß es den freien Römern, ob sie gleich in den Atellanen selbst als Schauspieler auftraten, schimpflich war, mit Schauspielern umzugehn, selbst noch in der ciceronischen Zeit.[962])

---

961) Niebuhr I, 401.
962) Macrob. Saturn. I, 10.

Wenn für die Freien die Wettkämpfe schon entehrend waren, wie viel weniger ist es denkbar, daß der zu einem innerlichern Bewußtsein gelangte, schamhafte Römer, sich entblößt und nackte Wettkämpfe aufgeführt habe. Der Grieche verehrte und verherrlichte in seiner Nacktheit die Götter, bei den Römern galt es als Frevel, sich in Tempeln und an geweihten Orten zu entblößen.[963]) Wie ganz unerhört wäre es gewesen, wenn in Rom selbst edle Jungfrauen in solchen Kämpfen aufgetreten wären?[964]) Augustus noch erzog seine Tochter und seine Enkelin so, daß er sie an Spinnen gewöhnte und ihnen verbot, heimlich und so etwas zu sprechen, was nicht in die Tagebücher aufgenommen werden könne. Vom Umgange außer dem Hause hielt er sie ganz zurück und machte sogar den Lucius Vinucius, einem vornehmen und edlen römischen Jünglinge, den Vorwurf der Unbescheidenheit, weil er nach Bajä gekommen war, um seine Tochter zu begrüßen; aber den Augustus, der so fest auf seine Hausordnung und seine häusliche Zucht baute, täuschte bitter das Geschick.[965]) War es doch selbst nach den alten Sitten den jungen Leuten verboten, sich nackt in den Bädern zu zeigen; „so tief, sagt Cicero, grub man die Schamhaftigkeit ein. Sehet dagegen die schamlosen Uebungen in den Gymnasien der Griechen, welche leichtfertige Uebung der Jünglinge, welche zügellosen und frechen Liebschaften! Selbst die Lacedämonier ließen der Schamhaftigkeit nur sehr schwache Schranken."[966])

Das Band zwischen Musik und Gymnastik, welche bei den Griechen ebenso unzertrennlich, wie Geist und Körper, sich wechselseitig innig durchdrangen, war daher bei den Römern

963) Ausleger zu Cic. pro Milone, c. 24, zu Ende.

964) Man lese die bezeichnende Schilderung bei Tacit. Annal. 14, 20., wo die Spiele nach Art der Griechen hart getadelt, nackte Kämpfe aber als der Gipfel alles sittlichen Verfalls dargestellt werden.

965) Sueton. Aug. 64.

966) Cic. de rep. III. 4.

aufgelöst. Aber auch der Schönheitsreiz, die Grundlage der griechischen Bildung, erblaßte bei den Römern; denn schön und gut ist ihnen nicht mehr eins und dasselbe, und die Bildung zum Guten und zur Sittlichkeit tritt in einer abstrakten Gestalt hervor und beruht nicht mehr so wesentlich in der äußern, sinngefälligen Form. Der römische Knabe wird nicht mehr in den schönen, sondern vorzugsweise in den guten Künsten (bonae, honestae, optimae, liberales oder liberae, ingenuae artes und studia) unterwiesen.[967]) Bloß das decorum, ein bescheidener Anstand, soll sich beim Römer in der Bewegung und Stellung des Körpers zeigen.[968]) Weit entfernt, daß die Gymnastik den Römern ein Mittel der Freiheit gewesen wäre, schien sie ihnen vielmehr Knechtschaft und Sclaverei zu befördern. „Sich zu salben, verachten die Römer sehr und glauben, daß nichts anders die Griechen mehr verweichlicht und in Sclaverei gebracht habe, als die Gymnasien und Ringschulen, woraus Müßiggang und schlechte Anwendung der Zeit hervorgehe und womit Knabenliebe, körperliche Erschlaffung und andre Laster zusammenhingen, wodurch sie unvermerkt der Waffen sich entwöhnt hätten, und statt tüchtiger Hopliten und Reiter, lieber gewandte Ringer und schöne Männer genannt sein wollten.[969])

Nur das Tanzen und Singen, als zwei das Leben erheiternde Künste, wurde frühzeitig in Rom geübt. Zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege, in welcher Zeit doch sonst

---

967) Der παιδεία der Griechen selbst entspricht am besten die humanitas (Bildung zur Menschlichkeit) und doctrina, daher man oft humanus atque doctus verbindet, nicht so die Ausdrücke eruditio und institutio, in welchen weniger die Begriffe einer Entwickelung der freien Menschlichkeit, als vielmehr der Gelehrsamkeit und der Verstandesbildung liegen.

968) Cic. de off. I, 35 §. 128: „status, incessus, sessio, accubitio, voltus, oculi, manuum motus teneant illud decorum“ eine wichtige Stelle für die Verschiedenheit der griechischen und römischen Denkweise.

969) Plut. quaest. Romanae 40.

noch die guten alten Sitten herrschten, tanzten und sangen schon die Söhne der Freien und Senatoren, ja selbst die Matronen. Scipio Afrikanus Aemilianus, den der strenge Cato als Verderber der römischen Tugend anklagt, äußert sich sehr tadelnd über diese gemeinsamen Tänze der freien Knaben und Jungfrauen, die eine Quelle der vielfachsten Verführung würden. „Man lehrt, sagt er, den Söhnen und Töchtern unserer Vornehmen betrügerische und entehrende Künste: mit Tänzern, Musikern und Sängern gehn sie in die Schule der Komödianten; sie lernen singen, eine Sache, welche man, nach dem Willen unsrer Vorfahren, als etwas freigebornen Männern Entehrendes ansehn soll.?? Ich konnte es kaum glauben, daß die Vornehmen ihren Kindern eine solche Erziehung geben sollten; allein da ich mich in eine solche Tanzschule führen ließ, sah ich daselbst mehr als fünfhundert Knaben und Mädchen, und unter diesen führte leider! ein Knabe, der höchstens zwölf Jahr alt war, einen Tanz auf, den kaum der schamloseste, verworfenste Sclave ohne Schande darstellen könnte.“ 970)

Daß die Römer den Tanz, der ohne Zweifel sehr früh, besonders bei den ländlichen Festen der Latiner geübt und von den Etruskern vervollkommnet wurde, mit dem größten Eifer, aber auch zu ihrem eigenen Nachtheile ausbildeten, wird auch sonst noch bestätigt und namentlich hervorgehoben: daß der heitere Ernst, mit welchem man früher zu den Weisen eines Livius Andronikus und Nävius getanzt, bald das Maaß der Schönheit überschritten habe, indem man Augen und Nacken in eine übertriebene Uebereinstimmung mit den Tönen zu bringen gesucht habe. 971) Doch auch diese Art der Kunstfertigkeit

970) **Macrob. Saturn. II, 10.**
971) **Cic. de Leg. II, 15, 39.**

wurde als roh und gemein verworfen, als Pylades, in der Zeit des Augustus, seine Verbesserungen einführte.[972])

Außer dem Tanzen, in dem es Caligula unter Anderm zu einer großen Fertigkeit brachte,[973]) scheint das Schwimmen, vielleicht mit Rücksicht auf vorkommende Nothfälle im Kriege, noch am meisten geübt zu sein. Cato ließ seine Kinder über reißende Stellen schwimmen und Augustus unterrichtete selbst seine Enkel, die er schon im zarten Alter an Staatsgeschäften Theil nehmen ließ, in den Wissenschaften, wobei er nichts so eifrig betrieb, als daß sie seine Handschrift genau nachahmen lernten, und im Schwimmen (natare ist auf jeden Fall zu lesen, nicht notare.) Ueberhaupt ließ sich Augustus die Erziehung seiner Enkel und Enkelinnen sehr angelegen sein, hielt sie stets in seiner Nähe, selbst wenn er Reisen machte, und beobachtete sie immer aufs sorgfältigste. Caligula war fürs Schwimmen ganz ungelehrig.[974])

Indem so die körperliche Bildung in ihrer Freiheit ganz in den Hintergrund trat, und der Körper nicht für sich und für die Seele, sondern nur für den Krieg und äußerliche Zwecke gebildet wurde, suchte auch die Belehrung des Geistes keineswegs ein höheres Leben in Kunst und Wissenschaft[975]) anzufachen, als vielmehr den Menschen fähig zu machen, seinem Berufe als Bürger, zum Heile des Staats, mit dem bestmöglichsten Erfolge zu genügen. Lesen, Schreiben und Rechnen waren zwar die Hauptzweige, worin die jungen Römer unterrichtet wurden, doch wurde daneben auch die vaterländische Geschichte und das Leben der Vorfahren fleißig getrieben, womit vielleicht auch Unterweisung in der alten Mythologie verbunden war, wie sich wenigstens aus den Dichtern schließen

972) Macrob. Saturn. II, 7.
973) Sueton. Calig. 54.
974) Sueton. Octav. 64. Caligula 54.
975) Für die der Sinn erst seit der Eroberung Korinths angefacht wurde.

läßt, in welchen fast überall eine große Bekanntschaft mit dem mythischen Glauben, namentlich der Griechen und Römer, sichtbar ist, und aus dem Gebrauche der spätern Kaiserzeit, in der z. B. Hygie, als mythologisches Schulbuch, dem Unterrichte zum Grunde gelegt wurde. Attikus, der Freund Cicero's, war so bewandert in der römischen Geschichte, daß es kein Gesetz, keinen Frieden, keinen Krieg und kein wichtiges Ereigniß gab, das er nicht verarbeitet hätte, wobei er auch, was das schwierigste ist, den Ursprung der Familien unvermerkt so einwebte, daß man die Abstammung berühmter Männer daraus erkennen konnte. Die größte Genauigkeit und Fülle selbst der ins Einzelnste gehenden Thatsachen, namentlich aus der alten Geschichte des eignen Volks, in der lebendigsten Anschauung wurde gewiß von den Römern bei dem historischen Unterrichte des jüngern Geschlechts besonders erstrebt, aber die Geographie scheint dagegen etwas zurückgetreten zu sein, während diese bei den Griechen wahrscheinlich sehr berücksichtigt wurde. Dies läßt sich wenigstens aus der geographischen Literatur folgern, die bei den Römern so arm, bei den Griechen aber von den frühesten Zeiten an, so reich ist. Zwischen dem historischen Unterrichte der Griechen und Römer möchte wohl derselbe Unterschied sein, wie zwischen der Beschreibung von Hannibals Alpenzuge durch Polybius und Livius.

Das Studium der Dichter und die Erwerbung der zu ihrem Verständniß nothwendigen Kenntnisse gehörte, wie in Griechenland auch in Rom wesentlich mit zur Humanitätsbildung.[976]) Um die Reize der Dichtkunst desto besser zu fühlen, beschäftigte man sich sogar selbst mit derselben. So Cicero, Attikus, Germanikus u. a. m.

Wir bemerkten schon gelegentlich in der Geschichte der

---

976) Cic. Tusc. III, 2. Gellius n. A. 13, 16. giebt uns eine Erklärung des Begriffs humanitas.

ägyptischen Erziehung,[977]) wo Psammatich den ägyptischen Knaben die griechische Sprache lehren ließ, daß die Römer das erste Volk wären, von dem fremde Sprachen als ein eigenthümlicher Bildungszweig getrieben worden. Bei allen andern Völkern, die wir schon behandelten, herrschte entweder die Richtung auf die Zukunft, wie bei den Indern, oder auf die Gegenwart, wie bei den Griechen, und erst der Genius der römischen Weltgeschichte, den wir als einen gereiften Jüngling charakterisirten, hat in seiner Anschauungsweise auf eine Vergangenheit, in der er Geschichte und Sprachen fremder Völker, die vor ihm und zum Theil auch mit ihm lebten, zum Gegenstande seiner Betrachtung und seines Studiums macht, und die er, wenn eins oder das andere dieser Völker sich durch einen besondern Grad von Kultur auszeichnet, als das lebendigste Bildungsmittel sich aneignet. Bei den Römern kam hierzu noch das praktische Interesse, sich fremde Sprachen anzueignen, weil sie über Völker der verschiedensten Zungen herrschten und weil sich das Leben und die Eigenthümlichkeit jedes Volks am meisten in seiner Sprache bekundet, mit deren Kenntniß also auch das Volk am besten angeschaut wird.

Die Römer schließen sich in sofern an die germanisch-christliche Welt wesentlich an, als sie das einzige Volk der alten Welt sind, das in fremden Sprachen seine Jugend unterrichten ließ, namentlich in der griechischen, die neben der lateinischen mit ein Hauptbildungsmittel der spätern Zeiten ist.

Die griechische Sprache — vom Studium der etruskischen kann, mit Ausnahme der frühesten Zeit, bei den Römern nicht füglich die Rede sein — wurde schon in der ältesten Zeit zu Rom getrieben, jedoch wohl mehr von den Priestern zum Verstehen der griechisch-geschriebenen, sibyllinischen Orakel und zur

977) S. 135.

Verwaltung des aus Griechenland entlehnten heiligen Dienstes der Ceres, der immer durch griechische Priesterinnen, meist aus Neapel und Velea, besorgt und wobei alles griechisch benannt wurde,[978]) und außerdem etwa von Wenigen aus den gebildetsten Klassen des Volks, wie von den Dichtern Livius Andronikus und Ennius.[979]) Beide traten auch als öffentliche Lehrer des Volks 514 und 553 a. u. c. (240 und 201 v. Chr.) auf, erklärten aber auch griechische Schriftsteller, weil außer ihren eigenen Versuchen wenig Vortreffliches in der lateinischen Sprache vorhanden war. Livius Andronikus las mit seinen Schülern besonders die griechischen Dichter und übersetzte die Odyssee ins Lateinische.[980]) Daß die Römer um die Zeit des zweiten punischen Kriegs besonders anfingen, sich mit griechischer Sprache und griechischer Literatur zu beschäftigen, sehn wir auch daran, daß um dieselbe Zeit mehrere vornehme Römer auf einmal griechisch schreiben.[981])

Nachdem die Römer im zweiten Jahrhundert v. Chr. sich auch Macedonien und Griechenland unterworfen hatten, da wurde das Studium der griechischen Sprache weit allgemeiner, und um die Zeit, wo Polybius sich in Rom aufhielt, seit 588 a. u. c. (166 v. Chr.) beschäftigten sie sich überhaupt viel mit den Wissenschaften, wobei es auch nicht an Lehrern fehlte, weil gerade um diese Zeit sich viele gebildete Männer aus Griechenland nach Rom begeben hatten. Damals schon herrschte unter der römischen Jugend ein zügelloses und üppiges Leben.[982]) Höchst erfolgreich für die Verbreitung und Erweiterung des Griechischen war es, daß Crates von

978) Cic. pro Balbo c. 24.

979) Sueton. de ill. gr. c. 1.

980) Ibidem und Cic. Brut. c. 18.

981) Niebuhr, I, 563., wo die frühe Kenntniß der griechischen Sprache bei den Römern durch mehrere Beispiele belegt ist.

982) Vergl. excerpta ex Polybio de virt. et vit. pag. 1456 ed. Casaub. et Jac. Gronov.

Mallos, der Zeitgenosse des berühmten Grammatikers Aristarch und Gesandter des Königs Attalus von Pergamum, sich in Rom 589 a. u. c. ein Bein brach, und während der Zeit seiner Genesung, so wie auch noch lange nachher, Vorlesungen über Grammatik in griechischer Sprache hielt, wodurch er das grammatische Studium zuerst in Rom einführte, das, ganz anders als bei den Griechen, bei denen die Grammatik erst Eingang fand, als das wahre Leben in Kunst und Wissenschaft schon untergegangen war, von jetzt einen wesentlichen Theil der römischen Bildung ausmachte.

Als zehn Jahr später drei griechische Philosophen als Gesandte Athens nach Rom kamen, Carneades der Akademiker, Diogenes der Stoiker und Critolaus der Peripatetiker, welche alle drei der lateinischen Sprache nicht bis zum Sprechen kundig waren, und Philosophie und Rhetorik lehrten, war die griechische Sprache schon so verbreitet, daß eine große Anzahl römischer Jünglinge den Vorträgen dieser Männer beiwohnen und von ihnen gebildet werden konnte.

Tiberius Gracchus hatte zum Hausgenossen und Freunde einen berühmten griechischen Philosophen, und der jüngere Scipio zwei Griechen, den Geschichtschreiber Polybius und den Philosophen Panätius. Cicero selbst war ein sehr eifriger Zuhörer der Griechen, die nach Rom kamen und da öffentliche Vorträge hielten. Lucius Crassus sprach so geläufig griechisch, daß es schien, er kenne gar keine andere Sprache, und Attikus redete ein so schönes Griechisch, daß man glaubte, er sei in Athen geboren, und beschrieb in griechischer Sprache das Consulat des Cicero.[983])

Diejenigen, welche die griechische Sprache zum besondern Gegenstande ihrer Studien machten, waren wohl mehr die Jünglinge, wenn sie das Knabenkleid abgelegt hatten und nun anfingen,

---

983) Cornel. Attic. c. 4. u. 18. Cic. de orat. II, 1.

sich auf Staatsgeschäfte, besonders durch Redekunst und Rechtskenntniß, vorzubereiten; denn dem Knabenalter der Söhne vornehmer Eltern genügte wahrscheinlich nur eine mehr oberflächliche Fertigkeit, griechisch zu sprechen, die leicht durch griechische Ammen und Pädagogen erreicht wurde. Da nun die römische Bildung sich von der der andern alten Völker auch wesentlich dadurch unterscheidet, daß unter den Bürgern selbst eine große Verschiedenheit in Rücksicht auf Erziehung und Unterricht und selbst auf rechtliche Befähigung dazu herrscht,[984]) so möchten wir die bisher angeführten Bildungszweige, etwa mit Ausnahme des Griechischen, die gewöhnliche oder gemeine Schule nennen. In dieser wurden zuerst die Söhne der Patricier, so lange sie die Toga praetexta trugen, und dann als im fortschreitenden Kampfe zwischen Patriciern und Plebejern die Scheidewand zwischen beiden immer mehr niedergerissen wurde und ein neuer, mehr durch Reichthum und Armuth, als durch Geburt und Abstammung bedingter, Gegensatz entstand, die der Optimaten unterrichtet, im Gegensatze gegen das niedere Volk, dessen Kinder größtentheils ohne alle Bildung blieben.

Auch in Rom herrschte nämlich, wie wir schon in der Geschichte der persischen Erziehung bei Gelegenheit des Cyrus [985]) bemerkten, die altaristokratische Ansicht, wonach des Menschen Werth nur nach Geburt, nicht nach dem Verdienste, gemessen wurde und wonach ein streng gehaltener Gegensatz zwischen Herrn und Knecht, ja zwischen Tugend und Laster, durch die Abstammung allein bedingt war. Die ganze römische Geschichte der frühern Zeit ist ein Kampf zwischen den Patriciern und Plebejern, oder zwischen dem Glauben an angeborne und an durch

---

984) Diesen Kastengeist in Beziehung auf Unterricht und Bildung finden wir zwar bei den asiatischen Despotien und wohl auch in der älteren mythischen Zeit Griechenlands, aber nicht später.

985) S. 92.

eigene Thätigkeit errungene Freiheit. Je weiter wir aber in der Geschichte fortschreiten, desto mehr finden wir, wie sich der sittliche Werth und die sittliche Kraft des Einzelnen geltend macht und Tugend und Schande nicht nach Geburt, sondern nach Denken und Handeln abgemessen werden. So auch in Rom. [986])

Indessen haben auch die Römer in dieser Hinsicht vor den übrigen Völkern einen wesentlichen Vorzug, und diesen möchten wir namentlich darin finden, daß bei ihnen die plebejische Jugend, schon in den frühesten Zeiten, nicht aller Bildung fremd blieb, wenn diese auch von der patricischen wesentlich verschieden war. Dies kam besonders daher, daß die freien plebejischen Landeigenthümer bei weitem nicht in einem solchen Unterthänigkeitsverhältnisse zu den Adelsgeschlechtern sich befanden, wie z. B. die thessalischen Penesten, daß daher die Landbauer in einer größern Achtung standen, und eben so ihre Beschäftigung, ihre Sitten, ihre Gebräuche, ja selbst ihre Gottesverehrung. In der letztern, welche die Quelle und der Mittelpunkt aller Kultur ist, wurzelte auch die eigenthümliche Bildung der Landleute, vornehmlich in den ländlichen Festchören, wie an den Ambarvalien und den Spielen der Anna Perenna, welche von scherzenden und singenden Mädchen aufgeführt wurden. [987])

Diese Bildung der Landbewohner, die wir überall und namentlich bei den Römern, [988]) als die Urbildung des Volks

---

986) Daher die Ausdrücke: sine crimine natus, in dedecore natus, ad turpitudinem educatus. Cf. Cic. Verr. III. 24, 60. Dagegen sagt Seneca, ep. 44: „non facit nobilem atrium plenum fumosis imaginibus. Animus facit nobilem cui etc. Vergl. die hierher gehörige 8te Satyre Juvenals, besonders 138 seqq., und daselbst Ruperti.

987) Ovid. Fast. III, 695. Auch bei den Karthagern wurde der Landbau sehr hoch geachtet.

988) Der Landbau war neben den kriegerischen Uebungen die eigentliche Beschäftigung des römischen Volks. Vergl. Hugo, Gesch. des röm. Rechts bis auf Justinian. §. 36.

betrachten können, muß in Italien eine ganz andere gewesen sein als in Griechenland, denn eben weil der griechische Geist eine viel ideellere, übersinnlichere Richtung hat, welche, ehe sie sich einigermaßen zum Lichte der Selbständigkeit und Freiheit emporhebt, in finsterm Grübeln und nächtlichen Dämmerscheine befangen ist, der Römer aber weit mehr der unmittelbaren Welt sich zukehrt, ohne die Ursachen der Erscheinungen tiefer ergründen zu wollen, und so mehr der Praxis als der Theorie lebt, so mag auch die frühe Bildung der alten Italer viel weniger mysteriös gewesen sein als die der alten Griechen, bei welchen Religion und Bildung je früher desto mehr im dunkeln Geheimdienst eingehüllt sind. Der unbefangene Menschenverstand der Römer war überhaupt, vermöge seiner Stellung in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit, den Mysterien sehr abhold, die daher meist fremden, namentlich griechischen, Ursprungs waren und erst später mehr und mehr Eingang fanden.[989]) Die zweite oder höhere Schule, im Gegensatz gegen die oben erwähnte gewöhnliche oder gemeine, für Jünglinge seit Anlegung der Toga virilis, war die der Beamten und Krieger, als solcher, die durch genaue Rechtskenntniß und große rednerische Bildung möglichst befähigt werden sollten, den römischen Staat zu lenken und bei dem Widerstreite so vielfacher Interessen in seinen äußern wie in seinen innern Verhältnissen zu vertreten, ihre Entscheidung abzugeben, und ihn im Nothfalle mit den Waffen zu vertheidigen.[990])

Hierin sehn wir wieder eine Bestätigung des Ausspruchs, daß die griechische Erziehung mehr auf innere Freimachung, die römische mehr auf Nützlichkeit gerichtet sei, denn während in Griechenland diejenigen, welche sich eine höhere Bildung

---

989) Cic. pro Balbo c. 24. Sueton. Claud. 25.
990) Cic. de orat. I, 38.

als die gewöhnliche aneignen wollten, die Schulen der Philosophen besuchten, und in deren Umgange die geheimnißvollen Tiefen der ewigen Wahrheit zu erforschen, das Dunkel ihres Bewußtseins zu verscheuchen und die Fesseln ihres Geistes zu brechen suchten, findet der Römer, dem die gewöhnliche Schule nicht genügt, das höhere Ziel seines Strebens nur in einer größern praktischen Befähigung, um den Forderungen zu genügen, die der Staat und das Gemeinwesen an ihn machen. „Bei den Griechen wenden sich einige mit ganzer Seele zu den Dichtern, andere zu den Geometern, andere zu den Musikern, andere auch, wie die Dialektiker (Philosophen), eröffnen sich einen neuen Kreis der Thätigkeit und widmen ihre ganze Zeit und ihr ganzes Leben den Künsten, welche erfunden sind, um den Geist der Jugend zur Humanität und zur Tugend zu bilden.“ [991]) Vom römischen Standpunkte aus sagt dagegen Cicero: „Die Kinder werden auferzogen, damit sie einst dem Vaterlande nützen können und man muß sie daher in der Weise des Staats und den Einrichtungen der Vorfahren unterrichten. Das Vaterland hat uns unter der Bedingung geboren und erzogen, damit wir seinem Nutzen die meisten und schönsten Kräfte unsers Geistes, Talents und Verstandes widmen, daher müssen wir die Künste erlernen, durch welche wir dem Staate zum Nutzen gereichen, denn das halte ich für die höchste Weisheit und höchste Tugend.“ [992]) Das Hauptbildungsmittel in der zweiten Schule war die Redekunst, aber auch diese wurde in der frühern Zeit mehr praktisch, als nach gewissen theoretischen Regeln erlernt.

Mit dem siebzehnten Lebensjahre begann, wie wir oben sahen, der Eintritt ins Heer und in demselben Alter wurden auch die, welche sich dem Saatsdienst widmeten, für ihren neuen

---

991) Cic. de orat. III, 15.
992) Cic. in Verr. III, 69. de rep. I, 4, 8. 20, 33. Tusc. III, 2.

Beruf dadurch vorbereitet, daß sie in die Umgebung einer vornehmen Magistratsperson, besonders eines berühmten Juristen, gebracht wurden, um in Gesellschaft desselben die Volksversammlung zu besuchen, Anklagen und Vertheidigungsreden zu hören und sich so durch die vielseitigste Bildung und Erfahrung und durch frühzeitige Schärfung der Urtheilskraft,— denn nur großer Gelehrsamkeit, mannichfachen Künsten und der Kenntniß fast aller Dinge, entquillt eine so bewunderungswürdige Beredtsamkeit wie die eines Cicero, — zu einem Redner, d. h. zu einem solchen zu bilden, der über jeden Gegenstand schön, geschmackvoll und überzeugend reden kann, und zwar angemessen der Würde der Sache, den Verhältnissen der Zeit und zum Vergnügen der Zuhörer." So wurde Cicero, nach Anlegung der männlichen Toga, einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, dem Augur Mucius Skävola von seinem Vater übergeben, um so lange als möglich an der Seite dieses Greises zu weilen, und nach dessen Tode dem Oberpriester Qu. Skävola. Nach diesem ging er mit P. Sulpicius um und widmete sich dann der Philosophie. [993])

Die Zeit, in welcher man zu Rom den Jüngling, welcher für die gerichtliche Beredtsamkeit und den Markt vorbereitet wurde, nachdem er die gewöhnliche und häusliche [994]) Schule durchgemacht hatte, und in den edlen Künsten entweder von Seiten des Vaters, oder eines Verwandten, namentlich des patruus, oder auch eines Lehrers hinlänglich unterrichtet war, zu einem berühmten Redner der Stadt brachte, war übrigens nicht immer dieselbe. L. Crassus wurde im neunzehnten Jahre zum C. Carbo, Cäsar im ein und zwanzigsten zum Dolabella,

993) Cic. de amic. c. 1. Brut. 89., wo er seine Bildungsgeschichte erzählt, Middleton, Leben Cicero's I, pag. 7. der deutschen Uebersetzung. (Tacit.) de orat. c. 34.

994) Eine solche war die gewöhnliche Schule gewiß in den meisten Fällen

Asinius Pollio im zwei und zwanzigsten zum C. Cato u. s. w. gebracht. Diese vortreffliche Einrichtung bestand zum Theil noch unter den Kaisern. [995])

Etwas Aehnliches fand indessen auch in Griechenland Statt, wo bis zur Zeit des peloponnesischen Kriegs die Bildung zu Staats- und Geschäfts- Männern, die übrigens nie, wie in Rom gewöhnlich, über der Bildung zur freien Menschlichkeit stand, sondern derselben immer untergeordnet war, von keinem wissenschaftlichen oder wirklichen Unterrichte ausging. Junge Männer hielten sich nämlich an erfahrne Greise, folgten ihnen in die Versammlung des Volks, genossen ihren freundschaftlichen Umgang zu Hause, hörten sie über die Angelegenheiten des Staats urtheilen, sahen sie öffentlich handeln und lernten so ganz eigentlich durch das Leben für das Leben. [996]) Neben der praktischen Ausbildung zum Rechtsgelehrten, die allerdings in Rom Hauptsache war, wurde ohne Zweifel auch eine streng sittliche Aufsicht und ein Weiterführen in den freien Künsten und Wissenschaften von einem solchen Manne, dem die Eltern ihre Kinder anvertrauten, verlangt. „So wurde des M. Cälius Jugend zuerst durch jugendliche Schaam, und dann durch des Vaters Sorgfalt und Zucht beschirmt, der ihn, sobald er ihm die männliche Toga übergeben hatte, sogleich dem Cicero anvertraute, so daß Niemand diesen Cälius in der Blüthe seines Alters sah, außer entweder mit dem Vater oder mit dem Cicero oder im keuschesten Hause des M. Crassus, wenn er in den ehrbarsten Künsten unterrichtet wurde.“ [997]) Außer Cälius hatte Cicero, in der Zeit seiner Muße von öffentlichen

995) Unzuverlässig ist die Behauptung des Verfassers von de orat. c. 31: Die alten Römer seien in der Kenntniß des bürgerlichen Rechts, in Grammatik, Musik?? und Geometrie?? unterrichtet worden, und so gleichsam mit allen Waffen gerüstet, auf dem Markte aufgetreten.

996) Manso, vermischte Abhandlungen p. 19. Plut. Themistokl. c. 2.

997) Cicero, pro Caelio c. 4.

Geschäften, namentlich noch zwei Privatschüler, die er in der Beredtsamkeit unterrichtete, den Hirtius und Dolabella. [998])

Erst mit der Zeit fingen die jungen Römer an, der Volksversammlung und den gerichtlichen Verhandlungen beizuwohnen, während sie früher höchstens mit ihren Vätern den Vorträgen im Senate zuhören durften. [999]) Selbst aufzutreten und öffentlich zu reden, war noch nicht erlaubt, sondern wenn Uebungen Statt fanden, so wurden sie privatim angestellt. Cicero, der noch als Prätor die Schule des Grammatikers Gnipho besucht haben soll, trat erst im sechs und zwanzigsten Lebensjahre in einer Privatsache für den P. Quintius, und im sieben und zwanzigsten in einer öffentlichen Angelegenheit für den Sext. Roscius Amerinus auf. [1000]) Das öffentliche Auftreten fand in der frühern Zeit des römischen Staats später, in der spätern früher Statt. So begann der jüngere Plinius schon im neunzehnten Jahre öffentlich auf dem Markte zu reden. [1001]) In der ganzen Zeit vom Zwölftafelgesetze bis auf Cicero, von 300 bis 650 der Stadt (454 bis 104 v. Chr.), wurde das Recht hauptsächlich durch Gewohnheit ausgebildet und mehr oder minder durch Uebung und das praktische Leben gelernt und betrieben. Die ganze Erziehung der alten Römer war selbst nur eine Gewöhnung an die Tugenden und Gebräuche der Altvordern, wie die der alten Griechen bis auf die sokratische Zeit. [1002])

---

998) Ad famil. 7, 33. 9, 18.

999) Manutius ad famil. 5, 8. Forum attingere. Polyb. de virtute et vitiis p. 14,64. ed. Casaub. et Jac. Gronov.

1000) Gellius 15, 28. Vgl. Livius 45, 37. tirocinium ponere.

1001) Plin. epp. 5, 8.

1002) Wie im Griechischen ἦθος und ἔθος, im Deutschen Sitten und Sittlichkeit verwandte Begriffe sind, so im Latein.: Gewöhnung und Erziehung, daher sagt Cicero statt der gewöhnlichen Formel: ita natus, ita eductus oder educatus, pro Milone c. 25. qui ita natus est et ita consuevit.

Als die Basis der gesammten römischen Gesetzgebung wurde das Zwölftafelgesetz auswendig gelernt, dem Cicero das größte Lob spendet; als einem solchen, womit die Gesetze der übrigen Völker, so wie auch die eines Lykurg, Drakon und Solon nicht im Geringsten den Vergleich aushalten könnten.[1003]) Für die Geschichte der Bildung und Erziehung sind sie in so fern besonders wichtig, als nur durch ein vorhandenes geschriebenes Gesetz auch den Plebejern die Möglichkeit, sich Rechtskenntnisse zu verschaffen, eröffnet wurde, während diese vorher fast als ein ausschließliches Eigenthum der Patricier galten, theils weil diese allein, da sie nur höchst selten Ausländer waren, die inländischen Rechte und Gewohnheiten am besten kannten, und weil größere Wohlhabenheit und größerer Reichthum am meisten bei ihnen zu finden war; theils aber auch, und ganz besonders, weil die Patricier durch die an ihren Stand geknüpfte Verwaltung priesterlicher Aemter am meisten dazuberufen waren, sich Bildung und Einsicht zu verschaffen, denn als Priester waren sie auch zugleich die Rathgeber des Volks. Die Patricier konnten sich um so eher Einsichten und Kenntnisse verschaffen, weil sie vorzugsweise in der Stadt lebten, wo sich die verschiedenen Interessen am meisten durchkreuzten und am vielseitigsten besprochen wurden, und sie mußten es um so eher, weil bei ihren Familien der Besitz der höchsten Würde des Staats, das Consulat, war.[1004])

Wie nun nach der Entstehung des Zwölftafelgesetzes die Patricier den ausschließenden Besitz der Rechtskenntniß verloren, so mußte diese selbst immer mehr von der Religion, deren Verwaltung noch ein patricisches Vorrecht blieb, ge-

---

1003) De orat. I, 44. und de leg. I, 5. „discebamus enim pueri XII, ut carmen, necessarium, quas jam nemo discit.“

1004) Hugo, Gesch. des röm. Rechts, §. 57 und §. 181.

trennt werden. Eine wissenschaftliche Bildung der Rechtsgelehrten wurde nun immer mehr Bedürfniß, und zwar mußten auch die Forderungen immer größer werden, theils weil das Volk selbst immer mehr aus dem Zustande kindlicher Gewohnheitsrechte heraustrat, theils weil mit dem steigenden Einflusse der Plebejer, besonders seitdem sie sich auch die Theilnahme am Consulate errungen hatten, immer mehrere sich dem Studium des Rechts zuwandten und durch einzelne Bearbeitungen die Literatur erweiterten oder wohl gar auch — zersplitterten; [1005]) theils aber auch, weil, mit dem Wachsthum und der Vergrößerung des Staats selbst, die Rechtsverhältnisse vielfacher und verwickelter werden mußten. Auch nahm die Zahl derer, welche sich der Rechtsgelehrsamkeit befleißigten, zu, als sich ein großer Theil der ital. Völker, im Bundesgenossenkriege, das römische Bürgerrecht erkämpft hatte.

Weil man sich bei Vielen, welche Anfragenden Belehrung über Rechtssachen ertheilten, und dabei bald mehr, bald weniger von eigennützigen Absichten geleitet wurden, Raths erholen konnte, so wurde dadurch das ehrwürdige und väterliche Verhältniß der Clienten zu ihren Patronen getrübt und untergraben; denn viele gingen, statt zu ihren Patronen, an die sie ursprünglich gewiesen waren, lieber zu Rechtsverständigen, aus denen bald förmliche Rechtslehrer wurden. Tiberius Coruncanius, 502 a. u. c. (252 v. Chr.) der erste Pontifex Maximus aus der Plebs, war allen zugänglich, die ihn um Rath fragten, [1006]) und ihn nennt man auch den ersten öffentlichen Rechtslehrer. Weil aber auch noch nach seiner Zeit die Kenntniß des Rechts nicht durch absichtlichen und wirklichen Unterricht, sondern durch bloßes Zuhören und

---

1005) Man ging besonders auf weitläufige Distinktionen aus. Hugo, Gesch. des röm. Rechts, §. 183.

1006) Cic. de orat. III, 33. Brut. c. 14.

Zusehenlassen bei der Beantwortung von Anfragen gelehrt wurde, und die Unterweisungen meist gelegentlich auf Spaziergängen, auf dem Forum oder sonst wo, Statt fanden, so heißt dies wahrscheinlich nur so viel, daß bisher bloß junge Patricier zugelassen wurden, nun aber von dem plebejischen Jureconsultus auch Plebejer. [1007])

Belehrend für die Bildungsgeschichte der Römer in ihrem Gegensatze einer alten und neuen Bildung und Erziehung, was wir auch in Athen sahen, ist besonders der jüngere Plinius. [1008]) Nach diesem herrschte in alten Zeiten die Einrichtung, daß man von den ältern Leuten nicht nur vermittelst der Ohren, sondern auch der Augen, lernte; was man selbst bald Jüngern überliefern sollte. „Daher wurden die Jünglinge gleich ins Lager gebracht und im Dienste geübt: um sich durch Gehorsam ans Befehlen zu gewöhnen. Wenn sie sich dann um Aemter bewarben, standen sie entfernt von der Versammlung der Curie, und waren erst Zuschauer, ehe sie Theilnehmer wurden. Jedem war sein Vater auch sein Lehrer, und wenn einer keinen Vater mehr hatte, dem standen die ältesten Männer als Lehrer zur Seite und belehrten ihn durch Beispiele des täglichen Lebens auf dem Markte. Zu meiner Zeit aber (unter Trajans Kaiserherrschaft) halten sich die Jünglinge zwar auch im Lager auf, aber weil Tugend verdächtig ist, Schlaffheit aber hoch steht, da die Führer kein Ansehn, die Soldaten keinen Gehorsam haben und alle Bande gelöst sind, da muß man die hier empfangenen Lehren mehr vergessen als behalten. Die Volksversammlung ist einem solchen Zustande angemessen, ängstlich und sprachlos, weil es gefährlich ist, zu sagen was man will, und ein Unglück, etwas nicht zu wollen. Eben so ist der Senat zum Spotte herabgewürdigt. Dadurch ist

1007) Ganz nach Hugo, Gesch. des röm. Rechts, §. 184.
1008) Plin. epp. 8, 14.

der Geist der Römer für die Folge geschwächt, zerknickt, gebrochen." [1009]) Im Felde befand sich der junge Römer im Prätorium, in den Umgebungen des Feldherrn, um sich zu einem praktischen Krieger und zu einem geschickten Führer zu bilden. [1010])

Daß im römischen Lager Schulen gewesen wären, wie Perizonius glaubt, [1011]) ist höchst unwahrscheinlich, denn die Knaben, welche einzelne Völker häufig als Geißeln geben mußten, wurden nicht im Lager selbst, sondern in benachbarten Provinzialstädten, von welchen gewiß die meisten Schulen hatten, erzogen und unterrichtet. [1012]) Von sogenannten Militair-Schulen in unserm Sinne, zur theoretischen Ausbildung der jungen Krieger, ist uns nichts bekannt geworden.

Unter den friedlichen und geistigen Beschäftigungen, die im Lager getrieben wurden, aber, wohl zu merken nur von Einzelnen, nahmen gewiß die Rede- und Deklamations-Uebungen, wenigstens in der spätern Zeit, als mit den Triumvirn die Republik immer mehr ihrem Ende sich nahte, den ersten Platz ein, denn wie beim Volke, bedurfte es auch bei den Soldaten, als kein unbedingter Gehorsam mehr herrschte, und als die Einheit der Zucht durch verschiedene Partheiungen der einzelnen Feldherrn und ihrer Anhänger gefährdet wurde, oft der Ueberredung und Ueberzeugung. Cn. Pompejus soll während des Bürgerkriegs sich häufig im Reden und Deklamiren geübt haben, um gegen den Qu. Curio, der Cäsars Sache vertheidigte, desto besser sprechen zu können. M. Antonius und Augustus thaten dasselbe im mu-

1009) Vgl. Hor. ep. II, 1, 108.
1010) Den gesammten Friedenskünsten stellt Cicero, pro Murena c. 14, die Kunst des Feldherrn entgegen.
1011) Zu Aelian v. h. III, 21.
1012) Ernesti, zu Sueton Calig. 45.

tinensischen Kriege.[1013]) Cäsar schrieb während der Kriege sogar Bücher und der jüngere Plinius hörte, als er etwa im zwanzigsten Jahre, als Tribun der dritten gallischen Legion, vom Vespasian nach Syrien geschickt wurde, den stoischen Philosophen Euphrates, der um diese Zeit mit den übrigen Philosophen vom Kaiser, den Helvidius aufgereizt hatte, aus Italien vertrieben war.[1014])

Bei der Strenge der römischen Disciplin in früherer Zeit war der Kriegsdienst für die jungen Römer, die man besonders durch Erweckung des Ehrgefühls zum Vollbringen edler Thaten anzufeuern suchte, die beste Schule des augenblicklichen Gehorsams und der pünktlichsten Pflichterfüllung.[1015]) Mit dieser Pünktlichkeit hing die römische Unverbrüchlichkeit eines gegebenen Wortes, kurz die virtus in ihrem vollen Umfange, genau zusammen.

Allmählig aber wurde die römische Zucht, wie wir schon deutlich aus der Schilderung des jüngern Plinius sahn, im Frieden wie im Kriege schwächer und laxer, und viele fremde, namentlich griechische, Einrichtungen wurden nach Italien übertragen, wodurch sich der wahre und ursprüngliche Charakter der römischen Erziehung nicht wenig veränderte und — zum Theil wenigstens verschlechterte. Wir rechnen dahin die Ertheilung des Bürgerrechts an Grammatiker, die immer wachsende Verbreitung der Rhetoren und ihrer Schulen, die Einführung der öffentlichen Schulen und der Anstalten zur Bildung der Jugend und zur Pflege armer, verwaister Kinder, die Verpflanzung der Philosophie auf römischen Boden, ein erweitertes Studium des Griechischen, zum Theil vielleicht auf Kosten der Muttersprache und Anderes, was jedoch alles, ob

1013) Suet. de clar. rh. c. 1.
1014) Suet. Caes. 106. u. Plin. ep. I, 10.
1015) Polyb. VI, 31 und 37.

es gleich meist schon den letzten Zeiten der Republik [1016]) mit angehört, füglicher in der zweiten Periode behandelt wird. Selbst der praktische Sinn des Volks ging immer mehr in niedrigen und unedlen Bestrebungen unter, statt sich von den Bedürfnissen des unmittelbaren Lebens zu befreien, und sich zu einer geistigen Richtung zu erheben. „Geld müßt ihr suchen vor Allem, baares zuerst, dann Tugend", das war schon das Losungswort der viel gepriesenen augusteischen Zeit. Die vom höchsten Gute benannten freien Künste schlugen, wie der ältere Plinius sagt, [1017]) immer mehr ins Gegentheil um, und Knechtschaft allein war willkommen.

Zweite Periode.

Erziehung und Unterricht bei den Römern, von Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reichs.
(30 v. Chr. bis 476 n. Chr.)

1) Zustand der Bildung im Allgemeinen.

In der ersten Periode der römischen Erziehung, welche die Zeit der Könige und der Republik umfaßte, fiel die Unterweisung der Jugend dem elterlichen Hause oder sonstigen Privatschulen und einzelnen ausgezeichneten Männern anheim, damit die Knaben und Jünglinge in möglichster Einfachheit und Sparsamkeit und auf die kürzeste Weise zu praktischen Geschäftsmännern gebildet würden. Für die, welche eine höhere Bildung erstreben wollten, waren Kenntnisse des Rechts und der Beredtsamkeit die Hauptzweige des Studiums. „Ohne die letztere, glaubte man, könne Niemand im Staate einen bedeutenden Posten erlangen und behaupten: denn für beredt gehalten zu werden, war herrlich und rühmlich, stumme Sprach-

1016) Besonders seit der Zerstörung Karthagos und Korinths, s. oben.
1017) Plin. Vorrede zur Naturgeschichte, lib. 14.

losigkeit aber schimpflich.“ [1018]) Seit der Eröffnung der Rhetorenschulen zeigt sich aber in Rom dasselbe Schauspiel wie in Athen mit dem Auftreten der Sophisten und Rhetoren zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, Erziehung und Unterricht wurden immer mehr vom häuslichen Leben getrennt, in einer Weise, daß jene fast ganz zurücktrat und nur dieser der Hauptzweck schien, besonders aber wurde der Mangel an Realkenntnissen immer fühlbarer, den man umsonst durch rhetorischen Schein, der mit grober Unsittlichkeit aller Art verbunden war, zu ersetzen suchte. „Man kennt jetzt nicht mehr die Gesetze, sagt der Verfasser des Dialogs über den Verfall der Beredtsamkeit, [1019]) behält nicht mehr die Senatsbeschlüsse, verlacht absichtlich das Recht, schreckt ganz und gar zurück vor dem Studium der Weisheit und den Lehren der Erfahrnen und zwängt die Beredtsamkeit, bis jetzt die erste aller Künste, gleich als ob sie nun aus ihrem Reiche vertrieben sei, in enge Regeln und wenige Vorschriften ein. Die Jünglinge werden, statt die belehrende Erfahrung einzelner Männer zu benutzen, in die Schulen der Rhetoren, gewissermaßen Anstalten der Unverschämtheit, geführt. Der Ort selbst hat nichts Ehrfurcht Gebietendes, und unter den Schülern herrscht kein Wetteifer, da sie mit gleicher Sorglosigkeit reden und gehört werden. Auch sind die oft unkeuschen und das Schamgefühl verletzenden Gegenstände, welche hier behandelt werden, und die Weise der Behandlung keineswegs fähig, einen dauernden sittlichen Eindruck auf das jugendliche Gemüth hervorzubringen.“ „Die Rhetoren treiben mit dem Schalle leerer Worte Gaukelei und entnerven und vernichten dadurch die Beredtsamkeit!“ [1020])

1018) (Tacit.) de orat. c. 36.
1019) Cap. 32. seqq.
1020) Petron. Satyr. II, 2.

Lange sträubte sich das Gefühl der ungeschmückten römischen Einfachheit, und der Sinn für eine zwar kräftige und schlagende, aber nicht täuschende durch äußern Glanz blendende, Rede gegen die Einführung der Grammatik und Rhetorik. Die noch nicht durch fremdartige Elemente getrübte Natürlichkeit des Volks faßte die Rede in ihrer Einheit und Totalität auf, und die Macht des zerlegenden und trennenden Verstandes war weniger in der Sprache als in den sonstigen Verhältnissen des Lebens zu erkennen.

In Krates von Mallos sahn wir eigentlich den ersten Lehrer der Grammatik auf römischen Boden, der zwar in griechischer Sprache lehrte, aber bald auch unter den Lateinern selbst zahlreiche Nachahmer fand. Lucius Plotius Gallus war der erste der die Rhetorik in lateinischer Sprache lehrte und viele Zuhörer hatte, den aber der junge Cicero nicht hören durfte, zurückgehalten durch die Autorität sehr gelehrter Männer, welche glaubten, der Geist könne besser durch Uebungen im Griechischen genährt werden.[1021]

Grammatik und Rhetorik waren früher noch nicht getrennt, und die Grammatiker (literati, als vollkommen Gelehrte, von den nur halb gebildeten literatores unterschieden, wie in Griechenland die Grammatiker von den Grammatisten,) hielten auch zugleich rhetorische Vorlesungen.[1022]) Wie in Griechenland zu derselben Zeit, wo die ersten Rhetoren auftraten auch das Studium der Philosophie unter der Jugend Eingang fand, und die Sophisten auch den Geist der Jünglinge durch Scheinweisheit zu täuschen suchten, wie die Rhetoren durch Scheinrede, (denn beides hängt immer wesentlich

1021) Suet. cl. rh. c. 2. Seneca, controv. II, 8. Sehr wahr, denn es giebt kein besseres Mittel, der Jugend die Muttersprache zu verleiden, als durch grammatischen Unterricht in derselben.

1022) Suet. de ill. gramm. c. 4.

zusammen, wie Inneres und Aeußeres, oder wie Geist und Körper,) gegen welche Sokrates die wahre Philosophie vom Himmel herab rief, und ihr in den Herzen der Menschen Wohnungen bereitete, so scheint auch in Rom, mit dem Hervortreten der Rhetorik, die Philosophie sich Bahn gebrochen zu haben. Aber dies war wahrscheinlich nicht eine Philosophie, die den Menschen zum Selbstbewußtsein führt, und durch Erleuchtung der geistigen Finsterniß das Herz zugleich veredelt, denn dann würde man nicht so feindlich gegen sie aufgetreten sein, und sie als Verderberin der Jugend betrachtet haben, sondern eine solche, die, wie die Weisheit der Sophisten, den jugendlichen Geist mit Spitzfindigkeiten und so genannten geistreichen Sentenzen bewaffnete, und so das innere Heiligthum zum Köcher herabwürdigte, aus dem der Einzelne, durch die Rhetorik zu einem trefflichen Schützen im Reden gebildet, seine Pfeile entlehnen und gegen seine Gegner richten könne.[1023])

Eben wegen des nachtheiligen Einflusses, den die Rhetoren und Philosophen auf die Jugend ausübten, und wegen des unrömischen Wesens, das sie derselben gleichsam einflößten, sorgte, schon vier Jahre nach dem Auftreten des Krates, der Senat dafür, daß den Philosophen und Rhetoren der Aufenthalt in der Stadt versagt wurde, 593 a. u. c. (161 n. Chr.), in demselben Jahre, wo durch die lex Fannia der Aufwand bei Gastmählern beschränkt wurde, nachdem schon zwei und zwanzig Jahre vorher die lex Orchia die Zahl der Tischgenossen vermindert hatte. Die lex Fannia war nach dem Wunsche aller guten Bürger durch die Konsuln vorgelegt worden: „denn das Uebel war so hoch gestiegen, daß die meisten jungen Bürger für die Genüsse der Tafel ihre Ehre und

1023) Wie innig Philosophie und Rhetorik verbunden sind, und wie sich aus der Vereinigung beider eine eigene Gattung der Darstellung bildet, dies sieht man aus Cic. de invent. II, 3. de orat. II, 23. Brut. c. 9, de offic. I, 2.

Freiheit verkauften, und viele aus dem Volke betrunken zu den Comitien kamen und so über das öffentliche Wohl berathschlagten.“ [1024]) Das Gesetz gegen die Rhetoren und Philosophen war nicht von bleibender Wirkung, denn bald darauf lehrten Carneades in einer gewaltsamen und hinreißenden, Critolaus mit einer feinen und abgerundeten, Diogenes in einer besonnenen und abgemessenen Beredtsamkeit und alle drei trugen, jeder in seiner Weise, Philosophie und Rhetorik vor, und zogen dadurch, daß sie ihren Vorlesungen einen verschiedenen Stempel, nach der Verschiedenheit ihrer Schulen, aufdrückten, nicht geringe Bewunderung auf sich. [1025]) Besonders bezauberte Carneades die römischen Jünglinge und entflammte sie dadurch für das Studium der Philosophie. Cato hielt dies für sehr gefährlich, und rieth, daher sie möglichst bald fortzuschicken, denn griechische Kinder könnten zwar so unterrichtet werden, die römischen Jünglinge aber sollten nur auf Gesetze und Obrigkeiten hören. [1026])

Um dieselbe Zeit, wo das Sittenverderben der Römer zu einer grausenhaften Höhe gestiegen war, wo Treue und Redlichkeit immer mehr schwanden und überall nur feile Bestechlichkeit herrschte, um die Zeit des jugurthinischen Kriegs, trieben besonders die lateinischen Rhetoren ihr Unwesen mit neuer Keckheit und Frechheit. Deßhalb erließen um 662 a. u. c. (92 v. Chr.) die Censoren Cn. Domitius Aenobarbus und L. Licinius Crassus folgendes in milder Sprache abgefaßte censorische Edikt: „Es ist uns wiederholt gemeldet, daß Menschen, die sich lateinische Rhetoren nennen, einen neuen Unterrichtszweig aufgebracht haben, und daß zu diesen die Jugend in die Schule kommt und daselbst ganze Tage verweilt.

1024) **Macrob. Saturn. II, 13.**
1025) **Gellius, n. a, 7, 14. Cic. de orat. II, 37.**
1026) **Plut. Cato c. 22.**

Unsere Vorfahren haben festgestellt: was die Kinder lernen und welche Schulen sie besuchen sollen. Weil nun dieser neue Unterricht gegen die Sitte der Vorfahren ist, und nicht zweckmäßig zu sein scheint, so geben wir sowohl den Lehrenden als auch den Lernenden hiermit unsere Mißbilligung zu erkennen."[1027]) Crassus sagt: er habe die Schulen, in welchen die römische Jugend, bei der Unwissenheit der lateinischen Rhetoren, die Realien durchs Lernen verlernt habe, nicht deßhalb aufgehoben, weil er nicht gewollt habe, daß der Geist der Jünglinge geschärft werde, sondern im Gegentheil, damit das Innere derselben nicht betäubt und ihre Unverschämtheit nicht verstärkt werde.[1028])

Am meisten kamen die Grammatiker und Rhetoren in Aufnahme durch Julius Cäsar, der als Schüler des Apollonius Molo, eines sehr berühmten Lehrers der Beredtsamkeit zu Rhodus, wohin er sich im ein und zwanzigsten Lebensjahre begeben, die Wichtigkeit der rhetorischen Bildung eingesehn und daher allen Aerzten — die bis jetzt Sclaven waren, — den Lehrern der freien Künste und den Rhetoren das Bürgerrecht verschaffte. Diese, bisher bloß geduldet, wurden also seit Cäsar als förmliche Bürger, und ihre Beschäftigung als eine solche, die den freien Bürger nicht entehrte, anerkannt. Von dieser Zeit an hören auch die Verfolgungen der grammatischen und rhetorischen Lehrer auf.[1029])

Augustus vertraute daher dem Grammatiker Verrius Flakkus, einem Freigelassenen, den Unterricht seiner Enkel an. Um

---

1027) Suet. de cl. rhetor. c. 1, Gellius n. a. 15, 2 u. 11, und dial. de orat. c. 35.

1028 Cic. de orat. III, 24, eine äußerst merkwürdige Stelle.

1029) Suet. Cäsar 4 und 42, wo Wolff unter liberalium artium doctores, außer den Grammatikern und Rhetoren, mit Unrecht auch die Philosophen versteht.

den Eifer der Lernenden mehr anzufachen, ließ Verrius seine Schüler mit einander wetteifern, wobei er nicht bloß den Gegenstand, den sie schildern sollten, vorschrieb, sondern auch für den Sieger Belohnungen aussetzte, die in alten, schönen, aber etwas seltenen Büchern bestanden. Dies ist die erste Nachricht von sogenannten Schulprämien. Augustus wies dem Flakkus und seiner ganzen Schule auf dem Palatium das Haus des Catilina an, und gab ihm jährlich 100000 Sesterzien (etwa 5300 Thlr.)[1030]) Wie Cäsar schon sich der Aerzte und Lehrer besonders angenommen hatte, so that dies auch Augustus, daher er dieselben nicht, bei einer drückenden Hungersnoth, mit den Sclavenhändlern, Fechtmeistern, Fremden und einem Theile der Sclaven aus der Stadt jagen ließ.

Indem so den Grammatikern und Rhetoren ihr Aufenthalt gesichert, und ihre Beschäftigungen gleichsam vom Staate sanktionnirt waren, wurden dagegen wider die Philosophen noch öfters Bestimmungen erlassen. So wurden unter Vespasian, im J. 74 nach Chr., die Stoiker und Cyniker aus Rom vertrieben, während den Lehrern der Beredtsamkeit große Ehren erwiesen und jedem jährlich ein fester Gehalt zugesichert wurde.[1031]) Eben so wurde unter Domitian, im J. 94 n. Chr., den Philosophen durch Senatsbeschluß der Aufenthalt in Rom und in Italien untersagt, weßhalb der Stoiker Epiktet nach Nikopolis auswanderte.[1032])

Aber es war unmöglich, die geistige Fackel der Philosophie, die seit Cicero, der ebenfalls ein Schüler jenes Apollonius Molo war, auch in der lateinischen Sprache genährt wurde, wieder auszulöschen, denn sie, die bis auf ihn den Römern nur in einem fremden Gewande vorgetragen war, gewann dadurch, daß sie auch dem Genius der Muttersprache angepaßt

1030) Suet. de ill. gr. c. 17.
1031) Suet. Vespas. c. 18.
1032) Gellius n. a. 1. 1.

wurde, einen viel allgemeinern und größern Einfluß auf das Volk, und es ist diese erste Behandlung philosophischer Gegenstände in der lateinischen Sprache keins von den geringsten Verdiensten Cicero's.[1033]) Indessen konnte es nicht fehlen, daß eine eifrige Beschäftigung besonders mit der stoischen Philosophie verdächtig machte und daß daher in den Kaiserzeiten, je mehr man nach der eiteln Gunst des Hofes haschte, das philosophische Studium immer weniger betrieben wurde. Es war auch ein altes Vorurtheil unter den Römern, ganz gemäß ihrer vorherrschenden praktischen Richtung: — und nichts erhielt sich ja mehr als Vorurtheile der Vorfahren, selbst, wenn die Tugenden derselben schon längst verschwunden sind — es schicke sich nicht für ihren Ernst und ihre Würde, Philosophie zu treiben, zumal da sie der Tugend nichts nütze, sondern im Gegentheil nur räsonnirende Anmaßung oder sich absondernde Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften und andere Laster fördere. Dies Studium sei daher müßigen Griechen zu überlassen.[1034])

2. Unterricht
durch Grammatiker und Rhetoren.

Die Gegenstände, worin die Grammatiker unterrichteten, waren besonders Lesen und Schreiben, und die welche dies lehrten, was bei den Griechen den Grammatisten oblag, nannte man literatores, zum Unterschiede von der höhern Klasse der Grammatiker, den literatis, welche die Jugend in der Erklärung und im Verständnisse der Schriftsteller, namentlich der Dichter, übten, die ersten Uebungen in mündlicher wie in schriftlicher Darstellung leiteten, und die Urtheilskraft zu beleben und zu schärfen suchten.[1035])

1033) Tusc. I, 3, de offic. III, 2.
1034) Beier, introd. in libr. sec. Cic. de off. p. 2 u. Tac. Annal. 14, 57.
1035) Varro bei Diomedes 1. II. sagt: Grammaticorum officia constitisse lectione, enarratione, emendatione, judicio. Seneca, ep. I, 88.

Diejenigen Grammatiker, welche, wie Eratostenes, der sich zuerst einen Philologen nannte, sich eine verschiedenartige und mannichfaltige Gelehrsamkeit angeeignet hatten, hießen Philologen, wie Attejus Philologus [1036]) d. h. solche, die sich vorzugsweise der Bildung und Gelehrsamkeit widmeten. Bezeichnend schildert uns Seneca [1037]) diese zum Theil schon ausgeartete und mehr den Kopf als das Leben, mehr den Geist als das Gemüth bildende Philologie.

Im Lesen, das wohl gewöhnlich vor dem siebenten Jahre angefangen wurde, [1038]) scheint auch bei den Römern wie bei den Griechen, die Syllabirmethode üblich gewesen zu sein, denn nicht nur geht Quinctilian von den einzelnen Buchstaben, ihrer Eigenthümlichkeit und Verwandtschaft mit andern, zu den Sylben und dann zu den Wörtern über, sondern es heißt auch in den Schulgesprächen, die an vielen Stellen ein klares Gepräge des Althergebrachten und Gebräuchlichen geben. [1039]) „Die Kleinen erheben sich zu den Elementen und Sylben, und einer von den Größern sagt es ihnen deutlich und einzeln vor, wobei es besonders nöthig ist, auf die Aussprache des Lehrers und des größern Schülers zu achten." Eine klare, deutliche und richtige Aussprache hielt man nämlich für höchst wichtig. Von einzelnen Buchstaben, Sylben und Wörtern schritt man zum Größern, zu Versen,

---

Grammaticus circa curam sermonis versatur et si latius evagari vult, circa historiam: jam ut longissime fines suos proferat, circa carmina. Cf. Quinct. I, 4, 12.

1036) Suet. de ill. gr. c. 10 u. Lobeck, zum Phrynichus p. 392.

1037) Seneca, ep: 108.

1038) Quinct. inst. I, 1, 12.

1039) Colloquia graeco latina zuerst herausgegeben von H. Stephanus. Vgl. Leopoldi Roederi de scholastica Romanorum institutione dissertatio, Bonnae 1828, p. 10, wo ausführlicher von diesen Schulgesprächen gehandelt ist. Die Abhandlung giebt übrigens fast nur eine Darstellung der Erziehungstheorie von Quinctilian, ohne in das römische Unterrichtswesen auch nur einigermaßen genau einzugehn.

fort, welche ebenfalls von den Erwachsenen vorgesagt und von den Jüngern nachgesprochen wurden.

Es gab demnach bei den Römern schon Schulen des gegenseitigen Unterrichts, die wir auch bei den spätern Juden sahen,[1040] und die durch das Zeitbedürfniß hervorgerufen wurden. Weil nämlich die Verbreitung von Schriften größern Schwierigkeiten unterworfen und weit kostspieliger war, als in unsern Tagen — wiewohl der schriftliche Verkehr bei Weitem nicht so gehemmt war, als man sich gewöhnlich vorstellt — so las die Masse der Lernenden weniger und nahm den in Schriften niedergelegten Stoff mehr durch Zuhören in sich auf, daher in den Schulen immer ein oder mehrere Vorleser waren. Die Zuhörer prägten ihrem Gedächtnisse, wie sich aus dem Obigen schließen läßt, anfangs das Vorgelesene wörtlich ein, und nur bei weiterem Vorrücken und bei mehr geweckter Fassungskraft mag man den Inhalt mehr von der Form getrennt und vorzugsweise berücksichtigt haben. Längere Stücke wurden auch diktirt, um dann auswendig gelernt zu werden, denn darauf, als auf eine der besten Uebungen des Gedächtnisses, wurde, je weiter wir in der Geschichte der Menschheit zurückgehen, desto mehr gehalten.[1041]) Daher auch die vielen Beispiele von Männern, die ein sehr gutes Gedächtniß hatten, in der alten Geschichte und bei Völkern, wo Lesen und Schreiben noch nicht allgemein verbreitet sind.[1042])

Den Stoff zum Diktiren scheint man gewöhnlich aus der frühern Literatur der lateinischen Sprache entlehnt zu haben. So diktirte der Grammatiker Orbilius aus den Dramen des Livius Andronikus. Auch des Nävius Gedichte wurden diktirt,

---

1040) S. 112.

1041) In den Schulgesprächen heißt es: dictavit mihi condiscipulus — scripsi dictante praeceptore. Vgl. Horat. ep I, 18, 13.

1042) Vgl. pag. 129 und 283.

um auswendig gelernt zu werden, [1043]) am meisten jedoch wurde Virgil in den Schulen der Römer [1044]) — wie später in denen des Mittelalters — getrieben. Ueber Ennius hielt ein gewisser Quintius Vargontejus sogar an bestimmten Tagen öffentliche Vorlesungen, und andere Römer, wie Lälius, lasen ebenfalls öffentlich die Satiren des Lucilius.

Wäre auch der größte Vorrath von Büchern vorhanden gewesen, der lebendige Geist der alten Völker, der mehr durch die unmittelbare Außenwelt angeregt wurde, und weniger ein innerlich still sinnender war, hätte doch den lebendigen Eindruck des Wortes und der mündlichen Rede der todten Büchersprache in dem stummen Lesen vorgezogen. Es war ein sprüchwörtlicher Ausdruck bei den Römern: „viva vox afficit.“ (das lebendige Wort ergreift) denn — sagen Plinius der Jüngere und Quinctilian — ist das auch noch so eindringlich, was man liest, so ergreift doch dasjenige den Geist tiefer, was Sprache, Blick, Haltung und Gebärde des Sprechenden einflößen. Alle Eindrücke müssen nothwendiger Weise erschlaffen, wenn sie nicht von der Stimme, der Miene und der Haltung des ganzen Körpers gleichsam durchglüht sind. (inardescant) [1045]) Uebrigens las man, so oft es geschah, gewiß mit großer Auswahl und selbst mit großer Beschränkung auf die Schriftsteller, die den Bestrebungen und Beschäftigungen der Lesenden besonders angemessen waren und also einen besondern Reiz hatten. Es war auch ein allgemein geltender Ausspruch: man müsse viel, aber nicht vielerlei lesen. [1046])

1043) Hor. ep. I, 20, 17, II, 1, 53 und 71, wenn anders Horaz es an diesen Stellen ernstlich meint.

1044) Der Freigelassene des Attikus, der Grammatiker Cäcilius Epirota, der bloß Jünglinge, nicht auch Knaben, unterrichtete, und zuerst lateinisch aus dem Stegreife disputirte, soll zuerst über den Virgil und die neuern Dichter Vorlesungen gehalten haben. Suet. de ill. gr. c. 16.

1045) Plin. ep. II, 3. Quinct. XI, 3, 3.

1046) Plin. ep. VII, 9. Tu memineris sui cujusque generis auctores di-

Nach Quinctilian und den Schulgesprächen war mit dem Lesen zugleich auch der erste grammatische Unterricht verbunden, die Ableitung und Begriffsbezeichnung der Worte, Redetheile, Flexion u. s. w. Ueber die einzelnen Theile dieses grammatischen Unterrichts und namentlich über das vollkommene Lesen als Vorübung zur Deklamation handelt Quinctilian ausführlich.[1047]) Mit dem Lesenlernen war ferner, wie aus dem oben Gesagten schon deutlich hervorgeht, auch das Schreiben verbunden — et scribendi ratio conjuncta cum loquendo est, sagt Quinctilian. — Der Lehrer schrieb vor und der Schüler mußte das Vorgeschriebene, die exemplaria praeducta, genau nachahmen, denn man hielt, besonders im Anfange, die größte Sorgfalt für sehr nothwendig, daher manche Züge noch einmal gemacht (retractare) und durch Zusetzen, Abnehmen und Verändern gebessert werden mußten.[1048]) Es kam weniger auf Schnell- als auf Recht- und Schön-Schreiben an. Der Lehrer, unter dessen Zeilen man geschrieben zu haben scheint, führte dabei oft die Hand, damit sich der Schüler allmählich feste und bestimmte Züge angewöhne.[1049])

Hülfsmittel zum Schreiben waren Wachstafeln (tabulae ceratae), in welche man mit dem unten scharfen Stilus oder Griffel eindrückte.[1050]) Der Stilus war oben platt, um so das Wachs ebenen und das Geschriebene auslöschen zu

---

ligenter eligere. Ajunt enim, multum legendum esse, non multa. Der ganze Brief enthält vortreffliche pädagogische Winke. VI, 20. III, 5. Quinct. I, 10, 1.

1047) Besonders I, 4, doch davon ausführlicher im zweiten Theile.

1048) Quinct. I, 10. Colloquia „educo graphiolum, complano ad exemplar.“

1049) Im Leben des Kaisers Tacitus bei Flavius Vopiscus Syrac. c. 6. heißt es: dii avertant principes pueros et patres patriae dici impuberes et quibus ad subscribendum magistri litterarii manus teneant.

1050) Der Stilus heißt auch graphium oder graphiolum.

können.[1051]) Auf Wachs schrieb man, um leichter zu ändern und um dann den Theil der Ausarbeitung, welcher bleiben sollte, auf eine charta oder membrana ins Reine zu schreiben. Jene bestand aus Papier, diese aus Pergament und wurde nur inwendig, nicht von Außen, beschrieben. Die pugillares oder pugillaria waren kleine, mit weißem Wachs überstrichene Tafeln aus Holz oder Elfenbein.

Der Unterricht im Lesen scheint täglich zweimal Statt gefunden zu haben; denn es heißt in den Schulgesprächen: pransus revertor iterum ad scholam, invenio praelegentem.

Was die Lehrweise betrifft, so ist schon bemerkt, daß auf der ersten Stufe, wo noch nicht die Anregung der freien Thätigkeit und das Wecken des eigenen Urtheils so bezweckt wurde, als bei den höhern und spätern Bildungsstufen, sondern wo es mehr auf ein äußerliches Aneignen gewisser Regeln und auf besondre Fertigkeiten ankam, daß auf dieser die gegenseitige Unterrichtsmethode herrschte, die ja auch im Ganzen nur da anwendbar ist, wo das innere Heiligthum verschlossen bleibt und wo man sich damit begnügt, dem Menschen im äußersten Vorhofe des geistigen Tempels seinen Platz anzuweisen.

Außer den ältern Schülern bedienten sich die Grammatiker zum Unterrichte noch gewisser Unterlehrer, hypodidascali, (subdoctores oder proscholi) deren Anzahl um so größer gewesen zu sein scheint, je verschiedener die Fähigkeiten und Kenntnisse der Schüler waren, die man darnach, wenn auch nicht in verschiedene Klassen, doch nach einer gewissen Rangordnung eintheilte.[1052])

1051) Vgl. Hor. Sat. II, 3, 2 und I, 10, 72, wo an letzterer Stelle Schol. Cruq. die Worte saepe stilum vertas so erklärt „deleas et emendes verso stilo.“ Cf. Persii Sat. III, 10.

1052) In den colloquiis heißt es: reliqui autem expositionibus vacabant per duas classes, tardiores et velociores, et interrogationibus Sylla-

Nach den Schulgesprächen mußte der Schüler reinlich gekleidet, gewaschen und gekämmt, ohne Lärm die Schule betreten, seinen Lehrer begrüßen und seinen bestimmten Platz einnehmen. Auf ein anständiges und bescheidenes Benehmen wurde besonders gesehen, und wie Bescheidenheit und Gehorsam ein vorherrschender Zug im römischen Charakter sind, so auch in den gewöhnlichen römischen Schulen,[1053]) die aus zwei Klassen bestanden zu haben scheinen.

Die Zucht war sehr streng; Schläge waren etwas Gewöhnliches und wurden selbst von dem stoischen Philosophen Chrysipp gebilligt. Quinctilian jedoch widersetzt sich der Anwendung derselben aus trefflichen Gründen.[1054]) Das gewöhnlichste und gelindeste Strafinstrument in den niedern Schulen war die ferula, eine Ruthe, mit der man die Kinder auf die Hände schlug,[1055]) während mit dem flagellum nur stärkere Vergehen bestraft und gewöhnlich bloß Sclaven gegeißelt wurden.[1056]) Orbilius Pupillus aus Benevent, der vorher Soldat war, und später in seinem funfzigsten Lebensjahre, unter dem Consulat des Cicero, nach Rom kam, schlug so viel, daß ihn Horaz einen Schläger (plagosus) nennt. Bei

---

bas dinumeravit iis unus ex majoribus, alii ad subdoctorem uno ordine redeunt. Jam perito reliqui pariter respondebant. Dictavit mihi condiscipulus. Ueber die verschiedenen Klassen cf. Quinct. I, 2, 23, welcher sagt: die Abtheilung nach Klassen sei von seinen Lehrern mit Vortheil angewandt. Auch habe derselbe die Schulen nach ihren Fähigkeiten geordnet, und die verschiedenen Ehrennamen der Lehrer. Wower. de polymath. c. 4 über den hypodidascalus Cic. ff. 9, 18 am Ende und Skaliger, Lect. Auson. I, 15.

1053) Eben so auch auf Fleiß Quinct. I, 2, 3 und 4.

1054) I, 3, 14. Hor. ep. II, 1, 70. Proben harten Tadels von Seiten der Lehrer finden wir bei Gellius n. a. 1, 10 und 8, 3.

1055) Juvenal, Satir. I, 15, scheint mir durch das manum ferulae subducere gerade die niedern Schulen im Gegensatze gegen die der Rhetoren zu bezeichnen.

1056) Hor. Sat. I, 3, 117 und 241.

seiner heftigen Gemüthsweise war er durch seinen Unterricht mehr berüchtigt als nützlich. Sein Leben (er mußte noch im hohen Alter, von Armuth gedrückt, unter einem Dache wohnen) giebt uns ein Beispiel von der unglücklichen Lage solcher Privatlehrer, die wie Valerius Cato, welcher vielen Vornehmen Anleitung zur Dichtkunst gab und auch grammatische Bücher schrieb, in großer Armuth leben und in schlechten Herbergen wohnen mußten.[1057]) Orbilius beklagt sich auch bitter über die Ungerechtigkeiten, welche die Lehrer von der Eitelkeit und dem Hochmuthe der Eltern ertragen mußten.[1058])

Manche Grammatiker hatten jedoch auch eine sehr gute Einnahme, wie der anmaßende, verschwenderische und lasterhafte Remmius Palämon, der freilich nebenbei ein Kleiderhändler und geschickter Weinbauer war. Derselbe fesselte die Jünglinge durch sein Sachgedächtniß und die Leichtigkeit seiner Darstellung, und behauptete daher unter allen Grammatikern den ersten Platz, obgleich Tiberius und Claudius öffentlich sagten, man könne Niemanden weniger als ihm den Unterricht von Knaben und Jünglingen anvertrauen.[1059]) Dem Lucius Apulejus soll seine Schule jährlich 400,000 Sesterzien (über 20,000 Thlr.) eingebracht haben.

Ferien waren zur Zeit der Saturnalien, anfangs nur einen Tag, (den 17. Dezember) zur Zeit Cicero's vier Tage und später, nach Festus, sogar sieben Tage, außerdem auch wohl in der Erndte, wenigstens in der Obsterndte und Weinlese.[1060]) Auch an dem Feste der Quinquatrien, zur Ehre der Minerva, an welchem sich die Erwachsenern mit Spielen

---

1057) Suet. de ill. gr. c. 11.

1058) Der Titel seines Buchs, Perialogos, ist wahrscheinlich verdorben.

1059) Suet. l. l. c. 23.

1060) Plin. ep. 8, 7. tu in scholas te revocas (der gewöhnliche Ausdruck hierbei) ego adhuc Saturnalia extendo. Mart. V, 85, jam tristis nucibus puer relictis revocatur a magistro.

und Gladiatorenkämpfen ergötzten, hatte das jüngere Geschlecht Ferien, die es mit besonderm Jubel zugebracht zu haben scheint.[1061])

Die höhere Unterrichtsstufe der Grammatiker, der sogenannten literati, beschäftigte sich besonders mit Erklärung der Dichter und mit der Einführung der Jugend in den Geist und die Anschauungsweise der Vorzeit. Zur Belebung und Weckung des jugendlichen Geistes wurden vorzüglich die Dichter, vor Allen aber Homer und die Tragiker benutzt, und indem man so eine fremde Sprache als Bildungsmittel anwandte, gewinnt dadurch Erziehung und Unterricht bei den Römern, eine ganz neue, der spätern Zeit verwandte, Gestaltung. Wie, nach Strabo, die Städte der Hellenen die Kinder zuerst durch Poesie bildeten, nicht sowohl um die Seele und den Geist, als vielmehr um das Herz und den Charakter zu leiten, so geschah dies auch zum Theil bei den Römern. Aber wie diesen das Leben selbst nicht mehr so von Poesie und Musik getragen wurde, sondern die Frische des Gefühls und die Heiterkeit der Jugend durch den spätern Lebensernst abgekühlt war, so konnte auch die Erziehung nicht mehr ganz und allein auf einer poetischen Basis und auf den Säulen der Phantasie ruhn, sondern wurde zugleich auf einen ernstern Grund und die Pfeiler des Verstandes gestützt.[1062])

Quinctilian sagt, es wäre eine sehr gute Einrichtung, daß man die Lectüre mit Homer, (wie die Griechen) und Virgil, (wie die spätern Römer [1063]) und das Mittelalter) anfange. Ob es gleich zur Einsicht in die Vorzüge dieser

---

1061) Horat. ep. 2, 2, 197. Lipsius zu Tacit. Annal. 14, 4. Juvenal 10, 115.

1062) Vgl. über das Studium der Dichter, besonders der Tragiker und Komiker Horat. ep. II, 1, 160.

1063) Wir erwähnten schon oben, daß Virgil häufig in den Schulen der spätern Römer getrieben sei. Videris enim, heißt es bei Macrobius Saturn. I, 24, mihi ita adhuc Virgilianos habere versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus.

Dichter eines gereifteren Urtheils bedürfe, so könne man doch dies der spätern Zeit überlassen; denn jene Schriftsteller würden ja doch nicht nur einmal, sondern öfter gelesen. Durch die Erhabenheit des heroischen Gedichts werde indessen der Geist gehoben, durch die Größe der Gegenstände belebt und mit dem edelsten Streben erfüllt.[1064]) Daß Homer's Gedichte einen lebendigen und tiefen Eindruck auch auf die römischen Knaben machten, sehn wir daran, daß Viele ihn zu ihrem Lieblingsschriftsteller machten und sich oft auf seine Aussprüche beriefen, und daß selbst Kaiser, wie Nero und Domitian,[1065]) die sonst geringen Sinn für Wissenschaft und Dichtkunst hatten, ihn anzuwenden wußten.[1066]) Nero's Lehrer, unter welchem vorzüglich, nebst Burrus, der Philosoph Seneca zu erwähnen ist,[1067]) hatten besonders Kämpfe mit der Agrippina, der Mutter desselben, zu bestehen, welche den Grundsatz auch beim Britannikus befolgt hatte, daß man: um Gift und Schlechtigkeit in jugendliche Herzen zu säen, die guten Lehrer entfernen, und schlechte wählen müsse.

Cicero war im Homer sehr belesen, und Cäsar ein ganz besonderer Freund dieses Dichters. Von Augustus, der Beredtsamkeit und überhaupt die freien Wissenschaften von der frühesten Jugend an mit dem größten Eifer trieb, der selbst einen griechischen Lehrer der Beredtsamkeit hatte, den Apollo-

---

1064) I, 8, 5. Was den Homer betrifft, so sagt Petron. Satyricon cap. 5, v. 11: Det primos versibus annos Maeoniumque bibat felici pectore fontem. Vgl. daselbst die pädagogische Note von Burmann. Plin. ep. II, 14, ab Homero in scholis auspicari.

1065) Domitian — sonst überall schlecht — gab, aus Neid gegen seinen Bruder Titus Vespasianus, das treffliche, und für die allgemeine Sittlichkeit wohlthätige Gesetz, daß Keiner mehr einen Knaben intra terminos jurisdictionis Romanae castraret. cf. Xiphil. 67, 2, Ammian Marcell. 18, 4, §. 5.

1066) Suet. Nero 49, Domit. 18.

1067) Ueber Nero's Erziehung cf. Tac. Ann. 13, 2. 14, 3 und 52, über die Agrippina 12, 41.

dorus aus Pergamum, und, ob er gleich sich keine Fertigkeit im Schreiben des Griechischen zutraute, doch fleißig in beiden Sprachen las, läßt sich bei seiner anderweitigen und vielseitigen Bildung auch eine tüchtige Kenntniß des Griechischen erwarten.[1068]) Tiberius sprach sehr gewandt griechisch, verfertigte selbst ein lyrisches Gedicht in dieser Sprache, und quälte, wie Nero durch seinen Gesang die Zuhörer, so durch seine Gelehrsamkeit die Grammatiker.[1069]) Der Kaiser Claudius, der, um möglichst streng gehalten zu werden, lange Zeit, und selbst noch, nachdem er mündig geworden war, unter einem Pädagogen stand, und zwar unter einem solchen, welcher ein Barbar und früher Aufseher derjenigen gewesen war, denen die Besorgung des Lastviehes oblag, widmete sich von früher Jugend an den freien Studien nicht wenig, zeigte bei jeder Gelegenheit eine besondere Vorliebe für's Griechische und bediente sich vielfach homerischer Verse. Er selbst schrieb zwanzig Bücher tyrrhenischer und acht Bücher karthagischer Geschichten in griechischer Sprache, die jährlich im Museum zu Alexandrien an bestimmten Tagen vorgelesen wurden.[1070])

Wegen des großen Eifers, mit dem jeder Gebildete das Griechische trieb, verordnet daher Quinctilian, man solle den Sprachunterricht mit dem Griechischen beginnen, weil sich das Latein durch den häufigen Gebrauch von selbst, sogar wider Willen, einpräge, zugleich auch deßhalb, weil sich die lateinische Sprache in vieler Hinsicht auf die griechische stütze.

Wenn man auch nicht gerade griechisch schrieb, so übersetzte man doch die Meisterwerke griechischen Geistes, und besonders der künftige Redner und Rechtsgelehrte suchte sich da-

---

1068) Suet. Aug. 84 und 89.
1069) Suet. Tiber. 70 und 71.
1070) Suet. Claud. 23, 41, 42. „Keinen größern Verlust hat die alte römische Geschichte zu betrauern." Nieb. I, 14.

durch, daß er Gegenstände in zwei-Zungen behandelte oder auch in ein fremdes Gewand einhüllte, zugleich eine Vielgewandtheit des Geistes und der Darstellung zu verschaffen, die ihm ein zweifaches Menschenleben gewährte und die seinen Gesichtskreis auch weit über die unmittelbare Gegenwart erweiterte. Plinius der Jüngere empfiehlt daher diese Uebersetzung aus dem Lateinischen in's Griechische, und umgekehrt, sehr dringend als besonders nützlich, weil man sich dadurch eine Auswahl von Wörtern und Redensarten, eine Gabe der Auslegung und Nachahmung, sowie auch Schärfe des Urtheils verschaffe, denn, sagt er, wie die Erde durch verschiedenen Samen, so werde auch unser Geist durch verschiedene Uebungen befruchtet; daher solle man auch kleine und treffliche Gedichte auswendig lernen.[1071]) Cicero deklamirte bis zum Antritt der Prätur öfter griechisch als lateinisch, um sich einen größern Schmuck und eine schönere Zierde der Rede anzueignen.[1072]) Er trug auch seinem Sohne die Lehren der Beredtsamkeit griechisch vor, und rieth demselben dringend: beide Sprachen nicht bloß in der Philosophie, sondern auch in der Redekunst zu verbinden, wie er selbst immer zu seinem Nutzen gethan habe.[1073])

Das Lesen und Erklären der Dichter bildet die Grundlage für die Ertheilung des höhern grammatischen Unterrichts bei Quinctilian, der unter demselben begreift: die Unterweisung in Grammatik, Metrik und die Gewöhnung an einen guten Stil im Schreiben, welches letztere bei den Griechen fast ganz zurück trat; denn das Schreiben machte sich von selbst und war etwas viel absichtsloseres, als bei den Lateinern, wo, nachdem einmal der lange zurückgehaltene Sinn für Kunst

---

1071) Plin. ep. VII, 9.
1072) Suet. de cl. rhet. c. 1, Brut. c. 90.
1073) Cic. orat. I, 34, de offic. I, 1, vgl. Quinctil. X, 5, 2.

und Wissenschaft erwacht war, das Streben als Schriftsteller aufzutreten sich lebendiger regte und geltend machte;[1074]) dann: den Unterricht in der historischen Auslegung der Dichter, und endlich: eine Anweisung zur Kritik, um dunkle Stellen zu erklären und das Unächte vom Aechten sondern zu können.[1075])

In den Schulen der Rhetoren scheinen auch zwei Klassen, für die Jüngern (pueri) und die Aeltern (adolescentuli), gewesen zu sein, so wie auch die Redeübungen zwiefach waren, nämlich rathende und Streitreden, (suasoriae et controversiae) jene für die Knaben, diese für die Erwachsenen. Oft wurden in den Schulen ganz fremdartige Gegenstände behandelt, die nie im praktischen Leben vorkamen,[1076]) und schon Cicero hielt es daher für eine lächerliche Anmaßung, wenn man glaubte, mit den Vorschriften der Rhetoren habe man die ganze Kraft eines guten Volksredners in sich vereinigt und bedürfe weder einer höhern wissenschaftlichen Begründung durch die Philosophie, noch einer Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse.[1077]) Doch war zu seiner Zeit der Zwiespalt zwischen Schule und Leben noch nicht so groß, wie später; denn erst seit Tiberius und Claudius nahmen die lateinischen Rhetoren überhand, je mehr sie aus minderm Glücke zu der höchsten Ehrenstelle emporsteigen konnten. Seneca namentlich tadelt, daß die deklamatorischen Uebungen in den Schulen, statt, wie bei den Gladiatoren, schwerer und anstrengender zu sein, als im wirklichen Leben, eher zu leicht und ungebunden wären; daher die jungen Redner (neben anderweitigen Verschiedenheiten) aus der Schule, wie aus einem

---

1074) Horat. ep. II, 1, 99—117.
1075) Quinctil. I, 4, 6 und I, 8, 1. 6, 32. 7, 30, unterscheidet davon noch das laudativum genus.
1076) Tac. Dial. de orat. c. 35.
1077) De orat. III, 14. orator. c. 3. §. 11.

dunkeln, schattigen Orte kämen, und wenn sie auf dem Markte aufträten, gleichsam vom Lichte des hellen Tages geblendet würden.[1078]) Dies mußte um so mehr der Fall sein bei den Schülern des Porcius Latro, der einzig in seiner Art, wie bei den Griechen Nicetas, keinen Schüler deklamiren ließ, sondern immer nur selbst dies that; denn er hatte den Grundsatz, nicht ein Lehrer, sondern ein Muster seiner Schüler sein zu wollen.[1079])

Bei den Griechen wurde in den Rhetorenschulen mehr eine falsche und spitzfindige Lösung fremdartiger Aufgaben auf eine täuschende Weise versucht, und ganz besonders erdichtete Fälle behandelt, welche Art von Uebung durch Demetrius den Phalerier aufgekommen sein soll.[1080]) Bei den Römern war es ähnlich. Die rednerischen Uebungen bestanden hier anfangs vorzüglich in der Ausführung philosophischer Sätze und Thesen, welche sich zur Zeit Cicero's zu Deklamationen, d. h. zu rednerischen Darstellungen wirklicher Ereignisse aus dem Leben und in den Gerichten erweiterten, die aber gegen das Ende von August's Herrschaft in eine meist nur schriftliche Bearbeitung schon behandelter Gegenstände, in Widerlegung stattgehabter Anklagen und Vertheidigungen und in Behandlung erdichteter Rechtsfälle umgestaltet wurde.[1081])

Daß die Schulen der Rhetoren sehr fleißig besucht wurden, sehen wir ganz besonders an der hohen Achtung und der hohen Macht der Beredtsamkeit, als der höchsten aller Künste, und an der bedeutenden Anzahl der Redner, die vom Jahr 195 a. Chr., wo der Censor Cato öffentlich auftrat, und die Aufmerksamkeit auf sich zog, bis in die Zeit der untergehenden

1078) Suet. de cl. rh. c. 1 Seneca, controv. IV, zu Anfange.
1079) Seneca, controv. IV, 25.
1080) Quinct. II, 4, 41.
1081) Manso, vermischte Abhandlungen pag. 70, und über den Nutzen, den das Vorlesen eigner Arbeiten hat, Plin. ep. I, 13, V, 3. de orat. c. 9.

Freiheit glänzten.[1082]) Wurden ja doch selbst Dichter und Weltweise in den Schulen der Rhetoren gebildet, wie Ovid, Lucan und Seneca. Nicht mit Unrecht wird daher den Rhetorenschulen nicht bloß die Ausartung der gerichtlichen Beredtsamkeit, sondern die Verderbniß der Sprache überhaupt, beigemessen.[1083])

Ihre Anzahl vergrößerte sich, je mehr die Beredtsamkeit ihres Einflusses vor Gericht beraubt, und, in den Kreis des Privatlebens verbannt, auf Lob und Schmeichelrede beschränkt wurde. Hiermit hing auch das regere Streben und lebendigere Bedürfniß zusammen, sich unterrichten zu lassen, weil das öffentliche Leben seinen Einfluß verloren hatte.

Nach dem Gesetze der innern Nothwendigkeit erschienen nun Bildung und Erziehung immer mehr im Gewande der Gelehrsamkeit, wie überall, wo der Geist entflieht, und wo man durch Anstalten anderer Art, wie durch Gründung von Bibliotheken und Schulen, und durch Besoldung von Gelehrten, denselben zu fesseln sucht. In Rom kam hinzu, der Einfluß, den die alexandrische Gelehrsamkeit ausübte, besonders seit Aegypten römische Provinz geworden war. Sueton[1084]) sagt: es wären manchmal über zwanzig berühmte Rhetorenschulen in Rom gewesen, die Lehrer seien sehr theuer bezahlt worden, und auch in die Provinzen sei das Studium der Grammatik und Rhetorik gedrungen, besonders nach dem diesseitigen Gallien.

Wie nachtheilig die Rhetoren auf die Entwickelung der römischen Beredtsamkeit und der Literatur überhaupt einwirkten, das kann man an ihren

1082) Manso l. l. pag. 47 und über das rhetorische Gepräge der römischen Literatur.

1083) Quinct. II, 5, 24 und II, 10, 7.

1084) De illustr. gr. c. 3.

Früchten erkennen. Während im ersten christlichen Jahrhunderte noch ein Plinius als Redner und ein Quinctilian als Rhetor glänzen, tragen die späteren Zeiten, die bloß Lobreden und Uebungen im Schönreden hervorbrachten, nur zu deutlich den Charakter des Verfalls im Leben des Staates wie des Geistes an sich; ja, es kam am Ende so weit, daß, wie Ammianus Marcellinus[1085]) erzählt, viele Sachwalter so unwissend waren, daß sie sich nicht erinnerten, je ein Buch in den Händen gehabt zu haben, und wenn in gelehrten Zirkeln ein alter Schriftsteller genannt wurde, sie sich einbildeten, es sei der ausländische Name für einen Fisch oder andere Leckerei.

Man kann mit vollem Rechte sagen, die römische Erziehung wurde dadurch verschlechtert, weil man zuviel erzog, der Unterricht unwirksamer, weil man in verkehrter Weise und zuviel unterrichtete. Die eigentliche Besserung des innern Menschen aber, der einzig wahre Zweck der Erziehung, wurde gar nicht erreicht, theils weil sie nicht bezweckt wurde, theils auch, weil man zu viel verbesserte und kritisirte. Wenn die römische Literatur von der griechischen sich auch dadurch unterscheidet, daß sich in ihr sehr früh eine kritische Richtung entwickelte, überall Kunstrichter ihre verschiedenen Ansichten selbst mit Leidenschaft geltend machten, und selbst Frauen mit ihren kunstrichterlichen Aussprüchen Grammatiker und Rhetorn zum Schweigen brachten,[1086]) so ist es fast bis zur Gewißheit wahrscheinlich, daß vor allen Dingen auch in der Erziehung eine kritisirende und tadelsüchtige Vielwisserei höchst nachtheilig wirken mußte. Denn wo anders hätte diese ein so weites Feld für ihre thatenleere Wirksamkeit finden können? Diese Sucht zu kritisiren wurde

1085) 30, 4.

1086) Juven. Sat. 6, 435. Horaz ruft bei dieser Gelegenheit aus: hinc illae lacrymae, ep. I, 19, 41 und II, 2, 58 seq.

besonders durch die immer mehr aufkommende Gewohnheit genährt, Uebungsreden vor eingeladenen Zuhörern zu halten, wodurch die Bescheidenheit der Jugend mehr untergraben, ihre Eitelkeit mehr befördert, und ein falscher Geschmack mehr erzeugt, als rednerische Bildung und oratorische Sicherheit erreicht wurde, denn man deklamirte nur um zu gefallen. Asinius Pollio ließ niemals eine Versammlung zu, wenn er Vorträge hielt, theils weil diese Gewohnheit noch nicht eingeführt war, theils weil er es für schimpflich und für eine freche Prahlerei hielt. Ebenso Labienus. Haterius dagegen gestattete dem Volke Zutritt und sprach zu demselben aus dem Stegreife.[1087])

Die öffentlichen Proben der Beredtsamkeit von Seiten der erwachsenern Jugend fanden in Theatern, in Tempeln, auf der appischen Straße, auf dem Markte und auch in Privatgebäuden Statt. Die Disputationen, die hier nicht in dem heutigen beschränkten Sinne zu nehmen sind, wurden meist im Spaziergehen, in den Museen, Bibliotheken und in den Säulenhallen gehalten, wo die Rhetoren oft eine große Zahl von Zuhören um sich versammelten.[1088]) Der Unterricht fand gleichfalls an den verschiedenartigsten Orten Statt, eben weil es im Ganzen mehr Privatunterricht war, gewöhnlich in Privatgebäuden,[1089]) oder in Theatern,[1090]) oder in Badehäusern,[1091]) namentlich aber in Tempeln; wie ja auch zu Smyrna[1092]) der Tempel zugleich eine Schulanstalt war, und wie auch Apollonius von Tyana zu Aegä[1093]) im Tempel

1087) Seneca, controv. IV, 29 und V, prooemium.
1088) Horat. Sat. I, 4, 74. ep. II, 2, 67. (Tac.) Dial. de orat. c. 9, 10 und 13. Plin. ep. I, 22.
1089) Suet. de ill. gr. 7.
1090) Tac. l. l.
1091) Sen. ep. 108.
1092) Philostr. de vit. sophist. II, 27.
1093) Philostr. I, 8 und Olearius zu dems. pag. 479.

des Aeskulap, und überhaupt nie in Privatgebäuden, lehrte. Vornehme Leute gaben oft die Säle ihrer Häuser zum Zwecke des Unterrichts her.[1094])

3) Unterricht in der Rechtswissenschaft.

Nur in einer Hinsicht offenbart sich der durch die Rhetoren bewirkte, fast allgemeine Verfall in Wissenschaft und Unterricht nicht, nämlich in der Bildung der Rechtsgelehrten, theils weil die den Ernst der Bestrebungen untergrabende Beredtsamkeit mehr die Gerichtshöfe mied und immer lieber auf Gemeinplätzen weidete, indem sie, statt in einzelnen bestimmten und concreten Fällen, mehr in den Nebelgestalten allgemeiner Sätze ihre Befriedigung fand, theils aber auch, weil sie auf dem mehr in sich abgeschlossenen Kreis der Gesetze und Rechtsnormen, dem die Anhänglichkeit an das Alte etwas Natürliches ist, nicht gleich so großen Einfluß ausüben konnte, als auf sonstige, mehr allgemeine, Verhältnisse. Daher fällt gerade in diese Zeit die höchste Ausbildung des Rechts als Wissenschaft bei den Römern, und es ist namentlich bemerkenswerth, daß die Rechtsgelehrten derselben vorzüglich gut lateinisch schrieben, und daß bei ihnen die Sprache, die in andern Zweigen von ihrem Höhepunkte herabstieg, noch in ihrer alten Vollkommenheit fortbestand.[1095])

Wie sich in der Zeit nach August die ganze Erziehung vom Staate losriß, wie sich die Nation selbst immer mehr in eine gährende Masse auflöste, deren entseelte Gestaltung täglich unkenntlicher wurde und mehr zerfiel, so wurde auch der mündliche Unterricht im römischen Rechte vom Geschäftsleben immer mehr getrennt. Es gab bald juris civilis professo-

1094) Juvenal, 7, 40, „Maculonis commodat aedes."
1095) Die Beweisstellen, besonders aus Hume und Ruhnkenius, siehe bei Hugo, röm. Rechtsgeschichte §. 315, die auch hier sehr benutzt ist.

res[1096]), sowie auch studiosi und auditores derselben und öffentliche Unterrichtsanstalten für das Recht, wovon die in Rom am meisten begünstigt wurden. Die Lehrer wurden von den Zuhörern bezahlt, und zwar gleich beim Anfang des Unterrichts.[1097])

Wahrscheinlich hatten auch die Rechtslehrer, wenigstens bis auf Antonin den Frommen, welcher Rhetoren und Philosophen mit festem Gehalte anstellte, noch keine fixirte Einnahme und waren bloß auf den Ertrag ihrer Lehrstunden beschränkt. Da erst mit Julian, wie wir später sehen werden, die Lehrer nach vorangegangenen Prüfungen förmlich angestellt wurden, so scheint es, bis auf die Regierungszeit dieses Kaisers, jedem Einzelnen völlig freigestanden zu haben, auch ohne besondere Anstellungen und an beliebigen Orten zu lehren, denn erst später wurden die Rechtsschulen auf Rom, Constantinopel und Berytus beschränkt. Jeder Lehrer hatte gewiß mehrere Schüler, wie wir schon bei Cicero sahen, wahrscheinlich so viele, als er mit gutem Erfolge unterrichten zu können glaubte, ohne daß seine Lehrthätigkeit durch eine zu große Anzahl von Zuhörern zersplittert und gehemmt wurde. Wo freilich Eigennutz und Gewinnsucht die Lehrer beherrschten, und wo man bloß des Geldes wegen unterrichtete, da mochte man es mit der Zahl der Zuhörer nicht eben streng nehmen. Je größer das Zutrauen zu einem Lehrer, desto größer war auch gewiß sein Zulauf.

1096) Niebuhr, I, 1. fr. 1, §. 5, D. 50, 13. Proinde ne Juris quidem Professoribus jus dicent, est quidem res sanctissima Civilis sapientia; sed quae pretio nummario non sit aestimanda, nec dehonestanda, dum in judicio honor petitur, qui in ingressu sacramenti efferri debuit.

1097) Fr. 2, §. 47, D. 1, 2. „Sabino non amplae facultates fuerunt, sed plurimum a suis auditoribus sustentatus est.“ Vgl. Hugo's Gesch. d. röm. Rechts, §. 316, der hier mehrere Fragen aufwirft, deren Beantwortung wir im Texte versucht haben, ohne uns nur im Geringsten in den Punkten ein sicheres Urtheil anmaßen zu wollen, worin der anerkannte Meister ungewiß war.

Wenn es so unzweifelhaft ist, daß ein Lehrer mehrere Zuhörer hatte, so scheint es dagegen wahrscheinlich, daß ursprünglich jeder Schüler nur einen Lehrer zu gleicher Zeit hatte; denn das Verhältniß des Schülers zum Lehrer war auch bei den Römern, je früher, desto mehr, ein so inniges und ungetheiltes, daß sich der Schüler gewiß nur Einem Lehrer hingab und nur in Einem die vollste Befriedigung hatte.[1098]) Je mehr die altrömische Sittenstrenge abnahm, desto mehr mochte auch das Leben zwischen Lehrer und Schüler getrübt werden, besonders als, wie in Griechenland, der Unterricht der Jugend zu einer besonderen Lebensbeschäftigung gemacht wurde, und Viele denselben als ein Existenzmittel betrachteten; denn nur zu leicht konnten sich da auch unlautere Absichten finden, womit der Eine seine Schülerzahl zu vermehren und die des Andern zu vermindern suchte. Beispiele der Art haben sich in der Zeit von Augustus bis Alexander Severus gewiß gefunden.

Welche Vorkenntnisse, welches Alter man bei dem künftigen Juristen voraussetzte, ergiebt sich aus dem Früheren, wo wir gezeigt haben, in welchen Zweigen der junge Römer, vermöge der praktischen Richtung seines Volks, unterrichtet wurde, und in welchem Lebensjahre er die Rhetorenschulen besuchte, öffentlich auftrat und Rechtsbeistand leistete. Wahrscheinlich war der juristische Unterricht nicht an bestimmte Tagesstunden gebunden, sondern hing, weil er größtentheils im Leben selbst wurzelte, von der größern oder geringern Anzahl der vorkommenden Rechtsfälle und von besonderen Gelegenheiten ab. Da der Elementar-Unterricht täglich zweimal Statt fand, so mochte dies auch wohl in den besonderen Zweigen der Fall sein.

Je größer das Streben nach Bildung, desto länger suchte

1098) Vergl. die Einleitung.

der Schüler den vertrauten Umgang seines Lehrers zu genießen; leider mochte aber oft der wissenschaftliche Sinn von Ruhmsucht und vom Glanze des Auftretens getrübt und übertreten werden. Die Schüler arbeiteten oft zu Hause die mündlichen Vorträge der Lehrer um; dies ist die repetita lectio.[1099]) Quintus Mucius Scävola, der unter Marius ermordet wurde, war der erste wissenschaftliche Schriftsteller im Gebiete des Rechts, und Servius Sulpicius der erste, der eine vollständig gelehrte Bildung im römischen Rechte besaß, und durch den die Kenntniß des Rechts eigentlich erst zur Wissenschaft wurde.[1100])

4) Aufzählung dessen, was von Seiten des Staats und der Kaiser für Erziehung und Unterricht geschah.

Je mehr das Bedürfniß der Erziehung wuchs, und alle Kreise des öffentlichen und Privatlebens durchdrang, desto größer war die Aufforderung der verwaltenden Behörden, auch von Staatswegen Unterricht und Erziehung zu fördern, die hierzu nöthigen Gebäude zu errichten und den Lehrern, die bisher nur ein unsicheres Einkommen von ihren Schülern hatten, weil sie nur Privatlehrer waren, von Seiten des Staats ein festes Gehalt zu bestimmen. Der löblichste Eifer vieler römischer Kaiser, zur Verbreitung der Bildung und zur Förderung der freien Künste beizutragen, läßt sich auf keine Weise läugnen, und bedürfte es zur Blüthe der Wissenschaften und Künste weniger des innern Lebens und der Freiheit,

---

1099) Ueber die verschiedenen Schulen und Sekten der Juristen, besonders die Cassianer oder Pegasianer, Prokulejaner und Sabinianer, vgl. Hugo, I, 1. §. 317 — 334. und Gierig, zu Plin. Br. 7, 24.

1100) Cic. Brut. c. 41. und Hugo §. 322. Den klassischen Aufsatz von Dirksen über die Schulen der röm. Juristen, in den Beiträgen zur Kunde des röm. Rechts, Leipz. 1825, Nr. I. konnte ich nicht benutzen.

als äußerlicher, großmüthiger Unterstützung, Rom hätte das heilige Feuer im Tempel der Musen noch sehr lange erhalten, und viel länger die Geister erleuchtet und die Herzen erwärmt. Aber eben weil der innere Halt fehlte, und weil man durch Belohnungen von Oben nicht auf den Geist, sondern auf das Fleisch säete, so wurden leicht die wissenschaftlichen Bestrebungen vergiftet, in denen man mit seinen Kenntnissen wucherte und den möglichst hohen Preis für dieselben zu erlangen suchte, wodurch ein uneigennütziger, wissenschaftlicher Sinn mehr und mehr untergraben wurde. So trug dasjenige, was die Wissenschaft und Kunst fördern sollte, grade dazu bei, ihren Fall zu beschleunigen, vielleicht noch mehr als die häufigen Einfälle barbarischer Horden in die ungesicherten Gränzen des Reichs, und als die Verbreitung eines neuen Lebensprincips durchs Christenthum, welches in der ersten Zeit deßhalb nicht so fördernd für Wissenschaften und Künste war, weil es in einer vorherrschend ascetischen Richtung auftrat.

Daß der Theil der Menschenbildung, der dem römischen Geiste ferner lag, und gegen den er ein Vorurtheil hatte, namentlich die körperliche Entwickelung der Jugend, auch von den Kaisern vernachläßigt wurde, versteht sich von selbst. Die Gymnasien, als Uebungsschulen für den Körper, waren entweder gar nicht vorhanden oder nur als Privaträume auf den Landhäusern vornehmer Römer für die körperliche Kräftigung ihrer Familien oder auch als Studierzimmer eingerichtet.[1101]) Selbst Trajan schreibt an den jüngern Plinius, daß die müßigen Griechlein den Gymnasien eifrig anhingen, (wie sie es auch waren, die sich des geistigen Spiels der Philosophie erfreuen konnten, das dem Römer nicht so geziemend schien), und daß

1101) Plinius, Br. 2, 17. Cic. de divin. I, 5. nannte auf seinem tuskulanischen Landgute den obern Theil des Gymnasiums, Lyceum.

daher die Bewohner von Nicäa[1102]) auf die Erbauung eines solchen Gebäudes, nach einem zu grossen Maaßstabe, zu viel verwendeten. Indessen die Kaiser selbst waren bisweilen solchen Anstalten zur Stählung der jugendlichen Körperkraft geneigt, wenn auch aus besondern, zum Theil ganz fremdartigen Rücksichten. Augustus erneuerte, wie wir sahen, das Kampfspiel Troja, jedoch nicht, weil er die körperlichen Uebungen für ein Bedürfniß hielt, sondern aus andern Gründen. Nero, der Alles förderte, wobei es auf äußerliche Ostentation ankam, und der sich gern selbst am liebsten vor Andern zeigte, gründete in demselben Jahre, wo er nach dem Vorgange der Griechen, musische, gymnische und Reiter-Spiele einrichtete, die sogenannten Neronia, welche alle fünf Jahre gefeiert werden sollten, auch ein sehr berühmtes Gymnasium,[1103]) „durch welche ausländische Beschäftigung, wie die Römer murrend äußerten, die väterlichen Sitten untergraben würden und die Jugend selbst ausarte, indem sie sich den Gymnasien, dem Müßiggange und schändlichen Liebeshändeln ergebe."[1104]) Zwar werden auch schon in der republikanischen Zeit öfters Gymnasien erwähnt, aber nicht als Uebungsstätten des Körpers, sondern, was auch bei den Griechen der Fall war, als Schulen für die geistige Ausbildung, um da den Vorträgen der Rhetoren und besonders der Philosophen zuzuhören.[1105])

Die Beschuldigungen, welche man gegen Nero aussprach, daß er die Sittlichkeit der Jugend untergraben, waren keineswegs ungegründet. Denn von seiner Regierung an scheint das Laster der Knabenschänderei zu einer schauderhaften Höhe gestiegen zu sein. Man hielt sich zu seiner Zeit eine Schaar

1102) Plin. Br. 10, 34.
1103) Sueton. Nero c. 12. und Philostr. Leben des Apoll, IV, 42.
1104) Tac. Ann. XIV, 20, 21, 47, eine höchst wichtige Stelle. Dies Gymnasium wurde 64 p. Ch. vom Blitze getroffen und verbrannt.
1105) Cic. ad Attic. I. 16. de orat. I, 13. Plin. ep. I, 22.

schöner Knaben, mit gleichmäßig aufgeputztem Haar und in gleicher, zierlicher Kleidung,[1106]) mit denen man selbst auf den Markt ging und die Augen der Bürger auf sich zog, theils, um sich mit einer so auserlesenen Begleitung zu brüsten, theils aber auch um wohl gar ein Gewerbe damit zu treiben. Wir wollen Seneca's Klagen über dies Laster seiner Zeit nicht wiederholen, und bemerken nur, daß in vornehmen Häusern und am Hofe eine besondere Art von Knaben, die paedagogiani pueri, woraus das Wort Pagen (les pages) entstanden und üblich geworden ist, gewiß oft zu Werkzeugen schändlicher Wollust erzogen wurden, wenn wir auch zur Ehre der Menschheit annehmen wollen, daß viele Herren sich derselben bloß zum Prunke und zu häuslichen Geschäften bedienten.[1107]) Der Ort, wo diese paedagogiani pueri sich aufhielten, und wo sie für ihre verschiedenen Bestimmungen vorbereitet wurden, oder (nach Lipsius) dieser Verein von Knaben selbst, hieß Paedagogium.[1108])

Die Bildung trennte sich immer mehr vom Leben und nahm immer mehr den Charakter einer todten Gelehrsamkeit an, die weder den Geist erleuchtet, noch das Herz erwärmt, daher es auch in der ganzen Entwickelung dieser Zeit wesentlich begründet ist, daß von der Regierung des Augustus an, öffentliche Bibliotheken eingerichtet wurden. Zwar hatte schon Aemilius Paulus nach Besiegung des Perseus viele Bücher aus Macedonien nach Rom gebracht, ebenso Sulla aus Athen, und Lukullus aus dem Pontus und Asien; aber dieselben bildeten, wenngleich sie Lukullus allen Gelehrten gern öffnete, doch wohl mehr Privatbibliotheken, wie deren vielleicht manche

1106) Tac Ann. XV, 69. Sueton. Nero 20.
1107) Wer sich hiervon genauer unterrichten will, vgl. die von Lipsius in seinem Exkurs zu Tac. Annal. 15, 69. angeführten Stellen.
1108) Plin. ep. VII, 27. und über die paedagogiani pueri überhaupt. — Wagner, zu Ammian. Marcell. 26, 6, 15. und 29, 3, 3.

in Rom sein mochten.[1109]) Vor Augustus gab es keine öffentliche Bibliotheken,[1110]) man müßte denn hieher die des Asinius Pollio rechnen;[1111]) Augustus aber errichtete zwei öffentliche Büchersammlungen, die **Octavia** und **Palatina**, welche zwar später abbrannten, aber doch wieder hergestellt wurden, und zwar wurde die **Palatina** durch Domitian auf dem Capitol aufgestellt.[1112])

Tiberius errichtete eine Bibliothek in seinem Hause, Vespasian im Tempel des Friedens. Die berühmteste aber war die von Trajan gegründete **Ulpia**, welche Diokletian in seine Thermä versetzte. Dadurch, daß die Bibliotheken mit Statuen und Gemälden berühmter Männer geschmückt waren, wurde auch der Sinn für Kunst und die Verehrung großer Geister genährt und erhalten.

Der Kaiser Flavius Julius Constantius, Constantin's des Großen Sohn, gründete um 354 die sogenannte julische Bibliothek, der er auch einen besondern Bibliothekar vorsetzte. Um dieselbe machte sich der Kaiser Valens sehr verdient, indem er bei ihr 372 vier griechische und drei lateinische Antiquare oder Schreiber anstellte, die theils neue Handschriften verfertigten, theils alte ausbesserten, und denen er noch zwei Aufseher oder Custoden zur Seite gab. Diese Sammlung, welche 476 verbrannte, zählte 120000 Rollen. Aber nicht bloß eine Bibliothek wie die alexandrinische besaß Constantinopel, sondern auch ein Musäum, ähnlich dem alexandrinischen. Dasselbe hatte ein gewisser Musellus, wahrscheinlich unter Theodosius

---

1109) Cic. de fin. III, 2. ad Attic. IV, 20. Cf. Plin. ep. II, 17. und III, 7. von der Bibliothek und der Statuen- und Gemälde-Sammlung des Silius Italikus.

1110) Sueton. Aug. 29. und daselbst die Ausleger, de ill. gramm. c. 21.

1111) „Asinius Pollio, primus bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.“ Plin. h. n. 35, c. 2.

1112) Sueton. Dom. c. 20.

dem Jüngern, aus eignen Mitteln gegründet, und es sollte, wie die Inschrift sagt, sein:

„Dank für die Stadt, für die Jugend Ermunterung, Lohn für Gelehrte,
Gegen das Laster ein Schirm, Biedern ein reicher Gewinn.“ [1113])

Zählen wir nun am Faden der fortlaufenden Geschichte die Kaiser auf, welche besonders Gelehrsamkeit und Wissenschaften durch ihr eigenes Beispiel, durch Erziehung ihrer Kinder und durch öffentliche Unterstützung förderten, wobei wir zugleich immer die Hof- und Prinzenerziehung mit berücksichtigen werden, so ist Augustus, der auf Erziehung und Unterricht sehr viel hielt, und Rom zur Schule fremder Fürstenkinder machte, auch deßhalb zu nennen, weil er mit seinem Freunde Mäcenas Bildung und Gelehrsamkeit sehr eifrig beschützte. Zu seiner Zeit gab es schon an verschiedenen Orten Italiens Schulen, und die Lernbegierde war so groß, daß selbst arme Knaben mehrere Jahre hindurch von Bajae nach Puteoli in die Schule gingen, und also zu Wasser einen Weg von $1\frac{1}{4}$ italienische (eine halbe deutsche), oder zu Lande von $3\frac{2}{3}$ Meilen (etwa eine deutsche Meile) zurücklegten. [1114])

Vespasian ist hier vor Allen namentlich deßhalb zu erwähnen, weil er Talente und Künste dadurch aufmunterte, daß er zuerst den lateinischen und griechischen Rhetoren, aber auch nur diesen, jährlich eine Summe von etwa 3300 Thalern aus dem Fiskus reichen ließ, [1115]) und ausgezeichnete Künstler und Dichter reichlich beschenkte. Quinctilian, von ihm zum Professor eloquentiae bestellt, soll zuerst in Rom eine öffentliche Schule gehalten und dafür aus dem Staatsschatze die Besoldung

---

1113) Vermischte Abhandlungen von Manso p. 82 u. 83.

1114) Plin. h. n. 9, 8. erzählt nach glaubhaften Gewährsmännern von einem Knaben, der von einem Delphine durch's Meer zur Schule getragen wurde.

1115) Sueton. Vesp. c. 18. annua centena. Ael. Spar. vit. Hadriani c. 17.

erhalten haben. Vespasian's Beispiel fand überall Nachahmung, denn auch Städte fingen nun an, aus eigenen Mitteln besondere Lehrer anzustellen, wie wir dies schon in den asiatischen Provinzen sahen. Die Liberalität der einzelnen Communen scheint aber nicht besonders groß gewesen zu sein, wenn man aus der Zeit der spätern Kaiser auf den frühern Zustand schließen soll. Gratian wenigstens verordnete 376, daß die Städte nicht wie bisher mit ihren Lehrern handeln und sie willkührlich bezahlen dürften. Die kleineren Städte mußten nämlich den griechischen wie den lateinischen Rhetoren je vier und zwanzig, und den Grammatikern je zwölf; die Hauptstädte aber, besonders Trier, jedem Rhetor dreißig, jedem lateinischen Grammatiker zwanzig und jedem griechischen zwölf Annonen oder tägliche Mundportionen liefern, oder deren Werth entrichten.[1116])

Hadrian gründete auf dem kapitolinischen Hügel das Athenäum, eine besondere Schule für den Unterricht in den freien Künsten.[1117]) Er selbst war in der lateinischen und griechischen Sprache und in allen Künsten sehr erfahren, bildete sich aber auf seine Gelehrsamkeit so viel ein, daß er die Lehrer aller Künste verachtete und geringschätzend auf sie herab sah. Dennoch ehrte und bereicherte er alle Professoren und entließ die unfähigen mit reichlichen Geschenken aus ihren Aemtern; unter den Lehrern begünstigte er vorzüglich den Phavorinus.[1118]) Zu Smyrna errichtete Hadrian ein Gymnasium, vorzüglich aber wandte er seine Aufmerksamkeit auf Athen, wo er außer andern prachtvollen Gebäuden auch eine Bibliothek im Tempel der Hera und des Zeus Panhellenios, so wie auch ein von ihm benanntes Gymnasium, das Hadrianeum, stiftete.[1119])

1116) S. 336 u. 346.

1117) Aurel. Victor. de Caesar. 14, 3.

1118) Philost. vit. soph. 1, 23. und p. 131.

1119) Pausan. 1, 18. u. über die Bibliothek: Gibbon, Gesch. d. Falls, X, 48.

Antonin der Fromme, der Hadrian's Stiftungen vermehrte und ordnete, stellte Rhetoren und Philosophen in allen römischen Provinzen mit festem Gehalte an.[1120]) Durch sein eignes Beispiel und durch seine hohe Achtung gegen seine Lehrer zeichnete sich Antonin der Philosoph fast vor allen Kaisern vortheilhaft aus. Nachdem er der Aufsicht der Ammen entwachsen war, übergab man ihn den großen Lehrern (magnis praeceptoribus), deren er eine große Anzahl hatte.[1121]) Im achten Lebensjahre trat er in's Collegium der Salier oder der Priester des Mars ein, (sein Sohn Commodus im 14ten Jahre) in welches nur die patrizischen Jünglinge aufgenommen wurden, die patrimi und matrimi waren, oder deren Väter und Mütter noch lebten, denn das Priesterthum war für die vornehme Jugend eine Mittelstufe, um zu Ehrenstellen zu gelangen.[1122]) In den Elementen wurde Antonin der Philosoph von Euphorion unterrichtet, im Griechischen von Alexander, in den täglichen lateinischen Lektionen von Trosius Aper, Pollio Eutychius, Prokulus, und in der Rhetorik und Philosophie von Fronto Cornelius, der auch seine Gärten zu Privatschulen benutzen ließ. Allen diesen erwies er so viel Hochachtung, daß er ihre goldnen Standbilder in seinem Haustempel aufstellte und ihre Grabmäler immer ehrte. In seiner Jugend war er ein Muster in jeglicher Hinsicht, so daß man an ihm bloß seinen allzugroßen Fleiß tadelte. Da ihm als Mann ein eignes Mißgeschick das Familienleben verbitterte, besonders die Zügellosigkeit und Wollust seiner Gemahlin Faustina, so suchte er wenigstens seinen Sohn L. Aurelius Commodus Antoninus zu retten, indem er ihm von allen Orten her die tüchtigsten Lehrer verschrieb, wie er überhaupt die Erziehung

---

1120) Jul. Capitol. c. 11.

1121) Jul. Capitol. c. 2 und 3.

1122) Jul. Capitol. c. 4. und daselbst Casaubonus und Aelius Lamprid. c. 2.

der Kinder für die wichtigste der väterlichen Pflichten hielt.[1123]) Dem Tode nahe und von traurigen Ahnungen erfüllt, war es die letzte Bitte an seine weinenden Freunde, sie möchten seinen Sohn im Guten unterstützen, denn er befürchte nur gar zu sehr, derselbe würde sich, die, vermöge der Erziehung, eingepflanzten sittlichen Lehren verlassend, nur den Lüsten hingeben, und ihn bestärkte in dieser Furcht die Erinnerung an Alle, welche in zu früher Jugend die Regierung erhalten hatten.[1024]) Auch Markus stellte bei seinem Besuche Athens für jeden Zweig der Wissenschaften Lehrer mit bestimmten Gehalten an,[1125]) und Lucians Bericht im Verschnittenen, daß den einzelnen Philosophen Gehalte von 10,000 Drachmen (etwa 2300 Thaler) ausgesetzt seien, mag sich besonders auf Markus Antoninus beziehen, unter dem Lucian Aktuarius in Aegypten war.[1126]) In Athen richtete Markus acht Lehrstühle der Philosophie ein, so daß jede der vier Hauptsekten, der Platoniker, Peripatetiker, Stoiker und Epikuräer deren zwei hatte. Außer diesen gab es eine oder auch wohl noch mehrere Stellen für Sophisten, wenigstens werden mehrere genannt, die auf dem Throne derselben, so hieß ihr Lehrstuhl, vorzugsweise saßen, wie Lollianus, Adrianus, Theodotus. Diese Lehrer der Sophistik oder Beredtsamkeit scheinen auch eine Art von Uebergewicht über die andern Professoren, oder doch wenigstens eine gewisse akademische Aufsicht über die Studirenden gehabt zu haben.[1127]) Ob der Lehrstuhl der Politik, den der Athener Apollonius mit

1123) Herodian, I, 2. und τὰ εἰς αὐτόν. 1. Gibbon Gesch. d. Sinkens 2c. I. S. 216 sagt: die Macht der Erziehung sei selten von großer Wirksamkeit, außer wo sie beinahe überflüssig sei. Dies war auch die Ansicht des Aurelius im Leben des Julian: „satis compertum cohibendae capidini, ingenium ni juvet, eruditionem imbecillemesse.“ - Ganz anders urtheilt Plato, Gesetze VI, 765.

1124) Herodian I, 3, 4.

1125) Dio Cassius 71, 30: ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας.

1126) Philostratus, im Leben des Theodotus c. 2.

1127) Philostratus, im Leben der Sophisten, sagt wenigstens von diesen

einem Gehalte von einem Talente von 6000 Drachmen inne hatte, ein besondrer war, oder ob er von Sophisten besetzt wurde, läßt sich nicht bestimmt entscheiden, doch ist das Letztere das Wahrscheinlichste; denn die sophistische Beredtsamkeit und die Staatshändel berührten sich sehr nahe. Wir wissen ja schon aus der früheren Geschichte der für die Eindrücke der Beredtsamkeit so empfänglichen Griechen, was die Gesandten fremder Staaten durch den Zauber der Rede und durch die Kraft der Worte vermochten, und gleich der erste Sophist und Redner, Gorgias der Leontiner, ist der deutlichste Beleg dafür.[1128])

Des Markus Antoninus des Philosophen Sohn, Commodus, entfernte jeden Tugendhaften und Jeden, der nur eine mittelmäßige Erziehung hatte, von seinem Hofe, als einen Feind und Nachsteller und bildete seine Umgebung nur aus Narren und Mimikern.[1129]) Der treffliche und edle Pertinax, (Nachfolger des schlechten Commodus) der nach dem Unterrichte in den Elementen und im Rechnen[1130]) einem griechischen Grammatiker übergeben wurde, hielt besonders die abgesonderte Erziehung der Fürstenkinder für nachtheilig und ließ deßhalb seinen Sohn, selbst als er schon zum Jünglinge herangereift war, nicht in den Pallast bringen, um ihn vor höfischer Verführung zu sichern, sondern denselben wie den Sohn eines Privatmannes mit Andern seines Gleichen erziehen und unterrichten und die gewöhnlichen Wissenschaften und Uebungen betreiben.[1131])

öfters ganz allgemein: sie wurden der Jugend vorgesetzt. II. 10, 12, 13. 19, 26, 27. 30 — 33. Vergl. Ahrend de Athenarum statu S. 70, nach dem bloß die Sophisten, nicht aber die Philosophen, Vorsteher der Jugend hießen.

1128) Theodotus wurde ja auch als ἀγωνιστὴς τῶν πολιτικῶν λόγων berufen. Vgl. Ahrend S. 72, von dem wir übrigens hier in mehrfacher Hinsicht abweichen.

1129) Herodian I, 13.

1130) Vergl. S. 401.

1131) Συνήθη διδασκαλεῖα καὶ γυμνάσια, Herodian II, 4, 18.

Unter den Söhnen des Severus (193—211) setzte man die größte Hoffnung auf den Geta, weil er die Palästra und die freien Gymnasien fleißig besucht hatte, worauf sein Vater auch unter den vielfachsten Geschäften seiner Regierung, ebenso wie auf die Gemüthsbildung und die sittliche Entwickelung seiner Kinder,[1132] stets die größte Aufmerksamkeit verwandt hatte. Früher ließ derselbe die Kinder des Pescennius Niger, die er als Geißeln bei sich hatte, mit den seinigen sorgfältig erziehen. Auch Julia Domna, die Gemahlin des Kaisers Severus, war berühmt durch ihre Kenntnisse in Philosophie und in andern Wissenschaften.[1133]

Wie Heliogabel (Elagabel, 218—222), der zweite Nachfolger des nichtswürdigen Karakalla, der den alexandrinischen Gelehrten ihre Zusammenkünfte im Museum untersagte, als Kaiser und als Mensch gleich berüchtigt war, und wie er namentlich durch seine Ueppigkeit, Wollust und Schwelgerei, worin er selbst die schlechtesten römischen Kaiser übertraf, verrufen war, so hat auch, wenn wir auf das Erziehungswesen sehen, kein Fürst durch Sorglosigkeit, ja durch absichtliche Vernachlässigung, den Thron mehr befleckt, als er. In der That legen wir auch einen noch so kleinen Maaßstab an den Bildungsstand der syrischen Priester der Sonne, und machen wir von dem wissenschaftlichen Sinne des Heliogabel, der ein solcher war, ehe er Kaiser wurde, auf diese selbst einen Schluß, es ergiebt sich doch nur ein trauriges, düsteres Bild von der geistigen Entwickelung dieser Priester, die nur die äußere Sonne anbeteten, deren Inneres aber von der ewigen Sonne des Geistes nur wenig erwärmt und erleuchtet wurde. Herodian erzählt,[1134] daß Alexander Severus, der vom Heliogabel an Kindes Statt

---

1132) Herodian III, 9, histor. Aug. p. 67 u. 68.
1133) Menagius de femin. philos. im Anhange zu Diogenes Laertius.
1134) V, 7, 9.

angenommen und zum Cäsar erhoben wurde, und der sich bald die allgemeine Liebe erwarb, von seiner Mutter Mammäa heimlich in den Wissenschaften, der Palästra und Gymnastik unterrichtet werden mußte, der schändliche Heliogabel tödtete entweder alle Lehrer oder vertrieb sie, weil sie seinen Adoptivsohn verdürben, indem sie ihn nicht tanzen und bacchische Ausschweifungen treiben ließen, sondern männliche Beschäftigungen lehrten. Heliogabel selbst setzte einen gewesenen Schauspieler dem gesammten Erziehungswesen der Jugend vor und vertraute ihm die Aufsicht über die Sittlichkeit an.

Der Mammäa wurde ihr Eifer für die Erziehung ihres Sohnes reichlich belohnt, denn sie behauptete nicht nur einen dauernden Einfluß über Alexander Severus, (222 — 235) sondern bildete ihn auch zu einem Herrscher von großer Gerechtigkeitsliebe, Einsicht und Bildung. Er war nicht bloß in der griechischen und römischen Literatur ausgezeichnet, sondern auch in der Gymnastik.[1135]

Wie nämlich so manche Einrichtungen der Griechen, seitdem das Land derselben unter die Herrschaft der Römer gekommen war, besonders aber seit Hadrian, der sogar griechische Mysterien nach Rom verpflanzte, allgemeiner wurden und selbst in Italien in Gebrauch kamen, so scheint dies auch mit den **körperlichen Uebungen** der Fall gewesen zu sein, so daß, wenn auch nur von der vornehmern Klasse der Jugend und keineswegs als allgemein anerkanntes Bildungsmittel, Gymnastik und Palästra (beide werden von den Römern gewöhnlich getrennt) vielfach getrieben wurden.[1136]

1135) Lampridius in Alexander Severus, und Herodian V, 8, und das Tagebuch des Alexander bei Gibbon 1, 6.

1136) Schon L. Verus, der jüngere Bruder des M. Antoninus, der zu Lehrern einen lateinischen, drei griechische Grammatiker und zwei Philosophen hatte, (sein Erzieher war Nikomedas) trieb die Palästra, Jagd und andre Uebungen. Jul. Capitol c. 2.

Von Gordians III. (238—241) Erziehung und Unterrichte wissen wir weiter nichts, als daß er nicht allein, sondern in der Schule mit den andern Knaben unterrichtet wurde. Er soll dabei eine so große Herzensgüte gezeigt haben, daß er immer weinte, wenn einer der Knaben in der Schule Schläge bekam.

Unter den Nachfolgern des Alexander Severus, welcher den Rhetoren und Philosophen nicht bloß eigne Hörsäle eröffnete, sondern auch das Schulgeld für arme Schüler von guter Herkunft bezahlte,[1137]) ist hier besonders Constantin der Große zu nennen. Dieser befreite die öffentlichen Lehrer und Aerzte von mehreren Lasten, wie von der Uebernahme kostspieliger Aemter und dem Kriegsdienste, und räumte ihnen noch andere Vorrechte ein.[1138]) Diese Freiheit von gewissen Lasten und Abgaben (Atelie) war schon lange vorher, wenn auch nicht gesetzlich, doch wenigstens herkömmlich gewesen, war aber durch Karakalla sehr beschränkt worden.[1139])

Ehe die Lehrer vom Staate besoldet wurden, namentlich vor der Zeit Antonins des Philosophen, fand auch noch keine eigentliche Anstellung Statt, am wenigsten bei den Lehrern der Philosophie, sondern Jeder pflegte gegen das Ende seines Lebens seinen Nachfolger zu ernennen oder doch wenigstens den zu bezeichnen, den er für den würdigsten hielt, im Geiste seiner Schule fortzuwirken. Antonin der Philosoph überließ die Anstellung dem Herodes Attikus. Nach dem Zeugnisse Lucians[1140]) wurden nun von jetzt an die Lehrer geprüft und

1137) „In discipulos, pauperum filios, modo ingenuos, annonas dari jussit" erzählt auch Lampridius.

1138) Meist nach Manso, vermischte Abhandlungen S. 73 u. f. w.

1139) Philostratus, Leben des Philiskus II, 30. Auch Constantius scheint Schulen und Unterrichtsanstalten begünstigt zu haben. Wenigstens sagt Eumenius pro restaurandis scholis c. S, sub quo (Constantio) veterum scholarum tecta, et parietes consurgere coeperunt, wiewohl er sonst nicht minder als Karakalla den Gelehrten die Begünstigungen entzog.

1140) Eunuch, c. 2 u. 3.

durch Stimmenmehrheit der vornehmsten, ältesten und weisesten Männer der Städte gewählt. In streitigen Fällen entschieden die Kaiser, von denen auch sonst die Ernennungen häufig ausgingen.[1141])

Seit Constantius scheint die Zucht der öffentlichen Lehrer vielfach gesunken zu sein, weil die Prüfung derselben vernachläßigt, ihre Ernennung den Stadtmagistraten und angesehensten Bürgern unbedingt überlassen und die Besoldung aus der Staatskasse eingezogen wurde, daher Julian, 361—363, durch seine Verordnungen die Prüfungen und überhaupt die Erziehung von neuem unter die Vormundschaft der Regierung zu stellen suchte. Julian's Forderung an öffentliche Lehrer, wornach sie sich zuerst durch ihre Sitten, dann durch ihre Kenntnisse, namentlich durch ihre Beredtsamkeit[1142]) auszeichnen sollten, zeigt, wie sehr er die Größe des Lehrerberufs begriffen hatte, und wie sehr er auf jede Weise zur Verwirklichung derselben beizutragen suchte, daher er auch zuerst darauf drang, daß die Lehrer vom Kaiser bestätigt würden.[1143]) Julian sah in den Wissenschaften und Künsten das Höchste und Erhabenste, deßhalb untersagt er auch den Christen, an den heidnischen Lehranstalten Stellen zu bekleiden, und wollte keinen christlichen Grammatiker und Redner dulden, weil er dadurch, daß er den Christen die antiquarische Bildung vorenthielt, die Religion derselben am meisten zu untergraben glaubte, da sie ja selbst behaupteten, sie bedürften neben ihren heiligen Schriften keiner

1141) Eunuch, Kap. 12.

1142) Ein Theil der Prüfung war daher auch eine Proberede vor den Angesehensten der Stadt. Vgl. Schlosser, Universitäten, Studirende u. s. w. im Archive für Geschichte und Literatur I. 227. u. 251.

1143) Der Name magister hatte übrigens einen weiten Umfang, „magister nomen videtur commune omnium dignitate quadam palatina condecoratorum,“ Reiske, zu Liban. I, 21, Erfurdt, index zu Ammian. Marcell. s. v. magister, und ganz besonders zum Leben der beiden Gallienn. von Trebellius Pollio c. 17.

griechischen Wissenschaft mehr.[1144]) Aber so sehr man auch den Julian wegen seines höhern wissenschaftlichen Strebens rühmen mag, mit welchem er sich vom christlichen Aberglauben in heidnische Gelehrsamkeit zu flüchten suchte, so ist doch nicht zu verkennen, daß er von einem Extrem oft in das andere verfiel, und daß er durch unüberlegte Begünstigung einer mehr phantastischen Gelehrsamkeit, ohne alle Berücksichtigung des Zeitgeistes, der Erhaltung der wahren Wissenschaft viel geschadet hat, vorzüglich durch blinde Anhänglichkeit an Maximus, den größten Philosophen seiner Zeit, der neben seiner Rhetorik mystische Künste der Geheimnißkrämerei trieb, und der den Julian, durch tönende Perioden schwülstiger Reden, durch Träume phantastischer Seher und durch Sinnbilder wunderlicher Mythologie bestrickte. Indem Julian diesem Meximus blind folgte, vereitelte er seinen eigenen Plan, den Aberglauben auszurotten, und durch bessern Unterricht ein kräftigeres Geschlecht zu erziehen; denn Maximus rief elende Sophisten und Hierophanten an den Hof und diese wurden bald ebenso verhaßt, als kurz vorher die zänkischen Mönche und Bischöfe gewesen waren.[1145]) Und doch betrachtete man diesen Maximus, trotz der Schwäche seines Geistes und Charakters, als die Stütze des Heidenthums und Libanius sagt: mit ihm (er wurde unter Valentinian und Valens zu Ephesus hingerichtet) sei die alterthümliche Bildung ausgestorben und nach seiner Zeit untergegangen.[1146])

Julians ganze Regierungsweise und besonders seine Begünstigung der heidnischen Philosophen und Zurücksetzung der christlichen Lehrer, so wie sein Haß gegen das Christenthum selbst sind größtentheils eine Folge seiner Jugenderziehung, die daher zu wichtig ist, und zu wesentlich in die damaligen Zeitverhältnisse eingreift, als daß sie hier ganz übergangen werden könnte.

1144) Gibbon V, 589 u. s. w.
1145) Schlosser am angef. Orte S. 260.
1146) Gibbon V, 333—360.

Julian — bei dessen Geburt die Mutter träumte, sie gebäre den Achilles — wurde in früher Jugend einem alten Pädagogen, Mardoinus, einem ererbten Sclaven, den sein Großvater dazu auferzogen und gebildet hatte, um Julians Mutter in der schönen Literatur durch Lesung der alten Dichter zu unterweisen, zur Erziehung und zum Unterrichte übergeben. Derselbe erzog seinen kaiserlichen schon im frühsten Alter hoch strebenden Schüler in stiller Geräuschlosigkeit fern vom Hofleben, und suchte besonders durch Homer und durch Musterbilder aus der alten Geschichte den jugendlichen Sinn für Großes und Edeles zu erwecken und zu beleben, was ihm auch in einem hohen Grade gelang. Dadurch wurde auch zugleich der feurige Knabe mit großer Begeisterung für die Zeit entschwundener Größe und verblichenen Glücks begeistert und entflammt, um so eher, je mehr der finstere und despotische Constantius, der es nur in den gymnastischen Künsten, namentlich im Laufen und Springen, weit gebracht hatte, worin er mit seinen Brüdern unterrichtet ward,[1147]) auf eine sorgfältige Erziehung im christlichen Glauben, aber nicht dem Wesen, sondern bloß der Form nach, drang. In der christlichen Religion wurde Julian vom Eusebius, Bischof von Nikomedien, einem starken Arianer, unterrichtet und schon als sechsjähriger Knabe bis zum Weinen mit den Spitzfindigkeiten der Trinitätslehre gequält. Der ältere Bruder fragte dabei oft triumphirend den finstern Lehrer: nicht wahr, ich habe die ewige Seligkeit, weil ich die Gleichheit des Wesens (ὁμοούσιος) weiß? ihn hielt Constantius vom Besuche der rhetorischen Vorlesungen, die damals der heidnische Libanius mit großem Beifall hielt, zurück und verbannte ihn am Ende, nachdem er von einem andern Rhetor, einem Scheinchristen, noch mehr für's

1147) Gibbon IV, 179 u. V, 270. Vergl. über den Kaiser Julian und sein Zeitalter von Aug. Neander S. 72 u. s. w., dem wir hier besonders folgen.

Heidenthum gewonnen war, mit seinem Bruder. Julians Verbannungsort war Cappadozien, wo die theologische Schule des Origenes, welche die griechische Literatur am höchsten schätzte, wie Origenes selbst speculative Kenntnisse und geistige Bildung mit theologischer Gelehrsamkeit am meisten vereinigte unter den Kirchenvätern seiner Zeit, die herrschende war. Nach sechs Jahren erhielt Julian seine Freiheit, besuchte nun mit großem Eifer die Schulen der griechischen Rhetoren und wurde außer andern Gelehrten, mit denen er umging, namentlich von einem lacedämonischen Juristen Nikokles, einem Freunde des Libanius, mit der alten Philosophie und den alten Dichtern vertraut gemacht. Im Jahre 351 wurde er nach Nikomedien in Bithynien gesandt, welches damals durch seine literarische Bildung wichtig war und wo sich der ebenfalls aus Constantinopel vertriebene Libanius aufhielt. Julian hatte zwar versprechen müssen, dessen Unterricht nicht zu besuchen, verschaffte sich aber für vieles Geld die von demselben gehaltenen Vorlesungen und Reden. Der oben genannte Maximus, Libanius und ein Verein von heidnischen Philosophen in Jonien, die Julian kennen lernte, ferner ein längerer Aufenthalt in Athen, gewannen ihn immer mehr für den alten heidnischen Polytheismus.[1148])

Nach einem Gesetze Julians vom Jahre 362 mußten sich die Lehrer der Beredtsamkeit von den Kurialen erst prüfen und sich ihren Wirkungskreis anweisen lassen; durften ihren Aufenthaltsort nicht nach Belieben wählen;[1149]) sollten sich durch sittlichen

1148) Neander am angef. Orte bis p. 102. Ammianus Marcellinus 17, 9, 4 u. daselbst Wagner, und 15, 2, 8. „Julianus ductus est Comum, oppidum Mediolano vicinum procudendi ingenii causa."

1149) Diese Kurialen wurden von den optimis erwählt. Julian sagt: magistros studiorum doctoresque excellere oportet moribus primum, deinde facundia — quisque etc. Die wichtigen akademischen Gesetze der spätern Kaiser siehe in Cod. Theod. 1, 14, tit. 9, 3.

Wandel und Gelehrsamkeit auszeichnen, denn das Aeußere, als Mantel, Stock und Bart, mache noch nicht den Philosophen aus, wie Valentinian II. sagte, der Julians Vorschriften schärfte und überdies sein Augenmerk noch darauf richtete, jedem Lande seine Gelehrten und geschickten Männer zu erhalten, weßhalb er Alle, die ihr Vaterland verlassen und auswärts einen Lehrstuhl bestiegen hatten, auszuliefern, im Gegentheile aber auch die, welche dem Philosophenkleide keine Ehre machten, in ihr Vaterland zurückzuschicken befahl. [1150])

Die Gründung der Universitäten zu Rom und Constantinopel zeigt besonders den regen Sinn, den Fürsten und Unterthanen für Verbreitung und Pflege der Wissenschaften hegten. Diese Universitäten entstanden im Jahre 425, indem Theodosius II. und Valentinian III. durch besondere Statuten verordneten, daß die Wissenschaften, welche bisher abgesondert und einzeln gelehrt waren, in Rom und Constantinopel mehr einen gemeinsamen Mittelpunkt finden und eine vereinigte Pflege Aller bilden sollten, wodurch eben die beiden Hauptstädte der alten Welt zugleich auch zu wahren universitates literarum erhoben wurden, [1151]) in welchen sich die höchste weltliche und geistige Macht des Westens und Ostens der damaligen Länder, als in ihrem Kulminationspunkte, vereinigten. Nur scheint der Unterschied bestanden zu haben, daß in Rom viele heidnische Anstalten sich länger behaupteten als in dem mehr geistlichen Constantinopel.

Diejenigen Gegenstände, die wir früher mit besonderer

1150) Cod. Theod. 1, 13, tit. 3, 1, 7.

1151) Diese Begünstigung der Wissenschaften und freien Künste von Seiten der Regierung ist um so erfreulicher, da zur Zeit des Theodosius und Arkadius den Lehrern der öffentliche Gehalt wieder entzogen worden war. Vgl. Symmachus V, 33.

Vorliebe von dem gebildeten Theile der römischen Bürger betrieben sahen, waren vornehmlich Grammatik, d. h. das Studium der griechischen und lateinischen Sprache, und Rhetorik, deren hauptsächliches Geschäft in der Bildung der jungen und vornehmen Staatsbürger zur Wohlredenheit bestand.

Wir bemerkten schon früher, daß, wenn gleich Grammatiker und Rhetoriker vorzugsweise begünstigt und die Philosophen vielfach unterdrückt wurden, es doch unmöglich war, die einmal angezündete und auf römischen Boden verpflanzte Fackel der Philosophie ganz zu löschen. Gelang es auch früher in der Kaiserherrschaft, dem Studium der Philosophie durch verschiedene Strafen, und namentlich durch Verbannung ihrer Lehrer, Einhalt zu thun, so mußte dies doch je später desto schwieriger und unausführbarer sein. Der Verfall des Staats offenbarte sich im Fortschritte der Zeit immer mehr, Leidenschaften und Verwirrungen aller Art erhoben immer frecher ihr Haupt, das Leben bot immer weniger einen würdigen Kreis für den Kraftaufwand im öffentlichen Berufe dar, was war daher natürlicher, als daß sich Viele, die nicht leichtsinnig genug waren, um gleichgültig an den Entartungen des täglichen Lebens vorüber zu gehen, und nicht stark genug, um nach Kräften die dunkle Nacht ihrer Zeit zu erhellen, und, wenn auch nichts Gutes zu wirken, doch wenigstens es ernstlich zu wollen und darin eine Befriedigung des Bewußtseins zu suchen, was war natürlicher, als daß Viele und selbst Kaiser sich aus den Stürmen der sie umgebenden Welt in das Innere ihres Geistes flüchteten und da einen festen Ankerplatz suchten, wo sie sicher wären vor den brausenden Wogen ihrer Umgebung? Woher sollten aber diese die Ruhe nehmen, die sie im Leben vermißten? Der Glaube an die alte heidnische Religion war längst verschwunden, der Frühling, in dem die alten Götter der Griechen und Römer heiter und frei tanzten, war längst zu einem starren Winter erblaßt, die neue Religion von einem Welterlöser war theils

noch nicht allgemein genug verbreitet, theils waren auch die Menschen und besonders auch die Gelehrten und Weisen, die sich am meisten gegen sie auflehnten, zu eingebildet, als daß sie im stolzen Selbstgefühle ihrer Geisteskraft sich zu dem Bewußtsein der Schwäche hätten erniedrigen oder vielmehr erhöhen können. Es war daher ganz besonders die Philosophie und vornehmlich die stoische, zu der sich die edlen Seelen flüchteten, weil diese am meisten fähig war, das Innere des Menschen zu erheben, und, wenigstens scheinbar, mit dem Gleichmuthe auszurüsten, dessen man zu bedürfen glaubte. Zu andern Zeiten hatte man andere Mittel, sich über den freudelosen Zustand der Gegenwart zu trösten, indem man sich besonders an der Hoheit und Kraft der frühern Geschichte erholte und erheiterte, oder im Bereiche stiller Häuslichkeit die Beruhigung zu finden suchte, die das öffentliche Leben versagte, oder indem man endlich in der Reinheit und Frische eines fremden Volkes eine traute Zufluchtsstätte vor den Gebrechen der nächsten Umgebung fand; [1152]) aber wenn auch die spätern Römer bisweilen die frühere Zeit ihres Volks zum Gegenstande ihrer Betrachtung machten, so geschah es weniger mit dem Vorsatze der Belebung und Erwärmung, als aus andern mehr gelehrten Rücksichten. [1153])

Es gehört nicht hieher, die Ursachen dieser Erscheinung und des Hervortretens des philosophischen Studiums hier ausführlich zu erörtern. Nur das Eine werde bemerkt, daß, je älter ein Volk wird, es sich desto mehr zur Philosophie hinneigt und daß diese selbst gewöhnlich das Zeichen eines gereiften Volkslebens ist, welches die Sonnenseite seines Daseins überschritten hat, wenn sie nicht wohl gar den Grabstein desselben bildet. Es kann daher keineswegs befremden, wenn

---

1152) Pag. 84—87.

1153) Die Geschichte in diesem Sinne wurde das Feld, auf das sich der Geist der Oströmer hinwandte und in dem er eine ungewöhnliche Thätigkei entwickelte.

wir auch Philosophie mit unter die Unterrichtsgegenstände auf den Gesammtschulen der alten Römer aufgenommen finden, und wenn sogar besondere Lehrer für diesen Zweig angestellt wurden, da ja selbst die Kinder der Fürsten, wie Antonin der Fromme, Lehrer in der Philosophie, nebst denen für die andern Gebiete des Wissens, hatten.

Der Unterricht in der Rechtswissenschaft, in der frühern Zeit praktisch getrieben, gewann immer mehr eine wissenschaftliche Gestaltung und hielt sich, wie auch die Sprache der Juristen, am längsten von den Ausartungen des rhetorischen Scheins und der bloßen Ueberredung fern. Schon seit der Zeit Cicero's regte sich das Bedürfniß einer gründlichen Rechtsunterweisung, und daß daher auch Lehrstühle für die Jurisprudenz errichtet wurden, kann um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, daß diese Wissenschaft so recht eigentlich eine Frucht römischen Geistes und römischen Lebens ist, und daß schon im dritten Jahrhunderte Berytus in Syrien, dem Vaterlande des Papinianus und Ulpianus, als förmlich anerkannte und fleißig besuchte Rechtsschule ausgezeichnet war, deren Verdienste auch noch später, in der berühmten Constitution Justinians ad antecessores, durch die Begünstigung anerkannt wurden: daß nirgends anders als zu Rom, Constantinopel und Berytus das Recht, und zwar an den beiden letzten Orten in griechischer Sprache, gelehrt werden durfte, widrigenfalls die Lehrer Geldstrafen zahlen und aus dem Orte vertrieben werden sollten „wo sie die Gesetze nicht lehrten, sondern gegen dieselben fehlten."

Daß es im ganzen römischen Reiche, bei dessen ungeheurem Umfange, nur drei öffentliche Rechtsschulen gab, wo auf jeder nur eine geringe Zahl von Lehrern war, zeigt übrigens, daß der Unterricht auf einer Rechtsschule nicht der einzige Weg war, sich zur Rechtspflege zu bilden. Wie nämlich im deutschen Mittelalter die Mittheilung des Rechts stets mit der Ausübung in den Volksgerichten bei den Skabinen und Schöppen

eng verbunden und ein abgesonderter theoretischer Unterricht nicht vorhanden war, so erhielt sich auch in den römischen Städten, in den Senaten und Magistraten, die Rechtskenntniß durch eine ähnliche praktische Ueberlieferung. Eben so wurden auch durch das Notariat oder durch die Besorgung außergerichtlicher Rechtsgeschäfte nach bestimmten Mustern und Formularen nicht nur Ausdrücke und Formen, sondern auch Begriffe und Rechtssätze vielfältig erhalten und von wandernden Notaren verbreitet.[1154]) Rom war nämlich zur Zeit Ulpians, der unter Alexander Severus, 250 n. Chr., großes Ansehen genoß und auf die Bildung der Rechtsgelehrten den meisten Einfluß hatte, der eigentliche Sitz des Rechtsunterrichts. Zwar gab es damals in Rom noch keine förmliche Rechtsschule, indessen waren die Lehrer des Rechts durch gewisse Befreiungen ausgezeichnet, die nur in Rom, nicht in den Provinzen galten.[1155])

Aber auch der Unterricht in der Rechtswissenschaft mußte dem allgemeinen Verfalle wissenschaftlicher Bildung seinen Tribut zahlen, der während der innern Zerrüttung nach Alexander Severus Statt fand.

Auf jeder Lehranstalt scheinen vier Antecessoren[1156]) (Lehrer) gewesen zu sein, die sich aber gewöhnlich die höhern Aemter eines comes consistorii oder magister, oder wenigstens einen höhern Titel zu verschaffen suchten, und dann nicht bloß disertissimi, sondern sogar clarissimi oder illustres hießen. Jeder künftige Rechtsgelehrte besuchte die Schule fünf Jahre lang, hörte aber nur drei Jahre lang nach halbjährigen Abschnitten Vorlesungen, und zwar jährlich über zwei Werke. In jedem Jahre hatten

---

1154) v. Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter I, S. 397 — 402. Manso, vermischte Abhandlungen S. 74 u. 75, wo die hierher gehörigen Stellen aus den Digesten und besonders aus dem Cod. Theod. mit Sorgfalt gesammelt sind. Hugo, Rechtsgesch. §. 408.
1155) v. Savigny, Gesch. I, 395.
1156) Ganz nach Hugo, §. 412 u. 414.

wichtig das Gesetz Valentinians II. von 370, wenn sich gleich dasselbe[1161]) nur auf Rom bezieht. Hiernach mußte Jeder, der aus den Provinzen des Studiums wegen nach Rom kam, von der Obrigkeit seiner Provinz ein Zeugniß beibringen, welches den Namen seines Vaterlands, seiner Eltern, ihren Stand und Gewerbe enthielt, und dasselbe gleich nach seiner Ankunft mit der Erklärung abgeben, welcher Wissenschaft er sich widmen und wo er wohnen wolle. Von jetzt an immer vom Censor und den ihm untergebenen Censualen beaufsichtigt, mußte er schlechte Gesellschaften und nächtliche Gelage meiden, und durfte den Schauspielen nur selten beiwohnen. Wer sich nicht betrug, wie es die Würde der Wissenschaft forderte, ward öffentlich mit Peitschenhieben gezüchtigt und nach Hause geschickt. Nur dem Fleißigen und Wohlgesitteten wurde der Aufenthalt in Rom bis ins zwanzigste Lebensjahr gestattet, dann aber mußte er sich entfernen. Monatlich wurden Verzeichnisse der Angekommenen und Abgegangenen, und jährlich Sittenlisten dem Kaiser eingesandt, damit er die, welche durch Fleiß und Sittlichkeit besondere Berücksichtigung verdienten, frühzeitig kennen lerne. Die Studierenden in Rom zeichneten sich auch durch musterhafte Aufführung vortheilhaft aus, und Augustin ging ganz besonders deßhalb dahin, weil er gehört hatte, es herrsche daselbst ein viel geordneteres und bescheideneres Wesen unter den Jünglingen, die nicht in frecher Unordnung in die Hörsäle stürzten und nur auf ausdrückliche Erlaubniß des Lehrers zugelassen würden. In Karthago dagegen, welches damals der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen von ganz Afrika war, sei eine schändliche und unmäßige Zügellosigkeit unter Denen, die sich den Wissenschaften widmeten, an der Tagesordnung.[1162])

1161) **Cod. Theod. XVI, 19, 1, tom. V, p. 220.**

1162) **August. Conf. V, „Irrumpunt impudenter et prope furiosa fronte perturbant ordinem, quem quisque discipulis ad proficiendum insti-**

In Rom scheinen besonders die vornehmen Jünglinge auswärtiger Völker studiert zu haben. Schon um die Zeit von Christi Geburt ließ der jüdische König Herodes von seinen Söhnen, die er von seinen neun Frauen hatte, den Archelaus und Antipas zu Rom bei einem Privatmanne erziehen.[1163]) Seit Augustus besonders war es eine politische Maßregel, fremde Fürsten zu bewegen, ihre Kinder in Rom erziehen zu lassen, weil man dies für das beste Mittel hielt, diese an sich zu fesseln und dadurch viele auswärtige Staaten sich in Freundschaft und wohl selbst in Abhängigkeit zu erhalten. So wurden zur Zeit des Augustus der parthische Prinz Vono, und Italikus, der Sohn eines Cheruskerfürsten, in Rom erzogen und dadurch für das römische Interesse gewonnen.[1164])

Gallien.

Zur Zeit des Verfalls des römischen Reichs erhielt Nord-Italien nicht nur in politischer Hinsicht ein starkes Uebergewicht gegen die übrigen Theile des Landes, sondern auch in

---

tuerit.“ Zu Rom, wo Augustin die Rhetorik lehrte, scheuten die Studirenden besonders die Zahlung des Honorars an die Professoren, die daher dasselbe oft einbüßen mußten. — De gubernatione dei 7: „Carthagine omnia officiorum publicorum instrumenta, illic artium liberalium scholae, illic philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia, vel morum.“ Außer Karthago war Madeura besonders ein Sitz für die höheren Wissenschaften, namentlich für die Beredtsamkeit. Juven. Sat. VII, 148, nennt Afrika eine nutricula causidicorum. — In Afrika gab es auch Schulen für minder Erwachsene, wenigstens im zweiten Jahrhunderte nach Chr., denn Julius Capitolinus erzählt vom Clodius Albinus cap. 5: er habe frühzeitig Vorliebe für den Soldatenstand gezeigt und unter den kleinen Knaben gesungen: „arma amens capio, nec sat rationis in armis.“

1163) Joseph. antiq. jud. 17, c. 1 u. 3.

1164) Tacit. Ann. II, 2, XI, 16, cf. XII, 10. Sehr wahr sagt Sueton August. c. 48; „Nec aliter universos, quam membra partesque imperii, curae habuit; rectorem quoque solitus apponere aetate parvis ac mente lapsis, donec adolescerent aut resipiscerent, ac plurimorum liberos et educavit simul cum suis et instituit.

Rücksicht auf Bildung, Wissenschaft und Unterricht fingen die nord-italienischen Städte schon an, sich zu Vermittelungs-gliedern zwischen der Bildung der alten Welt und der der neuen Welt geltend zu machen, wie sie auch vorzugsweise der Boden wurden, auf dem das germanische Leben, das Hauptelement der neuern Entwickelung, Wurzel fassen und aufkeimen konnte. Wenn wir den Gang der altitalienischen Bildung im Ganzen und Großen in's Auge fassen, so können wir sagen, daß sie wie der Name Italiens selbst von Süden nach Norden vorgerückt sei. Unteritalien oder das griechische Italien, blühend durch viele griechische Niederlassungen, die die Kultur der Heimath über's Meer verbreiteten und die wir zum Theil schon betrachtet haben, hatte seine Bildungslaufbahn vollbracht und die Blüthen seines geistigen und politischen Lebens waren schon lange durch Lukaner und Bruttier abgestreift worden, als es die Römer im dritten Jahrhunderte vor Chr. gänzlich unterwarfen.

Mit der Herrschaft des römischen Volks trat Mittel-Italien oder das römische (lateinische) Italien als ein neues Stadium der fortschreitenden Entwickelung auf, die zum Theil im etruscischen Boden wurzelte und die wir schon ausführlich behandelt haben. Gegen das Ende des römischen Kaiserreichs verlegte Maximian seine Residenz nach Mailand. Der Name Italien selbst wurde jetzt, wie früher auf dem äußersten Süden, auf das nördliche oder gallische Italien, wie man es im Gegensatze gegen das römische und griechische nennen könnte, beschränkt, und auch Bildung und Gelehrsamkeit durch die Könige der Ostgothen und Longobarden, welche hier ihre Sitze aufschlugen, nicht wenig gefördert, flüchteten sich in diese Gegenden, dem allgemeinen Drange nach Norden folgend, und suchten sich innerhalb des Alpenkranzes eine Freistätte und einen sichern Aufenthalt.

Es kann nicht der Zweck sein, diese Schulen Nord-Italiens

hier ausführlicher zu beschreiben, denn ihre eigentliche Wirksamkeit gehört einer späteren Periode an, wiewohl sie auch da noch vielfach das Gepräge römischer Eigenthümlichkeit an sich tragen, sondern es soll hier nur ihr Zusammenhang mit der Erziehung der Römer im Allgemeinen angegeben werden. Es genüge deßhalb die kurze Erwähnung, daß Mailand schon frühzeitig durch das Studium der Rhetorik und Grammatik blühte, daß man schon zur Zeit des jüngern Plinius die Mailändischen Schulen aus Mangel an eigenen besuchte, [1165]) und daß außer dieser Stadt, an welcher später Augustin einen Ruf erhielt, noch Cremona [1166]) und Bergamo, wo der Grammatiker Pudens lehrte, besonders hierher gehören.

Das Studium der Grammatik, das sich von Rom aus in die Provinzen verbreitete, fand am meisten Anhänger im cisalpinischen Gallien, wo mehrere berühmte Lehrer auftraten. [1167]) Unter Grammatik verstand man auch die Beredtsamkeit und das damit verbundene Studium des römischen Rechts, und Juvenal hebt es daher besonders hervor, daß zu seiner Zeit, also unter der Regierung Trajans und Hadrians, die Beredtsamkeit aus Italien nach Gallien und von da nach England und überhaupt nach dem Norden verpflanzt sei, „wo griechische und römische Literatur über den ganzen Erdkreis verbreitet seien.“ [1168])

Nicht bloß im cisalpinischen sondern auch im transalpinischen Gallien wo eine solche Achtung des Alters geherrscht haben soll, daß die jüngern Geschwister die ältern bedienen

---

1165) Plin. ep. IV, 13. ein äußerst wichtiger Brief in pädagog. Hinsicht.

1166) Jagemann, Geschichte der Wissenschaften in Italien I, 298 u. August. Confess. V, 13.

1167) Suet. de illustr. gr. c. 3.

1168) Sat. XV, 111 u. 112:

Nunc totus Grajas, nostrasque habet orbis Athenas.
Gallia causidicos docuit facunda Britannos:
De conducendo loquitur jam rhetore Thule.

mußten, fand die Rhetorik zahlreiche Anhänger, so unter andern in Lyon, wo Caligula Wettkämpfe in der griechischen und römischen Beredtsamkeit veranstaltete, bei welchen die Besiegten den Siegern Belohnungen ausgetheilt haben und zu deren Verherrlichung durch Lobreden gezwungen sein sollen. Diejenigen, welche am meisten mißfielen, mußten ihre Arbeiten entweder mit dem Schwamme oder mit der Zunge auslöschen, wenn sie nicht mit Ruthen gegeißelt oder im ersten besten Flusse versenkt werden wollten. [1169]) Besonders zeichneten sich die Aeduer durch ihr Streben nach wissenschaftlicher Bildung aus, und im Augustodunum (Autun) waren die Maeniana aedificia als Musensitze berühmt. [1170]) Der Dichter Ausonius, der um 309 n. Chr. zu Bordeaux geboren und vom Kaiser Valentinian zum Erzieher und Lehrer der Prinzen Gratian und Valentinian berufen war, rühmt besonders die Lehrer seiner Vaterstadt, die Burdigalenses professores und unter den Municipal=Schulen die zu Lyon und Besançon. [1171])

Keine Stadt des transalpinischen Galliens aber pflegte und schützte so die alte Bildung, wie die Tochterstadt von Phocäa in Klein=Asien, wie

Massilien,

gestiftet um die 45te Olymp. oder um 600 v. Chr., das sich im Kampfe mit den benachbarten Galliern und den handelseifersüchtigen Karthagern behauptend, im Bunde mit den Römern bis auf die Zeiten Cäsars griechisches Leben und griechische Eigenthümlichkeit im Westen erhielt, als dieselbe schon lange im Mutterlande untergegangen war. Auch noch unter der Herrschaft der Römer bewahrte Massilien einige

1169) Suet. Calig. c. 20. Diodor. V, 28.
1170) Tac. Annal. III, 43.
1171) Cf. Auson. clarae urbes 14 u. professores 1 — 12.

griechische Einrichtungen, wovon wir hier namentlich die Gymnasiarchie oder die Behörde erwähnen, welche die Aufsicht über die Uebungsschulen und die unter der Leitung der Lehrer vorzunehmenden Uebungen hatte, was hier um so mehr zu bemerken ist, weil in den westlichen Ländern, wie auch bei den Römern, die Gymnastik gar nicht als ein Theil der öffentlichen Zucht betrachtet wurde.[1172]) Auch scheinen in Massilien öffentliche Kampfspiele in Gebrauch gewesen zu sein, denn wir finden hier auch ein Kampfgericht bei Wettstreiten, die Agonothesie.[1173])

Wir können den wissenschaftlichen Zustand Massiliens und die wohlthätigen Wirkungen, welche diese Stadt auf die benachbarten Länder äußerte, nicht besser anschaulich machen, als wenn wir hier unsere Hauptquelle, den Strabo[1174]) selbst, reden lassen. „Der Rath zu Massilien, sagt er, bestand aus 600 Männern, welche Timuchen hießen; aber keiner wird ein Timuchos, der nicht Kinder hat, und nicht durch drei Geschlechter von Bürgern stammt. Im Kampfe des Pompejus gegen Cäsar sank der Wohlstand Massiliens und damit auch die Lebensweise und die Beschäftigung seiner Bewohner, die vorher besonders Kriegswerkzeuge und Geräthschaften zur Seefahrt verfertigten."

Bis zu dieser Zeit scheinen die Massilier besonders geographische, physikalische, mathematische und nautische Disciplinen getrieben zu haben, was sich aus den Bestrebungen des Pytheas und Euthymenes schließen läßt. Pytheas war ein Massilier und lebte um die Zeit Alexander's des Großen. Von ihm sagt zwar Strabo, daß er sehr viel gelogen habe, doch kann er

1172) Daß Marcellus, der berühmte römische Feldherr des zweiten punischen Krieges, zu Catana auf Sicilien ein Gymnasium stiftete, mag mehr aus Accomodation an griechische Sitten und Einrichtungen geschehen sein. Plut. Marcell. c. 30. In Rom übten sich nur Einzelne und zwar nicht von Staatswegen in der Gymnastik.

1173) Histor. reipubl. Massil. scr. A. Brückner p. 43.

1174) Strabo IV, 180.

nicht umhin zu gestehen, daß derselbe die meteorologischen Erscheinungen und die geographische Ausdehnung der Länder ziemlich gut behandelt habe. Er beobachtete sorgsam die Phänomene des Himmels, bestimmte auch zuerst den Pol genauer und maß die Dauer des längsten Tages für mehrere nördliche Breiten angegeben haben.[1175]) Auch Euthymenes, der Landsmann und wahrscheinlich Zeitgenosse des Pytheas, schrieb einen Periplus und unterwarf besonders die Nordküste Afrika's und den Nilstrom einer genauern Betrachtung.[1176]) Auch das Studium der Dichter, besonders des Homer, scheint in Massilien nicht wenig geblüht zu haben, wie sich wenigstens aus einer eigenen Textesrecension der homerischen Gedichte, der massilischen, schließen läßt.[1177])

„Seitdem aber die benachbarten Barbaren, fährt Strabo in seiner Beschreibung fort, sich immer mehr verfeinern und, in Folge der Oberherrschaft der Römer, vom Kriege sich zum bürgerlichen Leben und zum Ackerbaue gewandt haben, treiben sie die oben genannten Geschäfte nicht mehr so eifrig. Alle Gebildete widmen sich nämlich jetzt der Beredtsamkeit und Weltweisheit, so daß diese Stadt sich seit einiger Zeit den Barbaren als Bildungsort geöffnet und die Gallier in solche Griechenfreunde umgewandelt hat, daß sie sogar ihre Vergleiche griechisch schreiben, und daß die vornehmsten Römer, welche Unterricht suchen, statt nach Athen, nach Massilien gehen. Auch die Gallier, welche diese hier sehen und im Frieden leben, widmen gern ihre Muße solchen Beschäftigungen nicht nur einzeln, sondern auch gemeinsam. Besonders Weltweise und Aerzte nehmen sie auf, (wahrscheinlich aus Massilien) die theils Einzelne, theils die Städte besolden.

1175) Strabo IV, 201. Ukert, Geograph. der Griech. u. Römer, I, 2, 308.
1176) Ders. I, 1, 113.
1177) Wolf, prolegomena in Homerum p. 175.

Die Sitten der Massilier sind einfach und genügsam, daher hundert Goldstücke bei ihnen die größte Morgengabe sind, außer welchen zu Kleidern fünf, und fünf zu goldenem Schmucke, aber nicht mehr, erlaubt sind." Schon hieraus läßt sich schließen, daß im häuslichen Leben und in der Kindererziehung auch große Einfachheit herrschte, die bei einem See- und Handels-Orte um so mehr zu bewundern ist, denn die Zahl solcher Städte, die hierin Massilien gleich wären, würde gewiß äußerst gering sein. Die Massilier verboten mimische Darstellungen und hielten sie von der Stadt entfernt, weil sie glaubten, daß dieselben der Keuschheit und Züchtigkeit sehr schadeten. Aus einem ähnlichen Grunde verboten sie auch den Weibern das Weintrinken, wie die Römer, bei welchen ein Mecenius ungescheut sein Weib tödten konnte, weil sie ohne sein Vorwissen Wein getrunken hatte.[1178]) Doch auch diese edle Zucht ging allmälig in Ueppigkeit und Schwelgerei über, daher das Sprüchwort, was man von einem schwelgerischen Menschen sagte: „Du solltest nach Massilien schiffen." Dies kann aber erst in der spätern Zeit, etwa von Hadrian an, gewesen sein, denn Tacitus weiß davon noch nichts. Das schlechte Beispiel und das immer mehr um sich greifende Sittenverderben im römischen Staate mochte daher auch hier seinen nachtheiligen Einfluß zeigen.

Dem wissenschaftlichen Sinne und der geistigen Cultur der Massilier hält auch Cicero die schönste Lobrede, der ihre Bildung und ihr ernstes Streben nicht bloß dem Griechenlands, sondern dem aller Völker vorziehen möchte, deren Stadt, so fern von allen Griechenländern, durch Einrichtung und Sprache (theils griechische, theils gallische) getheilt, von den Fluthen der Barbarei bespült werde, und dennoch eine so treffliche Verfassung habe, daß man ihre Einrichtungen mehr loben, als ihnen nacheifern

1178) Plin. Naturgesch. 14, 14. Athen. 10, 429. u. 12, 523. Ael. v. h. II, 38. Casaubon. zu Strabo I, 1.

könne.[1179]) Diese Mischung griechischer und gallischer Lebenselemente, in der „das dreifach redende Massilien" Griechenfeinheit mit provinzialer Genügsamkeit wohl verband, hebt auch Tacitus noch besonders hervor.[1180]) Luc. Plocius begab sich aus Massilien nach Rom und gab Unterricht in der lateinischen Rhetorik.[1181])

Die allgemeine und leichte Verbreitung griechischer Sprache und griechischer Cultur zeigt sich in Kleinasien wie in Aegypten, in Rom wie in Gallien, denn wahrhaft zauberisch ist die Gewalt derselben auch über fremde Völker. Schon zur Zeit Cäsars war die griechische Sprache in Gallien Sprache der Gelehrten und Gebildeten in öffentlichen und Privatverhältnissen, ihrer bedienten sich auch die Druiden oder die Priester. Diese Druiden standen im größten Ansehen und zu ihnen strömte eine große Menge von Jünglingen, um sich auch in Beredtsamkeit, Mathematik und Astrologie unterrichten zu lassen, theils durch zugesicherte Belohnungen bewogen, theils freiwillig, theils auch von den Eltern und Verwandten geschickt. Ihre Weisheit soll aus Britannien nach Gallien verpflanzt sein. Die Schüler, sagte man, lernten eine große Anzahl von Versen auswendig, und einige genossen den Unterricht wohl zwanzig Jahre hindurch. Die Druiden schrieben ihre Lehre nicht auf, theils weil sie nicht wollten, daß dieselbe unter dem Volke verbreitet werde, theils aber auch damit die Lernenden nicht etwa, auf den geschriebenen Buchstaben vertrauend, zu wenig ihr Gedächtniß übten, „was gewöhnlich geschieht, daß man, unter dem Schutze der Buchstaben, an Fleiß im genauen Lernen und an Gedächtnißübung nachläßt."[1182]) In der Nähe des heutigen

---

1179) Cicero, pro Flacco 26, wo auch der Einfluß Athens auf Bildung u. s. w. berührt ist.

1180) Agric. c. 4. und Terent. Varro opera c. notis Scalig. aliorumque, Amstelod. 1625, fragm. p. 196: „Massilienses Varro trilingues esse dicit, quod et Graece loquantur, et Latine, et Gallice. Cf. Isidor. I, 15

1181) Quinct, II, 4.

1182) Caesar, de b. Gall. I, 29. VI, 14. Mela III, 2. §. 3. Auch in Si-

Dreux, welche Gegend noch später das Druidenhaus hieß, soll die vorzüglichste Schule der Druiden gewesen sein, wohin aus den übrigen Kollegien auserwählte Männer gesandt wurden. Außerdem sollen sie bei Bibrakte, im Gebiete der Aeduer, und in Bajakum (Bavay), in dem der Nervier, Schulen gehabt haben.[1183]) Unter Tiberius wurde das Priesterinstitut der Druiden aufgehoben.[1184])

Spanien

war schon in der alten Zeit wenig zugänglich für Unterricht und Bildung von Außen und deßhalb mag die Einwirkung Massiliens auf dieses Land äußerst gering gewesen sein, um so geringer, weil auch damals schon die durch die geographische Beschaffenheit des Bodens begünstigte Absonderung der einzelnen Völker, die Verbreitung fremder Sitten und fremder Kultur hemmte und erschwerte.

Die ganze Bildung der Spanier war fast nur auf den Körper gerichtet und gehört somit der Sinnlichkeitsperiode in der Erziehung an, wie ja die einzelnen Völker selbst mehr oder weniger als Naturvölker erscheinen. Einige der am Durius wohnenden, sagt Strabo,[1185]) sollen nach lakonischer Sitte leben, indem sie sich täglich zweimal mit Oel salben, und sich der Schwitzbäder vermittelst glühender Steine, so wie auch der kalten Bäder, bedienen und nur einmal, aber einfach und reinlich, essen. Ueberhaupt leben alle Gebirgsvölker einfach, trinken Wasser und liegen auf der Erde. Auch halten sie gymnastische Uebungskämpfe in schwerer Rüstung, zu Pferde, im Ringen, im Laufen, im Schleudern und im Kämpfen in

---

cilien vergaßen die ungriechischen Völker ihre angestammten Zungen völlig, und die ganze Insel wurde ein griechisches Land und blieb es bis tief ins Mittelalter. Niebuhr, röm. Gesch. I, 188.

1183) Georg Frickius, de Druidis p. 146 u. 147.

1184) Plin. h. n. 30, 1.

1185) III, 154.

Reih und Glied. Beim Essen sitzen sie nach Alter und Würde. Vatermörder steinigen sie außerhalb der Gränzen und Städte.[1186]) Die Kranken bringen sie, wie ehemals die Aegyptier, auf die Straßen, um sich bei denen Rath zu holen, die die Krankheit aus Erfahrung kennen. Beim Zechen tanzen sie nach der Flöte und Trompete, bald auf- bald niederspringend. In Bastetania tanzen auch Weiber mit Männern zusammen, indem sie sich gegenseitig die Hände reichen.

Die Wildheit und Rauheit dieser Völker ist Folge ihrer Kriege und ihrer Entlegenheit, und da sie überdies ungesellig sind, so haben sie sich von allem Umgange und allem Verkehr losgesagt. Seit dem Frieden und der Anwesenheit der Römer, (die also hier denselben wohlthätigen Einfluß auf die Gesittung barbarischer Völker übten, wie in Gallien,) ist dies jedoch weniger der Fall, doch sind alle, welche dies Glück nicht haben, desto wilder und unbändiger. Cäsar, Augustus und Tiberius haben auch die wilden Cantabrer beruhigt und an ein friedliches Leben gewöhnt, bei denen die Mütter ihre Kinder tödteten, damit sie nicht in Gefangenschaft geriethen, wo noch ans Kreuz genagelte Gefangene Siegeslieder sangen und wo die Jugend selbst von den Vätern zum Morde gefesselter Greise und Brüder angetrieben wurde. Die Weiber besorgen den Feldbau, und haben sie geboren, was sehr leicht von Statten geht, so legen sie nicht sich selbst nieder, sondern bringen ihre Männer zu Bette und bedienen sie.[1187])

Unter den Völkern Spaniens sind die Turdetanen, die in Städten am Bätis leben, die gebildetsten und klügsten, zugleich aber auch die unkriegerischsten. Sie beschäftigen sich mit den Wissenschaften und haben alte Geschichtsbücher, auch Gedichte und Gesetze im Versmaaß, wie sie sagen seit 6000 Jahren. Vorzüglich die Turdetanen haben ganz die römische Lebens-

---

1186) Casaubonus Conjektur ὅρων u. πόλεων ist hier wohl das allein Richtige.
1187) Strabo III, 165. Vgl. oben S. 5 u. 11.

weise angenommen und sogar ihre Muttersprache verlernt,[1188]) denn die Römer waren so sehr von dem Einflusse der Sprache auf Nationalsitten überzeugt, daß sie die größte Aufmerksamkeit darauf wandten, die lateinische Sprache zugleich mit den Waffen zu verbreiten. Die meisten sind im Besitze des latinischen Bürgerrechts und haben römische Ansiedler erhalten, so daß sie fast alle zu Römern geworden sind. Alle Obern, die diese mildern Sitten angenommen haben, hießen stolati oder togati, wozu auch die Celtiberen gehören, welche sonst unter allen für die wildesten gehalten wurden.[1189]) Bei dem Hauptstamme derselben, bei den Celten, wurde es nicht für schimpflich gehalten, wenn Jünglinge die Blüthezeit ihrer Jugend schlecht benutzten. Sie suchten vor allen Dingen eine zu große körperliche Dicke zu verhindern, und die jungen Leute, welche dicker waren, als sie nach dem ihnen umgelegten Gürtel sein sollten, wurden bestraft.

Die Bildung und Kultur der Römer unter den Völkern Spaniens verbreitete sich gewiß mehr durch den täglichen Umgang und durch den unmittelbaren Lebens- und Sprach-Verkehr, als daß durch besondere Schulen und Unterrichtsanstalten feinere Sitten und ein reger Sinn für das Geistige gefördert wären. Uns ist nur eine Einrichtung der letztern Art bekannt. Nämlich in Oska oder Hueska, einer großen Stadt der Ilergeten, eines Volks im Nordosten Spaniens, ließ der bekannte Sartorius 76 v. Chr. die Söhne der vornehmsten spanischen Familien gemeinschaftlich, von förmlich angestellten und besoldeten Lehrern, im Lateinischen und Griechischen unterrichten. Sartorius belohnte die Fleißigen mit goldenen Halsketten, wie sie die freigebornen Kinder der reichen Römer trugen.[1190])

1188) Gibbon, Gesch. des Sinkens u. s. w. I, S. 89.
1189) Strabo III, 139 und 151.
1190) Plut. Sartorius c. 14, und Strabo IV, zu Ende.

Schon in sehr frühen Zeiten standen die Griechen mit den Spaniern im Verkehr und gründeten besonders am südöstlichen Uferlande Pflanzstädte,[1191] aber der Einfluß, den griechische Sprache und griechische Sitten selbst auf die verschiedenartigsten Völker ausübten und die Allgewalt, mit der sie sonst Alles durchdrangen und in ihren Kreis zogen, scheint an dem wenig zugänglichen Wesen der Iberen, bei dem sich nicht einmal die einzelnen Völkerschaften, die nicht verschiedene Sprachen redeten, vereinigten, gescheitert und die Einwirkung der Griechen nur gering gewesen zu sein. Daher finden wir auch, daß Emporium oder Emporiä, eine Kolonie der Phocäer, die sie von Massilien aus anlegten, lange eine zwiefach getheilte Stadt war, von der eine Hälfte von Griechen, die andere aber von Spaniern bewohnt wurde, und daß erst mit der Zeit die Bewohner zu einer aus barbarischen und hellenischen Gebräuchen gemischten Verfassung zusammenschmolzen, „welches auch vielen andern widerfuhr."[1192] Die Spanier scheinen hier nicht eher hellenisirt zu sein, als bis der Ort zu einer römischen Kolonie wurde, was zur Zeit Cäsar's geschah.

Von der körperlichen Uebung (*γυμνάζειν*) und namentlich vom Werfen (*βάλλειν*) sollen sogar nach einer Ableitung die balearischen Inseln, welche auch die gymnesischen hießen, ihren Namen haben, denn ihre Bewohner zeichneten sich vorzüglich durch große Fertigkeit im Werfen aus. Diese erlangten sie durch die häufigen jugendlichen Uebungen, die unter der Aufsicht der Mütter vorgenommen wurden. Als Ziel diente ihnen das auf den Bäumen aufgehangene Brod, und sie mußten so lange hungern, bis sie dasselbe getroffen hatten.[1193]

Vielfacher und mannichfaltiger scheint die Berührung und der Verkehr Galliens mit

---

1191) Ukert, Geograph. der u. s. w. II, 1, 330.
1192) Strabo III, 160. Liv. 34, 9. „disciplina erat custos infirmitatis."
1193) Diod. Sic. V, 19. XIX, 109. Ukert, II, 1, 466. Polyb. III, 33.

gewesen zu sein als mit Spanien, wie dies an sich schon wahrscheinlicher und natürlicher ist, denn während das Wasser ein großes Verbindungsglied verschiedener Gegenden und Völker ist, bilden die Berge immer strenge Scheidelinien, die den gegenseitigen Verkehr der Anwohner hemmen und sie dauernd von einander absondern. Dies zeigt in Beziehung auf die hier erwähnten Länder die Geschichte hinlänglich. Wie vielseitig sind nicht die Berührungen zwischen Frankreich und England im Mittelalter und in der neuern Zeit gewesen, während Spanien immer einen großen Gegensatz gegen Frankreich bildet, obgleich beide Länder über 130 Jahre von derselben Dynastie beherrscht sind.

Die britannischen Männer, sagt Strabo,[1194]) sind schlanker als die Kelten, und weniger gelbhaarig, aber von schlafferm Körperbau. Nach Cäsar sind die Bewohner von Kent die gebildetsten und haben Manches mit der Lebensweise der Gallier gemein. Die, welche mehr im Innern des Landes wohnen, sind wilder und roher. Alle Britannier aber bestreichen sich mit Waid und geben sich dadurch ein furchtbares Ansehen im Kriege.[1195]) Je zehn und je zwölf haben die Frauen gemeinsam, besonders Brüder mit Brüdern und Eltern mit Kindern. Wenn Kinder von diesen Frauen geboren sind, so werden diese dem zugesprochen, zu dem die Jungfrau zuerst geführt wurde.

Ob durch Cäsars Eroberung Britanniens in den Sitten, Gebräuchen und der Lebensweise der Bewohner eine große Umgestaltung und Veränderung Statt gefunden habe, möchten wir bezweifeln, weil Cäsars Aufenthalt zu kurz und der Besitz des Landes selbst zu unsicher war, bei dem widerstrebenden Sinne des Volks, als daß die Römer dauernd hätten einwirken können. Unter der Regierung des Kaisers Titus, wo

1194) IV, 200. Cf. Caesar de b. Gall. V, 14.
1195) S. 2, Anm. 1.

Agricola (81 nach Chr.) Kriegstribun in Britannien war, scheint jedoch der Einfluß der Römer überwiegend geworden zu sein, denn Agricola verstand es, den Britanniern mildere Sitten einzupflanzen und sie allmälig an friedliche Beschäftigungen zu gewöhnen. „Er ließ auch die Kinder der Vornehmen in freien Künsten unterrichten, zog britannische Talente den Studien der Gallier vor, so daß die, welche unlängst sich gegen die römische Sprache auflehnten, sich nun der Beredtsamkeit befleißigten. Seit der Zeit wurde auch die römische Kleidung geehrt, die Togen[1196]) wurden häufiger, und nach und nach gelangte man zum Zauber der Laster, zu Säulenhallen, Bädern und zu Putz bei Gastmählern, und das wurde von Unerfahrnen Verfeinerung genannt, was ein Mittel zur Sklaverei war.“ [1197]) Wahrscheinlich gründete Agricola auch Eborakum (York) mitten im Brigantervolke um die Verfeinerung der Bewohner mit mehr Erfolg zu bewirken.

Armen- und Waisenpflege im römischen Reiche.

Wir haben diesen Gegenstand bis jetzt absichtlich übergangen, um ihn hier zusammenhängend zu behandeln und die Einheit der Betrachtung nicht zu stören. Es wurde schon oben bemerkt, daß die Sorge für den Unterhalt und die Erziehung armer und verwaister Kinder erst seit der Kaiserzeit, mit der wir die zweite Periode der römischen Erziehung begannen, eingetreten sei, was keineswegs zufällig ist, denn die Geschichte aller Zeiten lehrt uns, daß namentlich in monarchi-

1196) Nur als Togati, d. h. in der Toga, und in lateinischer Sprache durfte man prozessiren, vgl. Walch, zu Tacit. Agricola c. 9, daher auch zugleich die schnelle Verbreitung der lateinischen Sprache in Gallien und Germanien.

1197) Agricola c. 21.

schen und aristokratischen Staaten, in letzteren besonders dann, wenn die Aristokratie nicht allein dem Namen nach Statt findet, sondern auch ein Uebergewicht des Vermögens damit verbunden ist, die Sorge für Wittwen und Waisen am meisten hervortritt und sich bethätigt. Niemand wird diese Bemerkung dadurch widerlegen wollen, daß wir in Griechenland die Waisenpflege vorzugsweise in ionischen und also mehr demokratischen Staaten finden — in Theben beruhte die Versorgung armer Kinder auf einem ganz andern Grunde [1198]), — weniger in dorischen, deren Prinzip mehr ein aristokratisch-monarchisches war. Die Gründe für diese Erscheinung haben wir gehörigen Orts erörtert.[1199])

Im ganzen Alterthume tritt übrigens die Sorge für Arme und Unmündige sehr zurück, so daß in dieser Hinsicht ein förmlicher Gegensatz gegen die neuere Zeit Statt findet. Dies kam daher, daß die Menschen der Unterstützung Anderer weniger bedurften, denn nicht nur war bei den kultivirten Völkern, wie bei den Griechen und Römern, — die andern können hier weniger in Betracht kommen, weil das ganze Institut mehr die Frucht einer veredelten Bildung ist, selten, wie in China, eines bloß todten Bedürfnisses und des Despotismus [1200]) — der Bedarf des Lebens viel geringer und der Erwerb desselben leichter, sondern auch die allgemein verbreitete Leibeigenschaft, der damit verbundene Sklavenhandel, namentlich aber die Koloniesendungen, machten eine durchgreifende Unterstützung der Dürftigen und Nothleidenden nicht so nothwendig, als bei uns. Zudem konnte in einigen Staaten des Alterthums, namentlich in Athen, als das Sittenverderben noch nicht so um sich gegriffen hatte, jeder freie Bürger von dem andern Rechenschaft über sein Gewerbe und die

1198) Seite 309.
1199) Seite 249.
1200) Seite 76 und über die Waisen bei den Kaffern S. 12.

Mittel seiner Existenz fordern und ihn verklagen, wodurch gewiß dem Müßiggange kräftig gesteuert wurde.

Nach einer Verordnung des Königs Amasis mußte jeder Aegyptier jährlich bei seiner Obrigkeit nachweisen, wovon er lebe. Wer das nicht that, oder sich nicht gehörig ausweisen konnte, wurde mit dem Tode bestraft.[1201]) In Athen gab es besondere Luxusgesetze, daß zu keiner Hochzeit oder einem andern Schmause mehr als dreißig Gäste eingeladen würden, und daß die Weiber nicht in übermäßigem Putze einhergingen, was auch das Zunehmen der Armuth sehr hinderte. Auf die Befolgung der Luxusgesetze hatten die Gynäkomen oder Gynäkosmen mit den Areopagiten zu sehen. Vor das Gericht der letzteren kam auch die Klage wegen Faulheit, die *γράφη ἀργίας.*[1202]) Wer dreimal des Verbrechens der Faulheit und des Müßiggangs schuldig gefunden war, der galt für ehrlos. Es gab nicht nur Verordnungen gegen den übermäßigen Kleiderputz, besonders der Frauen, sondern auch andere Mittel, demselben zu steuern, die besonders Zaleukus anwandte. Athenische Frauen durften nur mit drei Gewändern das Haus verlassen. Daher kam es auch, daß in Athen, wenigstens bis nach dem peloponnesischen Kriege, die meisten so viel hatten, als sie brauchten, und daß Keiner so arm war, daß er den Staat durch Betteln beschämte, daß die Reichen den Armen, welcher Gegensatz übrigens nicht sehr stark hervortrat, mehr aus Gunstbewerbung und Herrschsucht etwas mittheilten, wie Cimon,[1203]) und daß die Spenden selbst nicht eigentlich der Armuth, sondern der Vergnügungssucht gemacht wurden. Perikles erwarb sich besonders durch solche öffentliche Schenkungen, wie z. B. durch Vertheilung der Theatergelder oder Theoriken, die er einführte, die Volksgunst, legte aber da-

1201) Herod. II, 177.
1202) Meier und Schömann, der attische Prozeß, 97 u. 299.
1203) Boeckh, Staatsh. II, 19. u. I, 233.

durch mit den **Grund zum Verfalle des Staats**, indem er die Athener faul und verschwenderisch machte.

In Rom fanden zwar dergleichen Beschränkungen nicht Statt, daß Jeder hätte angeben müssen, wovon er lebe, und daß der Müßiggang bestraft wäre,[1204]) aber auch ohne diese wurden Verschwendung und Trägheit, außer den Gesetzen zur Einschränkung des Aufwandes bei Begräbnissen, Gastmählern u. s. w.[1205]) besonders dadurch gehemmt, daß gegen Schuldner und gegen Arme mit aller Strenge der Gesetze und ohne alle Rücksicht verfahren wurde. Eine weise Sparsamkeit, das **Frugi**, gehörte auch mit zur römischen Tugend. In Rom schenkte Niemand dem Andern etwas, und Niemand bezahlte je eine Schuld vor dem Verfalltage. Auch war es ein wahres Sprüchwort: largitio fundum non habet.[1206]) Schlechte Wirthe wurden schon frühzeitig eben so wie Wahnsinnige unter besondere Aufsicht (cura) gestellt. (Prodigus cui bonis interdictum est.)

Daß in Rom, wo, je weiter wir zurückgehen, das aristokratische Prinzip desto mächtiger war, und wo erst mit dem Fortschreiten der Jahre die Plebejer ihre Ansprüche immer mehr erweiterten, erst in den Kaiserzeiten solche Fürsorge für arme und wahrscheinlich auch für verwaiste[1207]) Kinder gefunden wird, hat ganz besonders auch darin seinen Grund, worin Roms Größe, Kraft und Leben beruhte, daß nämlich, um mich der bezeichnenden Worte eines Livius in seiner Vorrede zu bedienen, kein Staat jemals größer und ehrwürdiger, und an guten Beispielen reicher war, daß in keinen Habsucht und Luxus so spät gelangten, und daß **nirgends der Ar-**

1204) Wie Friedrich August Wolf fälschlich glaubt, vgl. über eine milde Stiftung Trajans S. 9. Note.

1205) So die lex Oppia, lex Orchia, lex Fannia, lex Didia, lex Licinia 2c.

1206) Polyb. 22, 3. Cic. de off. 2, 15. Hugo, röm. Rechtsgesch. S. 41.

1207) Verwaiste Kinder werden bis auf Konstantin den Großen nirgends besonders erwähnt.

muth und der Sparsamkeit so große und so dauernde Achtung gezollt wurde. Theils mag es auch darin liegen, daß, so lange das ehrwürdige Verhältniß zwischen Patronen und Klienten, dem zwischen Vater und Kindern vergleichbar, noch in voller Kraft und Reinheit bestand, der Noth und dem Bedürfniß der Einzelnen vom Einzelnen viel leichter abgeholfen wurde,[1208]) theils darin: daß, so lange die Römer ihre Herrschaft nach Außen erweiterten, eben durch das Nachrücken einer dem andern leicht Platz machte, und dadurch, wie durch Ackervertheilungen, Koloniesendungen u. s. w. sich weniger eine förmliche Armenklasse und also auch kein Armenwesen bilden konnte, daß aber seit der Eroberung Karthago's und Korinth's sich eine große Menschenmenge, namentlich die früher auswärts beschäftigten Heere, in Italien und besonders in Rom zusammendrängten, und somit die Zahl der Armen, auch abgesehen vom steigenden Luxus und Sittenverderben, sehr zunehmen mußte. Endlich ist auch wohl zu bedenken, daß der Sinn für die leidende Menschheit immer erst bei einiger Bildung und also meist erst in der spätern Geschichte der Völker erwacht. Daher tritt auch die Armenfürsorge in der römischen Geschichte erst dann hervor, als die alte Welt ihr Stadium fast vollendet hatte und als das Volk selbst in sich gereift war. Als ein organisch geordnetes Ganze erscheint dieselbe unter dem Kaiser Justinian, wo wir zuerst unter dem Schutze der christlichen Kirche Versorgungsanstalten für Greise und Kranke (Gerontokomieen und Nosokomieen), für Säuglinge und Waisen (Brephotrophieen und Orphanotrophieen), und für Bettler und Fremde, (Ptochotrophieen und Xenodochieen) finden.[1209])

1208) Vgl. die gehaltreiche Schrift: Versuch über die römischen Plebejer von Sträßer, S. 17. Die erste Spur von einer Art Armenpflege bei den Römern ist: daß die armen Plebejer unter der Verwaltung der Aedilen aus dem Tempel der Ceres Brodspenden erhielten. Nieb. 1, 690.
1209) Cod. Just. I, 2. 17 u. 22. Pausler, de pueris et puellis spec. II, p. 46.

Je höher nun Jemand bürgerlich gestellt ist, desto größer sind die Ansprüche auf Mildthätigkeit, die an ihn gemacht werden, und am größten also bei den einzelnen Machthabern und später bei den Kaisern selbst, die überdieß in der Unterstützung der Armen keine geringe Stütze der eigenen Macht fanden.[1210]) Bis auf Augustus war die Unterstützung der Armen und Kinder noch keiner bestimmten Norm unterworfen und erscheint mehr als eine willkührliche, vom Augenblick veranlaßte Schenkung (congiarium).[1211]) Augustus ließ häufig Geld unter das Volk austheilen, und übersah dabei auch nicht die kleinen Kinder, die vorher nur vom elften Lebensjahre an etwas zu erhalten pflegten; namentlich berücksichtigte er sie, als er im Jahr 29 v. Chr. durch Griechenland nach Italien zurückkehrte, und zuerst die Erwachsenen, dann aber auch, dem Marcellus, seinem Schwiegersohne, zu Liebe, die Knaben beschenkte.[1212]) Die Freigebigkeit eines Nero, Titus, Galba bezog sich mehr auf das Volk im Großen; Nerva dagegen ließ zuerst Knaben und Mädchen, die arme Aeltern hatten, auf öffentliche Kosten in den Städten Italiens ernähren,[1213]) was auch durch eine Münze verewigt ist, welche den Nerva auf dem kurulischen Stuhle

1210) Ad retinendam populi fidem, sagt Tac. Annal. 13, 31. bei Gelegenheit einer Schenkung Nero's an das Volk. Cf. Plin. Paneg. c. 28. — Bei der folgenden Darstellung liegt besonders zu Grunde und ist mit dankbarer Anerkennung benutzt: quaestio antiquaria de pueris et puellis alimentariis von Paufler, specimen I — III.

1211) Alle diese Schenkungen: frumentationes, congiaria, viscerationes, sportulae, und bei den Soldaten die donativa, wie in Athen die Getreidevertheilungen und Kleruchieen, dienten, je früher desto weniger, der wirklichen Dürftigkeit und desto mehr der Vergnügungssucht der Armen und der Herrschsucht der Reichern, woraus sich erst das Gefühl des Bedürfnisses und der Armuth selbst entwickelte: fit enim deterior qui accipit atque ad idem semper exspectandum paratior, sagt Cic. de off. II, 15.

1212) Suet. Aug. 41. Dio Cass. I, 21.

1213) Aurel. Victor 12, 4.

sitzend darstellt, vor ihm Italia mit einem Knaben und einem Mädchen, sich seinem Schutze anvertrauend.[1214]) Wir sagten absichtlich zuerst, denn die religiös-politische und nur selten in Anwendung kommende Einrichtung, die Dionysius von Halykarnaß erwähnt, wornach, seit dem entscheidenden Drillingskampfe zwischen den Horatiern und Kuriatiern, die Drillinge aus dem öffentlichen Schatze bis zur Mannbarkeit verpflegt wurden, möchten wir nicht hierher ziehen.[1215])

Den ersten Platz in der Fürsorge für Waisen und Arme nimmt unter allen römischen Kaisern Trajan ein, von dem auch Manche die so eben dem Nerva beigelegte Mildthätigkeit verstanden wissen wollen. Trajan, schon wichtig durch seine mit literarischen Seltenheiten versehene Bibliothek, sorgte für den Unterhalt und die Erziehung kleiner, unmündiger Kinder in Rom und in den übrigen Städten Italiens, und bewährte sich öffentlich als einen Vater dieser pueri alimentarii.[1216]) Kurz nach dem Antritte seiner Regierung bewies er sich schon mildthätig gegen 5000 arme Kinder, welche Wohlthätigkeit jedoch mit der jetzt zu erwähnenden kaum zu vergleichen ist.

Eine 1747, achtzehn Milien von Piacenza, beim Pflügen entdeckte und aufgegrabene bronzene Tafel in einer Breite von 10½ und einer Höhe von 5½ Fuß, giebt uns über eine der milden Stiftungen, nämlich über die zu Veleja, einer Municipalstadt im Gebiete von Piacenza, zu dem acht und zwanzig Ortschaften gehörten, genauere Auskunft. Um die Subsistenzmittel dieser, wahrscheinlich im Jahr 103 n. Chr. gegründeten Anstalt[1217]) bleibend zu sichern, lieh Trajan aus den Staats-

1214) Pausler I, p. 7. und über eine ähnliche Darstellung Konstantins p. 26.
1215) Dionys. Halyk. III, p. 160, 10.
1216) Dio Cass. 68, 5. Plin. Panegyr. c. 26.
1217) Die Inschrift lautet nach Fr. Aug. Wolf von einer milden Stiftung Trajans p. 16, den wir hier nur ausschreiben können, so: „Obligatio praediorum ob sestertium deciens quadraginta quatuor milia, ut ex indulgentia optimi maximique Principis, Imperatoris, Caesaris, Ner-

kassen dortigen Grundeigenthümern auf die Hypothek ihrer Aecker und Häuser kleine Kapitalien, zusammen etwa 50,750 Rthlr., deren zu fünf Procent berechnete Interessen von jährlich 2,537 Rthlr. oder 52,000 Sestertien für die Armenanstalt, als ihrem Bedürfnisse genügend, angewandt wurden. Dieses so begründete Einkommen wurde in der Art vertheilt, daß von 245 in gesetzmäßiger Ehe erzeugten Knaben jeder monatlich 16 Sestertien, also jährlich etwas über 9 Rthlr., und daß von 34 solchen Mädchen jedes monatlich 12 Sestertien, jährlich also 7 Rthlr., empfing. Nicht legitime Kinder wurden auf der Tafel mit Stillschweigen übergangen, wahrscheinlich weil Trajan auf keine Weise das Konkubinat begünstigen wollte, doch werden ein spurius und eine spuria erwähnt. Noch wird dem Ende der Inschrift eine abgesonderte Stiftung beigefügt, von jährlich 3,600 Sestertien oder 175 Rthlr., auch nach obigem Verhältnisse, bestimmt für achtzehn eheliche Knaben und ein solches Mädchen, was zu fünf Procent die Interessen von 72,000 Sestertien oder von 3,500 Rthlr. giebt.

Bei diesen scheinbar geringen Unterstützungen ist nicht zu übersehen der höhere Geldwerth im Alterthume und ferner, daß dieselben mehr als Beihülfe zu eigenem Erwerbe zu betrachten sind, denn die Armen von aller Arbeit zu entbinden und ihnen in jeder Hinsicht ein sorgenfreies Leben zu sichern, fand nicht Statt. In den ansehnlichern, der Hauptstadt näher gelegenen Orten, wo die Lebensbedürfnisse theurer und kostspieliger waren, mochten wohl diese Spenden an die Armen größer sein. Wäre dies aber auch nicht der Fall gewesen, so würde doch, nach demselben Verhältnisse, für ganz Italien

vae Trajani Augusti, Germanici, Dacici, pueri puellaeque alimenta accipiant: legitimi numero ducenti quadraginta quinque in singulos (sc. menses) sestertios sexdecim; legitimae numero triginta quatuor; spuria centum viginti etc."

ein Grundkapital von 54,250,000 Rthlr. erforderlich gewesen sein, um als Zinsen die jährlich an etwa 300,000 Kinder zu vertheilende Summe von 2,712,500 Rthlr. zu geben.[1218])

Trajans Beispiel fand gewiß zahlreiche Nachahmer auch unter Privatleuten. Cornelius Gallikanus, dessen auf der trajanischen Tafel, zu Ende, Erwähnung geschieht, vermachte zu einem gleichen Zwecke die 171 Rthlr. 21 Gr. betragenden Zinsen eines Kapitals, mit Genehmigung des fürstlichen Wohlthäters. So bestimmte auch der jüngere Plinius ein Gut von 500,000 Sestertien oder fast 23,872 Rthlr. zum Unterhalte freigeborner Kinder in seiner Vaterstadt Novocomum, so daß die jährlichen Zinsen zu sechs Procent, nämlich 30000 Sestertien oder 1432 Rthlr. 7 Gr. unter sie vertheilt wurden.[1219])

Die Administratoren solcher Stiftungen[1220]) waren die Aedilen oder questores pecuniae alimentariae, denen auch die monatliche Austheilung des Geldes oblag, das wahrscheinlich bis zur vollen Pubertät d. h. den Knaben bis zum 18ten, den Mädchen bis zum 14ten Jahre verliehen wurde. Das Gewöhnliche waren Getreideaustheilungen, die vermittelst kleiner Täfelchen Statt fanden.[1221])

Antonin der Fromme gründete zu Ehren seiner Gemahlin Faustina ein Institut für arme Mädchen, für die sogenannten faustinianischen.[1222]) Antonin der Philosoph führte nicht nur in der bisherigen Verpflegung der Armen löbliche Veränderun-

---

1218) Trajan ließ auch die kleinen Kinder an den sogenannten sportulis Theil nehmen. Cf. Paufler II, p. 18. Außerdem, daß man an die Armen Getreide oder Brod unentgeltlich vertheilte oder zu niedrigern Preisen verkaufte, gab man ihnen auch Erlaubniß, auf dem Wege nach Ostia vor dem trigeminischen Thore zu betteln. Cf. Kröger, Archiv für Waisenerziehung I, 61 u. s. w.

1219) Plinius, Briefe I, 8. u. VII, 18.

1220) Die Stiftungen Trajans wurden von Hadrian erweitert. Cf. Spart. im Leben Hadrians c. 7.

1221) Paufler II, 18.

1222) Capitolin. im Leben Antonin's des Frommen c. 8.

gen ein, sondern ließ auch bei der Vermählung seiner Tochter Lucilia mit dem L. Aurelius Verus, seinem Bruder, die Söhne und Töchter neuer Bürger, die also bis jetzt wahrscheinlich ausgeschlossen waren, an den Getreideschenkungen Theil nehmen.[1223]) Nach dem Tode der Kaiserin Faustina gründete er ihr zu Ehren, im Jahre 176 n. Chr., die Stiftung der neuen faustinischen Mädchen. Pertinax war zwar, wie wir schon sahen, sehr sparsam aber nicht geizig, und wahrscheinlich ist eine Stelle, bei Julius Capitolinus[1224]) so zu verstehen, daß er die Unterstützung, die man nach Trajans Vorschrift neunjährigen Knaben schuldig war, auszuzahlen befahl.

Nach dem Muster der faustinischen Mädchen wurde Alexander Severus, zu Ehren seiner Mutter Mammäa, der Gründer der mammäischen Knaben und Mädchen.[1225])

Wie so Vieles aus der heidnischen Welt in die christliche aufgenommen wurde, so auch gewiß eine große Anzahl dieser milden Stiftungen, die bald mehr erweitert und vermehrt werden mußten, denn sie waren nun nicht mehr rein politische Anstalten, sondern wurden durch die Religion der Liebe selbst geboten. Daher die vielfachen Aeußerungen der Theilnahme an Armen und Unglücklichen zur Zeit Justinians. Aber welch ein großer Unterschied ist nicht zwischen den heidnischen und christlichen Anstalten dieser Art? Beide begegnen sich einander wie Körper und Geist, denn in jenen finden wir nichts von einer geistigen Bildung[1226]) und sittlicher Förde-

---

1223) Capitolin. im Leben Antonin's des Philosophen c. 7, 11, 26. u. Pauster II, 16. u. 20.

1224) Cap. 9.

1225) Instituit puellas et pueros Mammaeanas et Mammaeanos, cf. Aelius Lampridius, im Leben des Alexander Severus c. 57.

1226) Das einzige mir bekannte Beispiel von einem förmlichen Waisen- und Armen-Unterrichte wäre das von Staberius Hiera, dem Lehrer des Brutus und Cassius, der die Kinder derer, welche unter Sulla geächtet waren, unentgeltlich unterrichtet haben soll. Suet. de ill. gr. c. 13.

rung der armen Kinder, das Höchste und Edelste blieb so völlig unberücksichtigt, die ganze Sorge war nur auf körperlichen Unterhalt, auf Kleidung und Nahrung, gerichtet, denn was Viele, und namentlich Vulpius, von förmlichen, im Geiste unserer Zeit eingerichteten, Waisenschulen gefabelt haben, das ermangelt aller Bestätigung, eben so wie die Behauptung, daß solche arme Kinder namentlich im Gesange unterrichtet und zu künftigen Priestern und Priesterinnen auferzogen seien.[1227]) Selbst Trajan's Stiftung war nicht sowohl auf die Erziehung als vielmehr auf das bloße Aufziehen armer Kinder gerichtet, wie dies aus dem Zusammenhange in des Plinius Lobrede [1228]) deutlich hervorgeht, der gewiß nicht unterlassen haben würde, die Förderung des geistigen Lebens, die ihm selbst so sehr am Herzen lag, besonders hervorzuheben. Man wollte nur durch die Pflege und Ernährung armer und verlassener Kinder die Zahl der Krieger und Bürger vermehren, wollte sich nur Stützen des Kriegs und des Friedens bilden; das ewige Reich des Geistes und der Sittlichkeit zu mehren und sich dadurch ein bleibenderes Denkmal zu stiften, das war nicht ihr Zweck.

Das ist aber eben der hohe Werth des Christenthums, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, das ist eben sein unvergängliches Erbe, daß, wenn Himmel und Erde vergehen, sein Wort nicht vergeht, das ist seine erhabene Lehre, daß es dem Menschen nichts helfe, wenn er die ganze Welt gewönne und doch Schaden nehme an seiner Seele, das ist sein ewiger Altar, daß wir Gott anbeten sollen im Geist und in der Wahrheit. Wissenschaft, Kunst, Weisheit und Kenntnisse aller Art gediehen auch im Alterthume, aber das Gefühl der innern Dürftigkeit und der eignen Schwäche, und das damit wesentlich und nothwendig verknüpfte Bewußtsein von

1227) Die höchst ausführliche Widerlegung bei Paufler III, 1 — 18.

1228) Panegyrik. c. 26 u. 28: neque a te liberi civium, ut ferarum catuli, sanguine et caedibus nutriuntur.

Menschenwerth und Menschenrechten an sich, das war noch nicht aufgegangen, das Räthsel, daß der Mensch in seiner Niedrigkeit erst seine Höhe schaue, das war noch nicht gelöst. Beides hängt aber aufs genaueste zusammen, denn wie Sokrates sagen konnte: Alles was er wisse, bestehe darin, daß er Nichts wisse, so kann und muß auch der Mensch sagen, Alles was er sei, bestehe darin, daß er nichtig sei, seine Größe beruhe in seiner Niedrigkeit.

Die Kinder hatten auch bei den Völkern des Alterthums einen hohen Werth, der mit dem Fortschritte der Zeit und Kultur desto größer wurde, [1229]) aber die Kinder hatten immer nur Werth für Andere, namentlich für die Eltern und das Vaterland, ihr eignes Wesen, sie selbst an sich, eben weil sie noch nicht als Kinder Gottes, als Erben einer ewigen Welt erkannt wurden, kamen nur wenig in Betracht und traten fast ganz in den Hintergrund. Dies Alles wurde anders durch das Christenthum, denn indem erkannt wurde, was der Mensch seinem innersten Wesen nach sei und was er sein solle und werden könne, da mußte die Aufgabe der Erziehung eine andere werden, da mußte das kindliche Herz und der kindliche Geist das Heiligthum werden, auf dessen Altar Alle ihre Opfer legen sollten; nach den Worten der heiligen Schrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen!“ Die Waisen wurden auch bei den Völkern des Alterthums versorgt und erhalten, aber nicht sich, sondern Andern, nicht dem eignen Leben, sondern fremden Interessen. Auch das mußte im Christenthume anders werden, dessen heiliger Stifter es aussprach: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Der Baum der Erziehung, auf solchen Boden ge-

1229) S. 163 u. 370.

pflanzt, mußte ein Baum der Ewigkeit und des innern Lebens werden. So sind die eben genannten Worte der Schrift der Abschied von der Vergangenheit und der alten Geschichte, das Losungswort der Zukunft und der neuern Zeit, und bilden den Mittelpunkt der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

Anzeige,

betreffend die Fortsetzung dieses Werkes.

Während der vorliegende erste Band die Praxis der Erziehung und des Unterrichts bei den alten Völkern enthält, wird der zweite, der im Laufe eines Jahres bestimmt erscheinen soll, ihm parallel laufend, mehr die Theorie, d. h. die Erziehungssysteme der ausgezeichnetsten Männer des Alterthums, darstellen. Besonders wird sich dieser Theil mit den Erziehungstheorieen der griechischen und römischen Philosophen beschäftigen, und den Zusammenhang der philosophischen Systeme mit dem pädagogischen, weil Philosophie und Pädagogik gewöhnlich vereinigt waren, darstellen müssen, so daß der zweite Theil als eine wesentliche Ergänzung der Geschichte der Philosophie erscheint, während der erste mehr in die innere Geschichte der Völker überhaupt erläuternd eingreift.

Diesen zwei Bänden soll sich später die Geschichte des Unterrichts und der Erziehung im Mittelalter und in der neuern Zeit anschließen, und das Werk so etwa in sechs Bänden, eine vollständige Erziehungs- und Unterrichts-Geschichte der gesammten Menschheit bilden.

Elberfeld, im August 1832.

C. J. Becker.

Druckfehler.

Trotz der möglichst sorgfältigen Correktur haben sich doch mehrere Druckfehler eingeschlichen, die bei der großen Entfernung vom Druckorte fast unvermeidlich waren. Die kleineren und die Interpunktionsfehler wird der geneigte Leser leicht selbst verbessern, daher wir hier nur die größeren anzeigen:

Seite		Zeile			
Seite	1	Zeile	10	v. u.	statt: andere zusammenhangende ließ: die andern zusammenhangenden.
=	3	=	1	v. o.	st. mindestens l. am mindesten.
=	32	=	11	v. u.	st. Hantin l. Hanlin.
=	46	=	1	v. o.	st. wie aber l. wogegen.
=	55	=	4	v. u.	st. schützen l. schätzen.
=	56	=	11	v. o.	st. machen l. wird.
=	68	=	19	v. u.	st. Bougkingham l. Buckingham.
=	110	=	12	v. o.	st. nur l. nun.
=	126	=	5	v. u.	st. keine l. eine.
=	141	=	13	v. u.	st. der drei l. den drei.
=	156	=	16	v. u.	st. hehre l. höhere.
=	158	=	9	v. u.	st. Akt l. Ast.
=	158	=	9	v. u.	st. Plotis l. Polit.
=	198	=	7	v. u.	sind nach »in dieser Hinsicht« die Worte »zu seiner Zeit« einzuschalten.
=	216	=	5	v. u.	st. Harhaston l. Harpaston.
=	252	=	18	v. u.	st. am schrecklichsten l. für die schrecklichste.
=	253	=	7	v. u.	st. Fresos l. Eresos.
=	257	=	2	v. o.	st. unterstützten l. unterstützt wurden.
=	262	=	15	v. o.	fehlt die Ueberschrift: »Veränderung der Erziehung in Athen.«
=	309	=	14	v. u.	st. Aulötie l. Aulödie.
=	348	=	15	v. o.	st. derselben l. desselben.
=	359	=	7	v. u.	st. Agur l. Augur.
=	377	=	7	v. o.	st. Romus l. Remus.
=	410	=	1	v. o.	st. Psammatich l. Psammetich.
=	447	=	11	v. o.	ist vor »andere« das Wort »eine« einzuschieben.
=	464	=	9	v. u.	st. jusit l. jussit.

